Zwischen Totalitarismus, Moderne und Postmoderne. Zum Wandel der Interpretationen des Sowjetsystems mit besonderer Berücksichtigung des Poststalinismus

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen
Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
vorgelegt von

Christiana Christova

(Sofia, Bulgarien)

Dez. 2005

Datum der mündlichen Prüfung: 14.07.2006
Erstgutachter: Prof. Dr. Karl G. Ballestrem
Zweitgutachter: Prof. Dr. Leonid Luks

1. Einleitung 4

2. Theoretischer Hintergrund 12

2.1. Die Totalitarismustheorie 12

2.1.1. Hannah Arendt 13

2.1.1.1. Die Totalitarismustheorie 13

2.1.1.2. Entstalinisierung und Modifikation der Totalitarismustheorie 24

2.1.2. Die Totalitarismustheorie von Carl J. Friedrich und Zbigniew Brzezinski 27

2.1.2.1. Carl J. Friedrich und die Analyse des „Totalitarismus-Syndroms“ 27

2.1.2.2. Strukturanalytische Modifikation von Carl J. Friedrichs Totalitarismusbegriff 37

2.1.2.3. Die Totalitarismustheorie von Zbigniew Brzezinski 41

2.2. Modernisierungstheorie und Sozialismus 47

2.2.1. Rationalisierungstheorie und Sozialismus bei Max Weber 48

2.2.2. Evolutionäre Universalien und sozialistische Modernisierung bei Talcott Parsons 54

2.3. Theorien der Postmoderne 60

2.3.1. Die postindustrielle Gesellschaft bei Daniel Bell 60

2.3.2. Das postmoderne Wissen bei Jean-François Lyotard 68

2.4. Zusammenfassung: Entwicklung eines theoretischen Analyserahmens 77

3. Interpretationen des poststalinistischen Sowjetsystems von 1953 bis 1985 85

3.1. Totalitarismustheoretische Deutungen des poststalinistischen Sowjetsystems 85

3.1.1. Bertram Wolfe: die stalinistische Kontinuität des Totalitarismus 85

3.1.2. Merle Fainsod: Sowjetsystem und „rationalisierter“ Totalitarismus 90

3.1.3. Adam Ulam: das Sowjetsystem als „aufgeklärter“ Totalitarismus 95

3.2. Konflikttheoretische Deutungen 100

3.2.1. Robert Tucker: das Sowjetsystem als „erloschenes Massenbewegungsregime“ 100

3.2.2. Richard Löwenthal: das Sowjetsystem zwischen der „Logik der Ideologie“ und der „Logik der Ökonomie“ 106

3.3. Kommunismus und Neopatrimonialismus 113

3.4. Kommunismus und bürokratietheoretische Deutungen 122

3.5. Isaac Deutschers Historiosophie der sozialistischen Demokratie 133

3.6. Pluralistische Deutungen 140

3.6.1. Korporatismus- und vertragstheoretische Deutungen 140

3.6.2. Kommunismus und institutioneller Pluralismus: Jerry Hough 143
3.6.3. Interessengruppen- und politische Führungsanalysen 148
3.7. Postmoderne und technokratische Konvergenztheorie 152
3.8. Zwischenbilanz 157
4. Interpretationen während der Perestroika 168
5. Postkommunistische Interpretationen 190
5.1. Perspektiven der postkommunistischen Totalitarismustheorie 190
5.1.1. Martin Malia: Totalitarismus und „integraler Sozialismus“ 190
5.1.2. Andrzej Walicki: Marxistischer Freiheitsbegriff und Totalitarismus 197
5.1.3. François Furet und der hegemoniale Diskurs des Antifaschismus 208
5.1.4. Assen Ignatow: Der Kommunismus als Negation des Christentums 223
5.1.5. Robert Skidelsky: Der Kommunismus als Negation der Wirtschaftsfreiheit 234
5.2. Zwischen Totalitarismus und Moderne 242
5.2.1. Johann Arnason: Totalitarismus und das Paradigma der „imperialen Modernisierung“ 242
5.2.2. Alexander Achiezer: die soziokulturelle Analyse des bolschewistischen Modernisierungsdiskurses 249
5.2.3. Stephen Kotkin: der Kommunismus als „Lebensform“ 263
5.3. Kommunismus und Moderne 274
5.3.1. Jerry Hough: Kommunismus und evolutionäre Modernisierung 274
5.3.2. Stephen Hanson: Die Entschleunigung des Kommunismus in der linearen Zeitdimension 282
5.4.Der Kommunismus im Lichte von Posthistoire- und Postmoderne-Thesen 291
5.4.1. Francis Fukuyama: der Kommunismus aus der Perspektive des posthistorischen Zeitalters 291
5.4.2. Zygmunt Bauman: der Kommunismus zwischen Moderne und Postmoderne 300
5.5. Zwischenbilanz 305
6. Schlussbetrachtung 319
Literatur 337

1. Einleitung

"Le communisme appartient au passé;
en revanche, la question du communisme reste au cœur de notre temps."[1]

Das Ende des Kommunismus markiert eine Zäsur von universaler Tragweite und wird als das entscheidende Ereignis des 20. Jahrhunderts erachtet, das in seiner Bedeutung mit der Französischen und der Oktoberrevolution vergleichbar ist.[2] Deshalb nimmt es nicht wunder, dass es auch Anlass zu bilanzierenden Deutungen des gesamten Jahrhunderts gegeben hat, die dieser „Epochenwende"[3] in systematischer Weise Rechnung zu tragen beanspruchen. Die Auffassungen darüber, wie das 20. Jahrhundert mit all seinen Facetten auf einen Begriff gebracht werden kann, entstammen unterschiedlichen, z. T. unvermittelten Perspektiven. Das "Jahrhundert der Gewalt,"[4] das „sowjetische Jahrhundert,"[5] das „Jahrhundert der Ambivalenz,"[6] das „deutsche Jahrhundert,"[7] das „kurze Amerikanische Jahrhundert,"[8] das „kurze 20. Jahrhundert,"[9] das "Jahrhundert der Weltkriege, Revolutionen und Bürgerkriege"[10] sowie das „*Jahrhundert des Totalitarismus*"[11] stellen nur eine Auswahl der Perspektiven dar, aus denen ein Gesamtüberblick über das 20. Jahrhundert versucht wird.

Auch der Kommunismus kann mittlerweile als historiographische Kategorie des 20. Jahrhunderts angesehen werden, wie dessen Konzeptionalisierung als „Jahrhundert der Kommunismen"[12] zeigt. Die Epoche des europäischen Kommunismus gehört der Vergangenheit an; dennoch haben die Reflexionen über dieses Phänomen nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Die Frage nach der „Bilanz des 20. Jahrhunderts"[13] lässt sich nicht zuletzt im Kontext der Globalisierung mit der Frage verknüpfen, inwiefern die Erfahrung des Kommunismus, ähnlich wie die des

---

[1] Lefort, Claude: La complication. Retour sur le communisme, Paris 1999, S. 5.
[2] So z. B. Ellman, Michael: Multiple Causes of the Collapse, in: RFE/ RL Research Report Bd. 2, Nr. 23 v. 4.6.1993, S. 55-58, hier S. 58, Kumar, Krishan: 1989. Revolutionary Ideas and Ideals, London 2001, S. 239.
[3] Geyer, Dietrich: Osteuropäische Geschichte und das Ende der kommunistischen Zeit, Heidelberg 1995, S. 7.
[4] Jakovlev, Alexander: Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrussland, Berlin 2004
[5] Lewin, Moshe: The Soviet Century, London 2005, Il secolo sovietico, in: Rivista semestriale di studi storici, Sonderheft 2002
[6] Gitelman, Zvi: A century of ambivalence. The jews of Russia and the Soviet Union, 1881 to the present, Bloomington 2001
[7] Jäckel, Eberhard: Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz. Stuttgart 1996
[8] Herz, Dietmar: Das kurze Amerikanische Jahrhundert. Auf der Suche nach innerer und äußerer Ordnung, Münster 1991
[9] Hobsbawm, Eric: Age of extremes. The short twentieth century, 1914-1991, London 1995
[10] Kopelew, Lew: Einander erkennen. Über das Verhältnis von Deutschen und Russen in der Geschichte, in: Kratschmer, Edwin (Hg.): Erinnern, provozieren. Jenaer Poetik-Vorlesungen "zu Beförderung der Humanität" 1995/96, Köln 1996, S. 201-212, hier S. 212.
[11] Bracher, Karl Dietrich: Die totalitäre Erfahrung, München 1987, S. 14, Hervorhebung i. O.
[12] Dreyfus, Michel (Hg.): Le siècle des communismes, Paris 2004
[13] Hornung, Klaus: Das totalitäre Zeitalter. Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1993, Glucksmann, Andre: Am Ende des Tunnels. Das falsche Denken ging dem katastrophalen Handeln voraus. Eine Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1991

Nationalsozialismus, in die Formierung eines kosmopolitischen Gedächtnisses sowie einer kosmopolitischen Erinnerung einfließen kann.[14]

Die Frage nach den Ursprüngen, dem Wesen und mittlerweile auch Ende der Sowjetunion als dem Hauptphänomen des europäischen Kommunismus ist seit ihren Anfängen 1917 unaufhörlich gestellt worden und hat stets politische Leidenschaften und theoretische Argumente gleichermaßen mobilisiert,[15] was sich gegenwärtig in der "zweierlei Erinnerung"[16] in Bezug auf den Kommunismus dokumentiert: Das Meinungsspektrum reicht von der moralischen Verurteilung des „totalitären Kommunismus"[17] und der Forderung nach einem „Nürnberger Tribunal,"[18] wie das Mahnmal für die Opfer des Kommunismus[19] zeigt, bis hin zur Rückführung der Aktualität des Totalitarismusbegriffs auf dessen emanzipatorische Implikationen gegenüber der Vergangenheit[20] sowie der Unterscheidung zwischen Erbe und Folgen des Kommunismus.[21]

Die normative Frage nach der Bewertung des Kommunismus verbindet sich mit zahlreichen analytischen Fragen. Auch in wissenschaftsgeschichtlicher Sicht bildet das Ende des Kommunismus eine Zäsur, die eine neue Sicht auf den Gesamtverlauf der sowjetischen Geschichte sowie die Überprüfung der Forschungsparadigmen der Sowjetologie, insbes. von deren prognostischen Fähigkeiten, ermöglicht.[22] Die Sowjetologie zieht keine einheitliche Bilanz in dieser Frage, sondern zerfällt in Vertreter verschiedener Großtheorien, was als ein neuer „Historikerstreit"[23] zwischen Totalitarismus- und Modernisierungstheorie angesehen wird: Während auf der einen Seite die „Renaissance" der Totalitarismustheorie proklamiert wird,[24]

---

[14] Sznaider, Natan/ Levy, Daniel: Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust, Frankfurt am Main 2000

[15] Lefort, Claude: Die Weigerung, den Totalitarismus zu denken. URL: http://www.hannah-arendt.de/preistraeger/preis_2000_5.html (07.07.07)

[16] vgl. Koenen, Gerd: Zweierlei Erinnerung, in: Koenen, Gerd: Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?, Frankfurt am Main 2000, S. 11-28.

[17] Need for international condemnation of the crimes of totalitarian communist regimes. Resolution der Parlamentarischen Versammlung des Europarats v. 16.12.2005, Doc. 10765, URL: http://assembly.coe.int/documents/workingdocs/doc05/edoc10765.htm (07.07.07)

[18] z. B. Courtois, Stéphane: Die Verbrechen des Kommunismus, in: ders./ Werth, Nicholas/ Panné, Jean-Louis/ Paczkowski, Andrzej/ Bartosek, Karel/ Margolin, Jean-Louis: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München/ Zürich 1998, S. 1- 43.

[19] President Bush dedicates Memorial to 100 million victims, URL: http://www.victimsofcommunism.org/ (07.07.07)

[20] Fitzpatrick, Sheila: Russia's Twentieth Century in History and Historiography, a.a.O., S. 386, Schröder, Hans-Henning: Der "Stalinismus" – ein totalitäres System?, in: Osteuropa 46 (1996) 2, S. 150-163, S. 161, Thompson, Mark: Weder totalitär noch autoritär: Post-Totalitarismus in Osteuropa, in: Siegel, Achim (Hg.): Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Köln 1998, S. 309-339.

[21] Reiman, Michel: Die Kommunismus-Debatte heute, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2000/ 2001, S. 13-23, Millar, James/ Wolchik, Sharon (Hgg.): The Social Legacy of Communism, Cambridge u. a. 1994, S. 3.

[22] Jesse, Eckhard: Die Totalitarismusforschung und ihre Repräsentanten. Konzeptionen von Carl J. Friedrich, Hannah Arendt, Eric Voegelin, Ernst Nolte und Karl Dietrich Bracher, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B20 /1998, S. 3-18, Smith, Steve: Writing the history of the Russian Revolution after the fall of communism, in: Europe-Asia Studies 46 (2001) 4, S. 563-578, Sharman, J.C.: Vorhersage und Vergleich. Zur Osteuropaforschung in den USA, in: Osteuropa 48 (1998), S. 821-836, Odom, William: Soviet Politics and After. Old and New Concepts, in: World Politics 45 (1992), S. 66-98, Wildman, Allan: The Future of Russian History, in: Russian Review 60 (2001) 1, S. 9-12, Viola, Lynne: The Cold War in American Soviet Historiography and the End of the Soviet Union, in: Russian Review 61 (2002) 1, S. 25-34.

[23] Müller, Klaus: Totalitarismus und Modernisierung. Zu einem Historikerstreit in der Osteuropaforschung, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, a.a.O., S. 37 – 79, hier S. 57.

[24] Jesse, Eckhard / Backes, Uwe: Totalitarismus und Totalitarismusforschung. Zur Renaissance einer lange tabuisierten Konzeption, URL: http://www.extremismus.com/texte/total1.htm (07.07.07)

wird auf der anderen Seite für die Beibehaltung einer evolutionistischen Sicht auf den Kommunismus plädiert.[25] Auch innerhalb der einzelnen Paradigmen sind im Zeitverlauf erhebliche Veränderungen mit Blick auf die Konzeptualisierung des Sowjetsystems zu verzeichnen: Hat im Rahmen der Totalitarismustheorie der Terror zunächst als definierendes Merkmal gegolten, etwa bei Hannah Arendt, wird er in späteren Analysen als eine optionale Herrschaftsmethode betrachtet, wie Juan Linz' Begriff des „posttotalitären Autoritarismus" zeigt. Das gleiche lässt sich auch in Bezug auf die Modernisierungstheorie diagnostizieren: Während der Kommunismus in Parsons' Konzeption als alternative Modernisierungsstrategie gegolten hat, vertreten mittlerweile selbst Modernisierungstheoretiker die Ansicht von der „gescheiterten Modernisierung"[26] des Kommunismus.

Diese Überprüfung bezieht sich im Kontext des Zusammenbruchs des Kommunismus v. a. auf zwei zentrale Fragenkomplexe, nämlich auf die Frage nach der Stabilität sowie der Reformfähigkeit des Systems. Die poststalinistische Sowjetunion unter Chruščev (1953/56 – 64) und Brežnev (1964-82) bietet sich als Untersuchungsbasis für diese Frage an, da das Ende des Terrors, die ersten dezentralen Wirtschaftsreformen, die Entstalinisierung und der Übergang von der Ideologie der Diktatur des Proletariats zur Volksstaatskonzeption unter Chruščev, die Rezentralisierung, die teilweise Rehabilitierung Stalins, die theoretische Fassung des "entwickelten Sozialismus" sowie die Ausbreitung der Dissidentenbewegung in der Zeit der "Stagnation" unter Brežnev Phänomene darstellen, die gleichermaßen Wandel und Kontinuität gegenüber der Vergangenheit zu repräsentieren scheinen und sich einer eindeutigen Konzeptualisierung entziehen. Der Fokus liegt sowohl auf den desintegrativen als auch auf den integrativen Aspekten des Systems, denn parallel zur Frage nach den Gründen des Zusammenbruchs des Kommunismus stellt sich nun auch die Frage nach den Voraussetzungen für dessen jahrzehntelangen Bestand, was sich nicht zuletzt in der Bezeichnung als „Konsensdiktatur"[27] sowie der *homo post sovieticus*-These[28] niederschlägt.[29] So wird diese Ambivalenz etwa in Bezug auf die Sowjetunion unter Brežnev folgendermaßen

[25] Grancelli, Bruno: Who Should Learn What?, in: Grancelli, Bruno (Hg.): Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe, Berlin/ New York 1995, S. 3-41, hier S. 37.
[26] Glaeßner, Gert-Joachim: Kommunismus – Totalitarismus – Demokratie, Studien zu einer säkularen Auseinandersetzung, Frankfurt am Main 1995, S. 143.
[27] Sabrow, Martin: Der Konkurs der Konsensdiktatur: Überlegungen zum inneren Zerfall der DDR aus kulturgeschichtlicher Perspektive, in: Jarausch, Konrad/ Sabrow, Martin (Hg.): Weg in den Untergang: Der innere Zerfall der DDR, Göttingen 1999, S. 83 – 116.
[28] Levada, Iurii: Homo Post-Sovieticus, in: Russian Social Science Review 44 (2003) 1, S. 32-67.
[29] Jesse, Eckhard: Überlegungen zur weiteren Totalitarismusforschung, in: Maier, Hans (Hg.): "Totalitarismus" und "politische Religionen". Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn u. a. 1996, S. 275-284, Jesse, Eckhard / Backes, Uwe: Totalitarismus und Totalitarismusforschung. Zur Renaissance einer lange tabuisierten Konzeption, URL: http://www.extremismus.com/texte/total1.htm#22, Kraushaar, Wolfgang: Sich aufs Eis wagen. Plädoyer für eine Auseinandersetzung mit der Totalitarismustheorie, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 487 – 504, hier S. 502, Flores, Marcello: Introduzione, in: Bauman/ Herbert/ Pavone/ Todorov/ Zaslavsky/ Ochotin/ Petrov/ Paczkowksi/ Brossat/ Salvati/ Marchetti/ Cataluccio/ Traverso/ Flores/ Bidussa/ Bettini/ Lukes: Nazismo, fascismo, comunismo. Totalitarismi a confronto. A cura di Marcello Flores, Maliand 1998, S. 7-13, hier S. 9, Schmidt-Hartmann, Eva (Hg.): Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel, München 1994

zusammengefasst: „Während der Immobilismus des politischen Systems in der Breschnew-Ära den Anschein einer konsolidierten Macht erwecken konnte, konstrastierte damit eine erstaunliche soziale Dynamik in Richtung einer urbanisierten Gesellschaft, höherer Bildungsabschlüsse und steigender Partizipationserwartungen.“[30]

Diese Ambivalenz der poststalinistischen Sowjetunion spiegelt sich auch in der Vielfalt der analytischen Zugänge wider. Betrachtet man die Entwicklung der Sowjetologie, so zeichnet sich in den 50er und 60er Jahren eine Umorientierung der bis dahin identifizierenden Totalitarismustheorie auf den Sowjetkommunismus ab, der nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus als Prototyp und empirische Grundlage für die Theorie in den Mittelpunkt der Totalitarismusforschung rückt. Die Nachkriegserfahrung hat zur Hinterfragung der Verwandtschaftsthese geführt und eine Revision der Totalitarismustheorie damit auch nahezu erforderlich gemacht: „Eine Verschiebung des Schwerpunktes von der deutschen auf die sowjetische Spielart des Totalitarismus war – von sonstigen Kontroversen abgesehen – unvermeidlich, nicht nur weil das Sowjetregime sich als viel langlebiger gezeigt und die Weltlage auf eine nachhaltigere Weise beeinflußt hatte, sondern auch wegen der erwiesenen Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit, zu der es auf der deutschen Seite keine Parallele gab.“[31]
Diese Umorientierung auf den Sowjetkomunismus ist zeitlich auch mit der “ideologischen Abrechnung”[32] der „Revisionisten“ zusammengefallen, die unter sozialwissenschaftlichen und – geschichtlichen Gesichtspunkten auch neue Deutungskonzepte des Sowjetsystems vorgeschlagen haben, die die gemeinsame Prämisse von dessen „Normalität“ geteilt haben. Ihnen zufolge hat es sich bei der Sowjetunion um eine Industriegesellschaft gehandelt, was als ausreichend für eine methodologische Integration in das sozialwissenschaftliche Analyseinstrumentarium angesehen worden ist, etwa durch die Forderung nach einer „immanenten Analyse.“[33]
Guy Hermet unterscheidet drei Phasen in der nachstalinistischen Sowjetologie – die pluralistische, die bürokratische und die korporatistische, die die methodologische Pluralisierung versinnbildlichen.[34] Alex Inkeles hat 1966 ebenfalls eine chronologisch-systematische Einteilung vorgenommen und drei Zugänge in der Sowjetologie identifiziert, nämlich das Totalitarismus-, das Entwicklungs- sowie das Industriegesellschaftsmodell, dem er auch die höchste Aussagekraft in Bezug auf die künftige Entwicklung der Sowjetunion zugewiesen hat.[35] Astrid von Borcke systematisiert die zeitgenössische Sowjetunionforschung und differenziert zwischen

[30] Müller, Klaus: Totalitarismus und Modernisierung, a.a.O., S. 58.
[31] Arnason, Johánn P.: Totalitarismus und Moderne, in: Siegel, Achim (Hg): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, a. a. O., S. S. 182, Luks, Leonid: Bolschewismus, Faschismus, Nationalsozialismus – verwandte Gegner?, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 404-420, hier S. 404.
[32] Zaslavsky, Viktor: The Post-Soviet Stage in the Study of Totalitarianism. New Trends and Methodological Tendencies, in: Russian Social Science Review 44 (2003) 5, S. 4-32, hier S. 8.
[33] vgl. z. B. Glaeßner, Gert-Joachim: Sozialistische Systeme. Einführung in die Kommunismus- und DDR-Forschung, Opladen 1982, Meyer, Gerd: Sozialistische Systeme. Theorie- und Strukturanalyse. Ein Studienbuch, Opladen 1979, Gransow, Volker: Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung. Vom Totalitarismus zur Immanenz, Frankfurt am Main/ New York 1980
[34] Hermet, Guy: Vergangenheit und Gegenwart. Vom faschistischen und nazistischen Regime zum kommunistischen System, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 176-199, hier S. 193.
[35] Inkeles, Alex: Soziologie und Sowjetforschung, in: Moderne Welt VII (1966), S. 180 – 194.

Totalitarismustheorie einerseits sowie Interessengruppen- und Bürokratieanalyse andererseits.[36] Die angeführten Beispiele können lediglich als repräsentativ für die zeitgenössische Sowjetunionforschung angesehen werden, die von einer Vielfalt vor dem Hintergrund der bereits erwähnten Entwicklung der Sowjetunion geprägt ist.[37]

Der Zusammenbruch des Sowjetsystems hat zur Reevaluation dieser Deutungsmuster geführt, ist er doch von vielen als "schwarzer Freitag"[38] für die Sozialwissenschaften empfunden worden. Die Frage, die den unmittelbar danach einsetzenden postkommunistischen Diskurs beherrscht hat, hat sich auf die prognostischen Fähigkeiten der bis dato präsentierten analytischen Zugänge bezogen. So hat nach Klaus von Beyme der Zusammenbruch des Sowjetsystems die Fähigkeit zur Voraussage erschüttert und Akteurstheorien Auftrieb gegeben.[39] Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach dem Verhältnis zwischen System und Struktur: Die Frage, die sich herauskristallisiert, hat sich darauf bezogen, ob der Zusammenbruch des Kommunismus auf systemimmanente oder kontingente Ursachen zurückzuführen ist.[40] Während insbes. von Seiten der Totalitarismustheorie der Automatismus sowie die Alternativlosigkeit des Zusammenbruchs behauptet wird,[41] wird auf der anderen Seite für eine stärkere Berücksichtigung systemunabhängiger Faktoren plädiert, die die Auflösung eines funktionsfähigen Systems herbeigeführt haben.[42]

In ihrer Längsschnittanalyse der Sowjetologie kommt Anna Krylova ebenfalls zum Ergebnis, dass sich die analytische Basis der Sowjetstudien in ihren anthropologischen Annahmen gewandelt hat: Während in den 40er und 50er Jahren der "deformierte" "Sowjetmensch" als Gegenbild zum liberalen Subjekt gedeutet worden ist, hat er sich in der Nachfolge als "korruptes" bzw. "liberales" Subjekt behauptet, das das totalitäre System destruiert und seine Widerstandsfähigkeit unter Beweis gestellt hat.[43] Auch Dirk Heinrich kommt in seiner Dissertation zum Schluss, dass

---

[36] Borcke, Astrid von/ Simon, Gerhard (Hg.): Neue Wege der Sowjetunionforschung. Beiträge zur Methoden- und Theoriediskussion, Baden – Baden 1980

[37] Roselle, Laura: Model Fitting in Communism Studies, in: Almond, Gabriel (Hg.): A Discipline Divided. Schools and Sects in Political Science, London1990

[38] Beyme, Klaus von: Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt am Main 1994, S. 35.

[39] Beyme, Klaus von: Der Zusammenbruch des Sozialismus und seine Folgen für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung, in: WZB-Mitteilungen 63 (1994), S. 9 – 19.

[40] Treml, Vladimir: Debate: Why Did the Soviet Economic System Collapse? Two Schools of Thought, in: RFE/RL Research Report 2 (1993) 23, S. 53 –55, Ellman, Michael: Multiple Causes of the Collapse, in: RFE/RL Research Report 2 (1993) 23, S. 55 – 58; für eine zusammenfassende Darstellung von Deutungsansätzen des Endes des Kommunismus vgl. z. B. Holmes, Leslie: Post-Communism. An Introduction, Durham 1997, S. 23 – 61, Rowley, David: Interpretations of the End of the Soviet Union: Three Paradigms, in: Kritika 2 (2001) 2, S. 395 – 426, Suny, Ronald Grigor: Obituary or Autopsy? Historians Look at Russia/ USSR in the Short 20th Century, in: Kritika 3 (2002) 2, S. 313 – 319.

[41] Beyme, Klaus von: Totalitarismus – zur Renaissance eines Begriffes nach dem Ende der kommunistischen Regime, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, a.a.O., S. 23 – 36, Jesse, Eckhard / Backes, Uwe: Totalitarismus und Totalitarismusforschung, a.a.O., Laqueur, Walter: The Dream That Failed. Reflections on the Soviet Union, New York 1994, Malia, Martin: From Under the Rubble, What?, in: Problems of Communism 41 (1992) 1, S. 89 – 106, Pipes, Richard: The Fall of the Soviet Union, in: Edwards, Lee (Hg.): The Collapse of Communism, Stanford 2000, S. 35 – 49, Ignatow, Assen: Osteuropaforschung: Fehler der Vergangenheit aufarbeiten. Einige theoretisch-methodische Lehren aus dem Zusammenbruch des Kommunismus, in: Osteuropa 47 (1997) 10/ 11, S. 1099-1114, hier S. 1108.

[42] vgl. z. B. Fukuyama, Francis: The Modernizing Imperative, a.a.O., Dallin, Alexander: Causes of the Collapse of the Soviet Union, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 4, S. 279 – 302.

[43] Krylova, Anna: The Tenacious Liberal Subject in Soviet Studies, in: Kritika 1 (2000) 1, S. 119-146.

der Ansatz der rationalen Wahl sich infolge des Zusammenbruchs des Kommunismus etabliert hat.[44] In seiner an Thomas Kuhn angelehnten Untersuchung über die US-amerikanische Sowjetunionforschung von 1974 bis 1991 unterscheidet Christopher Xenakis eine realistische, eine historisch-kulturelle sowie eine pluralistische Schule. Diese Schulen haben, so Xenakis, das Paradigma der Reformunfähigkeit des Sowjetsystems gleichermaßen geteilt, das 1991 zerfallen sei.[45] Diese zeitliche Einschränkung, die der Arbeit von Xenakis zugrunde liegt, erlaubt es jedoch nicht, Schlussfolgerungen über den Theorienwandel über das Ende des Kommunismus hinaus zu ziehen. Auch erscheint es gelegentlich schwierig, zwischen der realistischen und der historisch-kulturellen Schule zu unterscheiden, teilen doch ihre Vertreter oft die gleichen epistemologischen Prämissen, so z. B. Adam Ulam und Zbigniew Brzezinski, die er jeweils der realistischen bzw. der historisch-kulturellen Schule zuordnet. In seiner Analyse der Deutungen des Endes der Sowjetunion unterscheidet David Rowley drei – die totalitäre, die revisionistische und die imperiale – analytische Perspektive.[46] Diese Einteilung, die sich sowohl an einem systematischen als auch an einem geopolitischen Kriterium orientiert, erlaubt jedoch auch Überschneidungen, da sowohl eine totalitarismustheoretische als auch eine revisionistische Perspektive mit einer imperialen Sicht auf die Sowjetunion vereinbar sind.

Auch in die Frage nach einer angemessenen analytischen Erfassung der Unterschiede zwischen dem Stalinismus und dem Poststalinismus gibt es keinen Konsens. Krishan Kumar kommt in seiner Untersuchung der postkommunistischen Kommunismusforschung zum Ergebnis, dass das Konzept der bürgerlichen Gesellschaft sich durchgesetzt hat, jedoch eine lediglich geringe Relevanz für Russland beanspruchen kann.[47] Nach Hans-Henning Schröder kann hingegen das Konzept der bürgerlichen Gesellschaft einen Ausgangspunkt für die Unterscheidung zwischen Stalinismus und Poststalinismus bilden.[48] Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Leistungsfähigkeit sowjetologischer Theorien hat Stephen Hanson die These aufgestellt, dass die – totalitarismustheoretische – Annahme einer durchgehenden Systemkontinuität den Übergang vom Stalinismus zum Poststalinismus nicht erklären kann, während die – modernisierungstheoretische – Behauptung eines qualitativen Bruchs mit dem Übergang zur Entstalinisierung heuristisch keine geeignete Perspektive bietet, um dem Zusammenbruch des Systems analytisch beizukommen.[49]

Neben der kritischen Bestandsaufnahme der bisherigen sowjetologischen Forschung werden auch Vorschläge zu ihrer inhaltlichen und systematischen Neuorientierung vorgebracht. In diesem Kontext ist auch die Forderung nach „dynamischen“ Konzepten geäußert worden, die

---

[44] Heinrich, Dirk: Die Transformation Osteuropas. Eine Herausforderung für sozialwissenschaftliche Theorien, Diss. Bochum 2000, URL www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/HeinrichDirk/diss.pdf

[45] Xenakis, Christopher: What Happened to the Soviet Union? How and Why American Sovietologists Were Caught by Surprise, London 2002

[46] Rowley, David: Interpretations of the End of the Soviet Union: Three Paradigms, in: Kritika 2 (2001) 2, S. 395-426.

[47] Kumar, Krishan: 1989, a.a.O.

[48] Schröder, Hans-Henning: Der “Stalinismus” – ein totalitäres System?, a.a.O., S. 163.

[49] Hanson, Stephen: Social Theory and the Post-Soviet Crisis. Sovietology and the Problem of Regime Identity, in: Communist and Post-Communist Studies 28 (1995) 1, S. 119-130.

unterschiedliche Erscheinungsformen begrifflich subsumieren können. Hermann Weber stellt eine Konzentration der postkommunistischen Kommunismusforschung auf den Terror fest, was er insbes. mit dem Erscheinen des *Schwarzbuch des Kommunismus*[50] in Verbindung bringt, und sieht die Begriffsbildung als eine der wichtigsten Aufgaben der Kommunismusforschung an.[51] Nach Juan Linz ist es nach der Auflösung des Sowjetsystems möglich, dessen verschiedene Phasen im Rahmen eines „dynamischen" Verständnisses zu konzeptualisieren.[52] Auch andere Autoren sehen in einer solchen analytischen Fassung des Kommunismus ein Forschungsdesiderat, etwa in Gestalt von Theorien, die Referenzpunkte für Wandel angeben,[53] zwischen Systemaufbau und Systemerhaltung unterscheiden[54] oder auch deren "Ablaufbahn" untersuchen.[55]

Die vorliegende Arbeit versteht sich als kleiner Beitrag zu dieser Diskussion, indem sie den Versuch unternimmt, Interpretationen des poststalinistischen Sowjetsystems von 1953 bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nach synchronen und diachronen Kriterien vergleichend zu analysieren. Als Basis werden Analysen von westlichen Autoren herangezogen, die sich schwerpunktmäßig damit beschäftigt haben und innerhalb der Forschergemeinschaft als etabliert gelten. Ergänzend werden auch Interpretationen einiger sowjetischer Dissidenten sowie postkommunistischer russischer Autoren behandelt.

Als systematischer Ausgangspunkt der politikwissenschaftlichen Einteilung der einzelnen sowjetologischen Interpretationen dient dabei Klaus von Beymes Unterscheidung zwischen prämoderner, moderner und postmoderner Theorie.[56] Eine Theorie der Politik hat ihm zufolge die Aufgabe, den Ist-Zustand deskriptiv festzustellen, Kausalbeziehungen herauszuarbeiten sowie Schlüsse über wünschenswerte Entwicklungen zu ziehen.[57] Darüber hinaus wird in der Arbeit davon ausgegangen, dass es in sozialwissenschaftlichen Theorien einen Zusammenhang zwischen theoretischem Anspruch, politischen Voraussetzungen und ideologischer Wirkung gibt,[58] m. a. W., die Konjunktur eines Paradigmas wird auch durch Faktoren nicht-kognitiver Art

---

[50] Courtois, François/ Werth, Nicholas/ Panné, Jean-Kouis/ Paczkowski, Andrzej/ Bartosek, Karel/ Margolin, Jean-Louis: Das Schwarzbuch des Kommunismus, a.a.O.; Courtois, St./ Alexander Jakowlew/ Martin Malia/ Mart Laar/ Diniu Charlanow/ Liubomir Ognianow/ Plamen Zwetkow/ Romulus Rusan/ Ilios Yannakakis/ Philippe Baillet: Das Schwarzbuch des Kommunismus 2. Das schwere Erbe der Ideologie, München/ Zürich 2004

[51] Weber, Hermann: Zehn Jahre historische Kommunismusforschung. Leistungen Defizite, Perspektiven, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 50 (2002) 4, S. 611-633.

[52] Linz, Juan: Vorwort zur deutschen Ausgabe, in: Linz, Juan: Totalitäre und autoritäre Regime, Berlin 2000, S. XIV.

[53] Guo, Sujian: The Totalitarian Model Revisited, a.a.O., S. 271.

[54] Zaslavsky, Viktor: The Post-Soviet Stage in the Study of Totalitarianism, a.a.O., S. 15.

[55] Boyer, Christoph: Totalitäre Elemente in staatssozialistischen Gesellschaften, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung, Dresden 1999, S. 79 – 91, Maier, Charles S.: Die Sozialwissenschaften und die Wende: Grenzen der Prognosefähigkeit, in: Lehmbruch, Gerhard (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Opladen 1995, S. 315 – 325.

[56] Beyme, Klaus v.: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne, Frankfurt am Main 1992

[57] ebd., S. 11.

[58] Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie. Entwicklung und Probleme, Stuttgart u. a. 1976, S. 8.

beeinflusst.[59] Ausgehend davon liegt der Arbeit die Annahme zugrunde, dass Entstalinisierung, Perestroika sowie das Ende des Kommunismus solche Faktoren nicht-kognitiver Art sind, die die sozialphilosophische Theoriebildung in Bezug auf die Sowjetunion beeinflusst haben und deshalb ein chronologisches Raster für den Theorienwandel bilden. Daraus ergeben sich drei Zeiträume, nämlich erstens Entstalinisierung, Stagnation sowie die kurzen Amtszeiten von Andropov und Černenko (1953 – 1985), zweitens Perestroika (1985-1991) sowie drittens die Zeit seit der Auflösung der Sowjetunion.

Das systematische Kriterium, nämlich die Unterscheidung zwischen prämoderner, moderner und postmoderner politischer Theorie, verbindet sich mit dem chronologischen, nämlich der Einteilung zwischen Entstalinisierung, Perestroika und Zusammenbruch des Kommunismus, die zusammen die Struktur der Arbeit ergeben. Der zweite Teil bietet eine Übersicht über die drei Theoriegruppen. Ein weiteres Ziel des zweiten Teils ist es, die Perspektiven zu rekonstruieren, die sich aus der Anwendung dieser Theorien auf den Forschungsgegenstand, nämlich die Sowjetunion, ergeben, da sich hier die Richtungen des späteren sowjetologischen Diskurses in Grundzügen herauskristallisieren. Dargestellt werden deshalb zunächst die aus der prämodernen aristotelischen Tradition stammenden Interpretationen von Hannah Arendt, Carl Friedrich und Brzezinski, ferner die Modernisierungstheorien von Max Weber und Talcott Parsons sowie die Theorien der postindustriellen Gesellschaft und des postmodernen Wissens von Daniel Bell und François Lyotard. In den Teilen drei bis fünf werden innerhalb der chronologischen Abschnitte die einzelnen Autoren vorgestellt und deren Aussagen in Bezug auf Stabilität und Reformfähigkeit des Sowjetsystems vor dem Hintergrund der epistemologischen und ontologischen Grundannahmen sowie der normativen Implikationen ihrer Theorien rekonstruiert. Jeder Abschnitt schließt mit einer kurzen Zwischenbilanz ab, die die Ergebnisse der einzelnen Interpretationen noch einmal präsentiert. Der sechste Teil der Arbeit fasst zum Schluss der Arbeit die Entwicklung innerhalb der einzelnen Forschungsrichtungen noch einmal zusammen.

[59] Siegel, Achim: Die Konjunkturen des Totalitarismuskonzepts in der Kommunismusforschung. Eine wissenschaftssoziologische Skizze, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 20 /1998, S. 19-31, hier S. 20.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Die Totalitarismustheorie

Wie in der Einleitung erwähnt wurde, fängt eine Rekonstruktion der politikwissenschaftlichen Interpretationen des Sowjetsystems mit der Totalitarismustheorie an. Wie die Interpretationen von Hannah Arendt, Friedrich und Brzezinski, die als paradigmatisch in der Totalitarismus- und damit der Sowjetunionforschung gelten, zeigen, bildet für sie die Erfahrung von Nationalsozialismus und Stalinismus, insbes. deren verbrecherische Dimension, eine radikal neue Erfahrung, die mit den gewohnten Begriffen von autokratischen Herrschaftsformen nicht erklärbar ist. Das Ausmaß staatlich ausgeübter Gewalt, das jeder Vorstellung einer guten politischen Ordnung diametral entgegengesetzt ist, bildet nicht nur die normative Dimension der Auseinandersetzung, sondern auch den wesentlichen analytischen Ausgangspunkt. Diese normative Dimension, die die Totalitarismusforschung seit ihren Anfängen begleitet, liegt auch ihrer Zuordnung zur prämodernen politischen Theorie zugrunde, für die – nach Klaus von Beyme – die Suche nach normativem Konsens sowie nach dem guten Staatswesen leitend ist und die Erfahrung der realen Welt politischer Systeme überlagert.[1]

Der Totalitarismusbegriff weist mehrere Phasen in seiner Entwicklung auf. In den 20er Jahren wird der Begriff von italienischen Faschisten zur Kennzeichnung des eigenen politischen Gestaltungswillens verwendet,[2] nachdem zuvor Alfons Paquet den „revolutionären Totalismus“[3] 1919 Lenins thematisiert hat. In seinem faschistischen Gebrauch bezeichnet der Begriff den uneingeschränkten politischen Voluntarismus sowie einen zugespitzten Etatismus. In diese Zeit fallen auch die Ursprünge der identifizierenden Totalitarismustheorie, die, wie etwa bei Francesco Nitti, dem italienischen Ministerpräsidenten, und Luigi Sturzo, dem Führer der Katholischen Volkspartei Italiens, in Faschismus und Bolschewismus die gleiche konfrontative Stellung zum liberalen System sieht.[4]

Nach 1933 wird der Begriff von antifaschistischen Kritikern auf das nationalsozialistische Deutschland angewandt.[5] Als zentrale Merkmale kristallisieren sich die Konzeption des hierarchischen Führerstaates mit seiner revolutionären Volkspartei, die durchgängige Organisation und Mobilisierung der Gesellschaft sowie der kriegerische rassistisch-völkische Imperialismus heraus.[6] 1939 findet das erste wissenschaftliche Symposium statt, auf dem

---

[1] Beyme, Klaus v.: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, a. a. O., S. 67ff.
[2] Gransow, Volker: Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung. Vom Totalitarismus zur Immanenz, Frankfurt/ New York 1980, S. 13.
[3] Paquet, Alfons: Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau, Jena 1919, S. 111f.; zit. nach Nolte, Ernst: Die drei Versionen der Totalitarismustheorie, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998
[4] Jänicke, Martin: Totalitäre Herrschaft, a.a.O., S. 72.
[5] Gransow, Volker: Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung, a.a.O., S. 13.
[6] Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie. Entwicklung und Probleme, Stuttgart/ Berlin/ Mainz/ Köln 1976, S. 19.

Nationalsozialismus und Stalinismus als beide Prototypen des Totalitarismus bezeichnet werden. Nach Carlton Hayes handelt es sich bei diesen Phänomenen um ein neues Ereignis in okzidentalen Kulturgeschichte, während Franz Borkenau den gleichermaßen „ideologischen" Krieg mit dem faschistischen sowie dem stalinistischen Staat problematisiert.[7]
Mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion konzentriert sich die Totalitarismusforschung auf den Nationalsozialismus, nimmt die Sowjetunion jedoch erneut als Untersuchungsgegenstand mit dem Zerfall der Anti-Hitler-Koalition und dem Beginn des Kalten Krieges auf.[8] Als stellvertretend für viele Ansätze der Totalitarismustheorie nach 1945 können die v. a. an Nationalsozialismus sowie Stalinismus orientierten Analysen von Hannah Arendt und Carl Friedrich/ Zbigniew Brzezinski betrachtet werden. Die v. a. terroristisch – ideologische Neuartigkeit der beiden Regime, die eine neue sozialphilosophische Begriffsbildung erfordert, die anthropologische Dimension der Konstruktion des neuen, ideologiekonformen Menschen werden zu Merkmalen, die in den Mittelpunkt der politikwissenschaftlichen Totalitarismusforschung rücken.

2.1.1. Hannah Arendt

2.1.1.1. Die Totalitarismustheorie

Hannah Arendts Studie gilt als die erste systematische Analysekonzeption des Phänomens des Totalitarismus, mit der die vorwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen abgeschlossen und eine philosophisch-anthropologische Fundierung von dessen Wesensmerkmalen in einer genetischen Version vorgelegt wird.[9] Die Totalitarismustheorie von Hannah Arendt kann zugleich als Kritik an der Moderne verstanden werden, die die anthropologischen Voraussetzungen für die dauernde Potentialität des Totalitarismus als Krisenphänomen hervorgebracht hat. Damit verbunden ist die These, dass das Neue am Totalitarismus nicht dessen – von der Gegenwart nicht zu trennende – Genealogie, sondern das *Ereignis* der totalen Herrschaft selbst ist.[10]
Die empirische Grundlage ihrer Totalitarismusanalyse bilden der Nationalsozialismus und indirekt der Stalinismus,[11] die in ihrer Verbrechensdimension die Forderung nach einer sozialphilosophischen Neukonzeptualisierung rechtfertigen. Die Neuartigkeit und

[7] Ebd., S. 40.
[8] Gransow, Volker: Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung, a.a.O., S. 13.
[9] vgl. Pohlmann, Friedrich: Der "Keim des Verderbens" totalitärer Herrschaft. Die Einheit der politischen Philosophie Hannah Arendts, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Weimar 1998, S. 201-234, hier S. 223.
[10] Arendt, Hannah: Eine Antwort, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 42-51, hier S. 46.
[11] Über die Beziehungen Hannah Arendts zu Russland vgl. Schlögel, Karl: Archäologie totaler Herrschaft. Rußland im Horizont Hannah Arendts, in: Kopelew, Lew/ Koenen, Gerd (Hg.): West-östliche Spiegelungen. Deutschland und die russische Revolution 1917-1924, München 1998, S. 790-804.

Unbegreifbarkeit der totalen Herrschaft zeigen sich nach Hannah Arendt deshalb v. a. in der Vernichtungspraxis der beiden Regime, in der sich das "absolut Böse"[12] offenbart, das mit Hilfe „traditioneller" Kategorien der politischen Philosophie wie *Despotie, Tyrannis* und *Diktatur* sich nicht verstehen lässt. Die in ihnen mitenthaltenen ethischen Maßstäbe erweisen sich als nicht hinreichend und entsubstantialisiert, um als Grundlage für eine Bewertung und Klassifizierung von Phänomenen von intendierten planetarischen Ausmaßen zu dienen: „Die Todesstrafe wird absurd, wenn man es nicht mit Mördern zu tun hat, die wissen, was Mord ist, sondern mit Bevölkerungspolitikern, die den Millionenmord so organisieren, daß alle Beteiligten subjektiv unschuldig sind: die Ermordeten, weil sie sich nicht gegen das Regime vergangen haben, und die Mörder, weil sie keineswegs aus ‚mörderischen' Motiven handelten."[13] Die „totale" Herrschaft bedeutet für Hannah Arendt deshalb einen radikalen "Traditions-" und "Zivilisationsbruch"[14] der europäischen Geschichte, dem man mit den "Mitteln unserer Vergangenheit weder im politischen Handeln noch im geschichtlich-politischen Denken"[15] begrifflich beikommen kann. Geschichts- und sozialwissenschaftlichen Begriffen kommt demnach allenfalls eine deskriptive Funktion zu, um das Phänomen sprachlich zu benennen. Die Bedeutung der Chronologie liegt lediglich darin, dass sich dadurch lediglich die historischen Hintergründe erhellen lassen, die sich in nichtdeterministischer Weise "kristallisiert"[16] haben.[17]

Die Problematik des Kausalitätsdenkens besteht demnach in dessen normativer sowie methodologischer Dimension. Während die ursächliche Erklärung der Phänomene zum einen rechtfertigende, damit auch exkulpierende Implikationen hat, impliziert sie zum anderen auch die Möglichkeit einer kausalen Erfassung subjektiven Verhaltens, was der Kreativität als der Grundprämisse der Menschlichkeit widersprechen würde.[18] Das Verständnis der „totalen"

---

[12] Arendt, Hannah: Eine Antwort, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus, a.a.O., S. 42-51, hier S. 21.

[13] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus, München/ Zürich 1986, S. 945.

[14] Benhabib, Seyla/ Diner, Dan: Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988

[15] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 947.

[16] Arendt, Hannah: Eine Antwort, a.a.O., S. 44.

[17] "Die Elemente totaler Herrschaft bilden seine Ursprünge, sofern wir unter Urspruenge nicht 'Ursachen' verstehen. Kausalität, d. h. der determinierende Faktor eines Prozesses von Geschehnissen, in dem immer ein Geschehnis versursacht und durch ein anderes erklärt werden kann, ist in der Sphäre der historischen und der politischen Wissenschaften wahrscheinlich eine völlig unpassende und verfälschende Kategorie. Von sich aus verursachen Phänomene wahrscheinlich nie irgend etwas. Sie werden zu Ursprüngen von Geschehnissen, falls sie sich zu festen und abgegrenzten Formen kristallisieren. Dann und nur dann können wir ihre Geschichte zurückverfolgen. Das Geschehnis erhellt seine eigene Vergangengeit, aber es kann niemals von ihr abgeleitet werden.", zit. nach Young-Bruehl, Elisabeth: Hannah Arendt, Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main 1986, S. 289. Nach der gleichen Logik kann man auch die Ideologien nicht mit ideengeschichtlichen Systemen im 19. Jh. in Verbindung bringen. vgl. Arendt, Hannah: Fragwürdige Traditionbestände im politischen Denken der Gegenwart. Vier Essays, Frankfurt am Main 1957, S. 25.

[18] Arendt, Hannah: Eine Antwort, a.a.O., S. 43. Aus diesem Grund ist es nach Hannah Arendt unangemessen, totale Herrschaft mit dem Begriff der saekularen Religion zu beschreiben. Da der Begriff der Religion eine metaphysische Dimension enthält, impliziert der Begriff der "säkularen Religion" notwendig die ausschließlich diesseitige Orientierung des Menschen und die posivistische Deutung der Religion, was für sie das "gefährlichste Stadium des Atheismus" versinnbildlicht. Vgl. die Auseinandersetzung mit Eric Voegelin in: Arendt, Hannah: Eine Antwort, a.a.O., S. 48, sowie die Auseinandersetzung mit Waldemar Gurian, in: Arendt, Hannah: Understanding Communism. Rezension von: Gurian, Waldemar: Bolshevism, An Introduction to Soviet Communism, in: Partisan Review 20 (1953), S. 580 – 583. Vgl. auch Arendt, Hannah: Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps, in: Jewish Social Studies 12 (1950) 1, S. 49-64.

Herrschaft bedarf vielmehr eines neuen analytischen Zugangs, der über die Erklärungskraft der herkömmlichen Begriffe hinausgehen und zur Erhellung der historischen Zusammenhänge beitragen würde, deren subjektive Wahrnehmung eine handlungsleitende Wirkung entfaltet hat.
zunächst ihre erkenntnistheoretischen und anthropologischen Grundannahmen in Grundzügen rekonstruiert werden, da die „totale" Herrschaft, in der sich diese Erfahrungsunabhängigkeit des Denkens manifestiert, als Phänomen der Massengesellschaft des modernen „entwurzelten," „heimatlosen" Persönlichkeitstypus gedeutet wird. Diesen Persönlichkeitstypus, der die anthropologische Basis des Totalitarismus bildet, betrachtet sie als die letzte Konsequenz einer anthropologischen Reduktion und eines Verlusts kommunikativer Handlungsfähigkeiten, mit der sich die gesamte abendländische Geschichte erfassen lässt. Diesen Interpretationsrahmen gewinnt sie vor dem Hintergrund ihrer Auffassung der Bedingung des Menschseins, der *vita activa*, die Arbeiten, Herstellen und Handeln als die drei wesentlichen subjektiven Tätigkeitsarten umfasst, deren gemeinsame und Voraussetzung die Gebürtlichkeit, die bloße Existenz des Menschen ist.[19] Erst die Existenz ermöglicht auch die Arbeit, die die Selbsterhaltung sichert, das Herstellen, durch das sich die kreative Subjektivität in der artifiziellen Welt der Kultur dauerhaft materialisiert, sowie das Handeln, das die – durch die Vielfalt und Pluralität vielfache – Möglichkeit eines Neuanfangs und damit die höchste Tätigkeit umfasst. Erst im Handeln konstituiert sich der Bereich des Politischen, den sie als den Bereich ansieht, der über die subjektive Vergemeinschaftungsfähigkeit hinausgeht und das spezifische Merkmal der Menschen enthält, nämlich die in der natürlichen Vielfalt nicht gegebene Sprachlichkeit und Fähigkeit zur diskursiven Verständigung.[20]
Diese anthropologischen Voraussetzungen dienen auch als analytischer Rahmen, mit dem die okzidentale Geschichte als die Eliminierung des Politischen rekonstruiert wird, was die "schwerwiegende Konsequenz"[21] der Dominanz des arbeitenden über den herstellenden und handelnden Tätigkeitstypus ist. Diese These entwickelt sie in mehreren Stufen, in denen sich diese "Degradierung der Vita activa"[22] manifestiert. Christentum und Rationalismus repräsentieren damit Meilensteine in dieser Entwicklung, da nach der – „unpolitischen"[23] – Kontemplation des Christentums sich der „weltlose"[24] Verstand als das einzige verbindende Fundament unter den Menschen mit der Folge etabliert, dass "vom menschlichen Wesen in der Tat nicht viel mehr übrig[geblieben ist] als die Zugehörigkeit zu einer Tiergattung, die sich vor anderen Tiergattungen nur dadurch auszeichnet, daß sie es vermag, Schlußfolgerungen zu ziehen."[25]

---

[19] Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München/ Zürich 1999 (The Human Condition, Chicago 1958), S. 16ff., Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 614.
[20] Arendt, Hannah: Vita activa, a.a.O., S. 23, 34.
[21] ebd., S. 367.
[22] ebd., S. 26.
[23] ebd., S. 270.
[24] ebd., S. 361.
[25] ebd., S. 359f.

Die dargestellte Entwicklung kann also nach Hannah Arendt als der Endpunkt eines Prozesses betrachtet werden, an dessen Anfang innerhalb der *Vita activa* das Handeln gestanden hat, das jenseits privater Interessen den gemeinsamen Raum der Öffentlichkeit konstituiert hat, und an dessen Ende die Arbeit als "das Animalische der Sache nach"[26] der einzige verbindende Bezugspunkt geblieben ist: "Insofern die moderne Gesellschaft das menschlich Personale zur Privatsache und den Warenhandel zu einer öffentlichen Angelegenheit gemacht hat, beruht sie in der Tat auf einer genauen Umkehr der gesellschaftlichen Verhältnisse in der klassischen Antike."[27] Diese anthropologische Reduktion und "verhängnisvolle"[28] Rückführung aller menschlichen Tätigkeiten auf das Arbeiten hat nach Hannah Arendt nicht mehr, wie das Herstellen, "unpolitische," sondern vielmehr "antipolitische"[29] Auswirkungen gehabt, da die nach rationalen Prinzipien funktionierende Arbeitsgesellschaft die Pluralität, auf der die Politik beruht,[30] tendenziell auslöscht.

Die Selbsterhaltungfähigkeit des *Animal laborans* in der bürgerlichen Gesellschaft erweist sich damit als das einzige gemeinsame Prinzip, das eine moralische Indifferenz gegenüber den normativ aufgeladenen Begriffen der Schuld und Unschuld generiert.[31] Diese systematisch-historische Analyse kann als Hintergrund der Totalitarismustheorie von Hannah Arendt betrachtet werden, da die Analyse des Totalitarismus die Wandlungen innerhalb der – aus ihrer Sicht – kommunikationsunfähigen und damit entpolisierten Massengesellschaft problematisiert.

Zum anthropologischen Sinnbild des Totalitarismus entwickelt sich insofern das auf seine Selbsterhaltung reduzierte Individuum, das seine Handlungs- und damit politische Kommunikationsfähigkeit eingebüßt hat und das an die Stelle des dem Handeln vorbehaltenen öffentlichen Raums nunmehr die kollektive Selbsterhaltung treten lässt. Die Bedeutung der Französischen Revolution sieht sie vor diesem Hintergrund darin, dass sich in ihr die Zerstörung des öffentlichen Raums durch die staatliche Selbstkonstitution der bürgerlichen Nation manifestiert.[32] Komplementär dazu verhalten sich die Menschenrechte, da in ihnen einerseits das mittlerweile „weltlose" Individuum zum Ausdruck gebracht wird, andererseits sie die legitimierende Grundlage des Nationalstaats ergeben. Hier offenbaren sich die „Aporien der Menschenrechte"[33] zwischen anthropologischem Universalismus und nationalstaatlichem Partikularismus als eine Voraussetzung totaler Herrschaft, deren erste symptomatische Erscheinung der Antisemitismus ist. Der Antisemitismus gewinnt eine symbolische Bedeutung, insofern hier die totalitäre Eliminierungspolitik *in nuce* vorweggenommen wird. Nach Hannah Arendt kann er in dieser Hinsicht als Vorläufer des Imperialismus angesehen werden, der damit nicht eine qualitative, sondern vielmehr eine quantitative Steigerung und logische Fortsetzung des

---

[26] ebd., S. 102.
[27] ebd., S. 267.
[28] Arendt, Hannah: Fragwürdige Traditionbestände im politischen Denken der Gegenwart, a.a.O., S. 7.
[29] Arendt, Hannah: Vita activa, a.a.O., S. 272.
[30] Arendt, Hannah: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß, München 1993, S. 9.
[31] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 317ff., Vita activa, a.a.O., S. 382f.
[32] Arendt, Hannah: Vita activa, a.a.O., S. 38, 47f.
[33] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 601.

gleichen Phänomens versinnbildlicht: Im Imperialismus manifestiert sich nämlich die Verschränkung zwischen der tendenziell globalen Logik des Kapitals einerseits und der daraus entstehenden, ebenfalls planetarische Ausmaße annehmenden Ausschlusslogik der bürgerlichen Gesellschaft andererseits. Das Spannungsverhältnis zwischen Nationalstaat und menschenrechtlichem Universalismus, das sich im Antisemitismus symptomatisch niederschlägt, manifestiert sich erneut im Widerspruch zwischen partikularer staatlicher Legitimierung einerseits und einer tendenziell universalen imperialen Gründung andererseits, da sich die nationalstaatlich-territoriale Identität zwischen Staat und Gesellschaft auflöst: "Die Nation kann keine Reiche gründen, weil ihre politische Konzeption auf einer historischen Zusammengehörigkeit von Territorium, Volk und Staat beruht. Im Falle der Eroberung bleibt dem Nationalstaat nichts übrig, als fremde Bevölkerungen zu assimilieren und ihre 'Zustimmung' zu erzwingen. … Ist der imperialistische Prozeß der Ausdehnung erst einmal losgelassen, so können politische Gemeinschaften sich ihm nur als hinderlich erweisen und von ihm zerstört werden, und dies gilt für die Institutionen des Mutterlandes genauso wie für die der Kolonialvölker."[34]

Ausschluss von Menschen einerseits und imperialistische Expansion andererseits befinden sich nach Hannah Arendt in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis, da sich im Imperialismus die Entwicklung abzeichnet, in deren Mittelpunkt "der Zerfall nationaler Gesellschaften und ihre Verwandlung in Aggregate überflüssiger menschlicher Wesen"[35] steht und die ihren Abschluss in ihrer nahezu vollständigen Ausmerzung in der totalen Herrschaft findet.

Diese Entwicklung, in der Verlust der kommunikativen Handlungsfähigkeit zugunsten einer nunmehr soziobiologischen, „natürlichen" Auswahl niederschlägt, findet nach Hannah Arendt ihre theoretische Untermauerung in sozialdarwinistischen Auffassungen. Rassismus und Marxismus erweisen sich damit als zwei strukturell identische Versionen der theoretisch elaborierten Ausschlusslogik der bürgerlichen Gesellschaft, deren reibungsloses Funktionieren die durchgehende Eliminierung der differenziellen Struktur des Politischen erfordert[36] und zwischen denen ein lediglich "scheinbarer Unterschied"[37] besteht. Historizität der Natur und Naturhaftigkeit der Geschichte werden damit bedeutungsgleich: "Entscheidend ist nur, daß das Leben der Natur seit Darwin in geschichtlichen Kategorien bestimmt worden ist und daß daher das 'Naturgesetz' des Rechts des Stärkeren bei genauerem Zusehen sich als ein historischen Gesetz des Klassenkampfes letztlich in einem Naturgesetz verankert. … In den von Marx und Darwin vorgezeichneten Ideologien handelt es sich keineswegs um einen Gegensatz zwischen Geschichte und Natur, sondern darum, daß sich ein unwiderstehlicher Bewegungsprozeß sowohl der Natur wie der Geschichte bemächtigt hat."[38]

---

[34] ebd., S. 289f., vgl. auch Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, München 1958, S. 50.
[35] Voegelin, Eric: Die Ursprünge des Totalitarismus, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus, a.a.O., S. 33-42, hier S. 36.
[36] Arendt, Hannah: Vita activa, a.a.O., S. 391.
[37] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 951.
[38] Ebd., S. 952.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit den sozialdarwinistischen Ideologien auch das Moment eintritt, in dem die Rationalisierung der Welt durch den arbeitenden Menschen auch politisch-philosophische Konsequenzen hervorbringt, die sich gegen das *Animal laborans* richten. Die Feststellung des "Traditionsbruchs," der sich nach Hannah Arendt im Totalitarismus offenbart, wird jetzt auch argumentativ untermauert. Dieser Traditionsbruch vollzieht sich bei Marx, dessen Freiheitsphilosophie sich vor dem Hintergrund der philosophisch-anthropologischen Prämissen der Untersuchung als spezifisch illiberal erweist. Nach Hannah Arendt liegt eine solche Sinnverkehrung von Marx' politischer Theorie vor, die das Ergebnis eines begrifflichen Nominalismus, der die neue inhaltliche Besetzung ursprünglich anders intendierter Begriffe zur Folge hat. Diese neue Bedeutungszuschreibung führt sie darauf zurück, dass sich bei Marx Auflehnung gegen die Tradition und zugleich Zugehörigkeit dazu verbinden.[39] Mit Marx wird nach Hannah Arendt insofern nicht eine "totalitäre Intention"[40] in Verbindung gebracht, sondern der Umschlagpunkt, bei dem Grundsätze im Rahmen traditioneller Begriffe formuliert werden, die zugleich gesprengt werden. Die philosophische Figur des vergesellschafteten Menschen hat für Hannah Arendt deshalb eine symptomatische Bedeutung, da sie die Auflösung des Handelns als diskursiver Kommunikation der Pluralität von Individuen im uniformen, natürlich definierten Gattungsleben einer Massengesellschaft signalisiert: "Es handelt sich um den Widerspruch zwischen einer durchaus verabsolutierenden Verherrlichung des Arbeitens und des Handelns im Gegensatz zu Kontemplation, Denken und Reden *und* dem Ideal einer nahezu arbeits-losen und ganz und gar unpolitischen, das heißt handelsunfähigen Gesellschaft."[41]

In Marx' Philosophie manifestiert sich insofern die begriffliche Emanzipation von der Realität, die in der theoretischen Eigendynamik des Rassismus ihr Korrelat findet: Indem Rassentheorien zunächst die außenpolitische Funktion von Herrschaftslegitimation wahrnehmen und damit den Gegensatz zwischen der nationalstaatlichen und der übernationalen politischen Macht überbrücken,[42] entwickeln sie sich parallel zur Eigendynamik kapitalistischer Interessen zunehmend zu einer Philosophie der "Expansion um der Expansion willen,"[43] die sich in äußerster Form im völkischen Nationalismus der Alldeutschen und des Panslawismus äußert. Damit kristallisiert sich nach Hannah Arendt ein weiteres Moment in der Totalitarismusanalyse heraus, dem die nationalstaatliche Konstituierung der kapitalistischen Gesellschaft sowie die politische Emanzipation der Bourgeoisie im Imperialismus vorausgegangen sind und dessen

[39] Canovan, Margaret: Hannah Arendt. A Reinterpretation of Her Political Thought, Cambridge 1992, S. 66.
[40] Ebd., S. 19.
[41] Arendt, Hannah: Fragwürdige Traditionbestände im politischen Denken der Gegenwart, a.a.O., S. 21, vgl. auch Vita activa, a.a.O., S. 409.
[42] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 299, 314. Vgl. auch Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 51.
[43] Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 51.

Besonderheit sich in der nunmehr weltanschaulichen, stammesmäßigen Durchdringung des privaten Bereichs konstituiert.[44]

Insofern kann hier der Schluss gezogen werden, dass die nationalstaatliche Konstitution der Bourgeoisie, die globale Logik des Imperialismus sowie die politische Einbeziehung des privaten Bereichs Stufen der Zerstörung des öffentlichen Raums darstellen, die den theoretischen Nährboden des Totalitarismus mitkonstituieren. Diese historisch-genetische Analyse verbindet sich nun mit einer strukturellen Darstellung. Der Zusammenbruch der nationalen Klassengesellschaft im Ersten Weltkrieg kann als der historische Auslöser der totalen Herrschaft begriffen werden, da erst dessen subjektive Wahrnehmung vor dem Hintergrund der so geschilderten theoretischen Entwicklungen den Totalitarismus als deren objektiviertes Ergebnis hervorbringt. In diesem Kontinuitätszusammenhang der europäischen Geschichte erweist das Ereignis des Ersten Weltkriegs seine Bedeutung auch darin, dass das in den Menschenrechten angelegte Spannungspotential zwischen Universalismus und Partikularismus durch den Verlust der Staatsangehörigkeit in seiner vollen Tragweite zum Ausdruck kommt und das Parteiensystem, das bis dahin die soziale Heterogenität institutionell verkörpert hat, einer strukturlosen Masse weicht, deren Hauptmerkmal die "Selbstlosigkeit," das Desinteresse am persönlichen Schicksal angesichts des Zerfalls überkommener Strukturen, gewesen ist: "Es ist, als bräche alles zusammen, was Menschen miteinander verbindet, so dass jeder von ihnen von jedem verlassen und auf nichts mehr Verlass ist."[45]

In den Vordergrund der Analyse rückt bei Hannah Arendt die Struktur der totalitären Herrschaft, die angesichts der ihr zugrunde liegenden Logik in ständiger Reproduktion begriffen ist. Totalitäre Bewegungen sind nicht durch soziale Interessenpluralität definiert, sondern sind Träger von Weltanschauungen, die die politische Ortlosigkeit der Massen durch die Artikulation übermenschlicher Gesetze von Geschichte und Natur aufzuheben suchen.[46] Die weltanschauliche Erfassung des privaten Bereichs erweist sich als das verbindende Element zwischen den Bewegungen und ihren Mitgliedern und bewirkt ihre diesbezügliche Selbstidentifikation, die bis zur Selbstaufgabe zugunsten der Bewegungen reichen kann: Hier wird nach Hannah Arendt die anti-utilitaristische Haltung ersichtlich, in der sich diese politische Bindungslosigkeit dokumentiert.[47] Diese diskursive Vermittlung eines imaginären Weltbilds spiegelt sich institutionell in der besonderen "Zwiebelstruktur" der totalitären Bewegung wider, deren zugrunde liegender Gedanke die zunehmende Verleugnung der Realität zugunsten der szientistisch konstruierten totalitären Welt mit steigender Hierarchie innerhalb der Bewegung ist. Die „Zwiebelstruktur" reflektiert eine "gestufte Hierarchie der Radikalität,"[48] die ihren logischen Abschluss im Führerprinzip findet, das der Bewegung ihre Kohärenz verleiht und dessen

[44] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 479, Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 56.
[45] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 616, 676, 978.
[46] ebd., S. 677, 710f.
[47] Arendt, Hannah: Abschließende Bemerkungen, a.a.O., S. 17.
[48] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 772.

Aufrechterhaltung sich als grundlegend nach der Machtergreifung erweist. Im Führer manifestiert sich der Glaube an die subjektive Handlungsmächtigkeit, die sich gegenüber jeder Unstimmigkeit mit der Realität zu behaupten vermag.[49] Der Führer nimmt damit eine ambivalente Stellung ein, da er sowohl als Repräsentant der Massen auftritt als auch die ideologisch begründete Realitätsverweigerung verkörpert und als solcher das Ziel verfolgt, eine aufoktroyierte, ideologisch-imaginäre Welt "auf Kosten der Wirklichkeit"[50] zu konstruieren. So wird in dieser propagandistisch hergestellten und subjektiv wahrgenommenen Identität zwischen Führer und Massen das totalitäre Moment des Umbruchs freigelegt: "Die Führer der totalitären Bewegungen aber, obwohl sie selbst noch der Mobschicht entstammten, verspürten, als sie an die Macht gekommen waren, keinerlei Bedürfnis, sich zu Repräsentanten der Gruppe zu machen, aus der sie kamen; sie gebärdeten sich nicht als Vertreter irgendwelcher Interessen."[51]

Die besondere Bedeutung des Führers besteht darin, dass er aus vorhandenen Elementen die Ideologie in ihrer Stimmigkeit und Erfahrungsunabhängigkeit konstruiert.[52] Die Logik der Ideologie, in der die Dynamik der Natur- oder Geschichtsgesetze festgehalten ist, durchdringt den öffentlichen Raum der Vergemeinschaftung und nimmt eine primäre Funktion in der Herrschaftskonstitution wahr, vor deren Hintergrund die Unterschiede zwischen den beiden Prototypen sich als lediglich "technischer Natur"[53] erweisen. Der Ideologie wohnt eine deduktive Logik inne, insofern ihre Kohärenz die subjektiven Handlungen im Voraus definiert und ihr "logischer Zwang"[54] damit jeden Handlungsspielraum erstickt.

Das Wesen der totalitären Herrschaft offenbart sich demnach darin, dass die bei Marx einsetzende Umdeutung der Begriffe durch den „Suprasinn"[55] der Ideologie jetzt fortgesetzt wird und in eine Umdefinierung des für jede Gesellschaft grundlegenden Gesetzesbegriffs mündet. Die begriffliche Umdeutung dient in letzter Konsequenz dazu, die Stimmigkeit der Ideologie in der Praxis zu reproduzieren, was seinen konsequenten Abschluss in dem planetarischen "Innenpolitik" der totalen Herrschaft finden muss, die die expansive Außenpolitik der totalitären Regime zu deren "notwendigem Endziel"[56] macht.

So kann nach Hannah Arendt der Weltherrschaftsanspruch aus der deduktiven Logik der totalen Herrschaft abgeleitet werden, in der die begrifflichen Unterschiede zwischen Freiheit und Notwendigkeit in der durch das Gesetz definierten Objektivität aufgehen und sich einer Verifikation entziehen. Zum wesentlichen Merkmal der totalen Herrschaft wird so der Terror, der über die "herkömmliche" Funktion der Eliminierung der Opposition hinaus die spezifisch totalitäre Funktion wahrnimmt, eine ideologiekonforme Praxis zu gestalten und damit die Stimmigkeit ideologischen Leitbilds der klassenlosen Gesellschaft bzw. der Volksgemeinschaft

[49] ebd., a. a. O., S. 811f.
[50] ebd., S. 40.
[51] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 720.
[52] Ebd., S.763.
[53] Ebd., S. 840.
[54] Arendt, Hannah: Abschließende Bemerkungen, a.a.O., S. 19.
[55] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 939.
[56] Ebd., S. 743.

oder Rassegesellschaft durchgehend unter Beweis zu stellen.[57] Der Terror, dessen institutioneller Ausdruck die Geheimpolizei ist, wird zum Regierungsprinzip und kommt erst nach der Machtübernahme zur vollen Entfaltung, um das Regime in einer "permanenten Revolution" aufrechtzuerhalten. Der Terror richtet sich nicht gegen die (nicht mehr existierenden) Oppositionellen, sondern wird willkürlich angesichts der sich potentiell in jedem objektivierbaren "Schuld" aus der Sicht des totalitären "Gesetzes."[58] So entfaltet sich nach Hannah Arendt der „Teufelskreis" der totalitären Dynamik, da die durch das ubiquitäre Denunziantensystem erzeugte Atmosphäre allgegenwärtigen Misstrauens die Atomisierung fördert, die ihrerseits die Voraussetzung totaler Herrschaft ist.

Zum komprimierten Ausdruck sowie der zentralen Institution der totalitären Regime werden deshalb die Konzentrationslager, da hier der Anspruch des Regimes auf die Konstruktion eines ideologiekonformen Menschen als das "richtunggebende Gesellschaftsideal für die totale Herrschaft überhaupt"[59] seiner Verwirklichung zugeführt wird. Die totale Verleugnung der individualisierten Persönlichkeit, die jenseits der Spontaneität in ihrem Verhalten die Stimmigkeit der Ideologie abbildet, erweist den philosophischen Sinn der Konzentrationslager, nämlich die Ausmerzung von Menschen, die sich als "überflüssig" erwiesen haben: eine Entwicklung, die die Ausschlusspraxis der bürgerlichen Gesellschaft, die sich in der Geltungslosigkeit der Menschenrechte manifestiert hat, zu Ende führt.[60] In den Konzentrationslagern offenbart sich die "kristalline Struktur des Totalitarismus,"[61] da hier die individuelle Differenzialität auch physisch ausradiert wird.[62]

Überblickt man die Rekonstruktion der abendländischen Geschichte bei Hannah Arendt, so kann hier der Schluss gezogen werden, dass mit der totalen Herrschaft der "Traditionsbruch" erreicht wird: Die bei Marx theoretisch festgehaltene antihumane Umkehr der Philosophie wird hier einer praktischen Verwirklichung zugeführt, indem das totalitäre Regime seine eigene Basis zu zerstören droht. Das offenbart sich, indem Begriffe, die moralische Zurechnungsfähigkeit beinhalten und das Zusammenleben innerhalb einer Pluralität von Menschen regeln, abgeschafft und durch solche ersetzt werden, die die Menschlichkeit selbst in Frage stellen: "Die totale Herrschaft hat die Begriffe von Verbrechen und Auszeichnung, von Schuld und Unschuld nicht, wie die uns bekannten Despotien und Diktaturen, nach ihr genehmen 'Richtlinien' revolutioniert – sie hat sie einfach abgeschafft und an ihre Stelle den in seiner ganzen Furchtbarkeit noch kaum geahnten Begriff der 'Unerwünschten' und 'Lebensuntauglichen' gesetzt. Nur Verbrecher kann man bestrafen, Unerwünschte und Lebensuntaugliche läßt man von der Erdoberfläche verschwinden, als hätte es sie nie gegeben; mit ihnen will man nicht einmal ein Exempel statuieren."[63] So wird Hannah Arendt zufolge hier die "Würde"[64] der abendländischen Tradition

[57] Ebd., S. 727.
[58] Ebd., S. 815f.
[59] Ebd., S. 908.
[60] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 921.
[61] Benhabib, Seyla: Hannah Arendt – Die melancholische Denkerin der Moderne, Hamburg 1998, S. 116f.
[62] Arendt, Hannah: Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps, a.a.O., S. 60f.
[63] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 898.

zur Disposition gestellt und das Ende des „bürgerlichen Zeitalters“ erreicht, indem das Bewusstsein subjektiver Handlungsmächtigkeit dem „Suprasinn“ der Ideologie geopfert und in den Konzentrationslagern auch tatsächlich ausgelöscht wird.

So kann hier zusammengefasst werden, dass die totale Herrschaft die Folge einer schrittweisen Evolution darstellt, die die weitgehendste Absage an die antike Freiheits- und Öffentlichkeitsvorstellung markiert. Die anthropologischen Prämissen, die mit den Begriffen von Arbeiten, Herstellen und Handeln einen zunehmenden Humanitätsgrad bezeichnen, lassen totalitäre Herrschaft als die vollständige Absage an die Menschlichkeit erscheinen, indem der Bereich des Politischen und der Weltlichkeit nacheinander zerstört werden, um einem durch bloße Arbeit, daher tagesnotwendige Tätigkeit definierten Menschenbild zu weichen, das zum Zweck eines reibungslosen Ablaufs des Arbeitsprozesses auch selbstdestruktiv wird. Die totale Herrschaft, die das vergegenständlichte Ergebnis der so geschilderten subjektiven Wahrnehmung ist, erfordert angesichts ihrer Neuartigkeit eine neue Begrifflichkeit, da die vertrauten Kategorien politischer Herrschaft sich ihr als nicht gewachsen zeigen. Eine so herausgestellte Herrschaftsform übersteigt nach Hannah Arendt die Tyrannis, die radikalste Negation ethischer Grundsätze, insofern sie nicht bei der Zerstörung der politischen Beziehungen zwischen den Menschen verbleibt, sondern darüber hinaus auch ihren Privatbereich terroristisch durchdringt und deren Einsamkeit zum *Prinzip* der totalen Herrschaft macht.[65] Damit wird die tyrannische Bewegungsfreiheit in der “Wüste”[66] von der totalitären Bewegung absorbiert, die mittels des Terrors als deren *Wesens* fortdauernd reproduziert wird. Die Unterscheidung zwischen Wesen und Prinzip der Herrschaftsform, die sie Montesquieu entnimmt, wendet sie auf die totale Herrschaft an, die sich durch Terror und Verlassenheit als deren Wesen bzw. Prinzip definiert und als solche auch eine “Inversion der Politik”[67] konstituiert. So wird durch die Feststellung des “absolut Bösen”[68] der totalen Herrschaft die Vorstellung der prinzipiellen Unbegrenztheit der totalen Herrschaft nahe gelegt, die bereits in der Analyse ihres planetarischen Zugriffs hervorgetreten ist. Dennoch zwingt ihre anthropologische Vorstellung von der Spontaneität und Unvorhersehbarkeit des Menschen sowie der Kontingenz in der Geschichte, die sich durch die gesamte Totalitarismusuntersuchung zieht, auch zum Verweis auf die Natalität und ständige Reproduktion des Lebens als die letztlich unüberwindbaren Grenzen totaler Herrschaft.[69] Dementsprechend können in Hannah Arendts Analyse keine systemimmanenten Mechanismen identifiziert werden, da das Regime, das seine Kohärenz aus der Stimmigkeit der Ideologie gewinnt, durch die Aufgabe seiner ideologischen Grundfeste einem alternativlosen Zusammenbruch entgegen steht.[70] Damit oszillieren die Prognosen über die Zukunft der totalen

---

[64] Ebd., S. 940.
[65] Ebd., S. 958, On the Nature of Totalitarianism, a.a.O., S.3.
[66] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 975.
[67] Kohn, Jerome: Totalitarianism: The Inversion of Politics, in: The Hannah Arendt Papers at the Library of Congress, URL: http://memory.loc.gov/ammem/arendthtml/essayb1.html
[68] Arendt, Hannah: Abschließende Bemerkungen, a.a.O., S. 21.
[69] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 957.
[70] Ebd., S. 764.

Herrschaft zwischen der apokalyptischen Perspektive ihres planetarischen Ausmaßes einerseits sowie dem Verweis auf den potentiellen, in jedem Menschen aktualisierbaren Neubeginn andererseits.[71]

Totale Herrschaft ist neuartig, dennoch versucht Hannah Arendt nicht, sie als historisch bedingt darzustellen. Für Hannah Arendt wird in der totalen Herrschaft das Ende des „bürgerlichen Zeitalters" und damit eine Pathologie der Moderne offengelegt. Darin besteht auch ihre "Diagnose der Moderne," die Totalitarismusanalyse mit kritischem Modernisierungsdenken verschränkt,[72] da sie die totale Herrschaft mit einer atomisierten Gesellschaft von Konsumenten in Beziehung setzt, die als Potentialität immer aktualisierbar ist. So verweist sie in diesem Zusammenhang darauf, dass die „Massen" "potentiell (…) in jedem Lande und zu jeder Zeit (existieren); sie bilden sogar die Mehrheit der Bevölkerung auch sehr zivilisierter Länder, nur daß sie eben in normalen Zeiten politisch neutral bleiben und sich damit begnügen, ihre Stimmen nicht abzugeben und den Parteien nicht beizutreten."[73] Aus dieser Perspektive betrachtet sie Sozialismus und Kapitalismus lediglich als unterschiedliche Stufen einer gleichen Massengesellschaft. Nachdem sie in der Totalitarismusanalyse Stalinismus und Nationalsozialismus als die beiden qualitativ gleichen Lesarten des Bruchs in der Moderne dargestellt hat, wird in der Analyse der Nachkriegszeit der Kommunismus in die „Normalität" gewissermaßen zurückgeholt und als lediglich graduell verschieden von seinem Systemkonkurrenten begriffen.

Einen solchen graduellen Unterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus hat bereits Max Weber mit seiner Unterscheidung zwischen formaler und materialer Rationalität getroffen: Dieser Unterscheidung zufolge kann der Kommunismus als eine Fortführung des Kapitalismus angesehen werden, insofern die zwingende formale Logik der Bürokratie im Kapitalismus durch ihren uneingeschränkten Regelungsanspruch im Kommunismus auch die letzte Möglichkeit eines persönlichen Freiraums eliminiert. In Hannah Arendts Analyse ist es möglich, eine Analogie zu Max Webers These zu diagnostizieren, insofern Sozialismus und Kapitalismus lediglich unterschiedliche Verwirklichungsgrade der Konformität erzeugenden Massengesellschaft repräsentieren: "Der einzig wesentliche Unterschied zwischen einer Planwirtschaft und der Marktwirtschaft ist, daß der Warenmarkt immerhin noch eine, wenn auch verkümmerte Form jenes öffentlichen Bereichs darstellt, dessen 'Absterben' und Absorbiertwerden von der Gesellschaft ein so auffälliges Merkmal der Neuzeit bildet. Um diesen der Gesellschaftsentwicklung selbst inhärenten Absterbeprozeß zu Ende zu bringen, dazu bedarf es wahrlich nicht erst der Machtapparatur der totalen Herrschaft."[74]

Zusammenfassend kann an dieser Stelle bilanziert werden, dass sich in Hannah Arendts Analyse die Evolution der totalen Herrschaft herauskristallisiert, die chronologisch die gesamte

---

[71] Ebd., S. 979.
[72] Möll, Marc-Pierre: Der Verlust der Sinnhaftigkeit. Hannah Arendts politische Gedanken über das Humane, URL: www.gkpn.de/moell.htm
[73] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 668.
[74] Arendt, Hannah: Vita activa, a.a.O., S. 278.

okzidentale Entwicklung umfasst. So geht sie zunächst von einem an Aristoteles angelehnten Menschenbild aus, um auf dieser Basis die anthropologische Reduktion zu rekonstruieren, als deren logisches Endergebnis die totale Herrschaft erscheint. Ihre Auffassung des „öffentlichen Raums“ konstruiert sie ohne den Rekurs auf Konzepte des “Gemeinwillens” (Rousseau) bzw. des “herrschaftsfreien Diskurses” (Habermas), ihre Auffassung der Kommunikation zwischen freien Individuen setzt eine von allen geteilte Vergesellschaftungsgrundlage nicht voraus. Der Gedanke an subjektive Pluralität und Differenz widerlegt kontinuierlich die Idee des Diskurses.[75] Aus diesem Grund betrachtet sie auch die Auffassung der Sozialität des Menschen sowie des diskursiv zu ermittelnden Gemeinwillens als einen theoretischen Vorläufer der totalen Herrschaft, der in der christlichen Auffassung des kontemplativen Rückzugs aus der Weltlichkeit sein Korrelat findet.

Die Rekonstruktion der geistesgeschichtlichen Wurzeln des Totalitarismus steht im Mittelpunkt der Analyse, die logisch zur Vorstellung der selbstdestruktiven Folgen der philosophisch-anthropologischen Abwandlung führt. Die totale Auslöschung „überflüssigen“ Lebens wird zum Ziel der totalen Herrschaft, die Ausschlussdiskurse durchgehend geschichtsphilosophisch rationalisiert. Auch die Institutionen der totalen Herrschaft gewinnen ihren Sinn aus dem Ziel einer totalen – anthropologischen –Umgestaltung. Die Stimmigkeit der Analyse leitet sich aus der Prämisse ab, dass Exterminierung überflüssigen Lebens totale Herrschaft geradezu prädestiniert.

Die Totalitarismusanalyse Hannah Arendt ist primär auf der Erfahrungsgrundlage des Nationalsozialismus und des Stalinismus vorgelegt worden. Indem sie die philosophischen Voraussetzungen schildert, verliert auch der Führer an Bedeutung, totale Herrschaft entwickelt sich zum nahezu automatischen Ergebnis der voraufgegangenen Entwicklung, deren subjektive Wahrnehmung sich derartig objektiviert. Deshalb ist es ihr auch möglich, den Totalitarismus als Potentialität auch in der Nachkriegszeit darzustellen, die durch die anthropologische Auffassung der Moderne begründet ist. So ist es auch möglich, einen Bedeutungswandel des Kommunismus zu diagnostizieren, da sie den Stalinismus zunächst prototypisch als dem Nationalsozialismus ebenbürtiges Beispiel heranzieht, um auf den poststalinschen Kommunismus parallel zum Kapitalismus als Konkretisierungen einer aktualisierbaren totalen Herrschaft zu rekurrieren.

2.1.1.2. Entstalinisierung und Modifikation der Totalitarismustheorie

Mit dieser Feststellung des Bedeutungswandels des Kommunismus verbindet sich bei Hannah Arendt auch die Analyse der poststalinistischen Sowjetunion, in der sich auch die Voraussagen über die Evolution totalitärer Regime konkretisieren. Obwohl der Kommunismus nur indirekt in die Analyse einfließt, können wichtige Elemente einer Analyse abgeleitet werden. Wie bereits in der Analyse des Totalitarismus erwähnt wurde, betrachtet sie den Stalinismus und damit insgesamt den Kommunismus vor dem Hintergrund ihrer anthropologischen Prämissen als eine

[75] Canovan, Margaret: A Case of Distorted Communication. A Note on Habermas and Hannah Arendt, in: Political Theory 11 (1983) 1, S. 105 – 116, S. 113.

Gesellschaft arbeitender Individuen, deren Eigendynamik, die sich von einer subjektiven Kontrolle emanzipiert hat, selbstdestruktive Folgen entfaltet hat. Nach Hannah Arendt kann der Leninismus insofern aus seinen ideengeschichtlichen Voraussetzungen abgeleitet werden, als die in der politischen Philosophie des *Animal laborans* angelegte vollkommene Verfügung über den Bereich der Öffentlichkeit sich in der leninistischen Staatsauffassung widergespiegelt hat.[76] Im Einklang mit ihren methodologischen Voraussetzungen wendet sie sich zugleich gegen die Auffassung eines Ursache-Wirkungszusammenhangs zwischen Leninismus und Stalinismus, sondern deutet – auch mit Verweis auf die Selbstkonstitution der Gesellschaft in den Räten[77] - an, dass der Erste Weltkrieg weniger destruktive Folgen für Russland gehabt hat, da erst der Stalinismus die Voraussetzungen der totalen Herrschaft im Sinne der entsolidarisierten Gesellschaft sowie des konstruktiven Charakters des Terrors in der Errichtung der klassenlosen Gesellschaft geschaffen hat.[78]

Nachdem Hannah Arendt den Terror zum Wesen der totalen Herrschaft definiert hat, ergibt sich für sie die logische Schlussfolgerung, dass dem Rückgang des Terrors im Poststalinismus auch analytisch Rechnung getragen werden muss: "Denn wie man auch den oft verwirrenden Zickzackkurs der sowjetischen Politik nach 1953 deuten mag, es läßt sich nicht leugnen, dass das riesige Polizei-Imperium liquidiert wurde, dass die meisten Konzentrationslager aufgelöst sind, daß es keine neuen Säuberungsaktionen gegen 'objektive Gegner' gegeben hat und daß Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern der neuen 'kollektiven Führung' heute nicht mehr durch Schauprozesse, Selbstbezichtigungen und Morde beigelegt werden, sondern indem man jemanden degradiert oder aus Moskau verbannt."[79] Neben dem Rückgang des Terrors und damit eines definierenden Merkmals des Systems ergibt sich für sie die Schlussfolgerung, dass auch die Prämisse der totalitären „Weltinnenpolitik," die sie aus den sozialphilosophischen Voraussetzungen des Totalitarismus ableitet, einer Revision bedarf, da der Rückgang der Rolle der Geheimpolizei die institutionelle Verschiebung signalisiert, deren symbolische Bedeutung in der erneuten Anerkennung außenpolitischer Handlungsfreiräume besteht.[80] Zum Sinnbild des Poststalinismus entwickeln sich bei ihr die Ungarische Revolution und insbesondere die Räte, die die Fähigkeit zum politischen Handeln, "das Zusammenkommen und Zusammenhandeln"[81] von Menschen auch in der totalitären Gesellschaft symbolisieren und damit auch die anthropologische Prämisse des Totalitarismus implizit widerlegen. So liefert die Analyse des Poststalinismus wichtige Indizien dafür, dass sie die Totalitarismuskonzeption nur noch bedingt auf den Poststalinismus anwendet: Der Rückgang des Terrors, die implizite Aufgabe des Weltherrschaftsanspruchs sowie das politische Handlungsvermögen, das in den Räten

---

[76] Arendt, Hannah: Comment on Adam Ulam, in: Pipes, Richard (Hg.): Revolutionary Russia, Harvard/ Cambridge 1968, S. 344-351, hier S. 349.
[77] Arendt, Hannah: Über die Revolution, München 1994, S. 342, Comment on Adam Ulam, a.a.O., S. 348.
[78] Benhabib, Seyla: Hannah Arendt – Die melancholische Denkerin der Moderne, a. a. O., S. 119, Arendt, Hannah: Comment on Adam Ulam, a.a.O., S. 349.
[79] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 647.
[80] Ebd., S. 649, Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 23.
[81] Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 45.

dokumentiert wird, ergeben insgesamt die Schlussfolgerung, dass in der Sowjetunion der "Abbau" totalitärer Herrschaft begonnen hat: "Auf dem sowjetischen Volk lastet heute nicht mehr der Alptraum eines totalitären Regimes, es leidet nur noch unter den vielfältigen Unterdrückungen, Gefahren und Ungerechtigkeiten, die eine Einparteiendiktatur mit sich bringt; … und doch kann man … mit gleichem Recht feststellen, dass die totale Herrschaft, die furchtbarste aller modernen Regierungsformen … mit dem Tod Stalins in Rußland nicht weniger ihr Ende gefunden hat als in Deutschland mit dem Tod Hitlers."[82]

Zugleich hat Hannah Arendt in ihrer Totalitarismusanalyse keine systemimmanenten Reformmechanismen aufgezeigt, die diesen Änderungen auch Rechnung tragen würden, vielmehr können diese auf die Kreativität als anthropologische Prämisse zurückgeführt werden. Damit lässt sich auch die Annahme verbinden, dass diese Änderungen lediglich einen deskriptiven, vordergründigen Charakter aufweisen. So bewegt sich bei ihr der Poststalinismus zwischen den beiden Polen des – deskriptiv aufgenommenen – Abbaus totaler Herrschaft einerseits und ihrer – analytisch deduzierbaren – Fortsetzung andererseits. In diesem Sinne deutet sie die poststalinistischen Änderungen auch als Rationalisierung totaler Herrschaft, die ihre intentionale Kontinuität gewahrt hat, da sie die permanente Atomisierung des Stalinismus als durch "kameradschaftliche" Maßnahmen des Denunziantentums in der Praxis fortgesetzt ansieht.[83] So werden die Wirtschaftsreformen nicht nur im Sinne der Abbaus, sondern auch als Kontinuitätsmaßnahme des Totalitarismus im „unpolitischen" Wirtschaftsbereich gedeutet, "in dem es um nicht mehr geht als um das Arbeiten und das Verzehren, also um Tätigkeiten, die offenbar zu den niedrigsten des Menschen gehören und in denen es ohnehin einem, wenn auch nicht politischen Gezwungenwerden untersteht."[84] So kann entgegen der Schlussfolgerung von der Beendigung der totalen Herrschaft auch die Behauptung begründet werden, dass der Totalitarismus im Poststalinismus auf eine "weniger dramatische und weniger destruktive Weise"[85] aufrechterhalten wird und diese Ereignisse nicht zu einer Strukturänderung, sondern zu einer Auflösung des Regimes führen müssen.[86]

Zusamenfassend ist es möglich, unterschiedliche Etappen in der Kommunismusanalyse Hannah Arendts zu identifizieren. Obwohl der empirische Hintergrund der Totalitarismusanalyse des Nationalsozialismus ist, wird diese auch auf den Stalinismus übertragen, was jedoch dazu führt, dass der Stalinismus lediglich als Beispiel herangezogen wird und eine eigene Struktur weniger deutlich profilieren kann als sein begriffliches Äquivalent.[87] So lassen sich der Antisemitismus und der Imperialismus in Form von Panslawismus weniger als Hintergründe der totalen

---

[82] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 651f.
[83] Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 16f.
[84] Ebd., S. 49.
[85] Ebd., S. 17.
[86] Ebd., S. 66.
[87] Nordmann, Ingeborg: How to write about totalitarinism? Entwicklung eines Konzepts, das Fragen offenlegt, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 53-68, hier S. 54, Schlögel, Karl: Archäologie totaler Herrschaft, a.a.O., S. 796, Burrowes, Robert: Totalitarianism. The Revised Standart Version, in: World Politics 21 (1969) 2, S. 272 – 294, hier S. 276.

Herrschaft des Kommunismus heranziehen, des Weiteren auch die industrielle Massengesellschaft, die, wie die Analyse des Nationalsozialismus zeigt, im Ersten Weltkrieg zusammenbricht. Vielmehr verwirft sie implizit eine solche Annahme, indem sie auf die erst im Stalinismus staatlich herbeigeführte Zerstörung primärer Bindungen im Sinne einer Atomisierung verweist. So ergibt sich daraus, dass Industrialisierung, Kollektivierung und Terror Folgen der totalen Planung sind und nicht Folgen einer forcierten Industrialisierungskonzeption. Nimmt man jedoch die logische Vorrangigkeit der Industrialisierung an, so verliert der Terror auch seinen antiutilitaristischen Gehalt und verwandelt sich in ein Mittel zur Durchsetzung totaler Intentionen. Diese Ambivalenz tritt auch in der Analyse des Poststalinismus zutage, da sie insbesondere die Revolution in Ungarn zum Anlass für die Behauptung nimmt, die Erkenntnisse über totalitäre Herrschaft einer erforderlichen Revision zu unterziehen,[88] zugleich den Poststalinismus als instrumentell anders fortgesetzte totalitäre Herrschaft deutet. Die Differenzen in der Deutung des Poststalinismus lassen vermuten, dass dem Führer entgegen der Totalitarismusanalyse eine wesentliche Bedeutung zukommt. Die Bedeutung des Poststalinismus kann insofern darin gesehen werden, dass der Begriff des Totalitarismus teilweise zur Disposition gestellt wird und damit implizit im Rahmen der Entwicklung des Sowjetsystems lediglich der Stalinismus als Versinnbildlichung totaler Herrschaft verbleibt. Das poststalinistische Sowjetsystem bleibt weiterhin eine Diktatur, verliert jedoch seinen totalitären Charakter.

2.1.2. Die Totalitarismustheorie von Carl J. Friedrich und Zbigniew Brzezinski

2.1.2.1. Carl J. Friedrich und die Analyse des „Totalitarismus-Syndroms“

Im Anschluss an die Darstellung von Hannah Arendts genetische Ableitung des Idealtypus des Totalitarismus als einer neuen Staatsform aus Ideologie und Terror sowie den begrifflichen Modifikationen unter dem Eindruck der Entstalinisierung soll hier auf die von Carl J. Friedrich und Zbigniew Brzezinski, später von Friedrich überarbeitete strukturtheoretische Konzeption des „totalitären Syndroms“ eingegangen werden.

In Friedrichs Analyse des Phänomens des Totalitarismus wird der Versuch unternommen, “eine allgemeine, beschreibende Theorie einer neuen Staatsform”[89] anhand des empirischen Erscheinungsbilds zu entwickeln, deren Merkmale “ermittelbar und daher beweisbar”[90] sind und mit der sich auch komparative, klassifikatorische Ziele verfolgen lassen. So kann von einem neuen Ansatz in der Totalitarismusforschung ausgegangen werden, haben doch die bisher dargelegten Deutungen das Phänomen des Totalitarismus aus der Dynamik des gesellschaftlichen Pluralismus und dessen anomischer Auflösung abgeleitet, wodurch zentrale Instanzen nicht

[88] Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, a.a.O., S. 12.
[89] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur. Unter Mitarbeit von Professor Zbigniew K. Brzezinski, Stuttgart 1957, S. 7.
[90] Friedrich, Carl J.: Die Politische Wissenschaft, München 1961, S. 20.

kreiert, sondern im Gegensatz aufgelöst, zersetzt werden.[91] Im Gegensatz dazu wird bei Friedrich der Versuch unternommen, strukturelle Zuordnungskriterien im Rahmen eines Realtypus zu ermitteln, die totalitäre Staaten als empirische, real vorfindbare Fälle anhand konkret benennbarer Institutionen zu identifizieren erlauben.

Analog zu Hannah Arendt geht Friedrich davon aus, dass eine ursächliche Bestimmung der Ursprünge des Totalitarismus nicht möglich ist und eine historische Untersuchung die Genese des Totalitarismus lediglich zu beleuchten vermag.[92] Totalitäre – faschistische und stalinistische – Herrschaft wirft erneut die Frage nach einer Revision vertrauter sozialphilosophischer Begriffe auf: "Die totalitären Gesellschaften sind im wesentlichen gleich; sie sind historisch einzigartig; aber warum sie so sind, wie sie sind, wissen wir nicht."[93]

Die Definitionsableitung der als totalitär geltenden Staaten erfolgt nicht auf dem Weg der historischen Rekonstruktion, sondern zunächst über eine phänomenologische Abgrenzung gegenüber autokratischen Staatsformen, denen die totalitären Staaten *a priori* zugeordnet werden und im Rahmen derer der totalitäre Staatstypus einer näheren Betrachtung unterzogen wird.[94] Friedrich entwickelt ein zweistufiges Vorgehen, das die jeweils prätheoretische Merkmalsbestimmung sowie die wissenschaftliche Klassifikation umfasst.[95] So kann bei einer ersten vorwissenschaftlichen Annäherung an die als totalitär geltenden Staaten festgestellt werden, dass sie "nicht annähernd so entsetzlich"[96] sind. Des Weiteren tritt die rechtliche und zeitliche Entgrenzung der Macht in den Vordergrund.[97] Ausgehend von dem in der antiken Philosophie herausgearbeiteten demokratischen Ursprung der Diktatur kann er eine Verbindung zwischen Demokratie und Totalitarismus annehmen, diesen Zusammenhang jedoch mit Verweis auf das ideologisch untermauerte Parteiregiment sowie die angestrebte Neukonstitution der Gesellschaft als eigenständiges Kriterium für die Neuartigkeit des Regimes betrachten.[98] In diesem Kontext verweist er wie Hannah Arendt darauf, dass totalitäre Staaten nicht durch Gesetzlosigkeit, sondern vielmehr durch die besondere Art ihrer Gesetze definiert sind, mit denen übergreifende, subjektiv unabhängige Urteile existentieller Art umgesetzt werden.[99]

---

[91] Lietzmann, Hans J.: Von der konstitutionellen zur totalitären Diktatur, a.a.O., S. 177.
[92] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 17, Introduction, a.a.O., S. 1.
[93] Friedrich, Carl J.: Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 179-196, S. 195.
[94] Friedrich, Carl J.: Die Politische Wissenschaft, München 1961, S. 19.
[95] vgl. auch Fritze, Lothar: Unschärfen des Totalitarismusbegriffs. Methodologische Bemerkungen zu Carl Joachim Friedrichs Begriff der totalitären Diktatur, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 305 – 319.
[96] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 13.
[97] Ebd., S. 14.
[98] Friedich, Carl J.: Demokratie, a.a.O., S. 564.
[99] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 15. Im Kontext der Abgrenzung gegenüber der Autokratie erfolgt eine weitere Konkretisierung der Merkmale des totalitären Staates durch die Abgrenzung gegenüber der Diktatur. Während die Diktatur aus der Sicht Friedrichs eine temporäre Außerkraftsetzung der Rechtsnorm zum Zweck der Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände bedeutet und damit eine rationale Einsehbarkeit beanspruchen kann, ist eine totalitäre Diktatur sowohl durch die Aufhebung der temporären Dimension als auch durch ihre Zweckbestimmung, nämlich die Beseitigung der bestehenden Ordnung, gekennzeichnet. Dabei unterscheidet Friedrich weiter zwischen der konstitutionellen und der verfassungswidrigen Diktatur, die sich von der totalitären immer noch dahingehend unterscheidet, dass sie sich auf das (nicht gleichgeschaltete) Militär stützt. Parallel zur Abgrenzung

Zusammenfassend können demnach bei einer ersten, vorwissenschaftlichen Annäherung an das Phänomen des Totalitarismus als differenzierende Merkmale die definierende Rolle der Ideologie in der revolutionären Abschaffung der bestehenden Ordnung, der Zusammenhang mit industriegesellschaftlichen Merkmalen sowie die zeitlich und rechtlich keinen Einschränkungen unterliegende Machtausübung in der historisch präzendenzlosen Form der totalitären Herrschaft festgestellt werden.

Im Rahmen seines zweistufigen Vorgehens kann auf dieser Basis zu den zentralen Thesen übergegangen werden, die im Mittelpunkt von Friedrichs Totalitarismustheorie stehen. Mit der Annahme der historischen Einzigartigkeit verbindet er die Annahme gemeinsamer struktureller Merkmale, die den Unterschied zu bekannten diktatorischen Herrschaftsformen konstituieren. Totalitäre Staaten werden auch als das unbeabsichtigte Produkt einer historischen Krisensituation angesehen.[100] Obwohl die Möglichkeit weiterer, noch nicht identifizierter Merkmale der totalitären Staaten auch mitbedacht wird,[101] können nach Friedrich bei einer Konkretisierung wesentliche Merkmale identifiziert werden, die als begriffliche Basis des totalitären Staatstypus herangezogen werden können: „Die entscheidenden Wesenszüge, von denen wir behaupten, daß sie allen totalitären Diktaturen gemeinsam sind und ihre Gestalt ausmachen, sind die sechs folgenden: eine Ideologie, eine Partei, eine terroristische Geheimpolizei, ein Nachrichtenmonopol, ein Waffenmonopol und eine zentralgelenkte Wirtschaft.“[102] Wie Hannah Arendt können totalitäre Staaten als eine spezifische Pathologie der Moderne angesehen werden: Während nach ihm ein direkter Zusammenhang zwischen der Partei und der Ideologie einerseits und der Demokratie andererseits besteht, sind die Funktionsweise der Geheimpolizei sowie das dreifache Parteimonopol durch die moderne Technik bedingt und stellen „logische Übertreibungen“[103] der ihr innewohnenden Möglichkeiten dar. Daraus leitet er ab, dass die

---

zwischen der konstitutionellen und der totalitären Diktatur hält er die Übergänge zwischen der verfassungswidrigen und der totalitären Diktatur für fließend, da eine totalitäre Diktatur gerade die Selbstaufhebung der Verfassung angesichts einer verfassungswidrigen Diktatur hervorrufen kann. In herrschaftstechnischer Hinsicht bedeutet das, dass eine totalitäre Diktatur durch die intendierte Aufhebung der Verfassung in Reaktion auf eine Notstandsregierung entsteht, m.a. W., der Totalitarismus stellt die Aufhebung der repräsentativen Demokratie zugunsten einer direktdemokratischen Ordnung dar, wie sich das am Beispiel der Vorgehens Lenins gegen Kerenski exemplifizieren kann: “Im entscheidenden Augenblick werden gerade die totalitär gesonnenen Elemente die Initiative ergreifen, während die Masse der Bürger nicht in der Lage ist, entgegenzuwirken.” Vgl. Friedrich, Carl J.: Diktatur, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Bd. 2, Freiburg/ Basel/Wien 1966, Sp. 1240 – 1259, hier Sp. 1251. Seinen Diktaturbegriff entwickelt Friedrich im Kontext der Staatsrechtdebatten der Weimarer Republik, insbes. in Auseinandersetzung mit Carl Schmitt. Zu den Beziehungen zwischen Carl Friedrich und Carl Schmitt vgl. Lietzmann, Hans J.: Von der konstitutionellen zur totalitären Diktatur. Carl Joachim Friedrichs Totalitarismustheorie, in: Soellner, Alfons/ Walkenhaus, Ralf/ Wieland, Karin (Hg.): Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997, S. 174 – 192.

[100] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 15, Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, a.a.O., S. 179.

[101] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 20.

[102] Ebd., S. 19.

[103] Friedrich, Carl J.: Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, a.a.O., S. 190.

genannten Wesenszüge potentiell in jedem Staat vorhanden sind, ihre spezifische Ausprägung sowie ihre gegenseitige Bedingtheit jedoch nur in der totalitären Diktatur feststellbar sind.[104]
Indem Friedrich die gegenseitige Bedingtheit der Merkmale feststellt, geht er über seine ursprüngliche Intention hinaus, nämlich auf deskriptivem Wege einen Realtypus zu entwickeln, und erreicht durch die Herausstellung des explikativen Zusammenhangs zwischen ihnen die Ebene der idealtypischen Konstruktion. Damit steht nicht mehr die Benennung der strukturellen Eigenschaften, sondern die Perspektiverweiterung durch die Herausstellung der funktional-adaptivistischen Zusammenhänge im Mittelpunkt, durch die die totalitäre "Durchbildung"[105] erfolgt und das System einen Gleichgewichtszustand erreicht. Diese höhere Abstraktionsebene ermöglicht es auch, eine größere Vielfalt empirischer Phänomene mit dem Begriff zu erfassen.[106]
So wird im Rahmen der Darstellung der Totalitarismustheorie Friedrichs zunächst auf die zentralen Merkmale des Totalitarismus und deren Verschränkung eingegangen, bevor im Sinne seiner methodologischen Voraussetzungen auch die genetische Dimension des Totalitarismus präzisiert wird. Im Zusammenhang mit dem neuzeitlichen Ursprung des Totalitarismus werden auch die spezifischen Abwandlungen beleuchtet, die dessen Neuartigkeit innerhalb des zeitgenössischen Kontexts konstituieren.
Wie er bereits in seinen vortheoretischen Überlegungen erwähnt hat, bildet die Ideologie eines der zentralen Merkmale, das er auch in die engere Präzisierung der sechs Wesensmerkmale aufnimmt. Die Ideologie bildet auch den Ausgangspunkt der „totalitären Durchbildung"[107] der Gesellschaft. Die Rekonstruktion der einzelnen Merkmale zeigt, dass die Ideologie das ursprüngliche unterscheidende Kriterium ist, das die anderen auch in seinem Sinne prägt und von dem deren Verständnis abhängt.[108] In der Analyse der Ideologie wird die Interpretationsfigur der politischen Theologie bzw. der säkularen Religion impliziert, bildet doch die Formaltheologie des Christentums die formelle Basis der Ideologie.[109] Als entscheidend sieht er Hegels Geschichtsphilosophie an, da die durchgehende Historisierung des Seins eine negierende Auffassung begründet, die sich in der geschichtsteleologischen Auffassung durch die Ideologie in ihrer eschatologischen Ausrichtung reproduziert.[110] Auf dieser Basis kann er die strukturelle Identität zwischen den Ideologien ableiten, vor deren Hintergrund inhaltliche Unterschiede an

---

[104] Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen definiert Friedrich in Anlehnung an Bertalanffys Allgemeine Systemtheorie. Damit kann für die totalitäre Gesellschaft der Anspruch gemacht werden, dass sie sich selbst reproduziert bzw. im Gleichgewicht erhält. Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 19, 273, Fn. 9.
[105] Siegel, Achim: Carl Joachim Friedrichs Konzeption der totalitären Diktatur – eine Neuinterpretation, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, a.a.O., S. 273-307 sowie (ähnlich): Siegel, Achim: Der Funktionalismus als sozialphilosophische Konstante der Totalitarismuskonzepte Carl Joachim Friedrichs. Methodologische Anmerkungen zur Entwicklung von Friedrichs Totalitarismuskonzept in den sechziger Jahren, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 320-338.
[106] Friedrich, Carl J.: Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, a.a.O., S. 187.
[107] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 256.
[108] Vgl. Tormey, Simon: Making Sense of Tyranny. Interpretations of Totalitarianism, Manchester 1995, S. 73.
[109] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 39, Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, a.a.O., S. 191.
[110] Friedrich, Carl J.: Die Macht der Negation und das Verhängnis totaler Ideologie, in: Hodeige, Fritz/ Rothe, Carl (Hg.): Atlantische Begegnungen. Eine Freundesgabe für Arnold Bergstraesser, Freiburg im Breisgau 1964, S. 13-24, S. 19.

Relevanz verlieren[111] und deren Wesen sich zum einen in einer instrumentellen Einstellung gegenüber der Umwelt, zum anderen auch in der "magischen Beschwörung" niederschlägt, die an die Stelle des "gesunden Menschenverstands"[112] tritt. Aus dieser Perspektive wird es möglich, die totalitäre Ideologie als „ein einigermaßen kohärentes Corpus von Ideen" zu definieren, „das von einer totalen Kritik der Gesellschaft ausgeht und sich zum Ziel setzt, eine Gesellschaft total zu verändern und total aufzubauen."[113] Diese Ideologieauffassung lässt auch deren moderne Wurzeln erkennen, da sie gewissermaßen eine Fortsetzung der modernen Parteientwicklung darstellen, indem sie die für Parteien definierende Teilkritik der Gesellschaft in eine Totalkritik verwandeln und daraus ihr Handlungsprogramm deduzieren.[114]

Die Ideologie enthält nicht nur eine Totalkritik an der Gesellschaft, sondern sie unterliegt einer anhaltenden Umformulierung. Dabei kristallisiert sich nach Friedrich der dynamische Charakter der Ideologie heraus, da die theoretische Verarbeitung der Realität nicht ihre abnehmende Verbindlichkeit bedeutet, sondern als stetige Rationalisierung zu begreifen ist, die auch die totalitäre Kontinuität gewährleistet.[115] Wie in Hannah Arendts Analyse hat dieser dynamische Charakter eine zentrale Bedeutung, da er einen Gesetzesbegriff impliziert, der nicht eine stabilisierende, sondern im Gegensatz dazu eine permanent revolutionierende Funktion wahrnimmt: "Dieses Gesetz geschichtlicher Entwicklung wird somit zum Maßstab der Gesetzgebung, mit dessen Hilfe man sie auslegt und, wenn erforderlich, ändert oder bricht."[116]

In einem funktionalen Zusammenhang damit befindet sich die Partei, die eine instrumentelle Bedeutung mit Blick auf den Umgestaltungsanspruch der Ideologie wahrnimmt und die aufgrund des totalen Umgestaltungsanspruchs der Ideologie als ein „Missverständnis der Demokratie"[117] zu begreifen ist. Ihre allgegenwärtige Präsenz weist ihr demnach auch eine „Kapillar-Funktion"[118] in der Gesellschaft zu. Wie auch Hannah Arendt darauf verweist, dass die Ideologie erfahrungsunabhängig und damit empirisch nicht falsifizierbar ist, so weist auch Friedrich darauf hin, dass die Ideologie metarationale, von der Empirie emanzipierte Denkweisen zu vermitteln sucht, die auch die politische Durchdringung des Privatbereichs des Individuums im Rahmen einer „mystischen Einheit"[119] zwischen dem "pseudocharismatischen"[120] Führer und Geführten erzeugen.

Die metarationale Argumentation der Ideologie, aus der eine „Leidenschaft für Einstimmigkeit"[121] folgt, beleuchtet auch die Rolle der Propaganda und des Terrors. Terror und Propaganda bedingen einander, da durch den Terror die Propaganda über die Grenzen einer

---

[111] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 22.
[112] Ebd., S. 22.
[113] Ebd., S. 27, vgl. auch Ideology in Politics: Theoretical Comment, in: Slavic Review 24 (1965) 4, S. 612-616, hier S. 613.
[114] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 22.
[115] Friedrich, Carl: Ideology in Politics: Theoretical Comment, in: Slavic Review 24 (1965) 4, S. 612 – 616, hier S. 615.
[116] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 15.
[117] Friedich, Carl J.: Demokratie, a.a.O., S. 565.
[118] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 70.
[119] Ebd., S. 63.
[120] Ebd., S. 63.
[121] Ebd., S. 124f.

partikularen Gedankenvermittlung hinausgeht und sich in ein staatliches Meinungsmonopol verwandelt, das zu seiner Durchsetzung terroristische Maßnahmen einsetzt: „Weil der Terror das Monopol der Massenbeeinflussung überhaupt erst ermöglicht, kann totalitäre Propaganda nur in seinem Rahmen verstanden werden. Umgekehrt aber bekommt der Terror dadurch seine allesdurchdringende Schärfe, daß seine Gegenwart durch die dauernde Wiederholung bestimmter Parolen ständig verdeutlicht wird. Diese Verknüpfung von Propaganda und Terror unterscheidet beide von allen vergleichbaren Phänomenen in nicht-totalitären Staaten.“[122]

So sieht er die Funktion des Terrors nicht nur in der Eliminierung der tatsächlichen Opposition, sondern in der Eliminierung von Feinden, die von der Ideologie erst erschaffen werden und deren Vorhandensein die totalitäre Bewegung immer neu legitimieren. So wird der Terror in seiner ideologischen Begründung zum “Lebensnerv”[123] des Systems. Der Terror bekommt eine neue Bedeutung, da die bis zur vollständigen Eliminierung reichenden Bekämpfung der Opposition mit der Machtergreifung in die – aus der Sicht des Regimes konstruktive – Funktion übergeht, die aktive Parteinahme für das Regime hervorzubringen, die sich in einem „regelrechten Wettbewerb in Beweisen für Gesinnungstreue“[124] äußert. Die bereits angedeutete Umdeutung des Gesetzesbegriffs im Einklang mit der Geschichtstauglichkeit der Einzelnen verleiht dem Terror, wie auch bei Hannah Arendt ausgeführt, die Funktion, die im Voraus bestimmte Einstimmigkeit herbeizuführen: „Nur Schädlinge und Untaugliche – seien es nun Vertreter der Bourgeoisie, die historisch zum Untergang verurteilt sind, oder die Juden, die rassisch verkommen sind – bleiben als Außenseiter von dieser Einstimmigkeit ausgeschlossen. Der Terror sorgt dafür, daß die Massen von solchen Schädlingen nicht beeinflußt werden und daß die Untauglichen liquidiert werden. Auf diese Weise ist dann die brutale und vorsätzliche Gewalttätigkeit des totalen Terrors für die totale Bewegung immer gerechtfertigt.“[125] Dabei differenziert Friedrich zwischen Terror und Säuberungen, indem er die Säuberungen, die den Terror von der Gesellschaft auf die Partei übertragen, als dessen logische Fortsetzung betrachtet und damit die Permanenz des Terrors als Basis einer Permanenz der Säuberungen begreift.[126] Nachdem Friedrich den Zusammenhang zwischen dem Terror und dem etablierten totalitären Regime festgestellt hat, kann er auch die These aufstellen, dass Terror und Säuberungen nicht die fehlende, sondern im Gegensatz dazu die bestehende und immer wieder reaktivierbare Einstimmigkeit zwischen Führer und Geführten symbolisieren. Terror und Säuberungen sind durch die Ideologie begründet und rechtfertigen als solche die Macht der Partei angesichts der durchgehend neu definierten Oppositionsgruppen. So dient der zu Ende geführte Terror dazu, eine anthropologische Änderungen im Sinne der teleologischen Ausrichtung des Regimes herbeizuführen.

Kann damit der Terror als funktional aufgefasst werden, so besteht dessen Dialektik darin, dass er auch dysfunktionale Wirkungen entfaltet. Analog zu Hannah Arendt, die Gewalt mit

[122] Ebd., S. 103.
[123] Ebd., S. 124.
[124] Ebd., S. 128.
[125] Ebd., S. 128.
[126] Ebd., S. 140.

Machtlosigkeit verbindet,[127] geht Friedrich davon aus, dass der Terror mit einer intakten Gesellschaftsstruktur nicht vereinbar ist und dass die Atomisierung und das Verschwinden der intersubjektiven Verständigungsmöglichkeiten sich zum „eigentlichen Verhängnis“[128] des totalitären Systems entwickeln. Dem liegt die Vorstellung einer tendenziellen Diskrepanz zugrunde, da eine solche Gesellschaft nur durch terroristische Maßnahmen aufrechterhalten wird, die ihrerseits ein „Vakuum“[129] in den Beziehungen zwischen Herrschern und Beherrschten kreieren. Diese Auffassung kann als analog zu Hannah Arendts Unterscheidung zwischen Macht und Gewalt angesehen werden, leitet sie doch die „Machtlosigkeit“ des Totalitarismus aus der Atomisierung der Gesellschaftsstruktur ab, die keinen öffentlichen Raum des Politischen mehr zu schaffen vermag. So besteht das Wesen des Terrors darin, dass er zunächst die angestrebte Einstimmigkeit zwischen Gesellschaft und Regime verwirklicht, zugleich durch die Atomisierung, durch die Schaffung eines “Vakuums” zwischen Herrschern und Beherrschten die so erzielte Homogenität wie “eine Art Krebs“[130] tendenziell wieder aufbricht.

Insofern ist eine atomisierte Gesellschaft sowohl Voraussetzung als auch Folge der totalitären Herrschaft. Daraus leitet er auch das Fehlen von intermediären Organisationen sowie das Wirtschaftsmonopol ab. Dieser Zusammenhang besteht darin, dass sich das Wirtschaftsmonopol „notwendig“[131] aus der Parteiherrschaft entwickelt, deren uneingeschränkter Regulierungsanspruch dadurch erneut verifiziert wird. Wie auch der Terror kann die totale Wirtschaftsplanung aus der Perspektive des Regimes ebenfalls als konstruktiv angesehen werden, da sie die fehlende Vermittlung zwischen Staat und Gesellschaft gewährleistet.

Auch die totale Planung hat ihre Ursprünge in der Demokratie, bildet doch nicht die Tatsache der Planung, sondern die Politisierung sowie der umfassende, entgrenzte Anspruch der Bürokratie ihre Grundlage.[132] Darin liegt auch ihre Problematik, da politische Gütekriterien sowie der uneingeschränkte Handlungsspielraum des Führers intervenierende Variablen sind, die die Regelhaftigkeit des Wirtschaftsablaufs durchbrechen.[133] So kommt im Rahmen der Totalitarismusanalyse Friedrichs der totalen Planung die Funktion zu, wie der Terror eine durchgehende mobilisierende Wirkung zu entfalten, die das System gegen degenerative Erscheinungen abschirmt.

Wie bereits erwähnt wurde, entwickelt Friedrich sein Modell totalitärer Herrschaft nach dem Leitbild eines Regelkreises bzw. Systems, das intern – v. a. durch den Terror –, sowie extern – durch außenpolitische Propaganda –, sich durchgehend selbst reproduziert.[134] So ist es aufgrund der theoretischen Voraussetzungen nicht möglich, auf die Wandlungsfähigkeit des Regimes zu

---

[127] Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, München 1993
[128] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 159f.
[129] Ebd., S. 159f.
[130] Ebd., S. 160.
[131] Ebd., S. 161.
[132] Ebd., S. 180, 168, 173, 180.
[133] Ebd., S. 162.
[134] Siegel, Achim: Carl J. Friedrichs Konzeption der totalitären Diktatur – eine Neuinterpretation, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, a.a.O., S. 273-307, hier S. 286f.

schließen. Diese theoretische Stimmigkeit erweist sich jedoch in der Praxis als defizitär, wie an den Beispielen des Terrors und der Wirtschaft dargelegt wurde. Damit ist es nach Friedrich möglich, diese Differenz zwischen Theorie und Empirie in Form von "Inseln der Absonderung" zu konzipieren, in denen der Zugriff des Regimes angewehrt werden kann. In diesem Sinne sind die Familie, in deren Zusammenhalt die totalitäre Vereinzelung aufgehoben wird, die Kirchen, die ein alternatives, transzendentes und mit dem Totalitarismus nicht vereinbares Wertesystem bieten, die Freiheit der Wissenschaft sowie das Militär letzte und unüberwindbare Fluchtpunkte vor dem totalitären Zugriff des Regimes, die keine Destabilisierungsquelle darstellen, dennoch die strukturellen Grenzen des Regimes anzeigen und als logische Fortsetzung von Hannah Arendts Vorstellung des Neuanfangs betrachtet werden können, der jedem Individuum inhärent ist.[135]

So kann aus den sozialphilosophischen Voraussetzungen des Systems auch dessen weitere, evolutionäre totalitäre Durchbildung angenommen werden. In dieser Richtung lässt sich auch der Zusammenhang zwischen Technik und Totalitarismus interpretieren, da totalitäre Regime mit technischer Rationalität insofern vereinbar sind, als sie diese instrumentell einsetzen. Daraus ergibt sich der Schluss, dass das totalitäre Gleichgewicht sich immer wieder erneuern wird.[136]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit der Darstellung der Zukunftsaussichten des Systems auch die "morphologische"[137] Theorie Friedrichs an ihr logisches Ende kommt, mit der er die Absicht verbunden hat, eine von ihren Funktionen absehende strukturelle und Vergleichsmöglichkeiten eröffnende Beschreibung des totalitären Phänomens vorzulegen. Eine der grundlegenden Voraussetzungen seiner Analyse ist jedoch die genetische Verbindung des Totalitarismus mit der modernen Demokratie, die in "pervertierter"[138] Form im Totalitarismus zum Ausdruck kommt, wie er an den einzelnen Merkmalen des Systems dargelegt hat. In diesem Zusammenhang kann auch gesondert darauf eingegangen werden, da daraus auch die normativen Implikationen des Totalitarismusbegriffs Friedrichs herausgestellt werden können.

Ähnlich wie Hannah Arendt entwickelt Friedrich seine Demokratieauffassung mit Bezugnahme auf Aristoteles' Vorstellung von der Politik als dem Bereich der Öffentlichkeit, aus dessen Perspektive man "the impossibility of making any science contribute to the good life without understanding how the community is governed and thus kept functioning well"[139] feststellen kann. Die Demokratie ist nicht nur eine konstitutionelle, dem individuellen Wohl verpflichtete Herrschaftsordnung, sondern auch eine Gemeinschaftsordnung der Zusammenarbeit, die sich durch die von allen Mitgliedern geteilten Auffassungen über politische Verfahrensweisen definiert.[140] Die Demokratie enthält somit die Voraussetzungen für eine kontinuierliche Gemeinschaftsbildung, durch die ihre integrative Funktion auch gewährleistet wird.[141] Vor

[135] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 214ff.
[136] Ebd., S. 264f.
[137] Ebd., S. vii.
[138] Friedrich, Carl J.: Die Macht der Negation und das Verhängnis totaler Ideologie, a.a.O., S.13.
[139] Friedrich, Carl J.: Introduction, a.a.O., S. 4.
[140] Friedrich, Carl J.: Demokratie als Herrschafts- und Lebensform, Heidelberg 1959, S. 20, 41.
[141] Ebd., S. 25.

diesem Hintergrund betrachtet er den Totalitarismus als Negation des demokratischen, mündigen "Gemeinschaftsmenschen," woraus sich eine antithetische Beziehung zur liberalen Demokratie ergibt. Der demokratische "Gemeinschaftsmensch" als anthropologische Basis der Demokratie steht in "radikaler,"[142] "schärfster Antithese"[143] zum "Massenmenschen" des totalitären Regimes, der "der aus der Gemeinschaft herausgelöste, vereinsamte, technisierte Mensch"[144] der Industriegesellschaft ist. Damit ändert sich auch die Logik der Argumentation, da Friedrich von einer strukturellen zu einer anthropologischen Deutung des Totalitarismus übergeht. Wie er bereits erwähnt hat, bildet die möglichst uneingeschränkte Identifikation mit dem Führer die Voraussetzung der totalitären Diktatur. Totalitäre Regime bieten demnach das „fürchterliche Bild" einer homogenen und indoktrinierten Masse aus „Millionen von politisch abhängigen Menschen, beherrscht von einem unpersönlichen Kollektiv und selber ohne Gesicht oder Stimme."[145] Daraus lässt sich auch die antithetische Beziehung des Totalitarismus zur Demokratie ableiten: "Wenn ein Volk nur aus Massenmenschen besteht, dann ist eine Demokratie nicht mehr möglich. Denn die Demokratie setzt voraus, dass sich in einem Volke eine nicht unerhebliche Zahl von Menschen findet, die Gemeinschaftsmenschen sind. Fehlen sie und überwiegt der Massenmensch, dann tritt die totalitäre Diktatur an ihre Stelle, oder es entsteht zum mindesten diese Gefahr. Die totalitäre Diktatur ist deshalb die Perversion der Demokratie, die gerade in diesem Phänomen zum Vorschein kommt. Weil der Mensch nicht mehr zur Gemeinschaft gehört, wird er hinabgestoßen in die Vereinzelung, er wird zu einem 'Kollektiv-Partikel', einer anonymen Größe."[146]

Das Phänomen des Totalitarismus begreift Friedrich damit nicht nur als Negation des demokratischen Menschentypus, sondern auch zur Negation der gesamten abendländischen Geschichte. Damit wird der Anfang eines normativen Verständnisses gelegt, das von der antithetischen Beziehung zwischen Demokratie und Totalitarismus ausgeht und das sich in der späteren Totalitarismusforschung als bestimmend etabliert hat. Die „Primitivität des Totalitarismus"[147] äußert sich darin, dass das gemäßigte Vertrauen in den demokratischen Menschen, das Autorität zum Korrelat der demokratischen Gemeinschaftsbildung macht, durch den unbegrenzten Glauben an „irgendwelche Massen" abgelöst wird, "ganz gleich ob es sich um das Kollektiv 'nordische Rasse' oder um das einer proletarischen Rasse handelt."[148]

So tritt in den Überlegungen auch die normative Dimension der Analyse zutage, die in der strukturellen Merkmalsbestimmung weniger akzentuiert wird. Der Totalitarismus definiert sich aus dieser Perspektive weniger durch seine institutionellen Merkmale als vielmehr durch die angestrebte anthropologische Umgestaltung, was den institutionellen Merkmalen einen sekundären Charakter verleiht. Diese Feststellung, die gelegentlich in der "morphologischen"

[142] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 250.
[143] Friedrich, Carl J.: Demokratie als Herrschafts- und Lebensform, a.a.O., S. 41.
[144] Ebd., S. 41.
[145] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 91.
[146] Friedrich, Carl J.: Demokratie als Herrschafts- und Lebensform, a.a.O., S. 41.
[147] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 54.
[148] Friedrich, Carl J.: Demokratie als Herrschafts- und Lebensform, a.a.O., S. 45.

Analyse gemacht wird, wird in der Demokratieanalyse herausgearbeitet und lässt die Konstruktion des "neuen Menschen" als das eigentliche Telos des Totalitarismus erscheinen.

So können auch Ähnlichkeiten zu Hannah Arendts Interpretation festgestellt werden, die sich insbes. aus der von beiden thematisierten anthropologischen Dimension des Totalitarismus ergeben, obwohl beide Ansätze sich in ihren Forschungsintentionen unterscheiden: Während Hannah Arendt nach einer gedanklich konstruierten Erklärung sucht, geht es Friedrich um eine empirisch abgeleitete, realtypische Beschreibung und Klassifizierung der totalitären Diktatur.[149] Beide betonen den umfassenden Anspruch der Ideologie, der bis zur Politisierung der Privatsphäre reicht, sowie ihren dynamischen Charakter. Beide betonen auch, dass die Gesetze in der totalitären Herrschaft ihre Funktion, nämlich stabilisierend zu wirken, nicht mehr wahrnehmen, sondern der ideologisch vorgegebenen Destruktion des Bestehenden dienen. Ähnlich deuten beide auch den Terror, dessen totalitäres Spezifikum sie darin sehen, dass er erst nach der Stabilisierung des Regimes zur Entfaltung kommt. Ist der Terror bei Hannah Arendt das "Wesen"[150] des Systems, so verwandelt er sich bei Friedrich in dessen "Lebensnerv,"[151] vor dem die anderen Merkmale verblassen.

Trotz dieser Analogien legt Friedrich nicht die gleichen apokalyptischen Ausmaße nahe. Vielmehr nimmt er an, dass „die Zukunft, wenn es eine gibt, … eine Zukunft sein (wird) jenseits vom Kommunismus und Faschismus, kein Neo-ismus jüngerer oder älterer Prägung."[152] Damit impliziert er die Auflösung des totalitären Syndroms, obwohl er keine inneren Auflösungsmechanismen analytisch deduziert. Das hängt mit dem idealtypischen Vorgehen zusammen, da die ursprüngliche Absicht, einen empirisch vorfindbaren Typus zu definieren, in die Konstruktion eines Idealtypus' übergeht, der den interdependenten Wirkungszusammenhang der herausgestellten sechs Syndrommerkmale enthält. Bezieht man den Begriff auf Russland, so können Unterschiede zu Hannah Arendt festgestellt werden. Im Unterschied zu Hannah Arendt, die die Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus als lediglich "technischer Natur"[153] betrachtet, sind beide Regime in Friedrichs Analyse bereits "wesentlich gleich," womit eine größere Differenzierung impliziert. Wesentliche Elemente des Kommunismus gehen somit als definierende Bestimmungsmerkmale in die Analyse ein, etwa der revolutionäre Ursprung des Totalitarismus sowie die verstaatliche Wirtschaft, die im Nationalsozialismus in geringerem Maße ausgeprägt sind. Zugleich ist es schwierig, wie in der Analyse Hannah Arendts, die industrielle Massengesellschaft als Grundlage des Stalinismus anzunehmen, vielmehr wird hier von Nationalsozialismus auf den Kommunismus extrapoliert. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich auch aus dem angenommenen interdependenten Wirkungszusammenhang, der von der gegenseitigen Bedingtheit der einzelnen Momente ausgeht und erst deren Zusammenwirken als

[149] Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie, a.a.O., S. 52.
[150] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 958, On the Nature of Totalitarianism, a.a.O., S.3.
[151] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 124.
[152] Friedrich, Carl J.: Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, a.a.O., S. 196.
[153] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a. a. O., S. 840.

definierend für den Totalitarismus erachtet. So ergibt sich daraus die Schwierigkeit, empirischen Änderungen in den einzelnen Bestimmungsmerkmalen des Totalitarismus auch analytisch Rechnung zu tragen. Die Analyse des Poststalinismus kann damit als eine empirische Herausforderung an das Totalitarismussyndrom angesehen werden.

2.1.2.2. Strukturanalytische Modifikation von Carl J. Friedrichs Totalitarismusbegriff

Diese angedeutete Schwierigkeit bei der analytischen Erfassung der poststalinistischen Änderungen steht im Mittelpunkt der Aufspaltung des Totalitarismussyndroms zwischen der struktur- bzw. konflikttheoretischen Variante mit Friedrich und Brzezinski als ihren Hauptrepräsentanten. Neben der teleologischen wurde die – als primär konzipierte – strukturelle Dimension rekonstruiert, die von dem interdependenten Wirkungszusammenhang zwischen den Bestimmungsmerkmalen des Totalitarismussyndroms ausgeht.

Die Frage, die deshalb im Vordergrund steht, ist, ob die in der ursprünglichen Totalitarismusanalyse herausgestellten evolutionären und selbsterhaltenden Tendenzen auch einen systemischen Fortbestand rechtfertigen. Geht man von den so herausgestellten teleologischen und strukturellen Zügen des Systems aus, so ist es möglich, die Neuinterpretation der jeweils einzelnen Wesensmerkmale zu rekonstruieren. In diesem Kontext wird zunächst die teleologische Dimension des Regimes, nämlich das Ziel der anthropologischen Umwandlung, einer Neubewertung unterzogen. Aus der Sicht Friedrichs lassen sich dagegen sowohl empirische Einwände als auch historische Analogien ins Feld führen, was insgesamt eine unzulässige Anwendung des Totalitarismusbegriffs implizieren würde.[154]

Als die wichtigste Änderung in der poststalinistischen Sowjetunion, die auch Konsequenzen für die Theoriebildung hat, erachtet er den Niedergang des Terrors als der tragenden Säule des Systems: Der Terror, den er früher zum „Lebensnerv“[155] des Totalitarismus stilisiert hat, wird in der Analyse der poststalinistischen Sowjetunion aus seiner Sicht durch den Konsens zwischen Regierenden und Regierten abgelöst, m. a. W., die “mystische Einheit”[156] zwischen Führer und Geführten wird durch einen öffentliche Übereinstimmung ersetzt, die sich auf die Internalisierung der vom System propagierten Werte stützt: „Presumably the most striking change in the theory and practice of totalitarian regimes appears to be the development of a substantial consensus in the Soviet Union.“[157] Aus dieser Perspektive kann der Konsens als die neue, durch den unmittelbaren Terror hergestellte und ihn nun funktional ersetzende anthropologische Basis des Regimes betrachtet werden, die den “siamesischen Zwilling”[158] des Terrors darstellt und durch

---

[154] Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, in: Problems of Communism 17 (1968) 3, S. 32-43, S. 36, Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, a.a.O., S. 600 – 617, hier S. 602f.
[155] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 124.
[156] Ebd., S. 63.
[157] Friedrich, Carl J.: The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, in: Friedrich, Carl J./ Curtis, Michael/ Barber, Benjamin: Totalitarianism in Perspective: Three Views. New York 1969, S. 123 – 164, S. 130.
[158] Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, a.a.O., S. 40.

den größeren Meinungspluralismus in ihrer Bedeutung ebenfalls nicht vermindert wird. Daran schließt die Überlegung an, dass der Terror einem Formwandel unterlegen ist, der aus dem Übergang zu dem unterschwelligen, effizienteren psychologischen Terror der Geheimpolizei hervorgegangen ist,[159] was aus seiner Sicht insgesamt die Behauptung berechtigt, dass der Terror sich aus dem "Lebensnerv" in den „Lebensstil"[160] der Gesellschaft verwandelt hat. Insofern ergibt sich nach Friedrich, dass der Terror und die Übereinstimmung zwischen Führer und Geführten eine totalitäre Kontinuität begründen. Zugleich verweist er auf den Nationalismus als die veränderte normative Basis des Konsenses, was aufgrund der bereits festgestellten wesentlichen Gleichartigkeit mit dem Nationalsozialismus erneut den totalitären Fortbestand belegt: „… for the masses of the populace, the distinguishing characteristic was a raucous and aggressive nationalism. This nationalism has now reappeared in Communist regimes, stimulated by World War II in the case of the Soviet Union … This development increases, rather than decreases, the comparability of all the totalitarian regimes."[161] Auch diese inhaltliche Änderung in der Ideologie kann nach Friedrich unter den Begriff subsumiert werden, da er bereits in seiner Totalitarismusanalyse den fortwährenden Prozess der Rationalisierung der Ideologie im Verlauf der theoretischen Aufarbeitung der Realität definiert hat. So werden dadurch nicht die Aufgabe, sondern vielmehr die Anpassung der Ideologie und ihre theoretische Flexibilität belegt.[162] Der Bedeutungszuwachs, den gesellschaftlicher Konformitätsdruck als Form psychologisch-terroristischer Manipulation erfährt, überträgt sich auch auf die Partei, die für das System nach dem Abgang des Führers nach wie vor „unentbehrlich"[163] ist und sich im Besitz des dreifachen Nachrichten-, Waffen- und Organisationsmonopols befindet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Friedrich in der empirischen Überprüfung der Merkmale des Systems nicht nur ihren Fortbestand, sondern auch eine Potenzierung feststellt, die aus dem gesellschaftlichen Konsens resultiert. Durch den Rückgang des Terrors sind die wesentlichen Züge des Systems nicht abgeschwächt, sondern vielmehr in ihrer Prägnanz freigelegt worden. Die gegenseitige Verkoppelung und Gleichgewicht zwischen den Wesenszügen des Systems kann so Friedrich zufolge erneut belegt werden. Die empirisch festgestellten Änderungen erachtet er nicht für ausreichend, um von einer qualitativen Änderung des Systems auszugehen; die totalitäre Kontinuität wird über das Jahr 1953 hinaus gewahrt, was durch den zusätzlichen Vergleich mit

---

[159] Ebd., S. 40.

[160] Friedrich, Carl J.: The Uses of Terror. Rezension von Dallin, Alexander/ Breslauer, George: Political Terror in Communist Systems, Stanford 1970, in: Problems of Communism 19 (1970) 6, S. 46-48, S. 48.

[161] Friedrich, Carl J.: The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, a.a.O., S. 130f., vgl. auch Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Totalitarian Dictatorship and Autocracy. Second Edition, Revised by Carl J. Friedrich, Cambridge 1965, S. viii, Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, a.a.O., S. 34.

[162] Friedrich, Carl J.: The Theory of Political Leadership and the Issue of Totalitarianism, in: Farrell, R. Barry (Hg.): Political Leadership in Eastern Europe and the Soviet Union, Chicago 1970, S. 17-27, S. 26, The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, a.a.O., S. 140.

[163] Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, a.a.O., S. 41. Die Rolle der Partei wird nach Friedrich durch die vergleichende Perspektive ersichtlich: Ihre fortbestehende Rolle nach dem Abgang des Führers ist der entscheidende Unterschied zu autoritären Regimes, wie beispielsweise der spanischen Falanga. Aus diesem Grund wendet er auch gege Robert Tucker ein, dass totalitäre Regime mit Einparteienregimes unter der gemeinsamen Bezeichnung als Massenbewegungsregimes unzulässsig ist. Vgl. Friedrich, Carl J.: The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, a.a.O., S. 146f.

dem Nationalismus als „totalitärer Ideologie“ hervorgehoben wird. Es ändert sich somit nicht das Wesen, sondern lediglich das Erscheinungsbild des Systems. Die totalitäre Kontinuität wird auch an der fortbestehenden ideologischen Ausrichtung des Systems belegt, so dass die Stabilisierung des Systems mit der Feststellung eines durchgehenden sozialen Wandels vereinbar ist: “the abandonment of what seems to me the ‘necessary’ goal of sweeping change could not be carried out unless communism were to abandon the core of ideology.”[164]

Die begriffliche Kontinuität einerseits sowie die empirischen Änderungen andererseits bilden auch den Hintergrund des theoretischen Moments der Oszillation des totalitären Systems zwischen alternierenden Auf- und Abstiegsphasen sowie der Umdefinierung des Begriffs zu einer relativen Kategorie, mit deren Hilfe es möglich ist, nicht nur die kausalen Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Merkmalen, sondern auch totalitäre Tendenzen und totalitäre Überlieferungen in nichttotalitären Staaten festzustellen: „I should like to suggest that the most important change in the theory and practice of totalitarianism … is the realization that totalitarian dictatorship, like other phenomena, is a relative rather than an absolute category. Instead of worrying about an ‘ideal type,’ the comparison of a number of different regimes … reveals that it is quite meaningful to speak of totalitarian features in terms of more or less, and that it is meaningful also to speak of totalitarian trends.”[165] In diesem Sinne können auch die ursprünglichen Prototypen des Totalitarismusbegriffs, der Nationalsozialismus und der Stalinismus, als extreme, terroristische Abweichungen von dem sich jetzt herauskristallisierenden Grundtypus des Totalitarismus begriffen werden: „What has become clear in the course of these years – since the mid-1950s – is that the regimes of Stalin and Hitler, far from providing the typical model of a totalitarian dictatorship, were rather extreme aberrations comparable in this respect to the rule of Ivan the Terrible, Nero, or Shih Huang-ti.“[166] Diese theoretische Umwandlung erlaubt es, Dimensionen des Begriffs als Variablen aufzufassen und Ausprägungsformen zu historisieren, v. a. das Ziel der anthropologischen Umwandlung, das nun als *ein* mögliches Ziel erachtet wird, während die totale, technisch bedingte Organisation als wesentliches Merkmal der perfekten, da konsensualen, totalitären Demokratie in den Vordergrund gestellt wird: „We could, then, sum up … by saying that totalitarian dictatorship is a system of autocratic rule for realizing totalist intentions under modern technical and political conditions. Since modern political conditions signify a general acceptance of democracy, a totalitarian dictatorship can also be described as a ‚perfect democracy’ in the sense that the people, represented by the party, which in turn is represented by the leaders, exercise total and unrestrained power. The declared intention of creating a ‘new man’ is a part of this general syndrome.”[167] Die Auffassung von Nationalsozialismus und Stalinismus als extremen Abweichungen einerseits und die Oszillationsvorstellung andererseits können als gegenseitig

[164] Friedrich, Carl J.: The Uses of Terror, a.a.O., S. 47.
[165] Friedrich, Carl J.: The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, a.a.O., S. 153. Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, a.a.O., S. 43.
[166] Friedrich, Carl J.: The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, a.a.O., S. 131.
[167] ebd.., S. 136, In Defence of a Concept, a.a.O.

bedingt angesehen werden. Dieses Muster wendet er nun auf die gesamte russische Geschichte an, indem er das Oszillieren des Kommunismus als Wiederholung von zyklischen Mustern der russischen Autokratie ansieht, als deren Nachfolge jetzt der sowjetische Totalitarismus erscheint.[168] Dabei kristallisiert sich ein Muster der sowjetischen Geschichte heraus, nach der Poststalinismus als das eigentliche, effiziente totalitäre Stadium erscheint, während der Stalinismus als unvollständige Vorstufe klassifiziert wird.

Die totalitarismustheoretische Aufhebung der Änderungen in der Sowjetunion in ein zyklisches Modell erweist ihre Relevanz in der Beurteilung der Zukunftschancen des Systems. Zwar diagnostiziert Friedrich liberalisierende Züge, aber keine liberale Evolution des Systems. Die totalitäre Diktatur wird nicht mehr als statisches Gebilde betrachtet, sondern als dynamische Herrschaftsform, die wandelbar genug ist, um technische Rationalität sowie einen Gruppenpluralismus innerhalb der Partei zu absorbieren.[169] Der Fortbestand des Totalitarismus bedeutet für Friedrich auch den Fortbestand des Terrors in Form der strukturellen Atomisierung als "Lebensstil," was die anthropologischen Prämissen des Systems auch unverändert lassen wird: „much of the most effective kind of political terror manifests itself in an atmosphere of widespread fear of arbitrary punishment and arrest, and the consequent suspicion of all by all. This kind of terror is not likely to disappear."[170]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Friedrich sowohl die teleologischen als auch die strukturellen Aspekte einer Reevaluation unterzieht. Mit Blick auf die anthropologische Dimension des Totalitarismus zeigt er zum einen, dass das Regime nach wie vor ideologisch ausgerichtet bzw. legitimiert ist, zum anderen verweist er auf die Relativierung des Ziels der Schaffung des neuen Menschen sowie die „Normalisierung" des Regimes: "totalitarian regimes will probably resemble other governments as far as their ends or objectives are concerned."[171]

Vielmehr ist für Friedrich die Kontinuität des Regimes durch dessen strukturellen, institutionellen Fortbestand gewahrt. Im Unterschied zu Hannah Arendt, in deren Analyse die Parteiherrschaft durch die ständige Multiplikation von Funktionen und Kompetenzen zugunsten der Handlungsfreiheit des Führers auflöst, wird in Friedrichs Analyse der etablierte Parteiapparat zum grundlegenden Faktor, durch den der Führer zunehmend entbehrlicher wird.[172] Während Hannah Arendt die Permanenz der Revolution als das erhaltende Moment der totalitären Herrschaft auffasst, zeigt Friedrich die strukturelle Kontinuität, die den Bestand des Regimes sichert. Mit seiner Analyse hat er gezeigt, dass der funktionalistische Zusammenhang durch die Änderung eines der Merkmale nicht beeinträchtigt wird. Damit verbindet er die Revision seines früheren

---

[168] Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Totalitarian Dictatorship and Autocracy, a.a.O., S. 11.
[169] Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Die Stufen der Entwicklung und die Zukunft, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, a.a.O., S. 618 – 634, hier S. 630.
[170] Friedrich, Carl J.: The Uses of Terror, a.a.O., S. 48.
[171] Friedrich, Carl: Changing Theory and Practice of Totalitarianism, paper presented at the Annual Meeting of the American Political Science Association, Chicago Sept. 1967, S. 2.
[172] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 56.

Ansatzes, die jetzt von einer größeren Wandlungsfähigkeit des Regimes ausgeht.[173] So erwartet er die Anpassung der totalitären Gesellschaften an Urbanisierung und Industrialisierung, was die Differenz gegenüber bekannten Autokratien verringern würde, würde doch das Regime "a novel form of autocratic rule, adapted to the industrial age and its technology in weapons, communications, and organizational potentials"[174] repräsentieren.

So ergibt sich zum Schluss der Untersuchung, dass die strukturellen Aspekte des Systems gewahrt bleiben, dass hingegen die teleologischen teilweise zur Disposition gestellt werden. Deshalb ist es nach Friedrich auch schwierig, zu einer endgültigen Schlussfolgerung zu kommen: "it is doubtful whether … an essentialist or teleological theory will remain tenable, as totalitarianism matures."[175]

Wie bereits gezeigt wurde, hat Friedrichs Modell für Besonderheiten der sowjetischen Entwicklung eine höhere Erklärungskraft, insofern auf den Stalinismus nicht mehr nur die Erfahrung des Nationalsozialismus extrapoliert wird, sondern auch Besonderheiten der russischen Entwicklung einbezieht. Das kommt auch in der Analyse des Poststalinismus zum Tragen, insofern die Industrialisierung in die Begriffsmodifikation integriert wird. Im Unterschied zu Hannah Arendt, die den Begriff des Totalitarismus grundsätzlich für nicht mehr anwendbar hält, behält Friedrich den Begriff bei, indem er ihn als relative Kategorie umdefiniert und dessen Inhalt verringert.[176]

Obwohl der Begriff damit von der sowjetischen Entwicklung einen größeren Zeitraum erfasst, bleiben die Quellen des diagnostizierten Wandels weniger thematisiert. Die analytische Kraft des Begriffs besteht jedoch darin, dass damit ein Modell alternierender Stufen vorgelegt wird, das in der weiteren Kommunismusforschung weit gehend rezipiert worden ist. Es zeigt auch die strukturanalytische Konkretisierung der Totalitarismustheorie, die vor dem Hintergrund der anthropologischen Deutung Hannah Arendts sowie der theoretischen Ambivalenz seiner Totalitarismustheorie sich als vertiefte Teilanalyse darstellt.

2.1.2.3. Die Totalitarismustheorie von Zbigniew Brzezinski

Diese strukturanalytische Erfassung der Merkmale des Sowjetsystems im Rahmen von Friedrichs Totalitarismustheorie korrespondiert mit der Weiterentwicklung des Begriffs durch Brzezinski. Seinen Totalitarismusbegriff konstruiert Brzezinski zunächst ebenfalls mittels der phänomenologischen Abgrenzung gegenüber bekannten autokratischen Regimes, um in einem nächsten Schritt die Genese und die Zukunft des Totalitarismus zu präzisieren. Den Totalitarismus bestimmt er, indem er als Unterscheidungskriterium Stufen der

[173] Friedrich, Carl J.: Freiheit und Verantwortung, Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 4 (1959), S. 124ff.
[174] Friedrich, Carl J.: The Theory of Political Leadership and the Issue of Totalitarianism, a.a.O., S. 26.
[175] Friedrich, Carl: The Changing Theory and Practice of Totalitarianism, S. 54.
[176] Siegel, Achim: Der Funktionalismus als sozialphilosophische Konstante der Totalitarismuskonzepte Carl Joachim Friedrichs, a.a.O., S. 331.

Machtzentralisierung einführt. Auf der Basis der Unterscheidung zwischen direkten (verfassungsmäßigen), indirekten (der pluralen Struktur der Gesellschaft entstammenden) sowie natürlichen, durch den persönlichen Privatbereich bedingten Grenzen politischen Machtzugriffs kann er den Totalitarismus durch die theoretische Begründung einer mehrfachen Machtentgrenzung definieren, die sich aus der gleichzeitigen Aufhebung der Grenzen ergibt. Diese Unterteilung kann als grundlegend für seine Totalitarismustheorie angesehen werden, da sie sowohl einen historischen als auch einen systematischen Ausgangspunkt ergibt.[177]

Während Friedrich die strukturelle Konkretisierung des „totalitären Syndroms" im Phasenverlauf von Ideologie, Bewegung, Partei und Regierung rekonstruiert, betrachtet Brzezinski als Etappen der Ausformung der totalitären Herrschaft die Beseitigung verfassungsmäßiger Schranken im prätotalitären Umfeld, die schrittweise Eliminierung der Opposition sowie den ideologisch begründeten sozialen Wandel, wie etwa in Russland nach dem ersten Fünfjahresplan oder in den osteuropäischen Volksdemokratien nach 1948.[178] Die historische Differenzierung erlaubt auch die Positionierung verschiedener Staaten in einer Rangordnung, in der nicht, wie bei Friedrich, totalitäre Tendenzen identifiziert werden, sondern nach ihrer jeweiligen Stufe der „Totalisierung" in Abhängigkeit von bestehenden Machtgrenzen unterschieden werden.[179]

Neben diesem strukturellen Gesichtspunkt thematisiert Brzezinski auch die genetische Dimension. Auch für ihn lässt sich der sowjetische Totalitarismus nicht mit seinen historischen Ursprüngen gleichsetzen, sondern es ist vielmehr möglich, von einem probabilistischen Zusammenhang zwischen der russischen Autokratie und dem sowjetischen Totalitarismus auszugehen. Diese Ambivalenz der Autokratie sieht er darin, dass ihr strukturelles Muster sich als struktureller Wegbereiter der totalitären Entgrenzung erweist, zugleich durch die traditionalistische, religiöse Verwurzelung eine normative Diskontinuität begründet: "But commitment to the status quo involves a limitation of power by that status quo and a measure of acceptance of its inherent values."[180]

Innerhalb dieser doppelten Konkretisierung des Totalitarismus innerhalb der Staatsformen sowie innerhalb der russischen Geschichte können die institutionell uneingeschränkte Machtausübung sowie die ideologisch abgeleitete, technisch ermöglichte Totalkritik an der Gesellschaft als Kernpunkte seiner Totalitarismusauffassung angesehen werden: "Der Totalitarismus ist ein System, in dem technologisch moderne Instrumente politischer Macht von der zentralistischen Führerschaft einer Elite-Bewegung ohne Beschränkung zu dem Zweck gehandhabt werden, auf der Grundlage bestimmter, von der Führerschaft verkündeter willkürlicher ideologischer Vorstellungen in einer Atmosphäre erzwungener Einmütigkeit der gesamten Bevölkerung eine

---

[177] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge. Politics in Soviet Totalitarianism, Cambridge 1956, S. 4.

[178] Brzezinski, Zbigniew: Totalitarismus und Rationalität, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismusforschung, a.a.O., S. 267 – 288. (urspr. Totalitarianism and Rationality, in: American Political Science Review 50 (1956) 3, S. 751 – 763.), S. 274.

[179] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S. 6. Aufgrund dieser Differenzierung kann er auf die kommunistischen Parteien in Frankreich und Italien hinweisen, die er als totalitäre Parteien in einem prätotalitären Umfeld betrachtet. Vgl. Totalitarismus und Rationalität, a. a. O.

[180] Brzezinski, Zbigniew: Ideology and Power in Soviet Politics, New York 1967, S. 28.

totale gesellschaftliche Revolution herbeizuführen, einschließlich der Manipulierbarkeit des Menschen."[181]

Vergleicht man Brzezinskis Definition mit dem "Totalitarismussyndrom" Friedrichs, so unterscheidet sich Brzezinskis Definition durch die Hervorhebung des ideologischen Faktors,[182] der nun als eigenständiges Merkmal den strukturellen Merkmalen in ihrer Gesamtheit gleichgestellt wird. Zur wichtigsten Eigenschaft des Totalitarismus wird somit weniger die strukturelle Balance zwischen den einzelnen Teilen, die einander entropisch ausgleichen, sondern vielmehr der durchgehende soziale Wandel, der unter Rückbezug auf die Ideologie durchgehend neu eingeleitet wird und aus dem eine kontinuierliche Dynamik aufgrund der fortwährend neu formulierten Ziele begründet wird.[183]

Als logische Konsequenz dieses sozialen Wandels erscheint der Terror, dessen Dynamik sich aus dessen spezifischer "Irrationalität" ableitet, da den im Voraus definierten Feinden die Menschlichkeit abgesprochen wird. Indem Brzezinski den Terror aus der Ideologie ableitet, kann er den Führer als lediglich marginal erachten, da der Terror angesichts seiner ideologischen Verankerung sich von der politischen Führung emanzipiert[184] und als eine präventiv-defensive Maßnahme zur Durchsetzung des ideologisch definierten Leitbilds die Atomisierung der Gesellschaft geradezu generiert: "Totalitarian dictatorship in this manner finds itself in a somewhat dichotomous situation: enjoying absolute power, it is forced to use it because of the fact that it has it. Having power makes it isolated; isolation breeds insecurity; insecurity breeds suspicion and fear, suspicion and fear breed violence."[185] Dementsprechend kann daraus ein Wirkungszusammenhang abgeleitet werden, da die politische und soziale Stabilität einander ausschließen und insofern ein Wechselverhältnis begründen, als dadurch der Terror durchgehend potenziert wird.[186]

Der Terror erweist für Brzezinski damit nicht nur seine Irrationalität, sondern beansprucht eine rationale Einsehbarkeit, da Brzezinski als zusätzliches Moment die – ebenfalls ideologisch begründete – Industrialisierung ergänzt, so dass der Terror demnach auch die Funktion hat, eine relative Entwicklungsdifferenz auszugleichen und die fehlenden autochthonen Voraussetzungen durch Gewaltmaßnahmen zu kompensieren. Indem also Brzezinski in der Begründung des Terrors auf die Eliminierung von „objektiven" Gegnern sowie modernisierende Zielsetzungen verweist, gelingt es ihm, "Irrationalität" und Rationalität des Terrors zu vermitteln: „In diesem Sinne war der sowjetische Terror der dreißiger Jahre von der Funktion her rational, auch wenn seine Irrwege und Exzesse häufig irrational gewesen sind."[187]

Der Terror hat nicht nur eine ideologische Dimension, sondern erweist sich auch als Korrelat der fehlenden Verrechtlichung in der atomisierten Gesellschaft, in der der Terror in die

---

[181] Brzezinski, Zbigniew: Totalitarismus und Rationalität, a.a.O., S. 273.
[182] Ebd., S. 273.
[183] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S.3.
[184] Brzezinski, Zbigniew: Ideology and Power in Soviet Politics, a.a.O., S. 80.
[185] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S. 17.
[186] Ebd., S. 19.
[187] Brzezinski, Zbigniew: Totalitarismus und Rationalität, a.a.O., S. 276.

zwischenmenschlichen Beziehungen eintritt. Diese Personalisierung des Terrors ist für Brzezinski auch der Augenblick, in dem der Terror zu einem Regierungsmittel wird und in die Säuberung übergeht, die den noch allgemeinen Terror in seiner Reichweite konkretisiert. Damit wird eine Unterscheidung fortgesetzt, die bereits bei Friedrich analytisch eingeführt wird,[188] bei Brzezinski jedoch eine weitere Konkretisierung erfährt. Die Säuberung als zugespitzter Terror ist ein wesentlicher Bestandteil des Totalitarismus und kann damit als der Kerngehalt der Totalitarismustheorie Brzezinskis angesehen werden.[189] Die Säuberung setzt den Terror fort, da sie sich nicht mehr gegen – tatsächliche oder mutmaßliche – Systemfeinde, sondern gegen die Anhängerschaft selbst richtet, und erweist damit ihre eigene Logik als "the supreme example of totalitarian success. It demonstrates the total victory of the regime through the elimination of its own supporters and the transformation of its keenest enthusiasts into venal vermin."[190] Den Totalitarismus sieht Brzezinski in dieser weiteren Konkretisierung als das System der „permanenten Säuberung,"[191] das immer wieder neu institutionalisiert wird: "It is a rebirth of the initial struggle which gave to the totalitarian dictatorship its possession of power. The original revolution is thus reincarnated in the purge."[192]

Insofern betrachtet Brzezinski die Säuberungen in ihrer zweifachen Funktion der Eliminierung von Alternativen sowie der Hervorbringung solidarisierender Wirkungen und kann wie Friedrich zum Schluss kommen, dass die Säuberung eine integrierende Wirkung ausübt, da sie einen Konformitätsdruck bzw. – mit Friedrich – einen „regelrechten Wettbewerb in Beweisen für Gesinnungstreue"[193] erzeugt. Die Säuberung erfüllt damit die zweifache Funktion; sie ist – als Konkretisierung des Terrors – ebenfalls aus der Ideologie abgeleitet.

Indem Brzezinski die Säuberung als den logischen Abschluss der Logik des Totalitarismus darstellt, kann er letzteren als rational nachvollziehbar betrachten, da Terror und Säuberungen Mechanismen ersetzen, die in einer verfassungsmäßig organisierten Gesellschaft durch das Recht wahrgenommen werden. Die doppelte Funktion der Säuberungen bedeutet des Weiteren, dass sie der Dynamik des Systems zugrunde liegen und damit auch ein Oszillationsmodell wie bei Friedrich begründen, das die einander abwechselnden repressiven und liberalen Phasen enthält.[194]

Angesichts der zentralen, definierenden Stellung des Terrors für den Totalitarismus stellt sich für Brzezinski mit umso größerer Schärfe die Frage nach der Interpretation des poststalinistischen Rückgangs des Terrors. Nachdem Brzezinski die eschatologische Ausrichtung des Systems thematisiert hat, kann er nun den Terror zum einen in seiner Bedeutung historisieren, indem er ihn als ein Mittel zur Verwirklichung des Telos des Systems darstellt, dessen Funktionen von der Partei übernommen werden: "The organizational compulsion of the Party for ideology-action thus becomes the source and the means of modernization, thereby strengthening the Party's social

[188] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 140.
[189] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S. 8.
[190] Ebd., S. 31.
[191] Ebd., S. 30.
[192] Ebd., S. 19.
[193] Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur, a.a.O., S. 128.
[194] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S. 19f., 168.

legitimization."[195] Zum anderen sieht Brzezinski wie Friedrich die terroristische Erfassung der Gesellschaft als internalisiert an, was er als Grundlage einer "self enforcing unanimity"[196] betrachtet. Die soziale Konformität wird nach Brzezinski nicht beeinträchtigt, vielmehr trägt sie, wie bereits die Analyse Friedrichs ergibt, zur Selbstreproduktion des mittlerweile „voluntaristischen"[197] totalitären Systems bei. Indem Brzezinski den Hauptbestandteil in seiner Analyse so relativiert und zugleich ein Oszillationsmodel begründet, kann er auch die Entstalinisierung als eine lediglich oberflächliche, un-wesentliche Auflockerung des Systems ansehen: "On the surface the system will appear to be operating without recourse to the more extreme forms of coercion. The energy of unbridled violence will possibly have spent itself. Social and political relationships will tend to create the illusion of increasing stability and relaxation, as well as of pluralization of political power."[198]

Die Historisierung sowie die Umdefinierung des wesentlichen Elements des totalitären Systems können somit als Methoden angesehen werden, mit deren Hilfe Brzezinski die wesentliche Kontinuität des Systems begründet. Insofern kann er seinen Ansatz auch auf die poststalinistische Sowjetunion anwenden und in Analysen, die eine Demokratisierung des Systems annehmen, die Unterschätzung des regenerativen Potentials des Systems feststellen.[199] Einer solchen Analyse kann Brzezinski sein eigenes Konzept der Rationalität des Totalitarismus entgegenstellen. Ausgehend davon, dass das totalitäre System durch seine Finalität definiert ist, kann er jede technologische Änderung als instrumentell in Bezug auf diese Finalität begreifen. Für Brzezinski kann es dementsprechend bereits definitorisch keinen Konflikt zwischen rationalistischen Imperativen der Industrialisierung und ideologischer Parteiherrschaft geben, da das Wirtschaftssystem heteronom und ziel-orientiert ist und die Partei ideologische Loyalität und Fachwissen gleichermaßen besitzt.[200]

Wie im Laufe der Darstellung dargelegt wurde, hat Brzezinski den poststalinistischen Wandel in der Sowjetunion, insbes. den Rückgang des Terrors, zum einen theoretisch in die Interpretationsfigur der Oszillation des Totalitarismus zwischen Phasen von Unterdrückung und Lockerung integriert, zum anderen eine Historisierung des Terrors vorgenommen, die an die These seiner Formwandlung zu einem „freiwilligen Totalitarismus" anschließt. Als wesentlich hat er jedoch die definitorische Teleologie des Systems erachtet, vor deren Hintergrund strukturelle Modifikationen als unwesentlich erscheinen. Während damit Friedrich die strukturellen Aspekte in den Vordergrund gerückt hat, hat Brzezinski die ideologische Dimension mit einer eigenständigen Bedeutung ausgestattet. Wie erwähnt wurde, hat Friedrich die "Bürokratisierung"[201] der totalitären Regime für möglich gehalten. Seine Analyse der

---

[195] Brzezinski, Zbigniew: Ideology and Power in Soviet Politics, a.a.O., S. 80.
[196] Ebd, S. 65.
[197] Ebd., S. 81, The Permanent Purge, a.a.O., S. 9.
[198] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S. 171.
[199] so z. B. Deutscher, Isaac: Russia in Transition, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1956), S. 27-52.
[200] Brzezinski, Zbigniew: Ideology and Power in Soviet Politics, a.a.O., S. 72.
[201] Vgl. Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, a.a.O.

poststalinistischen Veränderungen zeigt, dass auch bei ihm die teleologische Dimension schrittweise aufgegeben wird, bis er ebenfalls zu einer strukturellen Definition übergeht. Die totalitäre Kontinuität, der die „totalitäre Evolution“[202] folgen wird, sieht er ebenfalls in der Ähnlichkeit zum Nationalsozialismus: „Ein solches System wird in vieler Beziehung weit eher der nazistisch-faschistischen Diktatur gleichen als dem früheren stalinistischen Modell. Diese merkwürdige dialektische Konsequenz könnte dem sowjetischen Totalitarismus sein revolutionäres Wesen nehmen, während er seine institutionellen Formen behauptet. Die Geschichte lehrt jedoch, daß damit nicht unbedingt das Ende des Systems besiegelt wäre.“[203] Daran schließt die Überlegung an, dass seine frühere Annahme, das System besitze keine inneren Wandlungsquellen, auch einer fälligen Revision unterliegt.[204] Den Begriff des Totalitarismus betrachtet er zunehmend als analytische und deskriptive Kategorie, mit der sich die spezifischen Besonderheiten eines politischen Systems erfassen lassen, das im Prozess eines gewaltsamen und intensiven sozialen Wandels ein vollständiges Kontrollsystem über die Gesellschaft errichtet und im weiteren Verlauf seine ausschließlich ideologische Begründung einbüßt.[205] Damit kommt es zu einer Änderung innerhalb seiner Totalitarismusauffassung, da er den Totalitarismus nicht mehr als reproduktionsfähig, sondern als dysfunktional betrachtet, da die Partei mobilisierende Ziele nicht mehr zu setzen vermag und die Eigendynamik der Wirtschaft nach pluralistischen Reformen verlangt. Vor diesem Hintergrund sieht er im Sowjetsystem nicht mehr den sich selbst reproduzierenden Totalitarismus, sondern einen „passiven Konsensus“[206] zwischen Partei und Gesellschaft, der nicht nur mit der weiteren totalitären Evolution, sondern mit verschiedenen Entwicklungsrichtungen vereinbar ist, die von einer pluralistischen Evolution und technologischer Anpassung unter autoritärer Führung bis zur Rückkehr zur humanistischen Tradition des Marxismus reichen.[207]

Brzezinskis Auffassung des dysfunktionalen Totalitarismus steht am Ende einer Begriffsentwicklung, die mit der Identifikation von Totalitarismus und Säuberungen anfängt. Ebenso wie Friedrich thematisiert er den Unterschied zwischen Terror und Säuberungen, die bei ihm zum Sinnbild des Systems umdefiniert werden. Damit wird die Entwicklung der Totalitarismustheorie fortgesetzt, insofern sie sich weiter an dem russisch-sowjetischen Beispiel orientiert und auch die genetischen Aspekte aus den Besonderheiten der russischen Autokratie ableitet. Diese Konzeption ändert sich mit der Entstalinisierung, indem der Terror von einem definierenden Zug des Systems zu einem Instrument des Telos des Systems ungedeutet wird und dementsprechend einer Relativierung und Historisierung unterliegt, sobald die ideologisch

---

[202] Brzezinski, Zbigniew: Totalitarismus und Rationalität, a.a.O., S. 285.
[203] Ebd., S. 287.
[204] Brzezinski, Zbigniew: Reflections on the Soviet System, in: Problems of Communism 17 (1968) 3, S. 44 – 48, hier S. 44.
[205] Brzezinski, Zbigniew: Dysfunktionaler Totalitarismus, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 263 – 276, hier 273f.
[206] Brzezinski, Zbigniew: Reflections on the Soviet System, a.a.O., S. 47.
[207] Brzezinski, Zbigniew: For Lenin’s Centenary: The Soviet Past & Future, in: Encounter 34 (1970) 3, S. 3-16, hier S. 16, Reflections on the Soviet System, a.a.O., S. 47.

definierten Ziele des Systems erreicht werden. Die Definition des Terrors wird dahingehend ausgeweitet, dass sie auch Formen psychischen Drucks einschließt. Es ändert sich auch theoretische Fassung der Dynamik des Systems: Während Brzezinski die Merkmale des Totalitarismus ursprünglich aus der Ideologie abgeleitet hat, was auch die Rolle personaler Faktoren nahezu marginalisiert hat, wird in seinen späteren Veröffentlichungen der totalitäre Gehalt des Systems auch von dem Voluntarismus der Führung abhängig gemacht, womit er auch die – aus seiner Sicht – Wiederherstellung des Totalitarismus nach Chruščev erklärt, der sich jedoch nun in einer defensiven Beziehung zur Gesellschaft befindet.[208] Der Widerspruch zwischen utopischer Programmatik und den Bedingungen ihrer Verwirklichung, der seinen konflikttheoretischen Ansatz gegenüber dem strukturtheoretischen Ansatz von Friedrich unterschieden hat, weicht einer Annäherung daran, die sich in der zunehmenden Verlagerung der Argumentation auf die institutionellen Züge des Systems äußert. Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass der Totalitarismusbegriff bei Brzezinski die genetischen und strukturellen Besonderheiten des etatisierten Kommunismus umfasst und damit einen qualitativen Unterschied zu Hannah Arendt und Friedrich vollzieht, indem er v. a. die Merkmale des Kommunismus ins Visier nimmt.[209] Des Weiteren tritt bei Brzezinski zum ersten Mal das Moment der – ideologisch begründeten – Industrialisierung als Beweggrund des Systems ein, womit auch der Übergang zu modernisierungstheoretischen Fassungen vollzogen wird.

2.2. Modernisierungstheorie und Sozialismus

Die Industrialisierung und Modernisierung, die Brzezinski in seine Totalitarismusauffassung integriert, können als neues Element in der Kommunismusforschung angesehen werden, mit dem sich eine inhaltliche Verbindung zur Modernisierungstheorie herstellen lässt. Auch Hannah Arendt und Friedrich begreifen das Phänomen des Totalitarismus als Teil der Moderne, das jedoch durch seine Gegnerschaft zu ihr geprägt ist und das nach separaten Forschungsmethoden, mit denen sich seine Neuartigkeit hervorheben lässt, verlangt. Im Unterschied zu diesen betrachten Modernisierungstheorien den Sozialismus als integralen Bestandteil der Moderne, der eine Verlängerung bzw. Steigerung ihrer grundlegenden, sozialwissenschaftlich abzuleitenden Prinzipien ist.

Im Unterschied Totalitarismustheorie, für die die Frage nach dem guten Staatswesen im Vordergrund steht und eine normative Klassifikation der Herrschaftsformen vornimmt, ist die Modernisierungstheorie von dem grundsätzlichen Anliegen geleitet, universale Gesetze unter Aufgabe der normativen Dimension herauszuarbeiten, die in jeder Gesellschaft nachweisbar wären. So wird eine in der sozialen Evolution dominante Tendenz identifiziert, etwa das kollektive Lernen durch aufeinander folgende Weltbilder (Comte), die Widersprüche in der Produktionsweise (Marx), die Formen moralischer Integration und Regelung (Durkheim) sowie

[208] Brzezinski, Zbigniew: Dysfunktionaler Totalitarismus, a.a.O., S. 266.
[209] vgl. auch Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie, a.a.O., S. 63f.

Rationalisierung und Systematisierung der Lebensweise (Max Weber).[210] Säkularisierung, Industriegesellschaft und eine rationale Lebensführung werden grundsätzlich als die definierenden Kennzeichen einer modernen Gesellschaft angesehen. Nach Klaus von Beyme bilden die Differenzierung von Geschichte und Evolution, der Stellenwert des Vergleichs sowie die Annahme von ausdifferenzierten Teilsphären der Gesellschaft ohne den „theoretischen Imperialismus" zugunsten eines Teilsystems der Gesellschaft die Prinzipien moderner Theoriebildung.[211]

Anhand der hier skizzierten Modernisierungstheorien von Max Weber und Talcott Parsons wird die analytische Integration des Kommunismus in das Vokabular der Modernisierungstheorie rekonstruiert: zunächst am Beispiel der Rationalisierungstheorie sowie der Unterscheidung zwischen formaler und materialer Rationalität bei Max Weber, dann durch die Darstellung des Kommunismus als einer alternativen, gleichwertigen Strategie der Ausbildung der „evolutionären Universalien" der modernen Gesellschaft in Talcott Parsons' Modernisierungstheorie.

2.2.1. Rationalisierungstheorie und Sozialismus bei Max Weber

Als einer der klassischen Begründer der Modernisierungstheorie hat Max Weber einen Universalgeschichtsentwurf vorgelegt, der als "gemeinsamer Bezugspunkt sowohl seiner historischen und soziologischen Arbeiten wie seiner politischen Schriften"[212] gilt und in der der philosophischen Fragestellung nach dem Schicksal des "Menschentums"[213] nachgegangen wird. Bevor auf seine Sozialismusauffassung eingegangen wird, soll demnach zunächst seine Modernisierungskonzeption in Grundzügen dargestellt werden.

Die politikphilosophisch zentrale und für die vorliegende Arbeit relevanteste These Max Webers ist, dass die Modernisierung, die durch eine fortschreitende, instrumentelle „Weltbeherrschung" gekennzeichnet ist, zugleich auch die Voraussetzungen für die Erosion der so entstehenden Handlungsspielräume generiert, was seinen logischen und konsequenten Abschluss im Sozialismus findet. Sozialismus und Moderne stehen so in einem interdependenten Zusammenhang, da sich im Sozialismus die zu Ende geführte Formalisierung und Verregelung subjektiver Handlungsspielräume niederschlägt.

Für Hannah Arendt hat sich im Totalitarismus der Sieg des modernen arbeitenden Menschen, des *Animal laborans* dokumentiert, der einen Rest an Menschlichkeit verkörpert und eine exterminatorische, durch Ausschlussdiskurse rationalisierte Praxis durchgehend produziert. Auch Max Weber sieht die Moderne durch einen ähnlichen Persönlichkeitstypus gekennzeichnet, in dem die Arbeit eine definitorische Bedeutung hat. Den Leitfaden seiner Modernisierungstheorie

---

[210] Ray, Larry: Social Theory and the Crisis of State Socialism, Cheltenham/ Brookfield 1996, S.15

[211] Beyme, Klaus v.: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, a. a. O., S. 215.

[212] Mommsen, Wolfgang: Max Webers Begriff der Universalgeschichte, in: Kocka, Juergen (Hg.): Max Weber, der Historiker, Goettingen 1986, S. 51-72, hier S. 51.

[213] Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, Weinheim 2000, S. 153. Hennis, Wilhelm: Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1987

bildet der Prozess der Rationalisierung, der terminologisch mit der zunehmenden – praktischen und kontemplativen – Beherrschung der Welt identisch ist. Seine Modernisierungstheorie bettet er in eine Handlungstheorie ein, in deren Mittelpunkt die Frage nach der Sinnhaftigkeit sozialen Handelns steht und in der sich die Verschränkung von handlungsleitenden Interessen und Ideen manifestiert: "Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die 'Weltbilder,' welche durch Ideen geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte."[214]

Auf dieser Grundlage lässt sich auch die Protestantismusthese Max Webers rekonstruieren, da sich der Sozialismus nur vor ihrem Hintergrund verstehen lässt. Diese These lässt sich zu der Behauptung verdichten, dass die Moderne eine durch unaufhörliche Berufsarbeit geprägte, methodische Lebensführung hervorgebracht hat, die in ihrer Begründung nicht-rationalen, in ihrer Umsetzung hingegen immer mehr zweckrationalen und sich verselbständigenden Handlungsmustern folgt.[215]

Diese Ebene des okzidentalen und geschichtlich einzigartigen Zusammenhangs zwischen protestantischer Berufsauffassung einerseits und Kapitalismus andererseits nimmt eine zentrale Bedeutung in Max Webers Theorie wahr, insofern sich dadurch die Verknüpfung mit der systematisch-universalen Ebene herstellen lässt, die die Emanzipation der rationalen Lebensführung von ihren religiösen Ursprüngen und damit auch die neue Sinnhaftigkeit der Arbeit umfasst,[216] die aus einem Mittel zur gottgewollten Weltbeherrschung zum Zweck wird. Der Gedanke an die Auserwähltheit verliert seine religiöse Leitbildfunktion und wird in Form säkularer Wertmaßstäbe der Weltbeherrschung in den einzelnen Lebensbereichen reproduziert, die das Handeln mit einer neuen Sinnhaftigkeit ausstatten. So lässt sich schlussfolgern, dass die Handlungsethik des Protestantismus zur Auflösung traditionaler Wertorientierungen und Handlungsmuster geführt hat, die einerseits den subjektiven Freiraum zweckrationalen und damit autonomen Handelns erweitert, zum anderen auch ein normatives Defizit hervorgebracht hat, da die Eigendynamik der Weltbeherrschung keine sinnstiftende Wirkung zu entfalten vermag und die entstehende persönliche Autonomie zugunsten der methodischen Lebensweise und Regelhaftigkeit rationalen Handelns einer kontinuierlichen Aushöhlung aussetzt: "Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr. … Dann allerdings könnte für die 'letzten Menschen' dieser Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden: 'Fachmenschen ohne Geist,

[214] Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tuebingen 1972 (1920), S. 237-573, hier S. 252.
[215] Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, a. a. O., S. 28.
[216] Segre, Sandro: Max Webers Theorie der kapitalistischen Entwicklung, in: Weiss, Johannes (Hg.): Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt am Main 1989, S. 445-460, hier S. 446.

Genußmenschen ohne Herz, dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben'."[217]

Auf der Grundlage dieses anthropologischen Verständnisses eröffnet sich für Max Weber auch der Zugang zum Verständnis des modernen Staates, in dem der kapitalistische Betrieb und die formale Verwaltung die wirtschaftliche und politische Institutionalisierung des zweckrationalen Handlungstypus bilden. Sowohl für die Wirtschaft als auch für die Verwaltung ist nach Max Weber die formale Rationalität das tragende Strukturprinzip, das die Funktionsfähigkeit der Ordnung sichert und sich auf die Dimension der Ausführung, die Berechenbarkeit und Regelhaftigkeit bezieht. Indem Max Weber die formale Rationalität auf die instrumentelle Dimension der Umsetzung von Zielen bezieht und von der Dimension der materialen Rationalität, der Zieldimension von Staat und Wirtschaft entkoppelt, kann er auch deren Neutralität begründen, was auch deren definitorische Bedeutung für die freie Wirtschaft bedingt.[218] Insofern ist es möglich, die Unterscheidung zwischen formaler und materialer Rationalität, die jeweils die Dimension der Instrumentalität bzw. der Finalität von Staat und Wirtschaft umfassen, als grundlegend für Max Webers Theorie der Moderne anzusehen, da nur die Differenzierung zwischen ihnen zugunsten der Vorherrschaft formal-rationaler Gesichtspunkte die Wahrnehmung persönlicher Freiräume in Form einer autonomen Zielsetzung gewährleistet. Das gilt auch für die Politik, in der der Höchstgrad an formaler Rationalität bei einer berechenbar funktionierenden Verwaltungs- und Rechtsordnung sowie der formalen Vertragsgarantie durch die politische Gewalt erreicht wird.[219] Die formale Wirtschaftsrationalität findet insofern ihr Korrelat in der formalen Rationalität des Rechts, das die Verfahren der Erreichung autonom gesetzter Ziele regelt.[220] Die Bürokratie verwandelt sich damit in ein "Präzisionsinstrument,"[221] das verschiedenen Zwecken dienlich gemacht werden kann. Die Bürokratie, in der sich die "Herrschaft kraft Wissen"[222] verkörpert, wird somit zum Idealtypus moderner Organisation schlechthin, da ohne das in ihr institutionalisierte Fachwissen die Funktionsfähigkeit einer komplexen Gesellschaft beeinträchtigt wäre. Die Bürokratie verwandelt sich damit in einen notwendigen systemischen Imperativ: "Die rein bureaukratische …Verwaltung ist … die an Präzision, Disziplin, Straffheit und Verlässlichkeit, also: Berechenbarkeit für den Herrn wie für die Interessenten, Intensität und Extensität der Leistung, formal universeller Anwendbarkeit auf alle Aufgaben, rein technisch zum Höchstmaß der Leistung vervollkommenbare, in all diesen Bedeutungen: formal rationalste, Form der Herrschaftsausübung. Die Entwicklung moderner Verbandsformen auf allen Gebieten (Staat, Kirche, Heer, Partei, Wirtschaftsbetrieb, Interessenverband, Verein, Stiftung und was immer es auch sei) ist schlechthin identisch mit Entwicklung und stetiger Zunahme der bureaukratischen Verwaltung: ihre Entstehung ist die

[217] Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, a. a. O., S. 153f.
[218] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, hg. von J. Winckelmann, Tübingen 1972, S. 44.
[219] Ebd., S. 94.
[220] Lenhardt, Gero: Theorie der Rationalisierung und Sozialismuskritik bei Max Weber, a.a.O, S. 306.
[221] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 570.
[222] Ebd., S. 129.

Keimzelle des okzidentalen Staates. … Unser gesamtes Leben ist in diesen Rahmen eingespannt."[223]

Indem Max Weber bürokratisches Amtswissen als grundlegend für die moderne Gesellschaft begreift, wird die Bürokratie zum Gradmesser der Modernität politischer Ordnungen. Der unpolitische Charakter der Bürokratie offenbart zugleich ihre implizit politische Bedeutung, die sich in den anthropologischen Auswirkungen des modernen Staates manifestiert. Die eingangs zitierte These wird hier argumentativ untermauert: Die Unentbehrlichkeit der Bürokratie liegt der "unentrinnbaren universellen Bureaukratisierung"[224] zugrunde, da sie immer mehr die Maßstäbe individuellen Verhaltens regelt und die institutionellen Mechanismen formaler Rationalität materiale Irrationalitäten hervorbringen, die sich im fortschreitenden Verlust autonomen Entscheidungsvermögens und damit der Selbstaufhebung der formalen Rationalität verdeutlichen. Angesichts dessen geht eine philosophische Untersuchung politischer Ordnungen von der Frage aus, wie es "angesichts dieser Übermacht der Tendenz zur Bürokratisierung überhaupt noch möglich [ist], irgendwelche Reste einer in irgendeinem Sinn 'individualistischen' Bewegungsfreiheit zu retten".[225] Die Universalität der Bürokratisierung findet ihr Korrelat in dem ebenso universalen anthropologischen Wandel, der sich in der "Eingestelltheit der Menschen auf die Innehaltung der gewohnten Normen und Reglements"[226] niederschlägt.

Zusammenfassend lässt sich der Schluss ziehen, dass fortschreitende Weltbeherrschung und persönliche Freiräume ein Spannungsverhältnis bilden, in dessen Folge die Eigendynamik der bürokratischen Erfassung von immer mehr Lebensbereichen auch auf den Menschen übergreift, m. a. W., als die wichtigste Konsequenz der Moderne kann die zunehmende "Entmenschlichung"[227] der Bürokratie angesehen werden. Zugleich bleibt sie auf die materiale Rationalität als ihre "Triebkraft"[228] angewiesen, m. a. W., die instrumentelle Dimension menschlichen Handelns bedarf des autonomen Willens, dessen Träger unter den Bedingungen der bürokratisierten Welt in der Wirtschaft der freie Unternehmer, in der Politik der gewählte Politiker sind, die damit auch die Grenzen der bürokratischen Rationalität im Kapitalismus markieren: "Leicht ist nämlich festzustellen, dass ihre [der Bürokratie] Leistungsfähigkeit auf dem Gebiet des öffentlichen, staatlich-politischen Betriebes ganz ebenso wie innerhalb der Privatwirtschaft feste innere Grenzen hat. Der leitende Geist: der 'Unternehmer' hier, der 'Politiker' dort, ist etwas anderes als ein 'Beamter'. … Kampf um eigene Macht und die aus dieser Macht folgende Eigenverantwortung für seine Sache ist das Lebenselement des Politikers wie des Unternehmers."[229]

---

[223] Ebd., S. 128.
[224] Weber, Max: Der Sozialismus, a.a.O., S. 500.
[225] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 836.
[226] Ebd., S. 570.
[227] Ebd., S. 563, Lenhardt, Gero: Theorie der Rationalisierung und Sozialismuskritik bei Max Weber, a.a.O, S. 304.
[228] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 128.
[229] Ebd., S. 836f. Der kapitalistische Unternehmer ist auch "die einzige wirklich gegen die Unentrinnbarkeit der bureaukratischen rationalen Wissens-Herrschaft (mindestens relativ) immune Instanz. Alle anderen sind in Massenverbaenden der buerokratischen Beherrschung unentrinnbar verfallen", vgl. ebd., S. 129.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle der Schluss ziehen, dass die Moderne die Wahl der Mittel zum Ziel der Weltbeherrschung der subjektiven Wahl anheimstellt und damit den normativen Anspruch erhebt, den Raum persönlicher Autonomie perspektivisch bis ins Unendliche zu steigern, was sich institutionell in der Marktwirtschaft sowie der legalen Herrschaft materialisiert. Zugleich offenbart die Demokratie das in sie eingebaute Spannungsverhältnis, da die Verselbständigung ökonomischer Interessen diese Freiräume erneut tendenziell auszuhöhlen droht.

Diese Dissonanz kann als Ausgangspunkt der Analyse des Sozialismus betrachtet werden. Die implizite materiale Irrationalität des Kapitalismus, die sich aus seiner Definition durch die formale Rationalität ergibt, leitet zum Sozialismus über, in dem Max Weber den Versuch sieht, diese Dissonanz durch die Unterordnung der formalen Rationalität unter die normative Zielvorstellung der materialen zu überwinden. Der Sozialismus stellt damit den Versuch dar, die als anarchisch empfundene kapitalistische Ordnung zugunsten einer nach material-rationalen Prinzipien operierenden Ordnung abzuschaffen, die "planvoll organisiert, an Bedarf gedeckt"[230] und damit auch mit Gerechtigkeitsvorstellungen konform wäre. Der Übergang von Kapitalismus zum Sozialismus käme demnach dem Übergang von einem wirtschaftenden Verband zu einer nach nicht wirtschaftlichen Prinzipien funktionierenden, an Bedarfsdeckung orientierten Verbandswirtschaft gleich.[231] Für Max Weber lässt sich der Sozialismus auf den Versuch zurückführen, die materiale Irrationalität des Kapitalismus in Gestalt der "sozialen Frage" zu überwinden, die er als Folge der kapitalistischen Arbeitsethik begreift.[232]

Die formale Rationalität des Kapitalismus bildet für Max Weber auch die theoretische Grundlage dafür, dass individuelle Handlungsspielräume im Bereich der materialen Rationalität noch gewahrt werden. Demgegenüber erscheint der Sozialismus als die politische Ordnung, die durch die Festlegung ihrer Zieldimension bzw. Finalität diese Freiräume ebenso zu formalisieren sucht. Der Sozialismus erweist sich somit als eine konsequente Fortsetzung der "ungeheuren Steigerung der Bedeutung der Fachbürokratie,"[233] die die letztlich die Funktionsweise der kapitalistischen Ordnung zu zersetzen droht: "Formale und materiale Rationalität fallen unter allen Umständen prinzipiell auseinander … Denn die formale Rationalität der Geldrechnung sagt an sich nichts aus über die Art der materialen Verteilung der Naturgüter. … diese grundlegende und letztlich unentrinnbare Irrationalität der Wirtschaft ist eine der Quellen aller 'sozialen' Problematik, vor allem: derjenigen des Sozialismus."[234] Indem Max Weber die moderne Verwaltung als Korrelat zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung betrachtet, kann er auch die material-rationale Wirtschaftsordnung des Sozialismus mit einer politischen Ordnung in Beziehung setzen, die angesichts der Ausschaltung des Gedankens an die Wirtschaftlichkeit

[230] Weber, Max: Der Sozialismus, a.a.O., S. 502.
[231] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 60.
[232] Fiedler, Markus: Max Weber und der Sozialismus, a.a.O., S. 105.
[233] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 128, s. auch Parsons, Stephen: Max Weber, Socialism, and the Space for Time, in: Political Studies 49 (2001), S. 495-512.
[234] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 59f.

selbst notwendig einen diktatorischen Charakter haben würde: "Theoretisch wohl denkbar wäre eine immer weitergehende Ausschaltung des Privatkapitalismus … Aber gesetzt, sie gelänge einmal: so würde sie praktisch keineswegs ein Zerbrechen des stählernen Gehäuses der modernen gewerblichen Arbeit bedeuten, vielmehr: dass nun auch die Leitung der verstaatlichten oder in irgendeine 'Gemeinwirtschaft' übernommenen Betriebe bürokratisch würde." Eine solche Ordnung, die durch eine vollständige bürokratische Erfassung charakterisiert ist, würde auch, wie er bereits ausgeführt hat, die letzten verbliebenen Freiräume eliminieren, "weil jeder Machtkampf gegen die Bürokratie aussichtslos ist und weil keine prinzipiell gegen sie und ihre Macht interessierte Instanz angerufen werden kann, wie die gegenüber der Privatwirtschaft möglich ist. … Die staatliche Bürokratie herrschte … allein. Die jetzt neben und, wenigstens der Möglichkeit nach, gegeneinander arbeitenden, sich also immerhin einigermaßen gegenseitig in Schach haltenden privaten und öffentlichen Bürokratien wären in eine einzige Hierarchie zusammengeschmolzen. Etwa wie in Ägypten im Altertum, nur in ganz unvergleichlich rationalerer und deshalb: unentrinnbarerer Form."[235]

Die von Max Weber herausgearbeitete Dialektik der Moderne, die persönliche Autonomie sowohl schafft als auch zur Disposition stellt, schlägt sich insofern in Wirtschaft und Politik nieder, als die Zieldimension der Berechenbarkeit und ökonomischen Rentabilität zunehmend auf den Menschen übergreifen. Indem die "Arbeitswilligkeit" der Arbeiter von "Akkordlohnchanden und Kündigungsgefahr"[236] zunehmend bestimmt wird, werden die materialen Voraussetzungen für die Verwirklichung der Autonomie ausgehöhlt, da die technische Effizienz einen bestimmenden Charakter über das Subjekt gewinnt. Zusammenfassend lässt sich somit der Sozialismus als eine aktualisierte Diktatur betrachten, die die Ergebnisse der modernen, instrumentellen kapitalistischen Rationalität für *a priori* definierte Ziele einsetzt und sich insofern als eine quantitative Steigerung begreift.[237] Der Sozialismus wird damit zum Inbegriff der Ordnung, die die Grenzen der kapitalistischen Entscheidungsfindung in Gestalt des Unternehmers und des Politikers aufhebt und damit ökonomische Fragen mit statischen, technischen Mitteln löst.[238] Der "pharaonische Staatssozialismus"[239] erscheint damit als eine staatliche Organisation der Bedarfsdeckung, die auf Kosten der privatwirtschaftlichen entsteht.

Auch Hannah Arendt führt den Totalitarismus auf die Ethik des arbeitenden Menschen, des *Animal laborans* zurück und kann damit in Beziehung zu Max Weber gesetzt werden. Während jedoch Hannah Arendt den Totalitarismus als ein Phänomen betrachtet, das mit herkömmlichen Kategorien nicht zu erklären ist und einer neuen Terminologie bedarf, ist für Max Weber der Sozialismus mit soziologischen Kategorien nicht nur beschreibbar, wie bei Hannah Arendt, sondern auch erklärbar. Auch die (strukturelle) Identifikation von Sozialismus und Nationalismus wird bei Max Weber nicht thematisiert, vielmehr erscheint der Sozialismus als die konsequente

---

[235] Ebd., S. 835, s. auch S. 119.
[236] Ebd., S. 87, Lenhardt, Gero: Theorie der Rationalisierung und Sozialismuskritik bei Max Weber, a.a.O, S. 305.
[237] vgl. Breuer, Stefan: Bürokratie und Charisma, Darmstadt 1994, S. 85.
[238] Parsons, Stephen: Max Weber, Socialism, and the Space for Time, a.a.O, S. 502.
[239] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a.a.O., S. 645, 648.

Fortsetzung der Moderne, die – noch – kein strukturelles Äquivalent im Nationalismus besitzt und als solche nicht als Bruch, sondern als Teil der Moderne zu begreifen ist.

2.2.2. Evolutionäre Universalien und sozialistische Modernisierung bei Talcott Parsons

Die am Beispiel von Max Weber rekonstruierte modernisierungstheoretische Rezeption des Kommunismus kann um Talcott Parsons' strukturfunktionalistische Interpretation erweitert werden, die angesichts ihrer grundlegenden Stellung in der amerikanischen sowie der europäischen Sozialwissenschaft einen weiteren Baustein der konzeptionellen Grundlage dieser Arbeit liefert. Anders als die Totalitarismustheorie sucht Parsons nicht nach einem besonderen Untersuchungsinstrumentarium, mit dem sich die Besonderheiten des Kommunismus als einer Form neuartiger Herrschaft begrifflich erfassen ließen, sondern will Faktoren herausarbeiten, die in jeder Gesellschaft Geltungskraft beanspruchen und vor deren Hintergrund historische Epochen als geschichtliche Konkretisierungen universaler evolutionärer Prozesse erscheinen. Die Kommunismusinterpretation steht demnach im Kontext allgemein konzipierten sozialwissenschaftlichen Theorie, auf die zunächst in Grundzügen eingegangen wird.

Im Unterschied zu Max Weber will Parsons mit seinem Ansatz weniger den Prozess der Rationalisierung rekonstruieren, sondern vielmehr die moderne Gesellschaft systematisch und funktional konkretisieren und die Bedingungen herausarbeiten, die nicht deren Wandel, sondern deren Kontinuität bedingen und darüber hinaus nicht die freiheitseinschränkenden, sondern die freiheitserweiternden Aspekte der Moderne verdeutlichen: "Der Fokus der Strukturerhaltung richtet sich folglich auf die Strukturkategorie der Werte. Die wesentliche Funktion liegt … in der Erhaltung der Stabilität. Von institutionalisierten Werten vermittels Prozessen, die Werte mit dem System von subjektiven Überzeugungen verknüpfen."[240]

Im Rahmen einer Darstellung der Modernisierungstheorie Parsons' können zwei Zugänge differenziert werden: Zum einen geht er in Anlehnung an Kant von subjektiv erkennbaren sozialen Normen aus, zum anderen begründet er in naturwissenschaftlicher Anlehnung die strukturfunktionale Theorie der Gesellschaft, in deren Mittelpunkt autonome, miteinander funktional verbundene ("verschachtelte") Systeme stehen und in die der normative, subjektiv erkennbare Handlungsrahmen als gesellschaftliches Subsystem allgemein abstrakter Bedingungen integriert ist.[241] Diese kraft der subjektiven Vernunft erkennbaren Handlungsbedingungen bilden den transzendenten normativen Hintergrund bei der Konstitution der Gesellschaft: "We hold that

[240] Parsons, Talcott: Zur Theorie sozialer Systeme, Opladen 1976, S. 173.

[241] Zum Bezug auf die Biologie in der Begründung des Strukturfunktionalismus vgl. Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, a.a.O., S. 10. Angesichts dessen spricht Habermas von einem Paradigmawechsel von Kultur- zu Systemtheorie bei ihm, Klaus von Beyme thematisiert den gleichen Sachverhalt unter dem Begriff des "Kryptonormativismus." vgl. Beyme, Klaus: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert: von der Moderne zur Postmoderne, Frankfurt/ Main 1991, S. 338, Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, a.a.O., S. 301.

it is the locus of the most fundamental underlying premises or assumptions of *social* ordering at the human level. It should be defined not as the *data* of moral problems but as the *transcendental normative conditions of the ordering of such data*."[242]

Dieser theoretischen Beschreibung der Orientierungsmuster der Handlungen folgt eine Schwerpunktverlagerung auf das Thema der Bedingungen des Menschseins, der *conditio humana*, in dem der strukturfunktionale Gesichtspunkt bereits eingeführt ist. Nach Parsons lässt sich das Normensystem als integraler Bestandteil einer kosmischen Ordnung verstehen, die neben dem individuellen Handlungssystem auch das physikalisch-chemische sowie das organische System umfasst.[243] Diese auf hohem Abstraktionsniveau eingeführte analytische Kategorisierung ist grundlegend für seine Theorie, da sie die Basis einer funktionalen und sich in jedem System reproduzierenden Einteilung bildet.

Vor dem Hintergrund des Ziels der Strukturerhaltung unterscheidet Parsons aus der individuellen Handlungsperspektive das System der *Persönlichkeit* mit der Funktion der persönlichen *Zielverwirklichung*, das *soziale* System der Kommunikation mit *integrativer* Funktion, das *kulturelle* System, dem die Funktion der *Normenerhaltung* zukommt sowie das *System der Verhaltensorganismen*, also die physische Umwelt, mit *Anpassung*sfunktion.[244] Nach der Darstellung der kosmischen Strukturiertheit sowie des Handlungssystems konzentrieren sich die Ausführungen auf das soziale System als Subsystem des Handlungssystems, dem eine zentrale Stelle aufgrund dessen integrativer Aufgabe zukommt. Entscheidend für die Erhaltung der Strukturstabilität wird das System der sozialen Gemeinschaft, dessen primäre Funktion in der Gemeinsinnartikulation im Sinne von Einfluss, Solidarität und Interessen besteht.[245] Das System der sozialen Gemeinschaft ist durch die Medien der moralischen, kognitiven sowie religiösen Werte mit dem Normenerhaltungssystem verbunden, durch welches die kulturelle Legitimation des Systems gewährleistet wird und das die größtenteils utilitaristisch definierten Loyalitätsdefinitionen transzendiert.[246] Des Weiteren verbindet sich das System der sozialen Gemeinschaft mit dem Wirtschaftssystem der Anpassung, in dem praktische Rationalität durch die Medien des Gelds und der Märkte verwirklicht wird sowie dem politischen System mit Zielverwirklichungsfunktion, das Durchsetzungs- und kollektive Mobilisierungsaufgaben wahrnimmt und in dem der Machtfluss analog zum Geld dezentriert ist.[247] Der öffentliche Diskurs, der Markt, die bürokratische Organisation sowie die normative Werteverallgemeinerung bilden somit die grundlegenden Bestandteile und Kontinuitätsbedingungen der modernen Gesellschaft. Die Analogie zwischen den Medien des Geldes und der Macht ist auch mit einer Vorstellung des Politischen verbunden, der zufolge das Politische nicht als autonome Dimension,

---

[242] Parsons, Talcott: The Human Condition, in: Parsons, Talcott: Action Theory and the Human Condition, London/ New York 1978, S. 325-433, hier S. 371.
[243] Ebd., S. 361.
[244] Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, a.a.O., S. 12f.
[245] Ebd., S. 23.
[246] Ebd., S. 26.
[247] Ebd., S. 26ff., The Political Aspect of Social Structure and Process, in: Easton, David (Hg.): Varieties of Political Theory, Englewood Cliffs 1966, S. 71-112, hier S. 104.

sondern als medial, als in ständigem Zusammenspiel mit den anderen Subsystemen begriffen zu verstehen ist. Es handelt sich insofern um ein dezentriertes Machtkonzept, das Teilprodukt einer umfassenderen Konzeption ist und sich von der normativen Vorstellung einer handlungsleitenden Sphäre des Politischen wie etwa bei Hannah Arendt diametral unterscheidet. Primäre Funktion der Macht ist es, die Systemstabilität zu gewährleisten und in Abhängigkeit davon Handlungsspielräume zu definieren.[248]

Die Analyse der internen Differenzierung der einzelnen Systeme dient Parsons auch als Gradmesser des Fortschritts einer Gesellschaft im Prozess der Modernisierung und kann auch zum Ausgangspunkt einer historisch-evolutionistischen Analyse gemacht werden, in der die Inklusion der ausdifferenzierten Teilsysteme in der Geschichte rekonstruiert wird und jede Gesellschaft historisch-systematisch eingeordnet wird. Der evolutionäre Wandel wird anhand der konsequenten Herausbildung der einzelnen Subsysteme im Verlauf der europäischen Geschichte rekonstruiert, wobei sich in jedem Teilsystem evolutionäre Universalien im Sinne von Strukturen und Funktionen entwickelt haben, die die langfristige Anpassungskapazität des Systems gesteigert haben.[249] Damit kann er die Evolution der sozialen Gemeinschaft, des Normenerhaltungssystems, des politischen Gemeinwesens sowie der Wirtschaft als Ergebnisse von Entwicklungsprozessen der Einbeziehung, der Wertverallgemeinerung, der Differenzierung sowie der Standardhebung, der Entwicklung neuer adaptativer Fähigkeiten darlegen.[250] Die gesamte europäische Geschichte kann in Begriffen der konsekutiven Ausbildung der einzelnen Systeme konzeptionalisiert werden. In der industriellen und der Französischen Revolution sieht er demnach die Ausbildung des wirtschaftlichen bzw. des politischen Systems einer neuen sozialen Gemeinschaft. Als einen weiteren Schritt in der Ausbildung der modernen Gesellschaft sieht er das System der Allgemeinbildung („Bildungsrevolution"), in dem die säkulare Synthese der – wirtschaftlichen – Chancengleichheit sowie der – politischen – bürgerlichen Gleichheit hergestellt worden ist und das die moderne Gesellschaft in Gestalt des Integrationsmechanismus der Normenstruktur komplettiert.[251]

Insofern thematisiert auch Parsons die Bedeutung des okzidentalen Rationalisierungsprozesses und zeigt, wie in der Moderne auf der Grundlage der religiösen Toleranz neue Freiräume entstehen, die sich in den weiter ausdifferenzierten Teilsystemen der Gesellschaft konkretisieren. Damit ist es ihm möglich, die freiheitseinschränkenden Implikationen von Webers Rationalisierungstheorie zu vermeiden und eine universale Modernisierungstendenz zu prognostizieren: "Wir sind davon überzeugt, dass in der kommenden Phase das Hauptgewicht auf der Integration der Folgen aller drei Hauptveränderungen untereinander und mit den Erfordernissen der gesellschaftlichen Gemeinschaft liegen wird." Damit verbindet er auch die

---

[248] Parsons, Talcott: The Political Aspect of Social Structure and Process, a.a.O, S. 97, Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, Berlin 1969, S. 35-54, hier S. 37, vgl. auch Stammer, Otto/ Weingart, Peter: Politische Soziologie, München 1972, S. 54f.
[249] Parsons, Talcott: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, a.a.O., S. 56.
[250] Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, a.a.O, S. 21, 41.
[251] Ebd., S. 129.

Erwartung, dass "der Haupttrend des nächsten, vielleicht des übernächsten Jahrhunderts auf die Vollendung jenes Gesellschaftstyps zusteuern wird, den wir 'modern' nennen."[252]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Moderne für Parsons, anders als bei Weber, in der Ausbildung der ausdifferenzierten Teilbereiche besteht, die sich autonom zueinander verhalten, zugleich durch das gemeinsame rationale Wertsystem in einem inklusiven Verhältnis zueinander verbunden sind. Die so herausgearbeitete evolutionistische Theorie ist offen für damit unvereinbare Entwicklungen, die historisiert werden und damit ihre Relevanz für die Moderne verlieren. Diese anomischen Zustände resultieren aus Deformationen der sozialen Gemeinschaft und bringen damit die – zeitlich beschränkte und durch die Evolution aufhebbare – Negation der Moderne aufgrund der defizitären Ausbildung der anderen Systeme hervor. Aus dieser Perspektive ist es nach Parsons möglich, den Nationalsozialismus auf sozialstrukturelle Besonderheiten zurückzuführen: "Der Nationalsozialismus verkörpert den 'fundamentalistischen' Aufstand gegen die rationalistische Tendenz in der westlichen Welt insgesamt und zugleich gegen ihre tiefsten institutionalisierten Grundlagen. Das Vorhandensein solcher romantischen Elemente ist der Natur der modernen Gesellschaft inhärent. Daß ihre Manifestationen sich jedoch in einem solchen Muster strukturieren und in den Dienst einer solchen Bewegung stellen ließen, wird nur verständlich, wenn man die besonderen Grundzüge der Sozialstruktur berücksichtigt, durch die sich das Deutschland vor der Zeit des Nationalsozialismus von den übrigen westlichen Ländern unterschied."[253]

Während der Nationalsozialismus als ein sozialstrukturell und kulturell begründeter Verfall in eine anomische Struktur erklärt werden kann, kann nach Parsons der Kommunismus durch die dominante Stellung der Partei erklärt werden, da der systemische Ausgleich dadurch gestört und die Funktionen des Subsysteme ebenfalls verzerrt wahrgenommen werden. Der analytische Schwerpunkt, nämlich die Ausarbeitung der Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Gesellschaften, bedeutet, dass auch der Kommunismus als lokale Konkretisierung in das allgemein gültige Entwicklungsmodell einbezogen werden kann: "Sowohl in den USA als auch in der Sowjetunion gab es Ideologien, die sich von den älteren westeuropäischen Mustern unterschieden; einige, besonders die sowjetische, werden von den westeuropäischen Gesellschaften immer noch teilweise abgelehnt. Doch sollte der Wertinhalt solcher Ideologien unserer Ansicht nach in erster Linie als 'Spezifizierung' des allgemeinen westlichen Wertmusters des instrumentellen Aktivismus, und nicht als Abweichung davon, angesehen werden."[254] Vor diesem Hintergrund betrachtet er die Sowjetunion als ein System, in dem die industrielle Revolution bereits vollzogen ist und weitere Merkmale der demokratischen Revolution im Sinne der Eliminierung der alten Zuweisungskomponenten in Staat und Wirtschaft eingeführt worden sind. Urbanisierung, Bildung und geographische und Statusmobilität sind empirisch-

[252] Ebd., S. 181.
[253] Parsons, Talcott: Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland vor der Zeit des Nationalsozialismus, in: Parsons, Talcott: Beiträge zur soziologischen Theorie, hg. und eingeleitet von Dietrich Rüschemeyer, Neuwied 1964, S. 257-281, hier S. 281.
[254] Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, a.a.O., S. 158.

soziologische Merkmale, die er in der Sowjetunion diagnostiziert und die ihren teilweise modernen Charakter exemplifizieren.[255] Betrachtet man die Demokratie als ein soziales System, in das die einzelnen Subsysteme integriert sind, so können auch die operativen Rationalitätskriterien des Kommunismus konkretisiert werden, die sich im System der gesellschaftlichen Gemeinschaft in der Zwangsbetonung von Loyalitäten,[256] in der Wirtschaft in der versuchten Eliminierung des Marktes[257] sowie der verbindlichen Stellung der Ideologie im kulturellen System[258] niederschlagen. Wie der Nationalsozialismus in seinen Voraussetzungen irreversibel der Vergangenheit angehört, so ist mit einer Selbstaufhebung des Kommunismus zu rechnen, da die Verinnerlichung der proklamierten demokratischer Werte Gegentendenzen erzeugen wird, die sich als inkompatibel mit der dominanten Stellung eines Systems erweisen werden. Der Kommunismus kann somit als eine weitere indirekte Bestätigung der höheren Effektivität der funktionalen systemischen Differenzierung betrachtet werden. Der Kommunismus erscheint als eine "Abirrung", als temporäre Abweichung von dem universalen Entwicklungsmodell: "Daher nehmen wir an, dass die Prozesse der demokratischen Revolution in der Sowjetunion noch nicht ihr Gleichgewicht gefunden haben und dass weitere Entwicklungen *vielleicht* in die Richtung westlicher Typen demokratischer Regierung, mit Verantwortlichkeit gegenüber einer Wählerschaft anstatt einer selbsternannten Partei verlaufen werden."[259] Deshalb kann Parsons davon ausgehen, dass das kommunistische System aufgrund seines - teilweise eingelösten – demokratischen Anspruchs sich nicht als stabile Alternative zum westlichen System erweisen, sondern langfristig Reformen einleiten wird: "Ich stelle tatsächlich die Prognose, daß sich die kommunistische Gesellschaftsorganisation als instabil erweisen wird und entweder Anpassungen in Richtung auf eine Wahlrechtsdemokratie und ein pluralistisches Parteiensystem machen oder in weniger entwickelte und politisch weniger effektive Organisationsformen 'regredieren' wird; im zweiten Fall würden sich die kommunistischen Länder viel langsamer entwickeln als im ersten Fall. Diese Voraussage stützt sich nicht zuletzt darauf, daß die Kommunistische Partei überall die Aufgabe betont hat, das Volk für eine neue Aufgabe zu erziehen. Langfristig wird ihre Legitimität bestimmt untergraben, wenn die Parteiführung weiterhin nicht willens ist, dem Volk zu *vertrauen*, das sie erzogen hat. In unserem Zusammenhang aber heißt dem Volk vertrauen: ihm einen Teil der politischen Verantwortung anzuvertrauen. Das kann nur bedeuten, dass die monolithische Einheitspartei schließlich ihr Monopol der politischen Verantwortung aufgeben muß."[260]

Insofern kann mit Parsons ein Automatismus angenommen werden, der die Demokratisierung kommunistischer Systeme aufgrund ihres nicht eingelösten demokratischen Anspruchs zur Folge haben wird. Den Kommunismus betrachtet er, wie bereits erwähnt, als einen alternativen

[255] Ebd., S. 159.
[256] Parsons, Talcott: The Political Aspect of Social Structure and Process, a.a.O., S. 91.
[257] Parsons, Talcott: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, a.a.O., S. 66
[258] Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, a.a.O., S. 159.
[259] Ebd., S. 162.
[260] Parsons, Talcott: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, a.a.O., S. 71.

Modernisierungsweg und damit auch als integralen Bestandteil der Moderne, der sich unter soziologische Begriffe subsumieren lässt. Das verbindet mit Blick auf den behandelten Gegenstand Parsons' Theorie mit Max Weber, der den Sozialismus als die zu Ende geführte materiale Rationalität konzeptionalisiert und damit ebenfalls im Kontext der Moderne positioniert. Beide unterscheiden sich in dieser methodologischen Hinsicht von der Totalitarismustheorie, die nicht nach Gemeinsamkeiten, sondern nach Unterschieden der als totalitär bezeichneten Systeme sucht, nach dem Neuen, das sich konzeptionell und methodologisch niederschlägt.

Deshalb rücken auch verschiedene Aspekte in den Vordergrund: Haben in der Totalitarismustheorie das Ausmaß der Verbrechen sowie der zentralisierten Staatsgewalt inhaltliche und analytische Priorität, so konzentrieren sich modernisierungstheoretische Erklärungen auf Aspekte wie den demokratischen Anspruch, die Urbanisierung usw., die von der Totalitarismustheorie ebenfalls thematisiert, jedoch als sekundär, als instrumentell mit Blick auf die ideologisch vorgegebenen Leitbilder eingestuft werden. Mit der Modernisierungstheorie wird auch die strukturelle Gleichheitsthese der Totalitarismustheorie aufgegeben, da der Nationalsozialismus als fundamentalistische Reaktion gegen die Moderne, der Kommunismus hingegen als deren – deformierte – Komponente begriffen wird.

Damit geht ebenfalls eine Änderung der normativen Ausrichtung einher. Ist aus der Sicht der Totalitarismustheorie der Kommunismus als ausschließlich negativ gegenüber demokratischen Ordnungen zu werten, so impliziert bei Parsons die Gleichwertigkeit von Kommunismus und Kapitalismus auch eine intendierte Wertfreiheit der Analyse. Indem er das industrielle Wachstumsmodell universalisiert, wird der Kommunismus hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt wahrgenommen, inwiefern er zur Systemstabilität beiträgt, und dementsprechend als dysfunktionale Ordnung angesehen. Die primär soziologisch konzipierte Theorie kann damit auch sozialphilosophisch fruchtbar gemacht werden, da sie die normative Gegenüberstellung zwischen Kapitalismus und Sozialismus durch eine systemtheoretische Erklärung und Historisierung des Stalinismus in eine wertfreie verwandeln will.

Trotz dieser impliziten Wertfreiheit der Analyse, die v. a. systemisch-funktionale Aspekte in den Vordergrund stellt, enthält auch eine normative Dimension, die über die erklärte Perspektive des funktionalen Ausgleichs zwischen den Systemen hinausgeht. Wie bereits erwähnt wurde, entwickelt Parsons ein dezentriertes Machtkonzept, das aus der Analogie zwischen den generalisierten Medien des Geldes und der Macht resultiert. Die Vorstellung einer bei der Gesellschaft verorteten Macht ist mit einer Vorstellung des Politischen unvereinbar, das in einem System lokalisiert ist und folglich den anderen Systemen politische Mitgestaltungsmöglichkeiten entzieht. Das wird auch durch die Analyse des Kommunismus ein weiteres Mal bekräftigt, der v. a. aufgrund der herausgehobenen Stellung der Partei ein politisches Defizit in den anderen Systemen hervorruft, das sich funktional nachteilig auswirkt. Die implizit vorhandene wertende

Dimension wird auch durch die Feststellung bestätigt, dass der Kommunismus durch die Dissonanz zwischen tatsächlicher und proklamierter Gleichheit charakterisiert ist.[261]
Für die vorliegende Arbeit liegt die Bedeutung von Parsons' Theorie darin, dass hier in Weiterführung von Webers Theorie ein universales Entwicklungsmodell vorgelegt wird, das den Kommunismus als eine unter dessen Erklärungskategorien subsumierbare Komponente begreift und insofern analytische Konsequenzen hat, als – abgesehen von den expliziten oder impliziten normativen Konnotationen – den Blick eher auf strukturelle Gemeinsamkeiten richtet als auf historisch Neuartiges.

2.3. Theorien der Postmoderne

Mit den postmodernen Theorien nähert man sich einem Bereich sozialphilosophischen Denkens, der eine ambivalente Stellung einnimmt und deren Eigenständigkeit nicht unumstritten ist: Eine postmoderne Theorie des Politischen wird zuweilen mit der Begründung abgelehnt, dass das noch unerschöpfte Potential der Moderne noch weit davon entfernt ist, an der Schwelle einer paradigmatischen Zäsur zu stehen, wie die Kritik Habermas' nahe legt.[262] Nach Klaus von Beyme können auf der anderen Seite Theorien der Postmoderne als eigenständige sozialphilosophische Richtung angesehen werden. Obwohl sich in diesen Befunden ein verschiedenes Verständnis der Moderne widerspiegelt, gilt es mittlerweile als sozialphilosophischer Konsens, dass das Paradigma der kulturellen Pluralisierung und Fragmentierung als der gemeinsame Nenner der Postmoderne zu verstehen ist.[263] Die Frontstellung gegen eine technokratisch begriffene Moderne, die Aufgabe des neuzeitlichen Fortschrittsoptimismus und die Betonung des antievolutionistischen Denkens, die Dekonstruktion des Gesellschaftsbegriffs, die in einer Skepsis gegenüber der Mehrheit sowie die Aufwertung verschiedener, bislang ausgegrenzter Minderheiten zum Ausdruck kommt, können als Prinzipien der postmodernen Theoriebildung angesehen werden.[264]

2.3.1. Die postindustrielle Gesellschaft bei Daniel Bell

Den Theorien der postindustriellen Gesellschaft liegt die Frage nach den politisch-qualitativen Auswirkungen der Technisierung und Industrialisierung der modernen Gesellschaft.[265] Diese Konzeptionen beziehen sich auf die Dienstleistungsgesellschaft, in der der tertiäre Sektor den

[261] Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, a.a.O., S. 159.
[262] Habermas, Jürgen: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt, in: ders.: Kleine Politische Schriften (I-IV), Frankfurt am Main 1981, S. 444 – 464, Konzeptionen der Moderne, a.a.O.
[263] Bieling, Hans-Jürgen: Dynamiken sozialer Spaltung und Ausgrenzung. Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen, Münster 2000, S. 60f.
[264] Beyme, Klaus: Postmoderne und Politische Theorie, in: Politische Vierteljahresschrift 30 (1989) 2, S. 209-229, hier S. 220, Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 175ff.
[265] Willms, Bernhard: Postmoderne und Politik, in: Der Staat 21 (1989) 3, S. 321 – 352, hier S. 327.

sekundären Sektor der Industrie zunehmend ablöst und dabei institutionell neue Freiräume eröffnet.

Der Begriff der postindustriellen Gesellschaft kann auf eine lange Genealogie zurückblicken, die bereits mit Saint-Simon und Comte beginnt,[266] auch wenn als der eigentliche Begründer des Begriffs David Riesman gilt.[267] In dem Entwicklungsmodell sozialer Charaktere, das er an der Abfolge des traditions-, innen- sowie außengeleitenen Persönlichkeitstypus konstruiert, lässt er den letzten in den Vordergrund treten und stellt in ihm den vorherrschenden anthropologischen Typus der „postindustriellen" Dienstleistungsgesellschaft fest, der die Persönlichkeitstypen der traditionalen sowie der industriellen Gesellschaft ablöst. Als zentrale Merkmale des postindustriellen Charakters sieht er das Interesse an der Konsum-, Freizeit- sowie Konsumgestaltung, die an die Stelle der über die Arbeitswelt vermittelten Lebenseinstellung getreten sind.[268]

Der Begriff wird im Gefolge von Alain Touraine aufgegriffen, bei dem sich der Begriff auf eine „programmierte" Gesellschaft bezieht, in der die Bürokratie zur „technischen Klasse" wird und die Kontrolle über Wissen und Information zum entscheidenden Kriterium für Klassenzugehörigkeit geworden sind.[269]

Als der wichtigste Repräsentant in diesem Zusammenhang kann jedoch Daniel Bell angeführt werden,[270] in dessen Theorie der postindustriellen Gesellschaft die Erfahrung des poststalinistischen Endes der Kalten Kriegsphase bis 1953, der ersten Auflehnungen im Ostblock, etwa in der DDR, Polen und Ungarn sowie des mittlerweile der Vergangenheit angehörenden „ideologischen" Zeitalters der Zwischenkriegszeit einfließt.[271]

Seine Theorie versteht Bell auch als Antwort auf modernisierungstheoretische Kontinuitätsannahmen. Diese ihnen zugrunde liegende Rationalitätsannahme lehnt er nicht ab, will sie jedoch in ihrem Geltungsanspruch einschränken und um weitere Dimensionen erweitern, um schließlich zu einem Idealtypus zu gelangen, der in seinem Abstraktionsgrad der "Vielzahl möglicher Perspektiven des weltgeschichtlichen Wandels"[272] Rechnung tragen würde. Auf der Grundlage dieser Prämissen führt er die Begriffe des *axialen Prinzips* und der *axialen Strukturen* ein, mit denen er die bewegenden gesellschaftlichen Prinzipien, die "Achsen" der Gesellschaft in ihren verschiedenen Bereichen erfassen will.[273]

---

[266] vgl. Shils, Edward: Tradition, Ecology, and Institution in the History of Sociology, in: Daedalus 99 (1970) 4, S. 760 – 825.

[267] Eickelpasch, Rolf/ Rademacher, Claudia: Postindustrielle Gesellschaft, in: Nassehi, Armin/ Kneer, Georg/ Schroer, Markus (Hg.): Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen, München 1997, S. 205 – 227, hier S. 207.

[268] Riesman, David: The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character, Yale 1950

[269] Touraine, Alain: Die postindustrielle Gesellschaft, Frankfurt am Main 1972

[270] Eickelpasch, Rolf/ Rademacher, Claudia: Postindustrielle Gesellschaft, a.a.O., S. 206.

[271] Bell, Daniel: The End of Ideology in the West, in: Waxman, Chaim I. (Hg.): The End of Ideology Debate, New York 1968, S. 87 – 105, hier S. 88, The Cultural Contradictions of Capitalism, in: The Public Interest 21 (1970), S. 16 – 43, hier S. 24f.

[272] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt am Main/ New York 1975, S. 9.

[273] Ebd., S. 27.

Diese wissenschaftstheoretische Vorbemerkung zu Bell ist insofern wichtig, als es ihm dadurch gelingt, sich methodologisch gegen die von ihm kritisierten unilinearen Theorien abzugrenzen und die in ihnen herausgearbeiteten Entwicklungslogiken als jeweils *ein* axiales Prinzip aufzufassen, etwa die Logik der Rationalisierung bei Max Weber oder die Warenproduktion bei Marx.[274] Die verschiedenen axialen Prinzipien ergeben in ihrer Gesamtheit einen begrifflichen Rahmen und damit eine logische Ordnung, mit deren Hilfe die Besonderheiten der untersuchten Gesellschaft erfasst werden können.[275]

Seinen analytischen Rahmen gewinnt Bell zunächst in Auseinandersetzung mit Marx. Nach Bell bedarf die marxistische These von dem Höchststand der Entwicklung der Produktivkräfte im Kommunismus einer weitergehenden Differenzierung, die sich in der Auflösung des so suggerierten Zusammenhangs zwischen Eigentumsverhältnissen einerseits und technologischem Entwicklungsstand andererseits ausdrückt. Betrachtet man die technischen Kräfte und die gesellschaftlichen Organisationsfaktoren als selbständige strukturierende Faktoren, können unterschiedliche Entwicklungslinien darauf zurückgeführt werden: „Kurz gesagt, ‚koppeln' wir Marx' Idee ‚auseinander', so zeigt sich, daß es logisch gesehen zwei verschiedene Schemata sozialer Entwicklung gibt: das Schema der vorindustriellen, industriellen und nachindustriellen Gesellschaft längs der einen Achse, und das Schema des Feudalismus, Kapitalismus und der staatskollektivistischen Gesellschaften entlang einer anderen."[276]

Damit zeigt sich bereits auf der theoretischen Ebene, dass ein einheitliches Bewegungsprinzip sich einer Bestimmung entzieht und eine holistische Sicht auf die Gesellschaft einer Auffassung von der Verschiedenartigkeit der Gesellschaften auf dem gleichen technologischen Entwicklungsniveau weichen muss.[277] Das zentrale Merkmal der nachindustriellen Gesellschaft ist die determinierende Stellung des theoretischen Wissens: „Das Konzept der ‚nachindustriellen Gesellschaft' betont die zentrale Stellung des theoretischen Wissens als Achse, um die sich die neuen Technologien, das Wirtschaftwachstum und die Schichtung der Gesellschaft organisieren."[278]

Weist die vorindustrielle Gesellschaft noch einen durch die Natur bestimmten Rhythmus auf, der seine innere Geschlossenheit und Sinnhaftigkeit durch ein traditionalistisches Weltbild erhält,[279] so rückt in der industriellen Gesellschaft der Umgang mit der technisierten Natur in den Mittelpunkt.[280] Als „axiales Prinzip" der industriellen Gesellschaft betrachtet er das Privateigentum, von dem das Wirtschaftswachstum als strukturierendes Prinzip ausgeht[281] und das den anthropologischen Archetypus des – im Sinne von Hannah Arendt – *Animal laborans*

[274] Ebd., S. 27.
[275] Ebd., S. 28f.
[276] Ebd., S. 11f.
[277] Ebd., S. 18.
[278] Ebd., S. 112.
[279] Ebd., S. 117.
[280] Ebd., S. 116.
[281] Ebd., S. 115.

hervorbringt.[282] Die Analyse der Moderne bei Bell ist der Analyse Max Webers ähnlich, indem er die methodische Lebensführung als Folge der Säkularisierung des protestantisch-puritanischen Weltbilds deutet. Während jedoch Max Weber die persönliche Unterordnung unter die unpersönlichen Zwänge der bürokratischen Verwaltung als Folge der Moderne ansieht und die Aussichten auf die Wahrung eines Handlungsspielraums des „Menschentums" mit dem Politiker und dem Unternehmer verbindet, eröffnen sich für Bell aufgrund der zentralen Stellung des Wissens in der nachindustriellen Gesellschaft unterschiedliche Entwicklungsalternativen, die sowohl die Fortsetzung der Moderne als auch deren Selbstüberwindung enthalten und damit über Max Weber hinausgehen.

Die Zentralität des Wissens bedeutet für Bell, dass der Strukturwandel der Gesellschaft in kognitiver Hinsicht an die prägende Bedeutung des theoretischen, abstrakten Wissens gebunden ist, das an die Stelle des praktischen, objektbezogenen Wissens getreten ist. Die nachindustrielle Gesellschaft stellt eine „Wissensgesellschaft"[283] dar, die aufgrund ihres hohen technologischen Entwicklungsstands technische und gesellschaftliche Entwicklungen vorausplant und mit "organisierter Komplexität"[284] umgehen kann und in der die zentrale Stellung der wissenschaftlichen Erkenntnis Quelle neuer, durch den unterschiedlichen Bildungsstand bedingter sozialer Ungleichheiten sowie neuer Knappheiten in Form von Koordinations-, Informations- und Zeitkosten ist.[285] Darauf fußt auch die Sonderstellung der Wissenschaft, die einerseits Quelle einer „permanenten Revolution"[286] aufgrund ihrer Selbstinfragestellung ist und das wissenschaftliche, nicht-utilitäre Ethos zur Basis einer polis-ähnlichen Öffentlichkeit wird, andererseits Bürokratisierungs- und Veralltäglichungstendenzen unterliegt: "Es muß also unweigerlich zu Spannungen zwischen den bürokratischen Tendenzen der Big Science und der charismatischen Dimension der Wissenschaft kommen, die ihr Tun und Treiben als Selbstzweck betrachtet und nicht anderen Zielen unterordnet wissen will."[287]

Indem Bell die Tendenz der zentralen Stellung der Wissenschaft extrapoliert, gelangt er zu einer ähnlichen Diagnose wie Max Weber, insofern die Vorstellung des „eisernen Gehäuses" in der Auffassung des Menschen reproduziert wird, der in einem technokratisch geprägten „eisernen Käfig"[288] zum „Sklaven der Zeitmessung"[289] geworden ist. Die sozialstrukturellen Auswirkungen der Wissensgesellschaft äußern sich des Weiteren darin, dass den Wissenschaftlern eine vorherrschende Stellung zukommt, die den „Alchimistentraum"[290] einer sozialen Konfliktlosigkeit und Harmonie, in der sich individuelle Handlungen mit „Präzision"[291]

---

[282] Ebd., S. 168.
[283] Ebd., S. 218.
[284] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne – Diskussion, Weinheim 1988, S. 144 – 152, hier S. 150.
[285] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 353.
[286] Ebd., S. 15.
[287] Ebd., S. 296.
[288] Ebd., S. 19.
[289] Ebd., S. 360.
[290] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1988), a.a.O., S. 152.
[291] Ebd., S. 152.

bestimmen lassen, seiner Verwirklichung nahe gebracht wird: „Suchte der Mensch anfangs über die natürliche Ordnung zu obsiegen – ein Ziel, das er nahezu erreichte -, so versuchte er in den letzten hundert Jahren gar, die natürliche Ordnung durch eine technische zu ersetzen – wozu er auf dem besten Wege ist.“[292]

Das hat auch theoretische Folgen, insofern für ihn normative Theorien des Politischen obsolet werden und einer technokratischen Politikkonzeption weichen, die einen autonomen Bereich der Öffentlichkeit nicht mehr enthält und nach der die „freischwebenden“[293] Intellektuellen dem „eingebauten“[294] Zwang unterliegen, politisch zu werden.[295] Die politische Dimension der nachindustriellen Gesellschaft erweist sich darin, dass die Intellektuellen zu „Priestern der Ideologie“[296] werden.

Die Auffassung von dem Sinndefizit der Wissenschaft in Verbindung mit der politischen Stellung der Intelligenz liegt auch der These Bells zugrunde, nach der das prinzipielle Problem der nachindustriellen Gesellschaft ein „Sinnproblem,“ das Fehlen eines integrativen Werteslaubenssystems ist, was sich zur „schwersten Bedrohung“ für den Fortbestand der nachindustriellen Gesellschaft entwickeln kann.[297]

Insofern ist es nach Bell möglich, das jeweilige „axiale“ Prinzip der Gesellschaft mit einem ihm korrespondierenden Wertesystem in Verbindung zu setzen und zu seiner These von der selbstdestruktiven Tendenzen der nachindustriellen Gesellschaft übergehen. Kann bis zu diesem Augenblick eine argumentative Analogie zu Max Weber festgestellt werden, die sich in der These der prinzipiellen Sinnlosigkeit der säkularisierten und ihre Weltbilder durchgehend rationalisierenden Gesellschaft ausdrückt, so geht Bell über Max Weber hinaus, indem er die These von dem Auseinandertreten zwischen Sozialstruktur und Ideologie aufstellt. Nach Bell ist die kapitalistisch-protestantische Rationalitätsauffassung durch die Effizienz des Kapitalismus selbst zersetzt worden, da er eine hedonistische Ethik der schrankenlosen Selbstverwirklichung sowie ein “Glaubensbekenntnis der persönlichen Freiheit”[298] durchgehend generiert, die sich mit der asketischen Arbeitsethik als ihrer materiellen Basis in einem unaufhebbaren Widerspruch befindet. Ist demnach der Bereich der Wirtschaft durch die fortbestehende Arbeitsethik geprägt, so kommt es im Bereich der Politik sowie der Kultur zur Infragestellung der Folgen dieser Ethik, zur kulturellen und politischen Emanzipation von der Sozialstruktur: “Denn während das System im Hinblick auf die Organisation von Produktion und Arbeit nach wie vor Vorsorge, Fleiß und Selbstdisziplin, Hingabe an die Karriere und den Erfolg verlangt, fördert es im Konsumbereich die Haltung des *carpe diem*, d. h. Verschwendung, Angeberei und die zwanghafte Jagd nach

[292] Ebd., S. 152.
[293] Bell, Daniel: The End of Ideology in the West, a.a.O., S. 99.
[294] Ebd., S. 99.
[295] Bell, Daniel: Notes on the Post-Industrial Society (II), in: Public Interest 7 (1967), S. 102 – 118, S. 107f.
[296] Bell, Daniel: The End of Ideology in the West, a.a.O., S. 89.
[297] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 264, 282, 367.
[298] Ebd., S. 365.

Amüsement. Eines freilich haben beide Bereiche bei aller Verschiedenheit doch gemein: eine absolute Profanität, da das System keinerlei transzendente Ethik mehr kennt."[299]

Die Kultur wird nach Bell zunehmend zu einer antibürgerlichen *adversary culture,* die sich gegen eine in ihrer Sozialstruktur noch bürgerliche Gesellschaft durchsetzt: "Today, in both doctrine and life-style, the anti-bourgeois has won. This triumph means that, in the culture today, antinomianism and anti-institutionalism rule. … What we have today is a radical disjunction of culture and social structure, and it is such disjunctions which historically have paved the way for more direct social revolutions."[300]

Die nachindustrielle Gesellschaft erweist sich somit historisch als die erste Gesellschaft, die in die ihren eigenen Rationalitäten folgende Bereiche zerfällt und angesichts der unauflöslichen Konflikte zwischen ihnen selbstdestruktiv wird. Während das traditionalistische und das protestantische Weltbild die vorindustrielle, naturgebundene bzw. die Industriegesellschaft prägen, werden die wirtschaftlich-technischen Grundlagen der nachindustriellen Gesellschaft politisch und kulturell infragegestellt und unterliegen einer fortwährenden Selbstdestruktion. Darin besteht für Bell auch der größte Widerspruch der nachindustriellen Gesellschaft, da die Moderne nicht Vernunft und Fortschritt, sondern Emotionalität und Irrationalismus hervorbringt.[301] Diese neuen Protestformen stellen sich als irrational heraus, insofern sie sich gegen eine rationalistisch konzipierte Gesellschaft richten.[302]

Vor diesem Hintergrund erscheinen Kommunismus und Nationalsozialismus als der Versuch, diese durch die moderne Gesellschaft generierte „Sinnlosigkeit" zu überwinden und als Ersatz für die existentielle Basis der zerfallenen Weltbilder zu dienen. Nationalismus und Kommunismus erscheinen als Antworten auf eine Seinserfahrung in der entfalteten Moderne, in der das Prinzip der Rationalität, der Zweckhaftigkeit alle sozialen Bereiche durchdrungen hat: "Diese funktionale Konzeption aber, die Rationalität eher im Sinne von 'Rationalisierung' als von 'Vernunft' versteht, stellt den eigentlich schwachen Punkt der technokratischen Betrachtungsweise dar. Demgegenüber hatte der Glaube an die Geschichte einen entschiedenen Vorzug: Er ging Hand in Hand mit den Überzeugung, es müsse wohl irgendein Vernunftgesetz walten, sei es, daß der Geschichte … ein teleologisches Prinzip innewohne, sei es, daß sie im schöpferischen Wesen des Menschen angelegte Kräfte der Höherentwicklung oder Transzendenz zur Entfaltung bringe."[303]

Nationalsozialismus und Stalinismus stellen somit die beiden geschichtsphilosophischen Infragestellungen des rationalistischen Ethos der Moderne dar. Insbesondere Lenins Politikkonzeption lässt sich nach Bell als die Verabsolutierung des bürokratisch-administrativen Ethos der Moderne begreifen, was die Sowjetunion zum "Paradebeispiel" einer modernen

---

[299] Ebd., S. 363.
[300] Bell, Daniel: The Cultural Contradictions of Capitalism, a.a.O., S. 35.
[301] Alexander, Jeffrey: Modern, Anti, Post, and Neo: How Social Theories Have Tried to Understand the "New World" of "Our Time", in: Zeitschrift für Soziologie 23 (1994) 3, S. 165 – 197, hier S. 181f.
[302] Eickelpasch, Rolf/ Rademacher, Claudia: Postindustrielle Gesellschaft, a.a.O., S. 217.
[303] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 250f., s. auch The End of Ideology in the West, a.a.O.

"Wehrwirtschaft" macht, in der das militärische Organisationsprinzip auf die Regierung übertragen und in der Grundressourcen für geplanten sozialen Wandel eingesetzt werden.[304]

Geht man nach Bell davon aus, dass die nationalsozialistische sowie die stalinistische Infragestellung des rationalistischen Ethos der Moderne zugleich dem Übergang zum postideologischen, durch die hedonistische Ethik geprägten Zeitalter zugrunde liegen, so lässt sich die Sowjetunion auch als eine im Entstehen begriffene Wissens- und Konsumgesellschaft begreifen, was er am Beispiel der Diskussion über die „wissenschaftlich-technische Revolution" belegt und was des Weiteren die These impliziert, dass der unmittelbare wissenschaftliche Produktionseinsatz die Gegentendenz der ungehinderten Selbsterfindung des Individuums hervorruft.[305]

Insofern befindet sich die poststalinistische Sowjetunion an der Schwelle zur Postmoderne, da sie in ihrer Genese auf das moderne produktivistische Ethos zurückgeht, zugleich die Tendenz von dessen Infragestellung nicht nur hervorgerufen, sondern auch institutionalisiert hat. Damit wird der Stalinismus in seiner Bedeutung für die sowjetische Geschichte wie auch für die Theoriebildung relativiert, da in den Mittelpunkt der Analyse die Zeit des Poststalinismus rückt, von der sich erst – anders als in der Totalitarismustheorie – analytische Perspektiven auf die Vorgeschichte eröffnen. Die analytische Perspektive der nachindustriellen Gesellschaft, die um die Stellung des theoretischen Wissens zentriert ist, impliziert eine Vorstellung der Postmoderne, die von der Dimension der ökonomischen Verhältnisse absieht. Wie Bell in seinen theoretischen Prämissen ausgeführt hat, stellt die nachindustrielle Gesellschaft eine Funktion des technologischen Entwicklungsstands der Gesellschaft dar und ist als solche mit unterschiedlichen Besitzverhältnissen vereinbar. So löst sich nach Bell die marxistische Abfolge von Gesellschaftsformationen zugunsten derer Gleichzeitigkeit auf: „Historisch betrachtet ist der ‚Kommunismus' demnach offensichtlich nicht das den Kapitalismus ablösende ‚nächste' Stadium, sondern schlicht und einfach eine von mehreren Ausformungen der Industrialisierung. Unbestreitbar schaffen die kommunistischen Regime ‚Industrie'-Gesellschaften, wenn auch aber weniger mit Hilfe von Marktmechanismen als vielmehr mit politischen Mitteln."[306] Damit ändert sich bei Bell auch die normative Perspektive, da Kapitalismus und Sozialismus nicht mehr als einander entgegengesetzte politische Ordnungen, sondern als gleichwertige Wissensgesellschaften erscheinen, die die Unterschiede in ihren Eigentumsstrukturen in den Hintergrund treten lassen: „D. h., es erweist sich, daß es ebensogut sozialistische wie kapitalistische nachindustrielle Gesellschaften geben und die Sowjetunion trotz aller Unterschiede längs der Eigentumsachse ebensogut als industrielle Gesellschaft bezeichnet werden kann wie die Vereinigten Staaten."[307]

---

[304] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 255, ders.: Notes on the Post-Industrial Society (I), in: Public Interest 6 (1967), S. 24 – 35, hier S. 33.
[305] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 105, 253f.
[306] Ebd., S. 79.
[307] Ebd., S. 114.

Sind beide politischen Ordnungen hinsichtlich des Grads an technologischer Postmodernität als gleichwertig aufzufassen, so legt das nach Bell noch nicht die Vorstellung einer Konvergenz nahe, sondern es ist vielmehr möglich, analoge Problemlagen zu diagnostizieren, die aus der technokratischen Politikkonzeption resultieren und nach jeweiligen nationalen Besonderheiten einer Lösung zugeführt werden.[308] Indem Bell die Kultur und Bildung als entscheidende Faktoren hervorhebt, verabschiedet er sich von der Perspektive der inneren Kohärenz eines Evolutionsprozesses holistisch-funktionalistischer Theorien[309] und geht zur Perspektive einer Gesellschaft über, die keine Reproduktionsressourcen hervorzubringen vermag.

Die nachindustrielle Gesellschaft ist nach Bell nicht dazu prädeterminiert, ihre Postmodernität im Sinne technokratischer Rationalität zu reproduzieren, sondern die normativen Pathologien sowie die anthropologische Reduktion einer technokratischen Sozialphilosophie in neue utopische Diskurse aufzuheben, die gegenüber einem „Rückfall" in die Moderne anfällig wären: "There is now, more than ever, some need for utopia, in the sense that men need – as they have always needed – some vision of their potential, some manner of fusing passion with intelligence."[310]

Die These Bells von der nachindustriellen Gesellschaft kann als symptomatisch für Entwicklungen angesehen werden, in denen eine größere Sensibilität und Reflexivität für die Folgelasten eines sich als universalistisch präsentierenden Fortschrittsmodells auf der Grundlage technologischer Innovationen zum Ausdruck kommen, wie das in dem zeitgleichen Bericht des *Club of Rome*[311] sowie später der These von der reflexiven Modernisierung[312] belegt wird, um einige Beispiele zu nennen. Diese These kann auch für den Kommunismus Relevanz beanspruchen, insofern, nicht zuletzt auch angeregt durch die Entstalinisierung, im tschechoslowakischen Richta-Report[313] die größte Alternative zum Selbstverständnis des sozialistischen Industriesystems präsentiert wird, die in die Konzeption des *Sozialismus mit menschlichem Antlitz* sowie später in das Neue Denken eingeflossen ist.[314] Der Versuch einer qualitativ neuen Verbindung von Wissenschaft, Technik und Sozialismus, mit dem sich Schlagworte wie *intensives Wachstum* und *Lebensqualität* sowie das Thema einer höheren Bedürfnisorientierung und Selbstbestimmung des Einzelnen in der *wissenschaftlich-technischen Revolution* erscheinen als direkte Bestätigung des Befunds der *adversary culture* von Bell. In

---

[308] Ebd., S. 114.

[309] Waters, Malcolm: Daniel Bell, London/ New York 1996, S. 108, Turner, Bryan: From Postindustrial Society to Postmodern Politics: the Political Sociology of Daniel Bell, in: Gibbins, John (Hg.): Contemporary Political Culture. Politics in a Postmodern Age, London/ Newbury Park/ New Delhi 1989, S. 199-217, hier S. 202.

[310] Bell, Daniel: The End of Ideology in the West, a.a.O., S. 102.

[311] Meadows, D.L. u.a.: Die Grenzen des Wachstums, Bericht an den Club of Rome, Stuttgart 1972.

[312] Beck, Ulrich: Vom Veralten sozialwissenschaftlicher Begriffe. Grundzüge einer Theorie reflexiver Modernisierung, in: Görg, Christoph (Hg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie, Darmstadt 1994, S. 21- 43, ders.: Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne, in: ders./ Giddens, Anthony/ Lash, Scott: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt am Main 1996, S. 19-112.

[313] Richta-Report, Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts, Prag 1968

[314] Müller, Michael / Spangenberg, Joachim: Verdrängte Jahrestage. 20 Jahre „Club of Rome" und „Richta-Report," in: Gewerkschaftliche Monatshefte 39 (1988) 7, vgl. auch Hoffmann, Erik: Contemporary Soviet Theories of Scientific, Technological and Social Change, in: Social Studies of Science 9 (1979) 1, S. 101 – 113.

diesem Zusammenhang stellt er die „Ritualisierung“[315] der ideologischen Grundlagen des Sowjetsystems fest und kann einen Beweggrund der sowjetischen Geschichte in seine Theorie integrieren.[316]
Die Vorstellung analoger Problemlagen mit den USA, die sich aus deren Positionierung auf dem Niveau der Wissensgesellschaft ergeben, erweist sich jedoch nicht als unproblematisch, bedenkt man, dass die Vorstellung eines analogen Entwicklungsstands der Sowjetunion und der USA auch eine analoge Vorgeschichte impliziert. Auf diese Weise geraten die verschiedenen historischen Voraussetzungen aus dem Blick; die evolutionären Tendenzen, die Bell in den USA diagnostiziert, sind in der Sowjetunion nicht nachweisbar, da eine rationalisierte protestantische Ethik keinen historischen Bestandteil bildet. Indem Bell die nachindustrielle Gesellschaft mit unterschiedlichen Eigentumsordnungen als vereinbar konzipiert, trägt er diesen im Unterschied zur Totalitarismustheorie nur deskriptiv Rechnung, was weiter zur Folge hat, dass die politische Dimension des technokratischen Ethos in der Sowjetunion für ihn eine untergeordnete Bedeutung hat.

2.3.2. Das postmoderne Wissen bei Jean-François Lyotard

Im Rahmen dieser Einleitung kann eine Darstellung des theoretischen Hintergrunds der Postmoderne mit einer kurzen Rekonstruktion der poststrukturalistischen Perspektive abgeschlossen werden, mit der auch die These von der nachindustriellen Gesellschaft weitergeführt wird. Das poststrukturalistische Denken will die Mechanismen artikulieren, durch welche die Sprache Objekte nicht nur repräsentiert, sondern auch konstituiert. Charakteristisch für den Poststrukturalismus ist deshalb der Dualismus von Subjekt und Objekt als dem Individuum, das seine soziale Umwelt mitkonstituiert und von ihr auch geprägt wird.[317] Als repräsentativ kann in diesem Zusammenhang die Konzeption der postmodernen Gesellschaft von Lyotard angeführt werden, der in Analogie zur These vom „Ende der Ideologie“ die These vom Ende der „großen Erzählungen“ entwickelt und in diesem Zusammenhang den Befund der *adversary culture* thematisch aufnimmt, um ihm zugleich eine affirmative Wendung zu geben. Ist bei Bell das Subjekt noch zwischen den Zwängen der kapitalistischen Arbeitsdisziplin einerseits und dem Ethos des Hedonismus andererseits gefangen, werden bei Lyotard die uniformierenden Tendenzen der Wissensgesellschaft zwar ebenfalls konstatiert, der Schluss ihrer unvermeidlichen Eigenlogik gegenüber dem Individuum jedoch nicht gezogen. Vielmehr entwickelt Lyotard aus der poststrukturalistischen Perspektive die Vision der postmodernen sozialen Pluralität und

[315] vgl. Bell, Daniel: Ideology and Soviet Politics, in: Slavic Review 24 (1965) 4, S. 591 – 603.
[316] Beyme, Klaus v.: Das sowjetische Modell – Nachholende Revolution oder Sackgasse der Evolution?, in: Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation: Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917 – 1991, Essen 1993, S. 32 – 40, hier S. 35.
[317] Poster, Mark, Postmodernity and the Politics of Multiculturalism: The Lyotard-Habermas Debate over Social Theory, in: Modern Fiction Studies 38 (1992) 3, S. 567 – 580, hier S. 572.

Heterogenität, aus der das technokratische Leistungsethos der Wissensgesellschaft als Teilbereich einer von gleichberechtigten singulären Diskursen geprägten Gesellschaft kontextualisiert wird. Die – aus der Sicht Lyotards – eingeschränkte Perspektive eines dominanten technokratischen Ethos bildet einen Ausgangs- und Referenzpunkt seiner Theorie, die die Postmoderne als eine Geistesverfassung gegenüber der Moderne definiert,[318] die es zu „redigieren"[319] gilt, indem man Elemente benennt, die sich in der Gegenwart herauskristallisiert haben. Die Absage an ein Kausalitätsdenken stellt auch eine Absage an die – nach Lyotard – modernen holistischen Sozialphilosophien dar, die in ihrer letzten Konsequenz das Phänomen der totalen Herrschaft hervorgebracht haben: "Wir haben die Sehnsucht nach dem Ganzen und dem Einen, nach der Versöhnung von Begriff und Sinnlichkeit, nach transparenter und kommunizierbarer Erfahrung teuer bezahlt."[320] Gerade diese Absage an die „Metaerzählungen," die die Moderne geprägt haben, ist in der Postmoderne zu einer definierenden Einsicht geworden und einem die Pluralität anerkennenden Denken gewichen: "Die Postmoderne ist keine neue Epoche, sondern das Redigieren einiger Charakterzüge, die die Moderne für sich in Anspruch genommen hat, v. a. aber ihrer Anmaßung, ihre Legitimation auf das Projekt zu gründen, die ganze Menschheit durch die Wissenschaft und die Technik zu emanzipieren."[321]

Der methodische Ansatz Lyotards kann erneut mit Verweis auf Bell abgegrenzt werden: Über die Perspektive einer Wissensgesellschaft wird hinausgegangen, indem Lyotard durch den Aufweis der Unvereinbarkeit unterschiedlicher Wissensarten bereits auf der methodischen Ebene die heterogene Perspektive der postmodernen Gesellschaft vorwegnimmt. Der Ausgangspunkt von Lyotards sozialphilosophischer Konzeption ist ein sprachanalytischer: In der Sprache sind „Myriaden von Sätzen *gegeben*"[322], die als semantische Zeichen nicht nur Bedeutungen ausdrücken und eine mediale Funktion wahrnehmen, sondern auch als pragmatische Organisationsformen der Gesellschaft eine eigene konstitutive Kraft durch die Benennung von Gesprächsteilnehmern entwickeln. Ein Grundbegriff in Lyotards Theorie sind die Sprachspiele als geschlossene Verständigungssysteme mit veränderbaren Regeln, deren Sinn erst im praktischen Zusammenhang entsteht. Aus dem Begriff der Sprachspiele ergibt sich auch die plurale Perspektive, da die Teilnehmer an den Sprachspielen aufgrund derer Unvereinbarkeit notwendig nicht auf Konsens, sondern auf Dissens ausgerichtet sind. Durch die Sprache lassen sich sowohl denotativ Tatsachen feststellen als auch präskriptiv Werturteile formulieren; das in der Sprache enthaltene Wissen ist "das, was jemanden befähigt, 'gute' denotative Aussagen hervorzubringen, aber auch 'gute' präskriptive, evaluierende usw. Es besteht nicht in einer

[318] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder. Briefe aus den Jahren 1982 – 1985, Wien 1987, S. 39.
[319] Lyotard, Jean-François: Die Moderne redigieren, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne – Diskussion, Weinheim 1988, S. 204 – 214.
[320] Lyotard, Jean-François: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne, a.a.O., S. 193 – 203 (1982), hier S. 203.
[321] Lyotard, Jean-François: Die Moderne redigieren, a.a.O., S. 213.
[322] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 60.

Kompetenz, die unter Ausschluß anderer nur eine bestimmte Art von Aussagen, z. B. kognitive, erlaubt."[323]

Mit Hilfe der Theorie der Sprachspiele lassen sich nach Lyotard das vorwissenschaftliche sowie das wissenschaftliche Wissen definieren, die durch nicht aufhebbare Unterschiede voneinander getrennt sind und sich in einem steten „Wettstreit"[324] befinden. Die Unterscheidung zwischen vorwissenschaftlichem und wissenschaftlichem Wissen ist auch insofern wichtig, als er aus ihrer gegenseitigen Positionierung die Vormoderne sowie Moderne konzeptualisieren kann. Während im vorwissenschaftlichen Wissen die kulturelle und nicht hinterfragbare Überlieferung der Gesellschaft in narrativer Form festgehalten und die diskursive Vielfalt abgedeckt wird, aus der sich unterschiedliche Kompetenzen deduzieren lassen,[325] weist wissenschaftliches Wissen eine eingeschränkte Geltungskraft auf und wird nicht narrativ, sondern durch die Lehre reproduziert, durch die die Narrativität ins Abseits gedrängt wird.[326] Insofern kann nach Lyotard narratives Wissen als präskriptiv betrachtet werden, da es eine durch die Verbindlichkeit der Tradition legitimierte konsensuale Basis hervorbringt,[327] während wissenschaftliches Wissen ein Legitimationsdefizit aufweist, da es lediglich Aussagen hervorzubringen vermag, die keine soziale Verbindlichkeit zu stiften vermögen, sondern auf (sprach)analytische Beweisführung und Argumentation als Kohärenzkriterien angewiesen ist.[328]

Aus dieser Perspektive ist es nach Lyotard möglich, die Moderne als die diskursive Neubegründung der Gesellschaft durch den Funktionswandel des Wissens zu betrachten, indem die traditionale, narrativ festgehaltene vormoderne Gemeinschaft auf eine neue, wissenschaftliche Basis gestellt wird, die die traditionalen Argumentationsweisen ablöst und die sich in den aufklärerischen und idealistischen Diskursen der Dialektik des Geistes, der Hermeneutik des Sinns sowie der Emanzipation des vernünftigen oder arbeitenden Subjekts dokumentiert.[329]

Werden Aufklärung und Idealismus gegen das vorwissenschaftliche Wissen abgegrenzt, so unterscheiden sie sich voneinander durch ihre jeweils unterschiedliche epistemologische Konzeption. Während nach Lyotard die Aufklärung durch die Funktion des Wissens definiert ist, staatsbürgerliche Emanzipation zu fördern,[330] kann der Idealismus durch eine Wissenskonzeption charakterisiert werden, die weniger die politische Aufgabe der Ausbildung staatsbürgerlicher Kompetenzen in den Vordergrund stellt als vielmehr die Verwirklichung des Metaprinzips der gleichzeitigen Ausbildung der Persönlichkeit, der Gesellschaft und des Staates. Diese angestrebte Einheit der Wissenschaften geht notwendig über eine positive Wissenschaft hinaus, um auch Gerechtigkeit und Moralität einzuschließen, die sich aus diesem Leitbild ableiten.[331] Die Einheit

---

[323] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Graz 1986, S. 65.
[324] Ebd., S. 32.
[325] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 51.
[326] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, a.a.O., S. 78f.
[327] Ebd., S. 65f.
[328] Ebd., S. 84.
[329] Ebd., S. 13f.
[330] Ebd., S. 96f.
[331] Ebd., S. 100f.

der – disparaten – Wissenschaften kann nur diskursiv, im Rahmen eines Sprachspiels hergestellt werden.

Damit werden nach Lyotard auch zwei unterschiedliche Subjekte des Wissens bestimmt: Zum epistemologischen Subjekt, das in der aufklärerischen Tradition die Gesellschaft ist, wird in der idealistischen Tradition der Geist als Metasubjekt, das sich in den formalen Konkretisierungen der Gesellschaft sowie der positiven Wissenschaften als "rohen Formen" entäußert und dessen Ort die Universität ist.[332] Indem das Wissen im Idealismus Staat und Gesellschaft erst konstituiert, definiert es sich nicht durch seinen Bezug zum Objekt der Erkenntnis, sondern wird spekulativ und damit auch selbstreferentiell.[333] Damit verbindet Lyotard einen anderen Stellenwert der Diskurse, der nicht in dem Erkenntniszugewinn besteht, sondern sich aus der Positionierung des jeweiligen Objekts der Erkenntnis im geschichtlichen Werden des Geistes ergibt.[334] Das kann nach Lyotard als der philosophische Gehalt der Moderne angesehen werden, der in der Finalität der Diskurse in Richtung auf eine einzulösende Zukunft besteht und die Gesellschaft durch ihre Ausrichtung darauf konstituiert.[335]

Dieser philosophische Gehalt der Moderne ist nach Lyotard auch der Hintergrund, vor dem sich das Phänomen des Totalitarismus als die zu Ende geführte Logik der Moderne verstehen lässt. Den Totalitarismus begreift er im Zusammenhang mit dem Legitimationsdefizit der modernen Staaten, das aus der Selbstreferentialität der wissenschaftlichen Logik resultiert und deshalb auch in die Aporie mündet, dass Staatsgewalt und Gesellschaft einander tautologisch voraussetzen. Zu einem Verständnis des Totalitarismus gelangt man, wenn man ihn im Zusammenhang mit der wiederaufgenommenen vormodernen Legitimation der Gesellschaft sieht.[336] Archaik und Moderne koexistieren im Totalitarismus, insofern hier eine republikanische Erscheinungsform beibehalten wird, die die Ausschließlichkeitslogik der Legitimation durch den Mythos reproduziert. So wird der universalistische Diskurs des Republikanismus in einen partikularistischen Diskurs aufgehoben: „Der Nationalsozialismus hat den Namen des Ariers an die Stelle des Bürgers gesetzt. Er hat seine Legitimität auf die Saga der nordischen Völker gegründet und den modernen Horizont des Kosmopolitismus aufgegeben."[337] Indem der Totalitarismus auf die archaische Legitimation durch das vorwissenschaftliche Wissen zurückgreift, aktualisiert er auch die Logik der archaischen Erzählungen, die, wie Lyotard bereits ausgeführt hat, die gegenseitige Positionierung der Diskursteilnehmer präskriptiv festlegt und sämtlichen Abweichungen von dieser immerwährenden Ordnung durch die Nicht-Benennung die Daseinsberechtigung abspricht. Totalitäre Herrschaft tritt „mit den singulären Leidenschaften derer, auf denen sie lastet, in eine gleichsam symbiotische Beziehung."[338]

---

[332] Ebd., S. 103.
[333] Ebd., S. 103.
[334] Ebd., S. 105.
[335] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 33.
[336] Ebd., S. 66.
[337] Ebd., S. 66.
[338] Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, Graz 1985, S. 55.

Das kommt nach Lyotard auch im diskursiv vorgenommenen Versuch zum Ausdruck, dem „Taumel der Kontingenz und des Nichts“[339] durch den „Mord des Augenblicks und der Singularität“[340] zu entkommen. Im Totalitarismus wird somit das rationale Metanarrativ des Idealismus einer praktischen Umsetzung zugeführt, der die empirische Realität als bloßes Material zur Verfügung steht: „Die Abschaffung der Wirklichkeit durch den Tod der Verdächtigen erfüllt diese Logik, die in der Wirklichkeit eine Verschwörung gegen die Idee sieht.“[341] Diese „Abschaffung der Wirklichkeit“ ist somit identisch mit der totalen Herrschaft, die „mit den singulären Leidenschaften derer, auf denen sie lastet, in eine gleichsam symbiotische Beziehung tritt.”[342] Das Problem der Konzentrationslager, „Auschwitz,“[343] kann demzufolge im Umkreis des Problems von Theorie und Praxis angesiedelt werden und ist Folge eines spekulativen Denkens, das die Einheit der Gemeinschaft diskursiv herstellt, um zugleich von deren praktischen Folgen widerlegt zu werden: „Alles, was real ist, ist rational; alles, was rational ist, real: ‚Auschwitz’ widerlegt die spekulative Doktrin. Wenigstens dieses Verbrechen ist real, aber nicht rational.“[344]

Diese Ambivalenz zwischen Partikularismus und Universalismus diagnostiziert Lyotard auch im Kommunismus: Der emanzipatorische Impetus des Marxismus lässt sich sprachanalytisch dekonstruieren, da er sich, wie der Nationalsozialismus, auf das nicht näher definierte „Volk“ beruft: „Der Kern dieser Zweideutigkeit liegt in der Idee des Volkes. … Der Name des Volkes deckt gleichzeitig die Besonderheit einer zufälligen Gemeinschaft und die Verkörperung der allgemeinen Souveränität ab.“[345] Nachdem die Pariser Kommune als Zeichen der Wahrheit des Marxismus gedeutet worden ist, ist im Marxismus ebenfalls die Dissonanz zwischen Idee und Wirklichkeit entstanden, die nur diskursiv, im Rahmen des wissenschaftlichen Diskurses, überbrückt worden ist. Dadurch sind nach Lyotard erneut die totalitäre Logik der „vollständigen Entfaltung des Begriffs ohne Rücksicht auf sinnlich wahrnehmbare Beweise“[346] zutage getreten und die reale Organisation der Arbeiterklasse als Zeichen der Wahrheit des revolutionären Subjekts empfunden worden.[347] Dem Terror ist dabei die Funktion zugekommen, die lediglich diskursive Tilgung der Differenz zwischen Sprache und Realität praktisch zu untermauern. Daraus leitet er die Rolle der Partei ab, die vor dem Hintergrund der Differenz zwischen vor- und beschreibenden Sätzen die Erkenntnis der soziopolitischen Realität für sich in Anspruch nimmt und als verbindlich festlegt.[348]

Indem Lyotard in den Mittelpunkt seiner Konzeption das Wissen stellt, kann er nicht nur eine andere Konzeption des Totalitarismus liefern, sondern die definitorisch festgelegte Heterogenität

---

[339] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 65.
[340] Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, a.a.O., S. 57.
[341] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 77.
[342] Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, a.a.O., S. 55.
[343] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 45.
[344] Ebd., S. 45.
[345] Ebd., S. 75.
[346] Lyotard, Jean-François: Der Widerstreit, a.a.O., S. 284.
[347] Ebd.
[348] Ebd.

der Sprachspiele zum Ausgangspunkt der Analyse der Grenzen totalitärer Herrschaft machen. Vollendete totalitäre Herrschaft setzt nach Loytard die Überwindung der „unkontrollierbaren Kontingenz der Sprache“ und damit grundsätzlich der Sprache voraus, während der Verzicht auf sprachliche Manipulation totalitäre Herrschaft zugleich entsubstantialisieren würde. Insofern setzt die bloße Existenz der Sprache eine unüberwindbare Grenze der totalitären Herrschaft entgegen, indem sie sie zwingt, den Regeln der Sprache folgend, „wenigstens einen Bereich zugestehen, wo Unruhe, Mangel und ‘Idiotie’ entstehen können“[349] und das angelegte selbstdestruktive Potential des Totalitarismus freilegt. Selbst das Schreiben eines Tagebuchs unter totalitärer Herrschaft kann als Akt des Widerstands gedeutet werden.[350]

So kommt Lyotard im Anschluss an den Aufweis der Grenzen totalitärer Herrschaft in die Nähe einer existenzialistischen Perspektive, indem er das Individuum nach dem Zerfall der holistischen „Attraktionsspiele“[351] von Klasse und Nation nunmehr als „auf sich selbst zurückgeworfen“[352] begreift. Das Subjekt wird erneut in verschiedene Sprachspiele eingebunden, die das soziale Gewebe vor der Auflösung schützen, dem Individuum jedoch den Handlungsspielraum geben, ohne es mit einer im Voraus definierten Rolle zu versehen, da die Sprachspiele unter einen dominanten Diskurs nicht subsumierbar sind.

Hat sich insofern im Nationalsozialismus und dem Stalinismus die totalitäre Seite der Moderne gezeigt, so löst sich jetzt die Dialektik zwischen totalitären und nichttotalitären Zügen auf, um der liberalen Systemtheorie und dem kritischen Marxismus Platz zu machen. Damit wird nach Loytard an die Moderne erneut angeschlossen, da in Systemtheorie und kritischem Marxismus der Dualismus von funktionalem und kritischem Wissen kommt erneut ans Licht. Geht man von der sozialen Funktion des Wissens aus, so kann nach Lyotard die Postmoderne auf eine veränderte Funktion des Wissens zurückgeführt werden, die den Prozess der Delegitimierung der „großen Erzählungen“ in Gestalt von System- und Kritischer Theorie abschließt. Die System- sowie die Kritische Theorie nehmen in der Theorie Lyotards eine Übergangsfunktion wahr. So entwickelt sich aus der Perspektive der Systemtheorie die Leistungsfähigkeit zum Legitimationskriterium der Wissenschaft, was einen neuen, auf “Performativität” orientierten Wahrheitsbegriff hervorbringt. Vor diesem Hintergrund kann Loytard auch potentiell totalitäre Tendenzen diagnostizieren, da der Diskurs der “Performativität” sich in einen vereinheitlichenden Metadiskurs zu verwandeln tendiert, der alle weiteren Diskurse einschließt und dem Kriterium der Leistungsfähigkeit unterordnet: “Eine Gleichung zwischen Reichtum, Effizienz und Wahrheit zeichnet sich ab.”[353] Das ist nach Loytard auch das Moment, in dem die – technisch orientierte – Wissenschaft sich selbst delegitimiert, da das “Performativitäts”-Kriterium keine normative

---

[349] Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, a.a.O., S. 56f.
[350] Ebd., S. 53.
[351] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, a.a.O., S. 53.
[352] Ebd., S. 54. Vgl. auch die Einschätzung einer eingeschränkten Erkenntnisperspektive: “Mit der Moderne geht stets … eine Erschütterung des Glaubens einher und, gleichsam als Folge der Erfindung anderer Wirklichkeiten, die Entdeckung einher, wie *wenig wirklich* die Wirklichkeit ist.”, in: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?, a.a.O., S. 199.
[353] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, a.a.O., S. 131.

Dimension einschließt bzw. keine Gerechtigkeitskonzeption hervorzubringen vermag: "Nichts beweist, daß, wenn eine Aussage wahr ist, die beschreibt, was eine Realität ist, die präskriptive Aussage gerecht ist, die notwendigerweise die Wirkung hat, sie zu verändern."[354]

Auch der kritische Marxismus kann nach Loytard als in einem inneren Delegitimierungsprozess befindlich betrachtet werden, da die Idee vom herrschaftsfreien Diskurs der Vielfalt der Sprachspiele nicht gerecht zu werden vermag. Der konsenstheoretische Vernunftbegriff der Kritischen Theorie erscheint aus der Perspektive Lyotards als der letzte Versuch, am totalisierenden Versöhnungsdenken des deutschen Idealismus festzuhalten und tritt vor der Idee einer Vielfalt der Subjekte bzw. der Diskurse zurück, womit sich keine ausschließliche Weltanschauung verbinden lässt.[355] Stalinismus und Kritische Theorie erscheinen damit als die beiden Verkörperungen des totalisierenden Denkens des Marxismus: „Es wäre leicht zu zeigen, daß der Marxismus zwischen den beiden Arten narrativer Legitimierung … geschwankt hat. Die Partei kann die Stelle der Universität einnehmen, das Proletariat diejenige des Volkes oder der Menschheit, der dialektische Materialismus die des spekulativen Idealismus usw.; daraus kann sich der Stalinismus ergeben und seine spezifische Beziehung zu den Wissenschaften, die nur als Zitat der Metaerzählung des Weges zum Sozialismus als Äquivalent des Lebens des Geistes dienen. Er kann sich dagegen, der zweiten Version entsprechend, als kritisches Wissen entwickeln, indem er annimmt, daß der Sozialismus nichts anderes als die Konstitution des autonomen Subjekts sei und daher die ganze Berechtigung der Wissenschaft darin besteht, dem empirischen Subjekt (dem Proletariat) die Mittel für seine Emanzipation von der Entfremdung und Repression zu geben: Das war, kurz gefaßt, die Position der Frankfurter Schule."[356]

Diese zweifache Delegitimierung bereitet der Postmoderne den Weg, in der die Wissenschaft Diskurse nicht mehr bestätigt, sondern Widersprüche in ihnen aufdeckt und ihrer eigenen Heterogenität überführt. Nachdem die „Erzählungen" hinfällig geworden sind, werden die Teile des Systems freigesetzt, deren Differenzen zum Thema des Wissens werden und die Voraussetzung der Vielfalt der Lebensformen sind, die durch keinen Metadiskurs erfasst werden können. Insofern resultiert aus dem Zerfall der modernen Erzählungen nicht nur die existentialistische anthropologische Perspektive, sondern auch die veränderte Funktion des Wissens, das sich nun durch die Aufdeckung gesellschaftlicher Inkohärenzen legitimiert, die einer vernünftig hergestellten Ordnung die Legitimation absprechen. Daraus folgt auch die neue kognitive Perspektive, da die Wissenschaft zur *Paralogie* übergeht,[357] der Erforschung des Vernunftwidrigen sowie des Paradoxen, da sie nicht mehr die Einheit zu bestätigen, sondern Vielfalt im Rahmen eines multiplizierten Wahrheitsbegriffs zu erschließen hat.[358] Diese Funktion der Wissenschaft hat bei Loytard eine positive Konnotation, indem sie sich als Gegengewicht

[354] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, a.a.O., S. 117f.
[355] Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, a.a.O., S. 17.
[356] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, a.a.O., S. 110.
[357] Reese – Schäfer, Walter: Lyotard zur Einführung, a.a.O., S. 29.
[358] Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, a.a.O., S. 172f.

gegen den von ihm konstatierten Machtdiskurs des Kapitalismus erweist und individuelle Sensibilität gegen potentiell totalisierende Diskurse schärft.

Vergleicht man Lyotards Analyse der Postmoderne mit Daniel Bells Theorie der nachindustriellen Gesellschaft, so kann hier bilanzierend der Schluss gezogen werden, dass Lyotard über Bell hinausgeht und ihn auch weiterführt, indem er den potentiell umfassenden technokratischen Machtdiskurs diagnostiziert, zugleich von der subjektiven Fähigkeit ausgeht, die Ergebnisse der Wissenschaft zu autonom definierten Zwecken einzusetzen. Während bei Bell die Diagnose der zersetzenden Wirkung der nachindustriellen Kultur auf das moderne Arbeitsethos eine definierende Rolle spielt, ist das Subjekt bei Lyotard nach der Befreiung von der „Obsession der Totalität“[359] in verschiedene Sprachspiele eingebunden, von denen der technokratische Diskurs lediglich einen Teilbereich bildet und mit einer instrumentellen Funktion ausgestattet ist.[360]

Vielmehr ist für Lyotard die totalitäre Perspektive eine Folge des vereinheitlichenden Diskurses der Moderne, der eine prästabilierte Ordnung etablieren will. Die implizite Kritik Lyotards bezieht sich auf verbindlich festgelegte Weltbilder und Utopien, in denen ein partikularer Diskurs universalisiert wird.[361] Mit dieser Deutung nähert er sich Deutungen des Totalitarismus, die in der totalitären Herrschaft ebenfalls den Versuch sehen, eine ideologisch vorkonzipierte Ordnung zu errichten. So kann, wie erwähnt wurde, in Analogie zu Hannah Arendt auch der Terror mit der Funktion ausgestattet werden, die Differenz zwischen Sprache und Realität zu eliminieren. Das ist eine grundsätzliche Sicht auf das Phänomen des Totalitarismus, die institutionelle Mechanismen nicht einschließt, sondern die sozialphilosophischen Gründe zu beleuchten sucht. Die sprachtheoretische Fassung des Totalitarismus erlaubt ihm, herkömmliche Konzepte wie beispielsweise der Nation als reduktionistisch zu begreifen und in einer Vielfalt von Sprachspielen zu zerlegen, was totale Herrschaft angesichts der Heterogenität und Autonomie der Sprachspiele als grundsätzlich unmöglich erscheinen lässt, da Moderne und Postmoderne als koexistent aufgefasst werden. Vor diesem Hintergrund ergibt sich ein wesentlicher Unterschied zu Hannah Arendt: Während bei ihr totale Herrschaft die Folge des Ausschließlichkeitsdiskurses des modernen Staates ist und totale Herrschaft die spekulative Doktrin bestätigt, wird nach Lyotard durch die totale Herrschaft die spekulative Doktrin prinzipiell widerlegt.[362] Damit wird eine andere Begründung für das Scheitern des Totalitarismus angegeben als in den klassischen Totalitarismustheorien von Hannah Arendt und Friedrich & Brzezinski: Während Hannah Arendt die subjektive Kreativität als ein Kompensationsmechanismus gegen die totale Herrschaft ansieht, ohne totalitarismusimmanente Grenzen zu begründen, und Friedrich & Brzezinski in den „Inseln der Absonderung“ einen kaum wahrnehmbaren persönlichen Rückzugsraum sehen, wird bei

---

[359] Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, a.a.O., S. 18.
[360] Welsch, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 1986, S. 31f.
[361] Welsch, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne, a.a.O., S. 36.
[362] Linden, Hedwig: Grundannahmen bei Jean-François Lyotard und Hannah Arendt zum Totalitarismus als Metamorphosen einer Einheit von Denken und Sein, in: Reese – Schäfer, Walter/ Taureck, Bernhard (Hg.): Jean–François Lyotard, Cuxhaven 1990, S. 114 – 123, hier S. 115.

Loytard der Totalitarismus als immanent unmöglich betrachtet, indem er diese Unmöglichkeit nicht auf das Individuum zurückführt, sondern auf die Struktur der Sprache, die er, wie erwähnt, als eine subjektiv unabhängige reale Dimension definiert hat. Das Scheitern der totalitären Praxis hat bei Lyotard eine paradigmatische Bedeutung, insofern Nationalsozialismus und Stalinismus sowohl Verkörperungen als auch „Zeichen des Versagens der Moderne“[363] sind und die Widerlegung der spekulativen Doktrin durch „Auschwitz“ den Abschied von der Moderne signalisiert: „Das Verbrechen eröffnet die Postmoderne: Souveränitätsbeleidigung, nicht mehr Königsmord, sondern Volksmord (im Unterschied zu Völkermord). Wie können die großen Legitimationserzählungen unter diesen Umständen noch glaubwürdig erscheinen?“[364] Die spekulative Doktrin, die auf das vormoderne Narrativ zurückgegriffen hat, bedeutet auch „das Ende des Volkes als König der Geschichten“[365] sowie die Delegitimierung des wissenschaftlichen Wissens, der „Anmaßung [der Moderne], ihre Legitimation auf das Projekt zu gründen, die ganze Menschheit durch die Wissenschaft und die Technik zu emanzipieren.”[366]

Die Perspektive der Sprachspiele, die dem Ansatz Lyotards zugrunde liegt, kann als eine sozialphilosophische Begründung einer Toleranzperspektive angesehen werden, in deren Mittelpunkt die Dimension gesellschaftlicher Differenzen steht. Indem Lyotard durch die Betonung gesellschaftlicher Differenzen jeder sozialen Verbindlichkeit die Legitimität abspricht, tendiert diese implizite liberale Perspektive auch zu einem normativen Relativismus, der die Heterogenität der Sprachspiele reflektiert und der in die Nähe einer politischen Indifferenz geraten kann: “In essence, Lyotard’s politics is indifferent to all the characteristic values of liberation movements because it endorses only the politics of creating differences.”[367]

Diese plurale Perspektive überträgt er auch auf den Poststalinismus, der als von verschiedenen Diskurses geprägt erscheint. Die postmoderne Perspektive ist bei Lyotard insofern wichtig, als er die Dissonanz zwischen tatsächlicher und theoretisch konzipierter Arbeiterklasse festgestellt hat und als Folge davon die diskursive Vielfalt feststellt. Eine solche Perspektive trägt einer diskursiven Pluralisierung des poststalinistischen Kommunismus zwar Rechnung, läuft jedoch leicht Gefahr, die institutionell festgelegte diskursive Dominanz des marxistischen Diskurses aus dem Blick verschwinden zu lassen. Dennoch manifestiert sich in ihr eine plurale Perspektive, vor der systemische Unterschiede, wie bei Bell, als zweitrangig erscheinen.

[363] Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder, a.a.O., S. 46.
[364] Ebd., S. 34f.
[365] Ebd., S. 36.
[366] Lyotard, Jean-François: Die Moderne redigieren, a.a.O., S. 213.
[367] Jordan, Tim: The Philosophical Politics of Jean-François Lyotard, in: Philosophy of the Social Sciences 25 (1995) 3, S. 267- 285, hier S. 268.

2.4. Zusammenfassung: Entwicklung eines theoretischen Analyserahmens

Die unterschiedlichen Deutungen des Sowjetsystems zeigen, dass je nach Erkenntnisinteresse auch Trennlinien erkennbar werden, die hier noch einmal zusammengefasst werden, da sie den Rahmen bilden, innerhalb dessen sich die nachfolgende Diskussion entwickelt. Dabei zeigt sich, dass das unterschiedliche Erkenntnisinteresse auch zu unterschiedlichen analytischen Perspektiven auf das Sowjetsystem führt.

Für die Totalitarismustheoretiker steht die Frage nach einer angemessenen Konzeptualisierung der Neuartigkeit der totalitären Regime, die sich nicht auf dem Weg eines kausalen, vergleichenden Vorgehens feststellen, sondern mittels der Methode des „urteilenden Verstehens" (Hannah Arendt) zu diagnostizieren ist. Demnach rückt in den Mittelpunkt der neuen Theoriebildung v. a. der staatlich-terroristische Aspekt in den Vordergrund, dessen Ausmaße die gewohnten Schuldkategorien sprengen. Für Hannah Arendt, Friedrich und Brzezinski dokumentiert sich im Totalitarismus ein „Zivilisationsbruch." Für Hannah Arendt stellt der Totalitarismus die „Krise der Moderne und die Moderne als Krise"[368] dar. Ausgehend von der Vorstellung des öffentlichen Raums jenseits privater Interessen entfaltet sich Hannah Arendts Totalitarismustheorie, die die anthropologische Reduktion vom Verständigungsprozess der Antike bis zur modernen Massengesellschaft rekonstruiert. Totale Herrschaft wird bei Hannah Arendt zunächst anthropologisch gedeutet, durch den Verlust des „Realitätssinns" der nach dem Ersten Weltkrieg politisch bindungslos gewordenen, „weltlosen" Massengesellschaft. Diese sozialen und ideengeschichtlichen Voraussetzungen bilden den Boden, auf dem der Führer den „Bruch" der totalen Herrschaft vollzieht, insofern er sich vom Rahmen der Legalität emanzipiert und aus den Ausschlussideologien die „eiskalte," stimmige und kohärente totalitäre Logik konstruiert, zugleich als Emanation der Massen auftritt und ihm Ergebenheit und Opferbereitschaft entgegengebracht werden. Die totalitäre Ideologie wird durch den Terror komplettiert, der seine Irrationalität in Form einer willkürlichen Erfindung von Gegnern erst nach der Machtergreifung entfaltet und damit die legitimatorische Dynamik des Regimes unaufhörlich reproduziert. Der Ausschlussdiskurs der Ideologie, der die atomisierte Gesellschaft zusammenschweißen muss, wird durch eine planetarische Außenpolitik vervollständigt, die den Ausschlussdiskurs auf der globalen Ebene umsetzt.
Ideologie und Terror werden damit zu den definierenden Merkmalen des Neuen, das die totalitäre Diktatur von bekannten Diktaturen unterscheidet. Einsamkeit ist das Prinzip, Terror ist das Wesen der totalen Herrschaft. Die vollständige Absage an die individualisierte Persönlichkeit, die ihre konsequenteste praktische Umsetzung im Konzentrationslager findet, sowie der instrumentelle Wert des Staates in der Verwirklichung der Ideologie durch die Partei können als Kategorien betrachtet werden, mit denen sich die Willkür des Terrors im Stalinismus, die Zerstörung der

[368] Vollrath, Ernst: Hannah Arendt, in: Ballestrem, Karl Graf/ Ottmann, Henning (Hg.): Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, München/ Wien 1990, S. 13 -32, hier S. 17.

primären zwischenmenschlichen Beziehungen, der Führerkult sowie die Opferbereitschaft in den Schauprozessen erklären lassen. Die Totalitarismustheorie liefert eine Erklärung für die psychologische „Regression“[369] der Identifikation zwischen dem Führer und den Geführten: „Im *fanatischen* Glauben an die übermenschliche Macht der Führerfigur versucht das Subjekt, die eigene Omnipotenz durch eine Unterwerfung zu sichern, die mit der heimlichen Phantasie verbunden ist, durch Über-Identifikation mit der als übermächtig erlebten Autorität an deren Macht zu partizipieren.“[370] Gleichzeitig ist die Theorie des Totalitarismus nicht primär auf den Stalinismus ausgerichtet; vielmehr wird die Analyse des Nationalsozialismus auf den Bolschewismus extrapoliert. Das verbindet sich mit der Einschränkung, dass in Deutschland die atomisierte Gesellschaft bereits mit dem Ersten Weltkrieg vorlag, in der Sowjetunion mit der stalinistischen Industrialisierungs- und Kollektivierungspolitik erst hervorgebracht werden musste. Diese Atomisierung der Gesellschaft kontrastiert mit der Räterevolution von 1917, als die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Selbstorganisation ein letztes Mal vor ihrer Aufzehrung durch die zentralistisch aufgebaute Partei unter Beweis gestellt worden ist. Auch die Zuspitzung auf die Irrationalität des Terrors hat die Analyse nur für bestimmte Phasen des Hochstalinismus aufschlussreich gemacht. Die Möglichkeit im Stalinismus, die „falsche“ Herkunft durch die „richtige“ Gesinnung zu kompensieren, die größere außenpolitische Sensibilität der Sowjetunion, etwa in Gestalt von Volksfrontpolitik und Politik der kollektiven Sicherheit, können ebenfalls als Argumente gegen die These einer gemeinsamen kriegerisch-expansionistischen Haltung angeführt werden.[371]

An diese Deutung schließt auch ihre Analyse des Poststalinismus an. Die Februarrevolution in Russland einerseits sowie die Ungarische Revolution 1956 andererseits stehen insofern in einem Kontinuitätszusammenhang, als in ihnen die – vor- bzw. nachtotalitäre – Selbstorganisation der Gesellschaft, damit ihre politische Handlungsfähigkeit, zum Ausdruck kommt.

Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen für sie: Während sich für sie auf der einen Seite durch diese Tatsachen die Macht der Gesellschaft[372] und damit auch das Ende der totalen Herrschaft ausdrücken, können sie auf der anderen Seite lediglich als ein Formwandel einer unveränderten Zielsetzung empfunden werden. Die anthropologische Deutung des Totalitarismus, dessen Verortung in dem auf sich selbst zurückgezogenen und auf seine Arbeit konzentrierten Menschen lässt die Wirtschaftsreformen sowie die „kameradschaftlichen“ Maßnahmen in der Entstalinisierung lediglich als andersartiges Instrumentarium erscheinen, das der Logik der totalitären Herrschaft weitgehend entspricht.

---

[369] Wirth, Hans-Jürgen: Macht, Narzissmus und die Sehnsucht nach dem Führer, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11 /2007, S. 13-18, hier S. 16.
[370] ebd., S. 14.
[371] Luks, Leonid: Bolschewismus, Faschismus, Nationalsozialismus – verwandte Gegner?, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jarhundert, a.a.O., S. 405-420.
[372] vgl. Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, München 1970

Insofern wird der Totalitarismusbegriff nicht mehr eindeutig verwendet, da sich aus der Perspektive Hannah Arendts sowohl dessen Aufgabe als auch dessen Fortsetzung im Sinne einer Formwandlung extrapolieren lässt.

Eine andere Evolution des Totalitarismusbegriffs kristallisiert sich bei Friedrich und Brzezinski heraus. Den Totalitarismus definieren sie nicht anthropologisch, durch „urteilendes Verstehen," sondern strukturell, durch den Vergleich mit bekannten Diktaturen und die Idealtypisierung der neuen Merkmale der als totalitär bezeichneten Systems. Auf dieser Basis konstruieren sie den – später von Friedrich erweiterten – Idealtypus des „totalitären Syndroms," der die miteinander verschränkten Merkmale der Ideologie, der Einparteienherrschaft, der Geheimpolizei sowie des dreifachen politischen Waffen-, Nachrichten- sowie Wirtschaftsmonopols umfasst. Ebenfalls wie Hannah Arendt betrachten sie die Ideologie in ihrer Funktion, durch die Revolutionierung des Gesetzesbegriffs immer neue Feindkategorien zu erfinden, deren Bekämpfung für die ständige Dynamik und Neubegründung der totalitären Herrschaft sorgt. Als logische Fortsetzung des totalitären Terrors begreifen sie die Säuberungen, die den Terror als den „Lebensnerv" des Systems auf die Partei übertragen. Innenpolitischer Terror und Säuberungen einerseits und außenpolitische Propaganda andererseits kristallisieren sich als das funktionale Äquivalent der totalitären Innen- und Weltinnenpolitik bei Hannah Arendt heraus, die die durchgehende Selbstreproduktion des Systems gewährleisten.

Sowohl für Friedrich als auch für Brzezinski stellen sich durch den Rückgang des Terrors und die Entstalinisierung begriffliche Herausforderungen an den so konstruierten totalitären „Regelkreis," denen sie zwei paradigmatische Antworten bieten. So wird bei Friedrich der Begriff des Totalitarismus zu einer relativen Kategorie, mit der sich „totalitäre Tendenzen" erfassen lassen und die sich deskriptiv auf die poststalinistischen Änderungen anwenden lässt. Hat der Rückgang des Terrors bei Hannah Arendt noch zu einer begrifflichen Ambivalenz geführt, so wird bei Friedrich ein Oszillationsmodell entwickelt, das Phasen verminderten und verstärkten Terrors unterscheidet. Der Poststalinismus wird damit zu einem auf seine Normalform zurückgeführten Regime mit konsentisch-evolutionären Zügen, bei dem der Formwandel des Terrors zu einem passiven gesellschaftlichen Konsens sich zu einem begrifflichen Bestandteil entwickelt.[373] Den Fortbestand des Totalitarismus begründet Friedrich auch mit dem Verweis auf den Nationalismus als dessen neue normative Basis, die der Analogie zum nationalsozialistischen begrifflichen Äquivalent zugrunde liegt. Mit Hilfe des Oszillationsmodells gewinnt man so ein analytisches Instrumentarium, mit dem sich Stalinismus und Nationalsozialismus als extreme, terroristische Abweichungen unter den Totalitarismusbegriff subsumieren lassen, während in der postterroristischen Phase der Entstalinisierung die Grundzüge des Totalitarismus erst freigelegt und mit größerer Intensität potenziert werden. Im Vergleich zu Hannah Arendt stellt sich das als gewichtiger Unterschied heraus, insofern der Terror nicht mehr ein definierendes, sondern

[373] Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie, a.a.O., S. 88.

lediglich ein konkretisierendes Merkmal ist, m. a. W., die Stärke des Totalitarismus erweist sich darin, dass er in der Lage ist, auch ohne Gewalt seine Ziele zu erreichen.[374]

Im Vergleich zu Hannah Arendt, die ihre Totalitarismustheorie weitgehend am Beispiel des Nationalsozialismus orientiert, wird bei Friedrich eine Idealtypisierung der sowjetischen Erfahrung vorgenommen, die v. a. am Merkmal der verstaatlichten Wirtschaft zu belegen ist. Diese begriffliche Orientierung am sowjetischen Beispiel wird bei Brzezinski fortgesetzt. Den Ausgangspunkt seiner Analyse bildet die ideologisch begründete Machtentgrenzung, die auch die moderne Technik in ihren Dienst stellt. So wird, anders als bei Hannah Arendt und Carl Friedrich, auch die Industrialisierung in die Analyse aufgenommen.[375] So beansprucht der Terror bei ihm neben seinem präventiven Charakter nach der Etablierung des Regimes auch eine rationale Einsehbarkeit: Während er auf der einen Seite in Verbindung mit der Ideologie den Totalitarismus als ein System der „permanenten Säuberung" erscheint, verwandelt er sich auf der anderen Seite in ein Instrumentarium im Dienste staatlich definierter Modernisierungsvorgaben. Das hat analytische Konsequenzen, insofern der Automatismus, der in der Analyse des Stalinismus nahe gelegt wird, sich in der Erklärung des Poststalinismus als problematisch erweist. Auch er weitet die Definition des Terrors auf psychischen Druck aus und geht von einem freiwilligen - „voluntaristischen" – Totalitarismus aus, der kraft der Verinnerlichung der Systemwerte durch die Gesellschaft ein hohes regeneratives Potential aufweist. Das lässt sich nach Brzezinski auch mit dem Begriff des „rationalen" Totalitarismus beschreiben, der suggeriert, dass die von der Partei eingeleiteten Reformen der Effizienzsteigerung des Regimes dienen und im Sinne der offensiven Parteistrategie zu verstehen sind. Das ändert sich in seinen späteren Analysen, in denen er von einem mittlerweile „dysfunktionalen" Totalitarismus ausgeht, der vom Voluntarismus der Führung abhängt. Diese Dysfunktionalität begründet sich aus der Tatsache, dass die Partei der Bedingung eines permanenten sozialen Wandels nicht mehr genügt und keine mobilisierenden Ziele zu setzen vermag, während die Wirtschaft ihrerseits nach rationalen Reformen verlangt.

Ungeachtet der Unterschiede zwischen den drei Vertretern der Totalitarismustheorie liegt allen Definitionen die Intention zugrunde, die Neuartigkeit der totalitären Regime konzeptionell zu erfassen,[376] die sie v. a. in deren terroristischer Dimension sowie der keinen rechtlichen Einschränkungen unterliegenden Macht der Partei diagnostizieren, die bei allen einen definitorischen Bestandteil bilden. Während der Bolschewismus bei Hannah Arendt durch eine weitgehende Extrapolation der Analyse des Nationalsozialismus einem Verständnis zugeführt wird, ist er bei Friedrich dem Nationalsozialismus „im wesentlichen gleich," während er bei Brzezinski den Prototypus darstellt, an dem der Begriff konstituiert wird. Vor diesem Hintergrund stellen die poststalinistischen Reformen eine Herausforderung dar, die unterschiedlich

[374] vgl. auch Tormey, Simon: Making Sense of Tyranny, a.a.O., S. 174. Ähnlich unterscheidet auch Sigrid Meuschel zwischen dem Totalitarismus als Vernichtung sowie dem Totalitarismus als totaler Kontrolle, vgl. Meuschel, Sigrid: Totalitarismustheorie und moderne Diktaturen, a.a.O., S. 61.
[375] Burrowes, Robert: Totalitarianism. The Revised Standart Version, a.a.O., S. 276.
[376] Gleason, Abbott: "Totalitarianism" in 1984, in: Russian Review 43 (1984) 2, S. 145-159, hier S. 156.

aufgenommen wird: Während Hannah Arendt den Begriff des Totalitarismus nur noch fakultativ verwendet, wird der Begriff bei Friedrich und Brzezinski auch für die poststalinistische Sowjetunion geltend gemacht, indem, wie bei Friedrich, der Begriff als relative Kategorie definiert, mithin der Begriffsinhalt reduziert und Begriffsumfang erweitert bzw. der Begriff adjektivisch ausgeweitet wird, wie Brzezinskis Definition des „voluntaristischen"/ „rationalen" Totalitarismus zeigt.[377]

Im Gegensatz zu den Totalitarismustheorien, die die Neuartigkeit des bolschewistischen Regimes erschließen will, begreift die Modernisierungstheorie den Sozialismus als Bestandteil der Moderne, der sich auch mit sozialwissenschaftlichen Methoden erklären lässt. Die Modernisierungstheorie hat ein anderes Erkenntnisinteresse, nämlich die Herausarbeitung universal gültiger Tendenzen, die sich auch am Kommunismus belegen ließen. Deshalb ist die für die Totalitarismustheorie ausschlaggebende Verbrechensdimension zweitrangig. In diesem Zusammenhang kann mit Outhwaite und Ray zwischen einem linearen und einem zweigeteilten Begriff der Moderne differenziert werden,[378] wobei Max Weber und Parsons als paradigmatische Autoren angeführt wurden.

Für Max Weber ist die Moderne, als deren Sinnbild der rationale Verwaltungsstab und der kapitalistische Betrieb begriffen werden, durch das Prinzip der formalen, am normierten Verfahrensablauf orientierten Rationalität definiert, der gegenüber einzig der Politiker und der Unternehmer die verbliebenen Reste persönlicher Freiheit des „Menschentums" verkörpern. Den Sozialismus leitet Max Weber aus der Bürokratisierungstendenz ab, die über die formale Rationalität hinausgeht und in Form einer materialen, Ziele vorgebenden Rationalität die letzten Freiheitsreste *a priori* definierten Zielen zur Verfügung stellt. Der Sozialismus ist aus dieser Perspektive nicht die Negation, sondern die Vervollständigung, die Komplettierung der Moderne.[379]

Nachdem für Max Weber im Unternehmer sowie dem Politiker die letzten Handlungsspielräume materialisiert werden, definiert er den Sozialismus implizit durch politische und wirtschaftliche Verregelung, die den von außen vorgegebenen Zielen entstammt und die sich in seiner Feststellung wieder findet, nach der der Sozialismus eine an Bedarfsdeckung und nicht an Rentabilität orientierte Wirtschaftsordnung ist. Damit nähert er sich der Totalitarismustheorie, für die, wie gezeigt wurde, die ideologische, externe Legitimation des Staates eine zentrale Bedeutung hat. Mit dieser apokalyptischen Sicht des Sozialismus als einer durchgehend verwalteten Gesellschaft nimmt Max Weber eine Zwischenstellung ein, da er, wie erwähnt, durch die Definition der materialen Rationalität sich in die Nähe totalitarismustheoretischer Erklärungen begibt, zugleich den Sozialismus in den Gesamtzusammenhang der Weltgeschichte einbettet.

---

[377] vgl. Fritze, Lothar: Essentialismus in der Totalitarismusforschung, a.a.O., S. 146, Burrowes, Robert: Totalitarianism. The Revised Standart Version, a.a.O., S. 289.
[378] Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, Malden/ Oxford/ Carlton 2005, S. 117.
[379] ebd., S. 99.

Diese unilineare Modernisierungskonzeption unterscheidet sich von Parsons' Theorie der „evolutionären Universalien" der Gesellschaft dar.[380] Im Rahmen seiner Konzeption der „evolutionären Universalien" der Gesellschaft begründet er das strukturfunktionale System, in dem jede moderne Gesellschaft durch die einander funktional ergänzenden Bereiche der gesellschaftlichen Gemeinschaft, des Marktes, des politisches Gemeinwesens sowie der Normenerhaltung gekennzeichnet ist. Aus der evolutionistischen Perspektive eines universalen Modernisierungsprozesses betrachtet er den Kommunismus unter dem Gesichtspunkt von dessen finaler Ausrichtung auf eine moderne Gesellschaft, m. a. W., der Kommunismus stellt bei ihm einen alternativen Modernisierungsweg dar. Diese These, die beispielsweise in W. W. Rostows Konzeption der Stadien wirtschaftlichen Wachstums aufgenommen worden ist,[381] markiert in mehreren Hinsichten eine Abkehr von der Totalitarismustheorie. So wird die These von der strukturellen Gleichheit zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus nicht mehr aufrechterhalten: Während er den Nationalsozialismus als eine „fundamentalistische" Reaktion gegen die Moderne begreift, sieht er im Kommunismus eine „Spielart" der Modernisierung, die sich in der Zwangsbetonung von Loyalitäten, der Eliminierung des Marktes sowie der verbindlichen Ideologie im politischen System ausdrückt. Der Kommunismus ist nicht mehr, wie bei Friedrich, durch die sich im gegenseitigen Gleichgewicht befindlichen Merkmale gekennzeichnet, sondern wird zu einer dysfunktionalen, temporären „Pathologie" der Moderne.
So ist der Kommunismus für Parsons eine gleichwertige Modernisierungsstrategie, zugleich weist er ein desintegratives Potential vor dem Hintergrund der funktionalen Verbundenheit der modernen Subsysteme auf, das auf die mangelnde Ausbildung des Systems der gesellschaftlichen Gemeinschaft zurückgeht. In diesem Zusammenhang vertritt er die Meinung, dass demokratische Maßnahmen für das System potentiell destruktiv sind. In Parsons' Theorie wird eine nahezu automatische Auflösung des kommunistischen Systems suggeriert, sobald Macht an die Gesellschaft delegiert wird. Indem Parsons nicht nach den Unterschieden, sondern nach Gemeinsamkeiten sucht, kann er Aspekte des Sowjetsystems thematisieren, die eine phänomenologische Ähnlichkeit begründet und die in den 60er Jahren tatsächlich existiert haben, etwa die Industrialisierung und Urbanisierung.
Sowohl Max Weber als auch Parsons verorten den Kommunismus in der Moderne, die sie als den paradigmatischen Abschluss der universalen Entwicklung ansehen. Auch der definitorische Stellenwert des Kommunismus ändert sich: Während er zunächst mittelbar, später ausschließlich die Grundlage eines neuen Begriffs gibt, wird er jetzt in die Modernisierungsperspektive eingebettet, die ihn als lokale Konkretisierung einschließt. Als repräsentativ für die modernisierungstheoretische Richtung der Kommunismusforschung kann hier Peter Christian Ludz angeführt werden, der in Bezug auf Systeme sowjetischen Typs die These vertritt, "dass es

[380] Müller, Klaus: From Post-Communism to Post-Modernity? Economy and Society in Eastern European Transformation, in: Grancelli, Bruno (Hg.): Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe, New York 1995, S. 265-293, hier S. 268.
[381] Rostow, Walt Whitman: Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, Göttingen 1960

sich bei den bolschewistischen Systemen um einen ernst zu nehmenden Versuch handelt, eine moderne Industriegesellschaft zu schaffen und diese sinnvoll und auf Dauer zu ordnen."[382]

Diese Perspektive ändert sich erneut bei den Theoretikern der Postmoderne, deren Ausgangspunkt bei der Theoriebildung bereits die Nachkriegszeit ist, aus der erst Schlüsse auf den Stalinismus gezogen werden, und bei denen das – modernsierungstheoretische – Projekt der Moderne selbst zu einer „historischen Konstellation"[383] umgedeutet wird.

Postmoderne Theorien betrachten die Moderne unter dem Gesichtspunkt der Suche nach Integrationsmechanismen, wie am Beispiel von Parsons Fragestellung exemplifiziert wurde. Die Postmoderne gibt die Suche nach Gemeinsinn auf[384] und setzt sich damit dem Vorwurf aus, den sozialen Zusammenhalt aus dem Blick zu verlieren: "Aus der richtigen Prämisse, dass es keine Vernunft im Nullkontext gibt, ziehen sie den falschen Schluss, dass sich die Maßstäbe der Vernunft selbst mit jedem neuen Kontext ändern. … Allein, die bloße Tatsache, dass universalistische Diskurse oft als Medium der Verschleierung sozialer und politischer, epistemischer und kultureller Gewalt missbraucht werden, ist kein Grund dafür, das mit dieser Diskurspraxis verknüpfte Versprechen selbst zu revozieren – und zwar um so weniger, als diese Praxis gleichzeitig die Maßstäbe und die Mittel liefert, um die ernsthafte Einlösung des Versprechens zu kontrollieren."[385]

Das zeigt sich zunächst bei Daniel Bell, der als gleichwertige Ordnungsprinzipien („axiale Prinzipien") der Gesellschaft Eigentumsverhältnisse sowie Technik einführt und daraus jeweils zwei Entwicklungslinien ableitet, die Feudalismus, Kapitalismus und Staatskollektivismus bzw. die vorindustrielle, industrielle und nachindustrielle Gesellschaft umfassen. Die Sowjetunion und die USA werden damit gleichermaßen zu „Wissensgesellschaften," in denen das zentrale, auch sozialstrukturelle Folgen generierende, Prinzip die individuelle Positionierung gegenüber dem Wissen ist. Bells Theorie markiert eine Wende gegenüber den vorausgegangenen Theorien, da hier die technologische Entwicklung nicht mehr als Aspekt der Ideologie oder der Moderne erscheint, sondern eine ausschlaggebende und definierende Rolle in der historischen Positionierung der Gesellschaft spielt. Ist bei Parsons der Kommunismus noch ein alternativer Modernisierungsweg, so wird er bei Bell zu „einer von mehreren Ausformungen der Industrialisierung." Unterschiede wie die Wirtschaftsordnung, die einen Bestandteil totalitarismustheoretischer und modernisierungstheoretischer Deutungen bilden, verlieren an Bedeutung und dienen lediglich zur Konkretisierung der Besonderheiten der jeweiligen Wissensgesellschaft.

Diese Perspektive wird bei Lyotard fortgesetzt: Das Thema des Intellektuellen als „Priester der Ideologie" in Bells Theorie weicht der Auffassung vom Intellektuellen, dem angesichts des Zerfalls der „großen Erzählungen" der Moderne ein „Grabmal" gesetzt wird. Im Rahmen eines

---

[382] Ludz, Peter Christian: Entwurf einer soziologischen Theorie totalitär verfaßter Gesellschaft, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismusforschung, a.a.O., S. 532 – 599.
[383] Beyme, Klaus v.: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, a. a. O., S. 31.
[384] Ebd., S. 176f.
[385] Habermas: Konzeptionen der Moderne, a. a.O., S. 220.

poststrukturalistischen Zugangs wird der Totalitarismus aufgrund der Funktion des Wissens definiert: Ist es die Funktion des Wissens in der Moderne, im Rahmen von „großen Erzählungen“ Macht und damit die Verabsolutierung eines Sprachspiels zu legitimieren, so nimmt es nach dem Zerfall der „großen Erzählungen“ die Funktion wahr, sprachliche – und damit politische – Heterogenität freizulegen.

Postmoderne Interpretationen des Kommunismus schließen sowohl an die Totalitarismus- als auch an die Modernisierungstheorie an, indem sie den Stalinismus als die uneingeschränkte, einen Diskurs verabsolutierende Parteiherrschaft betrachten, die bestimmte Züge der Moderne verabsolutiert. Gleichzeitig nehmen sie eine andere Perspektive in Bezug auf den Poststalinismus ein, da sie von einer ausgebildeten Wissensgesellschaft bzw. beginnenden Werteheterogenität ausgehen, die nicht auf eine demokratische Gesinnung schließen lässt, sondern im Sinne eines zerfallenden Gemeinsinns verstanden wird. In postmodernen Theorien spiegelt sich der geänderte Erfahrungshintergrund am deutlichsten wider, da die postmoderne Nachkriegsperspektive der Ausgangspunkt der Analyse ist, so dass der Stalinismus aus einer Extrapolation des Poststalinismus gedeutet wird.

Der geänderte Erfahrungshintergrund schlägt sich auch in der Auffassung einer diskursiven Pluralität nieder, die erst den Ausgangspunkt der Analyse der als totalitär wahrgenommenen Phänomene bildet. Mit den postmodernen Theorien wird auch die typologische Einteilung der Interpretationen des Sowjetsystems abgeschlossen. Die hier identifizierten Theorienstränge nehmen eine unterschiedliche Perspektive aufgrund des unterschiedlichen Erkenntnisinteresses wahr: So konzentriert sich die Totalitarismustheorie grundsätzlich auf die Irrationalität der Herrschaft, die ideologische Begründung der Macht, die Verselbständigung des Politischen sowie den präventiven Terror nach der Machtergreifung, was Aspekte sind, die in der Modernisierungstheorie nicht oder nur am Rande thematisiert werden, während sie von der Totalitarismustheorie in den Mittelpunkt einer neuen Theoriebildung gestellt werden, die auch, wie Friedrich, die Interdependenz der jeweiligen Merkmale herausarbeitet. Die Modernisierungstheorie hingegen thematisiert die sozialen Wandlungsprozesse im Zusammenhang mit Industrialisierung und wirtschaftlichem Wachstum, wobei zentrale Interpretationselemente der Totalitarismustheorie in ihrer Bedeutung relativiert werden, etwa die Ideologie, die als das „Wertesystem“ der Gesellschaft mit einem instrumentellen Wert ausgestattet und zu einer abgeleiteten Variable vor dem Hintergrund einer umfassenden nachholenden Modernisierung wird.[386] Die evolutionistische Sicht der Modernisierungstheorie wird in den Theorien der Postmoderne aufgegeben; vielmehr halten diese Theorien eine wissenschaftliche bzw. postideologische Konvergenz für möglich, die von der Totalitarismus- und Modernisierungstheorie gleichermaßen festgestellten Unterschiede zu gegenwärtigen Gesellschaften als sekundär erachtet.

[386] Simon, Gerhard: Zeitgeschichtliche Sowjetunion-Forschung: Methoden- und Theorieprobleme, a. a. O., S. 37.

3. Interpretationen des poststalinistischen Sowjetsystems von 1953 bis 1985

3.1. Totalitarismustheoretische Deutungen des poststalinistischen Sowjetsystems

3.1.1. Bertram Wolfe: die stalinistische Kontinuität des Totalitarismus

Im Rahmen der theoretischen Verarbeitung der Entstalinisierung wurde gezeigt, dass der Totalitarismusbegriff entweder aufgegeben oder in modifizierter Form weiter verwendet wird. Die Analyse Bertram Wolfes, eines ehemaligen Marxisten und Mitbegründers der Kommunistischen Partei der USA, kann als repräsentativ für eine pointierte poststalinistische Kontinuitätsthese im Sinne einer „Ideologie an der Macht" erachtet werden.

Wie Hannah Arendt und Friedrich & Brzezinski betrachtet Wolfe Faschismus und Stalinismus als historisch neuartig, für deren Verständnis der bekannte kategoriale Zugang nicht erklärungskräftig genug ist.[1] Diese wesentliche Neuerung stellen nach ihm die institutionelle Machtentgrenzung sowie die legitimatorische Ausrichtung auf das Ziel des neuen Menschen dar, was auch die Grenze zwischen der - autokratischen – ungeteilten (*undivided*) zur – totalitären – allumfassenden (*all-embracing*) Staatsmacht aufhebt.[2]

Die institutionelle Entgrenzung der Staatsmacht, die für Wolfe das wichtigste definierende Kriterium ist, verbindet er mit einem Modell des totalitären Staates als ein geschlossenes System, das gegenüber innenpolitischem Druck sowie Kontakten mit der Außenwelt resistent ist: „Modern totalitarianism is one of these comparatively closed and conservative societies with a powerful and self-perpetuating institutional framework, calculated to assimilate the changes which it intends and those which are forced upon it, in such fashion that … the changes tend to be either inhibited or shaped and assimilated as within-system changes in a persistent system with built-in staying powers."[3]

Diese strukturelle Bestimmung der Merkmale des totalitären Staates verbindet Wolfe mit einer historischen Analyse, im Rahmen welcher die Besonderheiten der russischen Entwicklung eruiert werden, die zur Ausprägung der bereits genannten Merkmale geführt haben. In den Mittelpunkt der Analyse rückt die ideengeschichtliche Dimension, die er als ausschlaggebend betrachtet. So bilden für ihn die diskursiven Wandlungen den Leitfaden der Analyse. Nach Wolfe kann der Totalitarismus auf die erstmals in der Französischen Revolution artikulierte Idee der vernünftigen Neuformierung politischer Herrschaft zurückgeführt werden, insbes. auf deren

[1] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power. Reflections on the Russian Revolution, New York 1969, S. 158.
[2] Ebd, S. 186.
[3] Wolfe, Bertram: The Durability of Despotism in the Soviet System, in: ders.: An Ideology in Power. a.a.O., S. 181-199, hier S. 185. vgl. auch: „Very briefly, we may say that the Soviet system is a closed, single – centered, modern totalitarian society (as distinguished from an open, multicentered society)."; in: Communist Totalitarianism, a.a.O., S. 294.

Ausschlussdiskurs, der prototypisch mit der Identifikation des Dritten Stands mit der Nation seinen Anfang nimmt. Den Diskurs des Dritten Stands betrachtet er damit als den strukturellen Prototyp darauf folgender Diskurse, in denen immer größeren Teilen der Gesellschaft die Zugehörigkeit zum Gemeinwesen abgesprochen wird. Solche Ausschlussdiskurse haben nach Wolfe durch den Nationalstaat sowie die Industrialisierung eine scheinbare Bestätigung erfahren und zugleich den Boden des Totalitarismus bereitet. Als besonders folgenreich erachtet Wolfe den Ersten Weltkrieg, da das Massenwahlrecht diesen Diskursen auch institutionell zum Durchbruch verholfen hat, indem es zur „furchtbaren Vereinfachung“[4] der Politik geführt hat. Nach Wolfe lässt sich die russische Entwicklung als eine spezifische Konkretisierung davon verstehen, da die autokratische Tradition besondere strukturelle Prädispositionen für die totale Herrschaft geschaffen hat.[5] Als den „Architekten“[6] des Totalitarismus betrachtet er Lenin, da erst bei ihm der Ausschlussdiskurs konsequent zu Ende geführt wird. Geht man von der diskursiven Genealogie des Totalitarismus aus, so erweist sich die begriffliche Reduzierung bei Lenin als entscheidend in der Genese des Totalitarismus. Lenin schließt eine Entwicklung ab, die mit der marxistischen Deutung der Französischen Revolution angefangen hat, hat doch Marx die Revolution als bürgerliche interpretiert und mit der Definition des Proletariats den Ausschlussdiskurs indirekt bestätigt.[7] Der Beitrag Lenins besteht in der diskursiven Identifikation von Gesellschaft und Parteiführung, was erst die bereits erwähnte umfassende politische Macht über das Individuum als den „dauerhaften Kern“[8] des Totalitarismus hat hervortreten lassen: „Lenin early developed four devices of semantic confusion to supplement his honestly held belief that his party was entitled to absolute and total power because it possessed an infallible scientific doctrine which told men what *History* wanted them to do, be, and become. The first device is the confusing of the proletariat with the people. The second is the confusing of the Party with the proletariat. The third is the confusing of the *apparat* or Party machine with the Party. The fourth is the confusing of a tiny oligarchy, or a single *Vozhd* or a Leader or Boss, with the Party machine.”[9]

Die diskursive Begründung des Totalitarismus durch Lenin sowie die Zentralität der ideengeschichtlichen Dimension lassen das Sowjetsystem bereits bei seiner Gründung totalitär erscheinen. Das totalitäre Moment der Emanzipation der politischen Führung, das insbes. bei Hannah Arendt thematisiert wird, findet sich auch bei Wolfe, der die Oktoberrevolution insofern als den Anfang des Totalitarismus betrachtet, als hier die „Urgewalt der Massen“[10] in den Dienst der Verwirklichung der ideologisch vorgegebenen Ziele gestellt worden ist, was nahezu

[4] Wolfe, Bertram: Revolution and Reality. Essays on the Origins and the Fate of the Soviet System, Chapel Hill 1981, S. 342f.
[5] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 182.
[6] Wolfe, Bertram: Revolution and Reality, a.a.O., S. 151.
[7] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 12.
[8] ebd., S. 40. Vgl. Auch Reflections on the Soviet System: The Durable Core of Totalitarianism, in: Hendel, Samuel/ Braham, Randolph (Hg.): The U.S.S.R. after 50 Years. Promise and Reality, New York 1967, S. 125-157.
[9] Wolfe, Bertram: Marxism and the Russian Revolution, in: Wolfe, Bertram: An Ideology in Power. Reflections on the Russian Revolution, New York 1969, S. 3-41, S. 38.
[10] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 23.

automatisch die Atomisierung, die Zerstörung der Primärbeziehungen unter den Menschen durch eine staatsterroristische Politik ergibt: "Its aim is nothing less than to keep society atomized and to create, as rapidly and as completely as the recalcitrant human material and the refractory surrounding world will permit, a new man, a new society, and a new world."[11]

So kristallisieren sich die beiden grundlegenden und definierenden Elemente des Totalitarismus, nämlich die institutionelle Entgrenzung sowie die Finalität, die Verleugnung der Gegenwart im Namen des ideologischen Ziels der Konstruktion des neuen, ideologiekonformen Menschen, heraus. Das liegt auch dem eingebauten Spannungsverhältnis des Totalitarismus zugrunde, da die sich daraus ergebende „permanente Revolution" auf die anhaltende Abschaffung der institutionellen Struktur der ungeteilten Macht zielt: „And indeed there is a striking difference between Communist totalitarianism and all previous systems of absolute, despotic, undivided (and in that sense, total) power. For whereas despotism, autocracy, and absolutism were bent on preserving the status quo, Communist totalitarianism is dedicated to 'the future.' This powerful institutional structure which tolerates no rival centers of organization has a vested interest in keeping things in flux. It maintains the omnipotence of its state and ideology by carrying on, within and by means of its power system, a permanent revolution."[12]

Diese „organisierte Revolution"[13] des Totalitarismus ergibt in der Konsequenz zunächst einen unaufhörlichen „Krieg"[14] des Regimes gegen die Gesellschaft,[15] des Weiteren auch die institutionelle Konkretisierung im politischen Monopol über Kultur und Kommunikationsmedien, dem Wirtschaftsmonopol sowie der expansiven Außenpolitik.[16] Nach Wolfe ist einem totalitären Regime die Tendenz zur Machtzentralisierung inhärent, da es durch seine ideologische Legitimation a priori undemokratisch ist und – wie Brzezinski in seiner Analyse hervorgehoben hat – Terror und Säuberungen an die Stelle von Machtablösungsmechanismen treten. Die ideologische Legitimation ist jedoch nicht nur ein zwingender Grund für eine Machtzentralisierung, sondern sie führt auch zu einer der zentralen Thesen in Wolfes Analyse, nämlich der These vom regressiven „soziologischen Gesetz" der „abnehmenden Diktatoren" (*law of diminishing dictators*)[17], da politische Loyalität das ausschlaggebende Aufstiegskriterium in einer durch die Organisationsideologie des Marxismus definierten politischen Ordnung ist. Diese Analyse wird auch auf die poststalinistische Sowjetunion übertragen. Indem er das "Gesetz der

---

[11] Wolfe, Bertram: The Durability of Despotism in the Soviet System, in: Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 181-199, S. 185.
[12] ebd.
[13] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 185.
[14] Wolfe, Bertram: Communist Totalitarianism. Keys to the Soviet System, Boulder 1985, S. 36.
[15] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 35.
[16] Wolfe, Bertram: Communist Totalitarianism, a.a.O. Diese Definition nähert sich der Definition des Totalitarismus von Friedrich, enthält jedoch nicht das Waffenmonopol sowie den expliziten Bezug auf die Ideologie, was auch damit zusammenhängen kann, dass die Ideologie aus der Sicht Wolfes auf ihre instrumentellen Aspekte reduziert wird und keine inhaltliche Handlungsgrundlage enthält. Die gleiche Ansicht von der dem System inhärenten Machtzentralisierungstendenz vertritt auch William Chamberlin, vgl. The Three Eras of Soviet Communism, in: Russian Review 24 (1965) 1, S. 3-12, vgl. auch Communist Ideology and Soviet Foreign Policy, a.a.O., S. 353.
[17] Wolfe, Bertram: The Age of Diminishing Dictators, in: ders.: An Ideology in Power, a.a.O., S. 216-228, ders.: Reflections on the Soviet System, a.a.O., S. 132ff.

abnehmenden Diktatoren" anwendet, kann er in der kollektiven Führung lediglich ein Übergangsphänomen konstatieren, das notwendig in der Konsolidierung des Systems unter einer neuen personalen Diktatur enden muss. In diesem Sinne werden auch die ideologischen Änderungen des „entwickelten Sozialismus" als ein ausgeweiteter staatlicher Zugriff auf die nach wie vor atomisierte Persönlichkeit gedeutet.[18] Insofern kann nach Wolfe von einer strukturellen Kontinuität zwischen dem Stalinismus und dem Poststalinismus ausgegangen werden, die die unendliche Fortsetzbarkeit des Regimes aufgrund der bereits herausgestellten Stabilitätsmechanismen implizieren. Da Wolfe Änderungen nur als innere Neuordnungen des Totalitarismus begreift, der sich im Verlauf revolutionärer Änderungen immer neu behaupten muss, können keine systemverändernden Mechanismen angegeben werden: „For such a regime, even after half a century of continued existence, no legitimacy is possible. It may well continue to endure indefinitely, for it rules over an atomized society and possesses a total monopoly of the means of livelihood of its subjects, a total monopoly of power over them, and a total monopoly of the means of communication and public expression of thought."[19] In diesem Sinne werden auch die poststalinistischen Reformen als "Stalinismus nach Stalin"[20] gedeutet, der sich aus der Fortsetzung der Ideologie sowie dem „Krieg gegen die Gesellschaft"[21] ableiten lässt.

Diese Analyse des Sowjetsystems, die die nahezu ungebrochene poststalinistische Kontinuität behauptet, setzt auch die normative Ausrichtung der idealtypischen Entgegensetzung zwischen Totalitarismus und Demokratie fort: Nach Wolfe sind Demokratie und Totalitarismus nicht nur Staatsformen, sondern auch Prädispositionen, Einstellungen, die sich institutionell niederschlagen, v. a. aber auf dem Gegensatz zwischen zwei Menschenbildern beruhen, die sich durch den „Freiheitswillen"[22] in der Demokratie einerseits sowie den „Freiheitsreflex"[23] im Totalitarismus andererseits zum Ausdruck bringen lassen. Der Totalitarismus erscheint als des "Todfeind," der durch das ununterbrochene Streben nach einer anthropologischer Neukonstruktion sowie eine expansive Außenpolitik definiert ist: „It is a deadly enemy. It is a deadly enemy because never for a moment does it abandon its two basic aims: to remake man, and to conquer the world."[24]

Zum anderen verweist er auf die institutionelle Struktur totalitärer Herrschaft, da gerade die institutionellen Mechanismen der ungeteilten Macht als Mittel genutzt werden können, um das System umzugestalten, was jedoch im Bereich der „Überraschungen" verbleiben muss: „there is something in the nature of Lenin's epigones and their dictatorship that causes them to exclude from their entourage man of independent mind or original and critical intelligence, in favor of

---

[18] ebd., S. 132. Wolfe stellt einen fortgeschrittenen Zerfall der Ideologie fest, was dennoch keine Auflockerung des Systems bedeutet, da das Tauwetter gezeigt hat, dass das „Spiel mit der Freiheit" ein „Spiel mit dem Feuer" ist. Vgl. ders.: Reflections on the Future of the Soviet System, a.a.O., S. 115f.
[19] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 38f.
[20] Wolfe, Bertram: Communist Totalitarianism, a.a.O., S. 36.
[21] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 192, 216, 225, Communist Totalitarianism, a.a.O., S. 36.
[22] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 159.
[23] ebd., S. 197.
[24] Wolfe, Bertram: Communist Totalitarianism, a.a.O., S. 295.

unquestioning supporters, eager executors, courtiers and sycophants. To be sure, there is always the possibility of surprises. … Absolute power, unrestrained by any institutional checks or moral code or any surrounding critical voices, tends to unhinge the mind."[25]

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei Wolfes Analyse um ein statisches Modell totalitärer Herrschaft, mit dem sich keine inneren Wandlungsmechanismen feststellen lassen. Die Reduktion der Merkmale des Systems auf einen „dauerhaften Kern" aus atomisierter Gesellschaft, uneingeschränkter Parteimacht kann als Grundlage der Eruierung der Kontinuität totalitärer Herrschaft betrachtet werden. Obwohl sich damit Unterschiede zwischen den einzelnen Phasen der Sowjetgeschichte nicht näher bestimmen, auch nicht thematisieren lassen, ist es mit Hilfe seines Modells möglich, sich aus der postkommunistischen Perspektive dem Zusammenbruch des Systems zu nähern, hat doch der Reformversuch in der Perestroika zum Zusammenbruch des Systems geführt und damit indirekt eine mangelnde Reformfähigkeit bestätigt.

Diese Kontinuitätsperspektive, die Wolfe einnimmt, erscheint jedoch stellenweise auch als zu zwingend. So ließe sich dagegen einwenden, dass der Personenkult nicht von Lenin, sondern erst nach seinem Tod eingeführt worden ist.[26] Indem Wolfe den Marxismus als „Organisationsideologie" auffasst, werden wichtige innerparteiliche Interpretationsansätze außer Acht gelassen, die auch einer Reformpolitik, etwa der Perestroika, den Weg gebahnt haben, die des Weiteren mit dem „Gesetz" einer zunehmenden persönlichen Mediokrität der Führung auch nur schwer vereinbar ist. Die Prämisse einer durchgehenden und unendlich fortsetzbaren Atomisierung der Gesellschaft lässt des Weiteren die Tatsache außer Acht, dass die Gesellschaft beginnt, ihre sich differenzierenden Interessen innerhalb des monopolistischen Organisations- und Informationsgefüges zu artikulieren, was nicht zuletzt auf immanente Antriebsfaktoren im poststalinistischen ökonomischen System zurückgeht.[27]

Im Rahmen der Bandbreite der Analysen der poststalinistischen Sowjetunion kann die Analyse Wolfes als ein frühes Beispiel einer Kontinuitätsthese betrachtet werden, die den Totalitarismusbegriff unverändert weiter für anwendbar hält. Die These vom Poststalinismus als eines „Stalinismus nach Stalin" wird auch von weiteren Autoren vertreten. In diesem Zusammenhang kann auf begriffliche Modifikationen verwiesen werden, in denen dieses neue Kontinuitätsverständnis des Totalitarismus zum Ausdruck gebracht wird. Während Paul Cocks das poststalinistische System als einen nichtterroristischen, „rationalisierten" und damit effizienteren Totalitarismus betrachtet,[28] steht in Kassofs Analyse der „verwalteten Gesellschaft"[29] sowie des "Totalitarismus ohne Terror"[30] die teleologische Ausrichtung des Systems im Mittelpunkt. Der Terror wird zur selektiv einsetzbaren Methode in einem durch

---

[25] ders.: Marxism and the Russian Revolution, a.a.O., S. 36.
[26] Vgl. z. B. Ennker, Benno: Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion, Köln 1997
[27] Jänicke, Martin: Totalitäre Herrschaft, a.a.O., S. 237.
[28] Cocks, Paul: The Rationalization of Party Control, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 153-190.
[29] Kassof Kassof, Allen: The Administered Society: Totalitarianism Without Terror, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 153-169.
[30] Ebd.

extreme Bürokratisierung gekennzeichneten System. So ist es nach Kassof möglich, die "very general features" zu benennen, die einen ontologischen Charakter für das System haben: "the concept of the administered society is proposed as a way of saying that there can be totalism without terror; it recognizes that the changes in the Soviet Union have been real and vast, but it insists that, far from developing alternatives to totalism, Soviet society is being subjected to new and more subtle forms of it, and that the Stalinist past has been streamlined rather than rejected."[31] Insofern erscheint es nach Kassof berechtigt, aufgrund der Modifikation des Totalitarismusbegriffs durch die Aufgabe des Terrors als eines definierenden Charakteristikums auch von einer empirischen Kontinuität des Totalitarismus auszugehen, die sich in der irreversiblen „Bolschewisierung" der Gesellschaft niederschlägt und den sowjetischen Totalitarismus zur „fortgeschrittensten" Variante des Totalitarismus macht.

3.1.2. Merle Fainsod: Sowjetsystem und „rationalisierter" Totalitarismus

Mit Bertram Wolfe wurde im vorausgegangenen Kapitel eine Lesart der Kontinuitätsthese vorgestellt, die einen signifikanten Wandel im Totalitarismus aufgrund des regressiven "Gesetzes der abnehmenden Diktatoren" ausgeschlossen hat. Die gleiche These von der zunehmenden Totalität des Systems ist auch von Cocks und Kassof vertreten worden, die durch die Modifikation des Totalitarismusbegriffs den grundsätzlich unveränderten Charakter des Sowjetsystems behauptet haben, bei dem lediglich eine Formwandlung des Terrors stattgefunden hat.

Ihre Schlussfolgerungen erreichen diese Autoren durch die Übertragung ihrer Analysen des Stalinismus auf die poststalinistische Sowjetunion. An diese Kontinuitätsperspektive, die sowohl institutionell als auch anthropologisch begründet ist und Diskontinuitäten als unterschiedliche Erscheinungsformen des gleichen Strukturrahmens betrachtet, schließt auch Merle Fainsod, Begründer der *Soviet Studies* in den USA und Harvard-Professor, mit dem Begriff des „aufgeklärten Totalitarismus" an.

Ähnlich wie Wolfe geht Fainsod von einer „totalitären" Tendenz der Gegenwart aus, die in Russland auf besondere strukturelle Prädispositionen gestoßen ist. Der Totalitarismus kann aus der Perspektive Fainsods grundsätzlich als eine aktualisierbare Deformation der Moderne von universaler Tragweite angesehen werden: „Totalitarianism is not a national phenomenon; it is a desease to which all humanity is in some degree vulnerable."[32]

Vor diesem Hintergrund kristallisieren sich die Merkmale des sowjetischen Totalitarismus heraus, den er aus der marxistischen Umdeutung der russischen autokratischen Tradition ableitet. Auch für Fainsod hat die ideengeschichtliche Dimension, insbes. der revolutionäre Konstruktivismus und Voluntarismus, eine regulative Funktion, was die ideologische

[31] ebd., S. 157.
[32] Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, Cambridge 1953, S. 3.

Legitimation als eines der zentralen Merkmale des Systems erscheinen lässt. Als den Anfang des sowjetischen Totalitarismus betrachtet er die Oktoberrevolution, da in dieser mit der Emanzipation der politischen Führung das erste "ausgewachsene Beispiel des modernen Totalitarismus"[33] begründet wird. Die ideologische Dimension liegt nach Fainsod der Kontinuitätsperspektive zugrunde, vor deren Hintergrund sich die anderen Merkmale des Systems auch definieren lassen. Ähnlich wie Wolfe sieht er Lenin als den Begründer des Totalitarismus an, da der in der Partei der Berufsrevolutionäre organisatorisch erfasste epistemologische Überlegenheitsanspruch "unerbittlich" zur Einparteienherrschaft sowie der Unterordnung aller intermediären Organisationen unter die Partei führt.[34] Indem Fainsod den Marxismus ausschließlich als „Organisationsideologie" ansieht, legt er die nahezu automatische Ausbildung des totalitären Regimes nahe, die bereits durch ihr institutionelles Gefüge Unfreiheit generiert: „Die Organisationslehre des Kommunismus zielt darauf, willfährige Roboter zu züchten, die ihre ‚Freiheit' dazu gebrauchen, die ihnen von der Parteiführung zugewiesenen Aufgaben geschickt und energisch zu erledigen."[35]

Rationale Konstruktion einer neuen Ordnung sowie Einparteienherrschaft, die ihre Legitimation daraus bezieht, sind nach Fainsod die grundlegenden Kontinuitätsmomente des Totalitarismus, die im Stalinismus eine Konkretisierung erfahren. Die Analyse des Stalinismus leitet er aus der methodologischen Prämisse ab, der zufolge auch die politisch-voluntaristische Dimension einbezogen werden muss.[36] Das wird an seiner Deutung der historischen Persönlichkeit des Diktators deutlich: Der Diktator stellt einerseits als „operatives Prinzip"[37] eine Funktion ideologischer Eigengesetzlichkeiten dar, die von der Diktatur der Partei zur Diktatur innerhalb der Partei führen: „From the one-party state it was only a short step to the establishment of dictatorship within the party. This was uniquely Stalin's achievement. But Lenin had set the master precedent with his ultracentralist ideas on party organization."[38] Andererseits wird jetzt auch die Partei als die institutionalisierte Verkörperung des Willens des Führers gedeutet, der sich in den untergeordneten Institutionen der Geheimpolizei, der Armee und des Staates weiter verzweigt.[39] Eine solche Unterordnung des gesamten Institutionensystems unter den Willen des Führers ist nur bei einer fortbestehender Atomisierung der Gesellschaft möglich, die einer potentiellen Verselbständigung von "Inseln der Absonderung" entgegenwirkt und durch die gezielt aufrechterhaltene, komplementäre Ämterrivalität zwischen den Institutionen des Regimes vervollständigt wird.[40] Der Wille des Führers kristallisiert sich somit als die einzige Machtquelle heraus, die den Terror als funktionales Äquivalent nahezu prädisponiert. Der sich zum Willen des

[33] Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird, Ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht von Georg Brunner, Köln/ Berlin 1965, S. 45.
[34] Fainsod, Merle: Soviet Communism, in: Sills, David (Hg): International Encyclopedia of the Social Sciences, Bd. 3, o.O. 1968, S. 102-113, hier S. 106.
[35] Fainsod, Merle: Wie Rußland regiert wird, a.a.O., S. 246.
[36] Fainsod, Merle: Khrushchev's Russia, : The Australian Outlook (1963), S. 233-259, S. 233.
[37] Fainsod, Merle: Soviet Communism, a.a.O., S. 106.
[38] Fainsod, Merle: Soviet Communism, a.a.O., S. 106.
[39] Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird, a.a.O., S. 127, 187.
[40] Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, a.a.O., S. 373.

Führers komplementär verhaltende Terror entwickelt sich zum "essential gradient"[41] des Systems, das in seiner totalitären Spezifik nacheinander die tatsächliche Opposition sowie die Partei erfasst, um schließlich seine Eigendynamik als "System der Macht"[42] zu entfalten: „*Terror is the linchpin* of modern totalitarianism."[43] Die ausschlaggebende Bedeutung des Terrors macht auch die Geheimpolizei zur einzigen ihm entsprechenden funktionsfähigen Organisation des Systems, die die Allgegenwart gegenseitigen Verdacht erzeugt, der seinerseits die Atomisierung permanent macht: „The secret police becomes the core of totalitarian power, an omnipresent and pervasive force which envelops every sector of society in an ominous cloud of suspicion and insecurity."[44] Der Terror befindet sich nicht nur in einem symbiotischen Verhältnis zur Atomisierung, sondern er dient auch als Ersatz in der bürokratischen Nachfolge angesichts des institutionell amorphen, strukturlosen Charakters des Regimes. Der Terror verbindet sich mit Indoktrination und Propaganda, die mittels eines "voluntaristischen"[45] und "präventiven"[46] Verbrechensbegriffs dessen Dynamik aufrechterhalten. Indem Fainsod den Terror als ein wesentliches Merkmal differenziert, das in seiner Effizienz durch die bewusste definitorische Unschärfe gesteigert wird, kristallisieren sich bei ihm wie bei Hannah Arendt Indoktrination und Terror als grundlegende, einander bestimmende Definitionsbestandteile des Totalitarismus heraus. Der Terror hat eine grundlegende Bedeutung, seine unterschiedlichen Ausprägungen als Erscheinungsformen der Kontrolle als „Essenz" des Systems begründen indes die totalitäre Kontinuität des Systems: „The Stalinist refinement on the use of terror as a system of power involved oscillating phases of pressure and relaxation which varied with the dictator's conception of the dangers which he confronted. The essence of control was never abandoned."[47] Mit dieser Auffassung des Terrors, der als Widerspiegelung der "Essenz" gesellschaftlicher Kontrolle erscheint, gelangt Fainsod zu einem dynamischen Modell des Totalitarismus, das auch für die Zukunft Geltungskraft beanspruchen kann. Wie Wolfe die unendliche Fortsetzbarkeit des Totalitarismus prognostiziert,[48] so gelangt auch Fainsod zum Schluss, dass die Staatsmacht angesichts des latenten Protestpotentials in ständiger Potenzierung begriffen ist: „Given this setting, the Soviet regime seems doomed to continue to feed on crisis and emergency, to emphasize the industrial development which builds up its military potential, to sacrifice mass welfare objectives in the interest of power, and to rely on its bureaucratic apparatus and its totalitarian controls to keep popular discontent in check. This is the moving equilibrium in which the Soviet leadership seeks to stabilize its position. It rests on the premise that while the regime cannot trust substantial segments of its own population, it can still control them."[49]

---

[41] ebd., S. 357.
[42] Fainsod, Merle: Khrushchev's Russia, a.a.O., S. 238.
[43] Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, a.a.O., S. 354.
[44] ebd., S. 355.
[45] Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird, a.a.O., S. 129f.
[46] ebd., S. 471, 490.
[47] Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, a.a.O., S. 376.
[48] Wolfe, Bertram: An Ideology in Power, a.a.O., S. 38f.
[49] Fainsod, Merle: Controls and Tensions in the Soviet System, a.a.O., S. 282.

Indem Fainsod auch innerhalb des Terrors unterschiedliche Ausprägungsformen differenziert, kann er den Rückgang des Terrors im Poststalinismus auch als Rückgang totalitärer Kontrollen verstehen, der jedoch durch die neue Fassung der Sowjetideologie als Volksstaatskonzeption aufgewogen wird. Fainsod kommt insgesamt zum Schluss, dass der Rückgang des Terrors zur Überwindung der Strukturlosigkeit der totalitären Herrschaft beiträgt und die institutionelle Kontinuität zur Effizienzsteigerung beiträgt, demnach die totalitäre Qualität des Systems potenziert wird: „They project into the future basic continuities which are all the more powerful because they have been embodied in institutional form.“[50] Der Rückgang des stalinistischen Terrors bedeutet auch dessen Formwandel zu einer strukturellen, aktivierbaren Potentialität, die jederzeit in eine “neue Form der permanenten Säuberung”[51] münden kann. Angesichts dessen ist es nach Fainsod gerechtfertigt, die poststalinistischen Änderungen nicht als Aufgabe, sondern als eine Neugewichtung innerhalb des totalitären Systems zu betrachten. Diese Analyse des Poststalinismus impliziert ein dynamisches Totalitarismusmodell, das vom gegenseitigen Ausgleich zwischen dessen Bestandteilen ausgeht und sie in eine “Herrschaftsformel” aufnimmt, die mit Friedrichs Oszillationsmodell vergleichbar ist: „The governing formula of Soviet totalitarianism rests on a moving equilibrium of alternating phases of repression and relaxation, but its essential contours remain unchanged. The totalitarian regime does not shed its police-state characteristics; it dies when power is wrenched from its hands.“[52]

Die begriffliche Fassung des Poststalinismus, mit der Fainsod sowohl der totalitären Kontinuität als auch der Neuordnung innerhalb der “Herrschaftsformel” des Totalitarismus gerecht werden will, nimmt Fainsod mit dem Begriff des “aufgeklärten” sowie “rationalisierten” Totalitarismus vor, in dem die “Substanz” gewahrt bleibt.[53] Im Unterschied zu Hannah Arendt geht Fainsod nicht davon aus, dass das Regime unmodern ist; vielmehr nähert er sich der Auffassung Brzezinskis, indem er die Industrialisierung als zweckgebunden an die Finalität der Konstruktion des neuen Menschen erachtet. Die Modernisierung ist nicht das Ziel des Regimes, sondern wird als instrumentell und demnach auch nicht als innere Reformquelle begriffen.

Zusammenfassend können hier wichtige Analogien zur Totalitarismustheorie von Hannah Arendt festgehalten werden, etwa die begriffliche Emanzipation von der Realität, die apriorische und willkürliche Konstruktion des Verbrechersbegriffs sowie die spezifische Strukturlosigkeit des Regimes angesichts der „permanenten Revolution,“ was seine Analyse zum „kommunistisches Pendant“[54] zur Analyse Hannah Arendts über den Nationalsozialismus macht. Zugleich setzt Fainsod weitere Akzente, indem er auch die Dimension der Industrialisierung einbezieht und das

---

[50] Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, a.a.O., S. 478.
[51] Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird, a.a.O., S. 244, Khrushchev‘s Russia, a.a.O., S. 239f.
[52] Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, a.a.O., S. 500. Damitr kannn mit Fainsod angenommen werden, dass Indoktrination und (struktureller) Terror weiterhin Bestandteile des Systems sind: “Yet whatever significance one attributes to the changes of the last year, there is no evidence of any disposition on the part of Stalin’s sucessors to dismantle the totalitarian apparatus which he perfected.” Vgl. Review, in: Simmons, Ernest (Hg.): Continuity and Change in Russian and Soviet Thought, Cambridge 1955, S. 172 – 179, hier S. 179.
[53] Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird, a.a.O., S. 639.
[54] Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917-1991, München 2001, S. 119f.

Sowjetsystem nicht als eine Herrschaftsform darstellt, die sich in der eigenen Totalisierung erschöpft, sondern auch Entwicklungsziele verfolgt.[55] Diese zusätzliche Perspektive wird insbes. in seinen späteren Analysen herausgearbeitet:[56] Während Fainsod im Anschluss an die Entstalinisierung eine nahezu bruchlose totalitäre Kontinuität behauptet hat, kristallisiert sich in seinen späteren Schriften die Auffassung von einer Gesellschaft heraus, die bereits Freiräume gegenüber dem politischen System wahrnimmt. Damit befindet sich das System im Widerspruch zwischen den totalitären Aspirationen der politischen Führung einerseits und der gesellschaftlichen Entwicklung andererseits, die durch die Industrialisierungspolitik des Regimes eingeleitet worden ist. Zugleich verweist er auf den fortbestehenden strukturellen Terror,[57] was für ihn den Begriff des Totalitarismus weiterhin anwendbar erscheinen lässt. Obwohl nach Fainsod sich damit auch die totalitäre Kontinuität behaupten lässt, ändert sich seine Zukunftsprognose des Systems, das nicht mehr, wie in seinen früheren Analysen, einer Steigerung totalitärer Macht entgegensteht, sondern unter dem Eindruck gesellschaftlicher und politischer Pluralisierung entweder zusammenbrechen oder zur Einführung demokratisierender Reformen gezwungen sein wird.[58]

Diese Weiterführung der Totalitarismusanalyse durch Fainsod, die im Vergleich zu Hannah Arendt und Bertram Wolfe auch die industrielle Modernisierung einbezieht, setzt in normativer Hinsicht die Tendenz der idealtypischen Entgegensetzung zwischen Totalitarismus und liberaler Demokratie fort. Das wird bereits bei seiner grundsätzlichen Auffassung des Totalitarismus deutlich, den er als „Krankheit" von universaler Potentialität und den Marxismus-Leninismus als Quelle von Unfreiheit ansieht. Mit dieser Ansicht setzt er auch die inhaltliche Orientierung des Totalitarismusbegriffs am Sowjetsystem fort, die, wie erwähnt, sich bereits bei Friedrich abzeichnet und bei Brzezinski auch klar hervortritt. In diesem Zusammenhang fügt er auch hinzu, dass Faschismus und Nationalsozialismus lediglich „verblichene"[59] Lesarten des Totalitarismus gegenüber dem Kommunismus darstellen, haben sie es doch nicht in dem gleichen Maß vermocht, den gesellschaftlichen Widerstand zu neutralisieren.

Mit den Begriffen des rationalisierten sowie aufgeklärten Totalitarismus wird der grundsätzlich totalitäre Charakter des Systems suggeriert. Diese Interpretationen nehmen eine unterschiedliche Stellung gegenüber dem Modernisierungseffekten des Sowjetsystems ein: So lässt sich in diesem Zusammenhang ein gradueller Wandel konstatieren, insofern die Absage an die Modernisierungsfähigkeit des Kommunismus, etwa bei Hannah Arendt, zur Akzeptanz gewisser, wenn auch „korrumpierter"[60] Entwicklungsziele übergeht, die zwar mit einem instrumentellen

---

[55] Müller, Klaus: Totalitarismus und Modernisierung, a.a.O., S. 51.
[56] So z. B. Fainsod, Merle: Khrushchev's Russia, a.a.O., Khrushchevism in Retrospect, in: Problems of Communism 14 (1965) 1, S. 1-10, Khrushchevism, in: Drachkovitch, Milorad (Hg.): Marxism in the Modern World, Stanford 1965, S. 108-135, Roads to the Future, in: Problems of Communism 16 (1967) 4, S. 21-23, Soviet Youth and the Problem of the Generations, in: Proceedings of the American Philosophical Society 108 (1964) 5, S. 429-436.
[57] Fainsod, Merle: Khrushchev's Russia, a.a.O., S. 240.
[58] Fainsod, Merle: Roads to the Future, a.a.O., S. 23.
[59] Fainsod, Merle: Wie Rußland regiert wird, a.a.O., S. 206.
[60] Müller, Klaus: Totalitarismus und Modernisierung, a.a.O., S. 51.

Charakter ausgestattet werden, dennoch mit Aussichten auf früher oder später einsetzende Demokratisierungstendenzen verbunden werden.

3.1.3. Adam Ulam: das Sowjetsystem als „aufgeklärter" Totalitarismus

Diese Tendenz der analytischen Einbeziehung der modernisierenden Dimension des Kommunismus in die Analyse des Sowjetsystems wird von Adam Ulam aufgenommen und weiter entwickelt. Während bei Wolfe die idealtypische Unterscheidung zwischen demokratischen und totalitären Staaten den grundlegenden analytischen und klassifikatorischen Ausgangspunkt bildet, geht Ulam von einem weltweiten, am Vorbild der industriellen Revolution orientierten Prozess der Modernisierung aus, in dessen Rahmen sich das Sowjetsystem erst einem Verständnis erschließt.[61] Die Frage, die vor diesem Hintergrund eine zentrale Bedeutung gewinnt, ist die nach der Relevanz des Marxismus für industriell relativ rückständige Gesellschaften.[62]
Eine solche Fragestellung lässt bereits die Bedeutung der Ideologie für die Analyse erkennen, was sich in der Prämisse widerspiegelt, dass die Entwicklung der Sowjetunion der Theorie im Wesentlichen folgen soll.[63] Vor dem Hintergrund eines weltweiten Modernisierungsprozesses deutet Adam Ulam auch den Marxismus als Theorie, die diesen Modernisierungsprozess theoretisch konkretisiert. Die Bedeutung des Marxismus besteht nach Ulam darin, dass er sowohl den universalen Industrialisierungsprozess deterministisch interpretiert als auch die entwickelte industrielle Gesellschaft als Vorstufe zu ihrer Selbstaufhebung darstellt und damit sowohl Befürwortung der Industrialisierung als auch anarchistisch inspirierte Reaktion dagegen verknüpfen kann: „The Marxist system receives its historical significance from its ability to combine anarchism – the most violent protest against industrialism – with an intense cult of technology and a conviction of the historical necessity and blessings of industrialism."[64] Diese universalen Merkmale des Marxismus gewinnen ihren besonderen Stellenwert im russischen Kontext, da Anarchismus und autokratischer Etatismus sich als Faktoren erweisen, die ihn für den Marxismus anschlussfähig machen. Damit wird die russische Entwicklung von ihren historischen Bezügen herausgelöst, die nach Ulam lediglich eine historische Verschiebung gegenüber dem westlichen Kontext darstellen,[65] um als besonders ausgeprägter Anwendungsfall der Umsetzung des Marxismus als Staatsdoktrin herausgestellt zu werden und damit auch eine exemplarische Bedeutung für die Entwicklung des Marxismus zu gewinnen: „Russia, therefore, was the place

[61] Ulam, Adam: The Unfinished Revolution. An Essay on the Influence of Marxism and Communism, New York 1960
[62] so z. B. Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, in: Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, Cambridge 1963, S. 9-42, hier S. 25.
[63] Ulam, Adam: The Russian Political System, in: Ulam, Adam/ Beer, Samuel/ Berger, Suzanne/ Goldman, Guido: Patterns of Government. The Major Political Systems of Europe, New York 1973, S. 598-750, hier S. 736.
[64] Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, a.a.O., S. 21, vgl. auch "while it advocates the destruction of capitalism and the bourgeoisie by revolution, it also speaks of the inevitability and benevolent effects of both industrialism and the state after capitalism has been destroyed.", in: The Russian Political System, a.a.O., S. 603.
[65] Ulam, Adam: The Russian Political System, a.a.O., S. 603.

where there was par excellence an opportunity for a Marxist party which would absorb the elements of protest of anarchism and yet develop a technique for disciplining it."[66]

Dieses Oszillieren zwischen Anarchismus und Etatismus bildet auch den Ausgangspunkt für die Analyse der Evolution sowie der Erscheinungsformen des Sowjetsystems. Nach Adam Ulam ist es möglich, die Phasen des Sowjetsystems auf die Wechselwirkung zwischen diesen entgegen gesetzten Aspekten des Marxismus zurückzuführen. Die sowjetische Geschichte bis Stalin betrachtet er als die vortotalitäre Phase, in der sich der Etatismus als die vorherrschende Tendenz durchsetzt. Oktoberrevolution, Bürgerkrieg sowie Neue Ökonomische Politik stellen lediglich Momente dar, in denen die anarchische und die etatistische Tendenz mit unterschiedlicher Intensität artikuliert werden: Die Revolution interpretiert er als eine anarchische Reaktion gegen die Industrialisierung, zugleich wird hier die etatistische Tendenz in Gestalt des bolschewistischen Machtapparats wieder aufgenommen. Auch der Leninismus erscheint somit als die Synthese zwischen dem revolutionären Handeln einerseits und der Ideologie einer staatlich forcierten Industrialisierung andererseits:[67] „The history of the first twelve years of the Soviet regime is the history of the interplay of the two contradictory elements of Marxism: the revolutionary (anarchism) and the centralizing (industrialization)."[68]

Diese Entwicklung, in deren Rahmen der Marxismus etatisiert wird, bedeutet auch die totalitäre Evolution des Systems. Mit der stalinistischen Wirtschaftspolitik tritt nach Ulam ein Funktionswandel im Marxismus ein: Hat er ursprünglich einem Brennpunkt ähnlich sämtliche Protestrichtungen in der Gesellschaft aufgenommen, so verwandelt er sich in eine die staatliche Industrialisierung legitimierende Politik, was seinen Ausdruck in der ausschließlich ideologisch begründeten Kollektivierung und Industrialisierung findet.[69] Die totalitäre Evolution stellt Ulam als einen zweistufigen Vorgang vor, da der institutionelle Ausbau des sowjetischen Staates auf Lenin zurückgeht,[70] während die terroristisch-ideologische Symbiose des Stalinismus zur Ausbildung des totalitären Systems führt.[71]

Nachdem Fainsod die historische Persönlichkeit des Diktators als „operatives Prinzip" des Totalitarismus dargestellt und damit auch auf die Dimension des politischen Voluntarismus im Stalinismus hingewiesen hat, wird bei Ulam die eigentlich totalitäre Phase des Systems, der Stalinismus, nun ausschließlich aus der politisch-voluntaristischen Dimension: „A man's historical role cannot be measured only according to his good or bad historical fortune. It is his

---

[66] Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, a.a.O., S. 27. Die Spezifik der russischen Entwicklung kann nach Adam Ulam durch die marxistische Deutung der Landgemeinde erklärt warden: Indem Marx die Landgemeinde als strukturellen Ausgangspunkt einer nachkapitalistischen Entwicklung betrachtet hat, hat er ihren wesentlichen antiindustriellen Charakter verkannt. Die Landgemeinde, die damit zum Brennpunkt der Ambivalnz des Marxismus geworden ist, kann nach Ulam gewissermaßen als der Schlüssel zum Verständnis der gesamten nachrevolutionären Entwicklung des Sowjetsystems aufgefasst werden. vgl. ebd., S. 33.

[67] Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, a.a.O., S. 31.

[68] ebd., S. 30.

[69] Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, a.a.O., S. 39.

[70] Ulam, Adam: The Russian Political System, a.a.O., S. 615.

[71] Ulam, Adam: Stalin and the Theory of Totalitarianism, in: Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, a.a.O., S. 43-64, hier S. 59.

theory or philosophy of government which helps to establish his historical stature."[72] Indem Ulam die jeweilige Staatsphilosophie als besonderen Teil eines politischen Systems darstellt, kann er den Stalinismus von der historischen Persönlichkeit Stalins ableiten und damit auch zeitlich kontextualisieren. Die ideologisch begründete Verstaatlichung der Wirtschaft stellt dabei kein wesentlich totalitäres Element dar; vielmehr erweist sich der totalitäre Gehalt des Systems erst nach dem Abschluss der ideologisch begründeten Vorhaben in dem Versuch, mittels des Terrors, der die Feinde des Systems allererst erschafft, eine anthropologische Umwandlung zu erreichen.[73] Da Adam Ulam den Marxismus als eine Modernisierungsideologie betrachtet, sieht er die stalinistische Wirtschaftspolitik als die Vervollständigung des Marxismus an, während der Terror eine darüber hinausgehende qualitative Änderung darstellt, die im Versuch besteht, den neuen, ideologiekonformen Menschentypus zu konstruieren. Damit geht er über eine funktionalistische Begründung hinaus, da er nicht auf die Umsetzung der Regierungsziele bezogen bleibt, sondern erst nach deren Erreichung an Intensität gewinnt, um ideologische Konformität zu gewährleisten. Der Terror wird, wie in den bis jetzt dargelegten Interpretationen, zum definierenden Bestandteil des Totalitarismus, da er ausschließlich einem ideologisch begründeten Ziel dient und von seinem Bezug zur ursprünglichen modernisierenden Zielsetzung des Regimes entbunden wird.

Die Verbindung von Ideologie und Terror, die bereits Hannah Arendt als das Wesen des Totalitarismus definiert hat, wird dementsprechend auch bei Adam Ulam artikuliert, gleichzeitig besteht ein wesentlicher Unterschied zu ihr: Während sie den Totalitarismus aus dem ideologischen Diskurs ableitet, dessen Folgerichtigkeit den Spielraum subjektiven Handelns auf die Deduktion von Handlungsmaximen reduziert, wird bei Adam Ulam dieser Spielraum bereits in seinen theoretischen Voraussetzungen ausgeweitet, was ihm die bereits erwähnte historische Kontextualisierung des Phänomens des Totalitarismus erlaubt. Der Totalitarismus wird damit sowohl strukturell als auch anthropologisch bestimmt: Während die leninistische Genese des Regimes den Einparteienstaat und die ideologische Intoleranz begründet hat, ist er mit Stalins von den modernisierenden Zielsetzungen des Regimes entkoppeltem, der individuellen Verinnerlichung der Ideologie dienendem und damit spezifisch irrationalem Terror einer vollständigen Ausprägung nahe geführt worden.

Indem Adam Ulam die totalitäre Ausprägung des Systems gleichsam als ein kontingentes Ereignis darstellt, kann er auch die poststalinistische Entwicklung davon entkoppeln. Die poststalinistische Gesellschaft betrachtet Ulam als modern; indem er Urbanisierung, Säkularisierung sowie Massenbildung als entscheidende Faktoren darstellt, kann er keinen wesentlichen Unterschied zu westlichen Staaten diagnostizieren. Damit entfernt er sich von den klassischen Totalitarismustheorien von Hannah Arendt und Brzezinski: Die Gesellschaft befindet sich aus seiner Perspektive nicht mehr im Zustand einer postterroristischen Atomisierung, sondern ist modern und in diesem Sinne als Konkretisierung des weltumspannenden

[72] Ulam, Adam: Stalin and the Theory of Totalitarianism, a.a.O., S. 43.
[73] ebd., S. 57.

Modernisierungsprozesses und der sozialen Dynamik zu betrachten, die durch ihn in Gang gesetzt worden ist. Damit kann Ulam dem Sowjetsystem eine Modernisierungsfähigkeit zuschreiben, deren universale Tendenzen die Sowjetunion in den weltweiten Prozess der Ausbildung eines Mittelstands eingliedern, der gegenüber der fortgesetzten Indoktrination und Propaganda resistent bleibt.[74]

Die Problematik des Sowjetsystems ergibt sich nach Adam Ulam aus dem Gegensatz zum politischen System: Der weitgehend modernen Gesellschaft steht ihm zufolge ein politisches System entgegen, das der Ideologie nach der „Vervollständigung" des Marxismus nicht mehr bedarf und seine spezifische *raison d'être* zu verlieren droht. Dem System drohen aus der Perspektive Ulams desintegrative Tendenzen, da die innenpolitisch mittlerweile obsolet gewordene Ideologie sowie die Auflehnungen in den Blockstaaten den weiteren Bestand des Systems in Frage stellen.[75] Wie er jedoch mehrfach implizit und explizit ausgeführt hat, lehnt er eine deterministische Auffassung ab, die eine solche Schlussfolgerung nahe legen würde, was ihm erlaubt, strukturelle und kontingente Faktoren zu verknüpfen, um vom Fortbestand des totalitären Systems auszugehen. Das Ende des Stalinismus bedeutet demnach nicht das Ende des Totalitarismus, sondern der Poststalinismus kann im Sinne der strukturellen Kontinuität des Einparteienstaates interpretiert werden, der in der vortotalitären Phase begründet worden ist und eine Eigenlogik entfaltet: „The enormous growth of administration in the Soviet Union is a logical consequence of the concept of the state which controls and administrates every aspect of the national economy … The logic of totalitarianism as well as that of socialism makes the U.S.S.R. a bureaucratic state."[76] Damit kann eine Differenzierung innerhalb des Totalitarismusbegriffs vorgenommen werden, mit der der Fortbestand des politischen Systems begründet werden kann. Mit den Poststalinismus ändert sich aber auch der Charakter des Systems, da der alte Konflikt zwischen dem anarchistischen und dem modernisierenden Strang des Marxismus in der poststalinistischen Phase durch den Konflikt zwischen der modernen Gesellschaft einerseits und dem nach wie vor totalitären politischen System andererseits abgelöst worden ist.

Aufgrund dessen ist es nach Ulam möglich, die Änderungen mit dem Begriff des „aufgeklärten Totalitarismus"[77] zu erfassen; damit wird der Fortbestand des politischen Systems impliziert, das angesichts der modernen und damit unvereinbaren Gesellschaft eine Neuordnung der Machtmechanismen zugunsten ideologischer Kompensationsmechanismen an der Stelle des Terrors vornimmt und liberalisierende Tendenzen unter Rückgriff auf die Ideologie aufwiegt, um seine „power of repression"[78] aufrechtzuerhalten. Indem Ulam den „aufgeklärten Totalitarismus" als von seinen dysfunktionalen, insbes. staatsterroristischen Bezügen entbindet, kann er auch eine

[74] Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, a.a.O., S. 41.
[75] Ulam, Adam: Nationalism, Panslavism, Communism, in: Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, Cambridge 1963, S. 119-151, hier S. 146.
[76] Ulam, Adam: The Russian Political System, a.a.O., S. 667.
[77] Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, in: World Politics 12 (1960) 3, S. 391 – 412, hier S. 410, The Russian Political System, a.a.O., S. 655.
[78] Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, a.a.O., S. 401.

Steigerung der totalitären Qualität in Aussicht stellen; der Poststalinismus erweist sich als die Phase, in der die totalitäre Grundstruktur sich mit größerer Effizienz herauskristallisiert. Es handelt sich somit um einen Begriff, der in der Nähe von Friedrichs Änderung des Begriffs anzusiedeln ist; dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied zu Friedrich in der Auffassung, dass das totalitäre politische System neben einer modernen, säkularen Gesellschaft besteht. Die Differenzierung innerhalb des Totalitarismusbegriffs erlaubt Ulam, den Poststalinismus totalitarismustheoretisch zu erfassen; mit dem modernen Charakter der Gesellschaft, den er herausstellt, wird jedoch der Geltungsbereich des Totalitarismus eingeschränkt und das System in seinem totalitären Charakter qualitativ herabgestuft. Eine solche Entgegensetzung bildet nach Ulam keinen Widerspruch, da er den Totalitarismus ausschließlich auf das politische System bezieht und es als effizient genug betrachtet, um gesellschaftlichen Druck zur Demokratisierung zu neutralisieren.

Da er darüber hinaus eine Vermittlung zwischen dem politischen System und der Gesellschaft begrifflich ausschließt, kann er auch keine Wandlungsfähigkeit theoretisch begründen und vor diesem Hintergrund für die Zukunft entweder den unveränderten Fortbestand des Systems oder dessen Zusammenbruch prognostizieren: "Nothing suggests that barring a cataclysmic occurrence, the internal system of the Soviet Union can evolve internally into something resembling a democracy; certainly this could not happen in the foreseeable future."[79]

Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass mit dem Totalitarismusbegriff von Adam Ulam eine qualitative Änderung des Sowjetsystems nahe gelegt wird: Während in den Analysen von Hannah Arendt, Friedrich und Brzezinski das institutionell uneingeschränkte politische System sich komplementär zu einer Gesellschaft verhält, die weitgehend atomisiert ist und keine innere Kohärenz aufweist, wird bei Adam Ulam die totalitäre Qualität des Systems durch den Aufweis des gegenüber totalitärem Druck resistenten Charakters der Gesellschaft eingeschränkt. Ein solches Ergebnis ist der Logik des Systems eingeschrieben, da – nach Ulam – der Marxismus eine moderne Gesellschaft hervorgebracht hat. Indem Ulam den Marxismus ausschließlich als Modernisierungsideologie betrachtet, lässt er jedoch dessen utopische Aspekte gegenüber den modernisierenden in den Hintergrund treten und betrachtet lediglich den Stalinismus als ein durch utopische Visionen gekennzeichnetes, wesentlich totalitäres Stadium.[80] Andererseits kann er den fortdauernden marxistischen Charakter des Sowjetsystems begründen und dessen weitere Modernisierung in der immer noch unvollendeten Revolution prognostizieren: „Achievement of the other part of Marxism – the full industrial revolution – was to take more than twenty years, and in one vital respect this revolution is still not completed."[81]

---

[79] Ulam, Adam: The Russian Political System, a.a.O., S. 648.

[80] Darüber hinaus können einzelne Aspekte des Stalinismus nicht differenziert werden. In diesem Zusammenhang hat Merle Fainsod auf conservative Aspekte des Stalinismus hingewiesen, etwa auf den Sowjetpatriotismus sowie den „Kampf gegen Gleichmacherei", die aus seiner Sicht gerade die nachlassende handlungsleitende Bedeutung der Ideologie symbolisieren. Vgl. Fainsod, Merle: Review, in: Simmons, Ernest (Hg.): Continuity and Change in Russian and Soviet Thought, Cambridge 1955, S. 172 – 179, hier S. 178.

[81] Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, a.a.O., S. 27.

Der Totalitarismus stellt nicht nur ein totales politisches System dar, das jeder Opposition das Existenzrecht abspricht[82] und eine anthropologische Umwandlung einschließt, sondern darüber hinaus eine Negation der „Freiheit.“[83] Die Behauptung Ulams von der Unfreiheit im Totalitarismus kann als Fortsetzung der idealtypischen Entgegensetzung zur liberalen Demokratie betrachtet werden. Die analytische Neuerung bei Ulam kann vor allem darin gesehen werden, dass er die totalitarismustheoretische Prämisse der ideologischen Begründung des Systems beibehält, zugleich die Modernisierungsperspektive auch theoretisch einschließt, indem er den Marxismus-Leninismus als die legitimierende Ideologie ausschließlich unter dem Gesichtspunkt von Industrialisierung und Etatismus betrachtet. Des Weiteren wird die Prämisse einer notwendigen Machtzentralisierung jetzt auch kritisch hinterfragt: Haben Bertram Wolfe und Merle Fainsod die personale Zuspitzung der Macht unter Stalin als ein automatisches Ergebnis der Machtstrukturen betrachtet, so wird hier dem politischen Voluntarismus auch in größerem Maße Rechnung getragen, was eine historische Kontextualisierung des Stalinismus als der totalitären Phase des Sowjetsystems sowie die Einführung eines steigerbaren Totalitarismusbegriffs erlaubt.

3.2. Konflikttheoretische Deutungen

3.2.1. Robert Tucker: das Sowjetsystem als „erloschenes Massenbewegungsregime“

Im Rahmen der bisher behandelten Analysen des Sowjetsystems wurden die poststalinistischen Änderungen noch vor dem Hintergrund des Stalinismus betrachtet und eine nahezu ungebrochene Kontinuität angenommen: Während Bertram Wolfe den unaufhaltsamen Niedergang des Systems prognostiziert hat, haben Autoren wie Ulam und Fainsod den Poststalinismus als die wesenhafte Ausprägung des sowjetischen Totalitarismus begriffen. Im Vergleich zu ihnen nimmt der Princeton-Professor Robert Tucker eine grundlegend andere Perspektive ein, indem er den poststalinistischen Wandel als signifikant genug erachtet, um ihn als Grundlage für einen neuen Begriff heranzuziehen. Wird nach Tucker davon ausgegangen, dass es sich im Poststalinismus um ein “entradikalisiertes”[84] marxistisches Regime handelt, so könnte sich der Analyse des Aufstiegs radikaler Bewegungen eine Analyse ihrer Abstiegs – ihrer “Entradikalisierung” – anschließen, in die die poststalinistischen Änderungen als definitorischer Bestandteil einfließen würden. Die poststalinistischen Reformen sowie der Aufstieg nationalistisch legitimierter Regime im Zuge der Entkolonialisierung liefern die empirische Basis für eine terminologische Änderung, die sowohl die neuartigen, spezifischen Ähnlichkeiten zwischen den totalitären Staaten und den nationalistischen Regimes beinhaltet als auch die historische Kontinuitätsperspektive beibehält. Mit der inhaltlichen Ausweitung des Begriffs im Vergleich zum Totalitarismusbegriff verbindet

[82] Ulam, Adam: The Russian Political System, a.a.O., S. 741.
[83] Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, a.a.O., S. 399.
[84] Tucker, Robert: The Marxian Revolutionary Idea, New York 1969, S. 4.

sich auch die Forschungsabsicht, den "theoretischen Isolationismus"[85] der Sowjetstudien zu überwinden.[86] Der Analyse liegt das Vorhaben zugrunde, einen Begriff zu formulieren, der die Unterschiede zwischen dem stalinistischen sowie dem nationalsozialistischen Prototyp der Totalitarismustheorie enthält und zugleich deskriptiv ist, um eine erweiterte vergleichende Perspektive einzunehmen: "What seems to me to be needed, therefore, is a base-concept that is at once wider in range or generality than that of totalitarianism and at the same time more concretely descriptive of the phenomenon."[87] Eine weitere Abgrenzung zur Totalitarismustheorie, insbes. zu Friedrichs Oszillationsmodell, ergibt sich aus der Tatsache, dass Tucker im Zarismus das gleiche Oszillieren zwischen liberalen und konservativen Phasen feststellt, was dessen sowjetische Ausprägungsform als Fortsetzung bereits bestehender Handlungsmuster erscheinen lässt.[88]

Eine begriffliche Fassung der poststalinistischen Änderungen darf sich nach Tucker demnach nicht in dem Anspruch erschöpfen, den Geltungsbereich des Totalitarismusbegriffs durch die Einschränkung des Untersuchungsobjekts fortzusetzen, sondern soll eine eigenständige theoretische Antwort auf den geänderten zeitgeschichtlichen Kontext liefern. Im Rahmen dieses Vorgehens soll innerhalb des Sowjetsystems die Kontinuitätsperspektive nachgewiesen, zugleich der Stalinismus als Prototypus des Totalitarismus als eine zeitlich bedingte Erscheinungsform des Sowjetsystems begriffen werden. Die Annahme einer Kontinuität, die den Stalinismus einschließt und Änderungen im Sowjetsystem lediglich deskriptiv einbezieht, würde „zur Neigung (führen), die Bedeutung der poststalinistischen Veränderungen in den sowjetischen Prozessen und politischen Grundentscheidungen zu unterschätzen. … Das eröffnet den Weg zu der Erkenntnis, daß im nach-stalinistischen Rußland innerhalb des weiten Rahmens einer bewußten Bewegung unter der Ägide Chruschtschow ein ganzer Komplex von sehr bedeutsamen politischen Veränderungen eingetreten ist, der das politische System des Bolschewismus wiederherstellen soll."[89]

Diese allgemeine Perspektive, die durch einen neuen Begriff ausgedrückt werden soll, soll zum einen den Vergleich zwischen Faschismus und Kommunismus um nationalistische Einparteienregime erweitern, zum anderen auch die Unterschiede zwischen Kommunismus und Faschismus differenzierter zum Ausdruck bringen.[90] Das Sowjetregime soll in seiner stalinistischen Form mit dem Nationalsozialismus weiterhin als strukturähnlich angesehen werden, zugleich soll den Änderungen nach dem Stalinismus durch den Vergleich mit nationalistischen Regimes Rechnung getragen werden.

---

[85] Gleason, Abbott: Totalitarianism. The Inner History of the Cold War, New York/ Oxford 1995, S. 127f., Tucker, Robert: Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, a.a.O., S. 382-404, S. 382.

[86] Tucker, Robert: On the Comparative Study of Communism, in: World Politics 19 (1967) 2, S. 242-257, Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," a.a.O., S. 384.

[87] Tucker, Robert: The Question of Totalitarianism, in: Slavic Review 10 (1961) 3, S. 377-382, hier S. 378.

[88] Ebd., S. 379.

[89] Tucker, Robert: Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," a.a.O., S. 404, vgl. auch S. 387.

[90] Tucker; Robert: Auf dem Weg, a.a.O., S. 387, The Question of Totalitarianism, a.a.O., S. 378.

Diese Zielsetzung lässt sich nach Tucker erreichen, wenn man den Stalinismus nicht als die "effektive Realität"[91] des Kommunismus betrachtet, sondern Kontinuität und Wandel gleichermaßen berücksichtigt und das Sowjetregime als Abfolge verschiedener Systeme begreift. Das führt auch zur Relativierung zentraler Voraussetzungen der Totalitarismustheorie: Es ist einerseits erforderlich, den Geltungsanspruch der Ideologie einzuschränken, indem sie nicht mehr als handlungsleitendes System von Ideen, sondern als dem Gestaltungsspielraum der Führung unterordnet begriffen und damit der subjektive Gestaltungsspielraum aufgewertet wird.[92] Andererseits lasse sich nach Tucker die Neuartigkeit totalitärer Staaten auch nicht im Sinne eines extremen Etatismus begreifen, da dadurch lediglich eine quantitative Steigerung und kein qualitativer Unterschied gegenüber der Vorgeschichte zum Ausdruck gebracht würde.[93]
Da nach Tucker die ideologische Ausrichtung des Systems sowie der extreme Etatismus als zentrale Voraussetzungen des Totalitarismusbegriffs damit als relativiert gelten können, muss der Begriff revidiert werden, um weiterhin das Neue am Stalinismus und Nationalsozialismus zu bezeichnen, ohne uneingeschränkt auf den Vor- und Poststalinismus anwendbar zu sein. Um Kontinuität und Wandel im Sowjetregime einerseits sowie das Neuartige im Nationalsozialismus, Kommunismus und Nationalismus andererseits gleichermaßen zu berücksichtigen, bedarf es nach Tucker einer begrifflichen Gattung, die den Totalitarismusbegriff als Unterkategorie sowie Erscheinungsform einschließt, ohne ihn mit grundsätzlicher Qualität in Bezug auf die untersuchten Regime auszustatten. Damit würde die Neuartigkeit der untersuchten Regime weiterhin ein Forschungsthema bleiben und zugleich implizieren, dass mit dem Poststalinismus sich das Regime noch nicht mit Begriffen beschreiben lässt, die eine Annäherung an westliche Staaten beinhalten würden.
Vor dem Hintergrund dieser methodischen Prämissen führt Tucker den Begriff des *revolutionären Massenbewegunsregimes* ein, den er auf kommunistische und faschistische Regime anwendet. Nicht der Totalitarismus, sondern das revolutionäre, auf einer Massenbewegung beruhende Regime ist der neue politische Formationstyp des 20. Jahrhunderts, der die Kontinuität des Sowjetregimes begründet.[94] Den Begriff des *revolutionären Massenbewegungsregimes* bezieht sich auf Revolutionsbewegungen, die entweder nationale Befreiungsbewegungen sind oder eine expansive Außenpolitik betreiben und damit sich in ihren Ursprüngen bis zur Französischen Revolution sowie den Befreiungsbewegungen des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen, sich im 20. Jahrhundert zu Massenbewegungen ausweiten und von einer Partei geführt werden, die einen politischen Monopolanspruch erhebt.[95] Massenbeteiligung und Vorhutpartei bilden somit die beiden Merkmale, die die Neuartigkeit des bolschewistischen Regimes im Kontinuitätszusammenhang der russischen Geschichte

[91] Tucker; Robert: Auf dem Weg, a.a.O., S. 387.
[92] Tucker, Robert: The Stalin Period as a Historical Problem, in: Russian Review 46 (1987) 4, S. 424 – 427, hier S. 426, The Question of Totalitarianism, a.a.O., S. 380.
[93] Tucker, Robert: The Question of Totalitarianism, a.a.O., S. 379f.
[94] Tucker; Robert: Auf dem Weg, a.a.O., S. 388f.
[95] Ebd., S. 391.

begründen.[96] Der Begriff des *revolutionären Massenbewegungsregimes* enthält dementsprechend sowohl eine dynamische als auch eine statische, etatistische Dimension, nämlich die revolutionäre Dynamik einerseits sowie die Konsolidierung des Regimes im Zuge seiner Etatisierung andererseits. Mit dieser Definition ändert sich auch der Stellenwert der Ideologie, die als Teil der revolutionären Bewegung begriffen wird und nicht handlungsleitend ist, sondern dem Gestaltungsspielraum der Führung unterliegt.[97] Diese Reduzierung des Stellenwerts der Ideologie hängt mit dem erweiterten Erklärungsanspruch des Begriffs zusammen, der aufgrund seines Umfangs von der Dimension der historischen Voraussetzungen ebenfalls absieht und formelle Charakteristika ins Visier nimmt. Das Massenbewegungsregime erscheint somit als ein potentiell universales Phänomen, das als Antwort auf eine Krisensituation aus einer Massenbewegung entsteht und prinzipiell mit jeder politischen Kultur vereinbar ist. Die Kategorie der Massenbewegungsregime hat damit die analytische Funktion eines Oberbegriffs, aus dem sich erst der Begriff des Totalitarismus ableitet, der den weiteren zeitlichen Ausprägungsformen des Sowjetsystems analytisch gleichberechtigt ist. Dabei begründet sich die Kontinuität des Regimes auch aus seiner kulturrevolutionären Funktion, die in der Artikulation eines "Gründungsmythos" zum Ausdruck kommt, auf den die Negation der voraufgegangenen Ordnung fokussiert ist und als Grundlage das "radikale" Bewusstsein der Träger des Regimes hat.

Als prototypisch für ein solches „radikales" Bewusstsein erachtet er den Marxismus, der durch seine utopische Dimension der Selbstabschaffung des Staates sowie die Philosophie der Tat eine perspektivische Überwindung der russischen "Spaltung" zwischen Staat und Gesellschaft bietet.[98] Unter diesem Gesichtspunkt wird der Leninismus und damit die grundlegende Kontinuitätsdimension des Sowjetstaates gedeutet, nämlich als der Aufbau des Einparteienstaates des revolutionären Massenbewegungsregimes, in dem der Marxismus-Leninismus als Grundlage einer neuen utopischen Zielkultur dient.[99] Auf diesem Hintergrund deutet er die stalinistische Ausprägung des bolschewistischen Regimes als "Revolution von oben," die sich weder als Wirkungsgeschichte der Ideologie noch als Folge der eingebauter institutioneller Besonderheiten erklären lässt, sondern die Berücksichtigung subjektiver Faktoren im Sinne einer Theorie des "totalitären Diktators" als Persönlichkeitstypus erfordert, der den qualitativen Bruch in der Evolution des Systems vom Einparteienstaat zur Einmanndiktatur des „faschistischen Führertypus" einleitet.[100] Der "totalitäre Diktator," dessen "paranoide" Züge in Krisenzeiten eine

---

[96] Tucker, Robert: The Question of Totalitarianism, a.a.O., S. 379.
[97] Tucker, Robert: Towards a Comparative Politics of Mass Movement Regimes, a.a.O., S. 286.
[98] Tucker, Robert: The Deradicalization of Marxist Movements, a.a.O., S. 346f, The Marxian Revolutionary Idea, a.a.O., S. 17, Leadership and Culture in Social Movements, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 12-32, hier S. 27f.
[99] Tucker, Robert: The Marxian Revolutionary Idea, a.a.O., S. 129, Lenin's Bolshevism as Culture in the Making, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 33-50, hier S. 46.
[100] vgl. Tucker, Robert: Stalinism as Revolution From Above, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 72-107, hier S. 78ff., The Dictator and Totalitarianism, in: World Politics 17 (1965) 4, S. 555-583, Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917-1991, a.a.O., S. 123.

politische Sprengkraft durch die Mobilisierung gesellschaftlicher Feindbilder entfalten,[101] emanzipiert sich von den institutionellen Schranken der Partei und errichtet die totalitäre Diktatur, indem er die staatlichen Strukturen unter seine Gewalt bringt, denen die bereits verstaatlichte Gesellschaft unterordnet ist.[102] Die Bedeutung dieser Argumentation Tuckers liegt darin, dass das Einparteienregime lediglich als Voraussetzung des Totalitarismus angesehen wird und das totalitäre System selbst ausschließlich durch die Persönlichkeit des "totalitären Diktators" konditioniert bleibt.[103] Daraus lässt sich folgerichtig schlussfolgern, dass das Ende des Stalinismus auch das Ende des Totalitarismus bedeutet und der Poststalinismus eine weitgehend nahtlose Wiederanknüpfung an den Vorstalinismus, d. h. an den leninistischen Einparteienstaat darstellt.

Diese Kontinuitätsperspektive, die, wie erwähnt, im Begriff des Bewegungsregimes bereits enthalten ist, enthält auch die Bedingungen, unter welchen ein Regime nicht mehr als totalitär zu betrachten ist, nämlich einen Führungswechsel bzw. – unter dem Gesichtspunkt der expansiven Außenpolitik – die außenpolitische Zielerreichung, was entweder zur Aufgabe oder zum Wandel des Bewegungsregimes führt und sich begrifflich als "Erlöschen" bzw. "Metamorphose" niederschlägt.[104]

Ein solcher Führungswechsel vollzieht sich nach Tucker mit dem Ende des Stalinismus, wie die Volksstaatskonzeption sowie die Doktrin der friedlichen Koexistenz als "neokommunistischer Marxismus" belegen, mit denen die Basisprämissen des Marxismus – Leninismus aufgegeben werden.[105] Diese signifikanten Änderungen des Bewegungsregimes lassen sich nach Tucker bei fortgesetzter marxistischer Legitimation des Systems im Sinne der Modifikation des Regimes interpretieren, was für ihn die Behauptung gerechtfertigt erscheinen lässt, „daß die politische Geschichte der Sowjetunion wahrscheinlich das beste Anschauungsmaterial für Untersuchung des Phänomens der Metamorphose von Massenbewegungsregimes liefert. Vom Standpunkt einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der Bewegungsregime aus ist diese Geschichte eine Geschichte der verschiedenen *Bewegungen* und der verschiedenen sowjetischen *Regime* innerhalb des Kontinuitätsrahmens bestimmter (übertragbarer) Organisationsformen und einer offiziellen Nomenklatur."[106]

---

[101] Tucker, Robert: Stalin and the Uses of Psychology, in: World Politics 8 (1956) 4, S. 455 – 483

[102] Tucker, Robert: Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," a.a.O., S. 391, 402, Conclusion, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 199-209, hier S. 208, Swollen State, Spent Society, Stalin's Legacy to Brezhnev's Russia, in: Foreign Affairs 60 (1981/ 82) 2, S. 414 – 435, hier S. 422, Stalinism as Revolution From Above, , in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 72-107, hier S. 97.

[103] Tucker, Robert: The Politics of Soviet De-Stalinization, in: The Soviet Political Mind. Stalinism and Post-Stalin Change, London 1972, S. 173-202.

[104] Tucker, Robert: Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," a.a.O., S. 402f.

[105] Tucker, Robert: The Deradicalization of Marxist Movements, a.a.O., S. 344.

[106] Tucker, Robert: Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," a.a.O., S. 403. Zu der institutionellen Kontinuität vgl. The Politics of Soviet De-Stalinization, a.a.O., S. 181ff. Vgl. auch Hanson, Stephen E.: Social Theory and the Post-Soviet Crisis. Sovietology and the Problem of Regime Identity, a.a.O., S. 122.

Damit wird erneut die erweiterte vergleichende Perspektive eingenommen und das Sowjetregime im Rahmen einer institutionellen Kontinuität begriffen, die mit ideologischer Diskontinuität vereinbar ist. Betrachtet man den Poststalinismus unter dem Gesichtspunkt dieser ideologischen Diskontinuität, so lässt er sich auch im Sinne von dessen "Entradikalisierung" begreifen: "In the stage of deradicalization, the movement loses its revolutionary other-worldliness, the alienation from existing conditions arising out of its commitment to a future perfect order, and makes an accomodation to the world as it stands."[107] Damit lässt sich der Stellenwert der Ideologie beschreiben, die nicht mehr handlungsleitend, sondern – im Sinne von Friedrich – rationalisiert ist, jedoch neben einem verbalen programmatischen Bekenntnis fortbesteht: "Not the end of ideology but rather the growth of a stable discrepany between ideological symbols and political deeds is the true mark of deradicalizing change in once-radical movements."[108]

Die „Metamorphose" des Massenbewegungsregimes sowie die „Entradikalisierung" der marxistischen ideologischen Programmatik sind zusammenfassend die analytischen Ergebnisse, zu denen Tucker in seiner Auseinandersetzung mit der poststalinistischen Ausprägung des Sowjetsystems kommt. Die Definition des Massenbewegungsregimes enthält auch die Dimension des eingebauten Widerspruchs des Systems, nämlich zwischen revolutionärer Rhetorik einerseits und Etatisierung des Kommunismus andererseits. Die Aufgabe der revolutionären Rhetorik, die im Begriff der „Entradikalisierung" zum Ausdruck kommt, symbolisiert deshalb auch die „Metamorphose" des Regimes bzw. die fortgesetzte etatistische Dimension, die sich im "überdimensionalen" Staat als Komplement zur "erloschenen" Gesellschaft niederschlägt.[109]

Diese Analyse, die gelegentlich als "revisionistisch"[110] bezeichnet worden ist, lässt sich grundsätzlich der Totalitarismustheorie zuordnen, da grundlegende Einsichten gewahrt werden, etwa die strukturelle Gleichheit faschistischer und stalinistischer Regime. Zugleich zeichnet sich bei ihm ein Perspektivwechsel ab, da mit der Einnahme eines vergleichenden Standpunkts zu nationalistischen Regimes eines der grundlegenden Postulate der Totalitarismustheorie, nämlich die Unvergleichbarkeit totalitärer und autoritärer Regime, aufgegeben wird.[111] Das Sowjetsystem wird nicht mehr durch Ideologie und Terror bzw. das "totalitäre Syndrom" definiert, sondern durch die institutionelle Kontinuität sowie das Bekenntnis zur fortbestehenden ideologischen Programmatik, wodurch der Stalinismus als Ausprägungsform kontextualisiert und die analytische Abgrenzung gegenüber liberaldemokratischen Regimes gewahrt bleibt.

[107] Tucker, Robert: The Deradicalization of Marxist Movements, a.a.O., S. 348.
[108] Ebd., S. 358.
[109] vgl. Tucker, Robert: Swollen State, Spent Society, a.a.O.
[110] Tucker, Robert: The Stalin Period as a Historical Problem, a.a.O., S. 427, Studer, Brigitte: Totalitarisme et stalinisme, in: Dreyfus, Michel (Hg.): Le siècle des communismes, Paris 2004, S. 33-64.
[111] Gleason, Totalitarianism, a.a.O., S. 128.

3.2.2. Richard Löwenthal: das Sowjetsystem zwischen der „Logik der Ideologie“ und der „Logik der Ökonomie“

Der veränderte zeitgenössische Hintergrund liefert auch Richard Löwenthal einen Anlass für die Thematisierung der theoretischen Konsequenzen für die Analyse des Sowjetsystems. In Analogie zu bei Robert Tucker besteht die analytische Zielsetzung darin, Kontinuitätsmomente im Sowjetsystem zu identifizieren, die auch mit einem hinreichend großen subjektiven Spielraum vereinbar sind, um unterschiedliche Ausprägungsformen innerhalb dieses Kontinuitätsrahmens zu gewährleisten. Die osteuropäischen Ereignisse im Anschluss an die Entstalinisierung legen für ihn den Schluss nahe, dass das poststalinistische System auf eingebaute Grenzen stößt, zugleich über das Potential verfügt, um sie systemimmanent zu überwinden.[112] Diesen Ereignissen durch eine neue Definition Rechnung getragen werden, die Kontinuität und Wandel gleichermaßen enthält: „Wer heute noch daran festhalten wollte, den totalen Staat durch die Extreme des Grauens zu *definieren*, müßte die absurde Schlussfolgerung anerkennen, daß dieses angeblich ‚endgültige’ Regime sich mehr oder weniger friedlich in etwas verwandelt hat, das dieser Definition nicht mehr entspricht.“[113]

Nach Löwenthal soll eine theoretische Reevaluation auch mit einer politischen verbunden sein. Wie gezeigt wurde, hat die Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Stalinismus in der Totalitarismustheorie eine negative normative Perspektive eingeschlossen, die die Illegitimität beider Regime nahe gelegt hat. Versucht man, vor dem Hintergrund des idealtypischen Gegensatzes von Totalitarismus und liberaler Demokratie eine demokratische Zielsetzung der als totalitär begriffenen Systeme nachzuweisen, so könnte nach Löwenthal diese normative Perspektive zugunsten einer größeren Sensibilität für die Unterschiede zwischen beiden Regimes modifiziert werden. Die Frage, ob der Kommunismus mit einer demokratischen Zielsetzung vereinbar ist, “has major political implications. It involves the possible plea of ‘historical justification’ for some of these dictatorships by their final results; it also raises the most serious objection to the approach that treats Communist and nationalist-fascist dictatorships as two subgroups of one historically new phenomenon, ‘totalitarianism’.”[114]

Der Totalitarismusbegriff soll deshalb für Löwenthal nicht aufgegeben, sondern – wie bei Robert Tucker – in seinem Geltungsbereich eingeschränkt werden, um die poststalinistischen Änderungen als Abwandlung davon zu konzipieren, ohne die Unterschiede zu demokratischen Staaten aus dem Blick zu verlieren. In seinen Ausgangsprämissen spiegelt sich bereits die veränderte zeitgenössische Perspektive wider, da nicht mehr der Terror, sondern die

[112] Löwenthal, Richard: Totalitarianism Reconsidered, in: Commentary 29 (1960), S. 504 - 512, S. 505.
[113] Löwenthal, Richard: Totalitäre und demokratische Revolution, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, a.a.O., S. 359-381, hier S. 361, Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, in: Löwenthal, Richard/ Meisner, Boris (Hg.): Sowjetische Innenpolitik. Triebkräfte und Tendenzen, Stuttgart/ Köln/ Mainz 1968, S. 114-129, S. 115.
[114] Löwenthal, Richard: Totalitarianism Reconsidered, a.a.O., S. 506.

Einparteienherrschaft sowie die ideologische Legitimation die Merkmale sind, die das Sowjetsystem von bekannten Diktaturen sowie demokratischen Staaten unterscheiden.[115]

Nach Löwenthal bilden sich diese Merkmale im Verlauf eines immer wieder neu einsetzenden revolutionären Prozesses heraus, der einen geplanten sozialen Wandel zum Ziel hat.[116] Durch die explikative Verbindung von Parteiherrschaft und ideologisch legitimiertem sozialem Wandel ist es möglich, die "institutionalisierte Revolution" als das Wesensmerkmal des Totalitarismus zu bestimmen: „Die neue Institution der Einparteienherrschaft und die neue Dynamik der sozialen Umwälzung, die gemäß einer vorgegebenen Ideologie von oben gelenkt wird, bedingen einander: beide können als Definition des Totalitarismus dienen, weil in diesem Regime der revolutionäre Prozeß selbst zur Institution geworden ist."[117]

Totalitäre Staaten sind demnach durch ein bestimmtes Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft gekennzeichnet, nach dem der Staat einen ideologisch vordefinierten sozialen Wandel immer wieder einleitet.[118] Vergleicht man die Genese des totalitären mit der des demokratischen Staates, so kann nach Löwenthal deren Revolutionsverständnis zum Ausgangspunkt einer typologischen Klassifizierung gemacht werden, die das strukturelle Kriterium der Parteiherrschaft sowie das dynamische Kriterium des sozialen Wandels enthält: Während demokratische Revolutionen wie die englische und die französische das bestehende Neue in der Gesellschaft politisch und rechtlich freisetzen und nach einer radikalen Phase mit dem Erreichen der revolutionären Ziele abgeschlossen werden, wird in der totalitären Revolution dieses Verhältnis umgekehrt, indem ein sozialer Wandel durch den Staat allererst eingeleitet und der revolutionäre Prozess auch nach dem Erreichen der revolutionären Ziele fortgesetzt wird.[119] Demokratische Revolutionen vollbringen demnach den überfälligen Anschluss des politischen Systems an einen bereits abgeschlossenen sozialen Wandel bei Wahrung ihrer gegenseitigen Autonomie, totalitäre Revolutionen hingegen streben danach, die Grenzen zwischen dem Staat und der Gesellschaft im Sinne der Ideologie aufzuheben: "So far from simply transferring the initiative of change from society to the state, the totalitarian revolution thus tends to obliterate the relative mutual autonomy of state and society characteristic of modern Western history: both are now made to develop in unison not according to their autonomous laws, but to the 'Laws of History' laid down in the doctrine of the totalitarian party."[120]

Totalitäre Revolutionen, die, wie auch Robert Tucker zufolge, von einer revolutionären Massenbewegung getragen werden, entstehen als Antwort auf Krisensituationen, in denen eine

---

[115] Ebd., S. 506.
[116] Ebd., S. 506.
[117] Löwenthal, Richard: Totalitäre und demokratische Revolution, a. a. O., S. 364, 370f., Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 115. Vgl. auch: "In brief, the unprecedented feature of the totalitarian regimes is that they are revolutionary not only in their manner of seizing power, but in their method of maintaining it by deliberately keeping up the momentum of manipulated change – they tend to produce a 'permanent revolution from above'.", in: Totalitarianism Reconsidered, a.a.O., S. 506
[118] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 114.
[119] Löwenthal, Richard: Totalitäre und demokratische Revolution, a. a. O., S. 369, Totalitarianism Reconsidered, a.a.O., S. 509.
[120] Löwenthal, Richard: Totalitarianism Reconsidered, a.a.O., S. 511.

gewaltsame soziale Transformation als einzige Lösung einer als unüberwindbar empfundenen sozialen Spaltung erscheint.[121] Der Aufstieg solcher Regime lässt sich nach Richard Löwenthal nur vor dem Hintergrund der strukturellen und kulturellen Unterschiede zum Westen verstehen, was sie nicht – im Sinne der Modernisierungstheorie – als verzögerte Stadien der gleichen evolutionären Entwicklung erscheinen lässt, sondern als eine eigenständige Konstellationen, die eine Modernisierung dieser Gesellschaften nur auf diesem Weg als möglich erscheinen lässt.[122]

Da Löwenthal den inhaltlichen Aspekt des sozialen Wandels in den formellen Aspekt der Einparteienherrschaft einbaut, kann er die dynamische Dimension des totalitären Regimes aus dem Verhältnis zwischen beiden ableiten: Das "Primärphänomen" des Totalitarismus, die "institutionalisierte Revolution," mit der ein neuer sozialer Wandel immer aufs Neue eingeleitet wird, ist von einem eingebauten Widerspruch geprägt, da sie bereits definitorisch gezwungen ist, die Ergebnisse des sozialen Wandels durch die Verhinderung ihrer Institutionalisierung dauerhaft zur Disposition zu stellen. Insofern wohnt dem totalitären Regime eine potentiell selbstdestruktive Dynamik inne, die nicht aus einem Wandel der Strukturen, sondern aus den Ergebnissen der permanenten Revolution resultiert, mit denen die totalitäre Struktur immer weniger vereinbar ist und unter deren Druck sie an Stabilität verliert.

Im Unterschied zu Adam Ulam oder Bertram Wolfe führt er die Ursprünge des totalitären Systems nicht auf die Revolution von 1917, sondern auf das Ende des Bürgerkriegs 1921 zurück, mit dem aus seiner Sicht die Analogien zwischen der Russischen und den demokratischen Revolutionen auch erschöpft werden. Den Leninismus betrachtet er als potentiell totalitär, insofern sich hier zum einen die Parteiherrschaft ausbildet,[123] zum anderen auch die regulative Gleichheitsidee als Staatsideologie begründet wird. Damit offenbart sich ein grundlegender Widerspruch des Systems, insofern ideologisch begründete Gleichheitsidee einerseits und wirtschaftliche Modernisierung andererseits einander ausschließen und bereits auf der anthropologischen Ebene als Widerspruch zwischen dem „neuen,"[124] ideologisch inspirierten Menschen einerseits sowie dem rationalen ökonomischen Subjekt andererseits auftreten.

Damit sind nach Löwenthal die Voraussetzungen totalitärer Herrschaft ausgebildet, die keinen Determinismus nahe legen, sondern durch den Voluntarismus der Führung eine Fortsetzung der Parteiherrschaft sowie die ideologisch motivierte Wirtschaftspolitik zur Folge haben.[125] Die Logik des Totalitarismus kann damit als eine mögliche Entwicklungsoption des Leninismus betrachtet werden, der keine deterministische Sicht nahe legt. Erst der willentlich durchgeführte soziale Wandel entfaltet seine Eigendynamik, deren notwendige Konsequenz das dreifache

---

[121] Ebd., S. 512.
[122] Löwenthal, Richard: Development vs. Utopia in Communist Polity, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 33-116, hier S. 35f.
[123] Löwenthal, Richard: Die nachrevolutionäre Ära in der Sowjetunion und in China, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B31/ 1984, S. 3-15, hier S. 8.
[124] Löwenthal, Richard: Development vs. Utopia in Communist Polity, a.a.O., S. 50ff.
[125] Löwenthal, Richard: 1917, and After. On the Model of the Totalitarian State, in: Encounter 29 (1967) 4, S. 21-31, hier S. 29f.

politischen, Organisations- und Informationsmonopol des Staates konkretisiert.[126] Die „totalitäre Revolution" erweist sich als „eine immer wiederholte, weil das Endziel, die perfekte egalitäre Gesellschaft, ja utopisch im strikten Sinne des Unerreichbaren ist, daß immer neue Umwälzungen sich als zu seiner Verwirklichung als notwendig erweisen."[127]

Nach Richard Löwenthal lässt sich die Dynamik des Poststalinismus nur vor diesem Hintergrund verstehen. Die Analyse des Poststalinismus zeigt eine Abwicklung des Konfliktpotentials des Systems, die auch theoretische Konsequenzen hat. Wie bereits erwähnt wurde, ist totalitäre Herrschaft gemäß seinen theoretischen Voraussetzungen durch den durchgehenden sozialen Wandel gekennzeichnet, was einer Konsolidierung der Ergebnisse entgegenwirkt und die Einparteienherrschaft tendenziell in Frage stellt. Diese Infragestellung ist nach Richard Löwenthal im Poststalinismus eingetreten, da hier erstmals eine moderne Gesellschaft entstanden ist, die politisch mit der Einparteienherrschaft nicht vereinbar ist und damit der ideologischen Legitimation des Systems zuwiderläuft.[128] Im Poststalinismus wird der qualitative Wendepunkt erreicht, bei dem die personale Herrschaft zugunsten der Parteiherrschaft abgeschafft wird und der Augenblick eintritt, „an dem die Logik der Ökonomie sich gegen die Logik der Ideologie durchgesetzt hat und sich, zum ersten Mal in der Geschichte der Sowjetunion, als eindeutig stärker erwiesen hat."[129]

Obwohl hier das Ende der totalitären Ausprägung des Sowjetsystems nahe gelegt wird, versucht Richard Löwenthal zu zeigen, dass der Sowjetunion unter Chruščev ein transitorischer Charakter zukommt, der in der immer noch ambivalenten Stellung zwischen den Parametern der Partei- und der personalen Herrschaft sowie zwischen Modernisierung und regulativer Gleichheitsidee besteht. Da er der „letzte Gläubige"[130] ist, der der wirtschaftlichen Modernisierung den Vorzug gibt, zugleich in der Wiederherstellung der personalen Herrschaft die Parteiherrschaft erneut in Frage stellt, bleibt unter ihm die Widersprüchlichkeit des Systems bestehen,[131] was auch die Behauptung rechtfertigt, dass die "permanente Revolution"[132] erneut im Gang ist.

Nichtsdestotrotz ist es nach Richard Löwenthal möglich, von einer langfristigen Durchsetzung der Parteiherrschaft gegen die Einmannherrschaft sowie der "Logik der Ökonomie" gegen die "Logik der Utopie" auszugehen. Das lässt sich an der konflikttheoretischen Deutung der Absetzung Chruščevs belegen, der zufolge die Partei weitere Reformen in Gestalt von deren Urheber ablehnt. Insofern kann seine Absetzung ebenfalls als ein konsequentes Ergebnis der Logik des Systems angesehen werden, das auf dem Weg zur postrevolutionären Etablierung

---

[126] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 116f.; 1917, and After. On the Model of the Totalitarian State, a.a.O., S. 21f.

[127] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S.118f.

[128] Löwenthal, Richard: Development vs. Utopia in Communist Polity, a.a.O., S. 47.

[129] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 122, vgl. auch Löwenthal, Richard: The Revolutions Withers Away, in: Problems of Communism 14 (1965) 1, S. 10-17, S. 16.

[130] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 122f.

[131] Löwenthal, Richard: Beyond Totalitarianism?, in: Howe, Irving (Hg.): *1984* Revisited. Totalitarianism in Our Century, New York u. a. 1983, S. 209-267, S. 256.

[132] vgl. Löwenthal, Richard: The Permanent Revolution Is On Again. Party vs. State, in: Commentary 24 (1957), S. 105 – 112.

Reformquellen zu beseitigen sucht.[133] Mit dieser konflikttheoretischen Deutung von Chruščevs Sturz kann Löwenthal den Schluss ziehen, dass die revolutionäre Dynamik an einem vorläufigen Endpunkt angekommen ist: „The overthrow of Khrushchev in October 1964 … and the establishment of a bureaucratic oligarchy in the name of institutional stability, thus marked the definitive adjustment of the Soviet political system to the 'extinction' of the 'movement regime' – the running down of revolutionary dynamism corresponding to the stage of development reached by Soviet society."[134]

Vergleicht man diese Analyse mit der Analyse Robert Tuckers, so lässt sich eine qualitative Änderung feststellen: Während Robert Tucker die „Metamorphose" des Bewegungsregimes diagnostiziert, hat das aus der totalitären Revolution hervorgegangene Regime bei Richard Löwenthal seine Eigendynamik bereits eingebüßt. Auch Richard Löwenthal betrachtet das poststalinistische Regime als die „effektive Realität"[135] des Sowjetsystems, aus deren Perspektive der Stalinismus als historische terroristische Konkretisierung erscheint. Geht man jedoch von Löwenthals Voraussetzung einer langfristigen Durchsetzung der Logik der Industrialisierung sowie dem – aus seiner Sicht – transitorischen Charakter des Sowjetsystems unter Chruščev aus, so ist es für ihn folgerichtig, dass sich in der Sowjetunion deren "charakteristische Form"[136] des etablierten Parteiregimes[137] herausgebildet hat.

Damit wird der Schluss nahe gelegt, dass das Sowjetsystem einen qualitativen Wandel vollzogen hat, der sich innerhalb der definitorischen Systemkoordinaten positionieren lässt. Geht man von der für das Regime konstitutiven Ambivalenz zwischen Gleichheitsutopie und Modernisierung sowie zwischen personaler Einmann- und Parteienherrschaft aus, die unter Chruščev noch unbewältigt bleibt, so haben sich nach Löwenthal im Sowjetsystem unter Brežnev die endgültige Aufgabe der Utopie sowie die Durchsetzung der Partei gegen die Eventualität einer Einmannherrschaft vollzogen, ohne dass die Partei es weiterhin vermögen würde, einen solchen Wandel einzuleiten.

Der soziale Wandel, der durch die "permanente Revolution von oben" eingeleitet ist, hat nach Löwenthal eine "annähernd reife Industriegesellschaft"[138] hervorgebracht, die sich auch politisch geltend macht und den Charakter der Partei selbst verändert, die sich unter dem Druck der Gesellschaft nicht mehr als revolutionär-fortschrittlich, sondern als lediglich verwaltend begreift.[139]

Der hier implizierte reaktive Charakter des politischen Systems gegenüber gesellschaftlichem Wandel bedeutet auch die Grenzen der Reichweite des Staates in der Einleitung sozialen

---

[133] Löwenthal, Richard: Beyond Totalitarianism?, a.a.O., S. 258.
[134] Löwenthal, Richard: Development vs. Utopia in Communist Polity, a.a.O., S. 98.
[135] Tucker; Robert: Auf dem Weg, a.a.O., S. 387.
[136] Löwenthal, Richard: Die nachrevolutionäre Ära in der Sowjetunion und China, a.a.O., S. 11.
[137] Löwenthal, Richard: On Established Party Regimes, in: Studies in Comparative Communism 7 (1974) 4, S. 335-358.
[138] Ebd., S. 336, Beyond Totalitarianism?, a.a.O., S. 259
[139] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 128, Faktoren und Perspektiven der sowjetischen Westpolitik, in: Löwenthal, Richard/ Vogel, Heinrich (Hg.): Sowjetpolitik der 70er Jahre. Wandel und Beharrung, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz 1972, S. 24-40., S. 24.

Wandels. Die bürokratische Oligarchie und institutionelle Konsolidierung, die für Löwenthal für die „nachrevolutionäre“[140] Phase prägend sind, können als Ausgangspunkt einer neuen Definition dienen, mit der der innersystemische qualitative Wandel einer begrifflichen Erfassung nahe gebracht wird: „Unable to continue its revolutionary offensive against society and unwilling to be reduced to a mere expression of the constellation of social forces at a given moment, it is neither totalitarian nor democratic, but *authoritarian*: it is on the defensive against the forces of autonomous social development, a guardian clinging to his role after his ward has reached adulthood.”[141]

Obwohl Richard Löwenthal zunächst mit der typologischen Dichotomie von demokratischer und totalitärer Revolution operiert, führt er hier den Begriff der autoritären Regimes als Zwischentypus ein und erweitert damit die ursprüngliche Typologie. Damit verbindet er jedoch keine deterministische Sicht, der zufolge autoritäre Regime lediglich als Stufe einer möglichen Rückbildung totalitärer Regime in demokratische wären, sondern es ist aus seiner Sicht möglich, autoritäre Regime als eine eigenständige, „posttotalitäres“[142] Staatsform zu betrachten.

Der Begriff des Autoritarismus bezeichnet vor dem Hintergrund seiner Konzeption die Aufgabe der totalitären Merkmale des staatlich eingeleiteten sozialen Wandels sowie der sich revolutionär verstehenden Staatspartei. Damit werden sowohl strukturell-formelle als auch dynamisch-inhaltliche Aspekte erfasst. Nachdem er jede dieser beiden Dimensionen binär konstruiert und das jeweilige Konfliktpotential rekonstruiert, kann er den Poststalinismus als einen jeweils unterschiedlichen Grad der Vermittlung dieser Widersprüche auffassen.

Wie er bereits ausgeführt hat, verbindet er mit dieser Feststellung nicht die demokratische Evolution des Regimes bzw. die Rückbildung des totalitären Regimes, das sich im Stalinismus von seinen demokratischen Ursprüngen emanzipiert hat. Im Sowjetsystem offenbart sich der Widerspruch zwischen sozialen und politischen Verhältnissen, die aufgrund ihrer unterschiedlichen logischen Prinzipien unvermittelt bleiben und eine latente Instabilität begründen: “The true history of the Soviet system is certainly not that of the automatic modification of the regime by outside economic and social forces, but neither is it that of the pure unfolding of the grand design of the totalitarian regime: it is the history of dynamic interaction of the logic of economic and social growth and the logic of totalitarianism – an interaction which frequently takes the form of conflict, and in which measures taken in order to preserve the conflict may have the unforeseen effect of undermining it. The party … cannot mellow; but it can fail.”[143]

Die institutionelle Struktur des Regimes bildet insofern die Grenze, die einen demokratischen Übergang verhindert und auf der die systemische Kontinuität beruht. Hier offenbaren sich auch

---

[140] Löwenthal, Richard: The Post-Revolutionary Phase in Russia and China, in: Studies in Comparative Communism 16 (1983) 3, S. 191ff.

[141] Löwenthal, Richard: Development vs. Utopia in Communist Polity, a.a.O., S. 115, vgl. auch Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie. Entwicklung und Probleme, Stuttgart/ Berlin/ Mainz/ Köln 1976, S. 72f., 93.

[142] Löwenthal, Richard: Beyond Totalitarianism?, a.a.O., S. 214.

[143] Löwenthal, Richard: The Permanent Revolution Is On Again. Party vs. State, in: Commentary 24 (1957), S. 105 – 112, S. 110.

die normativen Implikationen der Analyse Löwenthals. In der Tradition der bereits behandelten Vertreter des Totalitarismusansatzes verweist er auf die – trotz des reaktiven Charakters des politischen Systems – jederzeit reaktivierbare Möglichkeit totalitären Terrors[144] sowie die „Unfreiheit" im „posttotalitären," poststalinistischen System, dessen Stabilität sozialpsychologisch auf der Verinnerlichung des Wertesystems beruht: „Der Glaube nährt sich aus einer Lebensform, in der die meisten Menschen ihre Sicherheit darin finden, dass ihnen ein Maximum von Entscheidungen … abgenommen wird, und in der sie daher größere Freiheit als beunruhigende Unsicherheit empfinden würden."[145]

Das Thema der immer neu einsetzenden Revolutionierung der Gesellschaft durch das politische System kann als eine etablierte Deutung des Totalitarismus angesehen werden, die als Ausgangspunkt konflikttheoretischer Analysen dient und an Aktualität nicht eingebüßt hat.[146] Die operativen Definitionen der demokratischen und totalitären Revolution können als die beiden Pole innerhalb einer konflikttheoretischen Deutung begriffen werden, nach der entweder die sozioökonomisch definierte Gesellschaft oder das politische System die Entwicklungsrichtlinien vorgeben. Indem Löwenthal die Einparteienherrschaft sowie die regulative Gleichheitsidee in seine Definition aufnimmt, kann er deren unterschiedliche Ausprägungen zum Ausgangspunkt der Konzeptionalisierung unterschiedlicher Phasen des Sowjetsystems machen sowie den Totalitarismus auf den Stalinismus beschränken und damit die Wesensänderung des Regimes signalisieren, in dem der aktive Charakter des politischen Systems sich in einen passiven, verwaltenden und reaktiven verwandelt hat.

Sein Verhältnis zur Totalitarismustheorie bleibt jedoch von Ambivalenzen geprägt. Wie erwähnt, sieht er die russische Entwicklung bis zum Ende des Bürgerkriegs sowie der kriegskommunistischen Etablierung eines umfassenden Kontrollsystems in Analogie zu demokratischen Revolutionen. Damit verkennt er jedoch Momente, die mit einer demokratischen Entwicklung nur schwer zu vereinbaren sind, etwa die Auflösung der – demokratisch gewählten – Verfassunggebenenden Versammlung im Januar 1918. Indem Löwenthal das System als eine Industriegesellschaft[147] bezeichnet, legt er dessen Modernität nahe; zugleich bleibt seine Nähe zu totalitarismustheoretischen Ansätzen, die durch den Verweis auf die Reaktivierbarkeit des Terrors sowie die Verinnerlichung der Systemwerte verweist. Im Kontext der Interpretationen des Sowjetsystems handelt es sich damit bereits um eine Abkehr von der Totalitarismustheorie, ohne jedoch den durchgehend modernen Charakter des Systems zu implizieren.

---

[144] Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, a.a.O., S. 116f., 1917, and After. On the Model of the Totalitarian State, a.a.O., S. 21f.

[145] Löwenthal, Richard: Das Erbe Breschnews und die Zukunft der Sowjetunion, in: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte 29 (1982) 3, S. 221-226.

[146] vgl. z. B. Mann, Michael: The Contradictions of Continuous Revolution, in: Lewin/ Kershaw: Stalinism and Nazism, a.a.O.

[147] Löwenthal, Richard: On Established Party Regimes, a.a.O., S. 336, Beyond Totalitarianism?, a.a.O., S. 259

3.3. Kommunismus und Neopatrimonialismus

Ein Postulat der Modernisierungstheorie ist die durchgehende Rationalisierung von traditionalen Weltbildern, die sich im Zuge der Entfaltung modernen rationalen Denkens vollzieht. Diese Analysen haben den Kommunismus als Bestandteil der Moderne begriffen, in dem ebenfalls die traditionalen Weltbilder ihre Verbindlichkeit eingebüßt haben. Neben diesen Analysen können solche angeführt werden, die neben den rationalisierenden Implikationen der Moderne auch das Retraditionalisierungspotential thematisieren und sich insbes. auf Max Webers Herrschaftssoziologie beziehen.

Im Rahmen dieser Tradition hat Barrington Moore im Kontext seiner vergleichenden historischen - soziologischen Untersuchungen idealtypische Entwicklungswege zur Moderne differenziert. Während in den bürgerlichen Revolutionen in den USA, Frankreich und Großbritannien sich die Kombination aus Kapitalismus und Demokratie herausgebildet hat, hat sich in Deutschland und Japan mit ihrem schwach ausgebildeten Bürgertum ein halbparlamentarisches Regime entwickelt, das die industrielle Entwicklung rapide vorangebracht, revolutionäre Bewegungen unterdrückt und eine faschistische Form erreicht hat. Als besonderen Typus hat er am Beispiel von Russland und China auch den kommunistischen Weg zur Moderne herausgehoben, bei dem die städtisch-bürgerlichen Schichten besonders schwach, die agrarischen Oberschichten hingegen noch sehr prägend waren, um die Modernisierung voranzutreiben und die alte Ordnung zu Fall zu bringen, bevor die Bauernschaft als erste in die politische Zielsetzung des Regimes einbezogen worden ist.[148] Das Thema der modernisierenden Zielsetzung des kommunistischen Regimes wird auch in der Analyse der poststalinistischen Sowjetunion fortgesetzt, in der er das Sowjetregime als ein Amalgam von Macht (Totalitarismus), Tradition und Rationalität betrachtet und die unterschiedliche Gewichtung dieser drei Komponenten zu Grundlage der Analyse möglicher poststalinistischer Entwicklungen gemacht.[149] Konkret hat er als mögliche Alternativen die Fortsetzung des Stalinismus als totalitärer Terrorherrschaft, die Etablierung der technischen Bürokratie mit Nachdruck auf Legalität und größerer sozialer Mobilität sowie die traditionalistische Konsolidierung im Sinne der Vorherrschaft vorindustrieller sozialer Einheiten, der Statusstratifikation und der geringen Mobilität in Betracht gezogen. Damit wird hier die Veralltäglichung der charismatisch-totalitären Herrschaft mit ihrer revolutionären Ideologie impliziert, die den Konflikt zwischen traditionalisierenden und rationalisierenden Motiven

[148] Moore, Barrington: Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, Frankfurt am Main 1969, zur durchgehenden Modernisierungszielsetzung des kommunistischen Regimes vgl. auch Foreign Government and Politics: The Influence of Ideas on Politics as Shown in the Collectivization of Agriculture in Russia, in: American Political Science Review 41 (1947) 4, S. 733 – 743.

[149] Moore, Barrington: Terror and Progress USSR. Some Sources of Change and Stability in the Soviet Dictatorship, Cambridge 1953, Janos, Andrew: Politics and Paradigms. Changing Theories of Change in Social Science, Stanford 1986, S. 107f., Social Science, Communism, and the Dynamics of Political Change, in: World Politics 44 (1991) 1, S. 81-112, hier S. 90f.

differenziert und eine endgültige Prognose in ihrem Sinne andeutet, letztendlich jedoch offen lässt.[150]

Der hier vollzogene thematische Übergang vom totalitären zum bürokratischen Modell dient auch als Grundlage der Deutung des Sowjetsystems durch Thomas Rigby, Professor an der Australian National University. Ausgehend davon, dass der Begriff des Totalitarismus mittlerweile in unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht wird und dass er dem poststalinistischen Wandel z. T. nur deskriptiv Rechnung trägt,[151] will er ebenfalls eine an Max Weber angelehnte Deutung des Sowjetsystems in die vergleichende politische Systemforschung integrieren, indem er zunächst davon ausgeht, dass es eine umfassende staatliche Organisation ohne autonome Organisationen ist.[152]

Damit unterscheidet er sich bereits in seinen Prämissen von den Totalitarismustheoretikern, da er nicht etwa das revolutionäre Selbstverständnis, sondern die organisatorischen Grundlagen des Systems als Zugang zu dessen Wesen betrachtet. Seine vergleichende Typologie entwickelt er anhand einer Handlungstheorie, in der er je nach vorherrschendem Handlungsprinzip zwischen traditionalen, Markt- und Organisationsgesellschaften unterscheidet. Auf dieser Basis führt er auch den Begriff der Monoorganisationsgesellschaft (*monoorganizational society*) ein, in der Befehl und Unterordnung den dominierenden Handlungstypus bilden und die Subsysteme der Gesellschaft im Rahmen einer zentral festgelegten Aufgabenzuweisung miteinander koordiniert werden.[153]

Mit dem Begriff der Monoorganisationsgesellschaft wird bereits in den theoretischen Ausgangspositionen der sozialwissenschaftliche Zugang zu einem Höchstmaß an Machtkonzentration angedeutet, das auch als Kriterium der historischen Ableitung des Sowjetsystems dient. Damit verbindet sich seine Modernisierungskonzeption, die von dem Übergang von traditionalen zu Markt- sowie Organisationsgesellschaften ausgeht, die er als funktional gleichwertig ansieht. Im Kontext der europäischen Geschichte geht er davon aus, dass sich im Sowjetsystem das Höchstmaß an Befehlsstrukturen konzentriert hat und insbesondere unter dem Einfluss der Technik die organisatorische Erfassung der Gesellschaft ermöglicht hat.[154] Durch die Herausstellung der einzelnen Handlungstypen gewinnt Rigby einen Zugang zu den Phasen der Entwicklung des Sowjetsystems, das er als die konsequente Entfaltung und Zuspitzung von Befehlsstrukturen als Reaktion auf die äußere Umwelt deutet, die die

---

[150] Glaeßner, Gert-Joachim: Kommunismus – Totalitarismus – Demokratie. Studien zu einer säkularen Auseinandersetzung, FfM u. a. 1995, S. 40-42, Roh, Günther: Charismatischer Führungsanspruch und persönliche Abhängigkeit in der Sowjetunion, in: ders.: Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen, Frankfurt am Main 1987, S. 58-86, hier S. 66.

[151] Rigby, Thomas: „Totalitarianism" and Change in Communist Systems, in: Comparative Politics 4 (1972) 3, S. 433-453, hier S. 433f.

[152] Ebd., S. 451.

[153] Rigby, Thomas: Politics in the Mono-Organizational Society, in: Janos, Andrew (Hg.): Authoritarian Politics in Communist Europe, a.a.O., S. 31-80, hier S. 34, Rigby, Th. H.: Traditional, Market, and Organizational Societies and the U.S.S.R., a.a.O., S. 78, Rigby, T. H.: Introduction, in: Rigby, T.H./ Harasymiw, Bohdan (Hg.): Leadership Selection and Patron-Client Relations in the USSR and Yugoslavia, London 1983, S. 1-11.

[154] Rigby, Thomas: Traditional, Market, and Organizational Societies and the U.S.S.R., in: World Politics 16 (1964), S. 539-557, hier S. 545.

bestehenden Vertrags- und Marktstrukturen verdrängt haben.[155] Den Stalinismus betrachtet er als die Phase, in der sich das Wesen des Systems als *Monoorganisationsgesellschaft* herauskristallisiert und das demokratische Potential des Bolschewismus zugunsten des autoritären abgelöst worden ist. Die Herausbildung der Wesenszüge des Systems wird ebenfalls durch kontingente Faktoren (Voluntarismus der Führung) sowie funktionalistisch, durch Modernisierungserfordernisse erklärt, als deren Ergebnis organisatorische Züge des Bolschewismus auf die gesamte Gesellschaft übertragen worden sind.[156] Diese funktionalistische Deutung wird auch auf den Terror sowie den Führerkult ausgedehnt, die, anders als in den totalitarismustheoretischen Deutungen, keine eigenständigen Faktoren darstellen, sondern ihren Stellenwert aus den Erfordernissen des Systems gewinnen.[157] Insgesamt ist es nach Rigby möglich, den Stalinismus als "the mono-organisational society as run by a tyrant"[158] zu betrachten, der die maximale Durchsetzung von Befehlsstrukturen gegen die beiden anderen Handlungstypen darstellt.

An dieser Deutung des Sowjetsystems, die die bürokratisch-organisatorischen Strukturen in den Vordergrund stellt, wird erneut deutlich, dass das System als ein integraler Bestandteil der Moderne angesehen wird. Im Lichte dieser Interpretation wird auch die Partei als Teil der Kommandostrukturen des Systems aufgefasst, die er in Analogie zu unternehmerischen Führungsstrukturen begreift.[159] Auch die Beziehung zwischen Führerkult und Massenmobilisierung, die etwa bei Hannah Arendt als wesentlicher Bestandteil des Totalitarismus gilt, wird bei Rigby aufgelöst und auf die Analogie zu westlichen korporatistischen Tendenzen zurückgeführt: "Hence we have 'mobilization,' which aims at informing people as to what has been decided and what new benefits, sacrificed, or responsiblities it will involve the country as a whole and for whatever special group they belong to in particular, and in building a positive attitude of acceptance of the decision."[160]

Während die Partei sowie die Massenmobilisierung ihr Korrelat in westlichen Gesellschaften haben, kommt der Konfliktlösung im Sowjetsystem eine entscheidende Bedeutung zu, die zur Herauskristallisierung von dessen spezifischen Besonderheiten beiträgt. Als entscheidend sieht Rigby das Fehlen von Konfliktlösungsmechanismen an, was er darauf zurückführt, dass es keine alternativen Loyalitäts- und Vergemeinschaftungsquellen gibt.[161] Die besondere Bedeutung des Fehlens formeller Verfahrensregeln besteht für Rigby darin, dass damit informelle Patronagenetzwerke ausgebildet und konsolidiert werden.[162] Diese Ausbildung informeller Netzwerke ist auch Voraussetzung dafür, dass traditionale und rationale Handlungsweisen in

---

[155] Ebd., S. 547f.
[156] Ebd., S. 548f.
[157] Ebd., S. 549.
[158] Rigby, Thomas: Stalinism and Mono-organisational Society, in: Rigby, T. H.: The Changing Soviet System. Mono-organisational Socialism from its Origins to Gorbachev's Restructuring, Aldershot 1990, S. 82-112, hier S. 95.
[159] Rigby, Thomas: Traditional, Market and Organizational Societies and the USSR, a.a.O., S. 552.
[160] Ebd., S. 553.
[161] Ebd., S. 555.
[162] Rigby, Thomas: Introduction, in: Rigby, T. H.: The Changing Soviet System. Mono-organisational Socialism from its Origins to Gorbachev's Restructuring, Aldershot 1990, S. 1-22, hier S. 7.

Form einer halböffentlichen "Kryptopolitik"[163] aktiviert werden. Diesen „kryptopolitischen" Bereich, in dem unterschiedliche Interessen zum Ausdruck kommen, betrachtet er als den wesentlich politischen Bereich, der auch analytisch integriert wird.[164]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Stalinismus der Befehls-Handlungstypus vorherrscht, der jedoch zur Reproduktion der gesamten Bandbreite der Handlungsweisen führt und damit durch eine bestimmte Positionierung erklärt werden kann. Diese Dynamik im Verhältnis der einzelnen Handlungsarten zueinander bildet auch die analytische Basis des Poststalinismus. Nachdem er die persönliche Machtfülle Stalins durch die Zielbestimmung des Systems, damit funktionalistisch erklärt hat, kann er eine Fortsetzung diktatorischer Macht als nunmehr nicht mehr erforderlich betrachten, was er vor dem Hintergrund der Tatsache betont, dass die am Befehl orientierten Handlungsweisen zur "zweiten Natur"[165] geworden sind. Damit wird hier ein Grundpostulat der Totalitarismustheorie wiederholt, die die Internalisierung von Handlungsweisen als Beweis für die Fortsetzung, mitunter auch Effizienzsteigerung des totalitären Systems anführt, das sich in ein System des strukturellen Terrors verwandelt hat. In diesem Sinne ist es nach Rigby möglich, vom Verzicht auf den aktuellen zugunsten des potentiellen Terrors im Poststalinismus zu sprechen.[166] Deshalb liegt aus dieser Perspektive keine wesentliche Änderung vor, da die weiteren anthropologisch abgeleiteten Handlungstypen in Gestalt von Vertrags- und traditionalen Beziehungen reproduziert werden.[167]

Betrachtet man die Interpretation des Sowjetsystems durch Rigby, so kann die Thematisierung und darüber hinaus auch die theoretische Integration des Retraditionalisierungspotentials als eigenständiger Beitrag zur Analyse des Sowjetsystems angesehen werden, die sich von Deutungen im Sinne der politischen Kultur insofern unterscheidet, als sie die Reproduktion traditionaler Verhaltensweisen als analytischen Bestandteil aufnimmt und neben der Rationalisierung die Traditionalisierung als gleichberechtigte Lesart der Modernisierung einbezieht. Indem er die Gesellschaft im Sinne der drei Handlungstypen des traditionalen, zweckrationalen sowie des am Befehl orientierten Handelns deutet, kann er auch theoretisch eine monolithische Gesellschaft retrospektiv ausschließen.

Die teilweise inhaltliche Übereinstimmung mit der Totalitarismustheorie bedeutet jedoch keine normative Annäherung. Der Begriff der Monoorganisationsgesellschaft, der im Wesentlichen dem Totalitarismusbegriff entspricht, wird bei Rigby deskriptiv gebraucht, ohne eine normative Dimension damit zu verbinden. Es wurde ausgeführt, dass er Vertrags- und Befehlsstrukturen, m. a. W. den liberalen und den marxistisch-leninistischen Weg als gleichwertig ansieht. Das hängt auch mit seinen sozialphilosophischen Prämissen zusammen, nach welchen die Gesellschaft unter

---

[163] Rigby, Th. H.: Crypto-Politics, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 116-128, hier S. 116.
[164] Rigby, Thomas: Political Legitimacy under Mono-organisational Socialism, in: Rigby, T.H.: The Changing Soviet System, a.a.O., S. 155-183, hier S. 165, Politics in the Mono-Organizational Society, a.a.O., S. 65.
[165] Rigby, T. H.: Stalinism and Mono-organisational Society, in: Rigby, T. H.: The Changing Soviet System, a.a.O., S. 108.
[166] Rigby, Thomas: Traditional, Market and Organizational Societies and the USSR, a.a.O., S. 555.
[167] Ebd., S. 556f.

zweckrationalen Gesichtspunkten zu betrachten ist: Eine Gesellschaft entsteht aus der Möglichkeit, ein Ziel gemeinsam zu erreichen, das individuell nicht erreicht werden kann.[168] Aus diesem Grund kann er, im Unterschied zu normativen Konzeptionen, eine funktionalistische Sichtweise vertreten. Die Moderne wird nicht normativ unter dem Gesichtspunkt wachsender persönlicher Autonomie und subjektiver Entfaltung gedeutet, sondern im Sinne der Ablösung traditionaler durch vertragliche und Befehlsbeziehungen in der Bewältigung wirtschaftlicher und technischer Herausforderungen verstanden: "The main theme of European history from the sixteenth to the twentieth century is the impact of contractual and command spheres in refashioning this legal, political and ideological context in their own image."[169] Aus diesem Grund kann er die Sowjetunion als eine, zumindest vorläufig, nicht minder funktionsfähige Gesellschaft betrachten; diese "amply demonstrates the viability of this new type of society and its relative efficiency for the achievement of many social goals. It provides no unequivocal evidence, however, of superior efficiency as compared with advanced market societies, at least at current levels of technological development."[170]

Diese wesentlichen Schlussfolgerungen Rigbys in Bezug auf das Sowjetsystem, insbes. die Retraditionalisierung entlang vom Regime nicht antizipierter, informeller Richtungen ist auch eines der grundlegenden Interpretationsmotive von Ken Jowitts Deutung des Sowjetsystems. Mit Jowitt findet eine erneute Hinwendung zu der Grundfrage der Totalitarismustheorie, nämlich der Frage nach einer angemessenen Neukonzeptualisierung des Sowjetsystems, statt. Aus Jowitts Sicht ist es erforderlich, den – etwa bei Brzezinski, Robert Tucker und Richard Löwenthal - herausgearbeiteten Grundwiderspruch zwischen Dynamik und Statik des Sowjetsystems als Teil einer weiteren Interpretation aufzufassen, die sich in ihren Grundvoraussetzungen erneut an Max Webers Typologie rationaler, traditionaler und charismatischer Herrschaft orientiert. Eine konflikttheoretische Deutung des Sowjetsystems, die von dem Gegensatz zwischen revolutionärer Dynamik und etatistischer Konsolidierung ausgeht, "absolutizes the confrontation of a supposedly 'progressive' society and a 'regressive' regime and practically rules out a conceptual grasp of regime-society amalgamations,"[171] was er mit dem Begriff des "Neotraditionalismus" überwinden will.

Als Ausgangspunkt dient ihm Max Webers Herrschaftstypologie, die er mit Alexander Gerschenkrons Theorie der „relativen Rückständigkeit" verbindet, nach der die relative wirtschaftliche Rückständigkeit zur Ausbildung von Ersatzinstitutionen der Industrialisierung, etwa der aktiven Rolle des Staates, geführt hat.[172] Aus dieser Perspektive will er zu einem

---

[168] Ebd., S. 539.
[169] Ebd., S. 541.
[170] Ebd., S. 186.
[171] Jowitt, Ken: Soviet Neotraditionalism: The Political Corruption of a Leninist Regime, in: Soviet Studies 35 (1983) 3, S. 275 – 297, hier S. 294.
[172] Der Begriff der *relativen Rückständigkeit* bezieht sich auf die Entwicklungsdifferenz zwischen den europäischen Staaten und England, die zur Ausbildung von spezifischen Ersatzinstitutionen geführt hat, die die Industrialisierung vorangetrieben haben. Das erklärt die staatlich durchgeführte Industrialisierung Russlands. Vgl. Gerschenkron, Alexander: Economic Backwardness in Historical Perspective, in: ders.: Economic Backwardness in Historical

Verständnis des Sowjetsystems gelangen, das zum einen den formellen Ähnlichkeiten zu westlichen Staaten Rechnung trägt, zum anderen die Perspektive der Rückständigkeit als richtunggebenden Faktor bei dessen Entwicklung einschließt. Formale Ähnlichkeit und qualitativ andersartige Genese sind damit die Faktoren, die in die Definition des Sowjetsystems einfließen sollen und aufgrund derer der geänderte zeitgenössische Hintergrund sichtbar wird: Während für die Totalitarismustheoretiker das bisher einzigartige Ausmaß der Verbrechen den analytischen Ausgangspunkt gebildet hat, verändert sich jetzt die Perspektive, die nach den wesentlich verschiedenen Hintergründen eines gleichen Erscheinungsbilds fragt.

Eine erste Annäherung an diese Frage gewinnt Jowitt durch eine Analyse des Leninismus im Sinne einer alternativen Modernisierungsstrategie, als deren Grundlage Max Webers Theorie der Rationalisierung herangezogen wird. Im Vergleich zur okzidentalen Moderne, die ihren institutionellen Ausdruck in der universalistisch angelegten bürokratischen Verwaltung gefunden hat, können nach Jowitt leninistisch legitimierte Staaten durch den Versuch definiert werden, eine charismatische Herrschaft zur Quelle einer Arbeitsethik zu machen, die der ursprünglich religiös legitimierten, später säkularisierten okzidentalen Arbeitsethik gleichwertig wäre.[173] Der Leninismus kann insofern als eine alternative Modernisierungsstrategie verstanden werden, die eine nicht säkularisierte Arbeitsethik mit einer führenden (charismatischen) Organisation verbindet und sich bereits in den anthropologischen Voraussetzungen vom Liberalismus unterscheidet: "The Leninist and liberal modes differ significantly precisely with respect to the auspices under which the new mode of impersonalism developed. In the English case, impersonalism as an authoritative public norm developed in good measure … through an internalized voluntary charismatic ideology, while in … Leninist cases, it has developed through the authoritative imposition of a charismatic organization."[174] Die Verbindung von charismatischer Herrschaft und darauf zurückgehender Arbeitsethik kann somit als signifikant genug angesehen werden, um in die Wesensbestimmung des "leninistischen Syndroms"[175] einzufließen.

Nach Max Weber sind Charisma und Tradition die wichtigsten vormodernen Bestimmungsgründe des Handelns, wobei das Charisma "*die* große revolutionäre Macht in traditional gebundenen Epochen" darstellt, die eine "Umformung von innen her," die, "aus Not oder Begeisterung geboren, eine Wandlung der zentralen Gesinnungs- und Tatenrichtung unter völliger Neuorientierung aller Einstellungen zu allen einzelnen Lebensformen und zur 'Welt'

Perspective. A Book of Essays, Cambridge 1966, S. 5-30, Janos, Andrew: Politics and Paradigms. Changing Theories of Change in Social Science, Stanford 1986, S. 57.

[173] Mit dieser These will Jowitt charismatische Herrschaft und Rationalisierung nicht als antithetisch, sondern als komplementär betrachten. Als Beispiele, die diese These untermaürn und die er als analog ansieht, führt er das Christentum sowie den Nationalsozialismus an, da in beiden sich eine dauerhafte charismatisch bzw. traditionale Herrschaft mit einer universalistischen Konzeption verbindet. Vgl. Jowitt, Ken: The Leninist Phenomenon, in: Jowitt, Ken: New World Disorder. The Leninist Extinction, Berkeley u. a. 1992, S. 1-49. (1978), S. 3.

[174] Ebd., S. 22. Zu den Versuchen, Max Webers Typologie der legitimen Herrschaft auf den Kommunismus anzuwenden vgl. Breuer, Stefan: Die Organisation als Held. Der sowjetische Kommunismus und das Charisma der Vernunft, in: ders.: Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers, Darmstadt 1994, S. 84-109.

[175] Jowitt, Ken: The Leninist Phenomenon, a.a.O., S. 11.

überhaupt"[176] bewirken kann. Wendet man diese Voraussetzung auf den Leninismus an, so kann er nach Jowitt näher bestimmt werden, insofern er den Glauben an einen Charisma-Träger in einer traditionalen Gesellschaft als Rahmen nutzt, um in Gestalt des Charisma-Trägers eine modernisierende Zielsetzung zu verfolgen. Nach Jowitt erklärt sich der Erfolg des leninistischen Modernisierungswegs in der traditionalen Gesellschaft durch deren strukturelle Analogien zur charismatischen Herrschaft, insbes. durch den für beide bestimmenden Glauben an einen Charisma-Träger, der in den traditionalen Herrschaftsstrukturen den Rahmen vorfindet, um in der vormodernen Statusgesellschaft einen modernen, säkularen Mentalitätswandel einzuleiten.

Im Einklang mit Max Webers Definition, nach der charismatische Herrschaft ihre Wirkkraft „aus Not oder Begeisterung"[177] entfaltet, begreift Jowitt den Leninismus auch als zeitlich bedingtes Krisenphänomen, bei dem der Partei sich in eine amtscharismatische Organisation und damit in einen dauerhaften Charisma-Träger verwandelt. So kristallisiert sich nach Jowitt Lenins Verdienst heraus, nämlich die Gründung des amtscharismatischen "Organisations-Helden"[178] in Gestalt der Partei, die als Träger der Modernisierung in der traditionalen Statusgesellschaft agiert und Gegensätze zwischen charismatisch-heroischen und modern-unpersönlichen Komponenten vermitteln will. Demnach sind im Leninismus sowohl traditionale als auch charismatische und moderne Züge vertreten, womit Jowitt über Max Webers Herrschaftstypologie hinausgehen will. Die Partei wird zur Instanz, durch die sich die neue Qualität des Leninismus herauskristallisiert: "The distinctive quality of Leninist organization is the enmeshment of status (traditional) and class (modern) elements in the framework of an impersonal-charismatic organization."[179] Aus dieser Perspektive begreift er die Konzeption der (heroischen) Arbeiterklasse sowie der Partei als einer an die individuelle Opferbereitschaft unablässig appellierenden Organisation als charismatische Elemente, während die zweckrationale Orientierung die moderne Seite des Leninismus repräsentiert.[180]

Dieses Verständnis des Leninismus dient Jowitt auch als Grundlage einer chronologischen sowie systematischen Analyse des Sowjetsystems, die sich durch die unterschiedliche Positionierung der einzelnen Komponenten zueinander definieren: "This means that modern social, cultural, and economic elements are *integral* elements of the Soviet polity/economy. At issue, however, is their

---

[176] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Erster Teil, Kapitel III, Teil 4, §10.
[177] Ebd.
[178] Jowitt, Ken: The Leninist Phenomenon, a.a.O., S. 3.
[179] Ebd., S. 16. vgl. auch "Identifying the formal overlap that exists between charismatic and status (or traditional) orientations is an important step in coming to grips with the ability of Leninism to operate in a peasant-status milieu, but is inadequate alone. Two other aspects of the charisma – tradition relationship – which to the best of my knowledge Weber did not develop – are highly consequential for a chatismatic leader's (or organizations's) political effectiveness. First, charismatic leaders or organizations gain entry into the very societies they wish to destroy and transform by possessing traditional features that are formally congrünt with certain facets of a peasant-status society. … A society subject to serious disruption, stress, and uncertainty creates a pool of persons available for recommitment. … What makes the charismatic leader effective is not only the avalailability of socially mobilized clusters, but also the charismatic leader's (and/ or organization's) possession of qualities that, at least in a formal or structural sense, are consistent with the defining features of the society to be transformed. It is the possession of these features that gives the charismatic entry into the society he or she wishes to change." Vgl. ebd., S. 13f.
[180] Ebd. S. 11.

significance – their weighting, meaning and place in the Soviet order."[181] Auf dieser Basis unterscheidet er idealtypisch die Phasen der (charismatischen) Transformation, der (traditionalen) Konsolidierung und der (zweckrationalen) Inklusion. Während in der Phase der Transformation und der Konsolidierung das traditionale Wertesystem durch die charismatische Partei einem grundlegenden Wandel unterzogen und die Grundlagen einer neuen politischen Gemeinschaft gelegt werden, kommt es in der Phase der Inklusion zu einer selektiven Anerkennung der Gesellschaft durch das politischen System, was voraussetzt, dass das neue Wertesystem bereits internalisiert ist.[182] Ausgehend von diesen theoretischen Voraussetzungen ist Jowitts seine zentrale These, dass in der leninistischen Transformation ein grundlegender Wertewandel eingeleitet worden ist, der im Stalinismus weniger eine Konsolidierung als vielmehr einen Rückgriff auf traditionale Werte bewirkt hat, um im Poststalinismus in eine „Neotraditionalisierung" zu münden, die in Konflikt mit den rationalen Orientierungen in der Gesellschaft geraten ist und das System insgesamt funktionsunfähig gemacht hat.

Die Problematik ist nach Jowitt eine Folge der Unvermitteltheit der einzelnen Komponenten des Systems. Als Beispiel führt er Lenin an, der die Statusunterschiede in der russischen Gesellschaft als Klassenunterschiede interpretiert hat, so dass die Kollektivierung zur Zerstörung der Strukturen der traditionalen Gesellschaft geführt hat, ohne eine umfassende Identifikation mit den von der Partei proklamierten Werten zu erreichen.[183]

Erst vor diesem Hintergrund kann auch der Poststalinismus als die eigentlich modernisierende Phase des leninistischen Regimes[184] verstanden werden, in der rationale Orientierungen freigegeben werden und die Partei zu einer inklusiven Strategie übergeht. Nach Jowitt ist das Stadium der Inklusion durch die Zielsetzung der Partei gekennzeichnet, eine integrative Strategie in Bezug auf die Gesellschaft zu verfolgen, ohne dabei ihren charismatischen Status aufzugeben und die wachsende soziale Heterogenität infolge der Industrialisierung in eine politisch-ideologische Pluralität münden zu lassen.[185] Die Inklusion baut auf der Voraussetzung auf, dass die politische Kultur, die die Partei oktroyiert hat, bereits verinnerlicht ist, was auch eine organisatorische Neustrukturierung des Regimes zu inklusiven, empirischen Vorgehensweisen erlaubt: "All of these revisions in regime definition involve a shift away from command, arbitrary, and dogmatic modes of action and organization, and a move toward leadership, procedural, and empirically oriented modes."[186]

Die Problematik des Regimes ergibt sich nach Jowitt daraus, dass die rationalen Orientierungen, die durch die Partei eingeleitet worden sind, durch deren charismatisches Selbstbild überlagert, ohne in einer Synthese vermittelt zu werden. Nach Jowitt setzt sich dieser Prozess der

---

[181] Jowitt, Ken: Soviet Neotraditionalism, a.a.O., S. 277.
[182] Jowitt, Ken: An Organizational Approach to the Study of Political Culture in Marxist-Leninist Systems, in: American Political Science Review 68 (1974) 3, S. 1171 – 1191, hier S.1174.
[183] Jowitt, Ken: The Leninist Phenomenon, a.a.O., S. 25, 27.
[184] Jowitt, Kenneth: Inclusion and Mobilization in European Leninist Regimes, in: World Politics 28 (1975) 1, S. 69 – 96, S. 74.
[185] Ebd., S. 71.
[186] Ebd., S. 77.

Ausdifferenzierung unterschiedlicher Loyalitäten bis in die Partei hinein fort, die einer „corrupt routinization“[187] unterliegt, bei der im Unterschied zu der von Max Weber definierten Veralltäglichung nicht das persönliche Charisma auf das Amt übertragen wird, sondern das Amtscharisma den persönlichen Interessen der Amtsinhaber unterordnet wird, was er darauf zurückführt, dass die Partei nach dem Erreichen der ursprünglich verfolgten Ziele keine mobilisierende Wirkung mehr entfalten kann. Nachdem das Regime zunächst seine Legitimität aus der mobilisierenden Zielsetzung der Partei bezogen hat, ist die Partei von einer potentiellen Delegitimierung bedroht: “With the defeat of the internal ‘class enemy,’ the ending of international encirclement, and the consolidation of the new socialist order, the Soviet leadership finds it increasingly difficult politically to establish and enforce a distinction between general party organizational interest and the elite membership’s security and status demands. The result … is a marked decrease in the party’s leadership ability and willingness to maintain its cadre deployability competence. … The remarkable emphasis on cadre tenure signals the success of organizational corruption and political routinization in the Soviet Union.”[188]

Max Weber zufolge zeichnet sich patriarchalische Herrschaft dadurch aus, dass sie “zwar traditionales Eigenrecht des Herrn sei, aber *material* als präeminentes Genossenrecht, daher in ihrem, der Genossen, *Interesse* ausgeübt werden müsse, ihm also nicht frei appropriiert”[189] ist. Diese Begrifflichkeit übernimmt Jowitt, indem er auf den „patriarchalischen“[190] Regierungsstil Brežnevs verweist, der als kollektive Herrschaft der Parteimitglieder zu verstehen ist.

Zusammenfassend lässt sich die Desintegration des Regimes sowohl auf der Ebene der Gesellschaft als auch auf der Ebene des Regimes feststellen, was eine inklusive Strategie, die aus der Konzeptionalisierung der Regimes folgt, als nicht möglich erscheinen lässt. Eine Partizipation, die auf die stalinistische Konsolidierung folgen und den plebiszitären Charakter der Herrschaft sicherstellen soll, mündet vor dem Hintergrund der normativen Desintegration in eine “manipulierte Partizipation,”[191] was sich nach Jowitt durch den Gegensatz zwischen fachlicher und ideologischer Loyalität der Parteimitglieder exemplifizieren lässt.

Nach Jowitt ist diese Unvermitteltheit zwischen rationalen und charismatischen Elementen der Hintergrund der Einführung mobilisierender Elemente, womit sich die revolutionierende Wirkung der ursprünglichen leninistischen Strategie reaktivieren würde. Hier erweist sich auch die Problematik des Poststalinismus, da eine Wiedereinführung mobilisierender Praktiken im geänderten soziokulturellen Kontext keinen Eingang mehr in die Gesellschaft finden kann. Daraus kann auch der Grundwiderspruch des Regimes zwischen Inklusion und Mobilisierung abgeleitet werden, da sie jeweils auf konstruktiven bzw. destruktiven Prinzipien beruhen.[192] Die Entwicklung des Sowjetsystems mündet in eine Neupositionierung der einzelnen Komponenten

---

[187] Jowitt, Ken: Soviet Neotraditionalism, a.a.O., S. 284.
[188] Ebd., S. 285.
[189] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Erster Teil, Kapitel III,3,§7a: Gerontokratie, Patriarchalismus, Patrimonialismus, Sultanismus
[190] Jowitt, Ken: Soviet Neotraditionalism, a.a.O., S. 286.
[191] Jowitt, Kenneth: Inclusion and Mobilization in European Leninist Regimes, a.a.O., S. 79f.
[192] Ebd., S. 95.

zueinander, die im Rahmen der „Kombination“ eines „Amalgam“-Regimes erneut unvermittelt bleiben: “The point is that we are witnessing the appearance of *amalgam-regimes* based on selective, tentative, and to varying degrees fragile combinations of inclusion and mobilization.”[193] Zusammenfassend lässt sich ein Bild des Regimes ableiten, das im Einklang mit seinem Selbstverständnis die Wiedereinführung einer mobilisierenden Praxis als letzte Legitimierungsmöglichkeit erachtet, dieser Praxis zugleich dauerhaft die Grundlage entzieht, da die Voraussetzung dafür, nämlich der charismatische Charakter der Partei, aufgrund der eingeführten rationalen Orientierungen nicht mehr vermittelt werden kann. Das folgt aus der Struktur des Regimes, die charismatische und modern-rationale Komponenten in einer ursprünglich traditionalen Statusgesellschaft miteinander vereinbaren will. Wie erwähnt, versucht er mit dieser Definition, das Wesen des Regimes zu erfassen und den poststalinistischen Änderungen nicht nur deskriptiv, sondern auch analytisch Rechnung zu tragen, indem er sie als innere Neugewichtung zwischen diesen darstellt. Den Begriff des Totalitarismus gebraucht Jowitt jedoch nicht, da er bereits in seinen analytischen Voraussetzungen keine monolithische Gesellschaft nahe legen will, sondern die internen Verschiebungen sowie Dysfunktionalitäten theoretisch einbaut.

Die hier vorgelegten Analysen von Moore, Rigby und Jowitt versuchen, durch die Anwendung von Max Webers Handlungs- und Herrschaftstypologie zu einer weiteren Perspektive zu gelangen, die die bisherigen Interpretationen lediglich als Teil einschließt. Während bei Robert Tucker und Richard Löwenthal der Totalitarismus zu einer Erscheinungsform des Sowjetsystems stilisiert wird, wird hier diese Perspektive verlassen, indem totale Herrschaft aufgrund der unterschiedlichen Handlungs- oder Herrschaftstypen bereits begrifflich ausgeschlossen wird. Diese Analysen nehmen den modernen Charakter des Systems an, was sie jedoch nicht mit einem normativen, sondern mit einem deskriptiven Verständnis der Moderne verbinden, das im Wesentlichen mit Industrialisierung gleichgesetzt wird. Durch die Einbeziehung der Veralltäglichungsperspektive wird Aspekten Rechnung getragen, die in dichotomisch angelegten Theorien nicht erfasst werden können und die sich durch Verweis auf kulturelle Besonderheiten erklären lassen, etwa die Konsolidierung primärer Beziehungen. Neben der Retraditionalisierung des Systems, mit der sich z. B. das Phänomen des *politischen Kapitalismus* einem Verständnis zuführen lässt, wird jedoch auch hier der Widerspruch thematisiert, der etwa zwischen fachlicher und ideologischer Loyalität besteht und in allen Interpretationen präsent ist, die ein modernes Erscheinungsbild mit einem ideologischen Hintergrund verbinden wollen.

3.4. Kommunismus und bürokratietheoretische Deutungen

[193] Ebd., S. 93.

Die bisher behandelten Interpretationen des Sowjetsystems, die Max Webers Herrschaftstypologie auf das Sowjetsystem angewendet haben, haben, wie erwähnt, den Totalitarismusbegriff nicht verwendet, da sie den gleichzeitigen Bestand charismatischer, traditionaler und modern-rationaler Züge diagnostiziert haben, was eine größere Bandbreite in den Ausprägungsformen des Systems möglich erscheinen lässt. Eine andere Perspektive haben die totalitarismustheoretischen Interpretationen eingenommen, die die – angestrebte – vollständige Verstaatlichung der Gesellschaft als eine der definierenden Voraussetzungen des Sowjetsystems sowie Korrelat zur Ideologie begriffen haben, die unabhängig von ihrem Inhalt formell eine handlungsleitende und legitimierende Funktion erfüllt hat. Zugleich lässt sich in den Totalitarismustheorien die langsame Verschmelzung mit modernisierungstheoretischen Deutungen feststellen, die die totalitäre Staatsform mit der Industrialisierung in Zusammenhang bringen, wie Brzezinskis Deutung des „rationalen" Totalitarismus gezeigt hat. Diese organisatorische Erfassung der Gesellschaft, die in den Totalitarismustheorien behandelt wird, sowie der soziale Wandel, der durch die Industrialisierung hervorgerufen wird, bilden nicht mehr eine abhängige, sondern eine unabhängige Variable in bürokratietheoretischen Deutungen, für die Alfred Meyer als repräsentativer Vertreter gelten kann.[194]

Mit der Kritik am Totalitarismusbegriff ändert sich auch die Forschungsperspektive, da nicht nur die Herrschaftsstrukturen, sondern vor allem die Gesellschaft als komplexes Beziehungsgefüge in den Mittelpunkt gestellt wird, das im Rahmen einer systemtheoretischen Politikanalyse als *Input* mit eigenständigem Einfluss auf das politische Systems begriffen wird.[195] Damit soll nach Meyer auch die Vorstellung eines Gegensatzes zwischen Staat und Gesellschaft überwunden werden, indem nicht nur die passive Einbeziehung, sondern auch die aktive Partizipation des Einzelnen an dem politischen Prozess thematisiert wird, was bereits terminologisch eine totale Erfassung der Gesellschaft ausschließt.[196]

Mit seiner Deutung des Sowjetsystems verbindet Alfred Meyer das Anliegen, eine Theorie kommunistischer Staaten zu entwickeln, die einerseits hinreichend offen ist, um modernisierungstheoretisch anschlussfähig zu sein, andererseits auch hinreichend präzise ist, um Unterschiede zwischen den kommunistischen Staaten selbst zu erfassen. Der apriorische Ausgangspunkt von der Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit totalitärer Systeme soll damit auch zugunsten des Vergleichs mit nichtkommunistischen Staaten überwunden werden.[197]

Den Ausgangspunkt der Analyse, die die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Staaten herausstellt, bildet Max Webers Theorie der Rationalisierung, die die legale Herrschaft mit dem umfassenden Organisationsprinzip des bürokratischen Verwaltungsstabs als Inbegriff der rationalen Moderne sowie "eindeutigen

[194] Meyer, Gerd: Sozialistische Systeme. Theorie- und Strukturanalyse. Ein Studienbuch, Opladen 1979, S. 245.
[195] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, in: Slavic Review 20 (1961) 3, S. 369 – 376, hier S. 374, The Soviet Political System: An Interpretation, New York 1965, S. 7, 9.
[196] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 9.
[197] Meyer, Alfred: The Comparative Study of Communist Political Systems, a.a.O., S. 12.

Maßstab der Modernisierung des Staates"[198] herausgestellt hat. Wie am Anfang der Arbeit erwähnt wurde, ist in seiner Modernisierungstheorie die Ambivalenz der Moderne sichtbar geworden, die darin besteht, dass die Rationalisierung, die in der legalen Herrschaft als der formal rationalsten Form der Herrschaftsausübung verkörpert ist, einerseits subjektive Handlungsspielräume durch die Rationalisierung technischer, ökonomischer sowie sozialer Strukturen eröffnet, andererseits den permanenten Bedarf durchgängiger Systematisierung generiert und damit zur Versachlichung und Entideologisierung zugunsten von Technokratie und politischer Systemkonvergenz in "unentrinnbarer" Form tendiert.[199] Während in kapitalistischen Gesellschaften die Reduktion persönlicher Handlungsspielräume Gefährdung der Freiheit durch die Parallelität privatwirtschaftlicher und staatlicher Bürokratien nach Weber noch aufgewogen wird, wird in der sozialistischen Gesellschaft, in der die einzelnen Bürokratien in einer hierarchischen Ordnung erfasst sind, diese Möglichkeit der Wahrnehmung individueller Handlungsspielräume institutionell nicht mehr aufrechterhalten.[200] Geht man mit Max Weber von dem Kriterium der persönlichen Autonomie in modernen Gesellschaft aus, so ist es möglich, einen Kontinuitätsrahmen zu konstruieren, in dem sozialistische Gesellschaften als die zu Ende geführte Rationalisierung das restlose Aufgehen des Individuums in bürokratischen Strukturen versinnbildlichen würden.

Max Webers Analyse der Moderne sowie des Sozialismus als der Verabsolutierung der bürokratischen Erfassung der Gesellschaft können auch als Ausgangspunkt der Analyse Alfred Meyers angesehen werden, die, wie erwähnt, kommunistische und nichtkommunistische Staaten innerhalb eines gemeinsamen analytischen Rahmens erfassen will, da es sich bei ihnen um die gleiche Modernisierung handelt, die auch durch den gemeinsamen anthropologischen Typus des „Bürokraten" versinnbildlicht wird.[201] Als gemeinsame Strukturdeterminante moderner Gesellschaften betrachtet er die Industriegesellschaft sowie das rationale Management, das langfristig aufgrund seiner strukturierenden Wirkung politisch-kulturelle, ideologische sowie historische Unterschiede auf sekundäre Differenzen „im Stil"[202] tendenziell reduziert.

Diese modernisierungstheoretische Vorstellung, die sich etwa von Parsons' Konzeption der Moderne im Sinne einer Ausweitung persönlicher Spielräume und individueller Autonomie unterscheidet, nähert sich einer kritischen Analyse der Gesellschaft, die in der Moderne ein totalitäres Potential diagnostiziert, das aus den organisatorischen Erfordernissen der Industrieproduktion resultiert, die in Verbindung mit dem Fachwissen sowie der Verselbständigung der Bürokratie die individuelle politische Partizipation entwertet.[203]

---

[198] Weber, Max: Gesammelte Politische Schriften, Tübingen 1971, S. 320.
[199] Möll, Marc-Pierre: Gesellschaft und totalitäre Ordnung. Eine theoriegeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus, Baden-Baden 1998, S. 255.
[200] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a. a. O., S. 835.
[201] Meyer, Alfred: Communist Revolutions and Cultural Change, in: Studies in Comparative Communism 5 (1972) 4, S. 345-370, hier S. 359, The Soviet Political System, a.a.O., S. 3.
[202] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 475.
[203] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 374.

Diese Ambivalenz der Moderne kann nach Meyer auch in kommunistischen Staaten diagnostiziert werden. Die Besonderheit kommunistischer Revolutionen sieht er dementsprechend darin, dass sie aufgrund der relativen Rückständigkeit der Gesellschaft eine besonders hohe bürokratische Konzentration zur Folge haben, die nicht nur die Staatsverwaltung, sondern auch die Gesellschaft erfasst und in diesem Sinne auch kulturrevolutionär ist.[204] Der Kommunismus geht damit über den okzidentalen Modernisierungsprozess hinaus, indem er ihn auch auf der sozialen Ebene reproduziert, bis aus der ehemals rückständigen Gesellschaft ein staatsbürokratisches Gefüge geworden ist: "… in the Communist society, corporate patterns of organization and rules have been extended to the social life, so that one might define communism as the corporation writ large."[205]

Während kommunistische Revolutionen den überfälligen Modernisierungsprozess einleiten, können nach Meyer kommunistische Staaten aufgrund der Massenbildung, des egalitären Ethos sowie sozialstaatlicher Komponenten in der Nähe demokratischer Staaten positioniert werden.[206]

Indem Meyer die kommunistischen Revolutionen als nachholende Revolutionen betrachtet, kann er die Partei als eine Institution begreifen, die die Entwicklungsziele der Gesellschaft vorgibt. Diese durch die Partei definierte Finalität ist auch das definierende Kriterium in der Periodisierung des Sowjetsystems, dessen Entwicklung als die konsekutive Anpassung der Gesellschaft an wechselnde Parteiziele und damit als ein Phasenablauf in der Konstruktion umfassender bürokratischer Rationalität erscheint. Da Meyer die Ambivalenz der Moderne in ihrem latenten totalitären Potential sieht, kann er auch eine Auffassung ablehnen, die einen Zusammenhang zwischen Industrialisierung und Demokratisierung behauptet und im Sowjetsystem demnach eine Abfolge totalitärer Ausprägungsformen erkennen: „I should reject as naive the suggestion that industrialization would lead to democratization. I would, on the contrary, argue that this accomplishment is likely to lead Soviet society out of one variety of totalitarianism into another: While the adoption of a crash program of industrialization requires the application of Stalinism, the totalitarianism of achieved industrialism conforms, roughly, to the modern corporation as a form of government."[207]

Mit dieser Schlussfolgerung ändert sich auch die Perspektive des Poststalinismus: Während Adam Ulam, Robert Tucker und Richard Löwenthal von der Dichotomie zwischen moderner, autonomer Gesellschaft und umfassendem politischem System ausgehen, ist es nach Meyer erforderlich, die Analyse des Poststalinismus auf die institutionellen – bürokratischen –

---

[204] Meyer, Afred: Russia After Stalin, in: Current History 30 (1956) 173, S. 1-7, hier S. 6.
[205] Meyer, Alfred: The Comparative Study of Communist Political Systems, in: Slavic Review 26 (1967) 1, S. 3-12, S. 9.
[206] Ebd., S. 5f.
[207] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 373, vgl. auch „there is only a succession of systems sharply differing from each other in purpose, structure, and functioning.", The Soviet Political System, a.a.O., S. 755. Diese Phasen sind jeweils die Vorbereitung der Revolution, der Bürgerkrieg, der Wiederaufbau, die stalinistische Industrialisierung sowie die Auseinandersetzung mit den Problemen einer entwickelten Industriegesellschaft. Damit kann Meyer als Vertreter der "zweiten Generation" der Kommunismusforschung angesehen wetden, die die Ausbildung des Sowjetsystems als Abfolge qualitativ verschiedener Phasen ansieht. Vgl. Hoffmann, Erik: The Soviet Union: Consensus or Debate?, in: Studies in Comparative Communism 8 (1975) 3, S. 230-244.

Charakteristika des Systems zu verlagern und die informellen individuellen und sozialen Anpassungsmechanismen zu thematisieren.

Damit liegt auch der Schluss nahe, dass sich im Poststalinismus die Grundzüge des Systems herauskristallisieren, die im Anschluss an die vollzogene Revolution in ausgebildeter Form zum Ausdruck kommen und den modernen Charakter des Systems belegen: "In short, the Soviet Union has crossed the threshold of industrialization and has become a society which most western scholars would identify as 'modern'."[208]

Der moderne Charakter des Systems kann nach Meyer auch an der Ideologie festgestellt werden. Da er die Ideologie als Funktion der Modernisierung versteht, kann er das "Ende der Ideologie" infolge deren Internalisierung feststellen, da sie in der diskursiven Form einer Metasprache weiter besteht und damit die innersystemische Kommunikation in ihrem Sinne prägt.[209] Diese Verwandlung in eine Metasprache erklärt nach Meyer auch die fortgesetzte ideologische Rhetorik des Systems, die sich von ihren ursprünglichen Inhalten emanzipiert hat.[210]

Da Meyer die kommunistische Modernisierung als Zuspitzung der universalen Modernisierung definiert hat, kann er die These von der strukturellen Analogie zwischen kapitalistischen Unternehmen und dem sowjetischen politischen System aufstellen: "… looking at the country as one huge corporate enterprise, we might say that the Party leaders behave as if they owned the country, and that therefore in fact they do own it. Indeed, we can carry this comparison further and say that in this corporation called the U.S.S.R. the Party might be compared to the stockholders' meeting or, better yet, to the Board of Directors, whereas the official government represents the hired managers, the officers of the corporation who perform their jobs as the owner's servants."[211]

Diese Analogie bedeutet nach Meyer, dass die Partei als Machtoligarchie betrachtet werden kann, die ihr Wertesystem aufgrund ihres organisatorischen Monopols gegen alternative Wertesysteme durchsetzen kann. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass die Sowjetbürokratie nicht mehr, einem Unternehmen ähnlich, einen Teil der Gesellschaft darstellt, sondern die gesamte Gesellschaft umfasst und damit auch "unentrinnbar," alternativlos geworden ist: "But for the Soviet citizen there is no possibility of escaping the system itself. You can't quit your job at USSR, Incorporated."[212]

Diese organisatorische Verselbständigung und Emanzipation der Partei von der Gesellschaft geht über die Analogie zu kapitalistischen Unternehmen hinaus und konkretisiert sich im Kommunikations- und Wirtschaftsmonopol der Partei, mit dem jede persönliche oder gesellschaftliche Autonomie aufgehoben wird.[213] Damit wird auch die Nähe zu totalitarismustheoretischen Interpretationen hergestellt, da die Parteiherrschaft über die

---

[208] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 48.
[209] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 375.
[210] Meyer, Alfred: The Functions of Ideology in the Soviet Political System, in: Soviet Studies 17 (1966) 3, S. 273 – 285, S. 280.
[211] Meyer, Afred: Russia After Stalin, a.a.O., S. 5.
[212] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 373.
[213] Ebd., S. 372.

Modernisierung hinaus auch die präventive Auslöschung alternativer Loyalitätszentren anstrebt: "All organized life – political, economic, cultural – goes on within the framework of institutions created and managed by the Party, and the leaders have striven to destroy all organized life not so dominated."[214]

Dieses mehrfache Parteimonopol korrespondiert mit einer Gesellschaft, die aufgrund des jederzeit reaktivierbaren Terrors sowie aufgrund der Verinnerlichung der ideologischen Metasprache weitgehend gleichgeschaltet ist. Diese Diagnose der Gesellschaft belegt nach Meyer nicht nur die uniformierenden Tendenzen der Moderne, sondern auch ihre besondere Ausprägung in der universalisierbaren Bürokratie des Sowjetsystems. Ähnlich wie Friedrich diagnostiziert auch Meyer den Übergang von exterminatorischem zu strukturellem Terror. Diesen strukturellen Terror sieht er ebenfalls hauptsächlich in dem aus der Verbindung von Terror und Indoktrination resultierenden gesellschaftlichen Konformitätsdruck, der mit der Machtlosigkeit des organisatorisch erfassten Individuums kontrastiert und seine Wirkung in Zeiten der Regimestabilisierung entfaltet. Damit kann er wie Hannah Arendt zum Schluss kommen, dass der systemisch hervorgerufene Terror nicht eine instrumentelle Funktion im Aufstieg des Regimes hat, sondern präventiv wird und über die Konsolidierung hinaus anhält: „In other words, peer-group pressure can be mobilized not only in periods of intense class warfare, but also in periods of growing stabilization: in the former circumstance, a struggling regime encourages militant minorities that sympathize with the revolution to take the law in their own hands; in the latter, the party enforces its well-established rule by fostering majority tyranny. In both cases, the forms may be very similar."[215]

Aus diesen Ausführungen wird eine Vorstellung suggeriert, in der die Partei das politische Zentrum darstellt, von dem aus die gesamte Gesellschaft bis in die individuelle Privatsphäre hinein erfasst und kontrolliert wird. Damit korrespondiert, wie er bereits ausgeführt hat, eine weitgehend gleichgeschaltete Gesellschaft, die als das uniformierte Objekt der Bürokratie erscheint und als solche den Endpunkt der Moderne versinnbildlicht. Die Konformität der Gesellschaft wird nicht oktroyiert, sondern reproduziert sich aufgrund der verinnerlichten Normen, in denen sich das Wertesystem der Partei widerspiegelt. Wie in der Interpretation von Hannah Arendt kann er infolge dessen eine Verschmelzung von Terror und Ideologie feststellen: „Terror … is complemented by indoctrination; and both have tended to be supplanted by subtler – and … more insidious – methods of peer-group pressure, through which conformity to behavior and belief patterns is more and more self-enforced by the community. … The Party's views are turning into a self-enforcing General Will."[216]

Neben dieser Analyse der Gesellschaft, die den Poststalinismus als die Phase ansieht, in der sich die vollständige, "unentrinnbare" organisatorische Erfassung der Gesellschaft als das Wesen des Systems herauskristallisiert, kann auch eine Interpretationslinie differenziert werden, die die

[214] Ebd., S. 371.
[215] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 354.
[216] Ebd., S. 354.

systemimmanenten, aus der Struktur der Bürokratie ergebenden Widersprüche in den Mittelpunkt stellt. Wie erwähnt wurde, hat Max Weber seine Analyse des Sozialismus auf dem Gegensatz zwischen formaler und materialer Rationalität aufgebaut. In diesem Rahmen kann auch die Analyse der systemimmanenten Widersprüche durch Meyer positioniert werden, in deren Mittelpunkt der Gegensatz zwischen der modernen Gesellschaft einerseits und der Partei, die die Rationalitätsregeln transzendiert, andererseits steht. Diese Widersprüche des Systems erklärt Meyer, indem er die Konfliktanalyse Dahrendorfs einbaut und damit die funktionale Rolle der Konflikte in der Entwicklung einer Gesellschaft herausstellt.[217]

Diese systemimmanenten Widersprüche lassen sich nach Meyer sowohl in der Partei als dem organisatorischen Zentrum des Systems, das notwendig zum Austragungsort sozialer Konflikte wird, als auch im Verhältnis zwischen der Partei und der Gesellschaft rekonstruieren. Da die Bürokratie definitionsgemäß nach rationalen Regeln funktioniert, die Partei zugleich die Ziele des Systems vorgibt, wird die bürokratische Rationalität durchgehend aufgehoben, was zur Dysfunktionalität des Systems beiträgt. Das ist nach Meyer auch der Grund dafür, dass jedes Studium der Bürokratie in Wirklichkeit ein Studium der "*Büropathologie der geplanten und rationalen Regierung*"[218] ist, da die Bürokratie bereits theoretisch mit Widersprüchen konfrontiert ist, die zum Teil aus den heteronom bestimmten Zielen, zum Teil aus der sozialen Konfliktstruktur resultieren. Indem Meyer auf die Grenzen der Wirksamkeit des Rechts in kommunistischen Systemen hinweist, die aus dem Parteiwillen resultieren, der sich außerhalb der Regierungsinstitutionen befindet,[219] wiederholt er Webers Analyse des Gegensatzes zwischen formaler und materialer Rationalität. Nach Meyer liegt die Bedeutung dieses Gegensatzes darin, dass es im Sowjetsystem zur Ausbildung informeller Praktiken kommt, die von den Institutionen generiert werden, da die von den Partei gesetzten Ziele mit der formalen Rationalität der Bürokratie nicht vereinbar sind.[220] In seinen Schlussfolgerungen nähert sich Meyer Thomas Rigby, bei dem ebenfalls die informellen Handlungsweisen thematisiert werden, die sich durch die sowjetische "Kryptopolitik"[221] Geltung verschaffen. Auch für Meyer stellen informelle Praktiken kein politisches Äquivalent dar, da die Zielvorgabe durch die Partei mit einem autonomen Handeln nicht vereinbar ist.[222] Diese informellen Handlungsweisen hat Ken Jowitt mit Hilfe der Handlungs- und Herrschaftstypen Max Webers untersucht. Im Unterschied zu ihm konzeptualisiert Meyer diese informellen Praktiken nicht, da er sie als das automatische Ergebnis

---

[217] Ebd., S. 208f., Dahrendorf, Ralf: Die Funktionen sozialer Konflikte, in: Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1963, S. 112-131, Dahrendorf: Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, in: ebd., S. 197-235. In diesem Zusammenhang kann erwaehnt werden, dass Dahrendorf die Unloesbarkeit der sozialen Konflikte, die in jeder Gesellschaft vorhanden sind, als den Grund für den Zusammenbruch der kommunistischen Systeme prognostiziert hat. Vgl. auch Beck, Ulrich: Verkannte Propheten. Der Untergang des Kommunismus: drei frühe Voraussagen, in: FAZ 23.9.1992, S. N5.

[218] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 209f.

[219] Ebd., S. 304.

[220] Ebd, S. 233.

[221] Rigby, T. H.: Crypto-Politics, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 116-128.

[222] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 234.

der Kollision zwischen der formalen Rationalität der Bürokratie und der Herrschaftsrationalität der Partei erachtet.

Diese "Büropathologie" wiederholt sich nach Meyer auch auf der Ebene der Gesellschaft, da die angestrebte bürokratische Erfassung der Gesellschaft aufgrund der individuellen primären Beziehungen bereits terminologisch nicht erreichbar ist. Diese Entwicklung ist ebenfalls mit immanenten Widersprüchen konfrontiert, die aus der Modernisierung der Gesellschaft resultieren, mit der sich eine umfassende bürokratische Herrschaft nicht vereinbaren lässt: "The more they succeed in destroying resistance to their revolution, the more the leaders will be faced with the difficulty of controlling the new society they have constructed."[223]

Wie am Anfang des Kapitels erwähnt wurde, hat Meyer seine Interpretation in Auseinandersetzung mit der Totalitarismustheorie entwickelt. Die von ihm vorgeschlagene bürokratietheoretische Deutung versteht er nicht als Alternative, sondern als Ergänzung und Erweiterung des Totalitarismusmodells, das nun als Bezeichnung von lediglich einer Form bürokratischer Herrschaft aufgefasst wird. Nach Meyer betont die Totalitarismustheorie die neuen, terroristischen und manipulativen Herrschaftsmethoden, während das bürokratische Modell die Gemeinsamkeiten mit bekannten Organisationen in den Vordergrund stellt und die strukturelle Kontinuität zum Ausdruck bringt, in die die totalitäre Erscheinungsform aufgehoben ist und die eine längerfristige Kontinuität beanspruchen kann.[224] Den Totalitarismus versteht Meyer als die vollständige organisatorische Erfassung der Gesellschaft, was mit einem zu Ende geführten bürokratischen Prinzip übereinstimmt. Indem er die innere Widersprüchlichkeit der Idee der bürokratischen Organisation aufweist, kann er die Idee der totalen Erfassung der Gesellschaft auch theoretisch anfechten.

Insofern zeigt sich hier sein ambivalentes Verhältnis zum Phänomen des Totalitarismus. Während er im Sowjetsystem einerseits eine Abfolge verschiedener Erscheinungsformen des Totalitarismus diagnostiziert, ficht er die Idee einer total erfassten Gesellschaft bereits auf der theoretischen Ebene an. Diese begriffliche Ambivalenz lässt sich auch an der unterschiedlichen Konzeptualisierung des Systems bei ihm nachweisen, die sich zwischen „industriellem Totalitarismus,"[225] "konsultativem Autoritarismus"[226] sowie „partizipativer Bürokratie"[227] bewegt, mit der die weiteste Entfernung vom Totalitarismuskonzept erreicht wird. Die der

---

[223] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 371.

[224] Meyer, Alfred: The Comparative Study of Communist Political Systems, a.a.O., S. 5.

[225] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 373. Diese normative Nähe zu der Totalitarismustheorie wird auch an seiner Einschätzung der Konvergenztheorie deutlich, die er weniger auf faktische Ähnlichkeiten, vielmehr auf politisch motivierte simplifizierende Modelle zurückführt: „In their present state, …, theories of convergence are no more than heuristic devices, alerting the scholar to various possibilities of development. They are dreams and nightmares based on a selective perception of reality and put together with the aid of that highly important ingredient of scholarship – imagination. As heuristic devices, or models, they must not be taken too literally, for real life is always more complex and confusing than even the most sophisticated models," vgl. Theories of Convergence, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, a.a.O., S. 313-341, hier S. 337.

[226] Likert, Rensis: New Patterns of Management, New York 1961, Meyer, Alfred: The Soviet Political System. An Interpretation, a.a.O., S. 243.

[227] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, in: Hoffmann, Erik/ Laird, Robbin (Hg.): The Soviet Polity in the Modern Era, New York 1984, S. 753-770. (1967), hier S. 767.

Untersuchung insgesamt zugrunde liegende These von der Sowjetunion als Höhepunkt und Zuspitzung des universalen Rationalisierungsprozesses erlaubt es, Ähnlichkeiten und Kontinuitäten zwischen beiden Systemtypen zu identifizieren. Das Oszillieren des Systems zwischen beginnender Pluralität einerseits und stalinistischen „viktorianischen"[228] Werten andererseits lässt sich darüber hinaus begrifflich sowohl mit der Totalitarismustheorie als auch mit pluralistischen Ansätzen verbinden.

Den Prozess der Modernisierung fasst er im Sinne der zunehmenden Verengung individueller Spielräume auf, was ihm erlaubt, den Totalitarismus als Teil der Moderne darzustellen, der sich nur quantitativ und nicht qualitativ von liberalen Demokratien unterscheidet. In diesem Zusammenhang lässt sich auch seine These verstehen, der zufolge eine Neufassung des liberalen Freiheitsbegriffs erforderlich ist, der seiner individualistischen, personalistischen Dimensionen zunehmend enthoben und nicht mehr universalistisch, sondern nur historisch zu verstehen ist.[229]

Diese noch ambivalente Zuordnung der Entwicklungsalternativen der Sowjetunion wird bei Frederic Fleron überwunden.[230] In dem von ihm präsentierten Ansatz wird der Versuch gemacht, auf dem Weg einer begrifflichen Kritik an Pluralismus– und Totalitarismustheorien die Sowjetunion systematisch zu positionieren. Fleron geht davon aus, dass sich die Schlussfolgerung eines sozialen Wandels in der Sowjetunion notwendig ergeben muss, solange die Begriffe der Modernisierung, Industrialisierung, Arbeitsteilung, Pluralismus und Differenzierung, die aus seiner Sicht einander tautologisch voraussetzen, den analytischen Ausgangspunkt bilden. Es ist vielmehr erforderlich, diese Phänomene in ihrer empirischen, synthetischen Beziehung zueinander zu untersuchen. Entkoppelt man die Begriffe auf diese Art und Weise voneinander, kann Fleron zufolge die Sowjetunion einem Zwischentypus zugeordnet werden. Ausgehend davon entwickelt er eine Typologie politischer Regime, die mit den Kategorien der Partizipation sowie – in Ableitung davon – der Offenheit der politischen Führung operiert und kann die Sowjetunion als ein „adaptativ-monokratisches" System konzeptualisieren, in dem Fachleute in die politische Elite integriert werden.[231]

Insofern liegt beiden Ansätzen die Behauptung zugrunde, dass eines der zentralen Merkmale des Systems die Öffnung der Partei gegenüber der beratenden Kooperation der Gesellschaft ist. Diese These bildet auch den Ausgangspunkt der von Robert Daniels vorgelegten institutionellen Analyse des Sowjetsystems.[232] Wie bei Alfred Meyer ist auch bei ihm die Bürokratie die

---

[228] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 375.
[229] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 6.
[230] Fleron, Frederic: Toward a Reconceptualization of Political Change in the Soviet Union: The Political Leadership System, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 222-243.
[231] Breslauer, George: In Defense of Sovietology, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 3, S. 197-238, hier S. 217ff. zur gleichen These von der Kooptation von Facheliten vgl. auch Perry, Albert: Science and Technology versus Communism, in: Russian Review 25 (1966) 3, S. 227-241.
[232] vgl. Daniels, Robert: Soviet Politics After Khrushchev, in: Daniels, Robert: Russia's Transformation. Snapshots of a Crumbling System, Lanham u.a. 1998, S. 7-27 (1968), Participatory Bureaucracy, in: ebd., S. 28-34 (1971), Moving the Immovable: The Legacy of Brezhnevism, in: ebd., S. 40-45 (1982), Brezhnev's Two Faces, in: ebd., S. 46-50 (1982), Soviet Politics Since Khrushchev, in: Strong, John W. (Hg.): The Soviet Union under Brezhnev and Kosygin. The Transition Years, New York u.a. 1971, S. 16–24.

analytische Hauptkategorie, die er im Vergleich zu Meyer deskriptiv definiert, indem er die Aspekte der strukturierten Kommunikationsbeziehungen im Informationsaustausch sowie der Regelgebundenheit in den Mittelpunkt stellt.[233]

Die Sowjetunion unterliegt als moderne Gesellschaft sowohl den spezifischen, systemunabhängigen Dysfunktionalitäten bürokratischer Organisationen als auch dem Grundwiderspruch zwischen Wahlen einerseits und faktischer Entscheidungsgewalt der höchsten Parteiinstitutionen andererseits. Demokratie und Zentralisierung werden bei Daniels im Begriff des „zirkulären Machtflusses" vermittelt, in dem die faktische Unterordnung des demokratischen Prinzips unter das zentrale Entscheidungsmonopol der Partei zum Ausdruck gebracht wird. Damit kann die personale Herrschaft Stalins als die maximale Annäherung an den Idealtypus des zirkulären Machtflusses angesehen werden.[234] Mit dieser Position, die die maximale Funktionsfähigkeit des Systems nach kybernetischer Lesart von der Einmannherrschaft abhängig macht,[235] entfernt sich Daniels am weitesten von Ansätzen wie beispielsweise von Paul Cocks und Robert Tucker, die die Tatsache der personalen Herrschaft als das ausschlaggebende Hindernis für das reibungslose Funktionieren des Systems ansehen.[236] Aus dieser Perspektive bildet nicht der Stalinismus, sondern die Absetzung Chruščevs als Sinnbild der verselbständigten Teile der Bürokratie die eigentliche Zäsur der sowjetischen Geschichte.[237] Die Gründe für die Dysfunktionalität des Systems werden aus dieser Perspektive in der Emanzipation von Teilen des Parteiapparats und weniger, wie bei Meyer, im sozioökonomischen Wandel gesehen, der die Partei in einen Austragungsort sozialer Konflikte verwandelt. Anders als bei Meyer hat im Ansatz Daniels' der soziale Wandel keine potentiell desintegrativen Implikationen; vielmehr verwandelt sich die Partei in eine integrative soziale Organisation, die er unter den Begriff der „partizipativen Bürokratie"[238] subsumiert. Damit schließt er sich totalitarismustheoretischen Interpretationen an, indem er das fortgesetzte Herrschaftsmonopol der Partei thematisiert, vollzieht gleichzeitig eine Wendung, indem er – anders als beispielsweise Paul Cocks und Bertram Wolfe – die Partei als eine Institution präsentiert, die den sozialen Wandel nicht abblockt, sondern erfolgreich integrieren kann. Während also der Begriff des „zirkulären Machtflusses" den ungehinderten Informationsfluss innerhalb des Systems bezeichnet hat, schließt der Begriff der „partizipativen Bürokratie" eine qualitative Änderung in Richtung auf eine beginnende innerparteiliche Demokratisierung ein. In diesem Sinne ist es nach Daniels möglich, die Bürokratie unter Brežnev als ein begrenztes parlamentarisches System an der Spitze der Machthierarchie anzusehen, dem ebenfalls mit dem Begriff des „institutionellen Pluralismus"[239] konzeptionell beizukommen ist.

---

[233] Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, a.a.O.
[234] Ebd.
[235] Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917-1991, a.a.O., S. 149.
[236] Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, a.a.O.
[237] Ebd.
[238] Daniels, Robert: Participatory Bureaucracy, a.a.O., S. 30.
[239] Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, a.a.O., Soviet Politics After Khrushchev, a.a.O. The Legacy of Brezhnevism, a.a.O., S. 44. Auch Jowitt und Richard Löwenthal betrachten die Parteispitze als eine "bürgerliche Gesellschaft," legt jedoch durch den Rückbezug auf Marx negative Konnotationen nahe. Vgl. Jowitt, Ken: Soviet

Die Positionierung des Systems zwischen Totalitarismus und Pluralismus lässt auch in diesem Fall keine eindeutige Zukunftsprognose zu. Daniels versucht, die Zukunftsalternativen des Systems durch Extrapolation der konfligierenden Aspekte des Systems als die Dichotomie zwischen „liberaler Reform“ und „revolutionärem Chauvinismus“ zu fassen.[240] Damit stehen sich die beschränkte Demokratisierung in der Partei einerseits und die potentielle Fortführung der Demokratisierung in der Gesellschaft andererseits gegenüber.[241] Obwohl Daniels seine Begrifflichkeit weiter aufrechterhält, konzipiert er den Brežnevismus als „vorrevolutionäre Situation,“ die aus dem ungelösten Widerspruch zwischen politischer Immobilität und sozioökonomischer Dynamik resultiert. Diese vorrevolutionäre Situation ist auch nur vor dem Hintergrund eines historischen Verständnisses des Brežnevismus möglich, das dessen beide Phasen auseinander hält und ihre Differenzen der Analyse zugrunde legt.[242]

Die Analysen von Meyer, Fleron sowie Daniels gehen von der strukturellem Ähnlichkeit zwischen sozialistischen und liberal-demokratischen Staaten aus und fassen den Sozialismus als Verlängerung bzw. Überhöhung bestimmter Züge der Moderne auf. Durch die Rückführung beider Systemtypen auf gemeinsame organisatorische Züge wird auch die Annahme der Einzigartigkeit des Sowjetsystems zur Disposition gestellt. Dieser Versuch zur typologischen Einordnung läuft Gefahr, Unterschiede zwischen ihnen in ihrer Bedeutung zu relativieren, wie die bereits erwähnte Ausklammerung der Ausschaltung des Marktes zeigt. Des Weiteren tendieren bürokratietheoretische Erklärungen dazu, ideologische Wandlungen in ihrer Bedeutung zu minimieren, indem sie die Logik des Systems aus der Entfaltung bürokratischer Rationalität ableiten.

Max Weber hat den idealtypischen Gegensatz zwischen formaler und materialer Rationalität formuliert, der auf die unterschiedliche Zielvorgabe der bürokratischen Aufgaben zurückgeht. Seine These, der zufolge die materiale Rationalität mit der formalen nicht vereinbar ist und ihr tendenziell entgegenwirkt, kann zusammenfassend als grundlegend für bürokratietheoretische Erklärungen angesehen werden, die ebenfalls die Grenzen eigenbürokratischer Rationalität durch die parteilichen und somit zweckfremden Vorgaben thematisieren.

Für diese Theoretiker ist die Sowjetunion *a priori* modern, was sie an deren bürokratischem Charakter belegen. Diese Zuordnung zur Moderne geschieht im Rahmen eines deskriptiven Begriffs der Moderne, der nicht die Ausweitung autonomer Handlungsspielräume impliziert, sondern im Sinne Max Webers von der fortschreitenden bürokratischen Erfassung aller Lebensbereiche ausgeht. Vor diesem Hintergrund erschließen sich die Analogien zwischen Meyers Analyse einerseits und grundlegenden Postulaten der Totalitarismustheorie andererseits. Auf der Grundlage des Gegensatzes zwischen formaler und materialer Rationalität kann er die vorherrschende Stellung der Partei thematisieren, die er am Beispiel des politischen, des

---

Neotraditionalism: The Political Corruption of a Leninist Regime, a.a.O., Löwenthal, Richard: Jenseits des Totalitarismus, a.a.O., S. 209.

[240] Daniels, Robert: Brezhnev’s Two Faces, a.a.O., Soviet Politics Since Khrushchev, a.a.O.

[241] Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, a.a.O.

[242] Daniels, Robert: Brezhnev’s Two Faces, a.a.O., S. 49f.

ideologischen sowie des Kommunikationsmonopols belegt.[243] Diese inhaltliche Nähe etwa zu Friedrich und Brzezinski wird durch seine Interpretation des Terrors erweitert, die ebenfalls von dem Zusammenhang zwischen Entfaltung des Terrors einerseits und Regimekonsolidierung andererseits ausgeht und die Regimestabilität mit einer passiven, da gleichgeschalteten, Gesellschaft in Verbindung bringt. Obwohl Meyer viele Merkmale benennt, die das Sowjetsystem empirisch aufgewiesen hat, etwa die Massenbildung, deutet er das nicht als Ausdruck persönlicher Freiheit, sondern plädiert statt dessen für eine Umdefinierung des Freiheitsbegriffs, der nun von einer universalen, normativen Kategorie sich in einen historischen Begriff verwandelt.

3.5. Isaac Deutschers Historiosophie der sozialistischen Demokratie

Das Ende des Stalinismus hat insbesondere die kritischen Marxisten in ihren Erwartungen einer möglichen sozialistisch-demokratischen Evolution des Sowjetregimes gestärkt.[244] Als repräsentativ in diesem Zusammenhang kann die Analyse von Isaac Deutscher (1907-1967), dem – aus der Sicht von Theodor Bergmann – „revolutionären Internationalisten“[245] sowie dem „bedeutendsten westlichen Marxisten der Nachkriegsepoche,“[246] angesehen werden. Seine Analyse der nachstalinistischen Sowjetunion hat er als Fortführung von Trockijs Thesen über das stalinistische Regime als einen „degenerierten Arbeiterstaat“ verstanden, in dem die proletarische Revolution ohne die Weiterführung durch die „permanente Revolution“ einer extremen Bürokratisierung erlegen ist.[247]

Die epistemologische Grundlage seiner Analyse bildet die marxistische Geschichtsphilosophie,[248] in deren Rahmen subjektives Handeln auf dem Hintergrund determinierender sozioökonomischer Tendenzen begriffen wird. Deutscher geht von einer „Hegelianischen List der Geschichte“[249] aus, als deren „vorfindbares Material“[250] das Individuum handelt. Historisch signifikante Persönlichkeiten stellen demnach nur die Personifikation geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten dar: „I … take the view that the human will is ‚free’ only to the extent to which it acts as the promoter

---

[243] Vgl. den ähnlichen Begriff der *Kaderverwaltung,* der die historische Ableitung der offiziellne Verflechtung der Technik, der politischen sowie der geistigen Macht enthält. S. Balla, Balint: Kaderverwaltung. Versuch einer Idealtypisierung der „Bürokratie“ sowjetisch-volksdemokratischen Typs, Stuttgart 1972

[244] zur Auseinandersetzung des westlichen Marxismus mit der Sowjetunion vgl. Linden, Marcel van der: Von der Oktoberrevolution zur Perestroika: der westliche Marxismus und die Sowjetunion, Frankfurt am Main 1992

[245] Bergmann, Theodor: Isaac Deutscher – ein jüdischer Ketzer im Kommunismus, in: UTOPIE kreativ 97/98 (1998), S. 95-107, hier S. 105.

[246] ebd, S. 103.

[247] Beilharz, Peter: Trotsky, Trotskyism and the Transition to Socialism, London 1987, S. 162.

[248] Beilharz, Peter: Isaac Deutscher: History and Necessity, in: History of Political Thought 7 (1986) 2, S. 375-384, hier S. 380, vgl. auch ders.: Trotsky, Trotskyism and the Transition to Socialism, a.a.O., S. 175.

[249] Deutscher, Isaac: The Irony of History in Stalinism, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1958), S. 232-239, hier S. 236.

[250] Deutscher, Isaac: The Meaning of De-Stalinization, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1956), S. 18-26, hier S. 23; s. auch ders.: The Irony of History in Stalinism, in: ebd., S. 232-239, hier S. 236.

of ‚necessity', that is within limits circumscribed by conditions external to it. The will of *grand hommes* represents only the particular case of the general problem of the human will: *le grand homme* 'makes' history within the limits which his environment and the existing balance of social forces, national or international, allow him to do so."[251]

Ausgehend von marxistischen Prämissen sieht er den Grundwiderspruch des Kapitalismus und demnach die Quelle seiner „Irrationalität" in den Produktionsverhältnissen, m. a. W., in der Dissonanz zwischen dem sozialen Produktionscharakter einerseits und dem privatem Eigentumscharakter andererseits.[252] In seiner Analyse verbindet er eine marxistische Menschenrechtskritik mit einer emanzipatorischen Stoßrichtung der Argumentation, aus deren Perspektive erst die postkapitalistische Industriegesellschaft mit öffentlichem Eigentum zur Überwindung der Entfremdung sowie vollständiger persönlichen Entfaltung führen würde.[253]

Der Übergang zur sozialistischen Industriegesellschaft mit öffentlichem Eigentum würde nach Deutscher auch einen anthropologischen Wandel implizieren: Trockijs Zukunftsperspektiven über den sozialistischen „Übermenschen" finden eine Fortsetzung in Deutscher Konzeption des qualitativ höheren „sozialistischen Menschen," der die gattungsmäßige sittliche Veredelung versinnbildlicht und in die Gesellschaft seine Persönlichkeit schöpferisch einbringt: „The average member of socialist society may rise, as Trotsky anticipated, to the stature of Aristotle, Goethe, Marx … We do not see in socialist man evolution's last and perfect product, or the end of history, but in a sense only the beginning of history. … The *Unbehagen* which civilization imposes upon beast in man may be the most essential in his own contradictions and tensions that will impel him to evolve and scale heights beyond our imagination."[254] Ihren logischen Abschluss und dynamische Dimension findet Deutschers Theorie in der Idee der "welthistorischen Bewegung von Kapitalismus zu Postkapitalismus," die bereits definitorisch nicht national, sondern nur international, im Rahmen einer „permanenten" revolutionären Bewegung gedacht werden kann.[255]

Die sozialistische Perspektive, die sittliche Veredelung des Menschen sowie die weltweite sozialistische Revolution bilden somit die Basis, auf der die russische Geschichte gedeutet wird. Das entscheidende und wesenhafte Charakteristikum der russischen Geschichte bildet für ihn die russische Rückständigkeit, was ihn jedes Ereignis als Epiphänomen des Strebens nach Überwindung der Rückständigkeit deuten lässt. Die Rückständigkeit ist auch die Ursache für die nahezu prädestinierte Diskrepanz zwischen dem revolutionären Bewusstsein einer kleinen Elite,

---

[251] Deutscher, Isaac: A Reply to Critics, in: Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955 (1954), S. 191-209, hier S. 198.

[252] Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971 (1965), S. 15-30, hier S. 26.

[253] Deutscher, Isaac: The Roots of Bureaucracy, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971 (1960), S. 181-208, On Socialist Man, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 227-254 (1966), hier S. 233.

[254] ebd, S. 239, Trozki, Leo: Die Russische Revolution. Kopenhagener Rede, URL http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1932/11/koprede.htm

[255] Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971 (1965), S. 15-30, hier S. 17, vgl. Hegel, G.W.F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Stuttgart 1990, § 341f.

der „Revolutionäre ohne revolutionäre Klasse,“[256] einerseits und dem „falschen“ Bewusstsein und Selbstidentifikation der Mehrheit der Gesellschaft mit der Staatsmacht andererseits: „Diese Diskrepanz zwischen Bedürfnis und Bewußtsein lag an der Wurzel der zahlreichen Metamorphosen der revolutionären Bewegung.“[257]

In diesem Kontext ist nach Deutscher auch die historische Notwendigkeit der Revolutionen von 1917 zu begreifen. Aus einer historischen Perspektive betrachtet Deutscher die Oktoberrevolution als die proletarische Fortsetzung der Februarrevolution sowie die erste sozialistische Revolution, womit Russlands „Privileg der Rückständigkeit“[258] in die „kombinierte Entwicklung“[259] aus Rückständigkeit und weltweit führender Rolle umgeschlagen ist. Entgegen Deutungen, die die Emanzipation des Politischen thematisieren, etwa Hannah Arendt, interpretiert Deutscher die Revolution als eine notwendige nachholende Modernisierung, die einer bewussten politischen Führung zur Erfüllung der historischen Gesetze bedurft hat: „Das Bewußtsein tat einen Sprung vorwärts, um die Realität einzuholen und zu verändern.“[260] Subjektives Handeln erscheint vor diesem Hintergrund lediglich als ein Reflex auf objektive Zusammenhänge: „If neither Lenin nor Trotsky had been there someone else might have come to the fore.“[261]

In einem welthistorischen Zusammenhang betrachtet Deutscher die Oktoberrevolution als Fortsetzung und Aufhebung der Französischen, da letztere, indem sie einen politischen Wandel herbeiführe und lediglich die Form des Eigentums ändere, notwendig in eine Restauration münden müsse.[262] Hingegen werde in der Russischen Revolution durch die Abschaffung des Eigentums ein revolutionärer Eingriff unvergleichlich größerer Reichweite eingeleitet, mit dem der bürgerliche Kosmopolitismus der Französischen Revolution durch die Gewährleistung der sozialen Gleichheit aufgehoben und eine Restauration bereits strukturell unmöglich gemacht werde.[263]

Die Russische Revolution, die einen qualitativen Umschlag der quantitativ ausdrückbaren sozialen Gegensätze in eine neue Gesellschaftsordnung einleitet, ist auch der systematische Ausgangspunkt der weiteren Evolution des Sowjetregimes. Die Rückständigkeit, die er als das wesentliche Charakteristikum der russischen Geschichte erachtet hat, bildet auch den Grund

---

[256] Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution 1917-1967, Hamburg 1981, S. 20.
[257] ebd., S. 22f.
[258] Hildermeier, Manfred: Das Privileg der Rückständigkeit. Anmerkungen zum Wandel einer Interpretationsfigur der Neueren Russischen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 244 (1987), S. 557-603.
[259] vgl. Trozki (Trockij), Leo: Die Russische Revolution. Kopenhagener Rede, URL http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1932/11/koprede.htm
[260] Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution 1917-1967, a.a.O., S. 19, vgl. auch ders.: Marxism in Our Time, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, a.a.O., S. 23.
[261] Deutscher, Isaac: Leon Trotsky as a historian and sociologist of revolution, in: Simirenko, Alex (Hg.): Soviet Sociology. Historical Antecedents and Current Appraisals, Chicago 1966, S. 150-167, hier S. 165.
[262] Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution 1917-1967, a.a.O., S. 16.
[263] Deutscher, Isaac: On Internationals and Internationalism, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, a.a.O., S. 93-112, hier S. 97.

dafür, dass die Revolution auch notwendig „unvollendet" bleibt: „This is indeed the key to the subsequent evolution or ‚degeneration' of the Soviet regime."[264]

Aus dieser Perspektive interpretiert Deutscher auch den Stalinismus. Wie bereits erwähnt wurde, geht er axiomatisch davon aus, dass die politische Macht der Bürokratie sich umgekehrt proportional zur Selbstverwaltung der Gesellschaft verhält.[265] So kann eine historische Rechtfertigung der extremen Machtkonzentration unter Stalin gegeben werden. In Weiterführung von Trockij sieht Deutscher die relative sozioökonomische Zurückgebliebenheit sowie das durch den „sozialistischen Wettbewerb" dauerhaft reproduzierte Knappheitsmonopol des Staates[266] als Voraussetzung gesellschaftlicher Atomisierung an, die ihrerseits die differenzlose Homogenität und Terror als Grundlage totaler Herrschaft hervorbringen: „Primitive economic individualism in the worker is … one of the essential preconditions for Stalinist collectivist uniformity, as essential as political terror, if not more so. Socialist emulation, because it is only competition under a new name – the struggle of all against all – makes the workers mutually hostile and ‚isolated from one another'. They live in relationships which daily reproduce their isolation. Their energy, politically shapeless and undifferentiated, is therefore easily made to flow into moulds operated by a single party."[267] Der deterministische Ausgangspunkt legt es für Deutscher nahe, dass das Herrschaftsmonopol der Partei die unausweichliche Folge des sozioökonomischen Umfelds ist, in dem die Bolschewiki „nicht bewußt" darauf zugesteuert sind, sondern es als Notbehelf errichtet haben, welches dann, „seinen eigenen Impulsen" gehorchend, im Selektionsprozess einer „natürlichen Auslese" seinen Abschluss in Stalins Führerfigur gefunden hat.[268] Dennoch betrachtet er den Stalinismus als eine historische Notwendigkeit, da einzig die Methoden des „sozialistischen Wettbewerbs" eine qualitative wirtschaftliche Hebung und eine "fortschrittliche soziale Leistung"[269] vor dem Hintergrund der russischen „Barbarei" ermöglicht haben: „Das Volk, dessen Führung Stalin übernahm, konnte man … mit Recht als eine Nation von Wilden bezeichnen. … Rußlands Rückständigkeit, sein asiatischer Zug, waren nicht die Schuld, sondern die Tragödie des Landes. Stalin unternahm es, … die Barbarei mit barbarischen Mitteln auszutreiben."[270] Im Unterschied etwa zu Hannah Arendt oder Brzezinski, die den Terror als Korrelat zur Ideologie betrachten, entkoppelt Deutscher die terroristische Dimension ebenfalls

---

[264] Deutscher, Isaac: Russia in Transition, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1956), S. 27-52, hier S. 31.
[265] Deutscher, Isaac: The Roots of Bureaucracy, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, a.a.O., S. 181-208, hier S. 191.
[266] Deutscher, Isaac: Was the Revolution Betrayed, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, a.a.O., S. 265-271 (1957), hier S. 269.
[267] Deutscher, Isaac: "Socialist Competition," in: Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955 (1952), S. 131-150, hier S. 149f.
[268] Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution 1917-1967, a.a.O., S. 41, zur institutionellen Alternativlosigkeit von Stalins Einmannherrschaft vgl. auch Deutscher, Isaac: Khrushchev on Stalin, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 3-17, hier S. 8.
[269] Deutscher, Isaac: Stalin. Eine politische Biographie, Augsburg 1997 (1949), S. 716.
[270] Ebd., S. 717f.

von der politisch-voluntaristischen, führt sie jedoch auf revolutionsimmanente Gesetzmäßigkeiten zurück, als deren erste Vorläufer Cromwell und Robespierre angeführt werden können.[271]

Dieses unvermittelte Spannungsverhältnis zwischen Archaik und Moderne liegt nach Deutscher dem „unvollendeten" Charakter der Revolution zugrunde, dennoch besteht die bereits erwähnte stalinistische "List der Geschichte" darin, dass die stalinistische Wirtschaftspolitik die Bedingungen für eine sittliche Läuterung geschaffen hat, deren politischer Ausdruck die Demokratie sein müsse. Damit erscheint auch der Poststalinismus als die logische und notwendige Vertiefung des revolutionären Prozesses in einem „mächtigen Strom der Kontinuität."[272] Die Bedeutung der Entstalinisierung liegt nach Deutscher in der unvermeidlichen (Wieder)Aneignung eines „richtigen" Bewusstseins,[273] das sein Sprachrohr in den poststalinistischen Führern gefunden hat, die erneut lediglich als Personifikation historischer Gesetzmäßigkeiten auftreten.[274]

Obwohl nach Deutscher mit dem Stalinismus signifikante Weichenstellungen vorgenommen worden sind, ist die Reproduktion "barbarischer" Handlungsmuster durch den Stalinismus ein Faktor, der den Anschluss an die revolutionäre Tradition verzögert, was für Deutscher insgesamt den Schluss erlaubt, dass Russland noch im „Zwielicht des Totalitarismus"[275] verbleibt. Dieser so erneut auftretende „unvollendete" Charakter der Revolution lässt sich nach Deutscher bereits auf der anthropologischen Ebene feststellen: Die Dialektik zwischen revolutionärer Kontinuität einerseits und Tradition andererseits hat anthropologische Änderungen bewirkt, die jedoch angesichts der Vergangenheit zu einer anderen Ausgestaltung des empirischen „sozialistischen Menschen" geführt haben, der zwischen Kapitalismus und Sozialismus verbleibt.[276] Obwohl der Stalinismus die sozioökonomische Basis einer sozialistisch-demokratischen Entwicklung durch Stalin gelegt worden ist, weist Deutscher darauf hin, dass der Stalinismus den mentalen und strukturellen Rahmen der Entstalinisierung vorgibt: Stalins Nachfolger verblieben innerhalb des Spannungsverhältnisses zwischen stalinistischer Vergangenheit und gewachsenem politischen Bewusstsein der Gesellschaft, dem sich auch institutionell Rechnung tragen müssen: Die „Ironie der Geschichte" bestehe darin, dass Trockijs Bürokratiekritik eine postume Verwirklichung

---

[271] Deutscher, Isaac: A Reply to Critics, in: Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955 (1954), S. 191-209, hier S. 204, The Great Purges, Oxford/ New York 1984

[272] Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution 1917-1967, a.a.O., S. 11. Deutscher verweist darauf, dass Industrialisierung und Urbanisierung die Sowjetunion vom Stalinismus „heilen." Vgl. Deutscher, Isaac: A Reply to Critics, in: Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955 (1954), S. 191-209, hier S. 196.

[273] Deutscher, Isaac: The Meaning of De-Stalinization, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1956), S. 27-52, hier S. 27, die Herausbildung eines historischen Bewusstseins ist besonders wichtig: Deutscher, Isaac: The Meaning of De-Stalinization, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1956), S. 27-52, hier S. 29.

[274] Deutscher bezeichnet es als "Zufall," dass Chruščev an die Macht gekommen ist. vgl. Three Currents in Communism, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1963), S. 68-87, hier S. 77, Khrushchev on Stalin, in: ebd., S. 3-17, hier S. 4.

[275] Deutscher, Isaac: Russia in Transition, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1956), S. 18-26, hier S.

[276] Deutscher, Isaac: On Socialist Man, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 227-254, hier S. 242.

erlebt.[277] Die Entstalinisierung müsse deshalb unvollendet bleiben und sich auf Aspekte der Vergangenheit beschränken, ihre Eigendynamik prädestiniere sie aber dazu, über sich hinauszugehen:[278] "Charakteristisch für die Sowjetgesellschaft war im ersten Jahrzehnt nach Stalin vor allem der Widerspruch zwischen ihrem fortschrittlichen sozioökonomischen Elan, der durch die Revolution erweckt worden war und durch den Sieg im Zweiten Weltkrieg stimuliert wurde, und der moralischen und politischen Auszehrung, die durch eine jahrzehntelange totalitäre Herrschaft und die Ausmerzung aller unabhängigen Zentren politischen Denkens und Handelns bewirkt worden war. … Es bestand daher keine unmittelbare Möglichkeit zu einem revolutionären Sturz des bürokratischen Despotismus. … Dieser Umstand prägte den zögernden, widersprüchlichen und opportunistischen Charakter der sogenannten Entstalinisierung von vornherein."[279]

Die Revolution bleibt aus Deutschers Perspektive lediglich partiell, sie enthält jedoch das Potential, im Sinne einer sozialistischen Demokratie aufgrund sozioökonomischer Gesetzmäßigkeiten vervollständigt zu werden. Diese Ambivalenz schlägt sich auch in den unterschiedlichen Zukunftsprognosen nieder, mit denen er das Sowjetsystem verbindet: Zwar leite die Entstalinisierung einen weit reichenden Transformationsprozess ein, sein Abschluss bewege sich zwischen einer demokratischen Regeneration,[280] die bisweilen an eine Konvergenz mit dem Kapitalismus in einer verwirklichten marxistischen Theorie heranreicht,[281] einem bonapartistischen Regime[282] sowie einer diktatorischen Restauration.[283]

Als wichtigste Alternative und Richtschnur seiner Analyse verbleibt dennoch die sozialistische Demokratie, die Deutscher, wie erwähnt, als das gesetzmäßige Ergebnis der stalinistischen Revolution betrachtet. Grundsätzlich kann Deutschers Konzeption als eine sozialistische Modernisierungstheorie betrachtet werden, die der Sowjetunion eine führende Rolle attestiert und im Poststalinismus eine Wiederaufnahme der "verratenen" Revolution sieht. Die deterministische Perspektive, die er vertritt, verbindet ihn methodologisch mit den Totalitarismustheoretikern: Während Hannah Arendt, Friedrich, Brzezinski und Wolfe der Ideologie eine handlungsleitende Bedeutung zuschreiben und daraus den Automatismus insbes. des Terrors und der politischen Machtzentralisierung ableiten, werden die gleichen Tatsachen bei Deutscher als Ausdruck einer

---

[277] Deutscher, Isaac: The Irony of History in Stalinism, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966 (1958), S. 232-239, hier S.236f. vgl. auch zur beginnenden Selbstorganisation der Gesellschaft Pressure Groups, in: Ploss, Sidney (Hg.): The Soviet Political Process. Aims, Techniques, and Examples of Analysis, London/ Toronto 1971, S. 265-270.

[278] Deutscher, Isaac: Khrushchev on Stalin, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History, a.a.O., S. 3-17. Nach Deutscher beweise selbst die Kritik am "Persönlichkeitskult" die deterministische Geschichtsauffassung. vgl. Leon Trotsky as a historian and sociologist of revolution, a.a.O., S. 165, New Lineup in the Kremlin, in: Ploss, Sidney (Hg.): The Soviet Political Process, a.a.O., S. 184-194.

[279] Deutscher, Isaac: Stalin, a.a.O., S. 788.

[280] Deutscher, Isaac: Four Decades of Revolution, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History, a.a.O., S. S. 58.

[281] Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971 (1965), S. 15-30, hier S. 27f., Deutscher erwägt in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit der „Vereinigten Staaten vom sozialistischen Europa," die in dr poststalinistischen Phase verwirklicht würde. vgl. Germany and Marxism, in:ebd. (1967), S. 167-180.

[282] Deutscher, Isaac: A Reply to Critics, a.a.O., S. 206.

[283] Deutscher, Isaac: An Obituary on Stalin, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History, a.a.O., S. 186.

historischen Notwendigkeit, einer "List der Geschichte" angesehen, die sich im Handeln historischer Persönlichkeiten materialisiert. Die terroristische Dimension erfährt bei Deutscher eine historische Rechtfertigung, wird sie doch als Triebkraft der sozialistischen Revolution gesehen, wie seine Kritik am "pazifistischen Eskapismus"[284] zugunsten der revolutionären Sittlichkeit zeigt. Die normative Dimension bei Deutscher begründet bei ihm auch die Absage an eine identifizierende Totalitarismustheorie, vielmehr leitet er Unterschiede zwischen beiden Prototypen des Totalitarismus aus der unterschiedlichen Finalität der Regime ab: "Hitler war der Führer einer sterilen Gegenrevolution, während Stalin der Führer und zugleich Ausbeuter einer tragischen, widerspruchsvollen und schöpferischen Revolution war. … Das Gute an Stalins Werk wird seinen Schöpfer ebenso sicher überdauern wie dies bei Cromwell und Napoleon der Fall war."[285] Indem Deutscher die Herrschaftsziele als ausschlaggebend in der Bewertung des Stalinismus betrachtet, lässt er jedoch außer Acht, dass die Ziele in die Konstanten der Herrschaftspraxis und damit auch in die Struktur eingehen.[286]

Die geschichtsphilosophische und normative Implikation seiner Analyse des Sowjetkommunismus reicht deshalb an eine an Apologetik grenzende Historisierung des Stalinismus heran. Die Faktizität der Tatsachen ist für ihn eine hinreichende Bedingung dafür, sie als historisch notwendig und alternativlos zu begreifen.[287] Methodologisch erschließen sich jedoch bei einer Sicht, die auch die politische Voluntarismusdimension sowie Alternativen thematisiert, weitere Optionen. So ließe sich die Alternativlosigkeit der stalinistischen Wirtschaftspolitik hinterfragen,[288] des Weiteren auch die Behauptung der Verinnerlichung demokratischer Grundsätze durch die poststalinistische politische Führung.[289] Auch die wirtschaftlichen und politischen Kursänderungen nach Stalin wären nur schwierig mit einer progressiven Entwicklung der sozioökonomischen "Basis" in Einklang zu bringen.[290] Angesichts dessen kann auch nachträgliche Revision seiner Zukunftsprognose angeführt werden: „Ich gestehe ehrlich, daß ich mich in einem Punkt geirrt habe – ich erwartete zehn Jahre davon, daß es

---

[284] vgl. Deutscher, Isaac: Marxism and Violence, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 79-91 (1969). Deutscher argumentiert gegen den „Eskapismus des absoluten Pazifismus," der die „tragische Inkonsistenz in der Revolutionsgeschichte" verkennt, der zufolge das marxistische Postulat des „Absterbens des Staates" als Ideologie der gewaltfreien Gesellschaft die Ursachen der Gewalt abschaffen will.

[285] Deutscher, Isaac: Stalin. Eine politische Biographie, Augsburg 1997 (1947), S. 719f.

[286] Kielmansegg, Peter Graf: Krise der Totalitarismustheorie, in: Eckhard, Jesse (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 286-304, hier S. 291.

[287] Beilharz, Peter: Isaac Deutscher: History and Necessity, in: History of Political Thought 7 (1986) 2, S. 375-384, hier S. 382.

[288] vgl. Nove, Alec: Was Stalin Really Necessary?, in: Encounter (1962) 4, S: 86-92, ders.: The Necessity for a Dictator, in: Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976, S. 25-34. Jones, Mike/ Mitchell, Alistar: Isaac Deutscher. Ketzer des Kommunismus und Trotzkismus, in: Bergmann, Theodor/ Keßler, Mario (Hg.): Ketzer im Kommunismus. 23 biographische Essays, Hamburg 2000, S. 361-382. Zu seiner früheren optimistischen Zukunftsprognose über Russland vg. Deutscher, Isaac: Einleitung zur jiddischen Originalausgabe, in: Mendel, Hersh: Erinnerungen eines jüdischen Revolutionärs, Berlin 1979

[289] vgl. z. B. die Kritik bei Fainsod, Merle: Rezensionsartikel, in: Political Science Quarterly 65 (1950) 1, S. 131-134.

[290] so etwa bei Foa, Lisa: Isaac Deutscher storico della rivoluzione sovietica, in: Rivista di storia contemporanea 1 (1972) 1, S. 31-49, Voslensky, Michail: Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion, München 1980

heute in Rußland mehr politische Freiheit geben würde … Ich hätte erwartet, daß bis zu diesem Zeitpunkt eine offene politische Debatte in Rußland möglich sein würde.“[291]

3.6. Pluralistische Deutungen

3.6.1. Korporatismus- und vertragstheoretische Deutungen

Brzezinskis These des „rationalen“ Totalitarismus sowie Adam Ulams Interpretationen des Sowjetsystems sind von einem System ausgegangen, dass einen umfassenden politischen Anspruch mit einer Industriegesellschaft verbindet und damit die Vereinbarkeit eines totalitären Regimes mit einer von der Industrialisierung vorgegebenen Rationalität als möglich erachtet. Diesem Sachverhalt haben auch weitere Deutungen des Sowjetsystems Rechnung getragen, etwa die begrifflichen Modifikationen des „rationalisierten“ Totalitarismus (Cocks), des „Totalitarismus ohne Terror“ (Kassof) etc. Wie erwähnt wurde, hat auch Merle Fainsod den Poststalinismus als “rationalen,” “aufgeklärten” Totalitarismus konzeptualisiert, dessen “Substanz” gewahrt bleibt, ohne jedoch der industriegesellschaftlichen Eigendynamik Abbruch zu tun.[292] Parallel dazu ist auch eine Umdeutung des Systems unter dem Eindruck der Modernisierungstheorie einhergegangen, die den Totalitarismusbegriff auf den Zeitraum des Stalinismus begrenzt hat, während der Poststalinismus als der Zeitraum gedeutet worden ist, in dem sich die industriegesellschaftliche Eigendynamik entfaltet.

Während in bürokratietheoretischen Analysen des Sowjetsystems die Bürokratie als das Sinnbild der Moderne begriffen wird, in der technische Freiheitsentfaltung einerseits sowie Unterordnung von Individuum und Gesellschaft unter die Herrschaft apersonaler Sachzwänge andererseits sich in einem unaufhebbaren Spannungsverhältnis befinden, wird in den an Korporatismustheorien orientierten Deutungen der Versuch unternommen, Argumente zugunsten einer Differenzierung in den staatssozialistischen Systemen ins Feld zu führen. Korporatismustheoretische Ansätze bilden ihrem Selbstverständnis nach ein neues, alternatives Paradigma,[293] das im Unterschied zu pluralistischen Ansätzen nicht von einer vermittelnden Rolle der Regierung in einer von Interessenpluralität geprägten Gesellschaftsordnung sowie der im Rahmen von demokratischen Wahlen erfolgenden Partizipation der Gesellschaft ausgeht, sondern v. a. die Aspekte der Kooperation, des Konsenses sowie des Interessenausgleichs sozialer Interessenverbände thematisiert: “Corporatism can be defined as a system of interest representation in which the constituent units are organized into a limited number of singular, compulsory, noncompetitive, hierarchically ordered and functionally differentiated categories, recognized and licensed (if not

[291] zit. nach Syré, Ludger: Isaac Deutscher – Marxist, Publizist, Historiker. Sein Leben und Werk 1907-1967, Hamburg 1984, S. 393.
[292] Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird, a.a.O., S. 639.
[293] vgl. Schmitter, Ph. C.: Still the Century of Corporatism?, in: The Review of Politics 36 (1974) 1, S. 85-131, hier S. 95.

created) by the state and granted a deliberate representational monopoly within their respective categories in exchange for observing certain controls on their selection of leaders and articulation of demands and supports."[294]

Aus dieser Positionierung der Korporatismustheorien gegenüber pluralistischen Ansätzen werden strukturelle Elemente wie die begrenzte Anzahl der an politischen Entscheidungsfindungen beteiligten Akteure, die innere hierarchische Strukturierung sowie das Gleichgewicht zwischen Repräsentationsmonopol auf der einen und staatlicher Anerkennung auf der anderen Seite thematisiert.[295] Damit geht auch ein verringerter Erklärungsanspruch einher: Im Unterschied zu Autoritarismusanalysen, die sich ebenfalls zwischen Totalitarismus- und Pluralismustheorien positionieren, wird die historische Dimension der Genese des Systems ausgeklammert bzw. die staatliche Dominanz gegenüber der Gesellschaft als gegeben vorausgesetzt. Innerhalb der Korporatismustheorien wird je nach der Dimension der Freiwilligkeit bei der organisatorischen Einbeziehung in den Staat weiterhin zwischen den Subtypen des staatlichen sowie des sozialen Korporatismus unterschieden, die sich jeweils auf die obligatorische Mitgliedschaft und die apriorische staatliche Gemeinwohlfestsetzung bzw. auf die freie Einbindung von Organisationen in staatliche Aufgabenfelder sowie ihre Beteiligung an der Formulierung politischer Ziele, etwa in Konkordanzdemokratien, beziehen.[296]

Die Unterscheidung zwischen staatlichem und sozialem Korporatismus liegt auch der Analyse von John Echols und Valerie Bunce zugrunde.[297] Anhand eines Kriterienkatalogs lassen sich ihnen zufolge die Hauptmerkmale des staatlichen Korporatismus definieren, nämlich die aktive Rolle des Staates in der Formierung des gesellschaftlichen Konsenses, der besondere Nachdruck auf Planung in der Kooperation zwischen Staat und Gesellschaft, das staatliche Fürsorgesystem sowie die im Voraus festgesetzte Zielorientierung des politischen Systems. Diese Merkmale sehen sie in der Sowjetunion unter Brežnev bereits empirisch realisiert, nämlich in der Einbeziehung funktionaler Interessengruppen, der zunehmenden technokratischen Orientierung des Staates, den öffentlichen Wohlfahrtsprogrammen sowie der offiziellen Ausrichtung auf die als Endpunkt der ökonomischen Fortschrittlichkeit verstandenen kommunistischen Gesellschaft.

Hinsichtlich der systematischen Positionierung des Sowjetsystems gelangt die Korporatismusanalyse zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie die bürokratietheoretisch orientierte Forschung, zieht jedoch andere Schlüsse daraus, indem sie den poststalinistischen „Korporatismus" für das bis dahin erfolgreichste System in der Evolution des Sowjetsystems erklärt, dessen qualitative Fortsetzung auch nach dem Führungswechsel zu erwarten ist.

Anhand der korporatismustheoretischen Deutungen des Sowjetsystems lassen sich im Unterschied zu bürokratietheoretischen Erklärungen auch Aspekte wie etwa der materiellen Einbindung sowie der beschränkten Partizipation der Gesellschaft zum Analysegegenstand

---

[294] Schmitter, Ph. C.: Still the Century of Corporatism?, a.a.O., S. 93f.
[295] Schubert, Klaus: Korporatismus, in: Nohlen, Dieter (Hg.): Kleines Wörterbuch der Politik, a.a.O., S. 265-267.
[296] Schmitter, Ph. C.: Still the Century of Corporatism?, a.a.O., S. 103.
[297] Bunce, Valerie/ Echols, John III.: Soviet Politics in the Brezhnev Era: "Pluralism" or "Corporatism?", in: Kelley, Donald (Hg.): Soviet Politics in the Brezhnev Era, New York 1980, S. 1-21.

machen. Des Weiteren tragen korporatistische Erklärungen des sowjetischen politischen Systems der zunehmenden funktional-technokratischen Orientierung sowie der größeren fachlichen Spezialisierung Rechnung. Dennoch kommt auch in ihnen der arbiträre Charakter des politischen Systems zum Ausdruck, was bereits auf der begrifflichen Ebene durch die Bezugnahme auf den staatlichen Subtypus des Korporatismus geschieht, wodurch die Unterdrückung der Artikulation gesellschaftlicher Wünsche thematisiert wird. Korporatistische Theorien können deshalb einen geringen Erklärungswert beanspruchen, da auch sie soziale Protestdimension ausgelassen wird. Indem solche Theorien den Aspekt der Nichtfreiwilligkeit noch einmal implizit in ihre Ergebnisse einbringen, können sie eher als Konkretisierung von Deutungen verstanden werden, die der Totalitarismustheorie oder vergleichenden autokratischen Untersuchungen entstammen, etwa den Analysen von Richard Löwenthal und Robert Tucker, die in komparativer Perspektive den nichtdemokratischen Charakter des Sowjetsystems betonen.

Im Unterschied zu korporatistischen Deutungen gehen vertragstheoretische Interpretationen von der Konstitution eines kollektiven Handlungssubjekts aus. Während in den vertragstheoretischen Konstruktionen von Hobbes, Locke, Rousseau die explizite Zustimmung der Gesellschaft das legitimierende Kriterium schlechthin ist, ist der Vertrag bei Kant das staatsrechtliche Gegenstück zum kategorischen Imperativ, die Zustimmung zu dem durch den Vergleich mit einem hypothetischen demokratischen Gesetzgebungsverfahren jederzeit als angenommen werden kann.

Deutungen des poststalinistischen Sowjetsystems, die sich der kontraktualistischen Richtung zuordnen, nehmen insofern die Legitimität des Systems an, da die Grundvoraussetzung des Vertrags, nämlich der frei zustande gekommene Vertragsschluss, durch die begriffliche Einbeziehung des Sowjetsystems auf dieses übertragen wird. Die Stabilität des Systems wird aus dieser Perspektive mit dem Verweis auf die politische Konformität der durch das Regime geschaffenen Elite erklärt, die im Gegenzug materielle Privilegien genossen hat, etwa bessere Bildungsmöglichkeiten oder Privilegien, was einem impliziten Arrangement gleichgekommen ist. In diesem Zusammenhang hat Vera Dunham in Bezug auf die stalinistische Nachkriegssowjetunion die These vom "Big Deal" aufgestellt, der an die Stelle der nachrevolutionären asketischen, heroischen Werte im Umgang des Regimes mit der sozialen Elite getreten ist.[298] Diese These hat die Stabilität des Regimes nicht mehr durch Zwang und Repression erklärt, die als nicht mehr hinreichend erschienen sind, sondern durch die Einbindung und politische Loyalität auf der Seite der neuen Sowjetintelligenz. In seiner Analyse des Sowjetsystems schlägt auch George Breslauer den Begriff des *wohlfahrtsstaatlichen Autoritarismus* vor, mit dem er nicht mehr den Grad der empirischen Entfernung des Systems vom Totalitarismus, sondern die neue Qualität der vertraglichen Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft feststellen und empirisch messen will.[299] Den Begriff des *wohlfahrtsstaatlichen Autoritarismus* verbindet Breslauer mit dem korporativen Pluralismus der politischen Eliten

[298] Dunham, Vera: In Stalin's Time: Middle Class Values in Soviet Fiction, New York/ London 1976

[299] Breslauer, George: On the Adaptability of Soviet Welfare-State Authoritarianism, in: Hoffmann, Erik/ Laird, Robbin (Hg.): The Soviet Polity in the Modern Era, New York 1984, S. 219 – 245, hier S. 221.

sowie der Einbeziehung der Facheliten einerseits und einem Mindestmaß an materieller und sozialer Sicherheit andererseits. Da nach Breslauer die aufgezählten Merekmale sich im Rahmen der Grundvoraussetzungen des sowjetischen Sozialvertrags vollziehen, ist ihm zufolge die wesentliche Kontinuität des Systems gewahrt, das sich in der Zukunft in der Form des „elitistischen Liberalismus," der die größere Autonomie der Facheliten bezeichnet, fortsetzen wird. Die These vom Sozialvertrag wird auch von Gail Lapidus vertreten, die sich im Unterschied zur These von Breslauer weniger auf den „elitistischen Liberalismus," sondern v. a. auf die wachsende Wertehomogenität zwischen Staat und Gesellschaft in Fragen von Disziplin, Ordnungsdenken, Paternalismus, Konservatismus und Nationalismus bezieht und in diesen „the central ingredients of a tacit ‚social compact' between the leadership and the population"[300] feststellt.

Korporatistische und kontraktualistische Theorien unterscheiden sich v. a. in der Dimension der Freiwilligkeit: Während korporatistische Theorien den integrativen Aspekt betonen, beziehen sich kontraktualistische Deutungen auf den freiwillig zustande gekommenen Vertrag, bei dem der Gesellschaft die genetische Priorität zukommt.[301] Die angeführten Beispiele zeigen, dass in Bezug auf die Sowjetunion diese Dimension der sozialen Vorrangigkeit auasgelassen wird und Aspekte der Eliteakkommodation in den Vordergrund rücken. Dieser wesentlichen Änderung gegenüber den klassischen Vertragstheorien wird auch von diesen Autoren Rechnung getragen: „It is not a contract in the liberal-democratic sense of an authoritative agreement between equals; what it represents is the pattern of political, social, and material benefits offered by the ruling authorities … both to regulate relationships among themselves and to elicit compliance and initiative from groups in society."[302]

Obwohl vertragstheoretische Erklärungen sich in ihren Grundannahmen von korporatistischen wesentlich unterscheiden, vermögen sie es nicht, die Grenze zwischen beiden, die durch die Dimension der Freiwilligkeit gezogen wird, zu überschreiten, so dass sie den grundlegenden Befund von dem nichtdemokratischen Charakter des Systems wiederholen.

3.6.2. Kommunismus und institutioneller Pluralismus: Jerry Hough

Im vergangenen Kapitel wurde erwähnt, dass mit dem Übergang von korporatismus- zu vertragstheoretischen Deutungen des Sowjetsystems die systematische Grenze von Zwang zu Freiwilligkeit versucht wurde: Während korporatistische Deutungen den Aspekt der Zwangsmitgliedschaft bereits in den ontologischen Voraussetzungen enthalten, ist der Aspekt der freiwilligen Konstitution des kollektiven Handlungssubjekts definierender Bestandteil der vertragstheoretischen Deutungen. Trotz der unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen haben jedoch die nichtdemokratischen Ursprünge des Systems eine gemeinsame Prämisse dieser

[300] Lapidus, Gail Warshofsky: Social Trends, a.a.O., S. 188.
[301] Beyme, Klaus v.: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, a. a. O., S. 74.
[302] Breslauer, George: On the Adaptability of Soviet Welfare-State Authoritarianism, in: Hoffmann, Erik/ Laird, Robbin (Hg.): The Soviet Polity in the Modern Era, New York 1984, S. 219-245, S. hier 221.

Interpretationen gebildet. Die poststalinistische bzw. postterroristische Stabilität hat aus dieser Perspektive entweder auf der Verinnerlichung des Wertesystems in der Gesellschaft oder deren neotraditionalistischer Akkommodation mit dem politischen System beruht, was auf eine fehlende bzw. unzureichende Vermittlung schließen lässt, die auch mit dem Gegensatz zwischen doktrinärer und fachlicher Loyalität in der Partei in Verbindung gebracht worden ist.

Auf dieser Basis hat Brzezinski seine "Degenerationsthese" aufgestellt, der zufolge das Sowjetsystem grundlegender politischer Reformen bedarf, um einem Zusammenbruch vorzubeugen.[303] In diesem Zusammenhang kann auf die Interpretation des Sowjetsystems durch Jerry Hough, einen der kontroversesten zeitgenössischen Politikwissenschaftler,[304] eingegangen werden, der seine Analyse als Antwort auf diese These sowie als hinfällige sozialwissenschaftliche Aktualisierung von Fainsods Totalitarismustheorie begreift.[305]

Jerry Hough gehört zur Schule der „Revisionisten" in der Sowjetologie, die unter sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten das Sowjetsystem analysiert und damit grundsätzlich eine neue Perspektive eingenommen haben, da sie bereits methodologisch die demokratischen Ursprünge zur Voraussetzung der Analyse gemacht haben. Das Studium des sozialen Wandels erweist sich aus der Perspektive der Revisionisten, etwa von Moshe Lewin, Sheila Fitzpatrick, Gabor Rittersporn, Arch Getty sowie Roberta Manning als unentbehrlich für das Verständnis politischer, wirtschaftlicher, ökonomischer und ideologischer Entwicklungen. Aus ihrer Sicht wird der Stalinismus als gesamtgesellschaftliche Umwälzung angesehen, die nicht durch geplante Maßnahmen, sondern durch ein hohes Maß an Unberechenbarkeit und Effizienzmangel, aber auch durch das Vorhandensein autonomer Interessengruppen gekennzeichnet war.[306]

Der geänderte zeitgenössische Hintergrund spiegelt sich bereits in dessen fachlichen sowie normativen Voraussetzungen wider. Analog zu der Totalitarismustheorie, deren Ausgangspunkt die Notwendigkeit ist, die Spezifik der als totalitär bezeichneten Systeme durch einen neuen Begriff festzuhalten, besteht das Vorhaben Houghs darin, durch eine weitere begriffliche Innovation nicht die Neuartigkeit, sondern die wesentliche Ähnlichkeit des Sowjetsystems mit bekannten Regierungsformen zu erfassen, vor deren Hintergrund die Besonderheiten des Sowjetsystems einen lediglich akzidentellen, unwesentlichen Charakter haben würden.

Das erfordert für ihn die methodologische sowie normative Abgrenzung gegenüber den wichtigsten Interpretationsansätzen, nämlich der Totalitarismustheorie, die er als das Modell der „dirigierten Gesellschaft" bzw. das Modell der „oligarchischen Stabilisierung" in Gestalt der institutionalisierten Parteiherrschaft deutet.[307] Nach Meinung von Hough wird in diesen Modellen

---

[303] Brzezinski, Zbigniew: The Soviet Political System: Transformation or Degeneration?, in: Problems of Communism 15 (1966) 1, S. 1-15.

[304] Gleason, Abbott: Totalitarianism, a.a.O., S. 136.

[305] Hough, Jerry: The Soviet System: Petrification or Pluralism?, in: Problems of Communism 21 (1972) 2, S. 25-45, Hough, Jerry/ Fainsod, Merle: How the Soviet Union Is Governed. An extensively revised and enlarged edition by Jery F. Hough of Merle Fainsod's *How Russia Is Ruled*, Harvard 1980

[306] Vgl. z. B. Fitzpatrick, Sheila: New Perspectivs on Stalinism, in: Russian Review 45 (1986) 4, S. 357-373, Cohen, Stephen: Stalin's Terror as Social History, in: Russian Review 45 (1986) 4, S. 375-384.

[307] Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, Harvard/ Cambridge/ London 1977, S. 1.

eine passive Gesellschaft impliziert, die gemäß den ideologischen Leitbildern der politischen Elite umgestaltet wird, was aus der Sicht einer funktionalistischen Input- und Output-Analyse lediglich auf die Handlungen der Elite fokussiert und durch den apriorischen Ausschluss einer sozialen Rückwirkung auf das politische System auch zur Folge hat, dass soziale Pluralität analytisch nicht erfasst wird.[308] Nach Hough ist es deshalb erforderlich, mittels einer ideologiekritischen Methode die dominante Stellung der Totalitarismustheorie zu dekonstruieren, um den Weg für eine Neukonzeptualisierung ihrer Grundpostulate zu bahnen: „Our basic view – our basic paradigm – of the Soviet system has been that of a directed society, and this view has little room in it for the flow of power or control upwards. As a consequence, we have instinctively looked for evidence that political participation has a limited impact on decisions taken in the Soviet Union."[309]

Durch die Einnahme einer „immanenten" Perspektive ließe sich demnach nicht nur die Partizipation im Sowjetsystem erfassen, sondern auch die westliche Begriffsbildung durch die Einbeziehung neuer Begriffe erweitern.[310]

Die poststalinistischen Reformen betrachtet Hough zum einen als eine Bestätigung der Evolution des Regimes, die dessen fortschreitende Modernisierung – im Sinne von Parsons' – belegt: Die sozialen Voraussetzungen der Modernisierung in Form eines höheren Bildungsniveaus, einer Machtverteilung unter den höchsten Systeminstitutionen sowie der Ausweitung öffentlicher Diskussionen des Systems sind aus seiner Sicht mit Deutungen des Sowjetsystems unvereinbar, die von den alternierenden Phasen von Reform und Repression bzw. dessen regenerativem totalitärem Gehalt ausgehen.[311]

Aus dieser Perspektive soll der Kommunismus rückblickend als Modernisierungsprojekt begriffen werden, was auch eine andere Sichtweise des Stalinismus impliziert: Im Gegensatz zu Autoren, die den Stalinismus als eine „totalitäre" Abweichung vom ursprünglichen Modernisierungsprojekt betrachten, sieht Hough im Stalinismus eine kulturrevolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft, die in der Form der "Aufsteigergeneration" die späteren sozialen und politischen Grundlagen des Regimes gelegt hat.[312] Nach Hough ist dieses Verständnis unablässig, wenn man die Perspektive des latenten, unvermittelbaren Gegensatzes zwischen Regime und Gesellschaft überwinden und den Poststalinismus nicht im Sinne einer resignativen

---

[308] Hough, Jerry: The "Dark Forces," the Totalitarian Model and Soviet History, in: Russian Review 46 (1987) 4, S. 397 – 403.

[309] Hough, Jerry: Political Participation in the Soviet Union, in: Soviet Studies 28 (1976) 1, S. 3-20, hier S. 15.

[310] Hough, Jerry: Introduction, in: Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, Harvard/ Cambridge/ London 1977, S. 1-12, S. 1. vgl. auch die Kritik am Barrington Moores Modell der rational-technischen Gesellschaft in: The Soviet Prefects, die einschlägigen Aufsätze in The Soviet Union and Social Science Theory sowie den Kommentar bei Hoffmann, Erik: Social Science and Soviet Administrative Behavior, in: World Politics 24 (1972) 3, S. 444-471, insbes. S. 469, sowie Hough, Jerry F.: Pluralism, Corporatism and the Soviet Union, in: Solomon, Susan (Hg.): Pluralism in the Soviet Union. Essay in Honour of H. Gordon Skilling, New York 1983, S. 37-60. vgl. McAuley, Mary: Rezension von Jerry Hough, The Soviet Union and Social Science Theory, in: Soviet Studies 31 (1979) 2, S. 284-289.

[311] The Soviet System: Petrification or Pluralism?, a.a.O., S. 45.

[312] Hough, Jerry F.: The Cultural Revolution and Western Understanding of the Soviet System, in: Fitzpatrick, Sheila (Hg.): Cultural Revolution in Russia, 1928-31, Bloomington 1984, S. 241-253, The Soviet Experience and the Measurement of Power, in: The Journal of Politics 37 (1975) 3, S. 685-710, hier S. 693ff.

Akkommodation, sondern im Sinne einer wechselseitigen Konsolidierung und Anpassung verstehen will.[313] Das führt auch zu einer Neubeurteilung des Terrors: Ähnlich wie Jowitt deutet er den Terror nicht ausschließlich im Zusammenhang einer gesellschaftlichen Atomisierung, sondern betrachtet die Entstehung neuer Solidarbeziehungen unter dessen Einfluss als dessen Folge. Ausgehend davon, dass das Ziel des Regimes nicht die Auflösung, sondern die Konsolidierung der Gesellschaft gewesen ist, kann er den Terror weniger mit zersetzenden als vielmehr mit integrativen Aspekten in Zusammenhang bringen.[314]

Insofern bildet der Hintergrund der poststalinistischen Entwicklung des Sowjetsystems eine im Wesentlichen konsolidierte Gesellschaft, in der die Machtverteilung im Sinne von Dahls Polyarchie-Konzept gedeutet werden kann.[315] Dahls Polyarchie-Konzept dient ihm als Ausgangspunkt, um die begriffliche Unterscheidung zwischen dem klassischen und dem institutionellen Pluralismus einzuführen: Während politische Systeme des klassischen Pluralismus durch gesellschaftliche Interessenvielfalt, Vermittlung zwischen politischen Bündniskonstellationen sowie die vermittelnde Rolle der politischen Führung gekennzeichnet sind, kann der institutionelle Pluralismus als eine auf das politische System reduzierte Lesart des klassischen Pluralismus angesehen werden, die einen im Vergleich zum klassischen Pluralismus begrenzten Rahmen des politischen Prozesses und des tolerierten politischen Verhaltens setzt, bei dessen Überschreitung repressive Sanktionen verhängt werden.[316]

Der Begriff des institutionellen Pluralismus dient Hough als Ausgangspunkt für die Analyse des poststalinistischen Sowjetsystems. Da er von dem integrativen Potential des Stalinismus ausgeht und die Partei darüber hinaus als modernisierende Institution begreift, kann er die Auffassung von einem fortschreitenden Konflikt zwischen Partei und Fachelite sowie zwischen einem (potentiell) totalitären Regime und moderner Gesellschaft ablehnen.[317] Die Unvermitteltheit zwischen Fachwissen und ideologischer Loyalität, die beispielsweise bei Alfred Meyer die Funktionsweise des Systems beeinträchtigt, wird bei ihm zugunsten einer Synthese zwischen ihnen überwunden: „The old dichotomy between ‚red' and ‚expert' becomes meaningsless as the elite becomes red and expert."[318] Auch den poststalinistischen Führungsstil deutet Hough im Sinne einer beginnenden Ausbildung institutioneller Gegengewichte zwischen verschiedenen Interessenvertretern, was aus seiner Sicht dem Begriff des institutionellen Pluralismus weitgehend entspricht: „On the whole, the policy outcomes of the last decade are those that one

[313] Hough, Jerry F.: The Cultural Revolution and Western Understanding of the Soviet System, a.a.O., S. 244. Zur Untermauerung seiner These bezieht er sich auch auf N. Timasheffs These vom "Great Retreat" über die "konservative" Wende im Stalinismus. Hough, Jerry: The Soviet Experience and the Measurment of Power, a.a.O., S. 693ff.
[314] Hough, Jerry F.: The Cultural Revolution and Western Understanding of the Soviet System, a.a.O., S. 245f.
[315] Hough, Jerry: The Soviet Experience and the Measurment of Power, a.a.O., S. 688f.
[316] Hough, Jerry: The Soviet System: Petrification or Pluralism?, a.a.O., S. 29.
[317] Hough, Jerry: Introduction, in: Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, a.a.O., S. 5f., Hough, Jerry: The Soviet Prefects. The Local Party Organs in Industrial Decision-Making, Harvard 1969, hier S. 6.
[318] Hough, Jerry: Introduction, a.a.O., S. 7.

might well have predicted would emerge from bargaining among the country‘s most powerful interests in committee politics.“[319]

Da Hough den Begriff des institutionellen Pluralismus als Idealtypus konstruiert hat, kann er auch auf gleichzeitige empirische Abweichungen hinweisen, ohne die Geltungskraft des Begriffs einzuschränken. Dementsprechend führt er die eingeschränkte Geltung des Rechts, die Kompetenzüberschreitungen zwischen Partei und Staat, die politische Kontrolle über die Fachelite sowie die politische Machtfunktion der örtlichen Parteiorgane an, die den autoritären Charakter des Systems belegen und Abweichungen von einem demokratischen System veranschaulichen.[320]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Sowjetsystem im Rahmen der Analyse zu einem Sonderfall pluralistischer Entwicklung wird, was auch Implikationen im Sinne einer demokratischen Entwicklung hat.[321] Die hiermit nahe gelegte Ähnlichkeit zu westlichen pluralistischen Demokratien lässt Unterschiede zwischen beiden Systemtypen als marginal erscheinen, was bis zu einer nahezu vollständigen Gleichsetzung reicht: “In some sense, there may be not much difference between stating that the Soviet Union is basically a directed society with a number of pluralistic or semi-pluralistic elements and stating that the Soviet Union is a kind of pluralist society with certain types of restrictions. … the difference in tone is greater than the difference in substance.”[322]

Betrachtet man Houghs Analyse des Sowjetsystems vor dem Hintergrund der theoretischen Voraussetzungen der Arbeit, so wird mit dem Begriff des institutionellen Pluralismus ein Gegenentwurf zur Totalitarismustheorie vorgelegt, der sie in vielen Hinsichten in Frage stellen will. Die totalitarismustheoretische Prämisse der ideologischen Begründung des Systems wird bei Hough relativiert, da er von dem demokratischen Charakter der offiziellen Ideologie ausgeht. Des Weiteren geht er von einer modernisierenden bzw. industrialisierenden Zielsetzung der Partei aus, was den Konflikt zwischen ideologischer und fachlicher Loyalität nicht aufkommen lässt. Zuletzt behauptet er den durchgehend demokratischen Ursprung des Systems sowie die Identifikation der Gesellschaft mit dem politischen System. Diese – aus seiner Sicht – Abgrenzung gegenüber der Totalitarismustheorie kann jedoch hinterfragt werden, bedenkt man, dass die Identifikation zwischen der politischen Führung und der Gesellschaft auch in der Totalitarismustheorie thematisiert wird. Die diskursive Identifikation zwischen ihnen ist ein durchgehendes Thema der Totalitarismustheorie, die erst im Anschluss daran das totalitäre Moment der Emanzipation des Führers einführt. Dieses Moment fehlt bei Hough, der von einer nahezu ungebrochenen demokratischen Qualität des Regimes ausgeht und deshalb den wachsenden Professionalisierungsgrad des politischen Systems theoretisch integriert. Aus diesem Grund kann er auch eine durchgehende Rationalisierung des Systems annehmen, was mit einem

[319] Hough, Jerry: The Brezhnev Era: The Man and the System, in: Problems of Communism 25 (1967) 2, S. 1-17, hier S. 5.
[320] Hough, Jerry: The Soviet Prefects, a.a.O., The Soviet System: Petrification or Pluralism?,a.a.O., S. 28.
[321] Hough, Jerry/ Fainsod, Merle: How the Soviet Union Is Governed, a.a.O., S. 263.
[322] Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, a.a.O., S. 14.

Oszillationsmodell wie bei Friedrich nicht vereinbar ist. Insofern erscheint es berechtigt, die methodische und normative "symbolische Annullierung"[323] der Totalitarismustheorie bei ihm festzustellen. Das lässt sich auch an den normativen Implikationen seinen Ansatzes veranschaulichen, die ebenfalls die wertende Perspektive in eine wertfreie verwandeln wollen: „What is needed … is a willingness to separate our distaste for the Soviet Union from our descriptive analysis of it."[324]

Gleichzeitig schränkt er die Geltung des Begriffs ein, indem er nicht nur bereits durch den Begriff den Pluralismus auf die Institutionen bezieht, sondern auch auf empirische Abweichungen verweist, etwa die entscheidende Stellung der Partei, was seinem Befund von dem institutionellen Pluralismus sowie dem modernisierenden Charakter der Partei widerspricht. Aufgrund der empirischen Abweichungen vom Idealtypus schränkt er im Endergebnis die Geltung des Begriffs ein: „At most, it could be claimed that the Soviet Union is moving in the direction of the model."[325] Insofern bleibt seine Einschätzung der Sowjetunion ambivalent, da er die begriffliche Integration des Sowjetsystems in liberal-demokratische Systeme vollzieht und sie durch den Verweis auf den demokratischen Gehalt des Marxismus-Leninismus auch jenseits empirischer Tatsachen theoretisch begründet, zum anderen auf diesbezügliche Strukturmängel verweisen muss, die es ihm nicht erlauben, über den westlich-pluralistischen Rahmen hinauszugehen.[326]

3.6.3. Interessengruppen- und politische Führungsanalysen

Während die Sozialvertragstheorien die Dimension gesellschaftlicher Erwartungen thematisieren, setzen politische Führungsanalysen die Korporatismus-Analysen in der Dimension des staatlichen Handelns fort und können insofern als Komplettierung von letzteren angesehen werden. Der Korporatismusansatz unterscheidet sich von totalitarismustheoretischen Interpretationen wie beispielsweise von Wolfe oder Fainsod, die die zentralisierte personale Herrschaft als „Gesetz"

[323] Malia, Martin: From Under the Rubble, What?, in: Problems of Communism 41 (1992) 1, S. 89-106, hier S. 98. Der normative Wende bei Hough ist auch politisch fundiert: die Deutung der Sowjetunion ist aus der Notwendigkeit abgeleitet, die amerikanische Außenpolitik philosophisch zu untermaürn und positive Erwartungen mit der Détente zu verknüpfen. vgl. Hough, Jerry: Preface, in: Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, a.a.O., S. vii-xi, hier S. vii.

[324] Hough, Jerry: The Soviet System: Petrification or Pluralism?, a.a.O., S. 45. Die modernisierende Zielsetzung des Kommunismus erlaubt es auch, den Stalinismus zu historisieren und damit auch nachträglich als legitim erscheinen zu lassen. vgl. The Party Apparatchiki and Interest Group Theory, in: Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, a.a.O., S. 71-108, hier S. 87, Hough, Jerry: The Soviet Prefects. The Local Party Organs in Industrial Decision-Making, a.a.O., S. 6.

[325] Hough, Jerry: The Soviet System: Petrification or Pluralism?, a.a.O., S. 29. Vgl. auch: "The prepoderance of pressure is in the direction of liberalization," in: Hough, Jerry/ Fainsod, Merle: How the Soviet Union is Governed, a.a.O., S. 570.

[326] Rigby, T. H.: Hough on Political Participation in the Soviet Union, in: Soviet Studies 28 (1976) 2, S. 257-261, hier S. 258.

des Sowjetsystems definieren, und geht von der bestimmenden personalen Prägung jedes Führungsstils aus, aus dem sich systemische Differenzen ableiten lassen.[327]

Bereits Richard Löwenthal, Ken Jowitt und Robert Daniels haben exemplarisch auf die Differenzierung („Parlamentarisierung") auf den höchsten Stufen der Machthierarchie aufmerksam gemacht. Diese Überlegungen werden im Rahmen einer vergleichenden Analyse zwischen einem demokratischen Wahlkampf einerseits sowie der Wahl eines neuen Generalsekretärs im Rahmen des auf die oberste Führungsriege beschränkten Verfahrens im Sowjetsystem andererseits bei Valerie Bunce weitergeführt.[328] Nach Bunce ist es möglich, beide Wahlvorgänge als strukturell ähnlich zu betrachten und auf diesem Hintergrund die Führungsstile zu vergleichen. Aus dieser Perspektive kommt sie zum Ergebnis, dass sich nicht nur die entsprechenden Wahlverfahren, sondern auch die Führungsstile ähneln, insofern in jedem System reformerische, wohlfahrtsorientierte einerseits und konservative Phasen andererseits einander abgelösen. Trotz des Aufweises dieser strukturellen Ähnlichkeit werden auch die Unterschiede zwischen beiden Systemtypen thematisiert, die sich aus dem Bereich der Ideologie, der Handlungsfreiheit des Regierungschefs bzw. des Generalsekretärs sowie der politischen Nachfolge ergeben. Vor dem Hintergrund dieser Differenzen ist es nach Bunce möglich, zwei entgegengesetzte Tendenzen in Sowjetsystem zu betrachten: Während die Macht der Generalsekretärs institutionell weniger Einschränkungen unterliegt, die ihm die Einleitung von Reformen von größerer Tragweite erlauben, ist er aufgrund des wachsenden Einflusses von Interessengruppen sowie gesellschaftlichen Meinungsrepräsentanten zunehmend informellen Einschränkungen unterworfen.

Mit dieser Analyse wird nicht nur die Tendenz der „Parlamentarisierung" der höchsten Parteiorgane zum expliziten Thema gemacht, sondern die These von der Demokratisierung der Partei auch auf die Gesellschaft übertragen, indem der gesellschaftliche „Input" an Erwartungen als intervenierende Variable bei der Politikgestaltung eingeführt wird. Auf diese Weise wird es möglich, nicht nur den aktiven, sondern auch den reaktiven Charakter der Politik zu thematisieren, was den Ansatz von marxistisch inspirierten Ansätzen der „neuen Klasse" auch qualitativ unterscheidet.[329] Die systemübergreifende Intention des Ansatzes führt jedoch dazu, dass innersystemische Führungsstilunterschiede zwischen Chruščev und Brežnev weniger thematisiert werden. Eine Vertiefung dieser Fragestellung unternimmt George Breslauer,[330] der weniger nach gemeinsamen analytischen Kategorien sucht als vielmehr den Poststalinismus einer differenzierteren Betrachtung unterzieht. Breslauer unterscheidet einen Manager- sowie einen populistischen Ansatz in der poststalinschen Politik, denen er Brežnev bzw. Chruščev zuordnet.

---

[327] Bunce, Valerie/ Echols, John III.: Soviet Politics in the Brezhnev Era: "Pluralism" or "Corporatism?", in: Kelley, Donald (Hg.): Soviet Politics in the Brezhnev Era, New York 1980, S. 1-21.

[328] Bunce, Valerie: Do New Leaders Make A Difference?, a.a.O., vgl. auch Bunce, Valerie/ Röder, Philip: The Effects of Leadership Succession in the Soviet Union, a.a.O.

[329] vgl. Glaeßner, Gert-Joachim: Sozialistische Systeme, a.a.O., S. 175-190.

[330] Breslauer, George: Khrushchev and Brezhnev as Leaders. Buildung Authority in Soviet Politics, London 1982, vgl. auch Khrushchev Reconsidered, in: Cohen, Stephen/ Rabinowitch, A./ Sharlet, R. (Hg.): The Soviet Union Since Stalin, Bloomington 1980, S. 50-70.

Diese beiden Führungsstile leitet er aus einem konservativen bzw. einem reformorientierten Trend in der Sowjetpolitik nach Stalin ab, innerhalb welcher er bei Chruščev einen konfrontativen, bei Brežnev einen konsensualen Politikstil differenziert. Im Rahmen seiner Untersuchung kann er das Zusammenwirken zwischen egalitären und elitären Aspekten bei beiden Parteiführern thematisieren. Auch Breslauer geht von der zunehmenden Legitimation der Macht aufgrund von Leistungskriterien aus und nähert sich insofern der Analyse Bunces; zugleich verweist er auf die geringe Reformierbarkeit des Systems, die über das strukturelle Erbe des Stalinismus nicht hinausgeht.

Eine solche theoretische Überwindung des stalinistischen Erbes wird in dem an pluralismustheoretischen Ansätzen orientierten Interessengruppenansatz versucht. Interessengruppenanalysen setzen bereits definitorisch die Existenz eines tatsächlichen Maßes an Pluralismus im Sowjetsystem voraus und gehen insofern über den Korporatismusansatz oder bürokratietheoretische Analysen hinaus, die auf die Existenz von Gruppen schlussfolgern und diese nicht zu deren analytischem Ausgangspunkt machen.

Deutungen des Sowjetsystems im Sinne von Interessengruppen können den pluralismustheoretischen Deutungen zugerechnet werden, die wie Bentley und Truman Politik als die Interaktion von sozialen Gruppen verstehen und dem Staat keine explizite sittliche oder rechtliche Definitionsmacht beimessen.[331] Gruppenaktivität wird als notwendiger Bestandteil einer politikwissenschaftlichen Analyse betrachtet, da sie als unausweichliche Folge der sozialen Heterogenität gilt.[332]

Die Interessengruppenanalyse in Bezug auf das Sowjetsystem wird von Gordon Skilling vorgenommen.[333] Der Interessengruppenansatz versucht, die Existenz von einer Gruppendifferenzierung bereits in die theoretischen Voraussetzungen zu integrieren und ausgehend davon die einzelnen Phasen der Entwicklung des Sowjetsystems zu interpretieren. Wie die modernisierungstheoretischen Interpretationen steht der Interessengruppensatz in der Tradition der vergleichenden politikwissenschaftlichen Forschung: "There is no doubt that Communist society, in spite of its monolithic appearance and the claims of homogeneity made by its supporters, is in fact as complex and stratified as any other, and is divided into social classes and into other categories distinguished by factors such as nationality or religion."[334]

Auf dieser Basis führt Skilling eine Typologie politischer Systeme ein, die das unterschiedliche Ausmaß an Gruppenaktivitäten umfasst, das von einem "quasitotalitären System," in dem politische Gruppierungen als illegitim betrachtet werden und das er am Beispiel des Stalinismus exemplifiziert, bis zu einem sich demokratisierenden und pluralistischen autoritären Regime reicht.[335] Der Poststalinismus unterscheidet sich qualitativ vom Stalinismus, was er durch eine

---

[331] Borcke, Astrid v./ Simon, Gerhard: Neue Wege der Sowjetunionsforschung. Beiträge zur Methoden- und Theoriediskussion, Baden – Baden 1980, S. 104.
[332] zit. nach Meyer, Gerd: Sozialistische Systeme, a.a.O., S. 227.
[333] Skilling, Gordon: Interest Groups and Communist Politics, in: World Politics 18 (1966) 3, S. 435-451.
[334] Ebd., S. 443.
[335] Skilling, Gordon: Leadership and Group Conflict in Czechoslovakia, in: Barry, R./ Farrell (Hg.): Political Leadership in Eastern Europe and the Soviet Union, Chicago 1970

neue Begrifflichkeit erfassen will: "A new model is slowly emerging as a result of the changes that have occurred since Stalin's death and the shifting perspectives of both Western and Communist analysts."[336]

Wie bereits Peter Christian Ludz führt Skilling den Begriff des konsultativen Autoritarismus ein, mit dem er die nach wie vor führende Rolle der Partei bezeichnet, die Expertengruppen einbindet und diskretionär die Aktivität von Gruppen einschränken kann. Die Fähigkeit des Regimes, die Gruppenaktivität zu kontrollieren, belegt für Skilling den potentiell totalitären Charakter des Systems, das er in der Nähe des "totalitären Pols" verortet.[337] Der Poststalinismus lässt sich ferner mit dem Begriff des „quasipluralistischen Autoritarismus" bezeichnen, der die gewachsene Kommunikation zwischen den Gruppen und der Partei sowie die tendenziell politische Einbindung der Intelligenz sowie von Meinungsgruppen bezeichnet.[338]

Die Einteilung, die Skilling aufgrund der Gruppenaktivitäten einführt und die auch die Chronologie der Entwicklung des Sowjetsystems umfasst, reflektiert das unterschiedliche Ausmaß an Interessenartikulation innerhalb des politischen Systems.

Auch dieser Ansatz verbleibt innerhalb der Grenzen, die auch totalitarismustheoretische Interpretationen gezogen haben. Konflikte gelten nicht als Ausdruck persönlicher Machtkämpfe, sondern als Ausdruck unterschiedlicher, wenngleich bürokratisch verformter gesellschaftlicher Interessenlagen und weisen darüber hinaus keine organisatorische Kohärenz auf.[339] Auch Skilling verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Interessengruppen im Rahmen der zentralistischen Entscheidungsstruktur des Sowjetsystems nicht autonom handlungsfähig sind, und grenzt damit die Geltung des Ansatzes ein: "In a system where decision making is highly centralized, where several parties do not exist, and where the representative agencies and elections play a minor role, interest groups will take on forms appropriate to this setting."[340]

Insofern beleuchtet der Interessengruppenansatz Aspekte des Systems, die von Theorien, die die monolithische Struktur des Systems betonen, nicht behandelt werden, wie beispielsweise in den Interpretationen von Hannah Arendt und Bertram Wolfe, ist aber vereinbar mit Deutungen des Sowjetsystems, die idealtypisch vorgehen und Interessengruppenaktivitäten innerhalb eines monistischen politischen Systems ebenfalls thematisieren können, wie beispielsweise der Begriff des „posttotalitären Autoritarismus" von Juan Linz.[341] Insofern erscheint es gerechtfertigt, den Interessengruppenansatz nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zu totalitarismustheoretischen Ansätzen zu betrachten, was sich auch in der Bezeichnung als "imperfekter Monismus" niederschlägt. Des Weiteren ist es möglich, die Verbindung zwischen Sozialstruktur und autoritativer Ressourcenzuteilung herzustellen.[342] Seine theoretische

---

[336] Skilling, Gordon: Interest Groups and Communist Politics, a.a.O., S. 449.
[337] Skilling, Gordon: Leadership and Grop Conflict in Czechoslovakia, a.a.O.
[338] Ebd.
[339] Glaeßner, Gert-Joachim: Neue Konzepte der Kommunismusforschung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B31/ 1984, S. 27-39, hier S. 36.
[340] Skilling, Gordon: Interest Groups and Communist Politics, a.a.O., S. 449.
[341] Linz, Juan: Totalitäre und autoritäre Regime, a.a.O., insbes. S. 227 – 256.
[342] Janos, Andrew: Group Politics in Communist Society: A Second Look, a.a.O.

Plausibilität erreicht der Interessengruppenansatz durch die Konzentration auf die Elitepolitik; seine Leistungsfähigkeit bei der theoretischen Bewältigung pluraler sozialer Tendenzen bleibt jedoch ambivalent, zieht man die Grenzen des Pluralismus, die im Modell selbst thematisiert werden, in Betracht.[343]

3.7. Postmoderne und technokratische Konvergenztheorie

Wie am Anfang der Arbeit gezeigt wurde, schließen postmoderne Theorien an die Totalitarismus- und Modernisierungstheorien an und führen sie in ihren Interpretationen des Sowjetsystems weiter, indem sie von einer konsequent durchgeführten Moderne ausgehen, vor deren Hintergrund Systemunterschiede zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Staaten an Relevanz verlieren. Mit den Thesen vom „Ende der Ideologie" sowie dem „Ende der großen Erzählungen" wurden Systementwürfe dargelegt, in denen die Aufgabe holistischer Sozialtheorien sowie sich durch sie legitimierenden politischer Ordnungen in einer von technischer Rationalität geprägten Gesellschaft zum Ausdruck gebracht wurde.
In Ergänzung zu den bereits dargelegten Ansätzen von Bell und Lyotard kann an dieser Stelle Helmut Schelskys These vom „technischen Staat" ins Feld geführt werden. Die These geht von der Verselbständigung technischer Sachzwänge aus, die die normative Dimension der Politik als obsolet erscheinen lässt, da technische Rationalität zum einzigen normativen und legitimierenden Kriterium wird. Der „technische Staat" entwickelt eine neue Sachgesetzlichkeit, indem „durch die Konstruktion der wissenschaftlich-technischen Zivilisation ein neues Grundverhältnis von Mensch zu Mensch geschaffen wird, in welchem das Herrschaftsverhältnis seine alte persönliche Beziehung der Macht von Personen über Personen verliert, anstelle der politischen Normen und Gesetze aber Sachgesetzlichkeiten … treten, die nicht als politische Entscheidungen setzbar und als Gesinnungs- oder Weltanschauungsnormen nicht verstehbar sind."[344]
Die These der technokratischen Rationalität wird von Donald Kelley auf das Sowjetsystem angewandt, für den die Sowjetunion bereits mit dem Begriff der „nachindustriellen Gesellschaft" beschrieben werden kann.[345] Den Ausgangspunkt in der Analyse bildet die Ideologie als die „politische Formel"[346] der Gesellschaft, die das allgemein anerkannte Deutungsinstrumentarium liefert, Handlungsorientierungen vorgibt und die Legitimität der politischen Entscheidungsträger begründet.[347] Nach Kelley zeichnet sich der Marxismus-Leninismus durch die alternierenden utopischen und technokratischen Aspekte aus, die vor dem Hintergrund der prägenden Rolle der

[343] Glaeßner, Gert-Joachim: Sozialistische Systeme, a.a.O., S. 140. Zur weiteren (begrifflichen) Kritik vgl. Odom, William: A Dissenting View on the Group Approach to Soviet Politics, in: World Politics 28 (1976) 4, S. 542-567, Janos, Andrew: Group Politics in Communist Society: A Second Look, a.a.O., Interest Groups and the Structure of Power: Critique and Comparison, a.a.O.
[344] Schelsky, Helmut: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, in: Schelsky, Helmut: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/ Köln 1965, S. 439-480, hier S. 453.
[345] Kelley, Donald: Kelley, Donald: The Politics of Developed Socialism. The Soviet Union as a Post-Industrial State, Westport 1986
[346] Kelley, Donald: Developed Socialism: A Political Formula for the Brezhnev Era, a.a.O.
[347] Kelley, Donald: The Politics of Developed Socialism, a.a.O., S. 5.

Ideologie auch den Übergang von Chruščev zu Brežnev erklären helfen.[348] Auf dieser Basis kann er die theoretische Grundlage einer Annäherung zwischen Kapitalismus und Sozialismus begründen, die er am Beispiel der analytischen Nähe zwischen den Konzeptionen des „entwickelten Sozialismus" einerseits sowie der „nachindustriellen Gesellschaft" andererseits belegt.[349] Kapitalismus und Sozialismus werden damit auf eine gemeinsame Basis zurückgeführt, nämlich einen „technologischen Determinismus," in dem die Entstehung der „Wissensklasse" die wachsende Bedeutung von Wissen und Planung für die organisatorische Erfassung der Gesellschaft widerspiegelt.[350] Nach Kelley lässt sich die Konzeption der wissenschaftlich-technischen Revolution als die marxistische Deutung der zweiten industriellen Revolution ansehen, da sie die Aspekte der Einbeziehung der Wissenschaft in den Produktionsprozess, der Wissensindustrie sowie des intensiven Wirtschaftswachstums enthält.[351] Ausgehend von der leitenden Rolle der Ideologie in der Gesellschaft kann dadurch eine Annäherung zwischen beiden Systemen theoretisch angenommen werden.

Der Ansatz Kelleys lässt sich als eine aktualisierte Version einer monopolaren Konvergenztheorie im Sinne liberaler Verfassungsstaaten verstehen.[352] Durch die Neuauslegung der Ideologie im Sinne einer zukunftsweisenden Theorie postindustrieller Gesellschaften kann die These von ihrer nach wie vor bestehenden Gültigkeit aufrechterhalten werden. Während die Vorstellung der gesellschaftlichen Verankerung des Regimes bei Kassof in die Hypothese einer automatischen Selbst-„Bolschewisierung" mündet, wird bei Kelley die Konzeption einer Ablösung der Politik als normativ geleitetes Handeln durch die gleichermaßen Staat und Gesellschaft erfassende technokratische Orientierung artikuliert. Die dem Ansatz implizit zugrunde liegende Vorstellung der kulturvermittelnden Bedeutung der Technik und somit ihrer politischen Qualität schließt an die Diskussion über die technische Rationalität im Sozialismus an. Sowohl Friedrich und Brzezinski als auch Kelley lehnen eine Systemneutralität der Technik ab, indem sie sie entweder als entscheidend für die Errichtung des totalitären Staates ansehen oder mit einer kulturvermittelnden Bedeutung ausstatten. Die Konzeption der nachindustriellen sowjetischen Gesellschaft geht ebenfalls über kontraktualistische und korporatistische Ansätze hinaus, die ebenfalls die technokratische Orientierung des Staates thematisieren, zugleich durch die Unterscheidung zwischen staatlichem und sozialem Korporatismus wesentliche Systemdifferenzen zu erfassen vermögen.[353]

Vergleicht man Kelleys Analyse mit modernisierungstheoretischen Interpretationen, etwa mit Rostow, so ist bei Kelley das Stadium des Massenkonsums, das bei Rostow den Endpunkt der ökonomischen Entwicklung markiert, bereits erreicht und überholt. Die Vorstellung der handlungsleitenden Rolle der Ideologie, die aufgrund ihrer kontinuierlichen Rationalisierung ihre

---

[348] Ebd., S. 1f.
[349] Vgl. Kelley, Donald: The Solzhenitysn-Sakharov Dialogü, a.a.O., S. 151ff.
[350] Kelley, Donald: The Politics of Developed Socialism, a.a.O., S. 189ff.
[351] Ebd., S. 15, 18ff.
[352] Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, a.a.O., S. 87f., Gransow, Volker: Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung, a.a.O., S. 60.
[353] vgl. z. B. Bunce, Valerie/ Echols, John III.: Soviet Politics in the Brezhnev Era, a.a.O.

Verbindlichkeit bewahrt, verbindet Kelley zugleich auch mit Friedrich, der ebenfalls einen Prozess einer durchgehenden Anpassung der Ideologie an die Empirie diagnostiziert. Der Unterschied zu Friedrich besteht darin, dass Kelley nicht von dem ideologisch vorgegebenen Ziel einer totalen Umgestaltung der Gesellschaft, sondern von einer rational-technischen Orientierung ausgeht, die er gleichermaßen in der Theorie der nachindustriellen Gesellschaft sowie des "entwickelten Sozialismus" feststellt. Zugleich werden die Prämissen des Ansatzes eingeschränkt: Wie erwähnt wurde, hat Bell in den Begriff der nachindustriellen Gesellschaft den Aspekt der *adversary culture* integriert, was bei Kelley angesichts der apriorischen Stellung der Ideologie bereits auf der begrifflichen Ebene eine Infragestellung der Grundlagen der Gesellschaftsordnung ausschließt.

Die Geltung der Interpretation wird des Weiteren auch durch den Status der jeweiligen Theorie eingeschränkt: Während die Theorie der nachindustriellen Gesellschaft in westlichen Gesellschaft einen deskriptiven Status hat, ist die Theorie des "entwickelten Sozialismus" als Leitbild zu verstehen, das die Funktion einer regulativen Idee wahrnimmt und als Handlungsorientierung dient. Gleichzeitig handelt es sich nicht um einen deterministischen Entwurf; als entscheidend sieht er die Tatsache an, dass die Theorien der nachindustriellen Gesellschaft bzw. des „entwickelten Sozialismus" einen deskriptiven bzw. lediglich präskriptiven Status haben und des Weiteren der politische Bereich der Logik der Technik entgegenwirken kann.[354]

Auch der Entwurf einer Konvergenz sozialistischer und kapitalistischer Staaten von Andrej Sacharov kann als Beitrag zur Diskussion über die Sowjetunion als "Wissensgesellschaft" angesehen werden. Seine Analyse schließt an den „pragmatischen Humanismus"[355] von Einstein und Niels Bohr an, dessen zentrales Thema die "humane" Dimension der Naturwissenschaft im Sinne ihrer sozialen Verantwortung ist. Ausgangspunkt seiner Analyse ist deshalb nicht die Frage nach den Besonderheiten des Sowjetsystems, sondern zunächst die globale Verantwortung der Wissenschaft im Angesicht der Gefahren „eines thermonuklearen Krieges, des Hungers, einer ökologischen Katastrophe, der Entmenschlichung."[356]

Durch die Verbindung von Naturwissenschaft und Sozialphilosophie gelangt Sacharov zur Konzeption einer "sozialen Naturwissenschaft," die die Vorstellung eines natürlichen Stoffwechsels auf den Bereich der Gesellschaft überträgt.[357] Indem Sacharov die Vorstellung des natürlichen Stoffwechsels auf die Gesellschaft projiziert, kann er das Leitbild einer universalen, auf den Prinzipien der wissenschaftlichen Offenheit, der Bewegungsfreiheit sowie des grenzüberschreitenden Informationsaustausches aufgebauten Ordnung ableiten.[358] Vor diesem

---

[354] Kelley, Donald: The Politics of Developed Socialism, a.a.O., S. 195.

[355] Marshak, Robert: The Pragmatic Humanism of Bohr, Einstein and Sakharov, in: Proceedings of the American Philosophical Society 132 (1988) 3, S. 269-275.

[356] Sacharow, Andrej: Mein Land und die Welt. Friedensnobelpreis 1975, Wien-München-Zürich 1975, S. 13.

[357] Vgl. Böhme, Gernot/ Grebe, Joachim: Soziale Naturwissenschaft. Über die wissenschaftliche Bearbeitung der Stoffwechselbeziehung Mensch-Natur, in: Böhme, Gernot (Hg.): Alternativen der Wissenschaft, Frankfurt/ Main 1980, S. 245-270.

[358] Sacharow, Andrej: Mein Land und die Welt, a.a.O., S. 13. Zu Sacharovs politischem Denken vgl. auch Bailey, G.: Sacharow: Der Weg zur Perestroika, Frankfurt/ Main 1991, Buchholz, Arnold: Systemkritiken sowjetischer Naturwissenschaftler, in: Brahm, Heinz (Hg.): Opposition in der Sowjetunion. Berichte und Analysen, Düsseldorf

Hintergrund kann er das Sowjetsystem als eine extreme, einer unnatürlichen Pathologie gleichenden Abweichung von universalistischen liberalen Prinzipien auffassen, die er historisch erklärt, nämlich aus der Durchsetzung der "partikularen" bürokratischen Interessen gegen die "Allgemeininteressen" von Arbeiterschaft und Intelligenz im Stalinismus. Die Sowjetbürokratie erweist sich damit als die Verkörperung dieser Abweichung von der universalen liberalen Ordnung, die den weltweiten "Stoffwechsel" stört. Das hat aus der Sicht Sacharovs „nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhre"[359] zur Herausbildung einer „staatskapitalistischen" Gesellschaft geführt, in der die „Trägheit der Angst und die Passivität"[360] bereits verinnerlicht sind: „Der Sowjetbürger ist das Produkt einer totalitären Gesellschaft und vorläufig auch deren Hauptstütze."[361]

Während die Demokratie die sozialphilosophische Entsprechung zum natürlichen Stoffwechsel ist, wird das Sowjetsystem aufgrund der entscheidenden Stellung der Bürokratie als Gefahr sowohl im Rahmen der eigenen Gesellschaft als auch der immer interdependenter werdenden Welt wahrgenommen, da dessen Außenpolitik von einer „pragmatischen Prinzipienlosigkeit"[362] geleitet ist, die sich als Negation der Grundsätze des liberalen Universalismus versteht und die „schreckliche Gefahr eines Angriffs des Totalitarismus"[363] sowie einer ökologischen, auf dem gestörten Verhältnis zwischen Mensch und Natur resultierenden Katastrophe ausstrahlt.

Diese Feststellung dient Sacharov zunächst dazu, die Öffnung des (totalitären) Sowjetsystems zu einer Aufgabe von weltpolitischer Tragweite zu definieren, die politische Gesinnungsethik des Westens erfordert: „Die Rettung unseres Vaterlandes in seiner Wechselbeziehung mit der ganzen Welt ist unmöglich ohne die Rettung der gesamten Menschheit. Demokratische Reformen, die alle Seiten des Lebens erfassen, sind erforderlich, die Zukunft des Landes liegt in seiner Orientierung auf den Fortschritt, auf die Wissenschaft, auf persönliche gesellschaftliche und moralische Erneuerung. … Dieser starren, letzten Endes unvernünftigen Haltung müßte der Westen große Festigkeit, die auf realer Kraft und gutem Willen beruht, entgegensetzen."[364]

Insofern liegt hiermit die Forderung nach der (Wieder-)Herstellung einer auf universalen Prinzipien beruhenden Ordnung vor, die nicht nur eine moralische Höherwertigkeit beanspruchen

---

1973, Dornan, Peter:: A. Sakharov - the Conscience of a Liberal Scientist, in: Tökes, Rudolf: Dissent in the USSR, Baltimore 1975, S. 348-417, Kelley, Donald: The Solzhenitsyn-Sakharov-Dialogue. Politics, Society and the Future, London 1972, Kelley, Donald: The Soviet Debate of the Convergence of the American & Soviet Social System, in: Polity 6 (1973) 2, S. 174-196, Satta Boschian, Laura: La cultura e il potere. Da Ivan il Terribile a Sacharov, Roma 1987, Stone: The Sakharov Campaign, in: The New York Review of Books, 18.10.1973, S. 3-6, über die Beziehungen zwischen Sacharov und Solženicyn vgl. Медведев, Р. А.: Андрей Сахаров и Александр Солженицын, in: Вопросы истории (2001) 11-12, S. 3-17.

[359] Sacharow, Andrej: Wie ich mir die Zukunft vorstelle. Gedanken über Fortschritt, Koexistenz und geistige Freiheit, Zürich 1973, S. 40.

[360] Ebd., S. 35.

[361] Ebd., S. 36, 18.

[362] Ebd., S. 55.

[363] Ebd., S. 22.

[364] Ebd., S. 53, 72f. vgl. auch „Ich bin überzeugt, dass die Verteidigung der sowjetischen politischen Häftlinge und anderer Andersdenkender, der Kampf um mehr Menschlichkeit im allgemeinen, nicht nur eine moralische Verpflichtung aller ehrlichen Menschen in der Welt ist, sondern auch direkt die Menschenrechte in ihrem eigenen Land verteidigt.". ebd., S. 44. Zur absoluten Priorität des Problems der Abrüstung in der internationalen Politik, das „mit allen anderen Aspekten des Totalitarismus verbunden" ist, vgl. ebd., S. 71f.

kann, sondern auch rational einsehbar ist. Die Operationalisierung der Idee einer rationalen politischen Ordnung verbindet Sacharov mit der Idee einer Leitung der Gesellschaft nach den Prinzipien der „unzählige Vorzüge verheißenden wissenschaftlich-technischen Revolution,“[365] die er gleichermaßen in den beiden Systemtypen des Sozialismus und des Kapitalismus verwirklicht sieht. Der postmoderne Gehalt der Interpretation Sacharovs liegt in der Behauptung, dass die industriegesellschaftliche Logik zur Auflösung von Systemunterschieden führt, die durch das „gleiche Gesetz der komplexen Struktur und der wachsenden Schwierigkeiten von Aufgaben der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verwaltung“ abgelöst werden, was Sacharov durch die Ähnlichkeiten in der Verwaltung der USA sowie der Sowjetunion als empirisch bestätigt erachtet.[366] Damit kann er zur weiteren These übergehen, dass die Systemunterschiede nicht auf der empirischen, sondern auf der normativen Ebene angesiedelt sind, woraus sich die moralische Höherwertigkeit des Sozialismus ergibt: „Die Idee des Sozialismus hängt heute davon ab, ob es gelingen wird, ihn anziehend zu machen, ob sich die moralische Anziehungskraft der Idee des Sozialismus und der Arbeitsintensivierung als Gegengewicht gegen das egoistische Prinzip des Privatbesitzes und der Kapitalvergrößerung behaupten kann als ein entscheidender Faktor bei der ethischen Bewertung des Kapitalismus und des Sozialismus.“[367]

Die praktische Annäherung zwischen Sozialismus und Kapitalismus einerseits sowie die moralische Höherwertigkeit des Sozialismus andererseits liegen dem Programm einer sozialistischen Konvergenz zugrunde, das auf der Idee der leitenden Stellung der Wissenschaft in der Politik aufbaut[368] und auf der politischen Systemebene einen Vier-Stufen-Plan umfasst, der die Etablierung eines Mehrparteiensystems in der Sowjetunion (1960-1980), den „Sieg des linken Flügels der Bourgeoisie“[369] in den USA (1972-1985), die Lösung der Probleme der Dritten Welt (1972-1990) sowie die Errichtung einer Weltregierung auf dem Weg einer sozialstrukturellen Annäherung sowie der Gewährleistung geistiger Freiheit.[370] Vor diesem Hintergrund wird parallel zur Aufforderung zur moralischen Festigkeit des Westens gegenüber dem Totalitarismus die Entwicklung in der Sowjetunion seit Chruščev positiv beurteilt, da die unter ihm begonnene „Reinigung von dem Übel des Stalinismus“[371] eine kontinuierliche Entwicklung vom Totalitarismus auf das Ziel einer wissenschaftlichen Leitung hin eingeleitet hat, die unter Brežnev implizit fortgesetzt worden ist.[372]

Zugleich stellt sie auch einen wissenssoziologischen Beitrag zur Kommunismusanalyse dar, da der Entwurf aus inneren Systemkritiken stammt und als repräsentativ für das Denken der Dissidenten betrachtet werden kann, das sich reaktiv als „politische Gegenkultur“[373] entwickelt

---

[365] Sacharow, Andrej: Wie ich mir die Zukunft vorstelle, a.a.O., S. 86.
[366] Ebd., S. 74.
[367] Ebd., S. 66.
[368] Ebd., S. 9.
[369] Ebd., S. 83f.
[370] Ebd., S. 83f.
[371] Ebd., S. 45.
[372] Sacharow, Andrej: Mein Land und die Welt, a.a.O., S. 35.
[373] Vgl. Biddulph, H.: Intellectual Dissent as a Political Counter-Culture, in: The Western Political Quarterly 24 (1972) 3, S. 522-533. Über die politische Diskussion unter den Dissidenten vgl. Krasnov, Vladimir: Images of the Soviet

hat. Der Konvergenzentwurf thematisiert weniger die Funktionsunfähigkeit aus sozialphilosophischer Sicht, sondern versucht vielmehr, in naturwissenschaftlicher Analogie das Potential der Ausweitung der totalitären „Anomalie“ in Gestalt einer expansiven Außenpolitik zu begründen und eine moralische Botschaft auszusprechen.

3.8. Zwischenbilanz

Probleme und Perspektiven, die in den zeitgenössischen Theorien zur Sprache gebracht werden, sollen an dieser Stelle in einer Zwischenbetrachtung noch einmal systematisch zusammengefasst werden. Es wurde gezeigt, dass Tauwetter und Entstalinisierung als neue Herausforderungen an die sozialphilosophische Theorie- und Begriffsbildung empfunden werden, die ihnen mit neuen oder konkretisierenden Konzeptualisierungsversuchen gerecht werden will: “it is hard to conceptualize development and its consequences. … It is even harder to conceptualize the resulting unintended changes in the social structures and the consequences of those changes.”[374]
Diese Unterschiede werden in der Kontinuitätsthese Bertram Wolfes weitgehend marginalisiert und vor dem Hintergrund seiner Analyse des Systems als lediglich förmlich erachtet. Im Rahmen eines ideengeschichtlichen Zugangs betrachtet er das Sowjetsystem ausschließlich unter dem Gesichtspunkt seiner ideologischen Legitimation. Das Leitbild der Formung des “neuen” Menschen in einer geschlossenen Gesellschaft sowie die Weltherrschaftsambitionen sind für Wolfe definitorisch für den Totalitarismus, der in normativer Hinsicht als der “Todfeind” identifiziert wird. Für Wolfe repräsentiert der Sozialismus eine ungebrochene totalitäre Kontinuität, die er mit dem regressiven “Gesetz der abnehmenden Diktatoren” erfasst, da das politische Aufstiegskriterium der Loyalität und “Parteilichkeit” notwendig eine zunehmende Mediokrität der Führung hervorruft. Diese Personifizierung der Macht leitet einen Prozess der durchgehenden Erfassung der Gesellschaft ein, der sich im Parteimonopol über Kommunikation und Wirtschaft konkretisiert. Die Analyse, der die Vorstellung einer strukturellen Kontinuität zugrunde liegt, geht insofern von einem unveränderbaren politischen System aus, das nahezu zeitlos in der Lage ist, eine vollständige Kontrolle über eine terroristisch atomisierte Gesellschaft auszuüben und mögliche Reformen lediglich als Neuordnungen im gleichen institutionellen Rahmen begreift. Unter der Annahme einer institutionellen Kontinuität projiziert er die Analyse des Stalinismus auf die poststalinistische Sowjetunion, ohne damit mögliche Reformquellen zu identifizieren. Indem Wolfe in der Einmannherrschaft im Sowjetsystem ein immanentes “Gesetz” feststellt, kann er der Rezentralisierung der Macht nach den kurzen Perioden der kollektiven Führung nach dem Stalinismus Rechnung tragen, gleichzeitig gelingt es nicht, die institutionelle

---

Future. The Émigré and Samizdat Debate, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, New York 1988, S. 357-396, unter dem Aspekt der Rezeption des Totalitarismusbegriffs: Bergman, Jay: Was the Soviet Union Totalitarian? The View of Soviet Dissidents and the Reformers of the Gorbachev Era, in: Studies in East European Thought 50 (1998) 4, S. 247-281.

[374] Johnson, Chalmers: Comparing Communist Nations, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 2.

Machtdelegierung zu erfassen. Die Annahme einer strukturellen Eigendynamik, die einen nahezu anonymen Charakter hat, ist auch schwer mit der Vorstellung eines politischen Voluntarismus vereinbar, der sich nicht zuletzt aus unterschiedlichen Deutungen der offiziellen Ideologie ergeben hat, wie das durch die diskursiven Unterschiede zwischen den einzelnen Führern des Systems nahe gelegt wird, etwa die "Diktatur des Proletariats," der "Staat des ganzen Volkes," die "entwickelte sozialistische Gesellschaft," "Beschleunigung" und "Perestroika" sowie "Weltrevolution" und "friedliche Koexistenz" in der Außenpolitik: „Both Khrushchev and Gorbachev demonstrated that leadership choice had become one of the more important variables in the system."[375] Die von Wolfe suggerierte regressive Entwicklung sowie die Rückführung sozialer Protestformen auf den "Freiheitsreflex" lassen sich auch schwer mit Auflehnungen gegen das politische System vereinbaren, die, wie erwähnt wurde, bei Hannah Arendt zu einer nicht mehr eindeutigen Verwendung des Begriffs geführt haben.

Das ändert sich bei Merle Fainsod, Adam Ulam, Paul Cocks und Allen Kassof, die weiterhin am Totalitarismusbegriff festhalten, ihn jedoch durch eine begriffliche Ausweitung in seinem Geltungsanspruch konkretisieren und einschränken. "Aufgeklärter" (Fainsod), "rationionalisierter" Totalitarismus (Cocks), "Totalitarismus ohne Terror" (Kassof), das „neue Gesicht" des Totalitarismus (Ulam), totalitärer Terror als „System der Macht" aus repressiven und reformerischen Phasen (Fainsod) stellen Präzisierungen dar, die einen lediglich oberflächlichen, un-wesentlichen Charakter der Reformen zum Ausdruck bringen wollen.

Diese Änderungen beziehen sich v. a. auf das Ende des Terrors, der, wie gezeigt wurde, einen definitorischen Bestandteil des Begriffs des Totalitarismus darstellt. Für diese Autoren ist es möglich, den Begriff weiterhin anzuwenden, indem sie den Formwandel von exterminatorischem zu strukturellem, reaktivierbarem psychischem Terror behaupten.

Eine solche begriffsanalytische Ausweitung wird von Merle Fainsod vorgenommen, dessen Analyse in vielen Hinsichten Hannah Arendts Analyse vorwegnimmt, etwa in der Frage der ideologischen Aufhebung der Schuld- und Verbrechenskategorien zugunsten von deren arbiträrer politischer Setzung, der Ämterrivalität und „Strukturlosigkeit" sowie der zentralen Stellung des Terrors und der Konkretisierung des Regimes in der Geheimpolizei. Wie Wolfe, der den "Organisationscharakter" der Ideologie hervorhebt, geht er ebenfalls von der "Organisationslehre" des Kommunismus aus, die eine atomisierte Gesellschaft aus "willfährigen Robotern" hervorbringt und in der historischen Persönlichkeit des totalitären Führers lediglich ihr "operatives" Prinzip findet. Daraus folgt für ihn die Perspektive einer institutionellen Kontinuität, die er in die Analyse des Poststalinismus aufnimmt. Den Rückgang des Terrors interpretiert er im Sinne der Potenzierung des totalitären Charakters des Systems, da nicht die Ausübung, sondern erst das Ende des Terrors auch das Ende der – terroristisch aufrechterhaltenen – Strukturlosigkeit und damit eine Institutionalisierung der totalitären Herrschaft ermöglicht. Im Poststalinismus sieht er einen Formwandel des Totalitarismus, wodurch er einer zunehmenden gesellschaftlichen Emanzipation vom politischen System Rechnung tragen will, die sich in einem "schwebenden

[375] Odom, William: Soviet Politics and After, a.a.O., S. 71.

Gleichgewicht" zum politischen System befindet. Im Unterschied zu Wolfe, für den die atomisierte Gesellschaft definitorisch ist, problematisiert Fainsod auch ein soziales Protestpotential, das auf größere individuelle Spielräume zurückgeht.
Fainsod tendiert damit dazu, im Rahmen der Präzisierungen des Totalitarismusbegriffs den Aspekt der Industrialisierung zu berücksichtigen, der entweder mit der technischen Perfektionierung der totalitären Ordnung oder mit der Vorstellung einer sich emanzipierenden Gesellschaft in Verbindung gesetzt wird.
Einen exemplarischen Charakter hat in diesem Zusammenhang die Analyse von Adam Ulam, der die totalitarismustheoretische Prämisse der "Ideokratie" teilt, die Sowjetunion gleichzeitig in eine universale Modernisierungsperspektive einbettet. Bei ihm kristallisieren sich bei ihm bereits die Grundzüge einer konflikttheoretischen Deutung heraus, die von dem (latenten) Gegensatz zwischen einer nach Autonomie verlangenden Gesellschaft einerseits und einem totalitären, umfassenden politischen System andererseits ausgeht.
Zusammenfassend erscheint es möglich, die Behauptung der Kontinuität des politischen Systems bei den Vertretern des Totalitarismusansatzes festzustellen, die mit einer unterschiedlichen Deutung der sozialen, nichtpolitischen Dimension einhergeht: Während Wolfe von einer staatlich vollständig absorbierten Gesellschaft ausgeht, gehen die anderen Autoren von einer langsam nach Autonomie verlangenden Gesellschaft aus.[376] Die Autonomie des Politischen, die sich in der institutionellen Dimension niederschlägt, behält ihr Primat; die politische liegt auch der begrifflichen Kontinuität zugrunde, was bei Karl Dietrich Bracher zusammengefasst wird: "In der Tat bleiben die Beziehungen im Dreieck Partei-Führer-Volk auch dann von Bedeutung, wenn vorübergehend der Führerkult zugunsten einer oligarchischen 'kollektiven Führung' zurücktritt. Die zentrale Rolle des charismatischen, plebiszitär und pseudoreligiös stilisierten Führers ist für den Aufstieg aller totalitären Systeme, die bislang aufgetreten sind, nicht zu bestreiten. Das zeitweilige Zurücktreten dieser Komponente beseitigt aber so wenig den Totalitarismus selbst wie den strikten antiliberalen und ausschließlichen Charakter der Diktatur."[377]
Die konflikttheoretische Deutung, die sich bei Ulam herauskristallisiert, wird in den Analysen Robert Tuckers und Richard Löwenthals vertieft. Beide Autoren teilen weiterhin die totalitarismustheoretische Prämisse der Neuartigkeit des Kommunismus, jedoch wird die Voraussetzung von deren Unvergleichbarkeit jetzt zunehmend aufgegeben. Damit eröffnet sich für sie eine vergleichende Perspektive, die auch eine Integration in sozialwissenschaftliche Methoden nicht ausschließt. In diesem Zusammenhang versucht Robert Tucker, den "theoretischen Isolationismus" der Sowjetstudien mittels des gleichermaßen für Sozialismus, Faschismus und Nationalismus geltenden Begriffs des "Massenbewegungsregimes" zu

[376] In diesem Kontext lässt sich auch Lewis Feuers Befund über die „Bolschewisierung" der Persönlichkeit im Stalinismus anführen, die den Übergang von der "antimasochistischen Periode" zur "kollektiven Selbstunterdrückung" eingeschlossen hat. Vgl. Feuer, Lewis: The Bolshevization of Personality, in: Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976, S. 112-118.
[377] Karl Dietrich: Der umstrittene Totalitarismus: Erfahrung und Aktualität, in: ders.: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München u. a. 1984, S. 34 – 62, hier S. 42.

überwinden. Die Einbeziehung der Sowjetunion in westliche Analysekategorien geschieht auch durch die Theorie des "totalitären Diktators," der zu einer personifizierten Überformung der Züge des Massenbewegungsregimes, nämlich der durch die Partei nach ideologischen Vorgaben eingeleiteten sozialen Wandels, wird. So ist es möglich, einen qualitativen Wandel im Sinne eines Übergangs vom leninistischen Einparteienstaat zur persönlichen Diktatur des „faschistischen Führertypus," gleichzeitig auch den Übergang zu einem "erloschenen Massenbewegungsregime" festzustellen, in dem sich institutionelle Kontinuität der Einparteienherrschaft mit ideologischer Diskontinuität vor dem Hintergrund eines bereits abgeschlossenen, nach ideologischen Gesichtspunkten durchgeführten sozialen Wandlungsprozesses verbinden. Die Sowjetunion knüpft nach dem Stalinismus an ihre vorstalinistische Ausprägung an; damit ist es möglich, die Prämisse der Neuartigkeit des Sowjetsystems aufrechtzuerhalten und den Stalinismus als eine von verschiedenen Ausprägungsformen im Rahmen dieser Perspektive hervorzuheben. Die Perspektive der institutionellen Kontinuität, die im Begriff enthalten ist, verbindet Tucker des Weiteren auch mit der Vorstellung eines "überdimensionalen" Staates, der einer "erloschenen" Gesellschaft gegenübersteht und damit in der Lage ist, sich zu reproduzieren.[378]

Dieses Spannungsfeld zwischen revolutionärer Rhetorik und Etatisierung des Kommunismus wird auch von Richard Löwenthal mit der Unterscheidung zwischen der demokratischen und der totalitären, zur Institution gewordenen Revolution problematisiert: "The distinction between a cyclical, self-limiting revolutionary process and a progressive, self-perpetuating one seems both to fit the facts and to throw the 'newness' of the totalitarian revolution into sharp relief."[379]

Im Poststalinismus repräsentiert sich nach Löwenthal auch die innere Widersprüchlichkeit der institutionalisierten Revolution, die das strukturelle Kriterium der Parteiherrschaft mit dem dynamischen Kriterium des durchgehenden sozialen Wandels zu verbinden sucht. Die Problematik des untersuchten Zeitraums ergibt sich nach Löwenthal daraus, dass der ideologisch begründete soziale Wandel auch Ergebnisse hervorbringt, die mit der ursprünglichen Zielsetzung nicht vereinbar sind; m. a. W., es wird jetzt auch die Vorstellung nahe gelegt, dass das totalitäre Regime es zunehmend nicht vermag, die von ihm freigesetzte Dynamik zu kontrollieren. Nach Löwenthal ist das Sowjetregime an einem Stadium in seiner Entwicklung angelangt, bei dem die "Logik der Ökonomie" sich gegen die "Logik der Ideologie" bereits durchgesetzt hat und der "neue," ideologisch inspirierte Sowjetbürger dem rational motivierten ökonomischen Subjekt gewichen ist. Mit den Begriffen des „erloschenen Massenbewegungsregimes" sowie der zum Stillstand gekommenen, „institutionalisierten" Revolution wird der Stalinismus gleichermaßen historisiert, m. a. W., die Einmannherrschaft nicht als ein notwendiges Ergebnis der ideologisch vorgeprägten Strukturen zu betrachten. In diesem Zusammengang weist Juan Linz darauf hin,

[378] vgl. Tucker, Robert: Swollen State, Spent Society. Stalin's Legacy to Brezhnev's Russia, in: Foreign Affairs 60 (1981/ 82) 2, S. 414 – 435.
[379] Löwenthal, Richard: Totalitarianism Reconsidered, a.a.O., S. 508.

dass ideologische Intoleranz im totalitären Regime extreme Machtkonzentration wahrscheinlich macht, ohne sie jedoch mit einem Automatismus auszustatten.[380]

In diesem Kontext hat Juan Linz darauf hingewiesen, dass der Begriff des Totalitarismus die Variationsbreite sowie die Entwicklungsstadien des Phänomens im Rahmen einer Theorie der Konsolidierung und Festigung totalitärer Prozesse widerspiegeln soll.[381] Auch Hartmut Zimmermanns Vorschlag einer „Verlaufsanalyse" des Kommunismus kann als symptomatisch dafür angesehen werden, da er davon ausgeht, "dass es sich bei den bolschewistischen Gesellschaftsystemen um eine neue Form der Organisation menschlichen Zusammenlebens handelt, die aus der planmäßigen Vernichtung der vorangegangenen Gesellschaft hervorgegangen ist. Diese neue gesellschaftliche Ordnung gehorcht eigenen Gesetzmäigkeiten und produziert neue Antagonismen, die mit dem Werkzeug einer von außen kommenden, im Grunde nur systematisierenden, aber nicht verstehenden Totalitarismusforschung nur unzureichend beschrieben werden können."[382]

Die Deutungstendenz des Sowjetsystems im Sinne einer institutionellen Kontinuität sowie einer ideologischen und sozialen Diskontinuität setzt sich auch in neotraditionalistischen Deutungen fort, wie die Beispiele von Barrington Moore, Thomas Rigby und Ken Jowitt zeigen, die die konflikttheoretische Richtung teilen, jedoch nicht im Sinne komplementärer und einander ausgleichender totalitärer und moderner Merkmale, sondern im Sinne eines "Amalgam-Regimes" (Jowitt), das eine neotraditionalistische Überlagerung moderner und charismatischer Züge bezeichnet. Thomas Rigby entwickelt in Anlehnung an Max Webers Handlungstypologie die Begriffe der traditionalen, Markt- und Organisationsgesellschaft, die er in eine universale Modernisierungsperspektive integriert, in deren Mittelpunkt der Übergang von traditionalen zu den funktional gleichwertigen autoritären und pluralistischen („Organisations-" und „Marktgesellschaften") steht, die jeweils auf Befehl bzw. Reziprozität als vorherrschender Handlungsform beruhen. Das Sowjetsystem bezeichnet er mit dem Begriff der "Monoorganisationsgesellschaft," mit dem die organisatorische Erfassung der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht wird. Der Poststalinismus wird damit erneut auf die institutionelle Kontinuität des umfassenden Parteimonopols zurückgeführt, das zum einen in Analogie zu westlichen Korporatismustendenzen gesetzt wird, zum anderen auch mit einer Gesellschaft koexistiert, die auch informelle Handlungsweisen an den Tag legt, um einen *modus videndi* mit dem Regime herzustellen. Während Tucker die bereits mehrfach geäußerte institutionelle Kontinuitätsperspektive wahrt, ändert sich bei Rigby die Auffassung der sozialen Dimension, indem er nun weder von einer durch den strukturellen Terror potentiell atomisierbaren noch von einer modernen Gesellschaft ausgeht, sondern das Retraditionalisierungspotential problematisiert, das als Reaktion auf die Befehlsstrukturen des Regimes entsteht.

---

[380] Linz, Juan: Totalitäre und autoritäre Regime, a.a.O.
[381] Ebd., S. 98.
[382] Zimmermann, Hartmut: Probleme der Analyse bolschewistischer Gesellschaftssysteme. Ein Diskussionsbeitrag zur Frage der Anwendbarkeit des Totalitarismusbegriffs, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 12 (1961) 4, S. 193ff., hier S. 198f.

Analog zu Rigbys Begriffen der Markt- und Organisationsgesellschaft konzeptualisiert auch Ken Jowitt einen zweifachen Weg zur Moderne, der den westlich-liberalen sowie den "leninistischen" umfasst, die die unterschiedliche Genese der modernen Arbeitsethik bezeichnen. Rationale, charismatische und traditionale Aspekte fließen damit gleichermaßen in die Definition des "leninistischen Syndroms" ein, dessen institutionell tragendes Merkmal die Partei als "Organisationsheld" ist. Der Begriff umfasst damit die – moderne – Perspektive der Industrialisierung, die relative – traditionale – Rückständigkeit der russischen Gesellschaft sowie das Ausmaß der Selbstidentifikation mit der – erbcharismatischen – Partei. Nach Jowitt lassen sich die einzelnen Phasen des Sowjetregimes als Neuordnungen zwischen diesen einzelnen Komponenten begreifen, die jedoch nicht mehr vermittelt werden, sondern unvermittelt nebeneinander bestehen und damit zunehmend zur begrifflichen Erfassung einer in Auflösung befindlichen Ordnung werden. Einen Zugang zum Poststalinismus gewinnt Jowitt, indem er in Abwandlung von Max Webers Konzept der Veralltäglichung charismatischer Herrschaft den Begriff der *corrupt rationalization* einführt, mit dem er die bis in die Partei reichenden desintegrativen Tendenzen erfasst, die sich im Verlust ihrer "Organisationsintegrität," d. h. ihrer Fähigkeit, ein Kampfethos aufrechtzuerhalten, äußern. Diese innerparteiliche "Korrumpierung" korrespondiert nach Jowitt mit einer Gesellschaft, die einen "neotraditionalistischen" Akkommodationsmodus mit dem Regime erreicht hat, der sich in der zunehmenden Verbreitung informeller Handlungsweisen niederschlägt. So wird erneut die Vorstellung einer wachsenden Heterogenität zwischen politischem System und Gesellschaft impliziert, die über die Dichotomie zwischen Totalitarismus und Moderne hinausgeht und in die neotraditionalistische Ausprägung des Regimes mündet.

Sowohl Jowitt als auch Rigby gehen von der Unvermitteltheit zwischen politischem System und Gesellschaft aus, die in Form des Gegensatzes zwischen ideologischer und fachlicher Loyalität bis in die Partei reicht. Mit dem Begriff des Neotraditionalismus werden insofern Handlungsweisen sowie Akkommodationsmodi erfasst, ohne einen Wechsel der Sicht des politischen Systems vorzunehmen, vielmehr bieten sie eine andere Antwort auf die Frage nach den Vermittlungsmöglichkeiten zwischen politischem System und Gesellschaft.

Beide nehmen die Perspektive der Modernisierung ein, vor deren Hintergrund sich Besonderheiten des Sowjetsystems herauskristallisieren. Die Neuartigkeit des Systems wird in die universale Modernisierungsperspektive aufgehoben. Das gilt in höherem Maße auch für Alfred Meyer, für den der Sozialismus als Inbegriff der Moderne zu begreifen ist, als die systematische Zuendeführung der in der Moderne angelegten bürokratischen Tendenzen, wie das bereits bei Max Weber formuliert wird. Während Rigby und Jowitt noch von einer mehrdimensionalen Modernisierung ausgehen, geht Meyer von einer linearen Modernisierungsperspektive aus, in der Industriegesellschaft und rationales Management einen universalen Charakter haben und kulturelle und ideologische Besonderheiten etwa Unterschiede "im Stil" darstellen. Der Grundzug und Gradmesser der Modernisierung ist die rational-bürokratische Organisation, die in Russland angesichts des relativen Rückständigkeit eine besonders intensive Ausprägung erhalten hat. In der

Deutung Meyers wird ähnlich wie bei Rigby eine Analogie zu korporatistischen Strukturen nahe gelegt, die in Russland auch eine soziale Dimension im Rahmen von deren lückenloser organisatorischer Erfassung aufweisen, was in der Bezeichnung *USSR, Inc.*[383] zum Ausdruck gebracht wird. Diese systemische Widersprüchlichkeit lässt ihn auch zu keiner endgültigen begrifflichen Fassung kommen, vielmehr lassen die Begriffe des „industriellen Totalitarismus,"[384] "konsultativen Autoritarismus"[385] sowie der „partizipativen Bürokratie"[386] die ambivalente Stellung des Sowjetregimes erkennen. Meyers Analyse ist exemplarisch für den Versuch, moderne und totalisierende Züge des Systems begrifflich zu erfassen. Während bei Wolfe eine modernisierende Zielsetzung noch kein Thema bildet und bei Richard Löwenthal als unintendiertes Produkt der ideologisch geleiteten totalitären Revolution ist, wird die Modernisierung, i. e. Industrialisierung, bei Autoren wie etwa Alfred Meyer, Adam Ulam, Rigby, Jowitt und Barrington Moore bereits zu einem definitorischen Bestandteil des Systems.

Eine solche Vermittlung der in der früheren Theoriebildung noch entgegen gesetzten Züge wird in der Staatsformenlehre vorgenommen, wie Juan Linz' Begriff des *posttotalitären Autoritarismus* zeigt. Bereits Richard Löwenthal hat den Begriff des Autoritarismus in Bezug auf das Sowjetsystem verwendet. Während er jedoch den Begriff noch als nicht näher definierten Typus zwischen Demokratie und Totalitarismus begreift, stellt er bei Linz eine eigenständige analytische Kategorie dar, die sich gleichermaßen von den Staatsformen des Totalitarismus, Autoritarismus sowie der Demokratie unterscheidet. Linz führt die idealtypische Unterscheidung zwischen totalitären und autoritären Regimes ein, die er durch die legitimierende Ideologie bzw. Traditionalismus als normative Basis, den politischen Monismus bzw. Pluralismus sowie den hohen bzw. niedrigen Grad der politischen Mobilisierung unterscheidet. Vor diesem Hintergrund kann er den Stalinismus als die totalitäre Ausprägung des Systems betrachten, während das poststalinistische Regime eine autoritäre Erscheinungsform mit einem nachwirkenden totalitären Erbe verbindet, das die autoritären Merkmale in seinem Sinne prägt und nur selektiv zurückgewiesen werden kann. Damit wird ein teilweiser Wandel nahe gelegt, der institutionelle Diskontinuität mit einer mentalen Kontinuität verbindet, die sich in Form eines gesellschaftlichen Konformitätsdrucks ausdrückt und damit in die Nähe eines „voluntaristischen" Totalitarismus (Brzezinski) kommt.

Auch in Linz' Analyse spielt die Ideologie eine ausschlaggebende Rolle, die den politischen Monismus sowie den hohen Mobilisierungsgrad in der totalitären Phase erklärt. In der

---

[383] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O.

[384] Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, a.a.O., S. 373. Diese normative Nähe zu der Totalitarismustheorie wird auch an seiner Einschätzung der Konvergenztheorie deutlich, die er weniger auf faktische Ähnlichkeiten als außerwissenschaftlich motivierte simplifizierende Modelle zurückführt: „In their present state, …, theories of convergence are no more than heuristic devices, alerting the scholar to various possibilities of development. They are dreams and nightmares based on a selective perception of reality and put together with the aid of that highly important ingredient of scholarship – imagination. As heuristic devices, or models, they must not be taken too literally, for real life is always more complex and confusing than even the most sophisticated models," vgl. Meyer, Alfred: Theories of Convergence, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, a.a.O., S. 313-341, hier S. 337.

[385] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 243, Likert, Rensis: New Patterns of Management, New York 1961

[386] Meyer, Alfred: The Soviet Political System, a.a.O., S. 767.

poststalinistischen Phase des Systems kommt es zu einem Wandel, der sich nach Linz im empirischen Zugang anstelle des ideologischen im normativen Bereich, dem politischen Pluralismus innerhalb von Staat und Partei sowie dem niedrigeren Mobilisierungsgrad niederschlägt. Diese Merkmale, die die Nähe des Sowjetsystems zu autoritären Systemen begründen, werden zugleich von Linz in ihrer Geltung eingeschränkt, indem er auf die Reaktivierung ihrer totalitären Alternative verweist und sie damit als potentiell vorübergehend betrachtet: die Institutionalisierung der Einparteienherrschaft, die Aussicht auf Wiederaufnahme ideologisch begründeter Praktiken sowie die Möglichkeit der Entfaltung neuer Mobilisierungskampagnen vor dem Hintergrund eines präventiven, strukturellen Terrors sind Aspekte, die mit einem autoritären Erscheinungsbild nur teilweise vereinbar sind und die totalitäre Reaktivierbarkeit umfassen.

Die Tendenz einer modernisierungstheoretischen Erfassung des Poststalinismus mit einem nachwirkenden stalinistischen Erbe setzt sich auch bei Isaac Deutscher fort, der insofern eine Ausnahmestellung hat, als er sozialistische Demokratie und Moderne gleichsetzt und davon ausgeht, dass deren Grundmerkmale im Sowjetsystem bereits ausgebildet sind. Während Trockij den „Verrat" an der Revolution festgestellt hat, konstatiert Deutscher ihren noch rudimentären Charakter angesichts des poststalinistischen „Zwielichts" des Totalitarismus. Die ontologische Prämisse bei Deutscher ist die "welthistorische Bewegung von Kapitalismus zu Postkapitalismus." Seine Behauptung vom modernen Charakter des Sowjetsystems untermauert er u. a. durch die Herausstellung struktureller Analogien zwischen der Französischen und der Oktoberrevolution, die deren Aufhebung und Fortsetzung bildet. Erst die Industriegesellschaft mit vergesellschaftetem Eigentum würde nach Deutscher zur anthropologischen Verwandlung führen, die auch die subjektive Entfaltung und die Überwindung der Entfremdung gewährleisten würden. Die Ereignisse werden im Lichte einer sich entfaltenden historischen Notwendigkeit gesehen. Aus dieser Logik gewinnt der Stalinismus seine Sinnhaftigkeit und historische Rechtfertigung: Der Stalinismus vereint in sich den notwendigen schwerindustriellen Aufbau einerseits und die Überwindung der „archaischen" Traditionen in Russland andererseits und verbleibt damit im Spannungsfeld zwischen moderner Industrie und archaischer Mentalität: "To an almost equal degree, Stalin represents the impetus given to Russia by the revolution and the triumph of the traditions of the *ancien régime* over the original spirit of the revolution."[387] Die Revolution bleibt damit „unvollendet," was auch die Entstalinisierung prägt. Die Entstalinisierung setzt den Prozess der sozialistischen Umgestaltung fort, da jedoch der Stalinismus den mentalen und strukturellen Rahmen vorgibt, verbleibt sie ebenfalls im Spannungsfeld zwischen revolutionärer Kontinuität und „archaischem" Erbe, in dem das sozialistische Ethos noch nicht verinnerlicht worden ist. Die Entstalinisierung muss daher ebenfalls unvollendet bleiben, ihre Eigendynamik prädestiniert sie jedoch dazu, die Rückständigkeit vollständig zu überwinden und sich der vorläufig noch imaginären Perspektive der sozialistischen Demokratie zu nähern.

[387] Deutscher, Isaac: The French Revolution and the Russian Revolution. Some Suggestive Analogies, in: World Politics 4 (1952) 3, S. 369 – 382, hier S. 371.

Die grundsätzlich optimistische Sicht der demokratischen Wandlungsfähigkeit des Systems wird auch durch Jerry Hough geteilt, der die methodische und normative „Annullierung“ der Totalitarismustheorie vollzieht. Mit seiner Analyse verbindet er das Vorhaben, mittels einer begrifflichen Dekonstruktion zu einem neuen Verständnis des Systems beizutragen. Nach Hough ist es erforderlich, die totalitarismustheoretische Prämisse eines umfassenden Staates und einer tendenziell atomisierbaren Gesellschaft aufzugeben, indem nicht von der politischen Entscheidungsebene, sondern von der sozialen Ebene ausgegangen wird. Im Unterschied etwa zu Wolfe oder Fainsod, die im Marxismus-Leninismus eine eigendynamische Entfaltung diktatorischer Einmannherrschaft sowie einer extremen Bürokratisierung sehen, hält Hough die direktdemokratischen, kommunitaristischen Aspekte des Marxismus für die theoretische Basis der demokratischen Evolution des Systems.

Die größtenteils an Parsons orientierte Vorstellung der Modernisierung verbindet Hough in der Deutung des Poststalinismus mit einem in Anlehnung an Dahls Polyarchie-Konzept formulierten Begriff des „institutionellen Pluralismus,“ den er gegenüber dem Begriff der „klassischen“ Pluralismus abhebt. Insofern wiederholt sich bei Hough die Tendenz, der Modernisierungstheorie entlehnte Begriffe zu präzisieren, um deren Anwendbarkeit auf das Sowjetsystem zu gewährleisten. Im Unterschied zu der Totalitarismustheorie, etwa von Fainsod, der das System im Rahmen eines Oszillationsmodells von Unterdrückung und Reform erfasst, geht Hough von einer linearen Perspektive aus, die er mit Verweis auf die irreversible Modernisierungsperspektive begründet, die er am wachsenden Bildungsniveau, der Machtverteilung unter den höchsten Systeminstitutionen sowie der Ausweitung öffentlicher Diskussionen belegt. Diese lineare Perspektive, die auch die Möglichkeit einer demokratischen Evolution nicht ausschließt, führt auch zu einer Umdeutung der “Stagnation.” Während sie im Oszillationsmodell als Wiederaufnahme totalitärer Praktiken gedeutet wird, die sich nicht zuletzt in größeren repressiven Maßnahmen ausdrückt, wird die Perspektive bei Hough umgekehrt, indem er diesen Aspekt des Regimes als reaktiv, als Antwort auf einen fortgesetzten sozialen Wandel versteht, im Rahmen dessen die Gesellschaft nach immer größeren Handlungsspielräumen verlangt. Da nach Hough die Partei die Triebkraft der Modernisierung ist, kann er, wie z. B. Löwenthal, keinen Widerspruch zwischen ideologischen und modernisierenden Zielen feststellen; vielmehr nimmt er einen steigenden Professionalisierungsgrad der Partei an, die weiterhin ihre Modernisierungsfunktion wahrnimmt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Hough einen Begriff formuliert, der die weitest gehende Behauptung des pluralistischen Charakters des Systems enthält, ihn zugleich in dessen Gültigkeit durch die Unterscheidung zwischen dem „klassischen“ sowie dem „institutionellen“ Subtypen auch einschränkt. Insofern markiert der Begriff keinen grundlegenden Wandel des Systems, da er die Machtdelegierung an untergeordnete Organe und nicht etwa den Bestand einer Opposition bezeichnet. Des Weiteren deutet sich ein Widerspruch an, da die Voraussetzung des demokratischen Charakters des Systems mit der Tatsache einer übergeordneten Stellung der Partei, die selbst nicht demokratisch legitimiert ist, schwer vereinbar ist. Diese Widersprüche

lassen ihn auch zum Schluss kommen, dass der Begriff des institutionellen Pluralismus lediglich als Leitidee, als Entwicklungsrichtung zu begreifen ist, die eine mögliche Zukunftsoption darstellt.

Houghs Analyse stellt eines des wichtigsten Beispiele für die Tendenz dar, das Sowjetsystem in am westlichen Kulturkreis gewonnene Konzepte systematisch zu integrieren. Während die Totalitarismustheorie von dem totalitären Charakter des Systems ausgeht und den Poststalinismus als – unterschiedlich stark ausgeprägte – Abweichung davon betrachtet, die sich in Begriffen wie „rationalisierter" oder „aufgeklärter" Totalitarismus niederschlägt, nehmen die weiteren Deutungen insofern eine umgekehrte Perspektive ein, als sie den Poststalinismus als Präzisierung der Modernisierung betrachten, wie die Begriffe im Zusammenhang mit Houghs Interpretation zeigen: „adaptativ-monokratisches System,"[388] „zirkulärer Machtfluss,"[389] „partizipative Bürokratie,"[390] „wohlfahrtsstaatlicher Autoritarismus"[391] sind weitere begriffliche Fassungen, die lediglich graduelle Unterschiede zwischen dem Sowjetsystem und pluralistischen Demokratien feststellen. Diese Ansätze thematisieren explizit auch die Frage nach den Stabilitätsmechanismen des Systems; m. a. W., die Prämisse einer gleichgeschalteten Bevölkerung, die der Totalitarismustheorie in unterschiedlichen Graden zugrunde liegt, wird hier zugunsten der Betonung staatlich-fürsorglicher Aspekte aufgegeben, wie etwa sozialvertragstheoretische oder kontraktualistische Deutungen zeigen.

Das Gleiche lässt sich auch in Bezug auf Interpretationen des Sowjetsystems im Sinne einer postindustriellen bzw. postmodernen Gesellschaft diagnostizieren. Es wurde gezeigt, dass Donald Kelley, ausgehend von Bells Begriff der nachindustriellen Gesellschaft, die analogen theoretischen Grundlagen von Kapitalismus und Sozialismus im Sinne einer technokratischen Basis behauptet, um diese Voraussetzung gleichzeitig zu relativieren, indem er den Kapitalismus als bereits postindustriell, den Sozialismus lediglich als potentiell postindustriell bezeichnet. Auch Sacharov hat seinen Entwurf auf der Basis einer hypothetischen Annäherung zwischen beiden Systemtypen vorgelegt, für die er lediglich in der Theorie Anhaltspunkte findet, die durch die Parteiherrschaft in der Praxis dauerhaft in Frage gestellt werden.

Postmoderne Deutungen unterscheiden sich von Deutungen im Sinne von Totalitarismus und Modernisierung, insofern sie eine andere Zukunftsperspektive nahe legen, die weder die zunehmende Totalisierung, etwa im Sinne einer fortgesetzten "Bolschewisierung" (Kassof), noch eine Modernisierung, etwa im Sinne einer "sozialistischen Demokratie" (Deutscher) behaupten, sondern eine technokratische, entideologisierte gegenseitige Angleichung annehmen. Diese theoretischen Unterschiede stehen jedoch nicht im Widerspruch zur praktischen Deutung des

---

[388] Fleron, Frederic: Toward a Reconceptualization of Political Change in the Soviet Union, a.a.O.

[389] Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, in: Strong, John W. (Hg.): The Soviet Union under Brezhnev and Kosygin. The Transition Years, New York u.a. 1971, S. 16–24.

[390] Daniels, Robert: Participatory Bureaucracy, in: Daniels, Robert: Russia's Transformation. Snapshots of Crumbling System, Lanham u.a. 1998, S. 28-34, hier S. 30.

[391] Breslauer, George: On the Adaptability of Soviet Welfare-State Authoritarianism, in: Hoffmann, Erik/ Laird, Robbin (Hg.): The Soviet Polity in the Modern Era, New York 1984, S. 219-245, hier S. 221.

Sowjetsystems, in der eine –zumindest kurz- und mittelfristig – stabile institutionelle Grundlage behauptet wird, in der die Partei einen "Fremdkörper" darstellt, ihn jedoch noch weitgehend zu absorbieren vermag.

4. Interpretationen während der Perestroika

Mit dem Beginn der Perestroika setzt ein Umbau des Sowjetsystems ein, dessen interpretatorische Konsequenzen sich auf die Gesamtdeutungen des Sowjetsystems erstrecken. Insbesondere die zentral eingeleiteten Reformen haben zu einer Neubewertung der Reformfähigkeit des Systems sowie zu ersten Bilanzierungsversuchen der bisherigen Entwicklung geführt. Während in den zeitgenössischen Interpretationen im Wesentlichen Konsens über den abnehmenden Verbindlichkeitsgrad der Ideologie sowie die institutionelle Kontinuität bestanden hat, kommt es in der Perestroika zu einer Differenzierung und Polarisierung der Meinungen, die als Zukunftsalternativen entweder den Zusammenbruch oder den erfolgreichen Umbau des Systems prognostizieren und dementsprechend den Poststalinismus als beginnender Zerfall bzw. Demokratisierung deuten.

Auf dieser Basis lässt sich auch der Ansatz von Michail Voslensky verstehen, der totalitäre Systeme strukturell definiert, indem er die Einparteienherrschaft, die politische Polizei sowie die handlungsleitende messianische Ideologie als deren definierende Merkmale betrachtet.[1] Ausgehend von dieser Definition ist es aus seiner Sicht möglich, sowohl die Identität zwischen Stalinismus, Nationalsozialismus sowie Faschismus als auch – für der Verlauf der sowjetischen Geschichte – die durchgehend totalitäre Qualität der Sowjetunion zu behaupten, wodurch Änderungen im Poststalinismus sowohl thematisch als auch methodologisch ausgelassen bzw. als marginal dargestellt werden.[2] Nach Voslensky kann ein solches Regime nicht reformiert werden, vielmehr bilden der Zusammenbruch des Systems sowie die anschließende Errichtung einer liberalen Demokratie die einzige Entwicklungsalternative des Systems.

Die Erklärung kann als Beispiel einer dichotomischen Sicht angeführt werden, die keine vermittelnden Positionen erlaubt. Eine analoge Gesamtinterpretation der sowjetischen Geschichte wird vom Berkeley-Professor Martin Malia vorgelegt, die sich als Antwort auf modernisierungstheoretische Deutungen des Sowjetsystems versteht, welche, wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt wurde, die Industrialisierung des Systems in den Vordergrund stellen und es damit auch methodologisch in sozialwissenschaftliche Konzepte integrieren. Der Verlauf der Reformen lässt sich nach Malia nur dann einem Verständnis zuführen, wenn die Einzigartigkeit des Sowjetsystems als eine neue Form des "Despotismus" anerkannt wird: „… the Soviet Union, though clearly a failed utopia, is neither a developed nor a modern nation. It is rather something *sui generis*, a phenomenon qualitatively different from all other forms of despotism in this or previous centuries."[3]

---

[1] Voslensky, Michael: The Soviet System: Historical and Theoretical Evaluation, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, a.a.O., S. 3-12.

[2] vgl. Bunce, Valerie: The Political Economy of the Brezhnev Era: The Rise and Fall of Corporatism, in: British Journal of Political Science 13 (1983) 2, S. 129ff., Skilling, Gordon: Interest Groups and Communist Politics Revisited, in: World Politics 36 (1983) 1, S. 1-27, Kelley, Donald: The Brezhnev Legacy, in: Kelley, Donald: Soviet Politics from Brezhnev to Gorbachev, New York 1987, S. 1-17.

[3] Z (Martin Malia): To the Stalin Mausoleum, in: Daedalus 1990, S. 295-344, hier S. 300.

Dieser Ausgangspunkt der Analyse ist auch der Grund für einen methodologischen Ausschluss des Sowjetsystems, die die Anwendbarkeit sozialwissenschaftlicher Konzepte als nicht mehr möglich erscheinen lässt. Nach Malia ergibt sich die Notwendigkeit eines methodologischen Gesinnungswandels aus der – aus seiner Sicht – analytischen Unzulänglichkeit modernisierungstheoretischer Deutungen, die Diskrepanz zwischen Programmatik und Verlauf der Reformen zu erklären. Die Einzigartigkeit des Sowjetsystems, die sich auch im geforderten methodologischen Vorgehen äußert, erfordert auch die "Rehabilitierung" des Bereichs des Politischen, der sich weder im Rahmen einer funktionalistischen Analyse noch mithilfe eines sozialgeschichtlichen Vorgehens als autonomer und auf die Strukturen nicht reduzierbarer Entscheidungsfindungsbereich erfassen lässt.[4] Mit seiner Analyse will er den methodologischen Wandel, der mit der Modernisierungstheorie und der vergleichenden Kommunismusforschung einsetzt, zugunsten einer Aufwertung der politischen Handlungsmächtigkeit erneut rückgängig machen und die Totalitarismustheorie um die dynamische Dimension erweitern.[5]

Die totalitarismustheoretischen Deutungen haben den Marxismus-Leninismus als wesentlichen Bestandteil des Systems betrachtet, der jedoch in einem Funktionswandel begriffen ist, der von Alfred Meyer im Sinne von Mannheim als der Übergang von wirklichkeitstranszendierender Utopie zu wirklichkeitsbejahender Ideologie rekonstruiert wird oder sich im Sinne des Friedrich-Syndroms als Rationalisierung der Ideologie verstehen lässt. Eine solche Deutung der Ideologie, die deren zunehmende Irrelevanz als handlungsleitendes System annimmt, will Malia überwinden, indem er die Ideologie zum Schlüsselfaktor für das Verständnis des Sowjetsystems als einer "Utopie an der Macht" erhebt.[6]

Die analytische Grundlage der Untersuchung bildet der Idealtypus der liberalen Demokratie, als deren Kennzeichen er die wirtschaftliche und politische Autonomie nennt, die sich institutionell in den Institutionen der Marktwirtschaft sowie der freien Wahlen in einem Mehrparteiensystem niederschlagen.[7] Diese anthropologische Fundierung der liberalen Demokratie leitet auch konsequent zum Schluss über, dass deren Abschaffung nur durch einen politischen Willensakt zu vollziehen ist und als konsequent zustande gekommene "Inversion der Realität"[8] zu verstehen ist.

Nach Malia bildet das den Kerngehalt des marxistischen "integralen revolutionären Sozialismus" als vollständiger Nichtkapitalismus, der als die Negation dieser miteinander verbundenen anthropologischen Voraussetzungen notwendig eine "highly constraining structural logic"[9] entwickelt, die zu deren Umsetzung auf Zwang angewiesen ist. Im Gegensatz zu Deutungen, die der Ideologie einen instrumentellen Charakter in Bezug auf die Modernisierung zuschreiben bzw. den humanistischen Gehalt des Marxismus explizieren und das Sowjetsystem im Sinne der Dissonanz zwischen Theorie und Praxis interpretieren, ist nach Malia der totalitäre Gehalt des

[4] Ebd., S. 298.
[5] Ebd., S. 301.
[6] Ebd., S. 300.
[7] Ebd., S. 302.
[8] Ebd., S. 302.
[9] Ebd., S. 322.

Systems in der Ideologie bereits vorhanden: "The utopia in which the Soviet system originated is integral revolutionary socialism. This is not to be confused with simple egalitarianism … Rather, integral revolutionary socialism in the Marxist tradition means full noncapitalism. As the *Manifesto* puts it, 'The theory of the Communists may be summed up in the single phrase: Abolition of private property.' From this it follows that the product of private property – profit – and the means for realizing this profit – the market – must also be abolished. For property, profit, and the market dehumanize man and fetishize the fruits of his labor by transforming both into reified commodities. It was to end this scandal that the most deprived and dehumanized social class, the proletariat, received the world-historical mission of bringing about the socialist revolution, whereby mankind would at least be led out of 'prehistory' into genuine human existence in the oneness and unity of classless society. And all of this is supposed to come about through the inexorable logic of history, operating through the self-enriching alienation of the class struggle. This set of beliefs – the core tenets of Marxism – has been characterized by Leszek Kolakowski as 'the greatest fantasy of our century."[10]

Diese ideologisch abgeleitete strukturelle Logik erklärt nach Malia auch die instrumentell begriffenen Einparteiensystem sowie die Planwirtschaft, die zu den institutionellen Grundcharakteristika eines totalitären Systems gerechnet werden können: "This interlocking of the economy with a political structure – and of both with culture – in one overarching unity is the institutional essence of totalitarianism."[11]

Diese Definition des Totalitarismus umfasst ausschließlich den politisch-staatlichen Bereich, der in seiner ideologischen Ausrichtung auch zivilgesellschaftliche Einschränkungen zur Folge hat, da alternative Denkweisen ausgeschlossen werden, schließt sie aber definitorisch nicht ein. Das Wesen totalitärer Herrschaft soll als Idealtypus einer staatlich-institutionellen Totalität verstanden werden, die trotz empirisch unterschiedlicher Grade der Verwirklichung des zugrunde liegenden philosophischen Projekts in ihrem politischen Monopolanspruch erhalten bleibt. Nicht die tatsächlich realisierte vollständige Kontrolle über die Gesellschaft, sondern der Anspruch, eine solche Kontrolle auszuüben, bildet das definierende Merkmal des Totalitarismus: "Totalitarianism does not mean that such regimes exercise in fact total control over the

---

[10] Ebd., S. 302. Kolakowski unterscheidet die politische von der totalitären "Lüge", die einen beschränkte bzw. uneingeschränkte Reichweite aufweisen. Auch er definiert den Totalitarismus als Idealtypus, der mit unterschiedlichen empirischen Annäherungen kompatibel ist. Der Totalitarismus ist nach Kolakowski jedoch weniger mit einer institutionellen Struktur als vielmehr, wie bei Martin Drath oder George Orwell, mit einem neuen Wertesystem, mit einer aufoktroyierten "Lüge" identisch. Im Unterschied zu Martin Malia weist Kolakowski darauf hin, dass die totalitäre Utopie, die er ebenfalls im Marxismus verortet und im Nationalsozialismus und Faschismus rekonstruiert, strukturell nicht nur die Errichtung eines zentralisierten Staates erfordert, sondern ihn in dessen Reichweite durch den historischen Determinismus auch einschränken muss. Ebenso wie bei Malia ist dennoch auch bei Kolakowski totalitäre Herrschaft mit einer anthropologischen Reduktion, mithin dem Verlust der Menschlichkeit, identisch: "Creatures whose memory is effectively manipulated, programmed, and controlled from outside are no longer persons in any recognizable sense and therefore no longer human. This is what totalitarian regimes keep unceasingly trying to achieve." vgl. Kolakowski, Leszek: Totalitarianism & the Lie, in:Commentary 75 (1983) 5, S. 33 – 38, hier S. 35.

[11] vgl. auch speziell in Bezug auf die Wirtschaft: „It is in the logic of a system where everything is nationalized, and where the market and real prices are eschewed as 'capitalist,' that all production decisions should be taken by administrative fiat and implemented in a quasi-military manner through … a command economy.", in: Z (Martin Malia): To the Stalin Mausoleum, a.a.O., S. 318f.

population; it means rather that such control is their aspiration. It does not mean they are omnipotent in performance, but instead that they are institutionally omnicompetent. It is not Soviet society that is totalitarian, but the Soviet state."[12]

Insofern lässt sich nach Malia das totalitäre System primär aus dem totalitären Gehalt des Marxismus-Leninismus, insbes. aus der Ablehnung des Privateigentums, sowie den Institutionen des zentralisierten Parteistaates und der Planwirtschaft als deren Korrelat dazu ableiten, die den instrumentell begriffenen Terror und die damit korrespondierende Zerstörung zivilgesellschaftlicher Strukturen ergeben. Ein totalitäres System entsteht als Antwort auf Krisenzeiten, in denen das bestehende System als illegitim empfunden wird und sich das neue System als die Negation des alten definieren kann.[13]

Mit Hilfe dieser Definition des Totalitarismus betrachtet er die Sowjetgeschichte als die stufenweise Umsetzung sowie Auflösung einer nach utopischen Vorbildern konstruierten Ordnung. Als die Schlüsselperiode der Sowjetgeschichte erachtet Malia die kriegskommunistische Errichtung einer umfassenden Kontrolle über die Gesellschaft (1918 – 21), was die gesamte Sowjetgeschichte als die Abfolge verschiedener Varianten eines "institutionalisierten Kriegskommunismus"[14] erscheinen lässt. Damit vollzieht sich nach Malia der Aufbau des totalitären Systems nach der Grundlegung durch die Partei durch den institutionellen Aufbau des Parteistaats mit der Geheimpolizei, der Wirtschaftsplanung und des Medienmonopols im Kriegskommunismus, die ihren konsequenten Abschluss in der ebenso ideologisch vorbestimmten Personalisierung der Herrschaft im Führerkult gefunden hat:[15]

„Stalin's power stemmed not from the drives of his psyche, but from a set of institutions: the monopolistic, monolithic Party operating on the principle of ‚democratic centralization,' or command from the top down, and on the myth of the historical inevitability of socialism. The Party, as an institution, cried out for personification in a Leader."[16]

Nach Malia schlägt diese Komplettierung des totalitären Systems in dessen beginnende Dekonstruktion um: Da Malia das System aus dessen ideologischer Fundierung ableitet, die notwendigerweise mit Terror verbunden ist, kann er auch den Terroreinsatz als Grund für die beginnende Delegitimierung des Systems betrachten, wodurch sich auch dessen gegen die Moderne gerichteter Charakter offenbart. Diese Entwicklung offenbart sich als dialektisch, insofern das instrumentelle Programm des Sozialismus sich als die Negation des ethischen erweist: Die Verwirklichung des Sozialismus führt zur Verwandlung des Mythos des "integralen Sozialismus" in „Lüge,"[17] die nur mit Hilfe des Terrors aufrechterhalten werden kann.

Insofern muss der dem System zugrunde liegende inhärente Zusammenhang aus Ideologie und Terror sich im Poststalinismus als brüchig erweisen, da zu der abnehmenden Glaubwürdigkeit der

[12] Ebd., S. 300f.
[13] Ebd., S. 302f.
[14] Ebd., S. 307.
[15] Ebd., S. 304f.
[16] Ebd., S. 309.
[17] Ebd., S. 315.

Ideologie auch der verminderte Terroreinsatz tritt und damit beide Grundsäulen des Regimes erschüttert werden, was den Automatismus des Systemaufbaus in den Automatismus von Entstalinisierung und Zerfall umschlagen lässt. An diese Feststellung schließt die Frage nach den Ursachen der Stabilität sowie den Quellen des Wandels im Poststalinismus an. Hannah Arendt, Carl Friedrich und Brzezinski haben den strukturellen Terror als Ersatz für den exterminatorischen sowie als Stabilitätsquelle in der weitgehend passiven Gesellschaft des Poststalinismus betrachtet. Dieser Deutung schließt sich auch Malia an, indem er auf den erzwungenen Rücktritt Chruščevs verweist, der die Stabilität des Parteiapparats gewährleistet und das System vor dem Zusammenbruch bewahrt hat.[18] Ein solches System kann nach Malia nicht als modern beschrieben werden, sondern das moderne Erscheinungsbild korrespondiert mit einer, wie erwähnt, die Modernität negierenden Genese: "Even in its most successful decades … the Soviet Union was never a great industrial power, and still less a 'modern' society. The belief that it was such a power is among the great illusions of the century … In reality, however, the Soviet Union in its prime was never more than a great military-industrial complex and a Party-state superpower."[19]

Mit der Interpretationsfigur der "deviant form of modernity"[20] erklärt Malia auch die Instabilität des Regimes, da die passive Gesellschaft sowie die extensiven Methoden eine destruktive Wirkung für die weitere Modernisierung des Landes, insbes. nach der Etablierung der Nomenklatur-Herrschaft unter Brežnev, entfalten.[21] Nach Malia können die 70er Jahre als der Wendepunkt des Systems angesehen werden, in dem die Verwandlung des "Mythos" in "Lüge" und damit auch die Entsubstantialisierung von dessen ideologisch-legitimatorischen Grundlagen vervollständigt wird: "In consequence, sometime around the mid-1970s the Myth faded away almost completely among the people, and left only a repressed awareness of the Lie, which as yet no one dared speak of publicly."[22]

Damit kann hier der Schluss gezogen werden, dass der Poststalinismus einerseits die institutionelle Negation der Moderne in Form von Einparteienherrschaft, strukturellem Terror sowie extensiver Planwirtschaft darstellt, andererseits auch eine damit unvereinbare moderne Entwicklung einleiten will, die sich in Form von Innovation und Initiative geltend macht. Der Poststalinismus lässt sich theoretisch mit einem zyklischen Modell von Reform und Repression erfassen, die aufgrund der quantitativen, jedoch nicht qualitativen Änderungen im Zwangssystem mit dem bereits geschilderten Idealtypus des Totalitarismus und nicht etwas des Autoritarismus zu erfassen sind.[23]

---

[18] Diese Oligarchisierung des politischen Systems ist nach Malia den Strukturen des Systems gleichsam eingeschrieben: „It is in the logic of a system where everything is nationalized, with a single, omnicompetent bureaucracy accountable to no one but to itself, to secrete permanently the phenomenon of apparat ossification." Ebd., S. 313, s. auch S. 320.
[19] Ebd., S. 312.
[20] Ebd., S. 312.
[21] Ebd., S. 319.
[22] Ebd., S. 321f.
[23] Ebd., S. 320.

Wie die Ideologie des Marxismus-Leninismus die Logik des Aufbaus des totalitären Staates ergeben hat, so lässt sich die gleiche Logik auch auf die Dekonstruktion des Systems in der Perestroika anwenden. Nach Malia liegt der Perestroika die gleiche logische Folgerichtigkeit zugrunde wie dem Kriegskommunismus, insofern die ideologische Delegitimierung des Systems im Poststalinismus durch die Aufgabe des Medienmonopols den Institutionen des Systems in Form der Einparteienherrschaft ebenfalls die Grundlage entzieht. Die Aufgabe des Medienmonopols, die daraus folgenden Delegitimierung der Systemstrukturen sowie die Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft lassen Malia auch das Scheitern des Umbaus des Systems sowohl im Sinne eines effizienteren Sozialismus als auch im Sinne demokratischer Reformen als ein „logisches Ergebnis"[24] prognostizieren. Nach Malia offenbart die Perestroika die Unvereinbarkeit zwischen fortgesetzter Parteiherrschaft einerseits und demokratischen Reformen andererseits, die auch mittels eines „dritten Weges" nicht lösbar ist: „But there is no third way between Leninism and the market, between bolshevism and constitutional government. Marketization and democratization lead to the revival of civil society, and such a society requires the rule of law. But civil society under the rule of law is incompatible with the preservation of the lawless leading role."[25]

Diese Deutung der Perestroika ist auch im Einklang mit den wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen Malias. Die Logik, die er beim Aufbau des Systems rekonstruiert hat, offenbart sich mit der gleichen Folgerichtigkeit auch bei dessen Auflösung. Aus dieser Perspektive erscheint der Poststalinismus als Übergangszeit, die – aufgrund der Ab- und Zunahme von strukturellem Terror – in einem zyklischen Verlauf zur Dekonstruktion des Systems übergeht. Die Merkmale des Systems hat er in einem Idealtypus erfasst, der Ähnlichkeiten zum Idealtypus Friedrichs aufweist, insofern er ebenfalls von der handlungsleitenden Rolle der Ideologie ausgeht und die gegenseitige Verschränkung von Einparteienherrschaft, Wirtschaft und Medien- bzw. Nachrichtenmonopol betont und den Wandel im Poststalinismus in einem Oszillationsmodell erfasst. Seinen Totalitarismusbegriff hat Malia mit dem Anspruch begründet, die dem klassischen Totalitarismusbegriff vorgeworfene Statik in der Erklärung sozialen Wandels[26] zu überwinden.[27] Das erreicht er, indem er zunächst die Dimension zivilgesellschaftlicher Strukturen aus dem Begriff des Totalitarismus auslässt, was ihm erlaubt, die Perestroika als deren Wiederentstehung zu rekonstruieren. Auch in seiner idealtypischen Fassung bezieht er den Totalitarismusbegriff auf das politische System. Indem er jedoch den Totalitarismus als Negation der Moderne definiert, ist es schwierig, die immanente Modernisierung, die er als Grund für die Instabilität des Poststalinismus bezeichnet, aus dem Telos des System abzuleiten. Das wird auch dadurch untermauert, dass er Löwenthals Deutung des Kommunismus im Sinne des Wandels von Utopie zu Entwicklung ablehnt.[28] Des Weiteren erscheint es schwierig, sowohl das Führerprinzip als

[24] Ebd., S. 334.
[25] Ebd., S. 335.
[26] Burrowes, Robert: Totalitarianism. The Revised Standart Version, a.a.O., S. 288.
[27] Z (Martin Malia): To the Stalin Mausoleum, a.a.O., S. 301.
[28] Ebd., S. 298.

auch das oligarchische Prinzip aus der "Logik" des Systems abzuleiten. Die Logik des Systems, die Malia aus der Ideologie ableitet, begründet jedoch die Kohärenz des Ansatzes, der den Totalitarismus erneut zur idealtypischen Verneinung der liberalen Demokratie erhebt.

Im Gegensatz zu Malias Deutung, die die Alternativlosigkeit des Zusammenbruchs des Systems annimmt, legt Brzezinski mit seiner Deutung verschiedene Zukunftsalternativen vor. In seinen frühen Analysen des Sowjetsystems hat er dessen institutionelle Kontinuität bei einer weitgehend rationalisierten Ideologie sowie einer gleichgeschalteten Gesellschaft in der Form eines "voluntaristischen Totalitarismus"[29] behauptet.[30] Diese Analyse ist späteren Deutungen gewichen, die die Entwicklungsaspekte des Systems gleichermaßen thematisiert haben, was er mit der Analyse von dessen Unreformierbarkeit angesichts eines seinem Anspruch nach totalen politischen Systems, das in Widerspruch zu einer sich selbst behauptenden Gesellschaft gerät.[31] Diese Widersprüchlichkeit des Systems ist nach ihm auch auf der internationalen Ebene vervollständigt worden, da der technologische Rückstand des Regimes auch zu qualitativen Rückschritten der entwickelten industriellen Gesellschaft geführt hat.[32] Seine frühe Analyse des poststalinistischen Sowjetsystems, die von der Potenzierung von dessen totalitärem Charakter ausgegangen ist, ist einer Deutung gewichen, die die totalitären Aspekte im politischen System verortet hat, während die Gesellschaft als bereits teilweise emanzipiert gegolten hat. Damit hat er auch das Oszillieren des Regimes zwischen einem ritualisierten ideologischen Bekenntnis und verfahrensrechtlicher Legalität, ohne eine qualitativ verschiedenartige Entwicklung zu prognostizieren.[33]

Wie bereits in der Darstellung des Totalitarismus-Syndroms gezeigt wurde, spielt die marxistisch-leninistische Legitimation des Staates eine definierende Rolle, hat sie doch in Verbindung mit der russischen autokratischen Tradition die "Logik der Macht"[34] des Totalitarismus hervorgebracht, aus der sich die wesentlichen Züge des Systems haben ableiten lassen.

Damit lässt sich die Analyse Brzezinskis "essentialistischen Deutungen"[35] zurechnen, die die stufenweise Herausbildung des totalitären Systems als ein ideologisch begründetes Projekt betrachten, dass sich nach immanenten Prinzipien verwirklicht. Dementsprechend lässt sich nach ihm dessen stufenweiser Aufbau in den Phasen des Leninismus, des Stalinismus sowie des Poststalinismus rekonstruieren, die jeweils die Unterwerfung des Staates unter die Partei, die partei-staatliche Erfassung der Gesellschaft unter Stalin sowie den poststalinistischen Partei-Staat umfassen, der kein inneres Reformpotential aufweist.[36]

---

[29] Brzezinski, Zbigniew: Ideology and Power in Soviet Politics, a.a.O., S. 81.
[30] Brzezinski, Zbigniew: Totalitarismus und Rationalität, a.a.O., S. 287.
[31] Brzezinski, Zbigniew: Dysfunktionaler Totalitarismus, a.a.O., S. 273f.
[32] Ebd., S. 266.
[33] Ebd., S. 270.
[34] Brzezinski, Zbigniew: The Grand Failure, a.a.O., S. 105.
[35] Dallin, Alexander: Causes of the Collapse of the Soviet Union, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 4, S. 279-302, hier S. 279f.
[36] Brzezinski, Zbigniew: The Grand Failure, a.a.O., S. 41.

Nach Brzezinski liegt die Unrealisierbarkeit eines solchen Vorhabens in anthropologischen Reduktion, die damit einhergeht und sich im Versuch äußert, Spontaneität und Rationalität im Staat zu vereinbaren, was sich notwendig in der leninistischen Parteikonzeption sowie der Geheimpolizei als den institutionellen Grundlagen des Systems äußert. Wie in früheren Analysen[37] hält er den staatlichen Terror in Form von Säuberungen als notwendiges Korrelat zu einem System, das aufgrund seiner ideologischen Ausrichtung auf soziale Harmonie auch Konfliktlösungsmechanismen ausschließt und zu deren Lösung auf Terror zurückgreifen muss.[38]
Vergleicht man diese Deutung des Sowjetsystems mit dem "totalitären Syndrom", so lässt sich hier ein ähnlicher Argumentationsgang feststellen, insofern die gegenseitige Bedingtheit der einzelnen systemischen Komponenten hervorgekehrt wird. Indem Brzezinski den Stalinismus als die logische Folge des ideologisch konstruierten sowie einander bedingenden Institutionen des Staates, die durch das Medien- sowie das Wirtschaftsmonopol darstellt, knüpft er an die These des totalitären Syndroms an.[39] Gleichermaßen schließt er auch an die These von der technischen Modernisierung an, die vom totalitären Staat eingeleitet wird.[40]
Nach Brzezinski ist es aufgrund der institutionellen Kontinuität möglich, den Stalinismus als die vorherrschende Strukturform des Sowjetsystems anzusehen, in der im Poststalinismus der Terror und der staatlich eingeleitete soziale Wandel nicht mehr präsent sind.[41] Die Industrialisierung einerseits und die institutionelle Kontinuität andererseits lassen nach Brzezinski ein Konfliktpotential erkennen, das im Rahmen des Parteistaates nicht lösbar ist. Zugleich wiederholt er seine These von dem "voluntaristischen Totalitarismus", indem er auf die nur mangelnde Unterstützung der Entstalinisierung sowie den "stillen Konsens"[42] des Poststalinismus verweist, der das hohe Maß an sozialer Konformität reflektiert hat. Damit lassen sich zwei verschiedene, teilweise unvermittelte Tendenzen im Poststalinismus feststellen, die sich theoretisch mit den Interpretationsfiguren des verinnerlichten Totalitarismus einerseits sowie der modernen, emanzipierten Gesellschaft andererseits vereinbaren lassen. Beiden Deutungen liegt jedoch die Idee der Reformunfähigkeit zugrunde, die in die Deutung der Perestroika einfließt.
Wie bereits erwähnt wurde, betrachtet Brzezinski das Sowjetsystem als das Ergebnis eines ideologisch motivierten Projekts, dessen Logik sich in den einzelnen Aufbauphasen verwirklicht. Der anthropologische Widerspruch, in den das System gerät, ist auf dem Weg innerer Reformen nicht lösbar. Die Analyse des Poststalinismus zeigt die Herauskristallisierung dieses Konfliktpotentials, was Gorbačev lediglich zur Personifikation des systemimmanenten Widersprüche macht: „… it must be explicitly stated – and the point is important - that Gorbachev's emergence was not a freak event. … if not he then some other Soviet reformer would have in all probability emerged as a leader in the mid-1980s."[43]

---

[37] Brzezinski,m Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O.
[38] Brzezinski, Zbigniew: The Grand Failure, a.a.O., S. 19.
[39] Ebd., S. 32.
[40] Ebd., S. 29.
[41] Ebd., S. 33.
[42] Ebd., S. 95f.
[43] Ebd., S. 42.

Daran kann auch die Ambivalenz des Systems zwischen endogen generiertem Reformbedarf und institutionellem Konservatismus erwiesen werden. Nach Brzezinski liegt hier der grundlegende Widerspruch des Systems, da die Durchführung der Perestroika auch die Infragestellung der philosophischen Grundlagen des Systems erfordern und zu seiner Delegitimierung beitragen würde. Die Beibehaltung der Parteimacht wirkt Reformen entgegen, da dadurch die institutionelle Ebene der Staatsgewalt erneut gestärkt wird: „The Soviet leaders thus confront a historical vicious circle: By having to assault Stalinism from the basis of a revitalized Leninism, they are also reenergizing, relegitimizing, and thus perpetuating the very ideological-political forces that directly led to Stalinism."[44]

Die immanente Widersprüchlichkeit der Perestroika lässt sich nach Brzezinski auch auf der wirtschaftlichen Ebene rekonstruieren, da der Zusammenhang zwischen Wirtschaftsmonopol und politischem Monopol der Partei nicht aufrechterhalten werden kann, was indirekt von einer industriellen, von der Staatsmacht bereits emanzipierten Gesellschaft zeugt. Die These von der anthropologischen Haltlosigkeit einer Wirtschaftsplanung liegt der Analyse zugrunde, dass nur Wirtschaftsfreiheit Erfolg der Reformen garantieren kann und demnach weitere Planung hinfällig wird: „In brief, the fatal dilemma of the communist system in the Soviet Union is that its economic success can only be purchased at the cost of political stability, while its political stability can only be sustained at the cost of economic failure."[45] Auch auf der Nationalitätenebene können die Wahrnehmung föderaler Rechte und die Delegierung erweiterter Kompetenzen ebenfalls nicht vermittelt werden: „A vicious circle in effect exists. Lack of reforms breeds national resentments, but reforms would probably nourish an even greater appetite among the non-Russians for more power."[46] Zuletzt kann sich auch auf der internationalen Ebene der Kommunismus nur durch die Anerkennung der Menschenrechte behaupten, was seiner Selbstaufgabe gleichkommen würde: „In essence, an intractable historical paradox confronts the Soviet leadership: To restore the global prestige of communism, the Soviet Union has to repudiate most of its communist past, both in terms of doctrine and practice."[47]

Vergleicht man diese Analyse mit dem „Totalitarismus-Syndrom," so ist es möglich, den gleichen Zusammenhang festzustellen. Ein grundlegendes Merkmal des Totalitarismus ist die gegenseitige Bedingtheit von dessen einzelnen Bestandteilen. Diese Feststellung wird hier erneut bekräftigt, indem die Eigendynamik der Reformen im Rahmen der Abwicklung des Systems rekonstruiert wird, die sich im Zusammenhang zwischen Wirtschafts- und politischen Reformen, der Abschaffung des Medienmonopols, dem religiösen und nationalen Dissens sowie dem drohenden Zerfall der Union ausdrückt, was sich insgesamt durch die Revision bzw. Aufgabe der philosophischen Grundlagen des Systems vermeiden ließe.[48]

---

[44] Ebd., S. 49.
[45] Ebd., S. 102.
[46] Ebd., S. 97.
[47] Ebd., S. 50.
[48] Ebd., S. 93.

Angesichts dieser systemimmanenten und nicht lösbaren Widersprüche der Perestroika erscheint nach Brzezinski eine Rückkehr zu den vorbolschewistischen Ursprüngen des Systems unwahrscheinlich, vielmehr betrachtet er verlängerte Unruhen und die Aufgabe des systeminternen Umbau als die wahrscheinlichste Alternative, ohne die Möglichkeit eines Zusammenbruchs auszuschließen.[49]

Mit dieser Deutung der Zukunftsalternativen des Sowjetsystems wiederholt sich die Analyse von der Reformunfähigkeit des Systems, die auch die wachsende Dissonanz zwischen dem Regime und der poststalinistischen Gesellschaft reflektiert. Die Merkmale des Syndroms, die in den grundlegenden Totalitarismustheorien aufgezählt wurden, werden in der Analyse wiederholt, indem anschließend an den Aufweis ihres inneren Zusammenhangs auch der Zusammenhang bei der Destruktion des Systems gezeigt wird. Dabei kann in der Analyse des Poststalinismus eine gewisse Ambivalenz festgestellt werden, die im Spannungsverhältnis zwischen einem verinnerlichten und damit effizienteren Totalitarismus einerseits und einer modernen, industrialisierten Gesellschaft andererseits besteht, was eine Modifikation gegenüber seinen frühen Analysen darstellt. Bereits früher hat Brzezinski sozioökonomischen Wandel als konstant erachtet, dennoch keinen deterministischen Zusammenhang mit politischem Wandel behauptet, der ausschließlich dem Voluntarismus der Führung vorbehalten geblieben ist.[50] Insgesamt wird damit der Übergang von einer formalen zu einer inhaltlichen Definition vollzogen, da das inhaltliche Kriterium der entstehenden Zivilgesellschaft die formalen strukturellen Kriterien ergänzt und den Wandel innerhalb des Systems zu erklären sucht.

Diese essentialistische Deutung, die den Zerfall des Systems als logisches Ergebnis einschließt, wird in den Analysen von Richard Löwenthal und Robert Tucker durch eine "agnostische"[51] Position ersetzt, die eine geringere zwingende Logik der Ideologie zuschreibt. In seinen zeitgenössischen Analysen hat Richard Löwenthal den Übergang von "Utopie" zu "Entwicklung" in der Zielsetzung des Systems bzw. von einer totalitären zu einer autoritären Staatsform im Poststalinismus beschrieben, die gegenüber der totalitären Vergangenheit ihre institutionelle Kontinuität gewahrt hat. Nach Richard Löwenthal können die Änderungen in der Perestroika nicht begriffen werden, wenn man diesen Übergang zu einem autoritären, im Wesentlichen nationalistisch legitimierten Regime unberücksichtigt lässt.[52] Die Gründe der Perestroika sieht er

---

[49] Als mögliche Entwicklungsalternativen der Perestroika sieht Brzezinski (1) den – unwahrscheinlichen - Erfolg der Perestroika, (2) verlängerte Unruhen, (3) verlängerte Stagnation, (4) einen Putsch sowie (5) den Zerfall der Sowjetunion an. An dieser Stelle könnte seine Putschprognose angeführt werden: „A progressive breakdown of order could lead eventually to a coup at the center, undertaken by the military, with KGB backing. The leadership for such a coup most likely would then come from a coalition of disgruntled Great Russian officers, fearful central party bureaucrats, and outraged KGB officials, determined to restore the disciplined 'national unity' more in the name of Russian socialism than in the name of Soviet socialism. They might claim historical legitimacy for such action by appealing to patriotism and by evoking the imperaitve of discipline in the face of domestic chaos. Communism as an ideology would thereby be further discredited." vgl. Ebd., S. 100.

[50] Brzezinski, Zbigniew: For Lenin's Centenary, a.a.O., S. 8.

[51] Rutland, Peter: Gauging Glasnost: Soviet Studies and the Gorbachev Phenomenon, in: International Affairs 66 (1990) 1, S. 137 – 141.

[52] Löwenthal, Richard: A Theoretical Evaluation Without Historical Content, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, a.a.O., S. 35-39, hier S. 38.

primär im außenpolitischen Bereich, so dass die Perestroika auf einer innenpolitischen Kontinuität beruht. Der Fortbestand der totalitären Institutionen liegt auch der erwarteten Kontinuität des Regimes zugrunde, dessen Reformen auf der „Idee einer erzieherischen Kooperation zu einer relativ freien öffentlichen Bewegung einerseits und einer auf gemeinsame Verantwortung von Amts wegen festgelegten regierenden Partei andererseits“[53] beruhen. Gleichzeitig liefert er eine institutionalistische Deutung der Reformperspektiven, die er aufgrund der Machtfülle des Generalsekretärs der Partei von seiner Person abhängig macht.[54] Ingesamt kann also der Schluss gezogen werden, dass die Interpretation des Poststalinismus im Sinne einer autoritären Staatsform übernommen wird, da die Erfolgsaussichten der Reformen von außenpolitischen, damit systemunabhängigen Faktoren bzw. dem personalen, sich einer deterministischen Logik entziehenden Faktor abhängig gemacht werden, was auch keine interpretatorische Neubewertung der unmittelbaren Vergangenheit nahe legt.

Eine ähnliche Deutung wie Richard Löwenthal hat auch Robert Tucker mit dem Begriff der “Metamorphose” des entradikalisierten Massenbewegungsregimes vorgelegt, mit dem er die institutionelle Kontinuität bei fortgesetzter ideologischer Rhetorik bezeichnet hat. Die Perestroika deutet er im Rahmen historischer Analogien, woraus sich eine strukturelle Kontinuität im Verlauf der russischen Geschichte ergibt. Aus dieser Perspektive deutet er Stalinismus und Poststalinismus als die Neuauflage der Opričnina (1565 – 1572) bzw. Befreiung des Adels von der Dienstpflicht unter Peter III. sowie dessen enge Bindung an den Herrscher durch die Gewährung von Rechten und Privilegien unter Katharina II. (1762 – 1796).[55] Eine weitere Analogie ergibt sich nach Tucker aus der Interpretationsfigur des “doppelten Russland”[56] des Staates und der Gesellschaft. Aus der Sicht dieser beiden Perspektiven erscheint jetzt der Poststalinismus sowohl als Konsolidierung eines nachtotalitären Systems denn auch als Vor-Perestroika-Zeit, in der die beginnende bürgerliche Gesellschaft ihre evolutionäre Fortsetzung in der Entkoppelung der Gesellschaft vom Staat unter Gorbačev erfährt.[57]

Parallel dazu werden auch die Grenzen der Perestroika rekonstruiert, die aus den unterschiedlichen Facetten des Leninismus resultiert, da die Reformstrategie in ihrer Rückführung auf den Legitimation letztlich von dem Voluntarismus der Führung abhängig gemacht wird.[58] Diese ideologische Ambivalenz ist nach Tucker durch das emanzipatorische Moment im Marxismus verstärkt worden, das die Parteiherrschaft als die institutionelle

---

[53] Löwenthal, Richard: Gorbatschow und die Zukunft der Sowjetunion, in: Osteuropa 38 (1988) 7/8, S. 515-522, hier S. 518.

[54] Löwenthal, Richard: Beyond the „Institutionalized Revolution“ in Russia and China, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, a.a.O., S. 15-34, hier S. 28.

[55] Tucker, Robert: Swollen State, Spent Society, a.a.O., S. 428.

[56] Tucker, Robert: The Image of Dual Russia, in: Tucker, Robert: The Soviet Political Mind. Stalinism and Post-Stalin Change, London 1972, S. 121-142, hier S. 128f.

[57] Tucker, Robert: To Change a Political Culture: Gorbachev and the Fight for Soviet Reform, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 140-198, hier S. 170.

[58] Ebd., S. 175f.

Grundlage des Systems ebenfalls zu delegimieren gedroht hat.[59] Insofern kann nach Tucker keine eindeutige Zukunftsprognose getroffen werden, da vor dem Hintergrund der Vergangenheit sowohl institutionelle Kontinuität als auch ein beginnender öffentlicher Diskurs sowie die Aufgabe der offiziellen Konformität in Gestalt dissidentischen Denkens sich unvermittelt gegenüber stehen.

Damit wird, wie erwähnt, eine agnostische Position eingenommen, die, im Unterschied zu den Deutungen von Martin Malia und Zbigniew Brzezinski, das System nicht nur durch die Ideologie legitimiert sehen, sondern auch personale Faktoren in Betracht ziehen. Eine zwingende Logik der bevorstehenden Auflösung können sie darüber hinaus nicht annehmen, da sie auch den Marxismus-Leninismus als ambivalent ansehen, wie etwa die Deutung durch Tucker zeigt. Damit kann diesen Deutungen eine Zwischenposition im Diskurs über die Perestroika zugeschrieben werden, die auch als thematischer Übergang zu modernisierungstheoretischen Analysen betrachtet werden kann.

Nicht mehr agnostisch, sondern grundsätzlich optimistisch argumentieren Autoren, die in die Deutung der poststalinistischen Sowjetunion Elemente eines Sozialvertrags inkorporiert haben. Deutungen im Sinne eines Sozialvertrags können modernisierungstheoretischen Deutungen zugerechnet werden, insofern der Sozialvertrag auf den Willen mündiger, autonomer und rational handelnder Individuen gegründet wird.

Wie bereits erwähnt wurde, haben Vertreter des Sozialvertragsansatzes in Bezug auf die poststalinistische Sowjetunion diesen als Sonderfall betrachtet, indem sie die Dimension der Volkssouveränität ausgelassen bzw. sie erst durch die Historisierung des Stalinismus einbezogen haben, haben jedoch Momente der Akkommodation der Gesellschaft an die politische Führung bzw. ein höheres Maß an sozialer Rückbindung der Politik thematisiert. Gewissermaßen als darauf aufbauend können Interpretationsansätze betrachtet werden, die die Perestroika als die nachträgliche Reform eines Sozialvertrags mit dem Ziel seines kontinuierlichen Fortbestands auffassen. Auch diese Ansätze sind Ansätze mittlerer Reichweite, die nicht die philosophischen und historischen Ursprünge des Systems thematisieren, sondern kurzfristige Änderungen ins Visier nehmen.

Eine solche Deutung hat, wie erwähnt wurde, bereits James Millar vorgeschlagen, der das System unter Brežnev in Anlehnung an Vera Dunhams These vom *Big Deal* als *Little Deal* eines konsumistisch orientierten Sozialismus (*acquisitive socialism*) bezeichnet hat.[60] Dieser *Little Deal* hat sich nach Millar durch grundsätzliche institutionelle Stabilität sowie größere wirtschaftliche Freiheiten ausgezeichnet, was zu einer erhöhten Bedeutung der Schattenwirtschaft sowie der informellen Patronagenetzwerke gegenüber der staatlichen Wirtschaft geführt hat. Damit hat sich die Stabilität des Systems erklären lassen, was nach Millar auch eine Alternative zu den überfälligen Wirtschaftsreformen der Perestroika dargestellt hat.

---

[59] Tucker, Robert: Conclusion, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 199-209, hier S. 203f., To Change a Political Culture, S. 182f., 185.

[60] Millar, James: The Little Deal: Brezhnev's Contribution to Acquisitive Socialism, in: Slavic Review 44 (1985) 4, S. 694-706.

Diese Einschätzung der Zukunftsfähigkeit des Sozialvertrags ändert sich bei Janine Ludlam, die die Aufgabe der Perestroika darin sieht, das System in einen tatsächlichen Sozialvertrag durch demokratische Reformen zu verwandeln, da eine Einparteienherrschaft den Komplexitätsanforderungen einer modernen Gesellschaft immer weniger gerecht zu werden vermag.[61]

Ebenfalls im Sinne einer Neuformulierung des Sozialvertrags argumentiert Peter Hauslohner, der das Sowjetsystem unter dem Gesichtspunkt der Institutionen, Ziele und Methoden untersucht.[62] Nach Hauslohner, wie auch bereits nach George Breslauer, kann dem Poststalinismus mit dem Begriff des "Wohlfahrtsautoritarismus" beigekommen werden, der jedoch aufgrund der fehlenden demokratischen Dimension zunehmend obsolet geworden ist. Die Problematik der Perestroika hat sich auch daraus ergeben, dass die Demokratisierung des Systems durch die Institutionen selbst vorgegeben worden ist und damit eine neue, demokratische Begründung des Vertrags erforderlich gemacht hat. Damit geht auch eine Umdeutung des Begriffs des Sozialvertrags im sowjetischen Kontext einher: Der Sozialvertrag wird zum Inbegriff der Integrationsmechanismen der Gesellschaft, deren Transformation auch neue Formen der Solidarität hervorgebracht hat, denen auch institutionell Rechnung getragen werden muss.[63]

Während also zeitgenössische Vertragstheorien vertragliche Elemente in die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft einbauen, gehen sozialvertragstheoretische Ansätze aus der Perestroika davon aus, dass ein Sozialvertrag erst konsolidiert werden muss, was den Poststalinismus als instabil, als Vorstufe zur Begründung eines Gesellschaftsvertrags erscheinen lässt, womit nicht nur eine "agnostische" Position in Bezug auf die Perestroika, sondern auch eine Umdeutung des Poststalinismus einhergeht.

Insgesamt gehen die genannten Zugänge zum Sowjetsystem von der Voraussetzung aus, dass der Sozialvertrag als Erklärungskategorie weiterhin seine Gültigkeit bewahren wird. Eine andere Akzentuierung in der Bewertung von Sozialvertragsinterpretationen nimmt hingegen Ronald Amman vor, der ebenfalls den Begriff des "Wohlfahrtsautoritarismus" als Ausgangspunkt der Analyse der poststalinistischen Sowjetunion betrachtet, um ihn jedoch mit dem Begriff der *hesitant modernization*[64] zu verbinden. Mit dem Begriff versucht Amman, eine Verbindung zwischen staats- und gesellschaftszentrierten Ansätzen herzustellen, die er als unvermittelt betrachtet und demnach auch als unfähig, die Perestroika begrifflich zu erfassen. An Stelle früherer Ansätze schlägt er vor, die Sowjetgesellschaft er als "staatssozialistische

---

[61] Ludlam, Janine: Reform and Redefinition of the Social Contract Under Gorbachev, in: World Politics 43 (1991) 1, S. 284-312.

[62] Hauslohner, Peter: Gorbachev's Social Contract, in: Feher, F./Arato, Andrew (Hg.): Gorbachev: The Debate, Cambridge 1989, S. 84-123 (1987); Politics Before Gorbachev: De-Stalinization and the Roots of Reform, in: Dallin, Alexander/ Lapidus, Gail (Hg.): The Soviet System: from Crisis to Collapse,a.a.O., S. 37-56.

[63] Fish, Mark Steven: Democracy from Scratch. Opposition and Regime in the New Russian Revolution, New Jersey 1995, S. 5ff. In diesem Sinne argumentiert auch Thomas Remington, vgl. Remington, Thomas F.: Sovietology and System Stability, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 3, S. 239-269, hier S. 252.

[64] vgl. Amman, Ronald: Searching for an Appropriate Concept of Soviet Politics: The Politics of Hesitant Modernization?, in: British Journal of Political Science 16 (1986) 4, S. 475-494, Soviet Politics in the Gorbachev Era: The End of Hesitant Modernization, in: ebd. 20 (1990), S. 289-310.

Übergangsgesellschaft" zu konzeptualisieren,[65] den er mit dem Begriff der *hesitant modernization* verknüpft. Nach Amman kann die Perestroika als der Versuch angesehen werden, die auf die Abschaffung des Terrors als Regierungsmethode im Poststalinismus auch den erforderlichen institutionellen und wirtschaftlichen Umbau folgen zu lassen, um die Entstalinisierung abzuschließen, der jedoch notwendig unvollendet bleiben muss, da er in letzter Konsequenz auch soziale Einschnitte bedeuten würde. Das ergibt auch den inneren Widerspruch der Perestroika, die modernisierende Reformen mit Blick auf die Erhaltung der Parteimacht nur "zögerlich" einführen kann.

Ammans Deutung kann auch als Verknüpfung von sozialvertrags- und modernisierungstheoretischen Interpretationen angesehen werden, da sie die Modernisierung mit dem Ziel der Herstellung einer neuen, vertragsähnlichen Beziehung zwischen politischem System und Gesellschaft verknüpft. Dabei betrachtet er das Sowjetsystem als eine potentielle Wissensgesellschaft, was den Ansatz in die Nähe postmoderner Deutungen bringt, nach denen, wie bereits erwähnt, das Wissen als neues sozialstrukturierendes Prinzip politisch-systemische Unterschiede irrelevant erscheinen lässt.

Während die Vertragstheoretiker die Modernisierungsdimension nur am Rande thematisieren, können Moshe Lewin und David Lane als Vertreter des universale Geltungskraft beanspruchenden Modernisierungsansatzes in Bezug auf die Perestroika angeführt werden.

Lewins Ausgangspunkt ist ein struktureller, indem er in der Tradition von Fernand Braudel in der sowjetischen Geschichte langfristige, über die Sowjetperiode hinausgehende Faktoren "langer Dauer" herauszuarbeiten sucht, die sich im Rahmen der Reformpolitik Gorbačevs auch politisch artikulieren.[66] Damit wird methodologisch auch der Stellenwert des Politischen verändert: Haben die Totalitarismustheoretiker noch den Bereich des Politischen mit einem primären, nicht reduzierbaren Stellenwert ausgestattet, wird politisches Handeln in der Analyse Lewins bereits in den wissenschaftlichen Voraussetzungen als sekundär und ableitbar erachtet. Das Politische wird als Folge von Änderungen in den Hauptparametern der Gesellschaftsstruktur definiert, die er über den Begriff des *agrarischen Nexus,* der historisch herausgebildeten agrarischen Prädominanz bestimmt.[67] Während der *agrarische Nexus* den Hauptbegriff für ein epochenübergreifendes Verständnis der russischen Geschichte bildet, lässt sich die sowjetische Geschichte als ein Modernisierungsversuch begreifen, der in seiner Konfrontation mit den davon geprägten „Tiefenschichten" der Gesellschaft die Dynamik der sowjetischen Geschichte mitbestimmt. Die sowjetische Geschichte erschließt sich einem Verständnis, wenn sie als eine neue staatlich eingeleitete Modernisierungsstrategie betrachtet wird, die den agrarischen Nexus zugunsten einer

---

[65] Amman, Ronald: Searching for an Appropriate Concept of Soviet Politics, a.a.O., S. 481.

[66] Der Historiker der französischen Annales-Schule Fernand Braudel hat in seiner Universalgeschichte des Mittelmeerraumes verschiedene Zeitebenen differenziert, mittels derer er sich der Vergangenheit verschieden genaehert hat. Während die Natur eine nahezu zeitlose Kontinuität aufweist, wird die naechste Ebene von Fakoren der langen Dauer gebildet, die strukturelle, teilweise jahrhundertealte Veränderungen umfassen, die in der naechsten Ebene der Ereignisgeschichte zum Ausdruck kommen und die die Voraussetzungen für ihr Verstaendnis liefert.

[67] Lewin, Moshe: Gorbatschows neue Politik. Die reformierte Realität und die Wirklichkeit der Reformen, Frankfurt/ Main 1988, S. 36, 126.

eigendynamischen urbanen Entwicklung überwinden will. Die Kollektivierung bildet einen Schlüsselpunkt in der sowjetischen Geschichte, insofern hier Strukturen und Ereignisse zusammentreffen und die Verstaatlichung der Landwirtschaft zu einer Artikulation des "agrarischen Nexus" auf der politischen Ebene geführt hat, wie der „persönliche Absolutismus des Generalsekretärs"[68] gezeigt hat. Zugleich ist hier erstmals auch die Urbanisierung eingeleitet worden, die ein Gegengewicht gegen den wieder aktualisierten agrarischen Nexus gebildet hat.

Persönliche Diktatur einerseits und Terror andererseits können demzufolge sowohl als Aktion als auch als Reaktion aufeinander verstanden werden, die nicht die Durchsetzung eines eschatologischen Ideensystems, sondern eines durch die in der Kollektivierung erfolgte Forcierung des "agrarischen Nexus" sich selbst aufhebenden staatlichen Industrialisierungsprogramms reflektieren. Die miteinander unvereinbaren Ziele und Methoden der Industrialisierung münden nach Lewin in die ebenso unvereinbaren Machtzentralisierung einerseits, sowie die materielle und mentale Urbanisierung andererseits.[69] Damit geht ein Funktionswandel der Ideologie im Stalinismus einher, da sie sich aus einem handlungsleitenden Industrialisierungs- und Modernisierungsprogramm in die nachträgliche Legitimation einer „autoritären Bürokratie" verwandelt, die mehr Gemeinsamkeiten mit einer „pathologischen Abart" des Nationalismus als mit einem „aufgeklärten Sozialismus" hat.[70]

Bildet der Widerspruch zwischen dem aktualisierten agrarischen Nexus im Stalinismus einerseits und der staatlich eingeleiteten Urbanisierung andererseits den Grundwiderspruch im ersten Teil der sowjetischen Geschichte, so kann der Poststalinismus als ein qualitativer Neuanfang angesehen werden, in dem die Urbanisierung sich zum neuen Faktor von "langer Dauer" entwickelt. Damit liegt ein anderes Verständnis der Ideologie als im Rahmen totalitarismustheoretischer Interpretationen vor: Während Malia die Idee der Gleichheit als zentral erachtet und den Sozialismus als die versuchte Verwirklichung eines unrealisierbaren Projekts ansieht, geht Lewin von dem instrumentellen Status der Ideologie in Bezug auf die Industrialisierung aus und kann vor diesem Hintergrund die unter Stalin eingeleitete Urbanisierung als die Hauptdeterminante der poststalinistischen Evolution des Systems ansehen, dessen politische Dimension im Unterschied zur Interpretation Malias nicht als primär, sondern als sekundär gilt.[71] Der Poststalinismus wird zum Schlüsselbereich der sowjetischen Geschichte, insofern hier eine modernisierende Entwicklung eingeleitet wird, die sich in der Perestroika geltend macht. Dennoch bleibt der Grundwiderspruch des Stalinismus, nämlich die Dissonanz zwischen einem noch weitgehend dem agrarischen Nexus verpflichteten politischen System einerseits und der modernen, urbanen Gesellschaft andererseits bestehen.

Insofern bilden nach Lewin staatliche Kontinuität einerseits sowie gesellschaftliche Diskontinuität andererseits den Hintergrund der Perestroika, die er als nachträgliches staatliches Anpassungsprogramm auffasst, dessen epochenübergreifende Bedeutung in der Überwindung des

[68] Ebd., S. 29.
[69] Ebd., S. 98f.
[70] Ebd., S. 114.
[71] Ebd., S. 35.

im politischen System verkörperten *agrarischen Nexus* als der Hauptdimension der russischen Geschichte besteht. Vor dem Hintergrund der Schichtenanalyse kann die Perestroika auch als der Versuch gewertet werden, durch eine Staatsreform staatliche und soziale Entwicklung zusammenzuführen und damit historisch herausgebildete Herrschaftsmuster der Autokratie zu überwinden. In diesem Sinne interpretiert Lewin den Aufstieg Gorbačevs ausschließlich als die Folge der Wandlungen der Industriegesellschaft, die mit einem „politisch unterentwickelten,“[72] undemokratischen System zunehmend inkompatibel geworden ist, während sich die Außenperspektive der Perestroika aus den Transparenzerfordernissen einer interdependent gewordener Welt ergibt: „Im Vordergrund steht, daß eine komplexe urbane Gesellschaft am einem bestimmten Punkt aufhört, die Zwänge rückständiger politischer Institutionen ernstzunehmen. Daher muss die Modernisierung der Partei ein Hauptziel der neuen Linie sein. In unserem technologischen Zeitalter ist jedes übermäßig kontrollierte, scharf zensierte System ein Irrweg. Der freie Zugang zu Informationen aller Art ist eine unumgängliche Vorbedingung für die Wiederbelebung des sowjetischen Systems.“[73] Zugleich bedeutet die Perestroika auch die Wiederbelebung des Politischen, dem die Partei durch die Wahrnehmung einer tatsächlich repräsentativen Rolle in der Gesellschaft Rechnung tragen muss.[74]

Die Zukunftsalternativen des Systems sieht er im Spannungsfeld zwischen der noch nicht abgeschlossenen Urbanisierung sowie der möglichen Opposition einerseits sowie dem historischen Beispiel der demokratischen Ursprünge der bolschewistischen Partei andererseits,[75] was aus seiner Sicht den Erfolg eines autoritär – demokratischen Einparteiensystems glaubwürdig erscheinen lässt, „das sich darauf einstellen wird, in einer Gesellschaft zu bestehen, wo vieles außerhalb parteilicher Kontrolle geschieht und wo die Parteipolitik routinemäßig – manchmal in dramatischen Konfrontationen – von der Bevölkerung überprüft wird.“[76]

Insgesamt kann die Analyse Lewins als Beispiel für Analysen angeführt werden, die den Kommunismus als Modernisierungsstrategie betrachten und jeden Abschnitt der sowjetischen Geschichte unter dem Gesichtspunkt von Fortschritten der Modernisierung betrachtet, die nicht nur, wie in den zeitgenössischen Analysen, weitgehend mit Industrialisierung gleichgesetzt wird, sondern darüber hinaus auch normative Aspekte umfasst, die in Gestalt einer persönliche Autonomie verlangenden Gesellschaft auftreten. Als intervenierende Variable führt er jedoch den “agrarischen Nexus” ein, die nach wie vor bestehende traditionalistische Einstellung, so dass das Ergebnis seiner Interpretation erneut, wie in anderen Analysen, den Widerspruch zwischen moderner Gesellschaft und – im Kontext des Sowjetsystems – konservativem politischen System wiederholt. Das ist auch der Grund dafür, dass er seine Zukunftsprognose modifiziert und nicht etwa eine demokratische Mehrparteienentwicklung, sondern ein Einparteiensystem annimmt. Vor dem Hintergrund der Interpretationen von Malia und Brzezinski zeichnet sich bei ihm ein

[72] Ebd., S. 99.
[73] Ebd., S .112f.
[74] Ebd., S. 108.
[75] Ebd., S. 116.
[76] Ebd., S. 116.

Perspektivenwechsel im Blick auf den Poststalinismus ab, der sich nicht mehr zwischen dem verinnerlichten, zu Selbstkontrolle umfunktionierten totalitären System und der nach Autonomie strebenden Gesellschaft bewegt, sondern eine soziale Kohärenz aufweist, die dem politischen System weitgehend unvermittelt gegenübersteht.

Im Zusammenhang mit Moshe Lewins historisch-revisionistischen Analyse des Sowjetsystems kann hier erneut auf Jerry Hough eingegangen werden, der die revisionistische Perspektive in die Sowjetunion-Forschung bereits in seinen früheren Analysen übertragen hat. Seine Analyse der Perestroika kann als Fortführung seiner Analyse der poststalinistischen Sowjetunion angesehen werden, die er begrifflich als "institutioneller Pluralismus" erfasst hat, womit er die fortschreitende Differenzierung und Pluralisierung im Parteiapparat bezeichnet und den Poststalinismus als durchgehende Rationalisierung des Systems betrachtet hat.

Mit Jerry Houghs Analyse wird ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel eingeleitet: Totalitarismustheoretiker haben die modernen Züge des Systems entweder abgelehnt oder in dessen grundsätzlich totalitären Charakter inkorporiert, während Vertreter des Modernisierungsansatzes den Kommunismus als Modernisierungsstrategie einer rückständigen Gesellschaft interpretiert haben. Im einen Fall sind demnach moderne Züge mit einer marginalen Rolle ausgestattet, während im zweiten Fall der moderne Charakter a posteriori eingeführt wird. Der Unterschied in der Analyse Houghs besteht darin, dass er die gesamte vorrevolutionäre Geschichte seit der Peter I. als integralen Bestandteil der westlichen Geschichte betrachtet und ihren modernen Charakter auch *a priori* einführt. Die Oktoberrevolution wird in seiner Analyse nicht mehr als ein modernisierendes, sondern zu einem Ereignis umgedeutet, das jahrzehntelange demodernisierende Wirkungen gehabt hat.[77] Die sowjetische Geschichte wird somit nicht zum nachholenden Anschluss an die Moderne, sondern zu einem Abbruch der modernen Entwicklung, die durch Peter I. eingeleitet worden ist, zur Abkehr von einer bereits bestehenden modernisierenden Entwicklung. Den Kommunismus erklärt er als Folge der Durchsetzung einer autoritären, fremdenfeindlichen politischen Kultur, die einem kontinuierlichen Wandel ausgesetzt worden ist.

Die gesamte sowjetische Geschichte wird somit unter dem Aspekt der Wiederaneignung des modernen russischen Erbes gesehen. Das bolschewistische Regime versteht Hough als eine historisch bedingte Reaktion auf die Industrialisierung, in deren Folge ein zweifacher Eiserner Vorhang gegen die individualisierenden, konkurrierenden Kräfte des Marktes sowie gegen westliche Einflüsse errichtet worden ist, die das Wesen des Regimes bestimmt haben: „The essence of communism was an erection of an Iron Curtain against frightening market forces (especially foreign ones) but also against frightening modern Western culture."[78]

---

[77] Hough, Jerry: Gorbachev's Politics, in: Foreign Affairs 68 (1989/ 89) 5, S. 26-41. Die historiographische Umdeutung wird hier in Zuspitzung gegen die vorausgegangene konservative Wende in den Deutungen der Sowjetunion begründet. vgl. Hough, Jerry: Russia and the West: Gorbachev and the Politics of Reform, 2. überarb. Aufl. New York 1990

[78] Hough, Jerry: Gorbachev's Politics, a.a.O., S. 30. Diese Analyse des Kommunismus und insbesondere der Oktoberrevolution schließt auch totalitäre Implikationen ein, was durch den Vergleich mit der Islamischen Revolution im Iran von 1979 verdeutlicht wird. Dieser Vergleich legt jedoch auch die soziale Unterstutzung, die Stalin genossen

Die Bedeutung des Poststalinismus besteht darin, dass hier erstmals moderne Aspekte des Systems vorherrschend werden. Die Ideologie des *entwickelten Sozialismus* hat auch hier einen besonderen und eindeutigen Stellenwert, hat sie doch durch den größeren Nachdruck auf der Wissenschaft die Rezeption westlicher Haltungen und Kultur in Verbindung mit der fortgeschrittenen Urbanisierung und dem steigenden Bildungsniveau ermöglicht.[79] Vor dem Hintergrund der Interpretation des bolschewistischen Regimes als einer antiwestlichen Reaktion betrachtet er das politischen System nach wie vor als Faktor, der die Wiederaneignung des modernen Erbes gehindert hat. Der Begriff des "institutionellen Pluralismus," den er früher im Bezug auf das politische System geprägt hat, wird in dieser Interpretation nicht mehr beibehalten; nicht mehr das Zusammenwirken verschiedener institutioneller Organe und Interessen wird in den Mittelpunkt der Analyse gestellt, sondern der antiliberale, konservative Charakter des politischen Systems,[80] was in alternativen Bezeichnungen wie *socialist feudalism* sowie *bureaucratic ossification*[81] zum Ausdruck kommt, gegen die sich Hough früher explizit abgegrenzt hat.

Daraus kristallisiert sich der gleiche Gegensatz, der auch der Analyse Moshe Lewins zugrunde gelegen hat, nämlich der Gegensatz zwischen einem konservativen politischen System und einer modernen Gesellschaft, heraus. Moshe Lewin hat jedoch den Gegensatz als Ergebnis der Entwicklung des politischen Systems betrachtet, das die Modernisierung des Landes eingeleitet hat, während Hough diesen Gegensatz *a priori* behauptet, indem er den Kommunismus als antiwestliche Reaktion dargestellt hat. Die Perestroika erscheint aus dieser Perspektive als institutionelle Wiederaneignung des europäischen Erbes, als die Re-Europäisierung Russlands: womit er auch die notwendige Neubewertung der sowjetologischen Einschätzung der Perestroika verbindet: "We are ill-prepared to understand … that an unnatural period will eventually come to an end and when the social forces on which it rested return to 'normal'."[82]

Als entscheidend sieht er jedoch den sozialen Wandel an, der sich nach Stalin vollzogen hat und der die soziale Basis demokratisierender Reformen liefert. Nachdem er die sowjetische Gesellschaft als eine moderne Gesellschaft interpretiert hat, kann er auch die Perestroika als "Revolution des Mittelstands" deuten, die den logischen Abschluss der vorausgegangenen Entwicklung dargestellt hat.[83] Diese Deutung, die von einer nahezu automatischen Einstellung der Demokratie ausgeht, wird jedoch in ihrer Geltung eingeschränkt, indem Hough auf die

---

hat, was zugleich eine der Grundprämissen der Totalitarismustheorie in Frage stellt. Hough, Jerry: The "Dark Forces," the Totalitarian Model, and Soviet History, a.a.O., S. 401.

[79] Hough, Jerry: Russia and the West: Gorbachev and the Politics of Reform, 2. überarb. Aufl. New York 1990, S. 123.

[80] Ebd., S. 137.

[81] Hough, Jerry: Conservatism and Reformism in the Party-Bureaucratic Elite, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hgg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 2: Economy and Society, New York 1989, S. 418-434, hier S. 427.

[82] Hough, Jerry: The "Dark Forces," the Totalitarian Model, and Soviet History, a.a.O., S. 403.

[83] Hough, Jerry: Conservatism and Reformism in the Party-Bureaucratic Elite, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hgg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 2¸ a.a.O., S. 418-434, hier S. 421.

strukturellen Grenzen verweist: "Gorbachev … is trying to modernize a middle-class society while excluding the democracy that the middle class wants."[84]

Damit verweist er auf die inhärente Widersprüchlichkeit der Perestroika, die aus ihrem nur teilweise eingelösten Reformanspruch resultiert. Die autoritäre Zukunftsversion von Moshe Lewin wird hier nicht explizit ausgesprochen, die analytische Nähe zu ihr kann jedoch nahezu nahtlos hergestellt werden.

Anders interpretiert das David Lane, der in seiner Analyse über die autoritäre Zukunftsoption hinausgeht. Wie Hough geht er ebenfalls von modernisierungstheoretischen Voraussetzungen im Sinne von Industrialisierung, Urbanisierung sowie Individualisierung aus,[85] die sich auf der politischen Ebene in Partizipationsforderungen ausdrücken und damit bereits definitorisch im Gegensatz zu jeder umfassenden Staatsgewalt stehen.[86] David Lane geht davon aus, dass diese Voraussetzungen der Moderne in der sowjetischen Gesellschaft erfüllt sind und sich nach den teilweisen Reformen von Chruščev und Brežnev in das bisher theoretisch umfassendste Reformvorhaben Gorbačevs artikulieren.[87] Ähnlich wie Moshe Lewin betrachtet er die Perestroika als ein nachholendes staatliches Modernisierungsprogramm, das durch seine liberal-individualistische anthropologische Konzeption definiert ist, aus der die Reformen abgeleitet werden. Im Rahmen der Systemevolution symbolisiert die Perestroika das Ende des Sozialvertrags zwischen der politischen Führung, der Regierung und der Gesellschaft unter Brežnev sowie die Notwendigkeit, den Staat dem bereits stattgefundenen Wertewandel in der Gesellschaft anzupassen.[88] Insofern kann die Perestroika nicht als Bruch, sondern als Fortsetzung der bisherigen Entwicklung betrachtet werden, die die Grundlagen des Wertewandels im Sinne der Individualisierung gelegt hat,[89] während die internationale Perspektive der Perestroika aus der Anerkennung der prinzipiellen Konflikthaftigkeit der Gesellschaft und damit dem theoretischen Anschluss an den Kapitalismus resultiert. Die Perestroika kann somit als Mobilisierungsprogramm verstanden werden, das auf den Strategien des individuellen Interesses, der Transparenz, der Demokratie sowie der Rechtsstaatlichkeit aufbaut und als solches die herkömmliche Unterscheidung zwischen den organisatorischen Prinzipien des Sozialismus und des Kapitalismus überholt.[90]

Damit liegt eine Analyse der Perestroika vor, die im Unterscheid zur Analyse Lewins sie als ein Programm umfassender Demokratisierung ansieht, das theoretisch die Grenze zum Kapitalismus überschreitet und in der Praxis eine Konvergenz zwischen beiden Systemtypen zu einem kapitalistisch.liberalen System antizipiert.[91] Lane geht insofern über Lewin hinaus, als er die Perestroika als legitimatorischen Bruch gegenüber der Vergangenheit auffasst und die

---

[84] Hough, Jerry: The "Dark Forces," the Totalitarian Model, and Soviet History, a.a.O., S. 403.
[85] Lane, David: Soviet Society Under Perestroika, London 1990
[86] Ebd., S. 341.
[87] Ebd., S. 10.
[88] Ebd., S. 12, 338.
[89] Ebd., S. 352.
[90] Ebd., S. 6, 13.
[91] Ebd., S. 337.

Möglichkeit einer Fortsetzung des Einparteiensystems mit der Veränderung der theoretischen Grundlagen des Systems in Richtung individualistischer sowie traditionalistischer Werte in Zusammenhang bringt.[92]

Mit David Lanes Interpretation der Perestroika im Sinne einer sozialistisch-kapitalistischen Konvergenz wird die Argumentationslogik der Deutungen gewissermaßen abgeschlossen, insofern die Einteilung zwischen vormodernen, modernen und postmodernen Interpretationen, die bereits in den zeitgenössischen Deutungsversuchen rekonstruiert wurde, in komprimierter Form reproduziert wird.

Wie am Beispiel von Martin Malia und Brzezinski gezeigt wurde, knüpfen die totalitarismustheoretischen Deutungen an Hannah Arendt sowie Friedrich & Brzezinski an, indem sie sowohl die Neuartigkeit des Systems zum analytischen Ausgangspunkt machen als auch das Totalitarismus-Syndrom wiederaufnehmen und auf dieser analytischen Grundlage die Erfolgsperspektiven der Perestroika einer näheren Betrachtung unterziehen. Sowohl Malia als auch Brzezinski diagnostizieren die Dialektik zwischen Reformbedarf einerseits und Reformunfähigkeit andererseits. Diesen Zusammenhang stellt Malia durch die Interpretationsfigur des "integralen Sozialismus" fest, mit dem er die eine potentiell exterminatorische Ideologie bezeichnet, die aufgrund der Ablehnung des Privateigentums den Automatismus der Errichtung eines totalitären Systems freisetzt. Den Sozialismus bezeichnet er, wie erwähnt, als "deviant form of modernity" und interpretiert die Entwicklung des Sowjetsystems im Sinne der Entfaltung einer antihumanen Ideologie, die erst bei der personalisierten totalen Herrschaft an ihr Ende gelangt. Mit seiner Deutung kann er seinem Anspruch gerecht werden, nämlich den Bereich des Politischen sowie der autonomen Entscheidungsfindung, zu "rehabilitieren." Den Niedergang des Systems führt er auf die beginnende bürgerliche Gesellschaft zurück, die eine totale Ideologie zunehmend weniger akzeptiert.

Ein solcher gesellschaftlicher Widerstand scheint im Widerspruch zum totalen Zugriff der Ideologie zu stehen. Diesen Widerspruch sucht Malia zu vermeiden, indem er den Begriff des Totalitarismus lediglich auf das politische System bezieht und die soziale Dimension auslässt.[93] Dennoch ist es schwierig, die, wie Malia ausführt, eine uneingeschränkte Herrschaft legitimierende Ideologie mit einer von der totalen Macht nicht erfassten Gesellschaft zu vereinbaren. Nachdem er die Errichtung der totalen Herrschaft von dem ideologischen Leitbild des Marxismus-Leninismus abhängig gemacht hat, prognostiziert er das Scheitern der Perestroika, die aufgrund ihrer ideologischen Grundlagen der Logik der "marketization and

---

[92] Nach Lane bilden weit verbreitete Unzufriedenheit, Unsicherheit der Führung, wachsende politische Aktivität der Gesellschaft sowie eine klare politische Alternative die Voraussetzungen für einen radikalen politischen Wandel. Während er 1990 nur die ersten drei Voraussetzungen als gegeben ansieht und sich nicht im Sinne eines bevorstehenden Systemwechsels ausspricht, kann er 1993 rückblickend feststellen, dass der Putsch von August 1991 im Namen einer solchen Alternative durchgeführt worden ist, die trotz ihres Scheiterns den Zusammenbruch des Systems herbeigeführt hat. Vgl. ebd., S. 351, Soviet Society Under Perestroika. Completely revised edition, London 1993, S. 391.

[93] Z (Martin Malia): To the Stalin Mausoleum, a.a.O., S. 300f.

democratization"[94] schließlich unterliegen wird. So wird impliziert, dass entgegen der ideologischen Programmatik eine bürgerliche Gesellschaft sich herauskristallisiert hat, die keine Voraussetzungen im Sinne eines sozialen Wandels aufweist. Der systemische Konservatismus nach 1953 impliziert im Umkehrschluss die Innovationsfreundlichkeit des stalinistischen Systems, was sich mit dem behaupteten unmodernen Charakter des Systems ebenso schwer vereinbaren lässt.

Das trifft in geringerem Maße für Brzezinskis Analyse zu, bei dem eine total erfasste Gesellschaft bereits definitorisch vorhanden ist, die er mit dem Begriff der verstaatlichten Gesellschaft unter Stalin erfassen will. Auch für Brzezinski hat die ideologische Begründung des Systems eine ausschlaggebende Bedeutung, verbindet jedoch den Inhalt der Ideologie, anders als Malia, explizit mit einer technologischen Modernisierung. Auch für Brzezinski personifiziert Gorbačev die Widersprüchlichkeit des Systems zwischen der Logik der totalen Herrschaft einerseits und der Logik der bürgerlichen Gesellschaft andererseits. Obwohl sich aus seiner Analyse ebenfalls, wie bei Malia, auf eine autonome poststalinistische Gesellschaft schließen lässt, ist seine Analyse durch eine größere Variationsbreite der Entwicklungsalternativen des Systems gekennzeichnet, die den Zusammenbruch als eine mögliche Option enthalten.

Im Unterschied zu Malia und Brzezinski nehmen Richard Löwenthal, Robert Tucker sowie die kontraktualistischen Theoretiker keine zwingende Logik der Ideologie an bzw. gehen von interschiedlichen Facetten der Ideologie aus, wie etwa Löwenthal, um darauf eine "agnostische" Position zu begründen. Während Malia und Brzezinski in Gorbačev die Personifikation der systemimmanenten Widersprüche sehen, ist bei den genannten Autoren die Voraussetzung eines Voluntarismus der Führung viel stärker ausgeprägt, was die Annahme einer bürgerlichen Gesellschaft, die das politische System in ihrem Sinne zu gestalten vermag, wesentlich abschwächt.

Im Gegensatz zu ihnen und in inhaltlicher Umkehr der totalitarismustheoretischen Deutungen gehen Vertreter des Modernisierungsansatzes ebenfalls von der automatischen Abwicklung der Logik des Systems aus, die, wie die angeführten Beispiele von Hough und Lewin gezeigt haben, nicht unmodern, sondern sich als nachholende Modernisierung versteht. Für beide Autoren repräsentiert der Aufbau des Sowjetsystems die Errichtung der Grundlagen einer modernen Gesellschaft, die aufgrund der vorausgesetzten persönlichen Autonomie sich ebenfalls als unvereinbar mit der Parteiherrschaft erweist. Geht man jedoch von der Partei als einer modernisierenden Institution aus, so erscheint es schwierig, die Frage nach den Gründen für die Resistenz der Partei gegen eine weitere Modernisierung im Sinne von politischem und wirtschaftlichem Pluralismus zu beantworten. Die modernen Strukturen, die die Partei hervorgebracht hat, lassen sich insofern immer weniger mit ihrem Urheber vereinbaren.

Insofern konvergieren totalitarismus- und modernisierungstheoretische Deutungen zum einen methodologisch – indem sie von einer a-personalen Logik ausgehen – zum anderen auch inhaltlich – indem sie zum Schluss einer bürgerlichen Gesellschaft in der poststalinistischen Zeit

[94] ebd., S. 335.

kommen, die mit einer fortgesetzten Parteiherrschaft zunehmend weniger vereinbar ist. Beide kommen jedoch zum Widerspruch zwischen struktureller Logik und Voluntarismus der Führung, was auch den größten Widerspruch zwischen ihnen in Erscheinung treten lässt: Während die Totalitarismustheorie die Frage nicht beantworten kann, warum trotz der strukturellen Logik die Partei nicht zurücktritt, offenbart sich ein analytisches Defizit der Modernisierungstheorie bei der Frage, warum die Partei trotz der ebenso vorausgesetzten strukturellen Logik dieser Logik entgegenzuwirken sucht.

5. Postkommunistische Interpretationen

5.1. Perspektiven der postkommunistischen Totalitarismustheorie

5.1.1. Martin Malia: Totalitarismus und „integraler Sozialismus“

Das Ende der Sowjetunion bedeutet einen einschneidenden Wandel in den sowjetologischen Interpretationen, der in noch größerem Maße als die Perestroika zu einer Neubewertung früherer Ansätze veranlasst. Es wurde dargelegt, wie in der Perestroika dieser Neuanfang gesetzt wird, in dem sich eine Polarisierung in der Bewertung der Reformfähigkeit der Sowjetunion herauskristallisiert. Diese Frage knüpft nun nahtlos an die Frage nach den Gründen für das Ende der Sowjetunion an, die über die wissenschaftliche Diskussion hinaus auch eine wissenssoziologische Dimension entfaltet, die die Gründe für die Richtigkeit bzw. Falschheit der Prognosen in außerwissenschaftlichen Faktoren verortet.
Die Diskussion in der Perestroika hat gezeigt, dass Vertreter der Totalitarismustheorie dem Sowjetsystem keine Reformfähigkeit attestieren, da sie eine Demokratisierung des Regimes mit dem unvermeidlichen Machtabgang der Kommunistischen Partei verbunden haben, während Vertreter einer modernisierungstheoretischen oder postmodernen Deutung eine institutionelle Vermittlung zwischen der Partei und dem partizipativen politischen System für möglich gehalten haben. Diese Bandbreite der Meinungen setzt sich in den postkommunistischen Interpretationen fort, die den tatsächlichen Machtabgang der Partei entweder mit der systemischen Reformunfähigkeit und dementsprechend der Alternativlosigkeit der Machtaufgabe oder mit außenpolitischen Faktoren verbinden.
Als Beispiel für eine solche Analyse des Sowjetsystems, die dessen Zusammenbruch aus den Systemvoraussetzungen deduziert, wurde die Analyse von Martin Malia angeführt. Die von ihm vertretene These von der Funktionsunfähigkeit des Systems hat nach dem Ende der Sowjetunion in Form einer Neo-Totalitarismustheorie eine weitere Ausarbeitung erfahren. Dabei hat er, wie die Totalitarismustheoretiker vor ihm, zunächst die Einzigartigkeit des Sowjetsystems herausgearbeitet und daraus den Schluss eines separaten methodologischen Vorgehens gezogen.
Wie Hannah Arendt vor ihm, die die Unbegreifbarkeit der nationalsozialistischen Verbrechen zum Ausgangspunkt einer hermeneutischen Analyse gemacht hat, die – v. a. mit Blick auf den Nationalsozialismus – den Komponenten nachgespürt hat, die sich in der totalen Herrschaft “kristallisiert” haben, so hat jetzt Martin Malia die kommunistische “Tragödie von globaler Dimension”,[1] den Kommunismus als den “kriminellsten Totalitarismus”[2] zur analytischen Prämisse einer Analyse gemacht, in deren Mittelpunkt die Genese der kommunistischen Lesart

[1] Malia, Martin: Der Einsatz des Terrors in der Politik, in: Courtois, St./ Alexander Jakowlew/ Martin Malia/ Mart Laar/ Diniu Charlanow/ Liubomir Ognianow/ Plamen Zwetkow/ Romulus Rusan/ Ilios Yannakakis/ Philippe Baillet: Das Schwarzbuch des Kommunismus 2. Das schwere Erbe der Ideologie, München/ Zürich 2004, S. 237-257, S. 239.
[2] Ebd., S. 246ff.

totaler Herrschaft steht. In dieser moralischen Dimension besteht nach Malia die historische Einzigartigkeit des kommunistischen Systems, die ihre institutionelle Entsprechung im präzedenzlosen Maß an Machtkonzentration gefunden hat und den Fortbestand des Totalitarismusbegriffs für eine unentbehrliche Voraussetzung für das Verständnis des Regimes macht.[3]

Dieses wesentlich Neue kann nach Malia nur mittels einer hermeneutischen Analyse einem Verständnis zugänglich gemacht werden, da sich eine Analyse, die mittels sozialwissenschaftlicher Kategorien den modernen Charakter des Systems und damit implizit dessen "Normalität" behauptet, gerade dieser Einzigartigkeit verschließt.[4] Als besonderes Charakteristikum der kommunistischen Herrschaft kristallisiert sich der Terror heraus, der mittels einer sozialwissenschaftlichen Analyse auf anthropologische Gegebenheiten zurückgeführt wird und seine politische, der Ideologie entstammende Dimension verliert.[5]

Wie bereits in der Analyse des Sowjetsystems in der Perestroika vertritt er die Meinung, dass nicht die Analyse der sozioökonomischen Faktoren, die den politischen Bereich determinieren, sondern die "Rehabilitierung" des Politischen erforderlich ist, das den Bereich der autonomen Entscheidungsfindung umfasst, der sich einer sozioökonomischen Bedingtheit entzieht. Daraus ergibt sich für Malia die Notwendigkeit, den politischen Anspruch des Systems auf den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen, m. a. W., die ideologischen Ursprünge des Systems zurückzuverfolgen, um die Wirkungsgeschichte der Ideologie anhand einer Untersuchung der Aussagen der Akteure zu rekonstruieren.[6]

Indem Martin Malia die Ideologie in den Mittelpunkt der Analyse stellt, wird die Analyse auf eine Ebene verlagert, die historische Besonderheiten weniger in den Blick nimmt als vielmehr die Genese der Ideologie. In Fortsetzung seiner Analyse in der Perestroika geht er von dem Begriff des Sozialismus als dem Hauptbegriff der Untersuchung aus: „To understand the Soviet collapse, therefore, it is necessary to go back beyond Red October to the emergence of generic socialism in the aftermath of the French Revolution … However important in its genesis were the heritage of Russian backwardness and authoritarianism, or the personal ruthlessness of Lenin and Stalin, it is Marxism that was the decisive factor … And the perverse genius of Marxism is to present an unattainable utopia as an infallibly scientific enterprise."[7]

Malias These ist, dass die Moderne in Gestalt von Privateigentum und demokratischem Nationalstaat, die sich erstmals in der Amerikanischen und Französischen Revolution

---

[3] Malia, Martin: A Fatal Logic, in: National Interest 31 (1993), S. 80-90.
[4] Ebd., S. 83.
[5] Malia, Martin: Der Einsatz des Terrors in der Politik, a.a.O., S. 239, Nazismus und Kommunismus im Vergleich, in: Europäische Rundschau 31 (2003) 1, S. 53-71, To the Editors, in: Kritika 3 (2002) 3, S. 569-571, A Fatal Logic, a.a.O., Vollstreckter Wahn. Rußland 1917-1991, Stuttgart 1994, S. 20, From Under the Rubble, What?, in: Problems of Communism 41 (1992) 1, S. 89-106. Dennoch stimmt er mit den "Revisionisten" überein, wenn er auf den abstrakten Charakter des Begriffs und dessen politischen Gebrauch im Kalten Krieg hinweist. Vgl. Malia, Martin: Clio in Tauris. American Historiography on Russia, in: Molho, Anthony/ Gordon Wood (Hg.): Imagined Histories. American Historians Interpret the Past, New Jersey 1998, S. 415-433, hier S. 427.
[6] Malia, Martin: A Fatal Logic, a.a.O.
[7] Malia, Martin: The Highest Stage of Socialism, in: Edwards, Lee (Hg.): The Collapse of Communism, Stanford 2000, S. 71-92, hier S. 71.

institutionell verwirklicht haben, ihre eigene Negation in Form der sozialistischen Idee hervorgebracht hat, die aufgrund inhärenter Widersprüche gescheitert ist und damit *ex negativo* die Moderne in ihrem Geltungsanspruch bestätigt hat.

Den Ausgangspunkt der Analyse bildet die inhaltliche Reichweite des Sozialismusbegriffs, der sich als Bezugspunkt von Ziel- und Ordnungsvorstellungen artikuliert hat, die in Fronstellung gegen den Individualismus die Zusammengehörigkeit und Integration der Individuen in die politisch-soziale Ordnung angestrebt haben. Den Sozialismusbegriff definiert Malia als die zu Ende geführten Ideen der sozialen Gleichheit sowie der wissenschaftlichen Welterforschung,[8] die er den Prinzipien der Moderne entgegenstellt und deren Genese er rekonstruiert.

In seiner Konzeption der Moderne vertritt Malia einen liberalen Standpunkt, als dessen gemeinsamen Bezugspunkt er in Anlehnung an Locke, Montesquieu, die Federalists, Adam Smith, John Stuart Mill und Tocqueville die historische Erfahrung als Argument anführt, die er mit einem universalen Gehalt ausstattet: "… this variegated ideology (much of which is not concerned with economics) did not *create* 'private property, profit, and the market.' These institutions came into being of themselves over the centuries, as we may be reminded by visiting, in the heart of any Western city, its Mercato, Place du Marché, Marktplatz, Rynek, Market Street, or indeed *Gostinyi dvor*. And in this concrete historical sense market institutions constitute the 'norm' of modern 'reality.'"[9]

Privateigentum, Gewinn und der Markt werden damit zu anthropologischen Gegebenheiten, deren verfassungsmäßige Realisierung in der Amerikanischen und der Französischen Revolution erbracht worden ist.[10] Sie entwickeln sich jedoch auch zum Brennpunkt sozialer Kritik, da die Ergebnisse einer nach diesen Prinzipien funktionierenden Gesellschaftsordnung immer neue Ungleichheiten produzieren, die innerhalb einer imaginären, auf Zusammengehörigkeit und harmonischer Zuordnung beruhenden Gesellschaft überwunden werden.[11] Aufklärung, Idealismus, Materialismus und französischer Enzyklopädismus bilden damit die „Ahnenreihe" des Totalitarismus, in dem die ursprünglich transzendent begründete Moral eine säkulare utilitaristische Begründung erfährt.[12]

Als einschneidend betrachtet er die Französische Revolution, deren Oszillieren zwischen den Leitbildern der Freiheit und Gleichheit, nationalem Partikularismus und Universalismus den Anknüpfungspunkt eines polarisierten politischen Denkens bildet, was die Revolution nicht nur zum Sinnbild der Moderne, sondern auch zur Projektionsfläche frühsozialistischer Kritik an dem Zusammenhang zwischen politischer Gleichheit und unvollendeter sozialer Gleichheit macht. Diese Diskrepanz zwischen tatsächlicher und proklamierter Gleichheit ist nach Malia auch entscheidend, da sie den Bezugspunkt sozialistischer Kritik geliefert hat, die in konsequenter

[8] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 32.
[9] Malia, Martin: Reply to Yanni Kotsonis, a.a.O., S. 677.
[10] Malia, Martin: Experiment ohne Zukunft? Voraussetzungen und Folgen der Russischen Revolution, Hamburg 1989, S. 144, Yeltsin and Us, in: Commentry 93 (1992) 4, S. 21-28, hier S. 25.
[11] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 41f.
[12] Ebd., S. 44.

Fortsetzung des demokratischen Gedankens zu einem radikalen Egalitarismus gelangt ist, der im Marxismus seine systematische Ausarbeitung erfahren hat. Die Vollendung des demokratischen Gedankens hat über die wissenschaftliche Dimension hinaus auch eine eschatologische, in der sich die Hoffnungen auf eine bessere Gesellschaft verdichten und die den Marxismus zu einer rational begründeten Eschatologie macht. Als einen Hauptgrund der Ausbreitung des Sozialismus sieht Malia diese mangelnde inhaltliche Bestimmtheit, die den Begriff des Sozialismus zum theoretischen Mittelpunkt antikapitalistischer Kritik macht, als deren wesentlicher Bestandteil sich die Aufhebung der Entfremdung der bürgerlichen Gesellschaft mittels Abschaffung des Privateigentums, des Markts und des Gewinns herauskristallisiert: "In erster Linie steht Sozialismus also nicht für eine tatsächliche Gesellschaftsordnung, sondern bezeichnet eine reale Alternative sämtlicher existierender Gesellschaften, die zum Zweck dieser Abgrenzung das Etikett ‚Kapitalismus' erhalten, ein Begriff, der *nach* seiner Antithese entstand und dazu bestimmt war, deren metahistorischen Hintergrund abzugeben. Zusammenfassend läßt sich also sagen, der Sozialismus ist eine Utopie im wörtlichen Sinne des Begriffs – ‚kein Ort' oder ‚nirgends', verstanden als das ideale ‚Andere'."[13]

Entscheidend ist nach Malia, dass die Abschaffung des Privateigentums auch die Abschaffung des Marktes und des Gewinns zur logischen Folgen hat, was nicht nur der Negation der Moderne, sondern vor dem Hintergrund von deren universalistischer Begründung nahezu einer Negation der Menschlichkeit gleichkommt. Darin liegt auch der utopische Charakter des Sozialismus, da sich in ihm ein "Echo der klassischen religiösen Logik"[14] reproduziert, mit dem eine "Inversion der Realität"[15] und eine "fatale Logik"[16] theoretisch begründet und mit einem praktischen Programm ausgestattet werden, das notwendig Gewalt und Zwang einschließt: "It is by this series of quite logical steps that the moral idea of socialism yields, first, a political program for the revolutionary seizure of power in the name of the people, and then a program for the suppression of private property, profit, and the market in the name of the new socialist order."[17]

Mit dieser ideengeschichtlichen Ableitung kann Malia auch den Begriff des Totalitarismus bestimmen. Totalitarismus wird bei Malia zum Inbegriff einer auf utopische Ziele ausgerichteten Herrschaft, deren "genetischer Code"[18] in der Absage an die Menschlichkeit, verbunden mit einer theoretischen Philanthropie, besteht und der sich institutionell in einem terroristischen und

---

[13] Ebd., S. 38. Diese begriffliche Polarisierung zwischen "Kapitalismus" und "Sozialismus" ist Thema auch bei Hanno Kesting: „In dieser Hinsicht ist der Marxismus die Quintessenz der bisherigen europäischen Geschichtsphilosophie. … Alle Arten von Feindschaft sind hier zusammengefaßt und gegen die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft und ihre Mitglieder gewendet. Der ‚Kapitalist' ist zuerst und vor allem Feind im Sinne des Unmenschen, was allein hinreicht, ihn liquidationsreif zu machen. Er ist der Ausbeuter, der Usurpator von Mehrwert, der auf eine raffinierte, schwer durchschaubare, aber in ein soziales System gebrachte Weise die kriegerischen Raubzüge der Vergangenheit mit anderen Mitteln fortsetzt." vgl. Kesting, H: Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg. Deutungen der Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ost-West-Konflikt, Heidelberg 1959, S. 77f.

[14] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 56.

[15] Malia, Martin: Clio in Tauris. American Historiography on Russia, a.a.O., S. 430, Ответ Алену Безансону, in: Отечественные записки 20 (2004)5, URL: http://www.strana-oz.ru/?numid=20&article=954, Foreword, a.a.O., S. xvii, vgl. die Antwort Pipes in: Pipes, Richard: East is East, in: The New Republic, 26.4.und 3.5.1999, S. 101-107.

[16] Malia, Martin: A Fatal Logic, a.a.O.

[17] Ebd., S. 88.

[18] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 31.

zentralisierten Zwangsstaat verdichtet. Die Dimension des Terrors, die auch in den zeitgenössischen Deutungen zunehmend relativiert worden ist, bis sie, wie Friedrichs Umdeutung des Begriffs zeigt, ausgegliedert wird, wird hier rehabilitiert. Indem Malia die "Logik" des Totalitarismus aus dem Sozialismus ableitet, nimmt er eine weitere Umdeutung vor, die sich in der expliziten Gleichsetzung von Totalitarismus und Sozialismus niederschlägt.[19] Während das die statische Dimension des Begriffs begründet, muss nach Malia der Begriff um die dynamische Dimension erweitert werden. Das erreicht er, indem er auf den utopischen, damit auch unrealisierbaren Gehalt des Sozialismus verweist und das "instrumentelle Programm" der Abschaffung des Privateigentums als eine Abfolge von alternierenden offensiven und defensiven Maßnahmen betrachtet, die mit einer begriffsbestimmenden Bedeutung ausgestattet werden.[20]

Die eschatologische Dimension des Marxismus betrachtet Malia als ausschlaggebend in der Etablierung des bolschewistischen Regimes, das damit das metaphysische, nicht das reale Proletariat an die Macht bringt und damit von Anfang an als "kriminelles Unternehmen"[21] angesehen werden kann. Zur "Keimzelle"[22] des neuen Regimes wird der Kriegskommunismus, während im Stalinismus das Höchstmaß an Annäherung an die Ideologie und damit der Inversion der Realität erreicht wird, die in der Schaffung einer maßgeschneiderten, ideologischen Vorgaben entsprechenden Sozialstruktur gipfelt:[23] „Thus the Soviet world can be understood only as an upside-down world, a ‚looking-glass' world as its dissidents used to say, in which the regime in truth produced the society and not in the other way around, as in normal national systems."[24]

Insofern können der Kriegskommunismus, die Neue Ökonomische Politik sowie der Stalinismus im Sinne des Modells alternierender Wandlungen der gleichen institutionellen Grundstruktur und Ideologie betrachtet werden, in denen die Grundprinzipien der Moderne zur Disposition gestellt werden. Dieses Modell dient ihm auch zur Erklärung des Poststalinismus, in dem der Terror des Stalinismus durch den strukturellen Terror der "Angst"[25] ersetzt worden ist, die als Bindeklammer des Regimes dient. Wie in seiner Analyse während der Perestroika vertritt Malia die Meinung, dass der quantitative Niedergang keine qualitativen Folgen für das System im Sinne einer Demokratisierung gehabt hat, sondern die Grundstrukturen in Gestalt des Einparteienstaats sowie der Geheimpolizei im ideologischen Dienst des Aufbaus des Sozialismus unangetastet gelassen hat.[26]

Während der strukturelle Terror eine stabilisierende Wirkung gehabt hat und in diesem Sinne auch die begriffliche Kontinuität des Regimes begründet, erweitert Malia den Totalitarismusbegriff um die Dimension der Modernisierung. Die modernisierende Wirkung des

---

[19] Malia, Martin: A Fatal Logic, a.a.O.
[20] Malia, Martin: From Under the Rubble, What?, a.a.O., S. 104.
[21] Malia, Martin: Der Einsatz des Terrors in der Politik, a.a.O, S. 252f.
[22] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 138.
[23] Malia, Martin: A New Europe for the Old?, in: Daedalus 126 (1997) 3, S. 1-22, hier S. 18, Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 260f.
[24] Malia, Martin: Clio in Tauris. American Historiography on Russia, a.a.O., S. 430.
[25] Malia, Martin: From Under the Rubble, What?, a.a.O., S. 92.
[26] Ebd., S. 98, Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 27.

Regimes lässt sich nach Malia jedoch nur im Zusammenhang mit den politischen Zielen sowie im Lichte der eschatologischen Dimension des Regimes verstehen, was sie mit einer funktionalen Bedeutung ausstattet: Indem eine lediglich oberflächliche Modernisierung eingeleitet wird, die politisch motiviert ist und nicht als Folge der Autonomie des Subjekts begriffen ist, verwandelt sie sich in eine Herrschaftsfunktion, die reproduktiv und nicht innovativ ist.[27] Diese modernisierende Dimension ist jedoch auch die Ursache dafür, dass im Regime eine partielle Entkoppelung zwischen den Zielen und den Ergebnissen des Systems stattfindet. Eine solche Entwicklung liegt nach Malia auch in der Logik des Systems begründet, da, wie er theoretisch dargelegt hat, die "Inversion der Realität," die den Umschlag der modernen „Logik der Vernunft" in die sozialistische „Logik der Unvernunft"[28] abschließt, in ihre Selbstdestruktion umschlägt, was Malia an der dreifachen Dekonstruktion des Regimes auf der Ebene des Bewusstseins (Doppelbewusstsein), der Wirtschaft und der Kultur (Schattenwirtschaft bzw. -kultur) exemplifiziert.

Während die Entstalinisierung aus dieser Sicht einen reformkommunistischen Weg einschlägt, betrachtet Malia die Rücknahme von Reformen unter Brežnev als eine restaurative Strategie, was auch durch die bewahrenden Elemente in der Ideologie des "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" veranschaulicht wird.[29] Das Oszillieren des Modells erfolgt nun vor dem Hintergrund einer beginnenden Emanzipation der Gesellschaft vom politischen System, was den Restaurationskurs unter Brežnev zur "Blockade"[30] des Systems macht. Indem Malia den Totalitarismusbegriff im Sinne einer Absage an grundlegende menschliche Eigenschaften definiert hat, kann er im Poststalinismus die beginnende Rückkehr zur Normalität feststellen, die sich im "natürlichen"[31] Krisenbewusstsein ausdrückt. Insofern bestehen modernisierende und totalitäre Elemente im System unvermittelt nebeneinander, wie das Entstehen informeller – "korrupter" – Handlungsweisen zeigt, die angesichts der ideologischen Kontinuität nicht Reformen, sondern die Inkriminierung der gesamten Gesellschaft zur Folge haben.[32] In diesem Zusammenhang lehnt er vertragstheoretische Ansätze bei der Bewertung des Systems ab, da die sozialstaatlichen Reformen als präventive Selbstverteidigungsmaßnahmen des Regimes gegen eine potentiell subversiv gewordene Gesellschaft zu verstehen sind.[33]

Zusammenfassend kann der Poststalinismus im Sinne der institutionellen und ideologischen Kontinuität sowie der beginnenden Emanzipation der Gesellschaft verstanden werden. Der Poststalinismus setzt den Stalinismus fort und leitet dessen Dekonstruktion ein, wie die Perestroika zeigt, die im Sinne dieses Widerspruchs des Systems gedeutet wird und ebenfalls

---

[27] Malia, Martin: From Under the Rubble, What?, a.a.O., S. 104.
[28] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 241f., 276, 307.
[29] Malia unterscheidet drei Varianten des Reformkommunismus, die er für immanent unrealisierbar hält: den jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus, der durch die Aktivierung föderaler Strukturen in den nationalistischen Krieg gemündet ist, die (gescheiterte) Perestroika sowie die Entstalinisierung Chruščevs. Vgl. Malia, Martin: Leninist Endgame, in: Daedalus 121 (1992) 2, S. 57-75.
[30] Malia, Martin: Experiment ohne Zukunft?, a.a.O., S. 220.
[31] Malia, Martin: A Reply to Yanni Kotsonis, a.a.O.
[32] Malia, Martin: Vollstreckter Wahn, a.a.O., S. 412.
[33] Ebd., S. 412.

dessen logisches Ergebnis darstellt.[34] Nach Malia kann die Perestroika und damit das Ende des Systems aus den Voraussetzungen des Systems abgeleitet werden, da das Krisenbewusstsein, das sich im Poststalinismus herauskristallisiert hat, die Unreformierbarkeit des Systems mit dessen Scheitern verbindet. Mit dem Schluss des systemimmanenten Zusammenbruchs schließt er an Deutungen an, die die immanente Reformfähigkeit des Regimes bestritten haben, und positioniert das Ende des Systems in einen übergreifenden systematischen Zusammenhang, mit dem er auch das Ende der Revolution als Modus sozialer Änderungen eingeläutet sieht: „(1989) brought the repeal of 1917 and all its works; and, since 1917 was supposed to have marked the repeal of 1789 (through the alleged fulfilment of 1793), 1989-1991 closed the era of revolutionary expectations overall."[35]

Insofern lässt sich bilanzieren, dass aus der Sicht Malias das Ende der Sowjetunion auch den Prozess einer begrifflichen Entkoppelung einleitet, der Marxismus und Sozialismus sukzessive aus ihrer terminologischen Verbindung mit der Moderne ausgliedert. Das Ende der Sowjetunion bedeutet auch das Ende eines Versuchs, eine an unmodernen Ideen orientierte Herrschaft zu errichten. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Idee der Gleichheit, deren Vollendung Malia als die theoretische Grundlage totaler Herrschaft betrachtet. Als den wichtigsten Theoretiker der Freiheit betrachtet er Tocqueville, in Anlehnung an welchen Malia die Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ende des Kommunismus als eine über die marxistische Erfahrung bestätigte Richtigkeit der Voraussagen Tocquevilles über den Verlust der Freiheit angesichts eines vollendeten Gleichheitsgrundsatzes.[36]

Die sowjetische Geschichte als "vollstreckter Wahn" ist Thema bereits bei Hannah Arendt, die den Totalitarismus als "Wahn"[37] bezeichnet, aufgrund dessen die Begriffe ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren und Realität und Fiktion nicht mehr unterschieden werden. Ähnlich wie bei Hannah Arendt ist bei Malia der Terror ein Bestandteil der Definition des Totalitarismus. Während jedoch Hannah Arendt von einem identifizierenden, am Nationalsozialismus orientierten Totalitarismusbegriff ausgeht, leitet Malia seinen Totalitarismusbegriff aus dem Sozialismus ab, den er aufgrund des Bezugs auf humanistische Werte als die moralisch verwerflichere Form des Totalitarismus betrachtet.[38] Damit geht er über eine identifizierende Totalitarismustheorie hinaus, da er den Begriff aus dem Sozialismus ableitet und die im Kalten Krieg beginnende Entwicklung des Totalitarismusbegriffs zum allgemeinen Modell kommunistischer Herrschaft bis zur expliziten begrifflichen Gleichsetzung von Totalitarismus und Sozialismus weitergeführt wird.[39]

---

[34] Ebd., S. 462.
[35] Malia, Martin: The Highest Stage of Socialism, a.a.O., S. 72.
[36] Malia, Martin: Did Tocqueville Foresee Totalitarianism?, in: Journal of Democracy 11 (2000) 1, S. 179-186.
[37] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S. 658.
[38] Malia, Martin: Der Einsatz des Terrors in der Politik, a.a.O., S. 241, Nazismus und Kommunismus im Vergleich, a.a.O., Foreword, in: Courtois, F. u. a. (Hg.): The Black Book of Communism. Crime, Repression, and Terror, 1999, S. xvii, Der Einsatz des Terrors in der Politik, a.a.O. Vgl. auch Kanterian, Edward: Was symbolisieren Hammel und Sichel? Die Verbrechen des Kommunismus – neuere Untersuchungen, in: Neue Züricher Zeitung 23.7.2003.
[39] Malia, Martin: A Fatal Logic, a.a.O.

Zugleich wird bei Malia der Begriff weiterentwickelt, indem die poststalinistische Erfahrung inkorporiert wird. Der Vorwurf an den Begriff, dass er lediglich die Statik des Regimes und damit einen begrenzten Zeitausschnitt umfasst, versucht er zu entkräften, indem er einen oszillierenden Phasenablauf einbaut. Der Totalitarismusbegriff bei Malia bezieht sich auf das politische System, was die institutionelle Kontinuität als ausreichenden Grund für die fortgesetzte Geltung des Begriffs erscheinen lässt. Insofern wird der Begriff bei Malia erweitert, indem in ihn die dynamische Dimension zum einen integriert, zum anderen die Gesellschaft aus dem Begriff ausgegliedert wird.

Die Identifikation von Sozialismus und Totalitarismus, die Malia nachzuweisen sucht, beruht auf dem utopischen Gehalt des Sozialismusbegriffs. Diesen utopischen Gehalt erachtet er als definierend für totalitäre Herrschaft. Diese Identifikation erreicht Malia jedoch mit Hilfe eines auf die Abschaffung des Privateigentums reduzierten Sozialismusbegriffs, was die inhaltliche Variationsbreite des Begriffs z. T. unberücksichtigt lässt. Die Abschaffung des Privateigentums stellt eine Möglichkeit dar, das Programm des Sozialismus, nämlich die Errichtung einer auf Zusammengehörigkeit und harmonischer Zuordnung der Individuen beruhenden Gesellschaftsordnung[40] zu errichten.

Die Logik der Ideologie, die der sowjetischen Geschichte zugrunde liegt, begründet den Ablauf und Sinn der einzelnen Phasen, ist jedoch mit der These von der Modernisierung des Systems weniger vereinbar, da Modernisierung aus den Prämissen einen Systems, das sich durch seine Gegnerschaft gegen die modernen Prinzipien definiert, nicht abgeleitet werden kann. Der Poststalinismus als beginnende Emanzipation der Gesellschaft lässt sich jedoch mit Hilfe eines Modernisierungskonzepts erklären, das auch die subjektive Autonomie einschließt. Dennoch kann die Analyse Malias dahingehend zusammengefasst werden, dass der Sozialismus eine Negation der Moderne dargestellt hat, die jedoch von der Moderne selbst hervorgebracht worden ist und die *ex negativo* deren Wahrheit unter Beweis gestellt hat: "Soviet history has now offered us the proof by the negative of the verity of this whole of modernity."[41]

5.1.2. Andrzej Walicki: Marxistischer Freiheitsbegriff und Totalitarismus

Freiheit und Gleichheit stehen in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander, das zu den zentralen Themen der politischen Philosophie gehört.[42] Während Tocqueville in der wachsenden Gleichheit eine Reduktion der Freiheit gesehen hat, hat Malia, wie gezeigt wurde, seine Analyse als Weiterführung der Analyse Tocquevilles verstanden und das Sowjetsystem als die zu Ende

[40] Schwan, Gesine/ Morsey, Rudolf: Artikel "Sozialismus", in: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, Bd. 5, Freiburg/ Basel/ Wien 1995, Sp. 10 – 26, hier Sp. 10, vgl. auch Wippermann, Wolfgang: Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997, S. 92.
[41] Malia, Martin: A Reply to Yanni Kotsonis, a.a.O.
[42] Vgl. z. B. Conze, Werner: Artikel Freiheit, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart (Hg.) Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 425 – 542.

geführte und bereits institutionell umgesetzte Idee der Gleichheit angesehen. Insofern erscheint es gerechtfertigt, die Analyse des polnisch-amerikanischen Ideenhistorikers Andrzej Walicki, in deren Mittelpunkt die Idee der Freiheit steht, als eine systematische Ergänzung zur Analyse Malias zu betrachten. Beide Autoren gehen von einer etymologischen Analyse der jeweiligen Begriffe aus, um dann auf der Basis der antiutopischen Kritik zur Analyse des Sowjetsystems überzugehen.

Wie Malia geht Walicki von der historischen Einzigartigkeit des Sowjetsystems aus, die sich nach ihm mit einer modernisierungstheoretischen, sozialwissenschaftlichen Methodologie nicht erfassen lässt.[43] Vielmehr muss der Autonomie des Politischen, m. a. W. der Autonomie der politischen Entscheidungsfindung Rechnung getragen werden. Sowohl Malia als auch Walicki stehen in der aristotelischen Tradition, indem sie von der Autonomie des Politischen ausgehen, die sich im konkreten Fall in der ideologischen Begründung des Sowjetsystems niederschlägt: "I support the view that ideas *do* have consequences, that great historical movements need ideological legitimation and therefore that their historical fates depend to a certain extent on their ideology."[44] Daraus kann eine weitere Gemeinsamkeit zwischen ihnen abgeleitet werden, die in der Bewertung des Stellenwerts des Marxismus für die Begründung des Sowjetsystems besteht: Wie erwähnt wurde, hat Malia das Sowjetsystem direkt aus dem Gleichheitsbegriff des Marxismus abgeleitet, dem gegenüber die Besonderheiten der russischen Geschichte an Bedeutung verlieren bzw. nur eine untergeordnete, komplementäre Rolle spielen.[45] Die gleiche These vertritt auch Walicki, indem er im Marxismus die "Struktur totalitären Denkens"[46] diagnostiziert, die er dann in direkte Verbindung zur Praxis im Sowjetsystem setzt.

Grundlegend für Walickis Analyse ist die Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit, die ihre klassische Ausformulierung bei Isaiah Berlin findet.[47] Eine ähnliche Formulierung wird bereits von Jacob Talmon in der Analyse der totalitären und der liberalen Demokratie in ihrer jeweiligen Freiheitsauffassung vorgenommen: "Both schools affirm the supreme value of liberty. But whereas one finds the essence of freedom in spontaneity and the absence of coercion, the other believes it to be realized only in the pursuit and attainment of an absolute collective purpose. … What is beyond dispute is that the final aims of liberal democracy

---

[43] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom. The Rise and Fall of the Communist Utopia, Stanford 1995, S. 2, Mazurek, Sławomir: A Unique Epic Poetry of Ideas, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 12, S. 10-12.

[44] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 423.

[45] Malia, Martin: The Highest Stage of Socialism, a.a.O., S. 71.

[46] Walicki, Andrzej: The Intellectual Tradition of pre-Revolutionary Russia: A Re-Examination, in: Shtromas, A./ Kaplan, M. (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 3: Ideology, Culture, and Nationality, New York 1989, S. 3-21, hier S. 12, s. auch Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 1, A Panoramic View of My Work, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 1&2, S. 17-23, hier S. 23, Pękacz, Jolana: Rezension von: Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom. The Rise and Fall of the Communist Utopia, Stanford 1995, in: Canadian Slavonic Papers 39 (1997) 1-2, S. 268f.

[47] Berlin, Isaiah: Two Concepts of Liberty, in: Sandel, Michael (Hg.): Liberalism and Its Critics, Oxford 1984, S. 15-35.

have not the same concrete character."[48] Im Sinne dieser Abgrenzung hat auch Isaiah Berlin auf das autoritäre Potential des positiven Freiheitsbegriffs hingewiesen, das die theoretische Begründung der Höherwertigkeit gesellschaftlicher gegenüber individuellen Interessen ermöglicht: "Once I take this view, I am in a position to ignore the actual wishes of men or societies, to bully, oppress, torture in the name, and on behalf, of their 'real' selves, in the secure knowledge that whatever is the true goal of man … must be identical with its freedom."[49] Auch Jacob Talmon hat die Paradoxie der "totalitären Demokratie" herausgearbeitet, die aus deren positivem Freiheitsverständnis resultiert, das das Individuum lediglich in dessen Potentialität begreift: "is human freedom compatible with an exclusive pattern of social existence, even if this pattern aims at the maximum of social justice and security? The paradox of totalitarian democracy is in its insistence that they are compatible."[50]

Vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung bildet den normativen und analytischen Ausgangspunkt der Analyse Walickis ein negativer Freiheitsbegriff,[51] dem er die Etymologie des positiven Freiheitsbegriffs als Grundlage totalitärer Herrschaft gegenüberstellt. Freiheit definiert er als "freedom of *individualized* human beings, freedom as diversity and pluralism, as individual autonomy and the possibility of 'being different'."[52]

Die These Walickis ist, dass sich der Freiheitsbegriff des Sowjetsystems als Ergebnis einer ideengeschichtlichen Entwicklung interpretieren lässt, die mit der Stoa anfängt, den christlich-neuplatonischen Freiheitsbegriff und dessen idealistische Einordnung in die Geschichtsphilosophie umfasst und zur theoretischen Begründung einer totalitären Bewegung (Lenin) sowie eines totalitären Staates (Stalin) wird, um unter Stalins Nachfolgern einem negativen Freiheitsbegriff zu weichen.

Karl Löwith hat die Verweltlichung der kosmologischen und der theologischen Geschichtsphilosophie der Antike bzw. des Christentums im neuzeitlichen Fortschrittsglauben untersucht, in dem sich die Emanzipation des historischen Bewusstseins von der natürlichen Theologie des Altertums und der übernatürlichen Theologie des Christentums niedergeschlagen hat.[53] Während bei Hegel die Freiheit den Fortschritt in der Geschichte konstituiert, die einen übergeschichtlichen, metaphysischen Bezug hat, hat die Geschichte bei Marx einen "menschlichen"[54] Sinn und kann nur immanent im Rahmen der Geschichtskonzeption des historischen Materialismus verwirklicht werden: „ … one can speak of the ‚meaning *of* history' in the strict sense only if one admits some metaphysical, absolute point of reference for history as a whole. … Hence history emerges from the absolute and returns to it; its end is predetermined

[48] Talmon, Jacob: The Origins of Totalitarian Democracy. Political Theory and Practice During the French Revolution and Beyond, New York 1951, S. 2.
[49] Berlin, Isaiah: Two Concepts of Liberty, a.a.O., S. 23.
[50] Talmon, Jacob: The Origins of Totalitarian Democracy, a.a.O., S. 2.
[51] Łagowski, Bronisław: On the Political Thought of Andrzej Walicki, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 12, S. 13-16.
[52] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 62.
[53] Löwith, Karl: Christentum und Geschichte, in: Numen 2 (1955) Fasc. 3, S. 147 – 155.
[54] Fetscher, Iring: Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1973, S. 50.

already at its beginning. … The matter is quite different for Marxism, which took on its distinct shape … as a consequence of accepting and *radicalizing* the 'antitheological' postulates of Feuerbachianism. This resulted in the exclusion of the metaphysical meaning of history. … If he perceived in history some 'inner direction,' what he sought to answer was not a metaphysical question about the 'meaning of history,' but a much more modest question about *meaning in history*, the question whether historical events constitute some meaningful structure *inside history*."[55]

Innerhalb dieses so verweltlichten Geschichtsverständnisses differenziert Walicki zwischen den Früh- und den Spätschriften von Marx in der Ausgestaltung seines Freiheitsbegriffs: Während Freiheit in den Frühschriften die Überwindung der Entfremdung zwischen den Individuen und die Verwirklichung des Gattungswesens bedeutet, kommt es in den Spätschriften zu einem neuen Freiheitsverständnis, demnach sich die Freiheit erst in der freien Zeit außerhalb der Arbeit entfalten kann und der natürliche Stoffwechsel die Basis des wirklichen Reiches der Freiheit bildet.[56] Beide Freiheitsbegriffe deutet Walicki als "positiv" im Sinne der bereits erwähnten Definition, tritt doch im ersten Begriff die Gattung als Träger der "vergesellschafteten" Freiheit auf und wird in den Spätschriften die Freiheit als bewusste und reflektierte Kontrolle über die Natur und die sozialen Beziehungen betrachtet, die über das bloße Nichtvorhandensein von Zwängen und Handlungsrestriktionen hinausgeht: „Hence, freedom in this conception has two aspects. In the relation 'man versus nature,' it consists in the maximization of power of the human species achieved through the development of the productive forces. In the relation 'man versus society,' freedom means for Marx conscious shaping by humans of the social conditions of their existence, thereby eliminating the impersonal power of alienated, reified social forces. In the first case the subject of freedom was abstract collectivity … In the second case freedom was to be experienced by concrete, individual representatives of the species reabsorbing into themselves their alienated and 'socialized' … powers by subjecting their social relations, as well as their intercourse with nature, to conscious rational control."[57]

Insofern ist es nach Walicki möglich, bei Marx die bereits erwähnte "Struktur totalitären Denkens"[58] festzustellen, da sie einen kollektiven Freiheitsbegriff und eine rationale Kontrolle über Natur und Gesellschaft einschließt und die für den Liberalismus konstitutiven politischen und bürgerlichen Freiheiten negiert: "Marx's own views on freedom were developed as a philosophical, or, rather, a historiosophical conception in which problems of political and civil liberty, central to liberalism as political doctrine, were deprived of autonomous significance and

---

[55] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 39, vgl. auch "Meaning of History" and "Meaning in History." Reflections on the Marxian Conception of Freedom, in: Dialectics and Humanism 9 (1982) 1, S. 61-71, hier S. 62, Marx and Freedom, in: New York Review of Books von 24.11.1983, S. 50-55, hier S. 51.

[56] Vgl. auch Fetscher, Iring: Karl Marx und der Marxismus, a.a.O., S. 135.

[57] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 41f., 53, Marx and Freedom, a.a.O., S. 53, "Meaning of History" and "Meaning in History", a.a.O., S. 65.

[58] Walicki, Andrzej: The Intellectual Tradition of pre-Revolutionary Russia, a.a.O., S. 12, s. auch Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 1, A Panoramic View of My Work, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 1&2, S. 17-23, hier S. 23, Pękacz, Jolana: Rezension, a.a.O.

thus marginalized, as it were. In contrast to liberals, Marx was interested chiefly in the freedom of the human species realized in history through increasing rational control of humankind over nature and social forces."[59] Das totalitäre Potential von Marx' Freiheitsbegriff erschließt sich nach Walicki auch darin, dass die bewusste Gestaltung der Natur als Voraussetzung der Freiheit die bewusste Kontrolle über das Wirtschaftsleben impliziert, was von dem Oszillieren zwischen Freiheit und Abschaffung der Marktfreiheit zeugt. Die Ambivalenz des Kapitalismus, der das höchste Maß an Unfreiheit und zugleich die Voraussetzung der Freiheit ist, wird hier nach Walicki offensichtlich: „In other words, the maximal development of productive forces and their subjection to conscious planned control is merely a *condition* of authentic freedom. … But it should not be treated as the realization of true freedom. Even under socialism, productive work would not become a sphere of individuals' free self-realization and self-activity, but would remain a sphere of purely instrumental activity, a means to live and not a free expression of life, not an end in itself."[60]

Dieses Freiheitspotential wird nach Walicki in Engels' Freiheitsbegriff weiter reduziert, da das zugrunde liegende Freiheitsverständnis als "Einsicht in die Notwendigkeit," das die bewusste Kontrolle über die kapitalistische Produktion voraussetzt, als Teil von Marx' Freiheitsauffassung verstanden werden kann, verwandelt sich doch die praktisch-notwendige Voraussetzung der Befreiung, nämlich die Kontrolle über die Produktionsmittel, aus dem Mittel zur selbetbewussten Aktion des Proletariats zum Zweck.[61] Darauf bezieht sich Walicki, wenn er den reduktionistischen Charakter von Engels' Freiheitsbegriff im Vergleich zu Marx rekonstruiert.[62] Dieses Freiheitsverständnis kann nach Walicki als eine Reduktion der Freiheitskonzeption von Marx verstanden werden, als ein auf die instrumentelle Voraussetzung der Freiheit bezogene Freiheitsauffassung: „Because of this the replacement of the market by rational planning was seen by Engels as 'the leap to the kingdom of freedom', while for Marx it was only the necessary *basis* for freedom."[63] Der Freiheitsbegriff als "Einsicht in die Notwendigkeit" weist dennoch sowohl deterministische als auch voluntaristische Züge auf: Freiheit besteht zum einen in der Einsicht in die wissenschaftlich erwiesene Notwendigkeit, zum anderen im Vermögen, aufgrund der Kenntnis der Notwendigkeit sie zu bestimmten Zwecken auch wirken zu lassen. Damit wird die Notwendigkeit transzendiert und in die subjektive Willensfreiheit aufgehoben.[64]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit Engels eine Entwicklung abgeschlossen wird, in der die idealistisch-metaphysische Geschichtskonzeption aufgegeben wird und Freiheit sich nicht mehr durch den Bezug zum übernatürlichen Sinn der Geschichte, sondern aus der Einsicht in die wissenschaftlich erwiesenen Gesetze der natürlich-gesellschaftlichen notwendigen Entwicklung begründet. Damit geht nach Walicki auch ein Wandel in der anthropologischen Auffassung

[59] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 23.
[60] Ebd., S. 57, 86.
[61] Fetscher, Iring: Karl Marx und der Marxismus, a.a.O., S. 134ff.
[62] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 140.
[63] Ebd., S. 185f.
[64] Ebd., S. 172.

einher, die sich einem positiven Freiheitsbegriff nähert, der nicht von dem Individuum, sondern von der sozialen Einheit als Adressat der Freiheit ausgeht. Das wesentlich Allgemeine ändert sich von der idealistisch-metaphysischen Konzeption Hegels bis zum dialektischen Materialismus Engels', in dem das Individuum lediglich als Moment der handlungsmächtigen Gattung im Rahmen einer "subjektlosen Dialektik" erscheint: „Hegel conceived an *epistemological* dialectic that dealt with the relationships between the active subject and the object of knowledge, or rather between the subject and its different objectifications. Marx transformed the concept into a dialectic of human *historical praxis*; he abandoned the notion of a transcendental subject but substituted for it another conception of subject: the human species as a collective subject that developed its essence through different forms of historical practice. For Engels, the desire to see human beings as part of nature proved so strong that dialectic became subjectless, as it were, dealing instead with objectively existing laws of nature."[65]

Die Rekonstruktion der Freiheitskonzeptionen von Hegel bis Engels war erforderlich, da sich hier nach Walicki das totalitäre Potential des "positiven" Freiheitsbegriffs offenbart und sich erst vor diesem Hintergrund auch die sowjetische Entwicklung verstehen lässt. Die sowjetische Entwicklung kann als ein qualitativer Einschnitt betrachtet werden, insofern hier erstmals die Macht im Namen eines Freiheitsbegriffs ergriffen und damit von einer theoretischen Reflexion zur praktisch-politischen Oktroyierung eines bestimmten Freiheitsverständnisses übergegangen wird, Freiheit und Heteronomie somit tendenziell konvergent werden.

Lenins Parteitheorie, der die Abbildtheorie der Erkenntnis zugrunde liegt und eine begrenzte Erkenntnisfähigkeit des Proletariats ableitet, bedeutet eine weitere Reduktion im Freiheitsbegriff, da die Partei als Träger der Erkenntnis auftritt. Dieses Oszillieren von Lenins Parteikonzeption zwischen der epistemologischen Überlegenheit der Partei einerseits und den als "wahr" erkannten Interessen des Proletariats andererseits lassen sich nach Walicki im Sinne einer paternalistischen Parteikonzeption interpretieren, die in der Idee des "freiwilligen Zentralismus,"[66] der vorausgesetzten Interessenidentität zwischen Herrschenden und Adressaten der Herrschaft zum Ausdruck kommt. Während im Sinne eines positiven Freiheitsbegriffs das Proletariat als Kollektiv der Erkenntnis seiner Interessen näher gebracht wird, erscheint diese Freiheitskonzeption aus der Perspektive eines negativ gefassten Freiheitsbegriffs als eine uneingeschränkte Kontrolle über als heteronom begriffene Subjekte, die den "philosophischen Kern"[67] des leninistischen Freiheitsbegriffs konstituiert. Die philosophische Identifikation zwischen Freiheit und totaler Kontrolle schlägt sich nach Walicki in der Praxis in einer nicht empirisch begründeten Herrschaft der Partei nieder, die mit einer „Sklaverei" der Persönlichkeit identisch wird: „In other words, he stresses approvingly the existence of a common denominator

[65] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 171.
[66] Ebd., S. 341.
[67] Ebd., S. 424. vgl. auch Mayer, Robert: Plekhanov, Lenin and Working-Class Consciousness, in: Studies in East European Thought 49 (1997) 3, S. 159 – 185.

between communist heroism and communist slavery."[68] Für Walicki bedeutet die leninistische Konzeption der *Subbotniki*, der freiwilligen Arbeit im Dienst der Gemeinschaft, eine direkte Fortsetzung der marxistischen Vorstellung der Arbeit als Selbstbetätigung, in der sich die Emanzipation des Individuums von den Zwängen der Arbeit vollzieht. Insofern verbinden sich sowohl in der Partei- als auch in der Arbeitsauffassung Lenins totalitäre und utopische Aspekte in einem Freiheitsbegriff, der Freiheit mit Heteronomie im Namen der als authentisch erkannten Interessen identifiziert und in diesem Sinne auch positiv ist.

Betrachtet man die ideologischen Wandlungen in der Sowjetunion, so ist der dialektische Materialismus zur Rechtfertigungsideologie der Parteiherrschaft geworden, die zunehmende geistige Disziplinierung und Uniformierung als Folge eines Freiheitsbegriffs eingeschlossen hat, der Freiheit mit der "Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft"[69] identifiziert hat. Nach Walicki kann hier im Vergleich zum Leninismus eine weitere Reduktion des Freiheitspotentials differenziert werden, die mit Engels' Freiheitsbegriff als Einsicht in die Notwendigkeit vergleichbar ist, insofern Freiheit als mit der Verwirklichung der materiellen Interessen der Gesellschaft identisch aufgefasst wird. Diese Reduktion des Freiheitspotentials schlägt sich nach Walicki auch in der Reduktion der utopischen Dimension nieder, die nicht mehr, wie bei Lenin, außerhalb des Bereichs der Arbeit ist, sondern als Teil der Arbeit erscheint, mithin als "Planutopie,"[70] die in der Vorstellung des "Sozialismus in einem Land' zum Ausdruck kommt.

Der institutionelle Ausbau des Staates geht auch auf den uneingeschränkten Herrschaftsumfang der Ideologie zurück, da die Ideologie unter Stalin keinen subjektiven Handlungsspielraum lässt, was zur Folge hat, dass der Staat zu einem Instrument der – von der Empirie emanzipierten – Ideologie und damit zu einem „Weltanschauungsstaat"[71] wird, dessen einzige Entwicklungsalternative von der Ideologie vorgegeben ist: „Stalin … was acutely aware that the communist doctrine was the only justification of everything he had done in its name and that his place in history depended on his role in the realization of the final goals of communism. He was, in fact, a prisoner of this ideology, often wanting more freedom of action though he neither dared nor could afford to ignore the fact that Marxist communism was the only legitimation of his bloody dictatorship."[72]

---

[68] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 376. Besonders wichtig für Walicki ist die marxistische Genealogie des sowjetischen Freiheitsbegriffs. Auch wenn die schwach ausgebildete rechtsstaatliche Tradition sowie die normative Priorität der Gemeinschaft im russischen politischen Denken einen Nährboden für die Entfaltung eines positiven Freiheitsbegriffs bieten, ist die Dimension der rationalen, reflektierten Selbstbestimmung von ihren marxistischen Ursprüngen nicht zu trennen: „While a penchant for collectivism and a failure properly to understand the value of law can be seen as native to Russia (although not *distinctively* Russian), the idea of man's rational control over his collective life was certainly something peculiarly Western, reflecting the Promethean ethos which characterized modern Western history.", vgl. Walicki, Andrzej: The Rule of Law in the Russian Intellectual Tradition: Pre-Revolutionary Russia, the Soviet Union and Perestroika, in: Dialectics and Humanism 15 (1988) 3&4, S. 19-26, hier S. 22.

[69] Stalin, J. W.: Über dialektischen und historischen Materialismus, Frankfurt am Main 1956, S. 79, 83f.

[70] Walicki, Andrzej: Marx and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 440.

[71] ebd., S. 438.

[72] ebd., S. 451.

Stalins Freiheitsbegriff schließt nach Walicki die Entwicklung des positiven Freiheitsbegriffs ab, geht man von der Ausbildung des "totalitären Denkens" bei Marx aus, die unter Lenin zur Begründung der "totalitären Bewegung" wird, um unter Stalin den "totalitären Weltanschauungsstaat" zu legitimieren. Marx, Engels, Lenin und Stalin können aus dieser Perspektive als Momente einer Aufwärtsentwicklung angesehen werden, die mit dem "totalitären Denken" bei Marx und Engels anfängt, die "totalitäre Bewegung" unter Lenin umfasst und den "totalitären Weltanschauungsstaat" unter Stalin legitimiert, der den Höhepunkt der „spirituellen Sowjetisierung"[73] darstellt. Die theoretischen Grundlagen dieser Entwicklung hat, wie er gezeigt hat, die zunehmende Reduktion eines negativen Freiheitsbegriffs ergeben, die sukzessive die kollektive Kontrolle über Natur und Gesellschaft (Marx), die Unterordnung der kollektiven Interessen unter die Interessen der Partei (Lenin) sowie die Unterordnung der Interessen der Partei und ihres Führers unter die materialistisch konzipierte Ontologie der Ideologie (Stalin) umfasst hat. Zum Symbol der totalitären Herrschaft werden bei Walicki die Schauprozesse, hat doch in ihnen die "spirituelle Sowjetisierung" ihr Korrelat gefunden, das in der "Einsicht in die Notwendigkeit" eines mitunter selbstdestruktive Formen annehmenden freiwilligen Freiheitsverzichts bestanden hat.[74]

Der Stalinismus stellt somit nicht nur einen Wendepunkt in der sowjetischen, sondern auch in der politischen Theoriegeschichte dar, erweist er doch die philosophischen Konsequenzen eines zu Ende gedachten positiven Freiheitsbegriffs, der die Vorstellung der Entfaltung der Gattungseigenschaften im Individuum auf dessen vollständige Unterordnung unter einer sich als epistemologisch überlegen verstehenden Instanz zurückführt. Die an den Opfern der Schauprozesse zu exemplifizierende Verinnerlichung der Ideologie ist nach Walicki auch der empirische Beleg für die Verwirklichung dieser "Paradoxie"[75] der positiven Freiheit, die in die individuelle Selbstdestruktion umschlägt.

Diese Freiheitsauffassung, die in der Praxis die „erfolgreichste Form der Massenindoktrination"[76] darstellt, ist insofern auch der Endpunkt in der Begriffsentwicklung, als unter ihrem Eindruck ein "kognitiver Dualismus" einsetzt, der aus dem Spannungsverhältnis zwischen ideologischem Anspruch und Empirie resultiert und dessen erste Vertreter auch diejenigen sind, die, wie Intellektuelle oder Opfer der Schauprozesse, Träger einer "totalitären Mentalität"[77] sind.

---

[73] Walicki, Andrzej: The Intellectual Tradition of pre-Revolutionary Russia, a.a.O., S. 6. Ähnlich wird totalitäre Herrschaft auch bei Leszek Kolakowski gedeutet: "The point is that if the physical record of some events and their recollection in human minds are utterly eradicated, and if consequently there is absolutely no way anybody can establish what is 'true' in the normal sense of the word, then nothing remains but the generally imposed beliefs which, of course, can be again cancelled the next day. There is no applicable criterion of truth except what is proclaimed to be true at any given moment. And so, the lie really becomes truth – or, at least, the distinction between true and false in their usual meanings has disappeared.", in: Kolakowski, Leszek: Totalitarianism & the Lie, a.a.O., S. 35.

[74] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 482. Auch Hannah Arendt verweist darauf, dass die Opfer der Schauprozesse in der Überzeugung einer historischen Notwendigkeit gehandelt haben, vgl. Über die Revolution, a.a.O., S. 71.

[75] Talmon, Jacob: The Origins of Totalitarian Democracy, a.a.O., S. 2.

[76] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 426.

[77] Ebd., S. 454ff.

Wie bereits erwähnt wurde, hat Walicki die Struktur des totalitären Denkens, der totalitären Bewegung sowie den totalitären Staat als aufeinander folgende Momente der Konstituierung eines totalitären Systems herausgearbeitet. Der "kognitive Dualismus," der das Ergebnis der totalitären Massenindoktrination darstellt, bildet den Anfang einer sukzessiven Auflösung totalitärer Herrschaft, einer "Detotalisierung" bzw. "Dekommunisierung"[78] und zugleich einen Begriff, mit dem sich diese Stufe in der Evolution eines totalitären Systems erfassen lässt. Geht man von der Unvermitteltheit zwischen Ideologie und Empirie aus, so bezieht sich der Begriff des kognitiven Dualismus auf den fortbestehenden Indoktrinationsanspruch der totalitären Herrschaft, der neben einer davon sich emanzipierenden Gesellschaft unvermittelt fortbesteht.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die an die Stelle der Theorie der Diktatur des Proletariats getretene Volksstaatskonzeption unter Chruščev, die die Verwandlung der Organe der Staatsgewalt in Organe der Staatsverwaltung zum Ziel erklärt hat, so interpretiert es Walicki im Sinne eines fortbestehenden ideologischen Indoktrinationsanspruchs, der die Anwendung der analytischen Kategorie des "kognitiven Dualismus" als gerechtfertigt erscheinen lässt. Auch den Rückgang des Terrors betrachtet er als Folge der Internalisierung der Systemwerte, was die ideologisch begründete Erweiterung der Partizipationsmöglichkeiten mit der gleichen Effizienz ausstatten würde wie den Terror. Insofern ist es nach Walicki gerechtfertigt, das System unter Chruščev als totalitär zu bezeichnen und den Rückgang des Terrors und die teilweise erweiterten Mitentscheidungsmöglichkeiten als Neuordnung innerhalb des totalitären Systems zu definieren, da vor dem Hintergrund der verinnerlichten Systemwerte die Partizipationsausweitung den im "Absterben" begriffenen Staat ablösen soll.[79] Diese um die Dimension des Terrors reduzierte totalitäre Herrschaft kann nach Walicki auch im Sinne der paternalistischen Parteikonzeption Lenins und damit als qualitative Änderung innerhalb der totalitären Herrschaft angesehen werden, die, wie erwähnt, auf der angenommenen Interessenidentität zwischen Herrschenden und Beherrschten im Rahmen eines "freiwilligen Zentralismus" beruht.

Die Detotalisierung, die mit dem "kognitiven Dualismus" anfängt, setzt sich nach Walicki unter Brežnev fort. Im Unterschied zu Malia, der das Sowjetsystem innerhalb eines Oszillationsmodells konzipiert und den Poststalinismus im Sinne der alternierenden Phasen von Offensive und Rückzug betrachtet, kann nach Walicki die Sowjetunion unter Brežnev als eine weitere Stufe in der linear aufgefassten „Dekommunisierung" aufgefasst werden, was sich ideologisch in der Konzeption der „entwickelten sozialistischen Gesellschaft," von der keine mobilisierende Wirkung ausgeht, praktisch in den Parallelstrukturen in Wirtschaft und Kultur ausdrückt, die bereits an eine bürgerliche Gesellschaft heranreichen. Hat Walicki die totale Herrschaft der Ideologie über Herrscher und Beherrschte im Stalinismus gleichermaßen rekonstruiert, so stellt die Sowjetunion unter Brežnev die Emanzipation der Empirie von der Ideologie unter dem Eindruck des kognitiven Dualismus dar, die erstmals ihren utopischen Anspruch offiziell

[78] Ebd., S. 8.
[79] Ebd., S. 515.

aufgibt.[80] Dieser Prozess zeichnet sich durch eine Eigendynamik aus, die in den "unbeabsichtigten und unkontrollierten Zusammenbruch totalitärer Strukturen"[81] mündet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Poststalinismus als eine fortschreitende Dekonstruktion der totalen Herrschaft anzusehen ist, die auch die Aufgabe des ideologischen Anspruchs des Systems einschließt. Aus diesem Grund ist es nach ihm möglich, die Perestroika als Reaktion auf diese Entwicklung zu betrachten, die auf den "kognitiven Dualismus" und damit den Anfang der Detotalisierung zurückgeht. Martin Malia hat Gorbačev und die Perestroika als logisches Ergebnis der Entwicklung des Sowjetsystems betrachtet, das aus der Dissonanz zwischen ideologischem Anspruch und Empirie hervorgegangen ist. Auch Walicki vertritt diese Ansicht, indem er auf das „Doppelbewusstsein" verweist, das der Perestroika zugrunde gelegen hat.[82] Damit gelingt es ihm, die Perestroika begrifflich zu integrieren und als notwendigen Teil seiner Theorie darzustellen. Die Bedeutung der Perestroika besteht für Walicki darin, dass mit der sukzessiven Aufgabe der Wirtschaftskontrolle sowie des Machtmonopols der Partei auch wesentliche Bestandteile der Freiheitsauffassung des Marxismus aufgegeben werden und eine qualitative Änderung erreicht wird. Anders als Malia, der die Perestroika als eine weitere Stufe in der ideologischen Evolution des Totalitarismus, die dessen Unreformierbarkeit erwiesen hat, ansieht, fasst Walicki sie als qualitativen Wandel auf, der, gemessen an dem zugrunde liegenden Freiheitsbegriff, als erfolgreich anzusehen ist.[83] Diese Freiheitsauffassung kann als negativ aufgefasst werden, da sie nicht mehr von der Priorität des Kollektivs ausgeht, sondern das Individuum in den Mittelpunkt stellt und sich mit einer positiven Freiheitsvorstellung eines heteronomen Subjekts als unvereinbar erweist.

Zusammenfassend ist es möglich, innerhalb der Analyse Walickis eine Logik herauszuarbeiten, deren Grundgedanke darin besteht, dass ein auf einem positiven Freiheitsbegriff gründendes System notwendig seine Antithese in der Form einer negativen Freiheitskonzeption hervorbringt, um aufgrund der Unvermitteltheit beider Konzeptionen zu scheitern. Indem er diese Logik des Systems entwickelt, legt er ebenfalls den Gedanken nahe, dass die Auflösung des Sowjetsozialismus die Wahrheit einer negativen, liberalen Freiheitsauffassung beweist. Mit der Unterscheidung zwischen positiver und liberaler, negativer Freiheit wird der Totalitarismus erneut zur Antithese zur liberalen Demokratie. Im Rahmen einer Begriffskritik kann die Unterscheidung zwischen positiver und negativer Freiheit relativiert werden, indem auf individuelle Selbstidentifikation mit den Zielen des eines autoritären/ totalitären Regimes verwiesen wird. Auf die Möglichkeit eines demokratischen Totalitarismus weist auch Walicki hin, hält sie jedoch aufgrund seiner methodologischen Prämissen für wenig wahrscheinlich, da er die Eliminierung partikularer Identitäten zur Folge haben würde.[84]

---

[80] Ebd., S. 521.
[81] Ebd., S. 527.
[82] Ebd., S. 552.
[83] Ebd., S. 343ff.
[84] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 62. Berlin, Isaiah: Two Concepts of Liberty, a.a.O., S. 25.

Beide Autoren fassen den Sozialismus als Negation des Liberalismus in der Form einer verabsolutierten und zu Ende geführten Idee der Gleichheit bzw. Freiheit auf, die unter dem Druck inhärenter Widersprüche selbstdestruktiv wird. Für beide lässt sich dieser Abschnitt der Geschichte, der von der Umsetzung der marxistischen Idee der Gleichheit bzw. Freiheit bis zum – folgerichtigen – Systemzusammenbruch reicht, als eine "ideokratische," totalitäre Herrschaft bezeichnen, die die Basis der Systemkontinuität bildet. Während Malia aber den Totalitarismusbegriff auf den Herrschaftsanspruch begrenzt und seine Gültigkeit für die gesamte Sowjetgeschichte behaupten kann, geht Walicki in der Neudefinition des Begriffs vor, indem er auch die dynamische Dimension der Detotalisierung inkorporiert.

Im Rahmen dieser dynamischen Dimension konstruiert er einen Idealtypus, mit dem sich die Systemkontinuität erfassen lässt und der die Phase der revolutionären Offensive, der Etablierung des totalitären Staates, die kurze Periode relativer Stabilisierung sowie die lange Periode allmählicher Enttotalisierung enthält, die zum Zusammenbruch des Systems führt.[85] Die Essenz des Totalitarismus besteht für Walicki in der willentlichen Abschaffung der Rede- und Gewissensfreiheit sowie der Erzwingung von Konformität, womit er eine Zuspitzung des Freiheitsbegriffs im Sinne wirtschaftlicher Freiheit überwinden will.[86] Dieser Maßstab dient ihm auch dazu, die Unterschiede zwischen Leninismus und Stalinismus herauszuarbeiten und erst in der geistigen Uniformität und Disziplinierung im Stalinismus die vollendete Ausbildung des Totalitarismus festzustellen.

Sowohl Malia als auch Walicki leiten das totalitäre System direkt aus dem Marxismus ab. Wie erwähnt wurde, werden bei Malia die Begriffe des Sozialismus und des Totalitarismus inhaltsgleich, was bei Walicki fortgesetzt wird, wie die begriffliche Gleichsetzung von Detotalisierung und Dekommunisierung zeigt. Auch wenn der Begriff der positiven Freiheit auf den Nationalsozialismus im Sinne einer identifizierenden Totalitarismustheorie anwendbar ist, so ist der begriffliche Bestandteil der Detotalisierung lediglich auf den Kommunismus anwendbar, was die terminologische Ausrichtung auf das Sowjetsystem erneut unter Beweis stellt. Die Identifikation von Totalitarismus und Kommunismus lässt sich auch an der Symbolik der Herrschaft rekonstruieren: Sind in Hannah Arendts Totalitarismustheorie die Konzentrationslager der Inbegriff totaler Herrschaft, so sind in Walickis Konzeption die Schauprozesse die Verkörperung des totalitären Anspruchs der politischen Entscheidungsträger sowie der Nachweis der praktisch bestehenden "totalitären Mentalität" der Opfer. Der Wechsel von den Konzentrationslagern zu den Schauprozessen als Symbolen totalitärer Herrschaft illustriert und setzt den eingeleiteten begrifflichen Wandel fort, der den Kommunismus zum Modellfall totalitärer Herrschaft erhebt.

Auch der Automatismus des Handelns, der von der Ideologie ausgeht, verbindet Walicki mit Hannah Arendt und Malia. Die von Hannah Arendt herausgearbeitete ideologische Logik des "Deduzierens", unter deren Druck die "Substanz" der Ideologie in Gestalt der Nation oder der

[85] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 4, 402, 511,
[86] Gleason, Abbott: Totalitarianism, a.a.O., S. 67f.

Klassen "zerrieben"[87] wird, findet ihre Entsprechung in Walickis Konzeption einer Emanzipation der Ideologie von der Empirie, die im Stalinismus Führer und Geführte zu "Gefangenen" der Ideologie macht. Dieser Automatismus, der eine Alternativlosigkeit nahe legt, schließt jedoch die Möglichkeit selbständigen Handelns sowie ideologische Änderungen unter dem Eindruck der Praxis nahezu aus. Letzteres wird aber stillschweigend vorausgesetzt, indem insbes. die poststalinistischen Änderungen im Sinne der Entstehung paralleler Strukturen diskutiert werden. Auch die zugrunde liegende Kategorie des "kognitiven Dualismus" setzt diese wahrgenommene Diskrepanz zwischen Ideologie und Empirie und die von der Praxis induzierten ideologischen Änderungen in der Konzeption der entwickelten Sozialismus voraus.
Ein grundsätzlicher Einwand gegen Erklärungen des Totalitarismus im Sinne der politischen Religion lautet, dass "technische" Aspekte wie die Machtergreifung sowie der institutionelle Aufbau weniger berücksichtigt werden.[88] Auch bei Walicki werden diese Aspekte weniger beleuchtet, dennoch besteht sein Anliegen nicht darin, die technischen Aspekte herauszuarbeiten, sondern die Logik des Systems herauszustellen, die, wie bei Malia, erneut in der Verteidigung einer liberalen Moderne gipfelt.

5.1.3. François Furet und der hegemoniale Diskurs des Antifaschismus

Das Ende des Kommunismus hat nicht nur die wissenschaftliche Diskussion über das Phänomen des Totalitarismus auf eine neue Grundlage gestellt. Die wissenschaftliche Frage, warum man das Ende des Systems nicht vorausgesagt hat und ob hermeneutische oder sozialwissenschaftliche Methoden die Abwicklung des Systems aus der Retrospektive besser erklären, findet ein Korrelat in der Vergangenheitsbewältigung der westlichen Linken, insbes. der Französischen und der Italienischen Kommunistischen Partei, die eine jahrzehntelange intellektuelle Hegemonie und Loyalität zum Sowjetsystem mit dessen Auflösung in Zusammenhang bringen müssen. Eine zentrale Stellung in diesem Kontext nimmt François Furets Analyse ein, die sowohl zur Analyse des Sowjetsystems als auch zur Vergangenheitsbewältigung der KPF einen Beitrag leistet. Auch Furet geht mit Bezug auf Hannah Arendt von der "radikalen Neuartigkeit des totalitären Phänomens"[89] aus, die er als eine "abgeschlossene Periode im politischen Vorstellungsvermögen" definiert, "die mit der Oktoberrevolution begann und mit der Auflösung der Sowjetunion zu Ende ging."[90]
Diese Neuartigkeit lässt sich nach Furet verstehen, wenn man von der besonderen Wirkungsmächtigkeit des Gleichheitsbegriffs im Rahmen eines politischen Religionsansatzes

[87] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S. 966f. Auch Hannah Arendt weist darauf hin, dass "Freiheit" nur "in Gewand der Notwendigkeit" beim totalitären Gesetz auftritt, vgl. ebd., S. 955
[88] Maier, Hans: Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O.
[89] Furet, François: Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, München/ Zürich 1996, S. 546.
[90] Ebd., S. 10f.

ausgeht, der zusammen mit Malias Analyse als ein neues Deutungsparadigma des Sowjetsystems beschrieben werden kann.[91] Zugleich liegt der Stellenwert der Analyse auch darin, dass das Sowjetsystem im französischen politischen Denken auch als identitätsstiftender Faktor interessiert hat, dem eine zukunftsweisende Bedeutung für Frankreich zugekommen ist und der die wissenschaftliche Analyse des Sowjetsystems geprägt hat.[92] Die aktive Präsenz und intellektuelle Hegemonie der Kommunistischen Partei im politischen Leben, die aus der Beteiligung an *Résistance* sowie der *Libération* resultiert ist, hat auch zum intellektuellen Monopol des interpretativen Zusammenhangs zwischen der Französischen und der Oktoberrevolution beigetragen, im Rahmen dessen die Oktoberrevolution als die Vollendung der – bürgerlichen - Französischen Revolution gedeutet worden ist.[93] Dieser "intellektuelle Totalitarismus"[94] hat auch zur Folge gehabt, dass es bis in die 70er Jahre hinein eine mangelnde Distanzierungsfähigkeit gegenüber dem Phänomen des Totalitarismus gegeben und eine Rezeption der Totalitarismustheorie erst zu diesem Zeitpunkt eingesetzt hat, v. a. unter dem Eindruck der Veröffentlichung von "Archipel Gulag" von Solženicyn, nachdem die Kommunistische Partei Frankreichs, anders als die Italienische KP, ungeachtet der Entstalinisierung ihre Loyalität gegenüber dem Stalinismus nicht abgelegt hat.[95]

Die Totalitarismustheorie, die zunächst in ihrer Fassung durch Hannah Arendt rezipiert und später durch Autoren liberaler wie marxistischer Provenienz wie Raymond Aron, Claude Lefort und Alain Besançon weiterentwickelt worden ist, um einige Beispiele zu nennen, hat sich also von einer wissenschaftlichen Randkategorie zu dem Hauptphänomen des 20. Jahrhundert im französischen politischen Denken gewandelt, dem man sich nun aus einer historisierenden Perspektive nähern kann.[96]

Der "historiographische Antifaschismus,"[97] der sich komplementär zur verspäteten Rezeption der Totalitarismustheorie verhalten hat, wird auch von François Furet hervorgehoben, der mit seiner "konzeptuellen" Deutung den Übergang zur "Revision" der "kommemorativen" Historiographie

---

[91] Lefort, Claude: La complication. Retour sur le communisme, Fayard 1999, S. 9, Трубникова, Наталья: На закате теории тоталитаризма: французская историография России, in: Бордюгов, Геннадий (сост.): Исторические исследования в России – II. Семь лет спустя, Москва 2003, S. 479 – 508.

[92] Dullin, Sabine: Les interprétations françaises du système soviétique, in: Dreyfus, Michel (Hg.): Le siècle des communismes, a.a.O., S. 65-92, hier S. 66.

[93] Bosshart, David: Die französische Totalitarismusdiskussion, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 252 – 260, hier S. 254.

[94] Ackermann, Ulrike: Jean-Paul Sartre und die totalitäre Verführung, in: Merkur (Juli 2005), S. 4.

[95] Gleason, Abbott: Totalitarianism, a.a.O., S. 154f.

[96] Bosshart, David: Die französische Totalitarismusdiksussion, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 252 – 260, hier S. 252, Трубникова, Наталья: На закате теории тоталитаризма: французская историография России, a.a.O.

[97] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 205. Nach Furet ist es „klar, daß die Obsession des Faschismus und damit des Antifaschismus von der kommunistischen Bewegung instrumentalisiert worden ist, um die eigene Realität vor den Augen der öffentlichen Meinung zu verbergen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, diese Sichtweise, die die Macht einer Theologie erlangt hat, in Frage zu stellen, um sich der realen Geschichte des Faschismus und des Kommunismus zu nähern.", vgl. Furet, François/ Ernst Nolte, "Feindliche Nähe". Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert. Ein Briefwechsel, München 1998, S. 31.

der Französischen Revolution eingeleitet hat, um in diesem Zusammenhang auch eine als selbstkritische Lektüre intendierte Neuinterpretation des Sowjetsystems vorzulegen.[98]

Im Gegensatz zu der marxistischen Deutung der Revolution, die von deren sozioökonomischer Bedingtheit ausgeht und den Terror als Phase der Intensivierung des Klassenkampfs betrachtet,[99] will sich Furet von einer teleologischen Betrachtungsweise lösen, im Rahmen derer die Chronologie auch eine Kausalität impliziert, sondern die Diskurse analysieren, die soziale Faktoren wie Mentalitäten gleichermaßen reflektieren und insofern auch handlungsrelevant werden.[100]

Vor diesem Hintergrund sind die Voraussetzungen der Revolution weniger in den sozioökonomischen Faktoren zu suchen als vielmehr in der diskursiven Umkehr der Prinzipien des Absolutismus in Gestalt der Idee der Volkssouveränität und damit der Reproduktion der Vorstellung einer ungeteilten Herrschaft, die nicht mehr durch das Gottesgnadentum, sondern von dem Volk als Träger und Ursprung der Macht ausgeht, dessen theoretische Fassung sich in Rousseaus Demokratiekonzeption niederschlägt.[101]

Rousseaus Konzeption der Volkssouveränität, die die Ideen der Freiheit und Gleichheit in der analytischen Figur des Gemeinwillens vermittelt, bildet somit den theoretischen Hintergrund der Revolution und zugleich einen imaginären Horizont, dessen Unerreichbarkeit die revolutionäre Dynamik freisetzt. Die prinzipiell uneinlösbaren und diskursiv immer neu begründbaren Ideen der Freiheit und Gleichheit bedingen auch die nicht abschließbare „diskursive Produktion von Opfern,“[102] die sich von der Realität emanzipiert und in Robespierres “Herrschaft der Vernunft”

---

[98] Furet, François: Furet, François: 1789 – Jenseits des Mythos, Hamburg 1989, Die Revolution denken, in: Ewald, F. (Hg.): Pariser Gespräche, Berlin 1989, S. 131-157, Die Methoden der Sozialwissenschaften in der Geschichtsforschung und die Histoire totale, in: Rossi, Pietro, Theorie der modernen Geschichtsschreibung, Frankfurt/ Main 1987, In the Workshop of History, Chicago/ London 1982, Das revolutionäre Frankreich, in: ders., Koselleck, R. / L. Bergeron: Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848, Frankfurt / Main 1969, S. 31-87, mit Denis Richet: Die Französische Revolution, Frankfurt/ Main 1966; Zur Positionierung innerhalb der französischen Historiographie vgl. Scott, William: Historiographical Review: François Furet and Democracy in France, in: The Historical Journal 34 (1991) 1, S. 147-171, Sutherland, Donald: An Assessment of the Writings of François Furet, in: French Historical Studies 16 (1990) 4, S. 784-791, Kudrna, Jaroslav: Die französische Geschichtsschreibung 1945 bis Anfang der 70er Jahre, in: Lozek, Gerhard (Hg.): Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 156, Hunt, Lynn: French History in the Last Twenty Years. The Rise and Fall of the Annales Paradigm, in: Journal of Contemporary History 21 (1986) 209-224, Wüstemeyer, Manfred: Die “Annales”: Grundsätze und Methoden ihrer “neuen Geschichstwissenschaft”, in: Vierteiljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 54 (1967) 1, S. 1-45, Kudrna, Jaroslav: Die französische Geschichtsschreibung 1920-1945, in: Lozek, Gerhard (Hg.): Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 122-136.

[99] Vgl. Bosshart, David: Die französische Totalitarismusdiskussion, a.a.O., S. 259.

[100] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 11.

[101] Furet, François: Jean-Jacques Rousseau und die Französische Revolution. Jan Patočka-Gedächtnisvorlesung des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen, Wien 1994, Die Revolution denken, a.a.O., S. 144. vgl. auch „Der Absolutismus erfindet die Demokratie, und zwar durch die Zentralisierung, das Zusammenziehen der bis dahin über die ganze Gesellschaft verteilten politischen Macht auf einen einzigen Ort, so dass sie in dieser konzentrierten Form der demokratischen Revolution als Erbe überlassen werden kann.,“ ebd., S. 145. Furet (Tocqueville und das Ancien Regime, in: Sinn und Form 51 (1997) 1, S. 69-84, hier S. 83.) übernimmt von Tocqueville den Gedanken, dass die Gesellschaft des Ancien Régime eine „unvollendete Zivilgesellschaft“ war.

[102] Baker, K.M.: A Foucauldian French Revolution?, in: Goldstein, Jan (Hg.): Foucault and the Writing of History, Oxford/ Cambridge 1994, S. 187-205, hier S. 201.

ihren Höhepunkt findet.[103] Der Terror ist somit Folge der beiden miteinander kollidierenden und gleichermaßen absoluten Machtkonzeptionen, die Hindernisse auf illegitime subjektive Intentionen zurückführen und durch diese theoretische Integration der Realität sich weiter entfalten können: "In Wahrheit gehört die Schreckensherrschaft zur revolutionären Ideologie, und diese, die für das Handeln und die Politik der Zeit maßgeblich ist, steigert die Bedeutung der ‚Umstände,' zu deren Entstehung sie weitgehend beiträgt. … Insofern sind die ‚Umstände,' die die revolutionäre Dynamik vorantreiben, dieselben, die wie ganz natürlich in der Erwartung des revolutionären Bewußtseins vorgegeben sind."[104]

Insofern besteht die Bedeutung der Revolution für Furet darin, dass hier zum einen als Gegenpart zur Idee des Gottesgnadentums die Idee der Volkssouveränität begründet wird, die die lediglich theoretische, abstrakte Vermittlung der Prinzipien der Freiheit und Gleichheit enthält und damit den Stellenwert eines regulativen Ideals haben kann, das kraft der subjektiven Handlungsmächtigkeit seiner Einlösung zugeführt werden muss: „In the abstract, there is a point in political space where the most complete liberty and the most complete equality meet, thus bringing together the ideal conditions of autonomy. But our societies never reach this point. Democratic society is never democratic enough, and its supporters are more numerous and more dangerous critics of democracy than its adversaries."[105] In dieser Unabgeschlossenheit liegt nach Furet auch die Dynamik der nachfolgenden Jahrhunderte begründet, die sich in einer antibürgerlichen und potentiell antidemokratischen Haltung niederschlägt, insofern das Bürgertum als Träger dieser Prinzipien auftritt und damit die moderne, durch Gleichheit und Freiheit definierte Gesellschaft symbolisch verkörpert, ohne diesen Prinzipien auch in der Praxis gerecht zu werden und damit seinen gesellschaftlichen Stellenwert zu legitimieren: "Das Bürgertum ist ein Synonym für die moderne Gesellschaft. Es bezeichnet jene Klasse von Menschen, die durch ihr Prinzip der Handlungsfreiheit langsam die alte, aristokratische Gesellschaft zerstört hat, die auf den Privilegien der Geburt basierte. … Es ist eine Klasse ohne Status, ohne gefestigte Tradition und Kultur. Der Herrschaftsanspruch des Bürgertums, der auf seinem Anspruch gründet, hat kein festes Fundament, denn er ist für jeden erreichbar."[106]

---

[103] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 15. Wie auch Hannah Arendt ausführt, bedingt der absolute Charakter des Ancien Regimes auch den absoluten Charakter der Revolution, vgl. Arendt, Hannah: Über die Revolution, a.a.O., S. 203.

[104] Furet, François: 1789 – Jenseits des Mythos, a.a.O., S. 68, 78f.

[105] Furet, François: Democracy and Utopia, a.a.O., S. 66, Jean-Jacques Rousseau und die Französische Revolution, a.a.O. Zum Bedeutungswandel des Revolutionsbegriffs vgl. auch Griewank, Karl: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Geschichte, Frankfurt/ Main 1973 sowie Lenk, Kurt: Theorien der Revolution, München 1973, S. 19; zur voluntaristischen Auffassung der Französischen Revolution auch Böckenförde, E.-W.: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: ders.: Staat. Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt am Main 1976, S. 42-55, hier S. 55f., Die politischen Ordnungsvorstellungen der Französischen Revolution, in: Michalski, Krzysztof (Hg.): Europa und die Civil Society. Castelgandolfo-Gespräche (4, 1989), Stuttgart 1991, Bracher, K.-D: Das Janusgesicht der Französischen Revolution – heute, in: ders.: Wendezeiten der Geschichte. Historisch-politische Essays 1987-1992, München 1995, S. 36-55, S. 40.

[106] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 17. Ähnlich hat bereits 1977 Jean-François Revel die "totalitäre Versuchung" definiert: "the totalitarian temptation is really driven by a hatred on principle of industrial, commercial civilization," die von der Voraussetzung ausgeht, dass "money is sinful, the roots of all evil; and if freedom was born of economic development, then it too suffers from that original sin", vgl. Revel, Jean-François: The Totalitarian Temptation, New York 1977, S. 263.

Insofern können nach Furet die Ergebnisse der Revolution in der Artikulation einer bürgerlichen Auffassung der Gesellschaft sowie der Idee der Volkssouveränität gesehen werden, die als Umkehr der Machtvollkommenheit des Absolutismus entsteht und die Idee der subjektiven Handlungsmächtigkeit mit einer voluntaristischen Vorstellung von Politik verbindet.[107] Damit verbindet sich nach Furet auch die Vorstellung des Bruchs mit der Vergangenheit, der den Grund für eine rationale Rekonstruktion der Gesellschaft liefert. Wie auch Malia herausgearbeitet hat, hat die Idee der Gleichheit die Funktion einer regulativen Idee gehabt, deren definitorische Unschärfe eine soziale Dynamik freigesetzt hat. Den gleichen Gedanken vertritt auch Furet, indem er die Herausarbeitung der Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft sowie deren nur perspektivische Einlösung als Grund für die Freisetzung der "antibürgerlichen Leidenschaft," der "ältesten ideologischen Leidenschaft"[108] betrachtet, die entweder eine partikularistisch-nationale Reduktion oder eine universalistische Vervollständigung der bürgerlichen Prinzipien der Freiheit und Gleichheit anstrebt, die der bürgerlichen Gesellschaft "Mittelmäßigkeit" bzw. "Verlogenheit"[109] vorwerfen. Die Bedeutung dieser Kritik am Bürgertum besteht nicht nur in der Artikulation alternativer Zukunftsprojekte, sondern – im Zusammenhang mit der Säkularisierung – in der Übertragung des religiösen "psychologischen Einsatzes"[110] in deren Umsetzung und damit in der Entstehung einer messianischen Auffassung politischen Handelns, das die Realität gemäß ideologischen Vorgaben zu verändern sucht und Gewalt in den Dienst dieser innerweltlichen, geschichtlich determinierten Ziels setzt.[111]

Entgegen der marxistischen Historiographie gelingt es damit Furet, die Bedeutung der Ideen in der Französischen Revolution nachzuweisen und die ideologische, an abstrakten Grundsätzen sowie der Vorstellung des Neuanfangs orientierte Politik herauszustellen. Daraus gewinnt er die analytischen Kategorie der "revolutionären Leidenschaft" für die Deutung des 19. sowie des 20. Jahrhunderts.[112] Das 19. Jahrhundert lässt sich nach Furet analytisch als die Folge der jeweils national-partikularen Rezeption des universalistischen Erbes der Revolution verstehen, was in den Ersten Weltkrieg als den Zusammenstoß nationaler Partikularismen gemündet ist.[113] Dem Ersten Weltkrieg kommt damit die Bedeutung zu, die "revolutionäre Leidenschaft" in Gestalt der

---

[107] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 50.
[108] Ebd., S. 16.
[109] Ebd., S. 23.
[110] Фюре, Франсоа: Ретроспективни бележки относно "Миналото на една илюзия", in: Знеполски, Ивайло/ Висман, Хаинц (Съст.): Франсоа Фюре и превъплъщенията на социалната утопия, София 1997, S. 195 – 218, hier S. 199.
[111] Ebd. Vgl. auch Arendt, Hannah: Über die Revolution, a.a.O., S. 64.
[112] Vgl. auch die ähnliche Deutung bei Bronislaw Baczko: „Das 19. Jahrhundert ist von Revolutionären übersät, die ihre Pläne am Beispiel der Französischen Revolution mit ihren Erfolgen und Misserfolgen orientieren, nach dem Motto: Da sie schon einamal stattgefunden hat, *kann* sie auch wiederholt werden; da sie nicht gehalten hat, was sie versprach, *muss* man sie sogar wiederholen.", in: Baczko, Bronislaw: Hat die Französische Revolution den Totalitarismus hervorgebracht?, in: Maier, Hans (Hg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt/ Main 2000, S. 11-36, hier S. 15.
[113] „Zusammenfassend kann man sagen, daß der Aristokrat des 19. Jahrhunderts, gerade weil er eine Revolution fürchtet, kein Konterrevolutionär ist." vgl. Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 32, Das außerordentliche Ereignis, das wir gegenwärtig miterleben, ist, daß wir 1917 beerdigen unter der Fahne von 1789. Gespräch mit François Furet, in: Die Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte 36 (1989), S. 618-626, hier S. 625, Der Mensch der Romantik, in: ders. (Hg.), Der Mensch der Romantik, Frankfurt/ Main 1998, S. 7-22.

Oktoberrevolution erneut entfacht zu haben, was zu einer mythologischen Semantik des Sowjetsystems geführt hat, dessen lokale Geschichte als Fortsetzung des universalistischen Projekts der Französischen Revolution empfunden worden ist. Nicht in den sozioökonomischen Faktoren, sondern in der Wechselwirkung zwischen partikularistischer und universalistischer Kritik am Bürgertum, die eine handlungsleitende Bedeutung entfaltet hat, hat die Dynamik des 20. Jahrhunderts bestanden, was mit einer sozioökonomisch kausalen Betrachtungsweise nicht vereinbar ist: "Das Verständnis unserer Epoche ist nur möglich, wenn wir uns von der Illusion der Notwendigkeit freimachen."[114]

Anhand der Oktoberrevolution lässt sich nach Furet die Wirkungsmächtigkeit interpretativer Zusammenhänge nachweisen, die ihren Gegenwartsbezug verlieren, da die bolschewististische Machtergreifung, die eine "primitive" und "fanatische"[115] Idee umsetzt, ihren Sinn aus der Ablehnung des Kriegs bezieht und ihre „Ausstrahlungskraft" als die wahrgenommene und wissenschaftlich untermauerte Ausweitung des jakobinischen Erbes über die bürgerlichen Grenzen der Französischen Revolution hinaus erhält: „Doch die Macht, die die Ereignisse des Oktobers über die Vorstellung der Menschen haben, rührt auch daher, dass in ihnen nach mehr als hundert Jahren die stärkste politische Versinnbildlichung der modernen Demokratie wiederauflebt: die Idee der Revolution."[116]

Können Bolschewismus und Faschismus als einander bedingende Antworten auf die Krise des Liberalismus verstanden werden, die noch auf gemeinsame revolutionär-sozialistische Ursprünge verweisen können, so wiederholt sich diese Dialektik im Verhältnis zwischen Stalinismus und Nationalsozialismus, mit denen sich zwei partikularistische Konzeptionen entgegenstehen, die zugleich einen universalistischen Anspruch erheben.[117] Wie Walicki, der, wie erwähnt, die Emanzipation der Ideologie von der Realität herausarbeitet, vertritt auch Furet einen Totalitarismusbegriff, der sich weniger an Institutionen orientiert, sondern im diskursiven Bereich angesiedelt ist und die Entstehung einer Sprache thematisiert, in die "nichts Reales einfließen darf."[118] Totalitäre Herrschaft besteht in dem „Wille(n) der Staatsmacht", „durch die Sprache

---

[114] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 14.

[115] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 111, 189.

[116] Ebd., S. 88. Vgl. hierzu auch Hannah Arendt: "Der magische Bann, in den die Vorstellung von einer historischen Notwendigkeit die Menschen seit Beginn des 19. Jahrhunderts geschlagen hat, ist seit der Oktoberrevolution zu einer wahren Besessenheit geworden, und der Russischen Revolution kommt in unserem Jahrhundert die gleiche Bedeutung zu, welche die Französische in den Augen ihrer Zeitgenossen hatte. Auch sie hat erst eine unvergleichliche Hoffnung in die Welt gebracht, um die gleiche Welt in eine um so tiefere Verzweiflung zu stürzen.", vgl. Über die Revolution, a.a.O., S. 70.

[117] Wie auch Karl – Dietrich Bracher betont, ist der Kern des Ideologisierungsvorgangs die Tendenz zu einer Vereinfachung komplexer Realitäten, "der Anspruch, sie auf eine Wahrheit zu reduzieren, … also mit einem einzigen Erklärungsmuster die Welt bipolar zu erfassen, wie es besonders die marxistische Klassentheorie oder die nationalsozialistische Rassentheorie versuchen."; Bracher, Karl – Dietrich: Demokratie und Ideologie im Zeitalter der Machtergreifungen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 31 (1983) 1, S. 1-24, S. 5.

[118] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 187, 180f. Zur Symbolik des Umschlags von Universalismus in Nationalismus vgl. auch K.-G. Riegel: „Die Begegnung zwischen dem Glaubensstifter und seinem Nachfolger, der es noch nicht ist, aber alle Chancen besitzt, es zu werden, findet in der Totenrede Stalins statt. Diese Totenrede verbindet Gelöbnis und Treüschwur mit dem eigenen Machtanspruch." Weiter weist er darauf hin, dass „der Totenkult, der anläßlich des Begräbnisses Lenins inszeniert wurde, wichtige Funktionen für die um Legitimität bemühte stalinistische Anstaltskirche (erfüllte)", ebenfalls bezeichnet er die Trauergemeinde als *Kultgemeinschaft,* in: ders., Der Marxismus –

Gedankenkontrolle auszuüben und über das Volk zu herrschen, das sich nur unter Gebrauch des aufoktroyierten Wortschatzes und den von oben erteilten Losungen äußern darf.“[119] Der Totalitarismus ist, wie bereits bei Hannah Arendt, Malia und Walicki erwähnt wurde, der ideologisch begründete Staatsterrorismus in einer atomisierten Gesellschaft, die vom Führer als dem „Medium“ verkörpert ist, bevor er seine relative Autonomie von ihr begründen kann.[120] Wie Hannah Arendt vor ihm, die den Totalitarismus als die Kristallisierung von ideengeschichtlichen Voraussetzungen betrachtet, die sich nicht ursächlich erklären lassen, betrachtet auch Furet Ideologie und Terror als die definierenden Merkmale des Totalitarismus, der „eine bislang unbekannte Mixtur altvertrauter Elemente, die in einem neuen Kontext wiederaufleben,“[121] darstellt. Auch Furet sieht die Neuartigkeit des Totalitarismus in der Emanzipation des Führers sowie der Entwicklung der Partei zum „Klerus einer Ideokratie,“[122] die keinen Bezug zur „wirtschaftlichen und sozialen Realität“[123] aufweist.

In diesem imaginären Sprachgebrauch liegt nach Furet auch der “kognitive Triumph des Totalitarismus,”[124] der die Geschichte zum “Mythos”[125] macht und die stalinsche Fortsetzung der leninistischen Diktatur in formelle Analogie zur Französischen Revolution setzt, was den Trugschluss einer inhaltlichen Entsprechung hervorruft.[126] Nachdem Furet die lediglich scheinbare, semantisch konstruierte Fortsetzung der Französischen Revolution in der lokalen bolschewistischen Machtergreifung dekonstruiert hat, zeigt er auch die theoretischen Abstraktionen im Stalinismus, die den universalistischen Anspruch von Stalins Einmannherrschaft begründen und in der “Lüge der allgegenwärtigen Ideologie” enden, die das “politische Dasein der Menschen … erstickt.”[127] Diese Abstraktionen werden jedoch aus der Perspektive der “revolutionären Leidenschaft” als Fortsetzung der Französischen Revolution interpretiert, wie die Deutung von Industrialisierung und Kollektivierung als Neuauflage von Verschwörungstheorien zeigt, insofern sich in den nicht hinreichend definierten Kategorien des „Kulaken“ und „Saboteurs“ die „russische Entsprechung des Bürgers und des Nachfolgers des Großgrundbesitzers“[128] findet.

Leninismus als politische Religion, in: Maier, Hans/ Michael Schäfer (Hg.): „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs. Bd. II, Paderborn u.a. 1997, S. 75-128, hier S. 108, 109, 110.

[119] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 599.

[120] Ebd., S. 188, 221. Zu Mussolini als „Medium“ vgl. Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S. 701, Sturzo, Luigi: Das bolschewistische Rußland und das faschistische Italien, in: Nolte, E. (Hg.): Theorien über den Faschismus, a.a.O., S. 221-234., hier S. 226, vgl. auch Chabod, Federico: Die Entstehung des neuen Italien. Von der Diktatur zur Republik, Reinbek 1965, S. 36, Koenen, Utopie der Säuberung, a.a.O., S. 119, zu Hitler vgl. Furet, François: Das Ende der Illusion. a.a.O., S. 243. Zu den Ähnlichkeiten zu Gramcsis Hegemoniekonzept und Furets Medium-Auffassung vgl. Amodio, Luciano: Furet e l’illusione comunista del XX secolo, in: Il Politico 52 (1997) 2, S. 317-330.

[121] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 39.

[122] Ebd., S. 599.

[123] Ebd., S. 194.

[124] Kolakowski, Leszek: Totalitarianism & the Lie, in: Commentary 1983, S. 33 – 38, hier S. 35.

[125] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 195.

[126] Ebd., S. 187ff.

[127] Ebd., S. 552.

[128] Ebd., S. 195.

Ebenso wie der Faschismus eine Erscheinungsform des Antibolschewismus dargestellt hat, weist Furet auf die Sozialfaschismusthese sowie Antikommunismus und den deutschen Nationalbolschewismus als Faktoren hin, die den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigt haben[129] und kann die demokratische Wahrnehmung des Stalinismus auf dessen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zurückführen: „Tatsächlich scheint der Hitler-Faschismus *ipso facto* das Patentrezept des demokratischen Universalismus zu bestätigen, dessen sich der marxistische Bolschewismus … rühmte. Die Tatsache, daß Stalin ein Gegner Hitlers ist, ist ein stärkerer und greifbarerer Beweis als jegliche philosophische Verkündigung.“[130]

Zusammenfassend ist es möglich, die Bedeutung des Kommunismus in dem doppelten Wirkungszusammenhang zu sehen, innerhalb dessen Faschismus und Nationalsozialismus als autochthone Ereignisse betrachtet werden, die jedoch aufgrund ihres antikommunistischen Gehalts einen reaktiven Charakter aufweisen. Der Kommunismus ist des Weiteren nicht nur eine der Ursachen von Faschismus und Nationalsozialismus, sondern ihm kommt auch ein philosophischer „Mehrwert“ zu, insofern er sich als Fortsetzung des bürgerlichen Universalismus versteht und den demokratischen Universalismus bewahrt.[131]

Diese Analyse, die die zentrale Stellung des Kommunismus thematisiert, fußt weitgehend auf Gurians Analyse des Kommunismus, in der der Bolschewismus ebenfalls als ein universales Phänomen betrachtet wird, das nicht auf seine russischen Ursprünge zurückführbar ist, sondern neben dem Nationalsozialismus den Auflösungsprozess der europäischen „Zivilisation“ versinnbildlicht.[132] In Gurians Analyse kommt dem Bolschewismus ebenfalls eine ursächliche Bedeutung zu, insofern er den Idealtypus repräsentiert, der am Beispiel des Nationalsozialismus am klarsten zu erkennen ist.[133] Der Bolschewismus stellt in Gurians Analyse eine “Weltgefahr” dar, die zunächst in einer marxistischen Spielart auftritt, um im Nationalsozialismus technisch vervollständigt zu werden[134] und in der, wie in Hannah Arendts Analyse, die Begriffe ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren und eine eschatologisch-missionarisch begründete totale Herrschaft aufgrund sprachlicher Manipulation ermöglichen.[135]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Oszillieren des Kommunismus zwischen Partikularismus und Universalismus dessen diskursive Verbindung und zentrale Stellung im politischen Spektrum ermöglicht. Erst vor dem Hintergrund lässt sich auch der Poststalinismus

---

[129] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 262. Louis Dupeux verweist auf die antiwestliche Ausrichtung sowie die “unüberbietbare Steigerung des ‘Wesens’ des Völkischen” als Komponenten des Bolschewismus, die auf Resonanz bei der deutschen Rechten gestossen sind, vgl. Dupeux, L.: Im Zeichen von Versailles. Ostideologie und Nationalbolschewismus in der Weimarer Republik, in: Koenen, G./ L. Kopelew (Hg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917-24, München 1998, S. 191ff., S. 197f. Ascher, Abraham und Günter Lewy: National Bolshevism in Weimar Germany. Alliance of Political Extremes Against Democracy, in: Social Research 23 (1956) 4, S. 450-480. vgl. dazu auch Koenen, Gerd: Utopie der Säberung. Was war der Kommunismus?, Frankfurt/Main 2000, S. 186.

[130] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 288f.

[131] Ebd., S. 42f.

[132] Ebd., S. 267.

[133] Gurian, Waldemar: Bolschewismus als Weltgefahr, Luzern 1935, S. 68.

[134] Ebd., S. 41.

[135] Ebd., S. 35f.

verstehen, der die konsekutive Entkoppelung dieser diskursiven Zusammenhänge bis zur Übernahme liberalen Gedankenguts enthält.

Hat der Kommunismus aufgrund des antifaschistischen Metanarrativs eine hegemoniale Stellung im europäischen politischen Diskurs eingenommen, so lässt sich nach Furet die unmittelbare Nachkriegszeit ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt betrachten, insofern die geschichtspolitische Umdeutung nationaler Vergangenheiten im Sinne des Antifaschismus sowie der „antideutschen Leidenschaften im Osten wie im Westen Europas“[136] einer Übertragung des sowjetischen Totalitarismus auf Ost- und Westeuropa gleichkommt, die einen militärisch abgesicherten „neuen Machttypus“ der bereits internalisierten „freiwilligen Tyrannei der Selbstzensur“[137] darstellt. Insofern kann nach Furet erneut ein Wirkungszusammenhang zwischen beiden Formen der Kritik am Liberalismus festgestellt werden, da der Kommunismus, der Faschismus und Nationalsozialismus mitbedingt hat, durch deren Niederlage *ex negativo* erneut einen Wahrheitsanspruch erheben kann. Diese lediglich abgeleitete Legitimation kann nach Furet auch als Grund der beginnenden Delegitimierung des Kommunismus angesehen werden, insofern der Kommunismus als Widerpart jetzt nicht mehr die partikularistisch-nationale Kritik am Liberalismus hat, sondern mit dem Liberalismus konfrontiert ist und die ehemals totalitäre Alternative zum Mittelpunkt eines demokratischen Universalismus geworden ist: „Bevor es zum Freiheitssymbol wurde, war Berlin die Hauptstadt eines totalitären Imperiums.“[138] Die Bedeutung dieser Tatsache liegt auch darin, dass jetzt auch eine Spaltung der Wahrnehmung des Kommunismus in Ost- und Westeuropa aufgrund dessen konträrer Erscheinungsformen einsetzt, die aber einen integralen Bestandteil der Aufarbeitung des Kommunismus darstellt: „Als der kommunistische Gedanke in Rom oder Paris seinen Höhepunkt erreicht, ist er in Warschau und Budapest kaum mehr als eine Maske für russische Unterdrückung.“[139]

Wird wissenssoziologisch der partikulare Charakter der jeweiligen Perspektive einbezogen, so wird nach Furet die unterschiedliche Dekonstruktion der Wahrnehmung des Sowjetsystems einem Verständnis nahe gebracht. Während im Nachkriegsstalinismus die Sowjetunion den Zustand “totalitärer Reife”[140] erreicht und im Prozess der Sowjetisierung der osteuropäischen Staaten die nationale Idee in der kommunistisch-internationalistischen diskursiv aufgeht, wird durch den nationalen Kommunismus Titos ein „im sowjetischen Sprachgebrauch gehaltener antisowjetischer Diskurs“[141] und damit die Herausbildung einer partikularen Alternative

---

[136] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 464, 474. vgl. Fejtö, François: Die Geschichte der Volksdemokratien. Bd. I.: Die Ära Stalin, Graz 1972, Kapitel: Zwischen Deutschland und Rußland, S. 13-43; zur Instrumentalisierung der von Deutschland ausgehenden Gefahr als Mittel zur Stabilisierung vgl. Koenen, Utopie der Säuberung, a.a.O., S. 343f.

[137] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 484, 486. Vgl. in diesem Zusammenang auch Walickis Begriff der “ideokratischen Tyrannei”, in: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 477.

[138] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 506.

[139] Ebd., S. 530, 462. vgl. auch Jacques Rupnik: „Als die ost- und mitteleuropäischen Länder gerade dem sowjetischen Block einverleibt worden waren und den ‚reinen‘ Totalitarismus stalinistischer Ausprägung kennenlernten, waren sie in de westlichen Begriffsdebatte abwesend“, in: Der Totalitarismis aus der Sicht des Ostens, in: Jesse, E. (Hg.); Totalitarismus im 20. Jh., a.a.O., S. 389-415, hier S. 389.

[140] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 509, 511.

[141] Ebd., S. 509, 511.

innerhalb des universalistisch konzipierten Kommunismus eingeleitet. Diese partikulare Alternative bewirkt auf der Ebene der Wahrnehmung eine Verlagerung des Subjekts der "revolutionären Leidenschaft:" „Nach Rußland zur Zeit der Oktoberrevolution übernimmt der notleidende Balkan die Rolle der Avantgarde innerhalb der europäischen Gesellschaft."[142] Mit dem antisowjetischen Diskurs wird nach Furet die Desintegration des Antifaschismus bewirkt, die ihre Fortsetzung in der Entkoppelung von Kommunismus und Demokratie in den USA findet.

Mit der Entkoppelung von Nationalismus und Kommunismus in Osteuropa korrespondieren die Differenzierung zwischen Kommunismus und Demokratie in den USA sowie die Trennung des Kommunismus von seiner militärischen Komponente im französischen Philokommunismus. Während Furet den Philokommunismus auf das inhaltlich ambivalente Programm des Antifaschismus zurückführt, das „zu leninistisch ist für das, was es sich an Pluralismus bewahrt, und zu pluralistisch für das, was es an Leninismus verkündet,"[143] betrachtet er den McCarthyismus als Wiederaufnahme des voluntaristisch gedeuteten demokratischen Sendungsbewusstseins, das den Ablauf den Französischen Revolution reproduziert und in den Kommunismus in Analogie zu den Verschwörungstheorien ein Feindbild projiziert, das als Antithese des demokratischen Universalismus definiert wird: „Religion, Demokratie und freies Unternehmertum stehen dem atheistischen, despotischen und kollektivistischen Kommunismus gegenüber."[144]

Bilanzierend ist es möglich, die Dekomposition des Antifaschismus als einen schrittweisen Prozess der Entkoppelung von Kommunismus und Nationalismus (Jugoslawien), von Kommunismus und militärischer Macht (Frankreich) sowie von Kommunismus und Demokratie (USA) nach der Niederlage von deren gemeinsamem Bezugspunkt zu rekonstruieren. Damit findet sich bei Furet die Analyse eines Prozesses, der bereits von Jakob Talmon als der Zerfall einer messianischen Bewegung in ihre ursprünglichen Bestandteile sowie die nationalistische Abgrenzung gegen holistische Ideologien beschrieben worden ist.[145]

Ist die Antihitlerkoalition zerfallen, so betrachtet Furet die Geheimrede Chruščevs als "den bedeutsamsten Text"[146] in der Geschichte des Kommunismus, insofern im Rahmen des kommunistischen Systems die fundamentale Überzeugung von der historischen Notwendigkeit des Sowjetsystems in dessen stalinistischer Form in Frage gestellt wird. Die Entstalinisierung stellt einen Wendepunkt dar, insofern hier der Widerspruch zwischen Voluntarismus und

---

[142] Ebd., S. 512.
[143] Ebd., S. 496.
[144] Ebd., S. 536, Furet, François: Tocqueville und das Ancien Regime, a.a.O., S. 71.
[145] Talmon, Jacob: Myth of the Nation and Vision of Revolution, a.a.O., S. 10, 18. Ähnlich wird der Zerfall des Antifaschismus bei Hanno Kesting rekonstruiert: „Wie im europäischen Bürgerkrieg die liberale Geschichtsphilosophie bereits in der französischen Revolution eine radikal-demokratische, quasi-sozialistische Philosophie hervorbringt, ein Gegensatz, der in der Folgezeit zu zwei Linien des geschichtsphilosophischen Denkens führt – Saint-Simon, Comte, Spencer und ihre Nachfolger bilden die eine, Babeuf, Blanqui, Lenin die andere Linie -, so bricht auch die Einheit der antifaschistischen Front auseinander und die hinter dem Kompromiß der Formeln verborgene, mit ihren Wurzeln tief in die Geschichte des europäischen Bürgerkriegs wie in die Entwicklung Amerikas und Rußlands hinabreichende Antithetik tritt mit der Wucht und Eindeutigkeit des geographischen Gegensatzes von Ost und West in Erscheinung." Vgl. Kesting, Hanno: Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg, a.a.O., S. 261.
[146] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 559.

Determinismus lediglich einer nominalistischen Lösung durch den Begriff des Personenkults zugeführt wird und die "sowjetische Legende"[147] an Plausibilität verliert.

Mit der Enstalinisierung wird nach Furet ein eigendynamischer Prozess der Auflösung der totalitären Herrschaft eingeleitet, insofern die ideologisch begründete Überzeugung sowie die durch den Terror aufrechterhaltene Furcht als die grundlegenden Eigenschaften des Totalitarismus nacheinander zur Disposition gestellt werden.[148]

Nach Furet ist das Ende des Terrors mit der Fortsetzung der totalen Herrschaft vereinbar, wie die fortbestehende institutionelle Struktur sowie die Geschichtspolitik zeigen, die nach wie vor eine konstitutive Bedeutung hat. Als Beispiel dafür führt er Pasternak an, der "beschuldigt (wird), sein Land in dem Moment zu verraten, in dem es ihm seine Geschichte zurückgibt."[149]

Insofern korrespondieren in der Entstalinisierung die fortbestehende institutionelle Struktur des Regimes mit einer beginnenden Umdeutung der Vergangenheit, was das Sowjetsystem als einen "Polizeistaat" erscheinen lässt.[150] Diese institutionalistische Deutung der Stabilität des Regimes ist nach Furet auch der Grund dafür, eine Interpretation im Sinne des Thermidor abzulehnen: Hat er den Thermidor in der Französischen Revolution als „Revolution der Interessen"[151] bezeichnet, so verweist er im Falle des Sowjetsystems auf die fortbestehende ideologische Zielsetzung sowie den ideologischen Diskurs, der nach wie vor keinen Bezug zur Realität aufweist.[152]

Diese innenpolitische Infragestellung des Regimes wird durch dessen partikular-nationale Konfrontation vervollständigt. In Analogie zur Französischen Revolution, deren Rezeption in die antiuniversalistischen Partikularismen der europäischen Staaten mündet, wird auch der Kommunismus partikular rezipiert und gegen das ursprüngliche universalistische Projekt gewendet. Nach Furet besteht der Sinn der Auflehnung gegen das Sowjetsystem in Polen und Ungarn 1956 darin, dass hier eine nationale Alternative gegenüber der "absolutistischen Struktur"[153] des Systems artikuliert wird, die nicht mehr im sowjetischen Sprachgebrauch gehalten wird, sondern einen antisowjetischen Diskurs in einem revisionistischen Sprachgebrauch einleitet.

Auch in diesem Fall ist es nach Furet erforderlich, die Wahrnehmung zu dekonstruieren. Entgegen einer Deutung, die die revolutionären Räte als Fortsetzung der Räte von 1917 interpretiert, ist es erforderlich, über die formellen Analogien hinaus auf das nationale Gedankengut zu verweisen, das diese "posthume Rache Rosa Luxemburgs an Lenin"[154] nicht als Teil des kommunistischen Universalismus, sondern als Alternative und Abgrenzung dazu verstehen lässt.

---

[147] Ebd., S. 552. vgl. auch Brzezinski, Z.: Der Sowjetblock – Einheit und Konflikt, Köln 1964, S. 178.
[148] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 558.
[149] Ebd., S. 600.
[150] Ebd., S. 599.
[151] Furet, François: 1789 – Jenseits des Mythos, a.a.O., S. 91.
[152] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 600.
[153] Ebd., S. 568.
[154] Ebd., S. 572f. Die gleiche Auffassung vertritt auch Hannah Arendt, die in den Räten die Widerlegung der Ansicht von der Berufsrevolution und damit auch die "handgreiflichste aller revolutionären Realitäten" sieht. Vgl. Über die Revolution, a.a.O., S. 339.

Nach Furet kann hier der Schluss gezogen werden, dass die epistemologische Grundlage des universalistisch konzipierten Sowjetsystems zur Disposition gestellt wird, was in dem gemeinsamen Gebrauch des Revisionismusbegriffs zum Ausdruck kommt. Darin offenbart sich für ihn auch die Reformunfähigkeit der totalitären Herrschaft, insofern der Begriff des Revisionismus nicht das Verbindende, sondern das Trennende innerhalb des Sowjetblocks symbolisiert: "So ist das kommunistische Universum gespaltener als je zuvor und basiert doch weiterhin auf einer umfassenden Lüge. … Alle diese sich mehr oder weniger nahestehenden Nachfahren sind Mitglieder ein und derselben Familie. Doch jeder von ihnen beansprucht das gesamte Erbe für sich allein, und so sind sie durch das geeint, was sie trennt: Nach Stalins Tod gibt es mehr oder weniger überall – und damit praktisch nirgends – 'Revisionisten.' Sie gewähren dem zentralen Mythos etwas Aufschub und bieten ihm sogar gelegentlich die Möglichkeit, neue Kraft zu schöpfen."[155]

Betrachtet man die bisherige Analyse des Poststalinismus, so akzentuiert Furet zum einen den fortbestehenden totalitären Charakter des Systems, der sich in den Institutionen sowie dessen Finalität ausdrückt, zum anderen auch die langsame Emanzipation der Gesellschaft, die in einem alternativen Sprachgebrauch zum Ausdruck kommt, der sich der "Lüge" entzieht. Dieser Deutung zufolge, die den bisher behandelten Deutungen des Systems aus totalitarismustheoretischer Sicht ähnelt, sieht das System als "repressiv genug, um Gefängnisse und psychiatrische Anstalten mit Andersdenkenden zu fühlen, aber nicht länger imstande, die allumfassende Angst zu schüren, welche die Voraussetzung für das allumfassende Schweigen ist."[156]

Geht man jedoch von der Rezeption des Sowjetsystems aus, so kann nach Furet eine Ambivalenz festgestellt werden, die zwischen der totalitären Struktur des Systems einerseits und dessen Popularität festgestellt werden, die lediglich durch die "Minimalutopie" des Kommunismus in Gestalt des tschechoslowakischen "Sozialismus mit menschlichem Antlitz" vermittelt werden.[157] Diese kaum vermittelte Beziehung ist nach Furet auch der Ort, in dem die Bedeutung des Antifaschismus zu Tage tritt. Nicht nur die "Minimalutopie," die die miteinander unvereinbaren Ideen des Kommunismus sowie der Menschenrechte enthält, sondern der Antifaschismus als negative Legitimation und "treüster Verbündeter der kommunistischen Idee"[158] hat die Funktion, in Fortsetzung des Antifaschismus der Komintern als Gegengewicht zu der wahrgenommenen Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis zu dienen: "Jedwede Kritik an der Oktoberrevolution wird seit 1917 mit der Anschuldigung beantwortet, der Arbeiterbewegung und dem notwendigen Verlauf der Geschichte entgegenzuwirken. … Um eine Vorstellung davon zu gewinnen, muß man jedoch nur daran denken, welch grenzenlose Begeisterung die Gottheit 'Geschichte" in unserem Jahrhundert in den Köpfen ausgelöst hat. Den Kommunisten ist es gelungen, sich dieser

[155] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 585.
[156] Ebd., S. 606.
[157] Ebd., S. 612.
[158] Ebd., S. 613.

Faszination zu bemächtigen und sie im Namen der 'Arbeiterklasse' für sich nutzbar zu machen. Und aus eben diesem Grund steht es auch in ihrer Macht, Verbote auszusprechen."[159]

Betrachtet man die Entwicklung des Sowjetsystems, so lässt sich mit Furet von unterschiedlichen Tendenzen ausgehen, die die fortbestehende totalitäre Struktur, die sich langsam emanzipierende Gesellschaft sowie die ununterbrochene ideologische Wirkungsmächtigkeit aufgrund der Instrumentalisierung des Antifaschismus enthalten. Vor diesem Hintergrund sieht er die Perestroika als einen neuen Vermittlungsversuch an, der die theoretische Verbindung von Kommunismus und Menschenrechten versucht und aufgrund dessen scheitern muss, da die Strategie der Demokratisierung die kommunistische Idee notwendig verdrängen muss.[160] Die Perestroika bildet damit einen logischen Abschluss des Sowjetsystems, das sich zunächst als Sieger gegenüber seiner faschistischen und nationalsozialistischen Alternativen positioniert, um am Ende eines Auflösungsprozesses eine "fiktive Synthese"[161] aus Bolschewismus und liberaler Demokratie zu versuchen und damit unter dem Druck seiner inneren Widersprüche zusammenzubrechen.

Nicht nur der Versuch, Bolschewismus und Demokratie zu vermitteln, sondern auch äußere Faktoren wie die Weltmachtkonkurrenz können nach Furet als zusätzlicher Erklärungsfaktor herangezogen werden.[162] Mit dieser expliziten Feststellung nähert er sich der Totalitarismustheorie von Friedrich, der ein Ende des Systems nicht als Folge innerer Reformen, sondern als Folge von äußerem Druck angenommen hat. Auch die Totalitarismustheorie von Hannah Arendt kann als in Analogie zu Furets Analyse gesehen werden. Nach Hannah Arendt kann ein totalitäres System nicht evoluieren, sondern nur zusammenbrechen, womit die tragende "Lüge" des Systems aufgegeben wird und die Untertanen des Systems erneut zu isolierten Individuen werden, die die Errichtung der totalitären Herrschaft ermöglicht haben.[163] Auch nach Furet ist die Gesellschaft nach dem Ende des Kommunismus atomisiert und uniformiert und entbehrt eines sozialen Zusammenhangs, was die posttotalitäre mangelnde ideologische Festgelegtheit erklärt: "Was bleibt, sind Menschen, die von einer Welt in die andere und von einem System ins andere hinübergewechselt und zu Verfechtern der Marktwirtschaft und freier Wahlen geworden sind oder eine Umorientierung hin zum Nationalismus vollzogen haben. Von ihren früheren Erwartungen ist aber nichts geblieben."[164]

Betrachtet man die Analyse Furets, so lässt sich feststellen, dass er von dem durchgehend totalitären Charakter des Systems ausgeht, was auch dessen Zusammenbruch bedingt hat. Damit wiederholt er, wie erwähnt, Axiome der klassischen Totalitarismustheorie. Wie Martin Malia kommt Furet zum Schluss, dass der Zusammenbruch des Systems den Richtigkeitsanspruch der liberalen Demokratie im Umkehrschluss bestätigt. Dennoch geht Furet davon aus, dass die

[159] Ebd., S. 613.
[160] Ebd., S. 621.
[161] Ebd., S. 623.
[162] Ebd., S. 619.
[163] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S. 765.
[164] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 7.

liberale Demokratie erneut ihre Antithesen hervorrufen wird, was sich mit Hilfe seiner anthropologischen Voraussetzungen begründen lässt: Indem Furet die "antibürgerliche Leidenschaft" als die "älteste ideologische Leidenschaft"[165] beschreibt und in ihr das Streben nach Gleichheit sieht, so betrachtet er die Französische Revolution innerhalb dieses Kontextes lediglich als „die französische Form einer umfassenden Bewegung …, kraft der die moderne Gleichheit ihre Macht auf den Trümmern der feudalen Gesellschaft errichtete."[166] Aus dieser Perspektive ist es nach Furet möglich, auch die sowjetische Geschichte als "abgeschlossene Periode im politischen Vorstellungsvermögen" zu definieren, "die mit der Oktoberrevolution begann und mit der Auflösung der Sowjetunion zu Ende ging."[167] Obwohl nach Furet mit dem Ende des Kommunismus die Vorstellung einer anderen Gesellschaft "praktisch undenkbar"[168] geworden ist, symbolisiert es für ihn im globalen Kontext lediglich das Ende von einer Verwirklichungsform des utopischen Denkens: „This is not to say that modern democracies shall henceforth live without political utopia; I believe the contrary."[169] Diese „negativistische Resignation"[170] kann durch die Struktur der liberalen Demokratie überwunden werden, da sie automatisch die Forderung nach ihrer eigenen Aufhebung generiert.[171]

Versucht man, aus der Perspektive des Ansatzes die Frage nach den Gründen der Dauer sowie der Auflösung des Systems zu beantworten, so lässt sich bilanzieren, dass Furet von dem nach wie vor wirksamen totalitären Machtapparat sowie der "toten Sprache der Ideologie"[172] ausgeht, zugleich auch Freiräume der Gesellschaft hervorhebt, die den Machtanspruch zunehmend ausgehöhlt und delegitimiert haben. Diese Analyse, die auch weitgehend mit den Analysen aus totalitarismustheoretischer Perspektive identisch ist, schließt jedoch als zusätzlichen Faktor die Dimension der Projektionen ein, was die politisch-psychologische Dimension anschließt. Indem Furet den utopischen Gehalt der Französischen Revolution als Ausgangspunkt nimmt, gewinnt er die analytische Kategorie der "antibürgerlichen" bzw. "revolutionären Leidenschaft", die die Wandlungen des Sowjetkommunismus als unterschiedliche Annäherungsformen an das Gleichheitsideal erscheinen lässt. Die gleiche Auffassung hat auch Leszek Kolakowski vertreten: „Deshalb wurden viele westliche Intellektuelle … immer noch bewegt von den traditionellen Ideen des Universalismus, wenn sie sich dem Marxismus und Sozialismus anschlossen, deren Träger die Sowjetunion sein sollte. Das Bedürfnis nach Glauben an die Existenz einer Bewegung, die diesen Universalismus repräsentiert, war so außerordentlich stark, dass es selbst die klügsten Köpfe blind gegen Tatschen machte … diese Blindheit … erwuchs aus dem Wunsch zu glauben,

---

[165] Ebd., S. 16.
[166] Furet, François: Tocqueville und das Ancien Regime, in: Sinn und Form 51 (1997) 1, S. 69-84, hier S. 75.
[167] Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 10f.
[168] Ebd., S. 625.
[169] Furet, François: Democracy and Utopia, a.a.O., S. 75.
[170] Mommsen, Wolfgang: Intellektuelle und der Kommunismus. Über François Furets "Das Ende der Illusion", in: Merkur 51 (1997) 6, S. 533-538, hier S. 538.
[171] „Allein durch ihr Bestehen schafft die Demokratie das Bedürfnis nach einer Welt, die Bourgeoisie und Kapital überlebt und in der sich eine wahrhaft menschliche Gesellschaft entfalten kann.", vgl. Furet, François: Das Ende der Illusion, a.a.O., S. 625.
[172] Ebd., S. 620.

dass es auf Erden immer noch eine Macht gäbe, die die traditionelle Sehnsucht nach kulturellem Universalismus repräsentiert oder verkörpert, dessen Träger die Arbeiterklasse werden sollte."[173] Die Analyse Furets zeigt jedoch nicht nur, dass der Kommunismus als Projektionsfläche gedient hat,[174] sondern dass ihm ein aktiver Charakter in der Entstehung des Faschismus sowie des Nationalsozialismus zugekommen ist. Damit können seine Thesen auch als Teil des "Historikerstreits" angesehen werden,[175] insofern er die Wechselbeziehungen des Bolschewismus zum Faschismus/ Nationalsozialismus unter dem Gesichtspunkt von dessen aktiver Rolle thematisiert. Als komplementär dazu kann jedoch seine Analyse des Antifaschismus der Nachkriegszeit angesehen werden: Hat der Antikommunismus den Faschismus und Nationalsozialismus mitbedingt, so hat der Antifaschismus den Nachkriegskommunismus weitgehend legitimiert und einen "kausalen Nexus" zwischen ihnen begründet.[176] Eine besondere Leistung des Ansatzes kann daher in dem analytischen Zugang zu dem Phänomen des „Antifaschismus" und dessen zentraler Stellung im Nachkriegsdiskurs gesehen werden, da er nicht nur einen Teil der gegenwärtigen Erinnerungskultur und Geschichtspolitik darstellt, sondern auch eine neue analytische Kategorie zum Verständnis der europäischen Nachkriegsgeschichte darstellt. Auch die Unterscheidung zwischen Antifaschismus als Staatsideologie sowie Antifaschismus als kulturellen Kontext wird hier getroffen. Die Analyse des Antifaschismus kann auch als die wesentliche Innovation der Studie Furets vor dem Hintergrund der bisher behandelten Interpretationen angesehen werden. Obwohl sich durch seinen Begriff des Antifaschismus Schattierungen und interne Differenzierungen weniger deutlich hervorheben lassen, vertritt er die postkommunistische Ansicht von der hegemonialen und politisch instrumentalisierten Stellung des Kommunismus innerhalb des Diskurses des Antifaschismus.[177] Diese Analyse entspricht auch Studien, die den Begriff des Antifaschismus nicht nur als historische Erinnerungskategorie, sondern auch als analytische Kategorie verwenden wollen.[178] Indem Furet die antifaschistische diskursive Einheit von Sozialismus, Demokratie und Nation[179]

---

[173] Kolakowski, Leszek: Leben trotz Geschichte. Lesebuch, München/ Zürich 1977, S. 76f.
[174] vgl. Rohrwasser, Michael: Der Kommunismus. Verführung, Massenwirksamkeit, Entzauberung, in: Maier, Hans (Hg.): Wege in die Gewalt, a.a.O., S. 127.
[175] Nolte, Ernst: Bahnbrechendes Werk für die Totalitarismustheorie. Rezension von: Furet, François: Le passé d'une Illusion. Essai sur l'Idee communiste au XXe siècle, Paris 1995, in : Jahrbuch Extremismus & Demokratie 8 (1996), S. 287-289, vgl. auch Traverno, E.: Der neue Antikommunismus. Zu Noltes, Furets und Courtois' Interpretationen des 20. Jh, in: Jungle World 31 v. 26.7.2000, S. 15-18, Wippermann, W.: Faschistische Reaktionen – François Furet, ein französischer Nolte, in: Evangelische Kommentare 9 (1996)
[176] Zu Noltes Begriff des "kausalen Nexus" vgl. z. B. Nolte, Ernst/ Furet, François: Feindliche Nähe, a.a.O.; s. auch Jesse, Eckhard: Die Wechselbeziehungen der beiden Großtotalitarismen im 20. Jahrhundert. Interpretationen und Fehlperzeptionen, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998, S. 125 –142, S. 134.
[177] Rabinbach, Anson: Introduction, a.a.O., S. 14. Zur Kritik an der Ansicht Furets vgl. Hobsbawm, Eric: History and Illusion, in: New Left Review 220 (1996), S. 116-125.
[178] Eley, Geoff: Constructing Democracy in Postwar Europe, a.a.O., S. 73, Ammon, Herbert: Antifaschismus im Wandel? Historisch-kritische Anmerkungen zur Aktualität eines Begriffs, in: Backes, Uwe/ E. Jesse/ R. Zitelmann (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt/ Main 1990, Diner, Dan: On the Ideology of Antifascism, in: New German Critique 67 (1996) 1, S. 123-132.
[179] Ebd., S. 95.

hervorhebt, gelingt es ihm, mittels dessen Dekonstruktion auch die unterschiedliche Artikulation und im Anschluss daran die unterschiedliche Aufarbeitung darzustellen.
Der Erkenntnisgewinn der Analyse liegt auch in der Freilegung der diskursiven Mechanismen, die die sowjetische Innenpolitik als die Umsetzung der Leitbilder der Französischen Revolution erscheinen lassen. Dennoch wird durch diese Analyse erneut ein hohes Maß an Homogenität nahe gelegt: der Kommunismus bzw. Antifaschismus lässt die Wirkung des Antibolschewismus außer Acht, der eine nicht weniger mobilisierende Wirkung ausgeübt hat. Das gleiche gilt auch in Bezug auf die Heterogenität innerhalb des antifaschistischen Lagers selbst. Auch die Schlussfolgerung einer durchgehend expansiven Außenpolitik, selbst im Stalinismus, hält den Tatsachen nicht stand, bedenkt man die Vorsicht und Flexibilität in den außenpolitischen Beziehungen.[180]

5.1.4. Assen Ignatow: Der Kommunismus als Negation des Christentums

Die Interpretation des kommunistischen Systems im Sinne einer Ideokratie der Gleichheit kann als eine Deutung angeführt werden, die die normative Dimension der Totalitarismustheorie rehabilitiert. Der "ideokratischen" Tradition in der Kommunismusforschung, die zu den frühesten Deutungsversuchen totalitärer Herrschaft zählen, gehören auch Analysen an, die totalitäre Bewegungen im Sinne säkularer politischer Religionen interpretieren und strukturelle Ähnlichkeiten thematisieren. Interpretationen des Totalitarismus im Sinne der politischen Religion gehen davon aus, dass der Mensch religiöser Bindungen bedarf, denen die politische Religion des Totalitarismus als Ersatz in der Säkularisierung entgegenkommt, in der die wahre Transzendenz verloren gegangen ist.[181]
Eric Voegelin hat die totalitären Regime in einem universalgeschichtlichen Zusammenhang als Folge der säkularen Evolution gedeutet, die die massenwirksamen Rassen- oder Klassenideologien hervorgebracht habe und in denen sich die quasireligiöse Dimension politischer Ordnung, verbunden mit einer innerweltlichen Religiosität, artikuliere. Der Totalitarismus ist insofern als pathologisch zu betrachten, als in ihm die „geistige Krankheit" des Agnostizismus zum Ausdruck gekommen ist.[182] Auch Waldemar Gurian hat Nationalsozialismus und Kommunismus als fundamental religiöse Bewegungen betrachtet, die die göttliche Ordnung durch die von Menschen geschaffene Ordnung und den christlichen Glauben durch innerweltliche Erlösungsdoktrinen ersetzen wollen. Als Grund dafür hat er die Säkularisierung ("Säkularismus") angesehen, der sich im 20. Jahrhundert in eine innerweltliche Religion verwandelt hat, die, bar

[180] vgl. z. B. Luks, Leonid: Luks, Leonid: Bolschewismus, Faschismus, Nationalsozialismus – verwandte Gegner?, a.a.O., S. 413.
[181] Jänicke, Martin: Totalitäre Herrschaft. Anatomie eines politischen Begriffs, Berlin 1971, S. 105.
[182] Voegelin, Eric: Die Ursprünge des Totalitarismus, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 33-42.

jeglicher utilitaristischen Erwägungen, die „wahre“ Religion und die universalen ethischen Werte abgeschafft hat.[183]

Das Thema der religiösen Ursprünge des Totalitarismus, insbes. des Kommunismus, ist auch Thema der russischen religiösen Philosophie gewesen, in der die kirchen- und religionsfeindliche Politik des neuen Regimes mit der Interpretationsfigur des “Antichrist” gedeutet worden ist.[184] Nikolaj Berdjaev hat den Kommunismus im Sinne der politischen Theologie als „säkulare,“ innerweltliche Religion definiert, die auf Marx zurückgeht und das Christentum formal reproduziert. Lehnt man Gott ab, so fällt man nach Berdjaev säkularen Doktrinen anheim, die ein neues, innerweltliches Weltanschauungsprogramm zu verwirklichen suchen. So ist im Kommunismus die Religion durch den kämpferischen Atheismus ersetzt worden, während die Partei sich in eine religiöse atheistische Sekte verwandelt hat. Diese moralische Anklage gegen den Atheismus hat sich bei ihm mit dem Aufweis der strukturellen Ähnlichkeiten zwischen dem Christentum und dem Kommunismus verbunden, die den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft unmöglich machen: Nach Berdjaev ist der Kommunismus durch einen inneren Widerspruch gekennzeichnet, da die Aufopferungsbereitschaft, die einem Kommunisten abverlangt wird, nur auf der Basis einer christlichen Erziehung zu erreichen ist.[185]

Im Kontext dieser Tradition kann auch die Analyse von Assen Ignatow angesehen werden. Den Leitfaden der Analyse des Kommunismus bildet die Frage nach der „paradoxen Transformation des Marxismus von einer zweifellos humanistischen Philosophie in eine Philosophie, in welcher der Mensch theoretisch verarmt und degradiert ist und deren praktische Anwendung das Reich der – neben des nationalsozialistischen – brutalsten Unmenschlichkeit darstellt.“[186] Diese theoretische Degradierung des Menschen sieht er als Folge der Säkularisierung, der Absage an die Transzendenz und die christliche Nächstenliebe, die zur Entwertung der “quasichristlichen”[187] Wertideen des Kommunismus geführt hat. Die Hauptthese Ignatows ist, dass die Geschichte des Kommunismus im Kontext der “Selbstauflösung des Humanismus” gesehen werden muss, der mit dem einem anthropozentrischen Anspruch angefangen hat, um in einer “Philosophie des Todes”[188] zu enden, die aufgrund des ihr inhärenten “Todestriebs”[189] auch das Ende des kommunistischen Systems bewirkt hat.

---

[183] Gurian, Waldemar: Totalitarian Religions, in: Review of Politics 14 (1952), S. 3 – 14.
[184] Кантор, Владимир: Антихрист или Вражда к Европе: становление тоталитаризма, in: Октябрь (2001) 1, URL: http://magazines.russ.ru/october/2001/1/kantor.html
[185] Бердяев, Николай: Истоки и смысл русского коммунизма, Paris 1955
[186] Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus, Die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen für den Zusammenbruch des Kommunismus, Baden-Baden 1996, S. 45, vgl. auch Swiderski, Edward: Rezension von: Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus. Die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen für den Zusammenbruch des Kommunismus, Baden-Baden 1996, in: Studies in East European Thought 52 (2000) 1-2, S. 151-157.
[187] Игнатов, Асен: От философията на смъртта към смъртта на системата, in: Lettre Internationale (1995) 8, S. 76-78.
[188] Ebd.
[189] Ebd.

Darin besteht auch die „absolute historische Originalität“[190] des Kommunismus, die nur aus dem Blickwinkel von dessen ideologischer Letztbegründung verstanden werden kann.[191] Wie die Totalitarismustheoretiker vor ihm will er den Kommunismus nicht auf dem Wege struktureller Gemeinsamkeiten mit westlichen Staaten begreiflich machen und konzeptuell integrieren, sondern eine Erklärung für dessen Neuartigkeit finden, die er als das über alle bisherigen Diktaturen hinausgehende Maß an politischer, ökonomischer und geistiger Machtkonzentration sieht.[192] Eine solche “Globalisierung des Herrschaftsanspruchs”[193] lässt sich nach Ignatow durch eine – aus seiner Sicht – positivistisch verfahrende Modernisierungstheorie nicht erklären, sondern erfordert ein hermeneutisches Vorgehen, im Rahmen dessen sich der “geistige Kern”[194] der Realität erschließt, der über die durch die sozialwissenschaftliche Modernisierungstheorie erfasste wahrnehmbare Realität hinausgeht. Damit geht er, wie Hannah Arendt, auf Distanz zu Autoren, die dem Prinzip der Kausalität verpflichtet sind, denn erst die Distanzierung von dem westlichen „Rationalismussyndrom“[195] eröffnet die Möglichkeit, die Perspektive der Kausalität zu verlassen und nicht nach Ursachen, sondern nach Motiven menschlichen Verhaltens zu fragen und der Entfaltung der Subjektivität zu folgen.[196]

Die Subjektivität definiert Ignatow, indem er die Willensfreiheit als “innere Struktur”[197] des Menschen bestimmt. Freiheit als definierende anthropologische Eigenschaft schließt auch die politische Freiheit als eine Wertdimension des Menschseins ein, die auf der sozialen Ebene institutionell gesichert sein soll.[198] Freiheit bedeutet für Ignatow jedoch nicht nur Entfaltung der Subjektivität, sondern auch Verantwortung, Verpflichtung zum Selbstentwurf – daraus ergibt sich die existentialistische Dimension in seiner Anthropologie, die das grundsätzliche, nicht aufhebbare Spannungsverhältnis zwischen Selbstbestimmung einerseits und der „Flucht vor der Freiheit“ andererseits und damit der Selbstaufgabe in der Massengesellschaft reflektiert.[199] Diese Ambivalenz resultiert aus dem Spannungsfeld zwischen empirischer Begrenztheit einerseits und

---

[190] Ignatow, Assen: Osteuropaforschung: Fehler der Vergangenheit aufarbeiten. Einige theoretisch-methodische Lehren aus dem Zusammenbruch des Kommunismus, in: Osteuropa 47 (1997) 10/ 11, S. 1099-1114, hier S. 1108.

[191] Ignatow, Assen: Verkehrte Welt. Zu den Paradoxien kommunistischen Denkens und Verhaltens, in: Forum 1 (1997) 2, S. 87-112, S. 106.

[192] Ignatow, Assen: Mut ohne Hoffnung: Ethische Konsequenzen aus dem Schicksal der humanistischen Werte, in: Prima Philosophia 12 (1993) 3, S. 41-49, hier S. 46.

[193] Ignatow, Assen: Osteuropaforschung, a.a.O., S. 1109.

[194] Ignatow, Assen: Mut ohne Hoffnung, a.a.O., S. 49, Verkehrte Welt, a.a.O., S. 88; Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 8, Zur Frage nach den Verhältnissen zwischen westlichem und russischem Philosophieren, in: Dahm, Helmut/ Ignatow, Assen (Hg.): Geschichte der philosophischen Traditionen Osteuropas, Darmstadt 1999, S. 230-256, hier S. 232.

[195] Ignatow, Assen: Chronos im Blickfeld von Clio. Versuch einer Erkenntnistheorie der Historie, Cuxhaven/ Dartford 2001, S. 41.

[196] Каприев, Георги: Трудното изкуство да разбираш историята, in: България днес 6 (2002) 10 (Die schwierige Kunst, die Geschichte zu verstehen), Küenzlen, Gottfried: Rezension von: Assen Ignatow: Anthropologische Geschichtsphilosophie, Sankt Augustin 1993, in: Studies in East European Thought 49 (1997), S. 227-230.

[197] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus. Studien zur Mentalität der herrschenden Schicht im kommunistischen Machtbereich, München 1985, S. 173f.

[198] Ignatow, Assen: Mut ohne Hoffnung, a.a.O., S. 45, Ignatow, Assen: Georg Lukács als Theoretiker und „Praktiker“ der Revolution – ein Porträt, in: Forum 8 (2004) 1, S. 11-27, hier S. 20, Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus. Die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen für den Zusammenbruch des Kommunismus, Baden-Baden 1996, S. 128.

[199] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 173f.

transzendentalem Bezug des Menschen andererseits: „Insofern er begrenzt und vergänglich ist, kann er das Grenzenlose und Ewige nicht erkennen, insofern er dennoch darauf eingestellt ist, muß er doch ständig dies versuchen.“[200]

Daraus ergeben sich für Ignatow keine feststehenden anthropologischen Charakteristika, sondern Spannungsfelder, die das Oszillieren des Menschen zwischen weltlicher Verankerung und Transzendenz widerspiegeln. Dazu gehört auch der Glaube an die Dialektik von Apokalypse und Neuerschaffung, der irrationale, in allen Religionen vorhandene Glaube an die erlösende Kraft der Apokalypse, der sich v. a. in existentiellen Grenzsituationen Ausdruck verschafft.[201]

Die daran anschließende These Ignatows ist, dass der Kommunismus ebenfalls einer solchen Grenzsituation entstammt und insofern als „genuine Domäne“ des „Unbewußten“[202] anzusehen ist. Der Kommunismus, dem eine anthropologische Reduktion zugrunde gelegen hat, die die menschliche Transzendenz geleugnet und in letzter Konsequenz sich in eine “Philosophie des Todes” verwandelt hat, ist zu einer neuen Religion erhoben worden, die sich in den menschenfeindlichen totalitären Systemen verkörpert habe.[203]

Damit lassen sich nach Ignatow totalitäre Systeme direkt aus dieser anthropologischen Reduktion ableiten. Wie bereits erwähnt, entwickelt er die Interpretationsfigur der “Selbstauflösung des Humanismus,” um die philosophischen Hintergründe des Zusammenbruchs des Kommunismus zu beleuchten. Diese Selbstauflösung lässt sich verstehen, wenn sie im Lichte der vorhumanistischen, durch das Christentum vermittelten Synthese von Anthropozentrismus und Theozentrismus, normativer Ethik und Metaphysik gesehen wird, die im Humanismus erstmals zugunsten des anthropozentrischen Aspekts aufgelöst wird. Diese tendenzielle Entwertung der transzendentalen Dimension einerseits und die Durchsetzung einer materialistischen Metaphysik gegenüber einer weiter bestehenden normativen Ethik andererseits setzen sich nach Assen Ignatow von der Philosophie der Aufklärung über den Idealismus bis hin zum historischen sowie dem dialektischen Materialismus fort. Die Geschichtsauffassung des historischen Materialismus weist keine materialistischen Charakteristika auf und ist metaphysisch neutral, da die das Bewusstsein bestimmenden Produktionsverhältnisse nicht-materieller Natur sind.[204] Der historische Materialismus zeichnet sich dennoch zum einen durch einen tendenziellen wirtschaftlichen Determinismus innerhalb einer polykausalen, durch die „allgemeinen Neigung

---

[200] Ignatow, Assen: Die Philosophie als Sisyphusarbeit der Erkenntnis, in: Prima Philosophia 16 (2003) 3, S. 295-311, hier S. 309, Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 173f..

[201] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 163.

[202] Ignatow, Assen: Verkehrte Welt, a.a.O., S. 112.

[203] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 163, 172; Alfred Schäfer bemerkt dazu, dass man diesen Archetyp nicht verallgemeinern darf, das errettende Chaos ist nicht in Permanenz erwünscht, sondern als Ausweg aus einer Krise, auf deren Boden man eine neue Ordnung errichten kann; vgl. Schäfer, Alfred: Rezension von: A. Ignatow: Psychologie des Kommunismus, München 1985, in: Philosophischer Literaturanzeiger 40 (1987), S. 370f.

[204] Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus, a.a.O., S. 27f.; über verschiedene Modelle der Auslegung des Vermittlungsmechanismen zwischen den ökonomischen Verhältnissen und der Geisteskultur vgl. Ignatow, Assen: Aporien der marxistischen Ideologielehre. Zur Kritik der Auffassung der Kultur als „Ideologie in letzter Instanz“, München 1984; vgl. dazu auch Schäfer, Alfred: Rezension von: Assen Ignatow: Aporien der marxistischen Ideologielehre, München 1984, in: Philosophischer Literaturanzeiger 38 (1985), S. 233-235, sowie Marko, Kurt: Rezension von: Assen Ignatow: Aporien der marxistischen Ideologielehre, München 1984, in: Osteuropa 36 (1986) 1, S. 81.

zum Realen, zum Handgreiflichen“[205] charakterisierten zeitgenössischen Hintergrunds, zum anderen auch durch eine holistische Sozialphilosophie aus, die von der ontologischen Vorrangigkeit der Gesellschaft gegenüber dem Individuum ausgeht. Insofern legt Ignatow keinen deterministischen, kausalen Zusammenhang nahe, verweist jedoch auf Tendenzen einer materialistischen Metaphysik, eines ökonomischen Determinismus sowie eines methodologischen Holismus im historischen Materialismus, die in Engels Naturdialektik in einen naturalistischem Reduktionismus und einer monokausalen ökonomischen Auffassung des Geschichtsprozesses fortgebildet worden sind.[206]

Als Abschluss dieser Entwicklung betrachtet Assen Ignatow den Leninismus, in dem die Auffassung vom Menschen als oberstem Wert vor dem Hintergrund einer kosmozentrischen und materialistischen Metaphysik mit einer mit Weltveränderung gleichgesetzten Selbstverwirklichung korrespondiert: “Therefore, the sense of life consists in participation in the revolutionary struggle for the abolition of exploitation and for the overthrow of capitalism. This sense consists, moreover, in participation in the construction of the classless socialist, and then Communist, society. Briefly, the sense of life consists in service to the people. In other words, Marxist-Leninists subsume self-realization i.e. the accomplishment of life according to a system of values, under social-economic processes. The human person becomes a simple function of society.”[207]

Diese Rückführung des Menschen auf die sozioökonomischen Bedingungen, die folgerichtig Selbstverwirklichung mit sozioökonomischem Fortschritt identifizieren muss, verbindet Ignatow auch mit der ethischen Apologetik der Revolution, in der revolutionärer Terror zum Mittel persönlicher Selbstverwirklichung stilisiert wird.[208] Damit werden ethisch-normative Aspekte auf den revolutionären Utilitarismus zurückgeführt,[209] der im Rahmen einer nichtdialektischen, von der Priorität des Zwecks ausgehenden Zweck-Mittel-Relation den revolutionären Zweck verabsolutiert und in der Oktoberrevolution das extremste Beispiel einer ethischen Apologetik der Revolution darstellt.[210]

Der Leninismus stellt einen Abschluss in der von Ignatow rekonstruierten Entwicklung dar, insofern die Entkoppelung von Anthropozentrismus und Theozentrismus mit einer materialistischen Metaphysik korrespondiert, die den Menschen auf einen Ausdruck der sozioökonomischen Verhältnisse reduziert und in einer die sozioökonomischen Verhältnisse verändernden Revolution ein emanzipatorisches Potential entdeckt. Dieser revolutionäre Utilitarismus schafft jedoch notwendig neue Ungleichheiten, die sich aus der individuellen

---

[205] Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus, a.a.O., S. 31.
[206] Ebd., S. 49, vgl. auch Ignatow, Assen: Das Geschichtliche in marxistischer Sicht. Zur Frage nach der Begründung des historischen Materialismus, in: Studies in Soviet Thought 27 (1984), S. 147 – 173.
[207] Ignatow, Assen: Self-Realization and Changing the World, in: Studies in Soviet Thought 30 (1985), S. 387 – 395, hier S. 388.
[208] Ignatow, Assen: Das Individuum als Opferlamm auf dem Altar der Geschichte, a.a.O., S. 3.
[209] Schäfer, Alfred: Rezension von: A. Ignatow: Selbstauflösung des Humanismus, in: Prima Philosophia 10 (1997) 2, S. 27f.
[210] Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus, a.a.O., S. 64f.

Zweckhaftigkeit für die Revolution als dem Mittel zur Weltveränderung und damit zur individuellen Emanzipation ergeben. Diese Ethik des Kommunismus ist also eine Ethik der Ungleichheit, die in diametralem Gegensatz zur ethischen Gleichheit in Kants kategorischem Imperativ steht: "An die Stelle der 'Demokratie' des kategorischen Imperativs tritt die 'Hierarchie' des Klassenherangehens. Die ethische Gleichheit der Menschen erleidet Niederlage. Der neue Sieger ist die ethische Ungleichheit."[211]

Diese ethische Apologetik der Revolution, der humanistische Anspruch auf Befreiung des Individuums in der Revolution können nach Ignatow als ein säkulares Theodizee-Modell verstanden werden, in dem das "Wesen" des Marxismus-Leninismus als ein ersatzreligiöses Phänomen zum Ausdruck kommt.[212] Diese wesenhafte Bestimmung des Leninismus als einer politischen, innerweltlichen Religion ist nach Ignatow eine weitere Folge des Zerfalls des christlichen Menschenbilds und der Säkularisierung.[213] Indem der Marxismus in der Religion einen Ausdruck der Spaltung und Entfremdung des Menschen sieht, tritt er antireligiös auf, indem er jedoch einen szientistischen, holistischen Anspruch erhebt, der sich auch auf den Bereich der Transzendenz erstreckt, wird er zugleich metareligiös und verwandelt sich in eine innerweltliche Religion.[214] Aus dieser Stellung des Marxismus-Leninismus zur Religion leitet Ignatow seinen ersatzreligiösen Charakter ab, der in einer strukturellen Analogie zum Christentum besteht, die materialistisch-immanenten Werte, die er postuliert, in den Rang einer "Pseudotranszendenz"[215] erhebt. Die kommunistischen sozialethischen Ideale von Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, die die christlichen sozialethischen Ideale wiederaufnehmen, werden damit entsubstantialisiert, da sie durch die Absage an die Transzendenz und die damit zu Ende geführte naturalistische Reduktion des Menschen ihren seinshaften Grund verlieren und einem materialistischen, subjektlosen Verständnis zur Disposition gestellt werden.[216] Der Kommunismus negiert das Christentum, wird jedoch zu dessen materialistischer "Imitation:" "Man kann also sagen: der Kommunismus trat als Testamentvollstrecker des Christentums auf."[217]

Bevor das kommunistische System als ein institutionalisierter Marxismus-Leninismus dargestellt wird, können die wichtigsten Schritte der Argumentation zusammengefasst werden, die mit der Zusammenführung von dessen anthropologischen und religiösen Aspekten einen vorläufigen Abschluss erreicht. Wie erwähnt, geht Ignatow von einer existentialistischen Anthropologie aus, in deren Mittelpunkt die existentielle Unsicherheit sowie das Spannungsfeld zwischen empirischer Begrenztheit einerseits und transzendentalem Bezug andererseits stehen. Dieses

---

[211] Ignatow, Assen: Das Individuum als Opferlamm auf dem Altar der Geschichte, a.a.O., S. 18.
[212] Ebd., S. 2.
[213] Ignatow, Assen: Negation und Imitation: die zwei Seiten des kommunistischen Verhältnisses zum Christentum, in: Luks, Leonid (Hg.): Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Rußland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich, Weimar u. a. 2002, S. 145 – 156, S. 150.
[214] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 83.
[215] Ignatow, Assen: Negation und Imitation, a.a.O., S. 150.
[216] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 73ff. Nach Ignatow kann die kommunistische Ethik nur "quasichristliche" Werte propagieren, da sie auf der Grundlage einer "subjektlosen" Dialektik formuliert werden, vgl. Игнатов, Асен: От философията на смъртта към смъртта на системата, in: Lettre Internationale (1995) 8, S. 76-78.
[217] Ignatow, Assen: Negation und Imitation, a.a.O., S. 150f.

Menschenbild, das er in der christozentrischen Synthese verwirklicht sieht, wird schrittweise dekonstruiert, indem der anthropozentrische Aspekt vom theozentrischen entkoppelt und die metaphysische Dimension vom Humanismus bis zum Marxismus-Leninismus aufgegeben wird, bis sie mit der Materie vollständig identifiziert wird, als deren Emanation das Individuum erscheint. An der Übereinstimmung mit dem sozioökonomischer Fortschritt wird die Moral gemessen, die die sozioökonomische Realität verändernde Revolution verwandelt sich in das Mittel, mit dem das ethische Ziel der Autonomie erreicht werden soll. Dieser revolutionäre Utilitarismus ist notwendig menschenfeindlich, da er individuelle Zweckhaftigkeit für die Revolution als neues Ungleichheitskriterium legitimiert, entwickelt sich zugleich zur Pseudoreligion, indem er durch die Negation des Christentums eine szientistisch begründete, innerweltliche Religiosität begründet.

Vor dem Hintergrund dieser Analyse kann auch der wichtigste Unterschied zur Modernisierungstheorie entdeckt werden. Wie bereits erwähnt wurde, will Assen Ignatow die Motive mittels eines hermeneutischen Vorgehens erschließen. Indem er zeigt, dass individuelle Selbstverwirklichung mit sozioökonomischem Fortschritt gleichgesetzt wird, an dem jede Individualität gemessen wird, bekommt der Modernisierungsimpetus einen primären Stellenwert in der Frage der individuellen Selbstverwirklichung, während die Modernisierungstheorie von der umgekehrten Relation ausgeht und sozioökonomische Modernisierung als Funktion individueller Autonomie definiert.

Diese Relation zwischen individueller Selbstverwirklichung und sozioökonomischen Fortschritt im Kommunismus, bei der das Individuum als Funktion der "toten Materie" begriffen wird, begründet einen "theoretischen" Totalitarismus, dem der "empirische"[218] folgt und der seine anthropologische Grundlage im "mediokren Massenmenschen"[219] findet. Diese anthropologische Fundierung des Totalitarismus, der als Produkt der Massengesellschaft erscheint und als solches bereits von Autoren wie Ortega y Gasset, Kornhauser und Hannah Arendt herausgestellt worden ist, überträgt sich auch auf dessen institutionelle Ordnung im Rahmen einer „zirkularen Dependenz:" „Irrationale Systeme und Ideologien werden von pathologisch veranlagten Menschen geschaffen, und ihrerseits bieten Systeme und Ideologien solchen Personen große Wirkungs- und Herrschaftsmöglichkeiten."[220]

Der "theoretische" Totalitarismus, den Ignatow als die theoretische Eliminierung des Individuums versteht, begründet in der Praxis ein System, das institutionell auf die vollkommene Erfassung seiner Bürger ausgerichtet ist und dieses Ergebnis durch die extreme Machtkonzentration im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich erreicht. Daraus lässt sich nach Ignatow auch der Idealtypus des Totalitarismus konstruieren, den er in Anlehnung an den Totalitarismus-Syndrom von Friedrich versteht und bei dem er v. a. den Aspekt der aktiven Lenkung betont. Bei Ignatow wird der Aspekt der Konstruktion eines neuen

[218] Игнатов, Асен: От философията на смъртта към смъртта на системата, a.a.O.
[219] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 149f.
[220] Ignatow, Assen: Chronos im Blickfeld von Clio, a.a.O., S.22, 42.

Menschentypus nicht erwähnt, in den Vordergrund tritt der irrationale Charakter des Systems, der dem "Unbewussten" entstammt und in einer existentiellen Grenzsituation eine ersatzreligiöse Funktion wahrnimmt, was sich mit zweckrationalen Begriffen nicht erfassen lässt.[221]

Indem er den Totalitarismus als Idealtypus definiert, kann er kommunistische Systeme als unvollständige Verwirklichungen darstellen und Wandlungen des Systems begrifflich integrieren, ohne die Wandlungsfähigkeit begrifflich zu inkorporieren. Den Begriff versteht er als "Momentaufnahme", die von der Dynamik absieht, sie jedoch nicht leugnet.[222]

Indem Ignatow im Totalitarismus die institutionalisierte Negation des Individuums sieht, die in einer existentiellen Grenzsituation errichtet wird, zugleich den emanzipatorischen Impetus einschließt, kann er ihn als ein System allgemeinen "Massenbetrugs" auffassen, das in einem hierarchischen, zentralisierten System verkörpert ist, in dem die Sprache der Ideologie zum Kommunikationsmittel geworden ist und das an seiner Spitze von der Realität vollständig isoliert ist.[223] Das Spannungsverhältnis zwischen rationaler Rhetorik und irrationaler Praxis ist auch grundlegend für das System und schlägt sich in "Paralogismen" nieder, die nicht, wie bei Lyotard, das postmoderne Betätigungsfeld der Wissenschaft, sondern die in den Grenzen des totalitären Systems unüberwindbaren Widersprüche in einer „grauen Zone zwischen Aufrichtigkeit und Unaufrichtigkeit"[224] bezeichnen.

Daran lässt sich auch der ideokratische Charakter des Systems feststellen. Während v. a. institutionalistische und modernisierungstheoretische Interpretationen des Systems von der Überwindbarkeit der Widersprüche zwischen ideologischer Loyalität und modernisierendem Impetus ausgegangen sind, bleibt in der Analyse Ignatows dieser Widerspruch durchgehend unvermittelt und findet sich in den unterschiedlichen Ausprägungsformen des totalitären Systems wieder.

In ihrer Analyse hat Hannah Arendt darauf hingewiesen, dass die Menschen in einem totalitären System ihr Urteilsvermögen einbüßen und zu rationalen Schlussfolgerungen nicht mehr fähig sind. Diese Feststellung wird auch von Assen Ignatow übernommen und auf die totalitären Systeme in allen ihren Phasen übertragen, wofür er den Ausschluss logischen Denkens sowie die Isolierung gegen die Außenwelt anführt.[225] Nur auf diese Weise kann sich nach Ignatow das Spannungsfeld zwischen ideologischer Rhetorik einerseits und dem bewussten Reformbedarf andererseits, zwischen Rationalität und ideologischer Loyalität erklären, das mitunter Reformen im System *a priori* ausschließt oder u. U. im Sinne einer nachträglichen Rationalisierung noch in das System inkorporiert.[226] Dieses System kann nach Ignatow aufgrund dessen nicht als modern angesehen werden, sondern es ist vielmehr gerechtfertigt, den unvermittelten Fortbestand von

---

[221] Ignatow, Assen: Osteuropaforschung, a.a.O., S. 1109.
[222] Ebd., S. 1102.
[223] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 21f.
[224] Ignatow, Assen: Zur Frage kommunistischer Denkstrukturen, in: Osteuropa 37 (1987) 4, S. 268-279, hier S. 268.
[225] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 12f.
[226] Vgl. hierzu die von ihm eingeführten Bezeichnungen *Moliére bzw. Gorenflot-Effekt* in: Ignatow, Assen: Verkehrte Welt, a.a.O., S. 89f.

"archaischen" Denkstrukturen und rationalistischer Rhetorik als "pseudorational"[227] zu bezeichnen.

Der ideokratische Charakter des Systems, die Unvermitteltheit zwischen ideologischer Loyalität und Rationalität sind Züge des Systems, die für Ignatow einen axiomatischen Wert besitzen und die durchgehende Zuordnung zum totalitären Systemtypus rechtfertigen. Deshalb werden bei ihm die Unterschiede zwischen den einzelnen Phasen weniger akzentuiert, was auch mit der idealtypischen Fassung des Totalitarismusbegriffs zusammenhängt, der, wie erwähnt, die Dimension des Wandels nicht enthält. Die Liberalisierungstendenzen des Poststalinismus werden nicht bestritten, diese dienen aber der Umwandlung in eine andere Version totalitärer Herrschaft und nicht der Modernisierung des Systems.[228]

Als einzigen und wesentlichen Unterschied zwischen dem Stalinismus und dem Poststalinismus betrachtet er den Rückgang des Terrors und die damit ermöglichte "Mini-Pluralisierung" des Systems, die jedoch aufgrund ihrer anhaltenden Revozierbarkeit keinen qualitativen Unterschied begründet hat.[229] Die Entwicklung des totalitären Systems lässt sich nach Ignatow im Rahmen eines zyklischen Modells verstehen, das die alternierenden Phasen der Repression und der Reform umfasst, die Grundfesten des Systems, nämlich das Parteimonopol, die ideologische Legitimation sowie die Planwirtschaft jedoch unangetastet lässt und damit im Geltungsbereich des idealtypisch gefassten Totalitarismusbegriffs verbleibt.[230] Diese Analyse des Poststalinismus bezeichnet er als "modifizierter Totalitarismus" und schließt damit an die Vertreter des Kontinuitätsansatzes in den zeitgenössischen Deutungen an.[231]

Diese Kontinuität lässt sich nach Ignatow v. a. in der ideologischen Legitimation des Regimes nachweisen. Werden in zeitgenössischen Totalitarismustheorien die ideologischen Änderungen nach 1953 als Rationalisierung bezeichnet, wie es beispielsweise bei Friedrich der Fall ist, so erfolgt bei Ignatow ein erneuter Rückgriff auf die Ideologie, was auch den besonderen Nachdruck auf die definitorische Bedeutung der Kontrolle und Lenkung der Gesellschaft erklärt, die mit einer nachträglichen Rationalisierung der Ideologie im Vergleich zum Totalitarismussyndrom nahezu unvereinbar sind. Dieser fortgesetzte ideologische Anspruch führt nach Ignatow zu unterschiedlichen "Hybridformen,"[232] in denen die Unvermitteltheit zwischen beiden Aspekten des Systems zum Ausdruck kommt, wie beispielsweise im "Technik-Apparatschik," der den neuen sozialen Typus des Totalitarismus repräsentiert. Die Stabilität des Systems erklärt Ignatow, indem er auf die anthropologische Veranlagung zur "Flucht vor der Freiheit" verweist, was zur Überlagerung der "inneren Struktur" der Freiheit durch politische Konformität im

---

[227] Ignatow, Assen: Verkehrte Welt, a.a.O., S. 87, Zur Frage kommunistischer Denkstrukturen, a.a.O., S. 268.
[228] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 153.
[229] Ignatow, Assen: Osteuropaforschung, a.a.O., S. 1107.
[230] Ebd.
[231] Vgl. Laqueur, Walter: Is There Now, or Has There Ever Been, Such a Thing as Totalitarianism?, in: Commentary 80 (1985) 4, S. 29 – 35, Bracher, Kal Dietrich: Der umstrittene Totalitarismus: Erfahrung und Aktualität, in: Bracher, Karl Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München u. a. 1984, S. 34 – 62, Kielmansegg, Peter Graf: Krise der Totalitarismustheorie?, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 286 – 304.
[232] Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus, a.a.O., S. 130.

"Massenmenschen" führt, der in ständiger Reproduktion begriffen ist: „Dabei ist das, worauf auch die modernen kommunistischen Funktionäre verzichten – die politische und geistige Freiheit – , für die meisten Menschen nicht wesensnotwendig. Und wenn sie mehr Wohlstand, Konsum und Unterhaltung haben, können sie sich leicht mit dem Totalitarismus abfinden."[233]

Insofern lässt sich zusammenfassen, dass Ignatow den Rückgang des Terrors als das wesentliche Charakteristikum des Poststalinismus ansieht und modernisierende Entwicklungen nicht ausschließt, sie jedoch als instrumentell betrachtet. Dieses System gilt weiter als totalitär, insofern der totale Anspruch des politischen Systems bleibt. Die empirischen Änderungen, die sich im Poststalinismus ergeben, erscheinen vor diesem Hintergrund als "Modifikation" bzw. werden als "Faschisierung"[234] des Systems bezeichnet, wodurch er den Rückgang im repressiven Apparat des Systems erfassen will. Die These von der "Faschisierung" des Kommunismus hat vor Ignatow Carl Friedrich vertreten, der den Reformkommunismus in Analogie zum Faschismus gesetzt und damit den fortbestehenden totalitären Charakter des Systems behauptet hat.

Damit lässt sich auch der Zusammenbruch des Kommunismus erklären. Die Grundstrukturen des Kommunismus schließen nach Ignatow dessen Reformfähigkeit aus. Der Widerspruch zwischen der Modernisierungsintention und den anthropologischen Prämissen, die nicht die Entfaltung, sondern die Minimierung der Subjektivität bewirken, bleibt durchgehend unvermittelt.

Die Gründe für den Zusammenbruch des Kommunismus sind nach Ignatow insofern aus den Voraussetzungen selbst abzuleiten, die ihre destruktive Wirkung entfalten. Zum einen nennt Ignatow die "subjektlose" Dialektik, die aus der materialistisch-immanenten Metaphysik folgt und die für das Funktionieren des Systems unentbehrliche Kreativität *a priori* ausschließt.[235] Zum anderen relativiert er diese Voraussetzung, indem er die Zentralisierung des Systems als Grund für dessen Inflexibilität gegenüber Protestpotential ansieht: In Weiterführung der klassischen Totalitarismustheorie zieht er den Schluss, dass der Widerstand strukturell ausgeschlossen ist, dennoch eine intensive Eigendynamik entwickeln kann, die über die Strukturen sich durchsetzt, was sich aus seiner Sicht aus den "Essentialien"[236] des Systems ableiten lässt.

Insofern müssen die Gründe für den Zusammenbruch des Kommunismus weniger in den Institutionen als vielmehr im Versuch gesucht werden, die "innere Struktur" des Menschen abzuschaffen: „Die Ursache für das Fiasko des Kommunismus ist metaphysischer Art: Sie besteht darin, dass der Kommunismus gegen eine Grundstruktur des Menschen verstößt: gegen die Freiheit."[237]

In diesem Zusammenhang lässt sich zuletzt auch auf den "revolutionären Utilitarismus" als legitimatorische Grundlage des Systems verweisen. In der Darstellung der "Selbstauflösung des Humanismus" hat Ignatow die Neubegründung der revolutionären Ethik rekonstruiert, die von

---

[233] Ebd., S. 131f.
[234] Ebd., S. 147, Игнатов, Асен: Идолатрия государства, in: Вопросы философии (1998) 7, S. 42-47.
[235] Игнатов, Асен: От философията на смъртта към смъртта на системата, a.a.O.
[236] Ignatow, Assen: Osteuropaforschung, a.a.O., S. 1111.
[237] Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus, a.a.O., S. 119, vgl. auch Ignatow, Assen: Woran ist der "real existierende Sozialismus" gescheitert?, in: Materialdienst der EZW 54 (1991) 9, S. 257 ff.

einer zugunsten des revolutionären Zwecks verabsolutierten Zweck-Mittel-Relation ausgegangen ist. Eine solche Logik, die in letzter Konsequenz ein vollständig exterminatorisches System begründen würde, hebt sich nach Ignatow selbst auf, da sie gegen die die Menschlichkeit mitkonstitutierende Moralität verstößt. Damit attestiert er den Entscheidungsträgern ein Mindestmaß an Moralität, das das System vor dessen eigener Selbsteliminierung durch eine "begriffliche Ethik" wahrt: "Dann wäre diese Position durchaus logisch, aber dies wäre eine extrem rationale, begriffliche Begründung der Ethik. Nun ist aber eben bei der Moral das ethische Gefühl nicht auszuschließen. Man kann die Vorhandenheit der ethischen Gefühle im moralischen Akt, ja ihre innere Wesenszugehörigkeit zu diesem Akt, kaum ernst in Abrede stellen. Hierin sind die Vertreter fast aller ethischen Strömungen einig und der extrem a-emotionale, sozusagen kalte Moment in der großartigen kantischen Theorie der Moral darf als längst überwunden betrachtet werden. Nicht nur ist die Realität der moralischen Gefühle unbezweifelbar, nicht nur sind sie sehr intensiv, ja erschütternd, sondern sie konstituieren notwendigerweise den moralischen Akt mit."[238]

Diese Schlussfolgerung kann als entscheidend in der Totalitarismusauffassung Assen Ignatows angesehen werden, sieht man sie vor dem Hintergrund der klassischen Totalitarismustheorie. Hannah Arendt hat vor ihm die "eiskalte"[239] deduktive Logik als handlungsleitend in der Konstitution der Konzentrationslager als Inbegriff des Totalitarismus dargestellt. Ihre noch vage formulierte Hoffnung auf die Natalität, mit der ein Neuanfang gesetzt wird, verwandelt sich bei Ignatow in den analytischen Bestandteil der nicht aufhebbaren Moralität, die das System vor dessen eigener Selbstdestruktion bewahrt.

Nach Ignatow zeichnet sich ein totalitäres System primär durch die "Denkstrukturen"[240] aus, die in dessen Folge entstehen und das unvermittelte Spannungsfeld zwischen "archaischer" Logik und Rationalität umfassen, das in Form eines "pseudorationalen" Diskurses auftritt. Diese Widersprüche, die in Analogie zu Jowitts Begriff des "Neotraditionalismus" gesehen werden können, bleiben wie bei Jowitt unvermittelt, dennoch setzt sich nach Ignatow die "innere Struktur" der Freiheit durch, was auch den Zusammenbruch des Systems erklärt.

Ignatows These von der Selbstdestruktion des humanistischen Vorhabens kann als aktualisierte These der destruktiven Selbstermächtigung des Menschen gesehen werden, was auch den normativen Charakter seines Ansatzes erklärt. Der Totalitarismus erscheint als ein "beispielloses Maß an Unfreiheit,"[241] was auch zu Vergleichen mit Orwells Antiutopie veranlasst.[242] Das System ist eine Ideokratie, wobei er dessen theoretische Ursprünge bis zum Zerfall der christlichen Philosophie zurückverfolgt. Dieser Ansatz geht weiter zurück als die Interpretation von Martin Malia, der den Kommunismus mit Marx' Auffassung vom Privateigentum beginnen

[238] Ignatow, Assen: Das Individuum als Opferlamm auf dem Altar der Geschichte, a.a.O., S. 6f.
[239] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S. 966.
[240] Ignatow, Assen: Zur Frage kommunistischer Denkstrukturen, a.a.O.
[241] Ignatow, Assen: Mut ohne Hoffnung, a.a.O., S. 46.
[242] Vgl. Марковски, Георги: Тоталитарният свят. Обобщен в книгите „1984" от Джордж Оруел, „Фашизмът" от Желю Желев и „Психология на комунизма" от Асен Игнатов, in: Съвременник (2000) 2, S. 161-190.

lässt und einen deterministischen Zusammenhang mit dem Aufbau des totalitären Systems konstruiert. Ignatows Analyse enthält im Vergleich dazu auch die Möglichkeit von Alternativen, die in jedem Schritt der Rekonstruktion berücksichtigt werden.
Dieser Vergleich schließt an seine Prämissen an. Wie bereits erwähnt wurde, geht er von der Freiheit als der „inneren Struktur" des Menschen aus. Zugleich betrachtet er die politische Konformität als eine der Auswirkungen des totalitären politischen Systems. Dieser Widerspruch löst sich bei ihm, betrachtet man die existentialistische Gespaltenheit zwischen dem „Freiheitsdrang" und der "Last der Freiheit." Ignatows Theorie lässt sich mit Theorien der Massengesellschaft in Verbindung bringen, indem er auf den "mediokren Massenmenschen" verweist, der die anthropologische Basis des Totalitarismus bildet. Diese elitistische Einstellung bleibt jedoch mit der demokratischen Einstellung unvereinbar, die sich in seiner Wertschätzung von Kants kategorischem Imperativ ausdrückt.
Zuletzt lässt sich auch sein Totalitarismusbegriff einer Analyse unterziehen. Ignatow definiert den Totalitarismus als Idealtypus, der von der Dynamik des Systems absieht. Indem er den Wandel aus dem Begriff ausschließt, grenzt er die Reichweite des Begriffs ein und kann dadurch dessen fortgesetzte Geltung rechtfertigen. Zugleich betont er den Aspekt der Kontrolle und thematisiert die "Denkstrukturen" im Totalitarismus, die mit einer idealtypischen Fassung schwer zu vereinbaren sind. Damit lassen sich die Logik und die Neuartigkeit des Regimes erfassen, während die institutionellen Aspekte in geringerem Maße berücksichtigt bleiben.

5.1.5. Robert Skidelsky: Der Kommunismus als Negation der Wirtschaftsfreiheit

Die "Utopie an der Macht"[243] bildet, wie die bisher behandelten Interpretationen gezeigt haben, eine nach wie vor aktuelle Interpretationsfigur der sowjetischen Geschichte. Ob man von dem Begriff der Freiheit, der Gleichheit oder einem materialistisch verengten Humanismusbegriff ausgeht, stets kristallisiert sich die antiutopische Kritik des Totalitarismusbegriffs heraus. Eine prägnante Zusammenfassung bietet dafür der Kritische Rationalismus, dem zufolge die soziale Utopie, die *a priori* entworfen worden ist, notwendig eine Eigendynamik der Gewalt erzeugt, da sie nur auf dem Weg der Eliminierung des sozialen Pluralismus zu erreichen ist: "Utopian aims are designed to serve as a basis for rational political action and discussion, and such action appears to be possible only if the aim is definitely decided upon. Thus the Utopianist must win over, or else crush, his Utopianist competitors who do not share his own Utopian aims and who do not profess his own Utopianist religion."[244]

[243] Vgl. Heller, Mikhail/ Nekrich, Aleksandr: Utopia in Power: The History of the Soviet Union from 1917 to the Present, New York 1977
[244] Popper, Karl: Utopia and Violence, in: Popper, Karl: Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge, New York 1965 (1948), S. 355 – 363, hier S. 359.

Die antiutopische Kritik liegt auch der Totalitarismusanalyse des Wirtschaftsliberalismus zugrunde, die mit Hayek, Mises und Röpke anfängt und später von den Vertretern von Ordoliberalismus und sozialer Marktwirtschaft wie Alfred Müller-Armack und Walter Eucken, artikuliert wird, um einige Vertreter anzuführen. Diesen Autoren ist die wirtschaftsliberale Sicht eigen, aus der sie vielfältige Vergleichsebenen zwischen dem Sozialismus und dem Nationalsozialismus diagnostiziert haben. Das Ende des Kommunismus hat auch zur Wiederaufnahme dieser Theorien geführt, wie die explizit daran orientierte Interpretation des Warwick-Professors und Keynes-Biographen Robert Skidelsky zeigt, der in Anlehnung an Hayeks These des "Wegs zur Knechtschaft"[245] den Zusammenbruch des Kommunismus als den „Weg aus der Knechtschaft"[246] deutet.

Bereits 1988 hat Hayek den Zusammenbruch des Kommunismus aufgrund dessen "verhängnisvoller Anmaßung"[247] vorausgesagt, eine rational entworfene soziale Ordnung zu konstruieren. Diese These kann als Fortsetzung seiner 1943 vorgelegten These verstanden werden, der zufolge der eine verstaatlichte, kollektivierte Wirtschaft, insbes. in ihrer sozialistischen Form, den "Weg zur Knechtschaft" in Gestalt des Totalitarismus darstelle.

Ausgangspunkt von Hayeks Theorie ist eine Anthropologie, die von einer beschränkten Wissensausstattung des Menschen ausgeht, sowie eine biologisch-evolutionäre Theorie der Moral.[248] Während das seine anthropologischen Prämissen sind, geht er auf der Ebene der Vergesellschaftung in Fortsetzung von Adam Smith und David Hume von einer natürlichen, von den Institutionen unabhängige Harmonie der individuellen Interessen aus, deren Zusammenspiel automatisch die optimale soziale Ordnung hervorbringt. Indem Hayek die begrenzte Wissensausstattung als anthropologisches Kriterium einführt, kann er auch als zentrales Problem der Sozialwissenschaft die Nutzung des verstreuten Wissens, die Art und Weise, in der das Wissen des Einzelnen in die Gestaltung der optimalen sozialen Ordnung einfließt, ansehen. Nur eine Ordnung, die dem Einzelnen den Freiraum gibt, individuell benötigtes Wissen zu erwerben und zur Verwirklichung subjektiv gesetzter Ziele einzusetzen, ist nach Hayek in der Lage, dieses Problem zu lösen.[249]

Auf der Grundlage dieses epistemologischen Kriteriums kann Hayek seine Kritik an Auffassungen einer rational konstruierten sozialen Ordnung formulieren, die damit die Zentralisierung des Wissens zur Folge haben. Wissenskoordination und –zentralisation stehen sich damit idealtypisch gegenüber und verbinden sich mit zwei verschiedenen, der liberalen sowie der kollektivistischen, Gesellschaftsordnung. Eine kollektivistische Gesellschaftsordnung ist für Hayek das automatische Ergebnis einer gezielten Wissensnutzung, da der Versuch, der spontanen Ordnung zugunsten rational definierter Ziele entgegenzuwirken, notwendig eine

[245] Hayer, Friedrich August von: The Road to Serfdom, London 1944 (Der Weg zur Knechtschaft, München 1971)
[246] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom. The Social and Political Consequences of the End of Communism, New York 1995
[247] Hayek, Fr. A.: Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer der Sozialismus, Tübingen 1996 (Orig: The Fatal Conceit: The Errors of Socialism, London 1988).
[248] Hayek, Fr. A.: Die verhängnisvolle Anmaßung, a.a.O., S. 54.
[249] Hayek, Friedrich August von: Der Weg zur Knechtschaft, München 1971, S. 57.

Eigendynamik entfaltet und eine zunehmende und schließlich zentralisierte staatliche Lenkung zur Folge hat.[250]

Eine solche zentralisierte Auffassung der Wissensverwertung, die einer "Anmaßung des Wissens"[251] gleichkommt, sieht er im "konstruktivistischen Rationalismus," der im Gegensatz zur evolutionären angelsächsischen liberalen Tradition einen rational begründeten Gesellschaftsentwurf umzusetzen sucht und dessen Ursprünge er bis Descartes zurückverfolgt.[252] Die weitestgehende Verwirklichung sowie den logischen Abschluss des Rationalismus stellt nach Hayek der Sozialismus dar, der als planwirtschaftliche Methode zur Verwirklichung staatlich definierter Ziele begriffen wird: „Es dürfte sich … empfehlen, die Methoden, deren man sich für viele verschiedene Zwecke bedienen kann, Kollektivismus zu nennen und den Sozialismus als eine Spezies dieser Gattung aufzufassen."[253] Damit wird Kollektivismus als neuer Gattungsbegriff eingeführt, der als Gegenbegriff zum Wirtschaftsliberalismus konzipiert ist und mit unterschiedlichen theoretischen Begründungen „auf der Linken und auf der Rechten"[254] vereinbar ist.

Hayeks normatives und analytisches Leitbild von "Freiheit und Wissen"[255] liegt auch Robert Skidelskys Analyse des Kommunismus zugrunde. Den Ausgangspunkt bildet erneut die Ansicht von der Wissensdispersion, die mit einer zentralen Erfassung des Wissens nicht vereinbar ist und zur Grundlage für die idealtypische Unterscheidung zwischen Liberalismus und Kollektivismus wird: „The claim to central control is based on the claim to centralized knowledge; whereas the liberal argument for spontaneous coordination rests on the primary value attached to liberty and on the existence of dispersed knowledge which cannot be centralized. In a collectivist society the state enlists the law to serve its aims; in a liberal society the law sets limits to what a state can do."[256] Liberalismus und Kollektivismus bilden die Extremwerte eines Kontinuums zwischen dezentraler und zentraler Wissensverwertung und sind mit zahlreichen Zwischenformen vereinbar. Auch Skidelsky geht davon aus, dass eine politische Ordnung die Rahmenbedingungen gewährleisten muss, damit die individuelle Selbstverwirklichung und damit die Entfaltung der Spontaneität als die Grundvoraussetzung für die optimale institutionelle Ausgestaltung der Gesellschaft gewährleistet ist, und dass der Versuch, eine qualitativ höhere Ordnung aufgrund der epistemologischen Überlegenheit der politischen Führung gegenüber der Gesellschaft zu errichten, gegen anthropologische Voraussetzungen verstößt und notwendig eine kollektivistische

---

[250] Barry, N.P.: Hayek's Social and Economic Philosophy, London 1979, S. 184, Hayek, Friedrich August von: Sozialismus und Wissenschaft, in: Hayek, Fr. A.: Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien, hg. von Wolfgang Kerber, Tübingen 1996, S 151-165, hier S. 157.

[251] Hayek, August: The Pretence of Knowledge, in: The American Economic Review 79 (1989) 6, S. 3 – 7.

[252] Hayek, Fr. A.: Sozialismus und Wissenschaft, a.a.O., S. 151, Hayek, Fr. A.: Liberalismus, a.a.O., S. 217, 223, Hayek, Fr. A.: Die verhängnisvolle Anmaßung, a.a.O., S. 50, The Defense of Our Civilization Against Intellectual Error, in The Freeman 42 (1992) 6.

[253] Hayek: Der Weg zur Knechtschaft, a.a.O., S. 55.

[254] Ebd., S. 63.

[255] Caldwell, Bruce: Hayek and Socialism, in: Journal of Economic Literature 35 (1997) 4, S. 1856 – 1890, hier S. 1870.

[256] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 19.

Ordnung hervorbringen wird.[257] Diese Eigendynamik steht auch im Mittelpunkt der Analyse und ergibt die Interpretationsfigur des „Kollektivismus," unter die er die Geschichte des 20. Jahrhunderts subsumiert. Damit gelangt er zu seiner Hauptthese: „I try to explain how we have reached post-Communism, not by means of historical narrative, but in terms of a single organizing idea which I call the rise and fall of collectivism. Collectivism – the belief that the state knows better than the market, and can improve on the spontaneous tendencies of civil society, if necessary by suppressing them – has been the most egregious error of the twentieth century."[258]

Seine These entwickelt er, indem er zunächst die ideengeschichtliche Genese des Kollektivismus rekonstruiert, um anschließend dessen praktische Verwirklichung darzulegen und seine Hauptthese zu untermauern. Die ideengeschichtliche Genese des Kollektivismus verfolgt Skidelsky bis zur Französischen Revolution zurück und zeichnet nach, wie das Prinzip des Liberalismus schrittweise entsubstantialisiert worden ist. Skidelskys Interpretation verdichtet sich damit zur Abfolge aufeinander aufbauender theoretischer Logiken, die einen zunehmenden antiliberalen Gehalt aufweisen und nacheinander die traditionalistisch motivierte Einschränkung des Marktes (Konservatismus), den nationalen Wirtschaftsprotektionismus (Friedrich List), die innerstaatliche Umverteilung zwischen Bourgeoisie und Proletariat (Marx) sowie die internationale Umverteilung (Lenin) umfassen.[259] Die internationale Ausweitung des Kollektivismus durch den Marxismus-Leninismus hat eine paradigmatische Bedeutung, da ab diesem Zeitpunkt die Eigendynamik des Kollektivismus irreversibel wird: „The doctrine of economic nationalism linked political nationalism to protectionism rather than to free trade. … Protectionist policies driven by nationalist resentment at inferior status automatically created ‚military-industrial complexes' dependent on state orders which … increased general insecurity, requiring higher tariffs, more militarization, etc. This was the seed-bed of twentieth-century collectivism."[260]

Damit kann er zu einer weiteren Differenzierung der Geschichte des 20. Jahrhunderts gelangen, womit seine Theorie für die Totalitarismustheorie anschlussfähig wird und die liberale Deutung von der Dichotomie zwischen Demokratie und Totalitarismus, wie etwa bei Furet oder Karl Dietrich Bracher, mit einer wirtschaftspolitischen Zuspitzung umformuliert: „The great ideological struggle of the twentieth century has been between collectivism and liberalism."[261]

Eine entscheidende Bedeutung kommt dabei dem Ersten Weltkrieg zu, da er die Voraussetzungen für die Transformation von Ideen in politische Herrschaftsformen in der Form von Bolschewismus und Faschismus als den beiden ersten Konkretisierungen des Idealtypus des Kollektivismus schafft.[262] Da Skidelsky von einem steigerbaren Kollektivismusbegriff ausgeht,

---

[257] Ebd., S. 19.
[258] Ebd., S. ix; vgl. auch den Rezensionsartikel von Patrick Dale: Review Essay: The Road From Serfdom, in: Perspectives on Political Science 26 (1997) 4, S. 241f.
[259] Skidelsky, Robert: The World After Communism, London 1995, S. 19ff.
[260] Ebd., S. 38.
[261] Ebd., S. 17.
[262] Ebd., S. 47ff.

kann er zunächst Bolschewismus und Faschismus als erste Ausprägungsformen des Kollektivismus betrachten, auf die ausgebildeten kollektivistischen Ordnungen des Stalinismus und Nationalsozialismus folgen, nachdem die Weltwirtschaftskrise "the second great watershed in the development of collectivism"[263] dargestellt hat. Wie zunächst Hayek den Kollektivismus als eine „auf der Linken und auf der Rechten"[264] einsetzbare Planungsmethode ansieht, definiert Skidelsky den Kollektivismus zunächst funktionalistisch und kann ihn mit verschiedenen ideologischen Begründungen in eine genetisch-kausale Beziehung setzen: „It is better … to think of collectivism as an ideologically neutral technique of non-market coordination of economic life for the purpose of achieving whatever it is the collectivist wants to achieve. … As a planning technique, it could be used by the Left, by the Right or anyone."[265] Durch die Steigerbarkeit des Kollektivismusbegriffs rückt auch der Stalinismus als eine prototypische kollektivistische Ordnung in den Vordergrund,[266] da hier die Eigendynamik der kollektivistischen Entwicklung, die in der leninistischen Umformulierung des Marxismus im Sinne eines protektionistischen internationalen Umverteilungssystems bereits ihren Anfang genommen hat, zu ihrem Abschluss in der Form einer totalitären *revenue economy* kommt: „The task of socialism was thus redefined as to enable backward nations to catch up with advanced nations by means of forced industrialization. … This was the revenue economy, reborn in its modern totalitarian form."[267] Damit kommt man auch zum Totalitarismusbegriff Skidelskys, der in dem zentralisierten Wissensanspruch besteht, aus dem, wie er bereits ausgeführt hat, auch eine zentralisierte politische Führung folgt, deren epistemologischer Überlegenheitsanspruch auch eine Umdefinierung wirtschaftlicher Funktionen impliziert. Hier tritt das "totalitäre Moment" ein, da die Wirtschaft nicht mehr der subjektiven Selbstverwirklichung, sondern der staatlichen Reproduktion dient und aufgrund der institutionellen Symbiose mit dem Staat sich auch von ihren demokratischen Ursprüngen emanzipiert.[268] Hat bis jetzt die kollektivistisch-zentralistische Wirtschaftsauffassung das bewegende Moment des Totalitarismus dargestellt, so ist es jetzt das politische System, das die Entwicklung der Wirtschaft determiniert, m. a. W., es findet ein Wechsel vom Primat der Wirtschaft zum Primat des Politischen statt, der die Theorie Skidelskys auch totalitarismustheoretisch anschlussfähig macht. Das schlägt sich des Weiteren im institutionellen Prinzip des demokratischen Zentralismus nieder.[269] Die Dialektik des (marxistischen) Kollektivismus besteht darin, dass aus dem marxistisch begründeten Versuch, den Staat als Ort zentralisierter Macht aufzuheben, die (marxistisch begründete) Verabsolutierung der von den individuellen Interessen abgekoppelten Staatsmacht resultiert.[270] Damit werden auch rationale Anreize, die in einer liberalen Wirtschaftsordnung die individuelle mit der sozialen

[263] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 53.
[264] Hayek: Der Weg zur Knechtschaft, a.a.O., S. 63.
[265] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 18.
[266] Skidelsky, Robert: The World After Communism, a.a.O., S. 28.
[267] Ebd., S. 101.
[268] Ebd., S. 102.
[269] Ebd., S. 108.
[270] Ebd., S. 102.

Ebene vermitteln, durch staatliche Vorgaben überlagert, was auch die Funktionsunfähigkeit der sozialistisch-kollektivistischen Wirtschaftsordnung begründet.

Der Totalitarismus kann damit als die höchste Steigerungsform des Kollektivismus definiert werden. Damit hat Skidelsky das methodologische Instrumentarium, die Nachkriegszeit analytisch zu erfassen, da er nicht vom Ende des Kollektivismus, sondern von dessen Fortsetzung in unterschiedlichen Abstufungen ausgeht. Obwohl Skidelsky, wie erwähnt, die Auseinandersetzung zwischen Liberalismus und Kollektivismus als den "großen ideologischen Kampf" des 20. Jahrhunderts definiert, geht er im Unterschied zur Totalitarismustheorie nicht von der Entgegensetzung zwischen Liberalismus und Totalitarismus als ideologischer Grundlage der Ost-West-Konflikts, sondern von einer analogen Entwicklung auf beiden Seiten als Reaktion auf die "politische und moralische Diskreditierung des Kollektivismus"[271] aus. Analog zur Zwischenkriegszeit, die die stufenweise Verwirklichung des Kollektivismus in Gestalt von Bolschewismus und Faschismus sowie Stalinismus und Nationalsozialismus umfasst, differenziert Skidelsky in der Nachkriegszeit ebenfalls zwischen zwei Stufen des Kollektivismus, mit denen auch eine neue theoretische Begründung des Verhältnisses zwischen Individuum und Staat einhergeht. Aus dieser Perspektive reflektieren die politische Aufwertung des Liberalismus in Gestalt der sozialen Marktwirtschaft sowie die Entstalinisierung einen methodologischen Individualismus im Gegensatz zum methodologischen Holismus des Kollektivismus bzw. den erklärten Abschluss des inneren Klassenkampfs.[272]

Im Rahmen der Dialektik des "ideologischen Kampfs" zwischen Liberalismus und Kollektivismus betrachtet er die 60er Jahre als erneuten Aufstieg des Kollektivismus, der durch den US-amerikanischen Staatsinterventionismus bzw. die sowjetische Planwirtschaft versinnbildlicht wird. Ihren theoretischen Niederschlag findet diese Entwicklung im Übergang von der politischen Philosophie des Neoliberalismus zur politischen Theorie der Konvergenz, die über die unterschiedlichen anthropologischen Voraussetzungen beider Ordnungen hinweg ihre gegenseitige Annäherung in der Form eines moderaten Kollektivismus postuliert: „Political theory almost disappeared during the 1950s and 1960s, to be replaced by political science: the positivist study of political institutions. … It only belatedly recognized that one of the biggest 'gaps' in *laissez-faire* remained unclosed: the constitution of liberty itself."[273]

Das ist auch der Grund für den Umschlag sowie den beginnenden Niedergang des Kollektivismus. Während Skidelsky bis jetzt von einer grundsätzlich analogen Entwicklung der Formen des Kollektivismus ausgegangen ist, sind für ihn die 60er und 70er Jahre auch der Zeitpunkt, zu dem die theoretisch begründete Funktionsunfähigkeit des Kollektivismus sich auch

---

[271] Bracher, Karl Dietrich: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, München 1982, S. 99.

[272] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 77ff. vgl. „The operational principle which emerged from all this is that a flourishing liberal market economy requires the contingent support of compensatory finance, which can be efficiently provided by a politically competent government;" vgl. Skidelsky, R.: The World After Communism, a.a.O., S. 78.

[273] Skidelsky, Robert: The State and Economy: Reflections on the Transition from Communism to Capitalism in Russia, in: Mandelbaum, Michael (Hg.): Postcommunism. Four Perspectives, New York 1996, S. 77-101, hier S. 78.

in der Praxis auswirkt: Hat die Umformulierung des Marxismus durch Lenin eine unumkehrbare Entwicklung hin zum Kollektivismus eingeleitet, so wird sie durch den zunehmenden Verlust der zentralen Kontrolle über das Plansystem mit der Folge der Privatisierung und Kriminalisierung politischer Strukturen rückgängig gemacht.[274]

Dem Poststalinismus kommt in diesem Zusammenhang keine eigenständige Bedeutung zu, vielmehr verwandelt er sich in die empirische Konkretisierung der Funktionsmängel einer kollektivistischen Wirtschaftsordnung. Definitorisch bleibt die Sowjetunion jedoch weiterhin unter den Totalitarismusbegriff subsumierbar, da der demokratische Zentralismus als tragendes Prinzip der Diktatur des Proletariats erhalten bleibt und Reformansätze auf die Perfektionierung kollektivistischer Methoden beschränkt bleiben, wie bereits sein Grundmodell des Totalitarismus suggeriert hat.[275] Wie Furet geht auch Skidelsky von der konstruktivistischen Prämisse aus und kann den Aufstieg des Neoliberalismus im Westen auch mit einem Perzeptionswandel in Bezug auf den sowjetischen Kollektivismus in Zusammenhang bringen. Aus dieser Perspektive wird der wirtschaftliche Niedergang des Kollektivismus die Ursache dafür, dass Neoliberalismus im Westen in Gestalt von Reaganomics und Thatcherismus einerseits sowie „Neostalinismus" in der Sowjetunion andererseits als die beiden Pole gegenüberstehen, die die erneute Dichotomie von Liberalismus und Kollektivismus versinnbildlichen.[276] Im Unterschied zu Furet, der den wirtschaftlichen Niedergang der Sowjetunion mit einer zunehmenden Anziehungskraft der kommunistischen Idee im Westen verbindet, betrachtet Skidelsky die wirtschaftliche Perzeption des Kollektivismus, was die Sowjetunion als eine auf militärische Abschreckung reduzierte Großmacht erscheinen lässt.[277]

Insofern kann zusammengefasst werden, dass sowohl die geringe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit als auch die veränderte Wahrnehmung der Sowjetunion Faktoren sind, die in die Perestroika einfließen. In dieser veränderten Wahrnehmung der Sowjetunion liegt nach Skidelsky auch ein wesentlicher Unterschied zwischen der Entstalinisierung einerseits und der Perestroika andererseits: „But whereas Khrushchev's de-Stalinization of the 1950s was started from a position of economic and ideological confidence, Gorbachev's attempt to de-Brezhnevize the Soviet economy started from a position of economic and ideological exhaustion."[278]

Die Dynamik der wirtschaftlichen und der politischen Reformen der Sowjetunion stellt nach Skidelsky die konsekutive Aufgabe der grundlegenden Bestandteile des Systems bis zur endgültigen Aufhebung der kollektivistischen Wirtschafts- und politischen Ordnung dar. Nach Skidelsky kann der Zusammenbruch als das logische Ergebnis der Entwicklung des Kollektivismus betrachtet werden, da der Informationsmangel, der durch die fehlende Vermittlung zwischen Gesellschaft und Staat entstanden ist, auch zu strukturellen Ungleichgewichten sowie Misswirtschaft geführt hat. Insofern können die Reformen der

[274] Skidelsky, Robert: The World After Communism, a.a.O., S.108.
[275] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 108ff.
[276] Ebd., S. 128ff.
[277] Ebd., S. 14.
[278] Skidelsky, Robert: The World After Communism, a.a.O., S.15.

Perestroika, insbes. die Aufgabe des Gewaltmonopols sowie die Demokratisierung lediglich als auslösende Faktoren des Systemzusammenbruchs betrachtet werden, die die latente Krise haben offensichtlich werden lassen.[279] Damit wird ein Automatismus nahe gelegt, der die Funktionsunfähigkeit einer kollektivistischen Ordnung erneut vor Augen führt. Dafür spricht auch die Rolle der außenpolitischen Faktoren, die die systemische Reformunfähigkeit *ex negativo* bestätigen und im Sinne der Totalitarismustheorie von Friedrich eine katalytische Wirkung für die Auflösung des Systems entfalten: „By accident rather than design, the United States, it seemed, had brought about the defeat of Communism on the terms it wanted. By keeping up the military pressure, it had prolonged the life of the party – state dictatorship to the point at which it could no longer reproduce itself and had ceased to inspire anyone else.“[280]

Das Ende des Kommunismus bestätigt insofern in wirtschaftspolitischer Zuspitzung die zu Beginn des Kapitels angeführte These des Kritischen Rationalismus, der zufolge eine politische Ordnung funktionsunfähig bleibt, wenn sie von apriorischen Zielsetzungen ausgeht, die nicht durch die Präferenzen der (wirtschaftenden) Subjekte vermittelt sind. Mit seiner Interpretation der sowjetischen Geschichte bzw. der Geschichte des 20. Jahrhunderts legt er nahe, dass die politisch-ökonomische Landschaft paradigmatisch eine kollektivistische Ordnung nicht mehr hervorbringen kann.[281] Damit will er jedoch nicht den Schluss von der Alternativlosigkeit der liberalen Wirtschaftsordnung verbinden, sondern drückt sich für eine gemäßigte, subsidiäre staatsinterventionistische Tätigkeit aus, wie sie in der sozialen Marktwirtschaft theoretisch ausgearbeitet worden ist.[282]

Das Ende des Sozialismus bedeutet das Ende des Kollektivismus und damit der “single organizing idea,”[283] die über die Sowjetunion hinaus auch das gesamte Jahrhundert geprägt hat. Den Kollektivismus fasst er als Fortsetzung und Zuspitzung vorhandener Voreinstellungen auf, die nach dem Ersten Weltkrieg institutionell auch umgesetzt worden sind. Daraus kann er den Totalitarismus ableiten, den er strukturell definiert, nämlich als einen zu Ende geführten Kollektivismus, der sich in der Praxis in einer Zentralverwaltungswirtschaft niederschlägt. Die Neuartigkeit des Totalitarismus besteht darin, dass er die Relation zwischen Politik und Wirtschaft umkehrt und den Primat der Politik begründet. Insofern ist der Totalitarismus als Fortsetzung und Zuspitzung kollektivistischen Gedankenguts anzusehen, gleichzeitig begründet der Primat der Politik auch dessen Neuartigkeit.

Damit kann er den Stalinismus als den Umschlagpunkt der sowjetischen Geschichte definieren, in dem diese Relation etabliert wird, was ihm auch ermöglicht, die poststalinistische, strukturelle Kontinuität des Systems zu behaupten. In diesem Zusammenhang ist auch seine Bemerkung zu

---

[279] Skidelsky, Robert: The State and Economy, a.a.O., S. 77.
[280] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 16.
[281] Skidelsky, Robert: The Collapse of Communism: the Political Economy Context, in: Skidelsky, Robert (Hg.): Russia’s Stormy Path to Reform, London 1995, S. 129-145, hier S. 129.
[282] Ebd., S. 144.
[283] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. ix; vgl. auch den Rezensionsartikel von Patrick Dale: Review Essay: The Road From Serfdom, in: Perspectives on Political Science 26 (1997) 4, S. 241f.

sehen, dass sämtliche Reformen dem Erhalt des Kollektivismus verpflichtet waren, was einem Primat der Wirtschaft bereits definitorisch widerspricht.

Indem Skidelsky den Kollektivismus mit einer ontologischen Bedeutung ausstattet und den Totalitarismus als einen zu Ende geführten Kollektivismus betrachtet, rückt der Sozialismus automatisch als Prototypus des Kollektivismus in den Vordergrund. Wie bei Malia werden Sozialismus und Totalitarismus miteinander austauschbare Begriffe. Daran lässt sich auch die normative Dimension der Interpretation Skidelskys verdeutlichen. Auch bei ihm verdichtet sich die Totalitarismusauffassung zum Gegenbild der liberalen Demokratie, wie die Behauptung der Unfreiheit im Totalitarismus zeigt.[284] Der Sozialismus bzw. Totalitarismus wird bei Skidelsky zu einem "kollektivistischen Alptraum"[285] bzw. einer "Pathologie,"[286] die die Freiheit negiert und als spezifische Form der "Versklavung" verstanden werden kann, was – wie bei Hayek – dessen wertfreie Analyse verbietet: „The inexcusable error of some Western historians and analysts has been to treat the values and logics of the two sides as symmetrical. ... The essential point is that the Soviets were quite wrong to believe that capitalism meant enslavement, whereas the Americans were quite right to believe that Stalinist Communism did.“[287]

Indem Skidelsky den Aufstieg und Fall des Totalitarismus auch mit der Wahrnehmung des Kollektivismus in Verbindung bringt, thematisiert er, wie auch Furet, die konstruktivistische Dimension. So weist er in diesem Zusammenhang auf den "Modellcharakter"[288] des Kommunismus während der Weltwirtschaftskrise hin, während die perzipierte Leistungsunfähigkeit der sowjetischen Wirtschaft auch einer der Gründe für den Neoliberalismus der 80er Jahre ist. Damit ist es möglich, die Analyse auch als implizite Warnung zu lesen, nicht nur individuelle Freiräume zu wahren, sondern eine wehrhafte liberale Ordnung zu errichten, die in der Lage ist, einen erneuten Aufstieg des Kollektivismus zu verhindern.[289]

5.2. Zwischen Totalitarismus und Moderne

5.2.1. Johann Arnason: Totalitarismus und das Paradigma der „imperialen Modernisierung“

Im Rahmen der bis dahin behandelten Analysen des Kommunismus ist der Totalitarismus primär aus den geschichtsphilosophischen Voraussetzungen des Marxismus abgeleitet worden. Das hat auch eine universale Reichweite des Kommunismus impliziert, der dadurch indirekt von seinen russischen Voraussetzungen losgelöst worden ist. Diese universale Dimension, der in diesen

[284] dagegen vgl. z. B. Wootton, Barbara: Freedom under planning, Chapel Hill 1945
[285] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 45.
[286] Skidelsky, Robert: The Collapse of Communism, a.a.O., S. 78.
[287] Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom, a.a.O., S. 5.
[288] Skidelsky, Robert: The Collapse of Communism, a.a.O., S. 136.
[289] Vgl. insbes. ebd.

Deutungen noch keine ausschlaggebende Bedeutung zugekommen ist, wird in Johann Arnasons Konzeption der "imperialen Modernisierung" als zentral erachtet.

Arnasons Analyse schließt an Analysen an, die der weltweiten Ausbreitung sozialistischer Regime nachgegangen sind. Bei allen Unterschieden zwischen ihnen haben sie den Sozialismus als ein modernes Phänomen verstanden, was auf der theoretischen Ebene zu einer Integration des Sozialismus in das analytische Vokabular der Modernisierungstheorie geführt hat, wie Untersuchungen über Sozialismus und Tradition sowie über die „Ambivalenzen" der Moderne gezeigt haben. 1977 hat Shmuel Eisenstadt im Sozialismus die Vermittlung von „aktiver Teilhabe an der neuen modernen (das heißt westlichen) universalen Tradition zusammen mit einer gewissen Negation vieler seiner Aspekte im allgemeinen, des Westens im besonderen"[290] gesehen. Nach Eisenstadt haben nichtwestliche Gesellschaften die europäische Moderne sowohl als negatives Protestobjekt als auch als Nachahmungsmodell, m. a. W., selektiv wahrgenommen, was auch das Verständnis der Ausbreitung dieses Systemtypus ermöglicht: „Die Anziehungskraft, die die sozialistische Tradition in nichteuropäischen Ländern hat, kann durch diese symbolische Umsetzung erklärt werden. Sie beruht auf der Tatsache, dass die sozialistische Tradition jene moderne internationale Tradition ist, in der sich der Protest gegen die konkrete Konstellation der Modernität als bewußte Mitwirkung an den Prämissen der modernen Welt selbst auswirken kann."[291] Dieser Befund leitet sich implizit aus einem mehrdimensionalen Verständnis der Moderne ab, nach dem die – ursprünglich – von Europa ausgehende Zivilisation der Moderne in Analogie zu den Weltreligionen spezifische Synthesen mit nichtwestlichen Traditionen hervorgebracht und die führende Stellung des Westens relativiert hat.[292]

Der Zusammenbruch des Sowjetsystems, die Diskussion über das „Ende der Geschichte,"[293] den „Kampf der Kulturen,"[294] die „neue Weltunordnung,"[295] „Glokalisierung"[296] sowie „multiple Modernen"[297] um einige Beispiele zu nennen, haben erneut zu einer Hinterfragung des Begriffs der Moderne geführt. Diese Frage ist auch in der Kommunismusforschung vor dem Hintergrund der Renaissance sowohl von Totalitarismus- als auch von Modernisierungstheorie aktuell geworden.

In seiner Analyse des Kommunismus versucht Arnason eine Vermittlung beider Zugänge, die sich auch mit einem neuen Begriff der Moderne verbindet. Diese Vermittlung geschieht zunächst im Rahmen eines deskriptiven Begriffs der Moderne, der keine normativen Implikationen aufweist: Nach Arnason soll der Begriff der Moderne „von allen normativen Konnotationen" losgelöst sein, da „nur ein wertneutrales Konzept der Moderne, das die Dynamik der letzteren

---

[290] Eisenstadt, Samuel N.: Sozialismus und Tradition, in: ders./ Azmon, Yael (Hg.): Sozialismus und Tradition, Tübingen 1977, S. 1-21, hier S. 20.
[291] Eisenstadt, Samuel N.: Sozialismus und Tradition, a.a.O., S. 20.
[292] Eisenstadt, Samuel N.: European Expansion and the Civilization of Modernity, a.a.O.
[293] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992
[294] Huntington, Samuel: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 2002
[295] Jowitt, Ken: New World Disorder, a.a.O.
[296] Robertson, Roland: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Beck, Ulrich (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt/M. 1998
[297] Eisenstadt, Samuel N.: Multiple Modernities, in: Daedalus 129 (2000) 1, S. 1-29.

nicht mit Fortschritt, Aufklärung oder Emanzipation gleichsetzt, die Analyse des Totalitarismus als einer spezifischen Resultante moderner Entwicklungen [ermöglicht].“[298]

Dieser erweiterte Begriff der Moderne impliziert, dass der Kommunismus nicht, wie in Parsons' Evolutionismus, einen alternativen Weg zur Verwestlichung oder – in Anlehnung an Habermas – eine dem Kapitalismus gleichwertige „kolonialisierte Lebenswelt“ darstellt und damit auf eine besondere Ausgestaltung okzidentaler Merkmale zurückzuführen ist. Vielmehr soll im Rahmen eines übergreifenden Begriffs der Moderne auch der Kontingenz und der kulturellen Pluralität Rechnung getragen werden. Diese Differenz lässt sich nach Arnason bereits auf der anthropologischen Ebene in der „konstitutiven Pluralität der modernen Bewußtseinsstrukturen“[299] feststellen, die sich zwischen moderner Zweckrationalität einerseits und deren romantischer Negation andererseits befindet. Das führt ihn auch zu einer neuen Sicht der liberalen Demokratie, deren normativer Anspruch vor diesem anthropologischen und damit auch globalen Hintergrund relativiert und auf den zeitgeschichtlichen Kontext bezogen wird.

Das Streben nach Überwindung der „gespaltenen“ Bewusstseinsstruktur ist die geistige Grundlegung des globalen, universalen Aspekts der Moderne, die nicht nur deskriptiv, sondern auch analytisch integriert werden muss:[300] „Die Utopie der Wiedervereinigung ist in die Grundlagen der Moderne eingebaut, sie kommt in vielen kognitiven und normativen Varianten zum Ausdruck, und es bedarf besonderer Umstände, um ihr die spezifisch totalitäre Wendung zu geben.“[301]

Die Moderne ist demnach durch ihre utopische Dimension definiert, die in Arnasons Konzeption mit einer universalen, zivilisatorischen Dimension ausgestattet wird, vor deren Hintergrund ihre okzidentale Lesart, die liberale Demokratie, als eine konkrete, historisch kontingente Vermittlung begriffen wird.

Der zivilisatorische Hintergrund verbindet aus dieser Perspektive die utopische mit der empirischen, operativen Dimension von Herrschaft, die sich durch die Vermittlung der in der Moderne angelegten Widersprüche legitimiert und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten Metamorphosen der liberalen Demokratie hervorbringt. Deshalb ist es nach Arnason erforderlich, die westliche Moderne nicht als System, sondern als Praxis zu rekonstruieren, da sie subjektive Autonomie fördert, zugleich aber auch koordinierend einschränkt und eine bestimmte Ausgestaltung von Kultur, Politik und Wirtschaft erreicht.[302] Insofern ist die westliche Moderne vor diesem Hintergrund als „entangled modernity“[303] zu verstehen, als eine Moderne, die Konflikte generiert, ihrer zugleich in einer institutionell abgesicherten Balance Herr wird.

---

[298] Arnason, Johánn P.: Totalitarismus und Moderne, a.a.O., S. 173.

[299] Arnason, Johann: Die Moderne als Projekt und Spannungsfeld, in: Honneth, Axel/ Jonas, Hans (Hg.): Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“, Frankfurt/ Main 1986, S. 278-326, hier S. 320.

[300] Arnason, Johann: The Future That Failed, Origins and Destinies of the Soviet Model, London/ New York 1993, S. 13.

[301] Arnason, Johann: Totalitarismus und Modernisierung, a.a.O., S.160.

[302] Arnason, Johann: The Future That Failed, a.a.O., S. 16f.

[303] Arnason, Johann: Entangled Communisms. Imperial Revolutions in Russia and China, in: European Journal of Social Theory 6 (2003) 3, S. 307-325.

Das Streben nach Versöhnung einerseits sowie die inhärente Krisenanfälligkeit der liberalen Demokratie andererseits ist nach Arnason die gemeinsame Prämisse aller zu ihr präsentierten Gegenentwürfe. Diese teilen mit ihr die regulative Idee der mit sich selbst versöhnten Subjekts und sind insofern modern, lehnen sie aber auch aufgrund des latenten Krisenpotentials ab. Nur wenn man dieses Spannungsverhältnis aus Negation und Affirmation zur Moderne innerhalb eines gemeinsamen zivilisatorischen, globalen Hintergrunds versteht, kann man deren innere Folgerichtigkeit rekonstruieren. Mit dieser Prämisse schließt Arnason an die Totalitarismustheorie an, indem er den integralen Nationalismus einerseits und den klassenbezogenen Universalismus andererseits als die beiden paradigmatischen theoretischen Lösungen des Spannungsfelds der Moderne versteht.[304] Der Totalitarismus ist somit eine Antwort auf die Grundfragestellung der Zivilisation, deren Lösung in der liberalen Demokratie bis zu einem gewissen Maße erreicht wird, in den totalitären Regimen jedoch in ihrer Vollständigkeit angestrebt wird. Diese beiden Entwürfe beziehen sich auf die liberale Demokratie, insbes. auf die Dimension ihrer materiellen und intellektuellen Errungenschaften, weisen zugleich eine universalistische Dimension auf, die sich in einer imperialen Strategie operationalisiert.[305]

Daraus kristallisiert sich ein Totalitarismusbegriff heraus, der seine Legitimation aus Gesetzen des Fortschritts bezieht, institutionell einen verselbständigten „Maßnahmenstaat“ voraussetzt und eine expansive Außenpolitik auf die theoretisch begründete imperiale Strategie folgen lässt. Daraus leitet Arnason den Begriff der *imperialen Modernisierung* ab, die zum Sinnbild totalitärer Herrschaft wird.

Der Begriff der imperialen Modernisierung leitet auch zur historischen Untersuchungsebene Ebene über. In der historischen Untersuchung des sowjetischen Gegenparadigmas der Moderne werden zwei Traditionen unterschieden, nämlich die imperiale und die revolutionäre, deren Vermittlung in der Oktoberrevolution als Grundlegung des Totalitarismus gilt. Während die imperiale Tradition mit der staatlich konditionierten Gesellschaft im Moskauer Reich sowie der staatlich vollkommen kontrollierten Gesellschaft unter Peter I. angefangen hat, um über die zivilisatorische Auslegung kultureller Unterschiede zum Westen in die konfrontative Vorstellung einer führenden Rolle Russlands zu kulminieren, hat die Rezeption westlicher Ideen durch die Intelligenzija eine antiautokratische und antibürgerliche, antirussische und antiwestliche Ausrichtung in Verbindung mit einer revolutionären Taktik angenommen.[306] Die fehlende soziale Integration hat nach Arnason ihr Pendant in der archaischen und nichtmodernisierungsfähigen politischen Ordnung gefunden, die sich nichtsdestoweniger als resistent gegenüber gesellschaftlichem Druck erwiesen und zu einer immer weiteren Radikalisierung der revolutionären Bewegung geführt hat: „the crisis of an imperial order that was too archaic to

[304] Arnason, Johánn P.: Totalitarismus und Moderne, a.a.O., S.180.
[305] ebd., S. 181.
[306] Arnason, Johann: The Future That Failed, a.a.O. S. 49.

survive the conversion to modernity but too strongly entrenched to allow the development of a viable alternative."[307]

Lenin kommt in diesem Zusammenhang die theoretische Leistung zu, die imperiale und die revolutionäre Perspektive miteinander vermittelt zu haben: Die universalistische Perspektive des Marxismus, die die Revolution gleichsam in eine unerreichbare Zukunft verschoben hat, hat durch Lenins Idee der von einer Minderheit ausgeführten Berufsrevolution eine konkrete Verwirklichungsmöglichkeit erhalten. Lenins Partei- und Imperialismustheorie stellen nach Arnason somit die theoretische Grundlegung des Totalitarismus, einen „imaginären Gegenstaats mit einer unverwechselbar totalitären Logik"[308] dar.

Während also Arnason in der theoretischen Verbindung zwischen Imperialismus, Jakobinismus und Modernisierung bereits die „totalitäre Logik" feststellt, ist der Erste Weltkrieg das empirische auslösende Moment für die praktische Verwirklichung dieser Logik und damit auch die „externe Genealogie des Totalitarismus." Der Zerfall des Russischen Reichs bedeutet aus der Entwicklungsperspektive der russischen Geschichte die Selbstabschaffung der Strategie der imperialen Modernisierung seit Peter I. und insbes. seit 1861: „It would seem justified to describe the Petrine state as an early counter-paradigm of modernity: although it was grafted onto the traditional infrastructures of the service state, its innovative dynamic was strong enough to move Russia from a marginal to a prominent position within the European state system, and to create a framework for an ongoing and intensive assimilation of Western civilizational patterns. But the very success of this model destroyed its foundations. Late imperial Russia was … no longer capable of integrating its multiple modernizing dynamics into a coherent pattern."[309]

In einer Zwischenbilanz lässt sich nach Arnason das Sowjetmodell als ein „Gegenparadigma" der Moderne definieren, das eine rational-politische Reglementierung des Individuums anstrebt, die in den drei Sphären der Politik, Wirtschaft und Kultur operationalisiert wird, eine neue Art von gesellschaftlicher Differenzierung und Integration voraussetzt und eine Synthese von einzelstaatlicher, imperialer und zivilisatorischer Dimension begründet. Die bereits erwähnte Verbindung aus Negation und Affirmation des westlichen Modells vor dem Hintergrund eines zivilisatorischen, gleichsam zur Koexistenz zwingenden Anspruchs führt zu einer Verabsolutierung des Anspruchs auf rationale Führung, der in der jeweiligen Sphäre Konflikte generiert: Die Idee der Planwirtschaft ruft ein militarisiertes Wirtschaftssystem hervor, das in der Praxis systemische Knappheit und aufgrund der unerreichbaren totalen Kontrolle der Wirtschaftssubjekte marktähnliche Mechanismen wie bspw. Schattenwirtschaft erzeugt; die politische Legitimation durch wissenschaftliches Wissen erhebt einen zentralisierenden und mobilisierenden Anspruch, generiert ähnlicherweise Gegentendenzen wie bspw. lokale Autonomie, Verselbständigung von Teilen des Apparats oder Übergang von autokratischer zu oligarchischer Führung, während im ideologisch-kulturellen Bereich die Fusion aus kognitiver

[307] ebd., S. 63.
[308] ebd., S. 66.
[309] ebd., S. 86f.

und normativer Autorität des dialektischen Materialismus in latentes Westlertum und Nationalismus umschlägt.[310] Daraus können die modernen und totalitären Züge des Systems abgeleitet werden: Teilt das System auf der einen Seite den normativen Anspruch der Moderne, so ist die zentralisierte politische Führung mit wissenschaftlichem und damit nicht weiter legitimationsbedürftigen Anspruch das eigentliche Merkmal des Totalitarismus, aus dem sich die Logik der einzelnen Gesellschaftssphären ableiten lässt.[311] Daraus gewinnt er ein dynamisches Verständnis des Totalitarismus: Während die Partei bzw. der Parteistaat die totalitäre Kontinuität begründet, begründen die operativen Mechanismen in den einzelnen Gesellschaftsbereichen eine empirische Diskontinuität.

Wird dieses theoretische Instrumentarium auf die russische und konsequent die sowjetische Geschichte angewandt, so kann folgt auf den Zusammenbruch der imperialen Strukturen in den Revolutionen von 1917 die Wiedergewinnung des imperialen Hintergrunds im Bürgerkrieg, während im Stalinismus der Wiederaufbau der imperialen Strukturen im Rahmen einer Synthese von Nationalstaat, wiederbelebter imperialer Tradition in Gestalt des „Sozialismus in einem Land“ sowie universalistischer, antiwestlicher Begründung stattfindet.[312] Der Stalinismus stellt damit sowohl die vollendete Logik als auch den Umschlagspunkt des Systems dar: Die Synthese von Nationalstaat und Imperium sowie die nahezu vollständige Umsetzung der sich epistemologisch legitimierenden Parteiherrschaft hat ihre eigenen Antithesen generiert, die sich in der Praxis in Dysfunktionalitäten der Planwirtschaft und des Terrors sowie der ideologischen Annäherung an den radikalen Nationalismus niedergeschlagen haben.[313]

Auch die poststalinistische Dynamik des Sowjetsystems kann auf die Systemmechanismen zurückgeführt werden. Der Fortbestand der Parteiherrschaft bedeutet den Fortbestand des „totalitären Kerns,“ während die Legitimationsmechanismen eine geänderte Erscheinungsform der „totalitären Dominanz“ begründet haben.[314] Den beginnenden Zerfall des Systems führt Arnason auf die Systemkonkurrenz und damit die relative Unterlegenheit des Sowjetsystems zurück. Aus der Perspektive Arnasons können Änderungen im System als Ergebnis einer Rationalisierung verstanden werden, die jedoch keine wesenhaften Auswirkungen gehabt hat. So

---

[310] ebd., S. 115f. Auch auf der Ebene der Integration und Differenzierung kommt es nach Arnason zu Dysfunktionalitäten und Disjunktionen: die drei Systems sind sowohl überdifferenziert, da einige Aspekte auf Kosten von anderen verabsolutiert sind, als auch unterdifferenziert, da Entwicklungswege blockiert werden; sie sind gleichermaßen überintegriert, da sie keine Autonomie zulassen, aber auch unterintegriert, da es keine flexiblen und inklusiven Integrationsformen gibt. vgl. ebd., S. 124ff.

[311] ebd., S. 92f., Totalitarismus und Moderne, a.a.O., S. 187.

[312] Nach Arnason kann die Formel des “Sozialismus in einem Land” nicht als nationalstaatlicher Rückzug nach dem Scheitern der bolschewistischen Pläne der Weltrevolution angesehen werden, was bereits mit der imperialen Reichweite des sowjetischen *Staates* schwer vereinbar ist: „It was the global perspective that made it possible to represent Stalin’s ‚second revolution’, that is, the state-controlled transformation of Soviet society and economy, as a decisive contribution to the world revolution and a battle in the virtual but nevertheless total war against the encircling capitalist world. …Only a power structure of imperial scale ans scope could make the myth of ‘socialism in one country’ plausible: the project of a self-contained radical transformation was fundamentally incompatible with the ideological background as well as the historical context of the regime, but its sheer geopolitical mass (‘the socialist sixth of the world’) helped to defuse this problem.”, vgl. Arnason, Johann: The Soviet Model as a Mode of Globalization, a.a.O., S. 42.

[313] ebd., S. 44

[314] Arnason, Johann: The Future That Failed, a.a.O., S. 91f.

werden die Reformen als Erscheinungsformen einer immanenten Logik gedeutet: Die Wirtschaftsreformen werden als die nichtterroristische Version der mobilisierten Wirtschaft verstanden, der Übergang zur kollektiven Führung wird als Übergang von der Autokratie zur Oligarchie und die kulturelle Stagnation als Funktionswandel der offiziellen Ideologie von Transformation zu Transfiguration gedeutet.[315] Auch zwischen Chruščev und Brežnev kann mit Hilfe des Instrumentariums differenziert werden: Während unter Chruščev ein höheres wirtschaftliches Wachstum und ein höheres Niveau der Rationalisierung erreicht worden sind, hat Brežnev die Aufrechterhaltung des imperialen Status mit der Reproduktion innenpolitischer Basisstrukturen verbunden und damit auch gesellschaftliche Entdifferenzierung eingeleitet.[316] Dabei zeigen auch die Strategie der „friedlichen Koexistenz" sowie der „Polyzentrismus" auch die in der imperialen Strategie angelegten Spannungsfelder, die aufgrund ihres zivilisatorischen Anspruchs ihre eigenen Konflikte generieren. Vor diesem Hintergrund sind die Losungen der „sowjetischen Lebensweise" sowie des „real existierenden Sozialismus" zu verstehen, bezeichnen sie doch den ideologischen Ausdruck eines nach wie vor bestehenden, aber nicht einlösbaren zivilisatorischen Anspruchs.[317]

Nachdem Arnason die totalitäre Kontinuität des Systems an die Parteiherrschaft gekoppelt hat, kann er auch die Perestroika als die grundlegende Umkehr der Prizipien des Systems betrachten, da mit der Aufgabe des Parteimonopols auch das wichtigste Merkmal des Systems abgeschafft und ein wesentlicher, nicht mehr auf die Erscheinungsformen konzentrierter Wandel eingeleitet worden ist.[318] In der Analyse der Perestroika soll nach Arnason erneut die historische Kontingenz berücksichtigt werden: Entgegen Autoren, die die nahezu automatische Auflösung des Sowjetsystems behaupten, erachtet Arnason den äußeren Aspekt, die „externe Genealogie" der Perestroika als besonders wichtig, haben doch weniger die systemimmanenten Widersprüche als vielmehr das relative Unterlegenheitsbewusstsein zur Aufgabe des Systems geführt.

Die Perestroika lässt sich nach Arnason als neue Strategie imperialer Modernisierung verstehen, die in Analogie zur Aufhebung der Leibeigenschaft in der politischen Suche nach einer neuen sozialen Basis bestanden hat.[319] Die Perestroika lässt sich auch im Kontext der russischen Geschichte systematisch verorten: während, wie er bereits erwähnt hat, mit Blick auf die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft im Moskauer Reich von einer staatlich konditionierten, unter Peter I. von einer – versuchten – staatlich vollkommen kontrollierten Gesellschaft und unter Stalin von einer staatlich programmierten Gesellschaft ausgegangen ist, so lässt sich der Poststalinismus als eine Abwicklung der bisherigen Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft begreifen, die mit der Rückkehr zur staatlich konditionierten Gesellschaft unter Brežnev beginnt, unter Gorbačev eine – historisch präzedenzlose – autonome Gesellschaft

[315] Arnason, Johánn P.: Totalitarismus und Moderne, a.a.O., S. 187.
[316] Arnason, Johann: The Future That Failed, a.a.O., S. 132.
[317] Arnason, Johann: The Soviet Model as a Mode of Globalization, a.a.O., S. 48.
[318] Arnason, Johánn P.: Totalitarismus und Moderne, a.a.O., S. 187.
[319] Arnason, Johann: The Future That Failed, a.a.O., S. 189.

anstrebt, was in die Rekonstitution nationaler Gesellschaften im ehemals imperialen Kontext mündet.[320]

Diese langsame Entkoppelung zwischen Staat und Gesellschaft kann auch als der systematische Abschluss einer historischen Periode angesehen werden, deren Anfänge auf das Moskauer Reich zurückzuführen sind. Diese Längsschnittperspektive impliziert jedoch keine Notwendigkeit: Obwohl er langfristigen Emanzipationstendenzen Rechnung trägt, führt er den Zusammenbruch des Systems nicht auf ein gesellschaftliches Übergewicht gegenüber dem politischen System, m. a. W., auf eine demokratische Einwirkung, sondern auf die Reformkonzeption der Perestroika sowie das Bewusstsein relativer Unterlegenheit zurück.[321] Die Sowjetunion erscheint in Arnasons Konzeption als eine moderne Industriegesellschaft; der moderne Charakter des Systems lässt sich für Arnason jedoch nur auf dem Weg der Aufgabe des normativen Anspruchs der Moderne behaupten. So gelingt ihm eine chronologisch-strukturelle Einbeziehung des Kommunismus, der mit der westlichen Moderne die materiellen Ergebnisse gemeinsam hat bzw. zu haben bestrebt ist, in der normativ-kulturellen Dimension sie jedoch im Namen holistischer Leitbilder ablehnt.

Indem Arnason den Kommunismus mit der Aufgabe des normativen Anspruchs der Moderne verbindet und im Verlauf der Analyse die Pathologien schildert, die sich aus dem alternativen Selbstverständnis des Kommunismus ergeben, geht er indirekt von der tatsächlichen Überlegenheit der kapitalistischen Moderne bzw. – in seiner Begrifflichkeit – der westlichen Lesart der Moderne aus. Betrachtet man das im Rahmen der Kommunismus- bzw. Modernisierungsforschung, so wird auch die Frage nach den Alternativen der Moderne, die z. Z. der Ausbreitung kommunistischer Regime aufgeworfen ist, jetzt auch zugunsten der kapitalistischen Version der Moderne entschieden. Dafür spricht auch die von ihm vorgenommene Einschränkung des Begriffs der Moderne: Indem er einen deskriptiven Begriff der Moderne einführt, der keine normative Dimension enthält, legt er nahe, dass der Kommunismus gerade dieser Dimension entbehrt und gegen die impliziten normativen Prämissen des Ansatzes abgegrenzt werden kann.

5.2.2. Alexander Achiezer: die soziokulturelle Analyse des bolschewistischen Modernisierungsdiskurses

Das Ende der Sowjetunion hat nicht nur eine Neubewertung früherer wissenschaftlicher Zugänge zum Sowjetsystem, sondern auch eine Revision von damit verbundenen Wertungen erforderlich gemacht. Als ein solches Beispiel wurde die Analyse Furets angeführt, in der die wissenschaftliche Dekonstruktion der Wahrnehmung des Sowjetsystems mit der Vergangenheitsbewältigung der westlichen Linken, v. a. in Bezug auf ihr Verhältnis zur

[320] ebd., S. 201f.

[321] Reiman, Michel: Die Kommunismus-Debatte heute, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2000/ 2001, S. 13-23.

Sowjetunion, aufs Engste verknüpft ist. Die Relevanz dieser Analyse hat sich vor dem Hintergrund der identitätsstiftenden Bedeutung der Geschichte erschlossen, die Furet in seiner Analyse der Französischen Revolution durch den Übergang von der "kommemorativen" zur "konzeptionellen" Lektüre herausgearbeitet hat.[322] Als eine Bestätigung seiner Thesen erscheint deshalb auch die Behauptung, dass Furets Analyse des Kommunismus in den "innersten Kern des Selbstverständnisses nicht nur der Linken, sondern der Intellektuellen und ihrem Verhältnis zur französischen Nation"[323] vorgedrungen ist.

Ebenso wichtig ist deshalb auch die postkommunistische Analyse in Russland, bedenkt man die regimelegitimierende Rolle der marxistisch-leninistischen Sowjethistoriographie und – als Folge des Zusammenbruchs des Systems – die nicht weniger identitätsstiftende Rolle der geschichts- und politikwissenschaftlichen Diskurse im Zuge der individuellen Positionierung gegenüber der Vergangenheit, bei der Vergangenheitsbewältigung und Identität sich komplementär zueinander verhalten.[324] An dieser Stelle kann auf die Analyse des russischen Philosophen Aleksandr Achiezer eingegangen werden, die als "neue Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung Russlands" sowie als "neues Paradigma"[325] gilt.

Um den Ansatz Achiezers in die sozialphilosophische Diskussion über den Kommunismus einzuordnen, müssen zunächst einige zentrale Überlegungen und erkenntnistheoretische Kategorien von ihm festgehalten werden. Das Scheitern des kommunistischen Integrationsprojekts liefert den Anlass, dessen Rolle und Stellenwert in der "tragischen russischen Geschichte"[326] einer Revision zu unterziehen. Mit seiner Analyse stellt sich Achiezer die Aufgabe, eine Erkenntnismethodologie zu entwickeln, mit der sich der Bolschewismus als die Ausprägungsform einer historischen Entwicklungsform Russlands „entmystifizieren"[327] und damit die marxistisch-leninistische Historiographie ebenfalls kontextualisieren und historisieren

---

[322] Furet, Francois: 1789 – Jenseits des Mythos, a.a.O.

[323] Ackermann, Ulrike: Jean-Paul Sartre und die totalitäre Verführung, a.a.O.

[324] zur russischen Diskussion vgl. z. B. Ignatow, Assen: Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Russland, Bericht des BIOst Nr. 35/1999, Geyer, Dietrich (Hg.): Die Umwertung der sowjetischen Geschichte, Göttingen 1991, Meyer, Gert (Hg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1988, Oswald, Ingrid (Hg.): Sozialwissenschaften in Russland, 2 Bde., Berlin 1996, Российская академия наук (сост.): Тоталитаризм: Что это такое? Исследования зарубежных политологов, Москва 1993, Любин, В. П.: Преодоление прошлого: Споры о тоталитаризме, Москва 2005, Драбкин, Я. С./ Комолова, Н. П. (сост.): Тоталитаризм. Из истории идеологии, движений, режимов и их преодоления, Москва 1996, Ковальченко, И. Д.: Теоретико-методологические проблемы исторических исследований. Заметки и размышления о новых подходах, in: Новая и новейшая история (1995) 1, Щербань, Н. В.: Раздумья о недавнем прошлом: Поиски новых подходов, in: Отечественная история 46 (2002) 3, S. 100-114, Merridale, Catherine: Redesigning History in Contemporary Russia, in: Journal of Contemporary History 38 (2003) 1, S. 13 – 28, Бордюгов, Геннадий (сост.): a.a.O., Kortschagina, Marianna: Die russische Diskussion über Totalitarismus, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Zürich 2005, S. 51 – 64, Яковлев, А. Н.: Большевизм – социальная болезнь XX века, in: Куртуа, С./ Верт, Н./ Панне, Ж./ Пачковский, А./ Бартошек, К./ Марголен, Ж.-Л.: Черная книга коммунизма. Преступления, террор, репрессии, Москва 2001

[325] Матвеева, С. Я.: Расколотое общество: путь и судьба России в социокультурной теории Александра Ахиезера, in: Ахиезер, Александр: Россия: критика исторического опыта (социокультурная динамика России). Bd. 1: От прошлого к будущему, Новосибирск 1997, S. 3-41, S. 4.

[326] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 20.

[327] Ebd., S. 25.

lässt.[328] Die "Kritik der historischen Erfahrung" soll die Faktoren in der russischen Geschichte kenntlich machen, die den Bolschewismus begünstigt haben, die aber zugleich auch das Potential enthalten, dessen Folgen kritisch zu assimilieren und die sowjetische Erfahrung in die nationale Identität aufzuheben. Die Annahme einer selbstkritischen Perspektive bedeutet auch, dass die Gesellschaft nicht mehr als historiographischer Gegenstand, sondern als Träger der Kritik aufgefasst wird und damit sowohl Objekt als auch Subjekt der Kritik der historischen Erfahrung ist.[329]

Diese Kritik ist für Achiezer als metatheoretische Kritik über den Stellenwert von Diskursen konzipiert, die nicht Personen in den Vordergrund stellt, sondern den Sinn der jeweiligen Phänomene erschließen und Handeln im kulturell – historischen Kontext verstehen will. Der Ansatz Achiezers kann auch als idealistisch angesehen werden, da das Handlungssubjekt das kollektive Subjekt ist, das sich auf dem Weg der Assimilation und Reflexion über die Außenwelt entwickelt. Die "Kritik der historischen Erfahrung" hat als wesentliche Voraussetzung die Pluralität der Diskurse, deren Dekonstruktion miteinander unvereinbare Denkarten sichtbar werden lässt.

Die zentrale analytische Kategorie bei ihm bildet der Begriff der "Spaltung," mit dem er eine philosophische Interpretationskategorie der russischen Geschichte aufnimmt und weiterentwickelt. Den Kontext seiner Analyse bildet die Tradition des Begriffs der Spaltung, sich ursprünglich auf das Schisma in der Orthodoxen Kirche und die Abspaltung der Altgläubigen bezogen hat[330] und in der russischen Philosophie zu einer allgemein anerkannten analytischen Kategorie geworden ist,[331] mit der antithetische, unvermittelte Lebenswelten in der russischen Gesellschaft aufgearbeitet worden sind. So weist Nikolaj Berdjaev auf die einzigartige, im Okzident unbekannte Schärfe des Gegensatzes zwischen Staat und Gesellschaft als Voraussetzung der bolschewistischen Revolution hin, dessen Reichweite in seiner anthropologischen Dimension zum Ausdruck gebracht wird: „Two contradictory principles lay at the foundation of the structure of the Russian soul, the one a natural, dionysian, elemental paganism and the other ascetic monastic Orthodoxy. The mutually contradictory properties of the Russian people may be set out this: despotism, the hypertrophy of the state, and on the other hand anarchism and licence: cruelty, a disposition to violence, and again kindliness, humanity and gentleness: a belief in rites and ceremonies, but also a quest for truth: individualism, a heightened consciousness of personality, together with an impersonal collectivism: nationalism, laudation of self; and universalism, the ideal of the universal man: an eschatological messianic spirit of

[328] Ахиезер, Александр: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 54, Социокультурные основания, a.a.O., S. 20, Ахиезер, Александр/ Давыдов, А.П./ Шуравский, М.А./ Яковенко, И. Г./ Яркова, Е.Н.: Большевизм - социокультурный феномен (опыт исследования), in: Вопросы философии (2001) 12, S. 28-39, hier S. 28.

[329] Ахиезер, Александр: Россия: критика исторического опыта (социокультурная динамика России). Bd. 2: Теория и методология. Словарь, Новосибирск 1998, S. 242.

[330] Vgl. z. B. Kappeler, Andreas: Russische Geschichte, München 2000, S. 24.

[331] Матвеева, С.Я.: Расколотое общество, a.a.O., S. 9.

religion, and a devotion which finds its expression in externals: a search for God, and a militant godlessness: humility and arrogance: slavery and revolt."[332]

Das Thema der Spaltung ist auch in der westlichen Historiographie rezipiert worden. So geht Moshe Lewin davon aus, dass das "Schisma" zwischen kulturellen Eliten und dem Rest der (ruralen) Gesellschaft das "Schlüsselsyndrom" der relativen russischen Rückständigkeit ist, was auch die autokratische Herrschaftsform mitbedingt hat.[333] Auf Robert Tucker geht der Begriff des "doppelten Russland" zurück, mit dem diese ontologische Dualität als Grundmotiv des politischen Denkens Russlands identifiziert wird. Die Spaltung erklärt er auch anthropologisch und leitet daraus auf der Vergesellschaftungsebene die kulturell und technologisch zweigeteilte Gesellschaft der "blockierten Modernisierung"[334] ab. Daraus lässt sich nach Tucker auch der Einfluss des Marxismus zurückführen, da darin eine polarisierte Gesellschaft rekonstruiert wird, die sich auf eine revolutionäre anthropologische Umgestaltung zubewegt: „Hence it was entirely possible for a Russian revolutionary whose mind was obsessed with the image of ‚dual Russia' to become a Marxist and continue in that capacity the indigenous revolutionary tradition of warfare against official Russia."[335] Die fundamentale Bedeutung der Spaltung wird auch daran ersichtlich, dass bei ihm Russland zum "klassischen"[336] Beispiel der "blockierten Modernisierung" stilisiert wird.

Als zentral für die Konstitution der Gesellschaft erachtet Achiezer hingegen die Fähigkeit des kollektiven Subjekts, mittels der Deutung der sozialen Phänomene sozialintegrative Strategien zu entwickeln, die dessen praktische Reproduktionsfähigkeit gewährleisten.[337] Nach Achiezer kann die Kultur als System binärer Gegensatzpaare begriffen werden, die der Wahrnehmung der Phänomene zugrunde liegen. Die Dualität des kulturellen Wissens bedeutet auch, dass die Deutung der Phänomene in der synthetischen Hervorbringung neuer Deutungsmuster oder in der Zuordnung zu tradierten Wissensinhalten in bekannten Lebenswelten besteht.[338] Diese beiden unvermittelten Reproduktionsarten extrapoliert Achiezer zur analytischen Grundlage der liberalen bzw. traditionalen "Superzivilisation:" Liberale und traditionale Zivilisation sind somit unterschiedliche, ihre eigene Rationalität aufweisende Lösungen des sozialen Reproduktionsproblems.[339] Beide "Superzivilisationen" definiert Achiezer antithetisch, indem er sie auf die statisch-konservative Gesellschaftskonzeption, die Strukturkontinuität sowie die

---

[332] Berdyaev, Nicolas: The Russian Idea, London 1947, S. 2f., vgl. auch Бердяев, Н. А.: Размышления о русской революции, URL: www.vehi.net

[333] Moshe Lewin: The Soviet Century, a.a.O., S. 296.

[334] Tucker, Robert: The Marxian Revolutionary Idea, a.a.O., S. 117.

[335] Tucker, Robert: The Image of Dual Russia, a.a.O., S. 130f.

[336] Tucker, Robert: The Marxian Revolutionary Idea, a.a.O., S. 117.

[337] Главацкий, М. Е./ Русакова, О.Ф.: Предисловие, in: Ахиезер, Александр/ Давыдов, А.П./ Шуравский, М. А./ Яковенко, И. Г./ Яркова, Е.Н.: Социокультурные основания и смысл большевизма, Новосибирск 2002, S. 7-18, hier S. 7f.

[338] Ахиезер, Александр: Социо-культурные проблемы развития России. Философский аспект, Москва 1992, S. 13, Социокультурные основания, a.a.O., S. 381f., Россия: критика исторического опыта, Bd. 1: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 73, Bd. 2: Теория и методология, a.a.O., S. 195ff., 261, 271ff.

[339] Ахиезер, Александр: Философские основы, a.a.O., hier S. 34, Социокультурные основания, a.a.O., S. 47, Между циклами мышления и циклами истории, in: Общественные науки и современность (2002) 3, S. 122-132, hier S. 125.

monologisch-autoritäre Entscheidungsfindung bzw. die dynamische Gesellschaftskonzeption, subjektive Kreativität sowie die dialogisch-tolerante Entscheidungsfindung zurückführt.[340] Diese beiden Grundtypen der Zivilisationen, die Achiezer als Idealtypen konstruiert, bilden auch die Pole eines universalgeschichtlichen Deutungsmusters, in dem er als Modernisierung die Überwindung der traditionalistischen, mythischen Einheitsweltbilder zugunsten der pluralen Vielfalt der liberalen Zivilisation unter dem Eindruck des "utilitären", zweckrationalen Denkens in Bezug auf die Außenwelt ansieht.[341]

Nach Achiezer entsteht eine "gespaltene" Gesellschaft, wenn ein Übergang von der traditionalen zur liberalen Gesellschaft nur teilweise vollzogen worden ist und eine normative und kulturelle Fragmentierung entstanden ist. Nach Achiezer hat diese soziale Desintegration in Russland eine besonders scharfe Ausprägung bekommen, da der nur teilweise vollzogene Übergang eine "manichäische"[342] Kultur hervorgebracht hat, die bereits definitorisch mit einer gemeinsamen Wertegrundlage nicht vereinbar ist und die Ausmaße einer "manichäischen,"[343] "gespaltenen" "Zwischenzivilisation"[344] angenommen hat. Die Spaltung hat nicht nur eine zivilisatorische Reichweite, sondern sie ist auch anthropologisch fundiert, im Subjekt selbst vertreten, das die Spannung zwischen den zivilisatorischen Polen reflexiv aushalten muss.[345] Diese anthropologische Fundierung der Spaltung lässt sich nach Achiezer auch innerhalb der traditionalen Superzivilisation rekonstruieren, die eine doppelte, auf die oligarchisch-republikanische Verfassung des altrussischen Veče zurückgehende normative Ausrichtung aufweist. Die Bedeutung des Veče sieht Achiezer darin, dass hier erstmals die autoritäre und die

---

[340] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 247, 508f., Между циклами мышления и циклами истории, a.a.O., S. 127, Философские основы, a.a.O., hier S. 38.

[341] Ахиезер: Философские основы, a.a.O., hier S. 35. Damit nähert sich Achiezer Konzeptionen, die die Begriffe der Tradition und Moderne ebenfalls antithetisch fassen, etwa die Unterscheidung zwischen mechanischer und organischer Solidarität bei Durkheim sowie zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft bei Tönnies.

[342] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 383.

[343] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 385ff. Zu den historischen Hintergründen und der Entwicklung des Manichäismus in Russland vgl. Ахиезер, Александр: Мифология насилия в советский период, a.a.O.

[344] Ахиезер, Александр: Социо-культурные проблемы развития России, a.a.O., S. 12, Философские основы, a.a.O., hier S. 39, Специфика исторического пути России, in: Libertarium 11.05.1999, Российский либерализм перед лицом кризиса, in: Общественные науки и современность (1993) 1, S. 12-21., S. 12.

[345] Bd. 2, S. 391. Ähnlich hat auch Robert Tuckers Russland als "Übergangsgesellschaft" definiert, die nur eine teilweise Modernisierung vollzogen hat und aufgrund des inneren Widerstandspotentials notwendig unvollendet bleiben muss. Vgl Tucker, Robert: The Marxian Revolutionary Idea, a.a.O., S. 112. Zur Unvermitteltheit zwischen Moderne und Tradition bzw. Archaik vgl. auch Messelken, Karlheinz: Archaik und Moderne im Kommunismus und im Postkommunismus. Zur Realdialektik von revolutionären Transformationen, in: Balla/Sterbling (Hg.): Zusammenbruch des Sowjetsystems – Herausforderung für die Soziologie, S. 19-50, Костюк, Константин: Архаика и модерн в российской культуре, in: Социологический журнал 3/4 (1999), Eine ähnliche These von der russischen Geschichte als einer "Pendelbewegung" vertritt I. Kondakov, der sie als Bewegung zwischen den Sinnpolen der russischen soziokulturellen Semiotik definiert, die an den Beispielen der Gegensatzpaare Heidentum – Christentum, Eigentümlichkeit – Weltoffenheit, Staatlichkeit – Anarchie etc. exemplifiziert werden und die ihre Qülle im eurasischen Charakter der Kultur hat. Vgl. Кондаков, И.: История как феномен культуры, Vortrag, gehalten im unabhängigen theoretischen Seminar "Die soziokulturelle Methodologie zur Analyse der russischen Gesellschaft," Moskau 8.7.1996

lokalistisch-demokratische Orientierung in "synkretistischer" Form vermittelt werden, die den politisch-kulturellen Ausgangspunkt der russischen Geschichte bilden.[346]

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen kann hier zusammengefasst werden, dass Achiezer einen multidimensionalen, anthropologischen Begriff der Spaltung entwickelt, der nicht nur den unvermittelten Bestand zwischen traditionalem Konservatismus und liberalem Pluralismus, sondern auch zwischen Lokalismus und Zentralismus umfasst, die in ihrer Gesamtheit eine lebensweltlich zerklüftete Gesellschaft ergeben. Das liegt auch seiner geschichtsphilosophischen Auffassung zugrunde, der zufolge die russische Geschichte mit der analytischen Kategorie der "Inversionszyklen," des Oszillierens zwischen den unvermittelten Polen des Lokalismus und des Zentralismus strukturell erfasst werden kann. Der Auffassung von den "Inversionszyklen," die auch in der Annales-Schule als Theorie der "langen Wellen" der Geschichte vertreten worden ist, liegt die Vorstellung der soziokulturellen Widersprüche zugrunde, die aus dem Bewusstsein der sozialen Desintegration entstehen und die historische Dynamik begründen. Hier offenbart sich nach Achiezer auch die Spezifik Russlands, da die Widersprüche nicht vermittelt, sondern notwendig unvermittelt bleiben: Im Gegensatz zu einer dialektischen Auffassung der Geschichte geht er von dem Fortbestand eines Spannungsfeldes aus, das unterschiedliche Formen zwischen Lokalismus, Zentralismus sowie erneutem Lokalismus annimmt, ohne einen strukturellen Wandel im Sinne einer Vermittlungsleistung in einer intakten Gesellschaft zu vollziehen. So spezifiziert er beide Zyklen, die die Gesamtperspektive der Analyse ergeben: Während die Kiever Rus' und die Auflösung der Staatlichkeit die lokalistischen Pole des ersten Zyklus bilden, zwischen denen der "extreme Autoritarismus" Peters I. den zentralistischen Gegenpol darstellt,[347] präsentiert sich die sowjetische Periode als eigenständiger Abschnitt, in dem die Revolution und der Zerfall der Union einerseits und der Stalinismus andererseits die lokalistischen bzw. den zentralistischen Pol des ersten Abschnitts reproduzieren.

Diese These legt die definierende Stellung des Bolschewismus[348] für den abgeschlossenen Abschnitt der sowjetischen Geschichte nahe. Achiezers These ist, dass der Bolschewismus eine sozialintegrative Strategie der gespaltenen Gesellschaft dargestellt hat, deren staatliche Konstituierung und Auflösung die mehrfache Reproduktion und Vertiefung der sozialen Desintegration bewirkt haben. Seine These untermauert er, indem er zunächst dessen normative Voraussetzungen rekonstruiert, um im Anschluss daran das Sowjetsystem einer Analyse zu unterziehen.

Der Bolschewismus lässt sich nach Achiezer vor dem Hintergrund der Rezeption des Liberalismus begreifen, der in der gespaltenen Gesellschaft nicht integrierend wirkt, sondern aufgrund von dessen unterschiedlicher Wahrnehmung eine Vertiefung der sozialen Konfliktlagen

---

[346] Ахиезер, Александр: Специфика исторического пути России, in: Libertarium 11.05.1999, Жизнеспособность российского общества, in: Общественные науки и современность (1996) 6, S. 58-66, hier S. 59, Монологизация и диалогизация управления (Опыт российской истории), in: Общественные науки и современность (2004) 2, S. 24-34.

[347] Bd. 2, S. 393.

[348] Achiezer verwendet nicht den Begriff des Kommunismus, sondern des Bolschewismus, wodurch er dessen russische Ursprünge hervorheben will.

bewirkt und damit die materielle und kulturelle Reproduktionsfähigkeit der Gesellschaft beeinträchtigt. Während auf der Ebene der traditionalen Gesellschaft der Liberalismus zum einen eine marginal ausgeprägte liberale Arbeitsethik, zum anderen – und mehrheitlich – eine (archaische) Ablehnung und soziale Schließung bewirkt hat, ist er auf der Ebene der Intelligenzija vor dem Hintergrund einer schwachen personalistischen Tradition sowie einer „sozialen Idolatrie“[349] holistisch umgedeutet worden, wie die Verabsolutierung des Prinzips des sozialen Nutzens in der Intelligencija gezeigt hat.[350] Im Bolschewismus diagnostiziert Achiezer eine Art der Selbstwahrnehmung des kollektiven Subjekts, das seine Reproduktion gewährleisten muss und das auf dem Weg der unreflektierten, mechanischen Übernahme der ökonomischen Ergebnisse des Liberalismus erreichen will. Das begründet er soziologisch und normativ, indem er dessen Wertvorstellungen auf die quantitative Überlegenheit der *Raznočincy*, der “Menschen unterschiedlichen Ranges” oder der nichtadligen Bildungsschicht, zurückführt. Mit den *Raznočincy* setzt sich nach Achiezer der „Kleinbürger,“ die „autoritäre,“ von der Leibeigenenmentalität geprägte Persönlichkeit durch, die durch ihren sozialen Aufstieg mythisches, kollektivistisches archaisches Denken auf der Ebene der Gesellschaft reproduziert und zu ihr zugleich ein utilitär-instrumentelles Verhältnis entwickelt.[351] Damit geht auch eine normative Umdeutung einher, da die *Raznočincy* nicht mehr, wie in der marxistisch-leninistischen Historiographie oder etwa bei Isaac Deutscher, als “progressiv,”[352] sondern als mentale Grundlage der “tragischen”[353] russischen Geschichte dargestellt werden. Die Bedeutung des *Raznočinec,* des „homo totalitarius,“[354] der sich zwischen traditionaler und liberaler Kultur befindet, sieht Achiezer darin, dass er die subversiv-revolutionäre Haltung der Intelligenzija und ihren “volkstümlerischen Obskurantismus”[355] einerseits mit dem instrumentellen Denken andererseits verknüpft, als Folge dessen das Volk sich vom Zweck in das Mittel der Revolution verwandelt.[356]

---

[349] Berdjaew, Nikolai: Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Darmstadt/ Genf 1953, S. 49.

[350] Den wesentlichen Unterschied zwischen dem angelsächsischen sowie dem russischen Utilitarismus sieht er in der Verabsolutierung des gesellschaftlichen Nutzens abgelöst wird, wie dessen Interpretation durch Tkačev im Sinne der kollektivistischen Vorstellungen des “gemäßigten Utilitarismus” zeigt. Vgl. Социокультурные основания, a.a.O., S. 225.

[351] „Итак, разночинец, этот ‚маленький человек,’ бывший крепостной, ставший городским жителем, юридически свободный, но упорно цепляющийся за патриархалъные общинно-крепостнические культурные стереотипы, вовлеченный в XIX веке в ускоряющееся общественное развитие, начал активную деятельность за превращение большого общества в общество ‚маленького человека.’ … Открылась трагическая страница бескомпромиссной борьбы ‚маленького человека’ за овладение большим обществом – страница, неперевернутая и в настоящее время.“ vgl. Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 277f., vgl. auch S. 256.

[352] Vgl. z. B. Разночинцы, in: Большая Советская Энциклопедия, Москва 1955, Bd. 35, S. 636, Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution 1917-1967, a.a.O., S. 20.

[353] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 20.

[354] Gadshijew, Kamaludin: Betrachtungen über den russischen Totalitarismus, in: Maier, Hans (Hg.): „Totalitarismus“ und „politische Religionen.“ Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn u. a. 1996, S. 75-80, hier S. 77.

[355] Berdjaev, N.: Die Wahrheit der Philosophie und die Wahrheit der Intelligencija, in: Schlögel, Karl (Hg.): Wegzeichen. Zur Krise der russischen Intelligenz, Frankfurt/ Main 1990 (1909), S. 51-79, hier S. 54.

[356] „Происходит рокировка – революция из средства превращается в цель, тогда как сам народ становится средством, материалом для осуществления революции.“ vgl. Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 233. Damit schägt der Utilitarismus in sein eigenes Gegenteil um, insofern das humanistische Gemeinwohl ohne die

Auf dieser Basis betrachtet Achiezer den Bolschewismus als den Versuch, unvermittelte Erfahrungshorizonte von Archaik und Moderne zusammenzuführen und auf dem Weg eines theoretischen Eklektizismus, einer diskursiven "Pseudosynkretismus" den Übergang zur liberalen "Superzivilisation" zu vollziehen.[357] Aus dieser Perspektive stellt er eine lediglich scheinbare Überwindung der Spaltung dar, eine diskursive Überlagerung vorhandener sozialer Desintegrationstendenzen, bei deren Dekonstruktion die manichäische Logik der archaischen Lebenswelt freigelegt wird.[358]

Diese These beweist Achiezer, indem er für jeden Abschnitt der Entwicklung des Sowjetsystems die diskursive Vermittlung dekonstruiert, um die Vertiefung der sozialen Spaltung entlang der miteinander unvereinbaren Sinnhorizonte aufzuzeigen. Daraus kann auch auf eine Logik des Bolschewismus geschlossen werden, der damit zu einem Phänomen wird, das eigendynamischen Gesetzen folgt, die aus den immer neu einsetzenden Versuchen resultieren, die Gesellschaft im Sinne eines vorfomulierten normativen Ideals zu integrieren. So ist es möglich, die Vertiefung der diskursiven Auflösung der Gesellschaft bereits in der Oktoberrevolution als einer "archaischen Reaktion" auf die Modernisierung nachzuweisen, deren Dialektik darin besteht, dass das freigesetzte "energetische Potential"[359] mittels der diskursiven Strategie des Bolschewismus in das bolschewistische Modernisierungsprojekt umgeleitet wird. In dem Maße, wie der Bolschewismus versucht – und das ist eine weitere These Achiezers – die alltagsweltlichen Erfahrungshorizonte zusammenzuführen, zerfallen auch die kulturellen und normativen Orientierungen in der Gesellschaft und bewirken den bolschewistischen Pseudosynkretismus der "Partei neuen Typus," in der nun die Veče-Synthese als moralische Grundlage in die beiden verschiedenen Handlungssubjekte von (zentralistischer) Partei und (demokratisch-lokalistischen) Räten zerfällt.[360]

Der Bolschewismus lässt sich insofern als eine Modernisierungsstrategie begreifen, die in einer vormodernen Gesellschaft umgesetzt wird und deren Spaltung mit immer größerer Intensität reproduziert. Vor diesem Hintergrund führt Achiezer den Stalinismus auf die "Enttäuschung"[361] und geänderte Selbstwahrnehmung des – gespaltenen – Subjekts zurück, die die Kulmination der diskursiven Spaltung der Gesellschaft erreichen: Während er auf Seiten der Staatsmacht den Versuch einer forcierten Modernisierung, einer "Revolution von oben"[362] darstellt, die sich in der Kollektivwirtschaft niederschlägt, reproduziert er auf Seiten der Gesellschaft die archaische

---

Berücksichtigung der personalistischen Dimension in ein antihumanistisches Projekt umschlägt: „Уникальность большевистского утилитаризма … доводила утилитаризм до своего предела, до точки, в которой он перерастает в антиутилитаризм, утилитарный гуманизм становится антигуманизмом, принципы блага народа, народной пользы превращаются в свою противоположность.", ebd., S. 455.

[357] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 24.

[358] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 86f.

[359] Ахиезер, Александр С.: Архаизация в российском обществе как методологическая проблема, in: Общественные науки и современность (2001) 2, S. 89-99, hier S. 91.

[360] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 75. Eine ähnliche Formulierung hat, wie erwähnt, auch Andrzej Walicki mit dem Begriff des "freiwilligen Zentralismus" der Partei, der aus der angenommenen Identität zwischen Partei und Gesellschaft abgeleitet ist. Vgl. Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 341.

[361] Ахиезер, А.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 494.

[362] Tucker, Robert: Stalinism as Revolution From Above, a.a.O.

Zuwendung zur Staatsmacht, die ihre logische Kulmination im Führerkult erreicht. Nach den gleichen Prämissen erklärt er auch den Terror, in dem die Dualität der Wahrnehmung zum Ausdruck kommt: Wird durch ihn einerseits im Zuge der präventiven Eliminierung vormoderner Loyalitätszentren die Gesellschaft atomisiert,[363] so repräsentiert er andererseits auch ein "Fest der Vernunft," in dem der archaische Sieg über das Böse gefeiert wird.[364] Daraus leitet Achiezer einen „Teufelskreis"[365] aus Ideologie und Terror ab, da die sprachliche Konkretisierung des Bösen einerseits und die archaische Identifikation mit der Macht andererseits in die Selbstreproduktion der Macht einfließen.

Der Führerkult des Stalinismus kann also darauf zurückgeführt werden, dass entgegengesetzte Sinngehalte ausgelöst werden, die sich erneut als unvermittelt herausstellen: Die Atomisierung der Gesellschaft, die aus der Zerstörung der vormodernen Lebenswelt resultiert, legt auch die Ambivalenz des Stalinismus frei, da die Frage der Schuld rational nicht nachvollziehbar wird und die atomisierte Persönlichkeit sich als damit eine "Schwachstelle"[366] erweist.

Diese erneute diskursive Auflösung bildet nach der bereits rekonstruierten Logik des Bolschewismus den Hintergrund der integrativen Strategie der Entstalinisierung. Wie bereits erwähnt wurde, geht Achiezer von der strukturellen Kontinuität der russischen Geschichte aus, die im Oszillieren zwischen direkter Demokratie und Zentralismus besteht. Der Poststalinismus bildet aus dieser Perspektive den Prozess der Auflösung des "extremen Autoritarismus" sowie der Herausbildung eines neuen Sinnfeldes, in dem die Spaltung der Gesellschaft auf der normativen Basis des Utilitarismus angestrebt wird.[367] Hat demnach der „extreme Autoritarismus" seine hegemoniale Herrschaft in der normativen Sprache von "Gut" und "Böse" begründet, so wird jetzt im "Utilitarismus" eine neue, für Gesellschaft und Staat gleichermaßen verbindliche sprachliche Basis etabliert, die die langsame Rezeption liberaler Werte reflektiert.[368]

Wie in den vorangegangenen Perioden der Sowjetgeschichte ist es Achiezer zufolge möglich, die Vertiefung der sozialen Gegensätze durch die Dekonstruktion des Sprachgebrauchs nachzuweisen, der auf der Ebene der – weitgehend traditionalen – Gesellschaft sowohl eine Ablehnung der liberalen Arbeitsethik bewirkt als auch die Erwartungen an die Staatsmacht hebt,[369] zugleich auch den soziokulturellen Widerspruch des Systems offenbart, nämlich das fehlende Vermögen, materielle Erwartungen und damit Effizienzanforderungen an das System mit einer autoritären und folglich innovationshemmenden, einer fortschreitenden Desakralisierung ausgesetzten Macht zu vereinbaren.[370] Da der Chruščevismus über den „monologischen" Charakter des Systems nicht hinausgeht und nur rudimentär Anhaltspunkte für eine „dialogische" Entwicklung hervorbringt, liegen nach Achiezer die tiefer liegenden Gründe

[363] Ахиезер, А.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 526.
[364] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 498f.
[365] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 65.
[366] Ахиезер, А.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 546.
[367] Ebd., S. 580.
[368] Ebd., S. 561.
[369] Ebd., S. 580f.
[370] Ebd., S. 583f.

für dessen Scheitern im Zerfall des Systems entlang der Trennungslinien zwischen der autoritären Zentralmacht, der eine neue „Leibeigenschaft“ befürchtenden Bürokratie sowie der Gesellschaft, die das Privilegiensystem als Verletzung des Gleichheitsprinzips empfindet.[371]

Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass die Entstalinisierung als eine neue integrative Strategie erneut in eine um so tiefere soziale Desintegration umschlägt, indem sie sowohl in der Gesellschaft als auch im Staat zur Reaktivierung des instrumentellen Verhältnisses zum Liberalismus geführt hat, was sich in Effizienzerwartungen an den Staat unter Ablehnung der damit verbundenen Arbeitsethik einerseits sowie einer Stabilisierung bürokratischer Strukturen andererseits niedergeschlagen hat.

Damit bestätigt die Entstalinisierung die fehlende normative Einheit in der Gesellschaft, die auch die Zeit der “Stagnation” bedingt, die eine Reaktion auf das “utilitäre” Projekt des Tauwetters darstellt. Aus dieser Perspektive lässt sich die nachlassende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Systems erklären, die Achiezer unter dem Begriff des *Defizits* fasst, das zu einer analytischen Kategorie umgedeutet wird.[372] Das *Defizit* wird in der gespaltenen Gesellschaft, die keine einigende normative Idee hervorzubringen vermag, zu der für alle verbindlichen „Bindeklammer,“ zu einem anthropologischen Charakteristikum, das den sozialen und politischen Status des Menschen bestimmt.[373] Damit wird das *Defizit* zum Symbol des systemischen Konservatismus, da das politische Wirtschaftsmonopol die gesamte Gesellschaft einbindet und politische Loyalität ökonomische Beziehungen überlagert, was folgerichtig in Korruption mündet.[374]

Während nach Achiezer der eigentliche Grund für das *Defizit* die fehlende Verankerung liberaler Werte in der Gesellschaft ist, wird in dessen Wahrnehmung die Spaltung erneut exemplifiziert. Ist die Knappheit seitens des Staates der Grund für die Rezentralisierung der Staatsmacht in Form einer “gemäßigten Autoritarismus,” der in der grundgesetzlichen Verankerung der führenden Rolle der Partei zum Ausdruck kommt,[375] so wird sie seitens der Gesellschaft im Sinne der archaisch-manichäischen Vorstellung der “Usurpation” der Macht durch das “Böse” und der anschließenden “Versklavung” des Volkes interpretiert.[376]

Diese Dissonanz zwischen proklamiertem Egalitarismus einerseits und praktizierter Korruption andererseits bilden nach Achiezer die empirischen Voraussetzungen für „Inversionsausbrüche,“[377] die der Logik der “traditionalen” Gesellschaft immanent sind und die Wiederherstellung der ausgleichenden Gerechtigkeit zum Ziel haben. Damit gelingt es Achiezer, das Phänomen der lokalen Auflehnungen, etwa in Novočerkassk in der Sowjetunion theoretisch zu integrieren und seine Folgerichtigkeit aus seinen theoretischen Prämissen, dem Streben nach

---

[371] Ebd., S. 586.
[372] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 146, 327, Российский либерализм перед лицом кризиса, a.a.O., S. 18.
[373] Ахиезер, А. С.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 596.
[374] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 235.
[375] Ахиезер, А. С.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 589.
[376] Ebd., S. 601f.
[377] Ахиезер, А. С.: Россия: критика исторического опыта, Bd. 2: Теория и методология, a.a.O., S. 322.

der Rehabilitierung der normativen Grundlagen der Gesellschaft, abzuleiten. Aus dieser Perspektive erscheinen die Auflehnungen als Symptom von Unzufriedenheit, die sich gegen die empirische Ausprägung der normativen Grundlagen des Systems richtet und somit als Ausdruck von Systemkonformität gewertet werden kann, die sich auf dem Weg archaischer Widerstandsformen Geltung verschafft.[378] Eine ähnliche Deutung der Massenunruhen unter Brežnev legt auch Vladimir Kozlov vor,[379] der das Konzept des "historischen Konflikts" einführt, mit dem eine archaisch-moderne Konfrontation zum Ausdruck gebracht wird. Kozlovs These ist, dass die Anforderungen an eine technologisch moderne Gesellschaft mit der Tradition der patriarchalischen und bürokratischen Herrschaft kollidieren. Diese These wendet er auf Chruščevs und Brežnevs „liberalen Kommunismus"[380] an und kann damit die Massenunruhen als den Ausdruck einer reziproken Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft deuten, in der der weniger repressive Charakter der Staatsmacht die gesellschaftliche Artikulation von Massenunzufriedenheit ermöglicht hat, was letztendlich als Zeichen nicht der Instabilität, sondern vielmehr der Stabilität des Systems begriffen werden kann: „Mass disorders during the epoch of Khrushchev and Brezhnev were a phenomenon quite archaic in nature. Active participants in the riots of the 1950s and 1960s had been raised on such innate myths of 'plebeian culture' … as faithful in the 'good tsar and his unjust officials,' an egalitarian understanding of justice, the idea of wealth being iniquitous, and the belief that 'all truth lies at the top'."[381]

Als einen letzten Ausdruck der Spaltung betrachtet Achiezer auch die Ausgestaltung entgegengesetzter Wertesysteme, womit er das endgültige Scheitern des bolschewistischen Projekts nahe legt, eine gemeinsame Wertegrundlage der Gesellschaft zu formulieren. Das diagnostiziert er am Beispiel des Antisemitismus sowie des Dissidententums, die als – miteinander unvermittelte– Versuche gedeutet werden können, die Eklektizismus des offiziellen Wertesystems zu überwinden, die entweder die "archaische" Vorstellung von der Konsolidierung der Kräfte des Gemeinschaft gegen das „Böse" auf den Plan rufen[382] oder – in Abgrenzung dazu – den Wert der Persönlichkeit als neue normative Basis der Gesellschaft artikulieren.[383]

Diese liberale Ansicht ist nach Achiezer auch die normative Grundlage der Perestroika. Gemäß seinen wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen betrachtet Achiezer die Perestroika als das logische Ergebnis des Systems, das keine sozialintegrative Strategie hervorgebracht hat und in der Dichotomie zwischen Traditionalismus und Liberalismus sich dem universalistischen Wertesystem des Liberalismus zuwendet. Die Perestroika entspricht den Voraussetzungen des Sowjetsystems, insofern hier erneut eine lediglich diskursive Einheit hergestellt wird, da der

---

[378] Ахиезер u. a.: Социокультурные основания, a.a.O., S. 165.
[379] Kozlov, Vladimir: Mass Uprisings in the USSR. Protest and Rebellion in the Post-Stalin Years, London 2002
[380] Ebd., S. 4f.
[381] Ebd., S. 321. Auch Robert Tucker weist darauf hin, dass das Dissidententum die Unzufriedenheit mit der Diskrepanz zwischen proklamierten Werten und Praxis verkörpert. vgl. Tucker, Robert: Swollen State, Spent Society, a.a.O., S. 429.
[382] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 77f.
[383] Ахиезер, А. С.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 607.

"Grundirrtum"[384] der Intelligenzija reproduziert wird, nämlich der Glaube an den normativen Konsens zwischen Staat und Gesellschaft, der auf dem Weg einer institutionalisierten dialogischen Kommunikationsform zwischen ihnen ein selbstdestruktives Potential aktiv werden lässt. Somit ist es erneut möglich, die jeweils unterschiedliche Rezeption des Liberalismus zu dekonstruieren, um das Scheitern der Perestroika dadurch verständlich zu machen: Während der Liberalismus auf der Ebene der Gesellschaft zur Reaktivierung lokalistischer, fragmentarischer Vorstellungen führt, werden auf der Ebene des Staates "dialogische" – demokratische – Wertvorstellungen artikuliert, was den Zerfall entlang lokalistisch definierter Grenzen automatisch zur Folge hat.[385] Gleichzeitig ist der Liberalismus der Perestroika auch der Beweis dafür, dass die normative Heterogenität des Bolschewismus das Potential in sich hat, in Liberalismus überzugehen,[386] was die analytische sowie geschichtspolitische Frage nach den Alternativen innerhalb der russischen Geschichte im Sinne einer liberalen Perspektive löst.

Das Scheitern der Perestroika kann vor dem Hintergrund der russischen Geschichte auch als das Scheitern des bolschewistischen Projekts und damit von dessen sozialintegrativer Strategie angesehen werden. Im Rahmen der russischen Geschichte wird nach Achiezer damit auch ein globaler Abschnitt der russischen Geschichte abgeschlossen, der in seiner Bedeutung mit der gesamten vorrevolutionären Geschichte vergleichbar ist, wird doch die "Pendelbewegung" zwischen direkter Demokratie (Revolution), Zentralismus (Stalinismus) und Rückkehr zur direkten Demokratie (Auflösung) erneut vollzogen.[387]

Angesichts der fundamentalen Bedeutung des Bolschewismus für die Sowjetperiode erscheint es berechtigt, den Ansatz Achiezers als essentialistisch zu betrachten. Das Wesen des Bolschewismus offenbart sich in der spezifischen diskursiven Strategie, in einer sozial desintegrierten Gesellschaft einen normativen Konsens herzustellen. Diese lediglich diskursive Strategie der Überwindung der Spaltung hat zu einer immer tieferen Entfremdung sowie Reproduktion sozialer Konfliktlagen geführt, was die Logik und Eigendynamik des Bolschewismus determiniert hat.

Das Scheitern des Bolschewismus führt Achiezer somit auf die Spaltung zurück, die auch das wesentliche Merkmal der russischen Geschichte darstellt, das sie von der westlichen Gesellschaft unterscheidet. Diese Besonderheit drückt sich auch in seiner Methodologie aus, die nicht auf die Gemeinsamkeiten, sondern auf die Unterschiede zur westlichen Entwicklung abhebt und sich

---

[384] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 319.

[385] Ахиезер, Александр: Социо-культурные проблемы развития России, a.a.O., S. 35, От прошлого к будущему, a.a.O., S. 647, Дебри неправды и метафизика истины, in: Общественные науки и современность (1991) 5, S. 28-36, hier S. 29, 36.

[386] Ахиезер, А. С.: От прошлого к будущему, a.a.O., S. 628.

[387] Das Ende des Kommunismus betrachtet Achiezer aus der Perspektive des von ihm herausgearbeiteten zyklischen Verlaufs der russischen Geschichte als den Beginn eines dritten Abschnitts, der mit der Auflösung der Staatlichkeit angefangen hat. Eie ähnliche These hat auch Gudkov vertreten, indem er die Auflösung der Sowjetunion mit der Zeit der "Wirren: verglichen hat, die von einer "konservativen Moderniserung" abgelöst worden ist, die als analog zu Achiezers Begriff der "gemäßigten Autoritarismus" angesehen werden kann. Vgl. Гудков, Л. Д.: "Тоталитаризм" как теоретическая рамка: попытки ревизии спорного понятия, in: Мониторинг общественного мнения (2001) 5, S. 20 – 29.

damit auch als eine "soziokulturelle Theorie nichtwestlicher Gesellschaft"[388] versteht. Mit seinem hermeneutischen Vorgehen, mit dem er den Sinn und die Bedeutung der Phänomene freilegen will, nähert er sich methodologisch der totalitarismustheoretischen Auffassung von der Einzigartigkeit des totalitären – kommunistischen – Phänomens. Die Auffassung von der diskursiven "Manipulation" in der "großen Erzählung" des Bolschewismus, von der Identifikation der Gesellschaft mit dem Führer, der im Sinne einer historiosophischen Zielsetzung handelt und als "Medium" auftritt, wurden bereits bei Lyotard, Hannah Arendt und François Furet rekonstruiert. Achiezers These, dass das normative Ideal der Gleichheit zur Entfaltung der Eigendynamik der Revolution führt,[389] erinnert des Weiteren an Malias Interpretation des utopischen egalitären Projekts des Sowjetsozialismus. Im Sinne der Dekonstruktion ist es auch möglich, Achiezers These von dem "Paradox des Humanismus,"[390] dessen kollektivistische Interpretation zur Verkehrung seiner personalistischen Zielsetzung führt, mit der bereits erwähnten These von Assen Ignatow über die "Selbstauflösung des Humanismus" in Verbindung zu bringen.

Diese Analogien zu totalitarismustheoretischen Auffassungen koexistieren neben Analogien zu modernisierungstheoretischen Ansätzen. Wie erwähnt wurde, ist es in der Totalitarismustheorie schwierig, die Genealogie der bürgerlichen Gesellschaft zu rekonstruieren, die als Grund für das Scheitern des Systems angegeben wird. Diese Schwierigkeit wird bei Achiezer vermieden, gesteht er doch dem System eine minimale Modernisierungsfähigkeit zu. Im Unterschied zu anderen Modernisierungstheorien, die die Religion (Max Weber), die Funktionalität (Parsons) oder die Ausdifferenzierung der mythischen Weltbilder und den Wert der Persönlichkeit (Habermas) als zentral erachten, ist es bei Achiezer der "Utilitarismus," das zweckrationale Denken, das den Übergang von Tradition zur Moderne bewirkt.

Betrachtet man das Grundkonzept der Spaltung, so kann angenommen werden, dass diese "Gespaltenheit" auch die doppelte Zuordnung des Ansatzes und damit den unvermittelten Bestand von totalitären und modernisierenden Tendenzen im Kommunismus erklären hilft. Vor dem Hintergrund des "Historikerstreits in der Osteuropaforschung"[391] kann Achiezers Theorie eher als Theorie einer "totalitären Modernisierung" angesehen werden, wie sie beispielsweise von Adam Ulam vertreten worden ist. Damit liefert er einen neuen Ansatz in der Erklärung von Stabilität und Instabilität im Poststalinismus, welche er einerseits auf die fortbestehende "Trägheit," andererseits auf die Kontinuität des Modernisierungsprojekts zurückführt, deren Unvermitteltheit letztendlich in den selbstinduzierten Zusammenbruch des Systems münden muss.

---

[388] Матвеева, С. Я.: Расколотое общество, a.a.O., S. 7.

[389] Ахиезер, Александр: Социо-культурные проблемы развития России, a.a.O., S. 25.

[390] „В этом и состоит парадокс гуманизма. Человеческая деятельность, изначально несущая в себе возможность культивации гуманизма как раскрытия и выявления личностных особенностей, потенций человека, оказывается по своему содержанию антигуманистической, т.е. направленной на отказ человека от самого себя, на нивелировку соответствующей культуры и социальных отношений.“, vgl. Ахиезер А.С., Матвеева С.Я.: Гуманизм как элемент культуры, in: Общественные науки (1990) 2

[391] Müller, Klaus: Totalitarismus und Modernisierung, a.a.O.

Die These von der Spaltung, die die unüberwindbare Resistenz gegen eine Modernisierung durch die Mehrheit der Gesellschaft ausdrückt, ist mit Moshe Lewins These des "agrarischen Nexus" vergleichbar; im Unterschied zu Lewin geht Achiezer jedoch nicht von der erfolgreichen Industrialisierung im Poststalinismus aus, sondern von der fortbestehenden Gespaltenheit und Indifferenz gegenüber liberalen Werten aus. Angesichts dessen erscheint es möglich, die "Kritik der historischen Erfahrung" auch als "Kritik der historischen Trägheit"[392] zu konzeptualisieren.

Wie bereits ausgeführt wurde, stellt der Bolschewismus in Achiezers Theorie eine Antwort auf die Notwendigkeit dar, den Übergang zur liberalen "Zivilisation" zu vollziehen, m. a. W., eine Modernisierung durchzuführen, die die ökonomische Reproduktionsfähigkeit des kollektiven Subjekts gewährleisten würde, das keine normative Mitte und damit auch keine soziale Kohäsion aufweist. Ursprung und Ende des Bolschewismus werden damit ausschließlich im Rahmen der russischen Geschichte verstanden. Diese Auffassung gewinnt ihre normative Bedeutung angesichts der Identität von Subjekt und Objekt der "Kritik der historischen Erfahrung" und impliziert im Kontext der Vergangenheitsbewältigung nicht eine exkulpierende Entlastung, sondern eine selbstverantwortliche und –kritische Reflexion des kollektiven Subjekts über seine Reproduktionsfähigkeit. Mit dieser Schlussfolgerung unterscheidet sich Achiezer von Autoren wie beispielsweise Martin Malia oder Andrzej Walicki, die den Kommunismus aus den geschichtsphilosophischen Voraussetzungen des Marxismus ableiten und in der russischen Geschichte lediglich eine "Möglichkeitsbedingung" von deren Verwirklichung sehen. Auch diese Auffassung gewinnt ihre Bedeutung im Kontext der Aufarbeitung der Vergangenheit, wird doch – wie beispielsweise bei Walicki – eine Kooperation mit Russland angesichts dessen wenig bekannten liberalen Erbes gefordert.[393]

Achiezer geht im Unterschied zu den Totalitarismustheoretikern nicht von der autonomen politischen Entscheidungsfindung aus, sondern individuelle Handlungen erscheinen durchgehend als Vermittler objektiver Tendenzen, die sich einer subjektiven Beeinflussung entziehen. Eine Vermittlung zu Ansätzen, die in der Analyse des Kommunismus die Autonomie des Politischen als grundlegend erachten, erscheint damit schwierig, da eine Dominanz der Strukturen nahe gelegt wird. Daraus folgt eine nahezu deterministische Sicht auf die Geschichte, die keinen politischen Handlungsspielraum zulässt. Daraus folgt auch eine strukturelle Kontinuität, die sich auch in die postkommunistische Phase verlängern lässt, wie der Befund über das „dominante Machtzentrum" unter Putin zeigt, das sich im „konsolidierenden Übergang von Jelzins oligarchisch-deliberativem zu Putins bürokratisch-zentralistischem Autoritarismus"[394] herausgebildet habe. Diese strukturelle Kontinuität, die er theoretisch elaboriert, lässt sich jedoch akteurstheoretisch erklären: So lässt sich Eberhard Schneiders Befund ins Feld führen, dass die

[392] Матвеева, С. Я.: Расколотое общество, a.a.O., S. 7.
[393] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 2, Walicki, Andrzej: The Rule of Law in the Russian Intellectual Tradition: Pre-Revolutionary Russia, the Soviet Union and Perestroika, in: Dialectics and Humanism 15 (1988) 3&4, S. 19-26, hier S. 19, Mazurek, Sławomir: A Unique Epic Poetry of Ideas, a.a.O., Walicki, Andrzej: The Intellectual Tradition of pre-Revolutionary Russia, a.a.O., S. 5.
[394] Spanger, Hans-Joachim: Modernisierung contra Demokratisierung. Putins russischer Weg, in: HSFK 12/ 2004, S. I.

Nomenklatura die Reformen der Perestroika unterstützt hat, um ihr politisches Kapital in Eigentum zu transferieren, dass aber der Ruf nach einem starken Staat wieder laut wird, da man das Errungene hat halten wollen.[395]

Vielmehr lässt sich Achiezers Analyse als ein Plädoyer für die Überwindung der lebensweltlichen Zerklüftung der russischen Gesellschaft verstehen. Mit Hilfe des Begriffs der Spaltung wird die relative Rückständigkeit Russlands erklärt, das "Privileg der Rückständigkeit"[396] verwandelt sich in ein nicht überwindbares Hindernis auf dem Weg der Modernisierung, das im westlichen Kulturkreis längst zum Bestandteil der nationalen Identität geworden ist: "Das Bewusstsein der westlichen Völker nimmt zu den alten Querelen eine historische Distanz, es hat die Antagonismen von gestern gleich in die nationale Identität integriert und in einem gewissen Sinn versöhnt. … Im Gegensatz dazu ist das Gerede über das Russentum, das spezifisch Russische, den russischen Sonderweg nur eine Kompensation dafür, dass all das in Wirklichkeit fehlt."[397] Auch der russische Historiker Sorgin geht davon aus, dass die Konzeption der Spaltung den höchsten erkenntnistheoretischen Wert hat, die auch die künftige Entwicklung Russlands determinieren wird.[398] Angesichts dessen kann die Analyse Achiezers auch als eine bedrohliche Vision verstanden werden, die die potentiell selbstdestruktiven Tendenzen einer Gesellschaft schildert, in der sich lediglich ein Formwandel der Spaltung vollzieht[399] und deren Überlebensimperativ es ist, ihrer Selbstzerstörung auf dem Weg der Rezeption liberaler Werte entgegenzuwirken, um ihren Fortbestand in einer interdependenten Welt zu gewährleisten.

5.2.3. Stephen Kotkin: der Kommunismus als „Lebensform"

Die Analysen des Sowjetsystems haben gezeigt, dass die Konzepte des Totalitarismus und der Modernisierung nicht nur idealtypisch entgegengesetzt werden, sondern auch Überschneidungsflächen aufweisen, in denen sich das Bewusstsein von dem neuartigen und modernen Charakter des Sowjetsystems artikuliert. Im Rahmen der postkommunistischen Interpretationen wurden in diesem Sinne Achiezers Interpretation des Bolschewismus als einer spekulativen Vermittlung gesellschaftlicher Konfliktfelder sowie Arnasons These von der „imperialen Modernisierung" angeführt. Die Analyse Achiezers verdeutlicht darüber hinaus die lebensweltlichen Unterschiede in der Gesellschaft, die auf dem Weg der diskursiven Vermittlung einer Modernisierungsrhetorik fortwährend reproduziert werden. Damit kann sie auch als exemplarisch für diskursanalytische Deutungen angesehen werden, die die subjektive

[395] Schneider, Eberhard: Die Formierung der neuen rußländischen politischen Elite, Berichz des BIOst 51 /1997, S. 11.
[396] Hildermeier, Manfred: Das Privileg der Rückständigkeit, a.a.O.
[397] Ignatow, Assen: Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Russland, a.a.O., S. 29.
[398] Соргин, В. В.: Российская история конца XX. столетия в контексте всеобщей истории: теоретическое осмышление, in: Новая и новейшая история (1999) 1, S. 76, 79.
[399] Ахиезер, Александр: Теория и методология, a.a.O., S. 392.

Wahrnehmung und Verarbeitung der Wirklichkeit sowie den Wandel der Denksysteme in den Mittelpunkt stellen.

Diese Perspektive bildet auch den Hintergrund der Analyse des Princeton-Professors und Martin-Maila-Schülers Stephen Kotkin. Kotkins Analyse des Stalinismus, die er am Beispiel des Aufbaus von Magnitogorsk unternimmt, gilt als federführend in der Stalinismusforschung,[400] was auch in der sprachlichen Bezeichnung von "Generation K"[401] zum Ausdruck kommt. Nichtsdestoweniger ergibt sich eine Gesamtperspektive auf das Sowjetsystem, wenn auch seine Analyse der Ursachen des Zerfalls der Union mitberücksichtigt wird, die als eine logische Ergänzung zu seiner Stalinismusanalyse gelten kann.

Den wesentlichen Inhalt der Methodologie Kotkins bildet die Analyse der Beziehungen zwischen Sprache und Macht im Sinne der „linguistischen Wende," die die sprachlich produzierten Sinnzusammenhänge in den Mittelpunkt einer hermeneutischen Analyse stellt.[402] Im Vordergrund steht die Analyse der Diskurse als „Systeme bestimmter angewandter, institutionalisierter Redeweisen, die kraft der Wirkungsmächtigkeit der Sprache auch zu Wahrnehmungs- und schließlich Handlungsweisen werden und das soziale Leben regelnd bestimmen."[403] Ziel dieses Ansatzes ist es, die sprachliche Kommunikation aus der Perspektive unterschiedlicher Lebenswelten zu zerlegen und damit den unterschiedlichen Bedeutungsgehalt freizulegen, der auch unterschiedlichen Handlungsweisen zugrunde liegt. Die politikwissenschaftliche Relevanz dieser Richtung liegt in der Thematisierung bzw. Neubewertung von Themen wie Integration, Identität und Subjektivität sowie Überlebensstrategien, die nicht mehr als Folge einer starken, die Gesellschaft atomisierenden Staatsgewalt bzw. rationaler, utilitärer Handlungsweisen seitens der Gesellschaft betrachtet werden, sondern im Kontext neuer Selbstidentifikationsstrategien, die die freiwillige partizipative Perspektive in Gestalt einer weitgehend nach dem Selbstverständnis des Systems konstruierten Subjektivität thematisieren.[404]

Diese Perspektive bildet einen der zentralen Bestandteile der Analyse Kotkins. Nach Kotkin lässt sich das Sowjetsystem als die Verkörperung einer neuen Subjektivität im Sinne einer Selbstidentifikation zwischen Regime und Individuum verstehen, die im Poststalinismus unter dem Druck innerer Widersprüche zerfallen ist. Die innere Perspektive verbindet sich bei ihm mit einer globalen, aus welcher er das Sowjetsystem als eine konkurrierende, nichtkapitalistische

---

[400] Neutatz, Dietmar: Der Stalinismus in der Neuen Kulturgeschichte, in: Neue politische Literatur 48 (2003) 1, S. 96-122, hier S. 96.

[401] Malia, Martin: To the Editors, in: Kritika 3 (2001) 3, S. 569 – 571.

[402] ebd., S. 2. Gross, Mirjana: Von der Antike bis zur Postmoderne. Die zeitgenössische Geschichtsschreibung und ihre Wurzeln, Wien u. a. 1998, S. 395ff.

[403] Stadelmann, Matthias: Das revolutionäre Rußland in der Neuen Kulturgeschichte. Diskursive Formationen und soziale Identitäten, Erlangen/ Jena 1997, S. 19.

[404] Z. B. Hellbeck, Jochen: Tagebuch aus Moskau 1931 – 1939, München 1996, ders.: Self-realization in the Stalinist System, in: Hildermeier, Manfred (Hg.): Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung, München 1998, S. 275 – 290, Thurston, Robert: Social Dimensions of the Stalinist Rule. Humor and Terror in the USSR, 1935-41, in: Journal of Social History 24 (1991) 3, S. 541-562, Fitzpatrick, Sheila: Ascribung Class: the Construction of Social Identities in Soviet Russia, in: Journal of Modern History 65 (1993) 4, S. 745-770, dies.: Everyday Stalinism. Ordinary Life in Extraordinary Times: Soviet Russia in the 1930s, Oxford 1999, Stites, Richard: Russian Popular Culture, Entertainment and Society Since 1990, Cambridge 1992, ders.: Revolutionary Dreams. Utopian and Experimental Life in the Russian Revolution, Oxford-New York 1989

Moderne betrachtet, die unter dem Druck ihrer relativen Unterlegenheit gegenüber dem Kapitalismus zusammengebrochen ist. Beide Perspektiven haben eine gemeinsame Fläche in der Ideologie, die sowohl für die Konstitution der neuen Subjektivität als auch für die diskursive Abgrenzung gegenüber dem Kapitalismus entscheidend gewesen ist. Eine der zentralen Thesen Kotkins ist: "What happened in the Soviet Union, and continued in Russia, was the sudden onset, and then inescapable prolongation, of the death agony of an entire world comprising non-market economics and anti-liberal institutions. The monumental world collapse … was triggered not by military pressure but by Communist ideology."[405]

Zum besseren Verständnis des Ansatzes soll zunächst auf Kotkins Begriff der Ideologie eingegangen werden. Wie gezeigt wurde, stellt die Ideologie eine der umstrittensten Fragen in der Interpretation des Sowjetsystems dar: Wird auf der einen Seite versucht, die Ideologie mit einer nahezu ontologischen Bedeutung auszustatten, die im "ideokratischen" Charakter des Systems zum Ausdruck kommt und mit der Auflösung der Sowjetunion auch ihre Verbindlichkeit verliert, so wird auf der anderen Seite von dem instrumentellen Stellenwert des Marxismus-Leninismus ausgegangen, der zum Zweck der Modernisierung, beispielsweise durch den Verweis auf dessen emanzipatorisches Potential, entsprechend umgedeutet worden ist.

Diese beiden Sichtweisen werden bei Kotkin vermittelt, indem er die Ideologie als Diskurs begreift und damit kognitive Prozesse der Selbstidentifikation rekonstruiert, die im Zuge der sprachlichen Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft entstanden sind. Staatliche Artikulation ideologischer Inhalte sowie subjektive Rezeption bilden beide Seiten der diskursiven Vermittlung der Ideologie. Methodologisch ist Kotkins Interpretation an die Analytik der Macht bei Foucault angelehnt, für den Macht in diskursiven Strategien angelegt ist, Widerstand hingegen aus der Artikulation neuer Subjektivitätsformen entgegen der von der Macht definierten Grenzen resultiert.[406] Macht ist dieser Auffassung zufolge nicht institutionell definiert, sondern durchdringt das gesamte soziale Gefüge und erreicht den höchsten Grad an Wirksamkeit, wenn sie in die Konstitution neuer sozialer Identitäten einfließt.[407]

So kann auch die Ideologie als kognitives Ordnungsschema verstanden werden, das auf der Internalisierung der von der Macht vermittelten und das Handeln determinierenden Denkweisen besteht und insofern stabilisierend wirkt: „Unter Macht … ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große

[405] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted: The Soviet Collapse, 1970-2000, Oxford 2001, S. 6.
[406] Foucault, Michel: Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, Hubert/ Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt/ Main 1987, S. 243-262.
[407] Kotkin, Stephen: Modern Times: The Soviet Union and the Interwar Conjuncture, in: Evtuhov, Catherin/ Stephen Kotkin (Hg.): The Cultural Gradient. The Transmission of Ideas in Europe, 1789-1991, Lanham/ Oxford/ New York/ Boulder 2003, S. 187-208.

Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern."[408] Im Sinne dieser Auffassung von der epistemologischen Struktur der Gesellschaft ist es auch Ziel des Ansatzes Kotkins, "to try to make sense of the predominant terms and categories of self-understanding used by those living in the society at the time."[409]

Fasst man die bisher dargelegten methodologischen Prämissen Kotkins zusammen, so können zwei leitende Fragen differenziert werden, denen in der Analyse der einzelnen Phasen des Sowjetsystems nachgegangen wird. So werden zum einen vermittelnde Diskurse zwischen der Macht und dem Subjekt rekonstruiert, die das Ausmaß an Selbstidentifikation und damit an "Macht" offenlegen, zum anderen wird auch die globale Perspektive in die Analyse miteinbezogen, aus der die gegenseitige Positionierung der beiden Konzeptionen der Moderne ersichtlich wird.[410] Auf diese Weise gewinnt er ein methodologisches Instrumentarium, mit dessen Hilfe er in jeder Etappe des Sowjetsystems die Daseinsrelativität der Wahrheitssysteme rekonstruiert, die sich in verschiedenen Identitäts- oder Differenzdiskursen zwischen Regierenden und Regierten niedergeschlagen haben.

In diesem Sinne kann Kotkin die Grundlegung und die ersten Jahre des bolschewistischen Regimes auf den Gleichheitsdiskurs der Bolschewiki zurückführen, der in egalitären und messianischen Gehalten der russischen politischen Kultur eine Entsprechung gefunden und einen neuen Diskurs über eine "progressive"[411] Moderne begründet hat: Die Revolution "was propelled by a desire to remake the world, to overcome what was perceived to be the country's false and hideous life, and achieve a just and beautiful life, through mass violence if necessary."[412] In der Revolution kommt nach Kotkin jedoch nicht nur ihr messianisch-utopischer Gehalt, sondern auch eine instrumentelle Auffassung des Staates zum Tragen, die in Gestalt des von der Partei zusammengehaltenen Vielvölkerstaates ihre institutionelle Entsprechung gefunden hat. Diese Ambivalenz des bolschewistischen Regimes zwischen egalitärer Rhetorik und zentralistischem Staatsaufbau lässt sich insofern dekonstruieren, indem sie auf verschiedene ideengeschichtliche Wurzeln – frühsozialistische Gleichheitsutopien bzw. instrumentelle Auffassung vom Staat – zurückgeführt wird. Damit bestehen der messianische Gehalt der Ideologie und der unitarische Staatsaufbau in der Form einer „nationally federalized, party-dependent integrity"[413] unvermittelt nebeneinander, was bereits einen strukturellen Widerspruch bedeutet.

---

[408] Foucault: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd.1, Frankfurt am Main 1983, S. 113f., Möll, Marc-Pierre: Gesellschaft und totalitäre Ordnung, a.a.O., S. 331ff.
[409] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain. Stalinism as Civilization, Berkeley 1995, S. 380.
[410] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 19.
[411] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 14, Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 174, Viola, Lynne: The Cold War in American Soviet Historiography and the End of the Soviet Union, in: Russian Review 61 (2002) 1, S. 25-34, hier S. 29.
[412] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 31. vgl. auch „The expanded possibility of pursuing the social logic of welfare, alongside the increase in state capacity that flowed from fighting a total war and organizing society to prepare for future wars, forged a powerful combination." Vgl. Kotkin, Stephen: Modern Times, a.a.O., S. 194.
[413] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 80.

Ungeachtet der Bedeutung der Revolution liegt der Schwerpunkt der Analyse Kotkins in der Analyse des Stalinismus, dem eine zentrale Bedeutung für die Gestaltung der neuen Subjektivität kommt, was er an Magnitogorsk, der "Stadt aus Stahl", verdeutlicht: "Magnitogorsk was the October Revolution itself, the socialist revolution, Stalin's revolution."[414] Die Analyse des Stalinismus konzentriert sich auf die Frage nach den Identifikationsmechanismen, die die Erschaffung der stalinistischen Subjektivität als der subjektiven Grundlage des Regimes zugrunde gelegen haben. Zu der Erschaffung der neuen stalinistischen Subjektivität zählt Kotkin zunächst – in Fortsetzung der Oktoberrevolution – den utopischen Gehalt, der in einer emanzipatirischen Rhetorik der Emanzipation zum Ausdruck gekommen ist.[415] Diese Feststellung weitet er bis zur Behauptung einer "bolschewistischen Sprache" aus, in der die alternative Modernisierungsvision des Sowjetsystems in komprimierter Form als Antithese zum Kapitalismus verdichtet wird. Dabei zeigt Kotkin die binären Konstruktionen, in denen diese Gegenüberstellung zum Ausdruck kommt: Die diskursive Polarisierung zwischen Parlamentarismus, Individualismus und Markt einerseits und Sowjetdemokratie, Planung und Kollektiveigentum andererseits bildet die gemeinsame Identifikationsbasis von Regierenden und Regierten.[416] Des Weiteren verweist Kotkin auf die Methode der *individualisation*, die auf dem Weg des kompetitiven Systems des Stalinismus ("Kampf gegen Gleichmacherei") den Zerfall traditionaler Loyalitäten zugunsten der Selbstidentifikation mit dem Staat gefördert hat. Im Vergleich zur Totalitarismustheorie, in der der gleiche Sachverhalt als Atomisierung beschrieben worden ist, wird hier eine andere Perspektive erkennbar, insofern die soziale Dynamik des Stalinismus als eine sozialintegrative Strategie gesehen wird, die in der Erschaffung einer neuen Identität ihren logischen Abschluss findet: "Bolshevism … must be seen not merely as a set of institutions, a group of personalities, or an ideology but as a cluster of powerful symbols and attitudes, a language and new forms of speech, new ways of behaving in public and private, even new styles of dress – in short, as an ongoing experience through which it was possible to imagine and strive to bring about a new civilization called socialism."[417] Nach Kotkin geht damit auch eine Sakralisierung der Staatsmacht einher, die in Analogie zu einer "Theokratie"[418] auch entsprechende diskursive Ausschlusspraktiken fördert. Darauf lässt sich auch der Terror zurückführen, der im Sinne des Interpretationskonzepts der politischen Religion als ein stalinistisches Inqusitionsäquivalent eine rationale Nachvollziehbarkeit beanspruchen darf. Der Terror erweist sich damit als rational vor dem Hintergrund der Funktionsweise des Systems, indem er nicht nur die diskursive Artikulation von Feindbildern durch die Staatsmacht, sondern auch die subjektive Selbstidentifikation mit dem

[414] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 71.
[415] Ebd., S. 18.
[416] Ebd., S. 23. "The Interwar period marked a new stage in the recognition of the importance of population management as a key to state power (and war–making potential), as well the social logic of calculating and addressing the incidence of industrial societies, disease, and what we call 'business sycles.' Welfare was, in this sense, an outlook on the world, with far-reaching practical consequences and an accompanying array of practices." vgl. Kotkin, Stephen: Modern Times, a.a.O., S. 194, vgl. auch Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 152.
[417] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 14.
[418] Ebd., S. 293.

Regime unter Beweis stellt: "the terror brought out both the basest and the noblest instincts in the population."[419]

Neben der subjektiven Verarbeitung der Machtdiskurse ist nach Kotkin die Bedeutung der außenpolitischen Faktoren nicht weniger wichtig. Die Weltwirtschaftskrise trägt ebenfalls dazu bei, dass die diskursiv artikulierte Überlegenheit des Sozialismus auch eine Bestätigung darin zu finden scheint.[420] Der Stalinismus erscheint damit nicht nur als Höhepunkt in der innenpolitischen diskursiven Konsolidierung des Sowjetregimes, sondern auch als weltweite Verkörperung der Moderne, die in ihrer sozialistischen Form ihre endgültige Ausprägung erreicht hat: "Stalinism constitutes a quintessential Enlightenment utopia, an attempt, via the instrumentality of the state, to impose a rational ordering of society, while at the same time overcoming the class divisions of the 19th century."[421]

Dabei kann eine innere Dialektik angenommen werden, da der theokratische Charakter des Regimes, der diskursive Ausschlusspraktiken fördert und die Begründung für den Terror liefert, durch die rezipierte Überlegenheit des Sozialismus gefördert wird, was auch die gegenseitige Bedingtheit zwischen rezipierter Überlegenheit des Systems und Terror impliziert. Die Modernität des Systems erweist sich damit als die Triebkraft des Terrors: "The Soviet regime consumed the country and itself in terror, but also girded itself in the armour of advanced modernity … and mobilized its hardened factory workers, collective farmers, camp inmates, and commissars for war."[422]

Diese übergreifende Tendenz der Selbstidentifikation mit dem Regime stellt auch den Reproduktionsmechanismus des Regimes dar. Das geschilderte Ausmaß an freiwilliger Komplizenschaft lässt sich aufgrund der bisherigen Ausführungen als Folge des Zusammenspiels von staatlicher Diskurs- und individueller Beteiligungsperspektive verstehen, was das System insgesamt zu einem "partizipativen Totalitarismus"[423] macht. Damit wird erneut zum Ausdruck gebracht, dass die relative Stabilität der Gesellschaft die Folge der bewussten Identifikation mit dem Regime, der Formung der Subjektivität durch die "bolschewistische Sprache" sowie die Technik der *individualisation* gewesen ist, mittels welcher nicht zweckrationale Erwägungen, sondern die mitunter irrationale Überzeugung von der subjektiven Selbstverwirklichung durch die Partizipation an der "grand strategy of Soviet state building"[424] einhergegangen ist.

Zusammenfassend kann an dieser Stelle bilanziert werden, dass der Stalinismus den Endpunkt in der ideologischen Entwicklung des Systems darstellt, die – gemäß der methodologischen

---

[419] Ebd., S. 348.
[420] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 19.
[421] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 364. zur Kritik an der stalinistischen Interpretation der Utopien und des Marxismus vgl. Tormey, Simon: Rezension von: Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain. Stalinism as Civilization, Berkeley 1995, in: Europe-Asia Studies 48 (1996) 7, S. 1231-1236. "Stalinism seemed to bring together the elements of what was then the prevalent conception and experience of 'progressive modernity:' deployment of a coordinated economy and the formation of a government of national unity that was dedicated to the advancement of the commonweal." Vgl. Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 20.
[422] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 32.
[423] Gedin, Astrid: Stalinism as a Civilization: New Perspectives on Communist Regimes, in: Political Studies Review 2 (2004) 2, S. 166ff.
[424] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 23.

Voraussetzungen Kotkins – ihre höchste Ausprägungskraft den intern erzeugten neuen sozialen Identitäten verdankt: „The distinctiveness of Stalinism lay not in the formation of a mammoth state by means of the destruction of society but in the creation of a new society – manifest in property relations, social structure, the organization of the economy, political practice, and language."[425]

Die so gerafft dargelegten Ausführungen über den Stalinismus können zu der Behauptung verdichtet werden, dass hier eine mehrdimensionale diskursive Einheit von Subjekt, Regime und universalem Projekt der Moderne hergestellt wird. Folgt man dem intersubjektiven Machtverständnis Foucaults, so kann aus dieser dreifachen Identität auf die größte innere und äußere Macht des Regimes geschlossen werden.[426] Diese Zusammenfassung ist erforderlich, um den Zerfall dieser diskursiven Einheit im Poststalinismus zu rekonstruieren. Die "alternative Moderne" sowie der "partizipative Totalitarismus" erweisen sich als dynamische diskursive Konstellationen, die ihre historischen Entstehungsbedingungen reflektieren und deshalb auch kontextgebunden sind.

Versucht man, die Entwicklung unter Chruščev zusammenzufassen, so können zwei Linien der Argumentation differenziert werden, die gleichermaßen diese diskursive Auflösung belegen. So lassen sich nach Kotkin die re- und dezentralisierenden Reformen des Systems, die gleichermaßen von der Partei initiiert werden, als die Folge der Diskussion um die richtige Auslegung des Reformbegriffs verstehen. Im Unterschied zu der eher konventionellen Deutung, der zufolge sich in der Partei ein Machtkampf zwischen Reformern und Konservativen abgespielt hat, geht Kotkin davon aus, dass es sich um zwei legitime Reformstrategien gehandelt hat, die dem sozialistischen Projekt gleichermaßen verpflichtet gewesen sind.[427] Damit geht eine latente Delegitimierung des Systems einher, da die diskursive Spaltung der Partei der Gesellschaft nicht mehr vermittelbar ist und die subjektive Selbstidentifikation mit dem Regime ebenfalls in Auflösung begriffen ist.

Die diskursive Auflösung vollzieht sich jedoch nicht nur entlang der Grenzen des Reformbegriffs, sondern auch aufgrund der praktischen Aufhebung der normativen Begründung des Systems. Nach Kotkin tritt unter Brežnev der größte Widerspruch des Systems zutage, nämlich die Dissonanz zwischen dem Egalitarismus der Revolution einerseits und der Ungleichheit sowie der Privilegienwirtschaft andererseits: "Russia's socialist revolution, having originated in a radical quest for egalitarianism, produced an insulated privileged class increasingly preoccupied with the spoils of office for themselves and their children. The existence of a vast and self-indulgent elite was the greatest contradiction in the post-war Soviet Union, and the most volatile."[428]

---

[425] Ebd., S. 2.

[426] Wie Kotkin zeigt, setzt sie sich auch nach dem Krieg fort: "Few inhabitants inside the Soviet Union learned of the revolts in the Gulag or of the forest-dwelling anti-Soviet partisans. What they did know what that the country had withstood the Nazi war machine. Many hoped changes for a better life would follow. … The state media revived the pre-war theme of hostile capitalist encirclement, and relentlessly demonized the West, casting Soviet deprivation, once again, as a matter of heroic sacrifice.", vgl. Armageddon Averted, a.a.O., S. 34.

[427] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 80.

[428] Ebd., S. 48.

Damit rekonstruiert Kotkin einen stufenweisen Zerfall der diskursiven Einheit, der die Diskussion um den Reformbegriff sowie die Dissonanz zwischen Theorie und Praxis umfasst. Auch der Diskurs von der Identität zwischen Sozialismus und Moderne unterliegt vielfältigen Einflüssen und erweist sich als brüchig. Die Identifikation des Stalinismus mit der "progressiven Moderne" und damit auch der Erfolg des Sozialismus hängen wesentlich von der Leistungsfähigkeit des Kapitalismus ab, insofern erweist sich die Konkurrenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus als eine Konkurrenz um die Deutung der Moderne. Diese Deutung ist, wie die Begriffe der Reform sowie der Gleichheit im innenpolitischen Kontext gezeigt haben, ebenfalls relativ. Mit Sozialismus und Kapitalismus stehen sich zwei konkurrierende Legitimitätsansprüche gegenüber, die sich gleichermaßen auf den Sozialstaat berufen, ihn jedoch aus der Perspektive ihres jeweiligen Selbstverständnisses zu verwirklichen suchen und damit notwendig in einer dialektischen Abhängigkeits- und Konkurrenzbeziehung zueinander stehen: "Magnitogorsk was conceived and built as a utopian experiment – a socialist earthly paradise – but this version, as well as the actual construction, embodied a way of thinking and a set of practices that, notwithstanding the rejection of capitalism, shared a great deal with other industrial countries, all of which developed forms of social regulation and the welfare state."[429] Diese gegenseitige Abhängigkeit sieht Kotkin auch darin, dass die Weltwirtschaftskrise das Bild vom Stalinismus als der "progressiven Moderne" wesentlich mitgestaltet, die wirtschaftliche Erholung und die Konsumgesellschaft des Westens zugleich die Auflösung dieses Diskurses bewirkt haben: "Instead of economic crises anticipated by Stalin and others, capitalism experienced an unprecedented boom, which made the Depression a memory and homeownership a mass phenomenon."[430] Als entscheidend sieht Kotkin die sozialstaatliche Entwicklung des Westens an, die den diesbezüglichen Anspruch des Sowjetsystems als Kern seiner Legitimation restlos untergraben hat.

Insgesamt kann für den Poststalinismus die mehrfache Diskursentflechtung festgestellt werden, die zum einen im Zerfall der gemeinsamen Subjektivitätsvorstellung der Partei als dem normativen Träger des Systems erkennbar wird, zum anderen den Sozialismus im internationalen Kontext als unterlegen erweist.

Diese mehrfachen Krisentendenzen liegen der Perestroika zugrunde, die deshalb als endogen erzeugte Strategie zu beobachten ist. Anders als Martin Malia sieht er Gorbačev nicht als ein Ergebnis der systemimmanent auferlegten Beschränkungen, sondern als ein Ergebnis der reformerischen Dialektik, die die ideellen Voraussetzungen für die Reformen bietet.[431] Insofern legitimiert sich nach Kotkin die Perestroika primär aus den normativen Leitbildern des Systems

[429] Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain, a.a.O., S. 366.
[430] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 20.
[431] Ebd., S. 70. Zur Konzeptualisierung der Reformen in den 60er Jahren und damit gegen die Auffassung des Spätsozialismus im Sinne von Stagnation vgl. auch Gooding, John: The Roots of Perestroika, in: Bacon, Edwin/ Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York 2002, S. 188-202, Sandle, Mark: Brezhnev and Developed Socialism: The Ideology of Zastoi?, in: Bacon, Edwin/ Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York, S. 165-187, Sandle, Mark: A Triumph of Ideological Hairdressing? Intellectual Life in the Brezhnev Era, in: ebd., S. 135-164.

und weniger unter dem Eindruck der Außenpolitik: "It was not just the superpower competition but a deeply felt urge to make socialism live up to its promises, to reinvigorate the party and return to the imagined ideals of October, that shaped both the decision to launch perestroika and, even more importantly, the *specific form* it took. … Marxism-Leninism, after a generational change, turned out to be the source of extraordinary, albeit destabilizing, dynamism. What proved to be the party's final mobilization, perestroika, was driven not by cold calculation about achieving an orderly retrenchment, but by the pursuit of a romantic dream."[432]

Diese vorweggenommene Feststellung bildet den Ausgangs- und Bezugspunkt in der Analyse der Perestroika. Diese Analyse verdichtet sich zu der These, der zufolge die bereits eingetretene diskursive Entflechtung durch die unterschiedliche Rezeption der Perestroika bis zur Auflösung des Systems vertieft worden ist.

Das lässt sich bereits am Begriff des Stalinismus exemplifizieren, dessen unterschiedlich gedeutete Positionierung in der sowjetischen Geschichte auch eine unterschiedliche Positionierung gegenüber dem Sozialismus und damit den grundlegenden Begriff der Perestroika ebenfalls in Frage stellt: "But it was unclear what, besides denouncing Stalin, 'support' entailed. Worse, the common enemy, Stalinist socialism, obscured the chasm between those who denounced Stalin in the name of reforming socialism, and those who denounced him in the name of repudiating socialism."[433]

Daraus lässt sich nach Kotkin die nahezu folgerichtige Ambivalenz in der Frage der Reichweite der Reformen ableiten. Bereits die Entstalinisierung hat gezeigt, dass Reform sowohl eine Einschränkung als auch eine Ausweitung der Parteimacht bedeuten kann. Damit können nach Kotkin so konzipierte Reformen eine potentiell destruktive Wirkung entfalten, bedenkt man die staatserhaltende Funktion der Partei, was zu dem "paradoxen" Ergebnis führt, dass diese staatserhaltende Funktion von den Gegnern der Reform wahrgenommen wird: "There seemed no one to defend socialism and the Union, except those castigated as 'Stalinists' opposed to 'reform'!"[434] Als nicht weniger wichtig erweist sich nach Kotkin auch die äußere Dimension, da die bereits begonnene Relativierung des Sozialismus als Sinnbild der Moderne ihren Abschluss in der Anerkennung der relativen Überlegenheit des Kapitalismus findet. Bedenkt man die gegenseitige Verschränkung der beiden Konzeptionen der Moderne, so wird auch begreiflich, dass die Dekonstruktion der negativen Referenzfolie des äußeren Feindbilds eine delegitimierende Wirkung entfaltet und die Selbstaufgabe des Selbstverständnisses des Sozialismus beinhaltet: "*To compete with advanced capitalism* the only recourse seemed to be going beyond partial reforms and introducing the very mechanisms, private property and the market, whose suppression constituted the essence of socialism – in short, undoing the revolution and the regime's identity."[435]

---

[432] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 30, vgl. auch S. 174.
[433] Ebd., S. 71f.
[434] Ebd., S. 73.
[435] Ebd., S. 66f.

Diese Selbstaufgabe des Sozialismus lässt sich nach Kotkin zuletzt am Demokratiebegriff verdeutlichen. Die z. T. kontrastierenden Deutungen zentraler Begriffe der Perestroika wie Sozialismus, Reform und Moderne erweisen sich als sprengend, wenn sie vor dem Hintergrund des prekären Ausgleichs zwischen zentralistischen und föderalen Aspekten des Systems gesehen werden. Zieht man diese diskursiven Unterschiede in Betracht, so legt die unterschiedliche Deutung des Demokratiebegriffs die institutionelle Brüchigkeit frei und führt nahezu folgerichtig zur Selbstaufgabe des Systems.[436]

Insofern entzieht sich nach Kotkin die Perestroika auch einer abschließenden Deutung, da die voneinander divergierenden Perspektiven eine unterschiedlich ausfallende Erfolgsbilanz nahe legen. In diesem Sinne versteht er die mittlerweile fast konventionelle Deutung vom Scheitern der Perestroika kontextuell, indem er sie auf den Staatsaufbau bezieht, begreift sie jedoch auch in einer weiteren Perspektive, wenn sie im Lichte der humanistischen Gehalte des Sozialismus gesehen und in Verbindung mit dem Ausbleiben von Gewalt gebracht wird.

Im Unterschied zu totalitarismustheoretischen Deutungen impliziert diese Deutung keinen Automatismus des Zusammenbruchs; vielmehr wird die Auflösung der Union als Folge unterschiedlicher Sinngehalte interpretiert, die eine Reformstrategie der Perestroika verhindert haben. Wie im Verlauf der Analyse gezeigt wurde, hat Kotkin die Gestaltung sowie die konsekutive Auflösung der stalinistisch-sowjetischen Subjektivität nachgezeichnet. Diese Deutung, die methodologisch an die Diskursanalyse Foucaults angelehnt ist, geht von der Daseinsrelativität verschiedener Wahrheitssysteme aus, die eine gemeinsame Sprache nicht entstehen lassen. Diese postmoderne methodische Perspektive macht eine Zuordnung zu totalitarismus- und modernisierungstheoretischen Ansätzen schwierig. Es zeigt sich, dass zentrale Annahmen beider Interpretationsansätze revidiert bzw. umgedeutet werden. So kann zunächst auf Hannah Arendts Begriff der Macht verwiesen werden, der Foucaults Machtbegriff ähnlich ist. In diesem Zusammenhang ist auf die Erklärungskraft von ihrem Machtbegriff für den Zusammenbruch des Kommunismus hingewiesen worden: Die Macht, die auf der Fraglosigkeit der Zustimmung beruht, habe sich mit einem Zwangssystem als unvereinbar herausgestellt, so dass der Kommunismus als Gewaltsystem seine Machtlosigkeit erwiesen hat.[437] Diese Prämisse wird auch von Kotkin artikuliert, er geht jedoch davon aus, dass eine tatsächliche Zustimmung existiert hat, die sich in der neuen Subjektivität ausgedrückt hat. So verweist er auf die innere und äußere Konsolidierung des Systems im Stalinismus, so dass auf die gleiche Prämisse zurückgegriffen wird, um zu dem entgegengesetzten Ergebnis zu kommen. Auch die Perspektive der gesellschaftlichen Atomisierung wird umgedeutet, indem sie im Sinne einer *individualisation* als Mittel zur Sozialintegration gesehen wird. Das Gleiche kann auch von der *bolschewistischen*

---

[436] "Thus, the larger truth about 1991 was that the 'triumph' of democracy involved a bid for power by Russian republic officials, joined at various points by patriots and opportunists from the all-Union elite – a process parelleled in Ukraine, Kazakhstan, and other national components of the Union. … In the end, the Russian president proved too spiteful and the Soviet president too vain for the two to embrace each other and save some form of the Union, yet their complementary roles helped defang a dangerous, well-armed police state.", in: ebd., S. 107, 111f.

[437] Beck, Ulrich: Verkannte Propheten. Der Untergang des Kommunismus: drei frühe Voraussagen, in: FAZ 23.9.1992, S. N5

Sprache gesagt werden, die im Prinzip eine positiv umgedeutete Variante von *Neusprech* (Orwell) darstellt. So kann, wie erwähnt, der partizipative Totalitarismus verstanden werden, der wesentliche Prämissen der Totalitarismustheorie übernimmt, sie jedoch aus der individuellen Perspektive positiv umdeutet. Diese individuelle Perspektive impliziert jedoch nicht ausschließlich die zweckrational motivierte Beteiligung am "Aufbau des Sozialismus," vielmehr kann gezeigt werden, dass diese Beteiligung auch auf nichtmateriellen Motiven beruht hat, wie Kotkin entgegen den Prämissen der Modernisierungstheorie am Beispiel des messianisch-utopischen Gehalts der Revolution demonstriert.

Angesichts dessen ist es möglich, den Ansatz Kotkins ebenfalls zwischen beiden Diskursen über das Sowjetsystem zu positionieren.[438] Mit Hilfe des dekonstruktiven Vorgehens lassen sich scheinbare Widersprüche erklären, wie etwa der institutionelle Aufbau des Parteistaates, indem sie auf unterschiedliche ideengeschichtliche Hintergründe zurückgeführt werden.

Vielmehr ist es möglich, diesen Ansatz mit der Analyse Achiezers in Beziehung zu setzen. Auch Achiezer analysiert den Wandel der Denksysteme und der unterschiedlichen Diskurse im Verlauf des Sowjetsystems. Bei Achiezer bleibt jedoch die Vermittlung zwischen dem Diskurs der Staatsmacht sowie der Gesellschaft spekulativ, scheinbar, während Kotkin von einer gelungenen subjektivitätsprägenden Vermittlung im Stalinismus ausgeht. Bei Achiezer wird der Sozialismus ("Bolschewismus") zu einem "Überbau" über sozialen Konfliktlagen, der angesichts seiner fortwährenden Falsifizierung aufgegeben worden ist, während Kotkin von der fortgesetzten Wirkkraft der normativen Leitideen des Sozialismus ausgeht, was die historiographische Bedeutung des Jahres 1991 schmälert: "Virtually everyone seems to think that the Soviet Union was collapsing well before 1985. They are wrong. Most people also think the Soviet collapse ended in 1991. Wrong again. These points become readily apparent when one examines the period 1970-2000 as an integrated whole, tracing the arc of Soviet economic and political institutions before and after 1991, and when one combines a view from deep inside the system with a sober sense of the precise role of the wider context."[439] Der Zusammenbruch des Sozialismus wird als Konsequenz einer Folge von Missverständnissen betrachtet. Damit wird auch eine normative Wendung gegenüber den bisher dargelegten Ansätzen deutlich: Während Achiezer eine liberale Perspektive nahe legt, liegt der Analyse Kotkins eine positive Wertung des Systems zugrunde. Seine Analyse des Zusammenbruchs des Kommunismus kann damit im Sinne einer moralischen Anklage gelesen werden: "Thus, the larger truth about 1991 was that the 'triumph' of democracy involved a bid for power by Russian republic officials, joined at various points by patriots and opportunists from the all-Union elite – a process parelleled in Ukraine, Kazakhstan, and other national components of the Union."[440]

Im Rahmen der Analyse Kotkins lassen sich spezifische, auf die ehemals offizielle Ideologie zurückgehende mentale Kontinuitäten erfassen, die sich insbes. auf das Privateigentum sowie das

[438] Zur Synthese zwischen revisionistischen und totalitären Ansichten bei Kotkin vgl. auch Halfin, Igal/ Hellbeck, Jochen: Rethinking the Stalinist Subject, a.a.O.
[439] Kotkin, Stephen: Armageddon Averted, a.a.O., S. 1f.
[440] Ebd., S. 107.

Erwerbsstreben beziehen und die beispielsweise in der begrifflichen Kontinuität vom *homo sovieticus* zum *homo post sovieticus* zum Ausdruck gebracht werden können[441] oder auch in der „sowjetischen Lebensweise" der *kommunalka*, der Mikrowelt der „amorphen" Gesellschaft, sich artikuliert haben.[442] Mit Hilfe der Analyse Kotkins lässt sich auch die Tatsache erklären, dass die stalinistische Planwirtschaft, die rückblickend als ineffizient und sogar als Ursache des Scheitern des Sowjetprojekts angesehen wird, in der Zwischenkriegszeit, die Kotkin als empirische Grundlage seiner Theorie dient, als fortschrittlich gegolten und ihre scheinbare Überlegenheit über die Marktwirtschaft unter Beweis gestellt hat.[443] Ein weiterer Vorteil der Analyse liegt auch darin, dass die unterschiedliche, z. T. entgegen gesetzte populäre internationale Wahrnehmung des Systems thematisiert wird, etwa als "neue Zivilisation"[444] sowie als "korrupte Gesellschaft,"[445] sowie auch darin, dass sich mit seinem Instrumentarium der relativ gewaltlose Zusammenbruch des Systems erklären lässt. Die von Kotkin vorausgesetzte Selbstidentifikation mit dem System ist der von der Totalitarismustheorie problematisierten Atomisierung diametral entgegengesetzt, sie könnte aber um die Dimension der Widerstands erweitert werden, der ebenfalls eine vom System generierte Eigendynamik aufgewiesen hat: "Gerade in der Periode des Stalinismus lohnt es sich, die Aufmerksamkeit auf die massenhaften Erscheinungsformen des Widerstandes zu richten. Indem der Stalinsche Apparat an jedes Mitglied der Gesellschaft immer rigidere Forderungen stellte, dehnte er den Rahmen nonkonformistischen Verhaltens aus."[446]

5.3. Kommunismus und Moderne

5.3.1. Jerry Hough: Kommunismus und evolutionäre Modernisierung

Die Analysen von Arnason, Achiezer und Kotkin wurden als Beispiele für Analysen angeführt, in denen totalitarismus- und modernisierungstheoretische Überlegungen ineinander fließen. Diese Analysen sind von einem Konflikt zwischen beiden Aspekten ausgegangen, der mit dem Ende der Sowjetunion auch explosionsartig gelöst worden ist. Zugleich haben beide Faktoren einander sowohl gefördert als auch eingeschränkt, was die innere Widersprüchlichkeit und schließlich unter Beweis gestellte immanente Reformunfähigkeit gezeigt haben.
Jerry Houghs postkommunistische Analyse kann als eine Weiterführung dieser Ansätze angesehen werden, in der die – aus seiner Sicht – modernen Züge des Systems in den

[441] vgl. z. B. Zinov'ev, Aleksandr: Homo Sovieticus, Zürich 1987, Levada, Iurii: Homo Post-Sovieticus, a.a.O.
[442] Vgl. Schlögel, Karl: Kommunalka oder Kommunismus als Lebensform, in: Schlögel, Karl: Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang, München/ Wien 2002, S. 124-138, hier S. 127f.
[443] Zitelmann, Rainer: Historiographische Vergangenheitsbewältigung und Modernisierungstheorie, a.a.O., S. 125.
[444] vgl. z. B. Webb, Sidney und Beatrice: A New Civilization, in: Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976, S. 119-125. (1923)
[445] vgl. z. B. Simis, Konstantin: USSR: A Corrupt Society. The secret world of Soviet capitalism, New York 1982
[446] Vatlin, Aleksandr: Terror und Widerstand unter den Bedingungen des Totalitarismus – die sowjetische und die deutsche Erfahrung, a.a.O., S. 5.

Vordergrund gestellt werden. Auch in seinen früheren Analysen hat er den modernen Charakter des Systems behauptet und sich als einer der wichtigsten Vertreter der Modernisierungstheorie in Bezug auf die Sowjetunion profiliert. Das ist besonders in seiner Perestroika-Analyse deutlich geworden, die den Erfolg der Reformen als nahezu prädestiniert angesehen hat.
Mit dem Ende der Sowjetunion ist somit eine Revision seiner Thesen erforderlich geworden. Auch in seiner postkommunistischen Analyse geht er von einem Zusammenhang zwischen sozialem Wandel und Demokratisierung aus, der die Grundlage für eine erfolgreiche Abwicklung der Perestroika geliefert hat. Während er daraus die strukturtheoretische Dimension gewinnt, führt er die akteurstheoretische Dimension als intervenierende Variable ein und kann mit ihrer Hilfe die Auflösung der Sowjetunion mit der – seiner Ansicht nach – fehlerhaften Konzeption sowie Abwicklung der Perestroika durch deren Akteure erklären.
Damit verbindet er in seiner Analyse struktur- und akteurstheoretische Zugänge, wodurch bereits auf der methodologischen Ebene gegenüber früheren Ansätzen eine Änderung suggeriert wird, da neben sozialen Faktoren auch Entscheidungen sowie Wahrnehmungen der Elite als bestimmend angesehen werden.
Zur Klärung der epistemologischen Voraussetzungen Houghs kann auf die am Anfang der Arbeit dargelegten modernisierungstheoretischen Konzeptionen hingewiesen werden, insbes. auf Parsons' Strukturfunktionalismus. In diesem Zusammenhang ist auch seine Analyse des Kommunismus skizziert worden, nach welcher der Kommunismus als eine Form der Modernisierung anzusehen ist, die aufgrund inhärenter Widersprüche keine "evolutionären Universalien" entwickelt und sich als reformunfähig erweisen wird. Wie bereits erwähnt, haben auch Walt W. Rostow sowie Barrington Moore den Kommunismus in ihre Modernisierungskonzeptionen eingegliedert und ihn entweder als eine zeitlich bedingte "Krankheit des Übergangs" gedeutet oder Tendenzen einer technokratisch-rationalen Entwicklung herausgelöst.
Im Unterschied zu diesen Theorien, die auf einer strukturell-holistischen Ebene argumentieren und sich sozialgeschichtlicher Argumente bedienen, verweisen Autoren wie Theda Skocpol, Crane Brinton oder Mancur Olson auf autonome, auf die sozioökonomischen Bedingungen nicht zurückführbare Entscheidungen der Elite. So begreift Theda Skocpol den Staat als relevanten Gestalter und Akteur des politischen und sozialen Lebens, was sie mit einer Kritik an den Konzeptionen demokratischer Revolutionen verbindet, während Crane Brinton die Rolle des Bewusstseinswandels der Elite als ausschlaggebend für einen Regimewechsel ansieht. Einen besonderen Schwerpunkt in der Analyse Houghs bildet Mancur Olsons kollektive Handlungstheorie, in der auf der Grundlage des methodologischen Individualismus der Bestand von Diktaturen und Demokratien erklärt wird. Stabilität und Instabilität von Staaten werden von ihm ausschließlich auf das nutzenmaximierende und kostenminimierende Verhalten sowie die Anreize für die Individuen zurückgeführt, die ihr Interesse an der Bereitstellung und

Aufrechterhaltung kollektiver Güter bedingen.[447] Im Sinne einer "realistischen,"[448] deskriptiven Demokratietheorie ist Olson der Meinung, dass im Mittelpunkt politischen Handelns nicht die Umsetzung bestimmter politischer Konzepte, sondern die Vorteile stehen, die sich aus einer Herrschafts- bzw. Untertanenposition ergeben. Nach Olson besteht der Vorrang der Demokratie vor der Diktatur nicht in einer normativen Überlegenheit, sondern in der Sicherheit der Menschenrechte sowie der Vertragssicherheit, die der individuellen Nutzenmaximierung am dienlichsten sind.[449]

Auf der Grundlage dieser wissenschaftstheoretischen Skizze kann man sich auch der Methodologie Houghs nähern. Um die Ereignisse in der Sowjetunion zu erklären, wird ein zweidimensionales Modell konstruiert, das die Ebene der (langfristigen) gesellschaftlichen Veränderungen mit der Ebene der als komplementär aufgefassten (kurzfristigen) Entscheidungen der Elite auffasst. Während die Analyse der sozialen Veränderungen nach wie vor mit Bezug auf soziologische und historische Modernisierungstheorien in der Tradition von Rostow, Parsons, Deutsch und Barrington Moore folgt, wird für die Analyse der Ereignisse auf Theorien der Autonomie des Staates in der Tradition von Theda Skocpol, und Crane Brinton, die kollektive Handlungstheorie von Mancur Olson sowie akteurszentrierte Transformationstheorien wie von Przeworski zurückgegriffen.[450] Im Unterschied zu liberalen Theoretikern betrachtet Hough den Markt nicht als eine naturwüchsige selbstregulierende Instanz von hoher Ordnungskraft, sondern thematisiert Institutionen als verhaltensregulierende Mechanismen, die ein funktionierender Markt auch voraussetzt.[451] Ähnlich wie Gerschenkron geht er von der leitenden Rolle des Staates in der Modernisierung aus, sieht jedoch zugleich im Sinne des methodologischen Individualismus den Staat als durch die Interessen seiner Mitglieder definiert.[452] Das führt ihn auch zu einem anderen Revolutionsverständnis, das primär auf das Verhalten der Regierenden fokussiert und die demokratische Dimension mit einer geringeren Bedeutung ausstattet: Revolutionen sind das Ergebnis der "attitudes of those at the very top of the system and the decisions that they make or did not make, not pressure from below."[453]

Ausgehend von einer universalen Modernisierungsperspektive betrachtet Hough den Kommunismus und dessen Durchsetzung in Russland als – im Sinne von Rostow – ein Übergangsphänomen zur Industriegesellschaft der globalisierten Wirtschaft bzw. unter seinem

---

[447] Vgl. z. B. Olson, Mancur: Dictatorship, Democracy, and Development, in: American Political Science Review 87 (1993) 3, S. 567 – 576.

[448] Schumpeter, Joseph: Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie, Bern 1950, vgl. auch Downs, Anthony: Ökonomische Theorie der Demokratie, Tübingen 1968

[449] Vgl. z. B. Olson, Mancur: Dictatorship, Democracy, and Development, a.a.O.

[450] Skocpol, Theda: States and Social Revolutions: A Comparative Analysis of France, Russia, and China, London u. a. 1979, Rostow, W.W. Stadien wirtschaftlichen Wachstums. München 1960, Parsons, T.: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, in: Zapf, W. (Hg.): Theorien sozialen Wandels, Köln 1963, S. 54-74, Przeworski, A.: Democracy and the Market, 1990, Deutsch, Karl: Risse im Monolith: Möglichkeiten und Arten der Desintegration in totalitären Systemen, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, a.a.O., S. 197-227. (1954)

[451] Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, 1985-1991, Washington 1997, S. 17ff.

[452] Hough, Jerry: The Logic of Economic Reform in Russia, Washington 2001, S. 12f.

[453] Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, a.a.O., S. 490.

reaktiven Charakter, der die Interessen der "urbanen Bauern" reflektiert hat.[454] Hough betrachtet Russland als einen Fall verspäteter Modernisierung, was er zusätzlich durch den analogen historischen Kontext der Frühindustrialisierung wie zur Zeit der Entstehung des Kommunistischen Manifests hervorkehrt.[455] Insofern handelt es sich nach Hough um ein Modernisierungsregime, dessen Form wesentlich durch die traditionalistisch motivierte Reaktion dagegen geprägt ist, was auch dessen demokratischen Charakter widerspiegelt.

Hough geht nicht von der Etablierung eines totalitären Systems, das im Zuge der Durchsetzung eines utopischen Projekts errichtet worden ist, sondern von dem durchgehend demokratischen Charakter des Regimes aus.[456] Das kommunistische System hat nicht nur einen industriegesellschaftlichen sozialen Wandel eingeleitet, sondern auch ein spezifisches Anreizsystem etabliert, das staatlich geförderte Aufstiegschancen geboten und durch die Ausschaltung des Marktes sich auch politische Loyalität gesichert hat.[457] Insofern lässt sich nach Hough der Stalinismus als tatsächliche "Diktatur des Proletariats" bezeichnen, bedenkt man die soziale Mobilität, die v. a. den Arbeiterschichten zugute gekommen ist.[458] Daraus lässt sich nach Hough das Anreizsystem des Stalinismus erklären, das im Unterschied zum Liberalismus nicht von der Konvergenz zwischen Eigeninitiative und funktionierender Marktwirtschaft ausgeht, sondern die Planerfüllung als Zielvorgabe betrachtet und die prinzipiell unbegrenzte Dehnbarkeit des Plans mit dem ebenfalls theoretisch unbegrenzten Bedarf nach Arbeitskräften in Beziehung setzt, was eine durchgehende Knappheit an Arbeitskräften hervorgerufen hat: „For this reason, demand for supplies and labor was essentially infinite. Because workers were cost free, managers had little incentive to fire inefficient ones and every incentive to demand more during budget planning. They had no reason to economize on labour; any request for fewer workers would become the base for the following year's plan, and the production goal would be correspondingly more difficult to fulfil. The system thus resulted in a perpetual labor shortage."[459]

Insofern lässt sich zusammenfassen, dass Hough den diktatorischen Charakter des Stalinismus anerkennt, ihn jedoch auch als demokratisch legitimiert ansieht, indem er ihn durch politisch-kulturelle sowie historische Faktoren erklärt. Dieser Zusammenhang ist im Poststalinismus nicht mehr gegeben. Der Poststalinismus bildet auch den Übergang von der konstruktiven zu destruktiven Phase des Systems, was Hough mit Verweis auf modernisierungstheoretische sowie kollektive Handlungstheorien erklärt. Sozialer Wandel, wachsendes Bildungsniveau sowie die Transformation der Berufsstruktur bilden die Grundlage einer potentiell demokratischen Entwicklung der Sowjetunion, die in dem abnehmenden Koordinierungsvermögen des Staates ihr Korrelat findet, der lediglich für die Aufstiegsmobilität, die Sicherheit sowie die symbolischen Belohnungen in der Frühindustrialisierung konzipiert ist.[460] Diese Entwicklung kontrastiert nach

[454] Ebd., S. 25.
[455] Ebd., S. 24, 26, 39.
[456] Ebd., S. 37.
[457] Ebd., S. 20.
[458] Ebd., S. 29f.
[459] Ebd., S. 37.
[460] Ebd., S. 46f.

Hough mit dem diktatorischen Charakter des politischen Systems, was sich im Fehlen entsprechender Konfliktlösungsmechanismen ausdrückt, was potentielle Unzufriedenheit nicht gegen den Amtsinhaber, sondern gegen das System richtet.[461]

Nach kollektiven Handlungstheorien kommt es zur Artikulation latenter Unzufriedenheit in nichtdemokratisch verfassten Systemen, wenn eine Spaltung der Elite eintritt.[462] Nach Hough ist im Poststalinismus eine solche Spaltung erfolgt, die durch die bereits genannten modernisierenden Änderungen eingetreten ist und sich in Konfliktlinien entlang von Produktionsprioritäten, den Generationen sowie den Nationalitäten niederschlägt.[463] Insofern geht Hough davon aus, dass sich im System ein latentes Destruktionspotential entwickelt hat, das aus der Sicht kollektiver Handlungstheorien durch Änderungen in der Elite in diktatorischen Systemen sich auch politisch artikulieren kann.[464] Diese Diskrepanz zwischen Potentialität und Aktualität erklärt Hough mit Verweis auf die die Wahrnehmung durch die Elite sowie die Gesellschaft: Obwohl die Voraussetzungen für die Fortsetzung des diktatorischen Charakters des Staates nicht mehr vorhanden und die Voraussetzungen für die politische Artikulierung von Protestpotential in Gestalt der Spaltung der Elite gegeben sind, bleibt diese Artikulation aus, da das System aus der Sicht von Elite und Gesellschaft immer noch als stabil erscheint. Stabilität wird damit ausschließlich zum Ergebnis der Perzeptionen, die nicht, wie in der Totalitarismustheorie, durch internalisierten Terror und freiwillige Selbstkontrolle zu erklären sind, sondern auf die Fehlwahrnehmung einer weitgehend modernen Gesellschaft zurückgeht. Die perzipierte Effektivität von Handlungsrestriktionen ist somit die Erklärungsursache der Stabilität, da – wie die kollektive Handlungstheorie darauf hinweist[465] – die Artikulation von Protestverhalten immer noch hohe Kosten voraussetzt: „If the cadre perceive that a dictatorship is invincible, it cannot be overthrown by its subjects … Yet a regime whose power rests on nothing more than a shared perception can lose all its power once perceptions change.“[466]

Stalinismus und Poststalinismus stehen damit in einem Diskontinuitätsverhältnis zueinander, das lediglich auf der konstruktivistischen Ebene als Kontinuität aufzufassen ist. Vielmehr bildet der soziale Wandel die Voraussetzung auch für einen mentalen, der der Perestroika zugrunde liegt. Nicht der Stalinismus, sondern die Perestroika kann in Kontinuität zum Poststalinismus gesetzt werden, da die Voraussetzungen für die Artikulation von Protestpotential auch aktuell werden. Wie Martin Malia und Walicki geht Hough davon aus, dass die Perestroika aus der Logik des Systems zu erklären ist, führt sie jedoch nicht auf einen konzeptionellen Wandel in der Freiheits- bzw. Gleichheitsauffassung, sondern auf den sozialen Wandel zurück. Damit wiederholt Hough

---

[461] Ebd., S. 51.
[462] Olson, M.: The Logic of Collective Action in Soviet-Type Societies, a.a.O, S. 17.
[463] Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, a.a.O., S. 55f.
[464] Olson, M.: The Logic of Collective Action in Soviet-Type Societies, a.a.O, S. 17.
[465] „the typical person in an autocratic regime does nothing to remove but instead follows the orders that he is given, even if he dislikes the government.“, vgl. Olson, Mancur: The Logic of Collective Action in Soviet-Type Societies, in: Journal of Soviet Nationalities 1 (1990) 2, S. 8-27, hier 11, Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, a.a.O., S., S. 7.
[466] Olson, M.: The Logic of Collective Action in Soviet-Type Societies, a.a.O., S. 14-17.

die evolutionistische Sicht, der zufolge sozialer Wandel Demokratisierung voraussetzt,[467] führt als intervenierende Variable die Perzeptionen der Elite ein, die – im Sinne von Crane Brinton – den Glauben an die Werthaftigkeit des Systems in Form der offiziellen Ideologie verliert.[468]
Nach Hough lässt sich die Perestroika als Wiederauflage klassischer liberaler Wirtschaftstheorien betrachten, die von einer minimalen Rolle des Staates ausgehen und ihm eine Schutzfunktion vorstaatlicher individueller Rechte zuschreiben.[469] Diese beiden Voraussetzungen bilden insofern auch die institutionellen und mentalen Grundlagen für einen Systemwechsel, da, wie Hough zeigt, das System aufgrund seiner inneren Widersprüche keinen rationalen Interessen mehr entsprochen habe und die Bürokratie ihre Interessen dementsprechend auch als kollektiver Akteur nicht mehr wahrgenommen hat.[470] Nach Hough lässt sich die weitere Dynamik des Systems durch die individuellen Interessen der Bürokratie erklären: Während die Bürokratie als kollektiver Akteur keine Unterstützung zugunsten des Systems hat mobilisieren können, haben ihre Mitglieder – im Sinne des methodologischen Individualismus – unter den Bedingungen der Demokratisierung keine Anreize für die Beibehaltung des Systems gesehen. Indem Hough die Diskrepanz zwischen den Interessen der Bürokratie als eines kollektiven Körpers einerseits und den individuellen Interessen ihrer Mitglieder andererseits rekonstruiert, wiederholt er eine der zentralen Voraussetzungen der kollektiven Handlungstheorie, nämlich die Differenz zwischen individueller und kollektiver Handlungsrationalität: „Instead of fighting to preserve the system, the bureaucrats were willing to stand aside and to let it collapse – indeed, to push reforms that would benefit themselves at the expense of the institutions for which they worked.“[471] Insofern ist es nach Hough möglich, den Zusammenbruch des Kommunismus auf die Entscheidungen der Elite zurückzuführen, die als eine „neue Klasse“ lediglich einen Wandeöl von einer verwaltenden zu einer besitzenden Schicht vollzogen habe: „The Russian Revolution of 1990-91 was a true middle-class revolution, a revolution of the bureaucrats, of the bourgeois who managed the means of production.“[472] Ähnlich werden die Auswirkungen der Perestroika auf die Gesellschaft gesehen, da der Wegfall der alten Restriktionen ebenfalls neue Handlungsspielräume eröffnet hat, die die gleiche destruktive Wirkung entfaltet haben.[473]
Wie Hough die Stabilität des Poststalinismus durch die wahrgenommene Stabilität erklärt hat, so führt er auch die Auflösung der Sowjetunion auf zwei Fehlperzeptionen zurück, nämlich auf Gorbačevs Ansicht von der bereits vollzogenen Internalisierung des sozialistischen Wertesystems sowie auf die wahrgenommene Instabilität des Staates, was eine handlungsleitende Wirkung bei

[467] Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, a.a.O., S. 24.
[468] Ebd., S. 2.
[469] Ebd., S. 5.
[470] Ebd., S. 2.
[471] Ebd., S. 25.
[472] Ebd., S. 1.
[473] Auch Timor Kuran legt eine solche Interpretation des Zusammenbruchs des Kommunismus vor, die den Überraschungseffekt mit der *preference falsification* durch die Gesellschaft in der Zeit vor der Perestroika erklärt. Sobald das einigermaßen gefahrlos war, waren Millionen bereit, Widerstand zu leisten. vgl. Kuran, Timor: Now Out Of Never. The Element of Surprise in the East European Revolution of 1989, in: World Politics 43 (1991), S. 7-48.

Elite und Gesellschaft ausgeübt hat.[474] Damit setzt er sich gegen essentialistische Interpretationen ab, die von einer Logik des Systems bzw. einem Automatismus des Zusammenbruchs ausgehen. Vielmehr wird der Zusammenbruch durch die – auch medial[475] – hervorgerufene Fehlperzeption eines funktionierenden Systems zurückgeführt, das effizient genug gewesen ist, um seinen Bestand aufrechtzuerhalten: „The revolution was not ‚caused' by the state's economic performance, nationalist pressures from the Union republics, popular discontent overlack of freedom or consumer goods, or the very effort to liberalize a dictatorial regime. The obstacles to effective collective action that kept people quiescent in the Brezhnev and Yeltsin eras were obviously formidable enough to prevent Gorbachev's loss of control if he had chosen different policies."[476]

Zusammenfassend lässt sich Houghs Analyse auf die komprimierte These zurückführen, dass das Sowjetsystem einen modernen Charakter, gemessen an Indikatoren wie etwa Bildung und Urbanisierung, gehabt hat, dass es jedoch eine historisch bedingte diktatorische Form angenommen hat, die teilweise aufgrund ihrer systematischen Obsoletheit, teilweise aufgrund ihrer fehlerhaften Vermittlung und Wahrnehmung in den Zusammenbruch des Systems gemündet ist. Während die moderne Sozialstruktur nach Hough eine unabhängige Variable dargestellt hat, haben die autonom getroffenen Entscheidungen der Elite eine ausschlaggebende Wirkung gehabt: „the prime immediate cause of the revolution lay in the beliefs and unspoken assumptions of those at the very top of the economic and political hierarchies."[477]

Mit Hilfe der Prämissen der kollektiven Handlungstheorie gelingt es Hough, die Erklärungen von Stabilität und Instabilität in seiner Analyse zu vermitteln, was den Unterschied seiner Deutung gegenüber anderen Erklärungsansatzen darstellt, die jeweils verschiedene, einander aufhebende Gründe für Stabilität und Instabilität nennen, etwa totalitäre Institutionen und moderne Gesellschaft, die aufgrund ihrer Unvermitteltheit den folgerichtigen explosionsartigen Zusammenbruch des Systems hervorgerufen haben. Diese beiden Ebenen werden bei Hough durch die Logik des kollektiven Handelns verknüpft, die der tatsächlichen Instabilität und der scheinbaren Stabilität des Poststalinismus gerecht wird. Wie bereits erwähnt, impliziert die Logik des kollektiven Handelns eine kollektive Handlungsbereitschaft, die aktualisiert wird, sobald die Voraussetzungen vorliegen, die jedem Handelnden einen Nutzenmaximierungseffekt in Aussicht stellen. Indem er sich darauf bezieht, kann er von einer konstruierten Stabilität im Poststalinismus ausgehen, da die Wahrnehmung eines handlungsfähigen und effizienten Staates die Artikulation von Protestpotential ausgeschlossen hat. So weist er, wie erwähnt, darauf hin, dass ein Regime, dessen Macht allein auf Perzeptionen beruht, zusammenbrechen kann, sobald diese Perzeptionen sich ändern.[478] Damit hat er auch die Voraussetzung für die Erklärung der Perestroika angegeben, die er als das Gegenteil des Poststalinismus ansieht: Perzipierte Stabilität und tatsächliche

[474] Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, a.a.O., S. 20f.
[475] Ebd., S. 503.
[476] Ebd., S. 15.
[477] Ebd., S. 4.
[478] Olson, M.: The Logic of Collective Action in Soviet-Type Societies, a.a.O., S. 14-17.

Instabilität verwandeln sich in perzipierte Instabilität bei noch bestehender Stabilität der Perestroika. Eine ähnliche Interpretation des Zusammenbruchs des Kommunismus hat auch Timor Kuran vorgelegt, der den „Überraschungseffekt" mit der *perference falsification* durch die Gesellschaft vor der Perestroika erklärt. Sobald die Demokratisierung die Voraussetzungen für die Artikulation von Protestpotential geliefert und die negativen Sanktionen für Protestverhalten abgeschafft hat, hat sich auch eine Massenbereitschaft zum Protest artikuliert.[479] Ein weiterer Vorteil der Analyse Houghs liegt auch darin, dass die Interpretationsfigur des durch die Nomenklatura durchgeführten Systemwechsels auch einen Anknüpfungspunkt an das Thema der Elitenkontinuität im Postkommunismus liefert.

Zum systematischen Bindeglied zwischen dem Poststalinismus und der Perestroika wird die Perestroika, deren fehlerhafte Konzeptionierung das Ende des Systems hervorruft. Nachdem Hough früher den Erfolg der Perestroika in Aussicht gestellt hat, betrachtet er sie jetzt als Fallbeispiel einer verfehlten Reformstrategie, die durch den Einsatz von Staatsgewalt rückgängig hätte gemacht werden können.[480] So gibt Hough als Beispiel China, in dem die Wirtschaftsreformen ohne eine Demokratisierung des politischen Systems eingeführt worden sind und eine evolutionäre Entwicklung ermöglicht worden ist: „The use of troops against the demonstrators in Tiananmen square and the arrest of leading dissidents were typical of actions taken in authoritarian states undergoing liberalization."[481] Damit kann er zu einer ähnlichen Schlussfolgerung wie Kotkin gelangen, der zufolge die Reformer des Sowjetsystems nicht Gorbačev und seine Anhänger, sondern die "Konservativen" gewesen sind, die einen evolutionären bzw. konservativen Weg der Reformen befürwortet haben.

Die wertende Dimension, die hier erkennbar wird, impliziert die Werthaftigkeit des Sowjetregimes. In diesem Zusammenhang erscheint die Frage berechtigt, inwiefern der von ihm als zulässig erachtete Gewalteinsatz noch als legitim gelten kann, wenn es zugunsten eines Regimes zum Zuge kommt: "Should a regime that required massive force in order to survive be propped up? If the use of massive force against society was a necessary condition for the evolutionary transformation of communism from central planning to the market, was it worth the cost?"[482]

Houghs Analyse trägt auch der Tatsache Rechnung, dass der Kommunismus tatsächlich eine modernisierende Ausrichtung gehabt hat, sofern Modernisierung und Industrialisierung gleichgesetzt werden, und kann in seine Analyse den Prozess der fachlichen Spezialisierung der Eliten in den 70er und 80er Jahren einbeziehen.[483] Dennoch tendiert eine Analyse dazu, den Grad

---

[479] Kuran, Timor: Now Out Of Never, a.a.O.

[480] „The immediate reason was that Gorbachev refused to use enough force to ensure obedience of Soviet laws and to suppress separatism. … If the momentum towards separatism had been stopped and obedience to central laws enforced, stability could have been maintained with few deaths or arrests." Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, a.a.O., S. 498.

[481] Ebd., S. 17ff.

[482] Beissinger, Mark: Rezension von: Hough, Jerry F.: Democratization and Revolution in the USSR, 1985 – 1991, in: Russian Review 58 (1999) 1, S. 167 – 169.

[483] Mateju, Petr / Hanley, Eric: Ökonomische und politische Eliten in Ostmitteleuropa, in: Hatschikjan, Magarditsch A./ Altmann, Franz-Lothar (Hg.): Eilten im Wandel, Paderborn/ Schöningh 1998, S. 145-172, hier S. 178.

der nach wie vor bestehenden ideologischen Legitimation des Systems zu unterschätzen: aus postkommunistischer Sicht lässt sich feststellen, dass es die Aufgabe des Kommunikationsmonopols und damit der ideologischen Indoktrination als tragender Säule des Systems gewesen ist, die eine „Kettenreaktion" des Zusammenbruchs ausgelöst hat.[484]
Unterhalb der Ebene der tiefer liegenden Widersprüche des Sowjetsystems schließt Houghs Analyse an die Transformationsforschung an, v. a. in der Frage der Elitenkontinuität. So wird in diesem Zusammenhang die „Privatisierung des Staates durch den Staat" diskutiert, bei der die ehamaligen Verwaltungsbeamten eine „Nomenklatura-Privatisierung" durchgeführt haben, die die Transformation des Wirtschaftssystems, des Bankensystems, des Verteilungssystes sowie der rentabelsten Betriebe umfasst hat.[485] Auch A. Fursov sieht die Perestroika als den Übergang der Nomenklatura von einer nichtlegitimen zur legalen wirtschaftlichen und politischen Macht an.[486]
Die vorgelegte Erklärung der nachstalinistischen Sowjetunion deckt sich auch mit Untersuchungen über die Parteimitgliedschaft, die neben der ideologischen Linientreue v. a. das berufliche Fortkommen als Motivation für den Parteibeitritt feststellen.[487]

5.3.2. Stephen Hanson: Die Entschleunigung des Kommunismus in der linearen Zeitdimension

Mit Stephen Hanson nähert man sich einer Konzeption des Kommunismus, die von der definierenden Stellung des Zeitbegriffs für die gesellschaftliche Konstitution ausgeht. Hanson versucht den Kommunismus aus einer spezifischen Perspektive zu interpretieren, nach der Marx' Auffassung von der Zeit das wesentliche und verbindende Element der Zeit von den Revolutionen von 1848 bis zum Zerfall der Sowjetunion dargestellt hat: "both the design of Leninism's core institutions and the patterns of political struggle among Communists from 1848 to 1991 were rooted in the conception of time set out in the work of Karl Marx."[488]
Die epistemologischen Voraussetzungen der Arbeit schließen an philosophische Diskurse über die Zeitwahrnehmung an, die im bisherigen Verlauf der Arbeit angedeutet wurden. Während die Chronologie vormoderner Gesellschaften an periodisch wiederkehrenden, natürlichen Ereignissen orientiert und damit auch vorgegeben ist, sind moderne Gesellschaften durch das mechanische Weltbild sowie den linearen Zeitbegriff Newtons bestimmt, mit dem der absolute, von der Natur

[484] Karklins, Rasma: Explaining Regime Change in the Soviet Union, in: Europe-Asia Studies 46 (1994) 1, S. 29-45, hier S. 30.
[485] Крыштановская, Ольга: Трансформация старой номенклатуры в новую российскую элиту, in: Общественные науки и современность (1995) 1, S. 51-65, URL: http://www.ecsocman.edu.ru/images/pubs/2004/10/29/0000181819/005_Kryshtanovskaya.pdf (07.07.07)
[486] Фурсов, А. И.: Мифы перестройки и мифы о перестройке, in: Социологические исследования (2006) 1, S. 31-36, vgl. auch Lapina, Natalie: Die Formierung der neuen russländischen Elite – Probleme der Übergangsperiode, in: Berichte des BIOst 07/ 1996
[487] Marks, Gary: Communist Party Membership in five former Soviet bloc countries,1945-1989, in: Communist and Post-Communist Studies 37 (2004) 2, S. 241-263.
[488] Hanson, Stephen: Time and Revolution. Marxism and the Design of Soviet Institutions, Chapel Hill/ London 1997, S. 19.

unabhängige Charakter der Zeit definiert wird. Dieser Auffassung zufolge lassen sich die Prämissen der Modernisierungstheorie auf den Wandel des Zeitbegriffs zurückführen. Die vormodernen Zeitstrukturen werden aufgebrochen und weichen dem linearen Zeitbegriff des Kapitalismus, mit dem Vergangenheit und Zukunft subjektiv bestimmbar werden und der eine methodische Lebensführung erfordert. Der Umgang mit der Zeit wird individuell bestimmt und gibt einen Rahmen vor, innerhalb dessen persönliche Selbstverwirklichung erreicht wird. Diesen Zusammenhang diagnostiziert Hanson bereits bei Max Weber anhand der kapitalistischen Ethik, dessen Rationalisierungstheorie mit einer eine symptomatisch-paradigmatischen Bedeutung in der Bewusstwerdung der Zeitdimension für die individuelle Selbstverwirklichung ausgestattet wird: Zeitverlust gilt als "die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden," als „sittlich verwerflich."[489] Hannah Arendt verweist in diesem Zusammenhang auf die neuzeitlichen naturwissenschaftlichen Ursprünge des modernen Zeitbegriffs mit dessen Prozesshaftigkeit und die lineare Geschichtsbewegung, die, Gesetzen folgend, sich auf eine offene Zukunft erstreckt.[490] So definiert auch Alex Inkeles den modernen, "modalen" Persönlichkeitstypus jenseits politischer Systemgrenzen u. a. durch die Planung und Zeitkontrolle.[491] Auch in der bereits erwähnten Zivilisationstypentheorie von Aleksandr Achiezer lassen sich Traditionalismus und Liberalismus durch ihre unterschiedliche Zeitvorstellung definieren, die jeweils die mythische Idee eines ewigen Kreislaufs bzw. die Linearität der Zeit beinhalten.[492] In seiner Typologie der vorindustriellen, industriellen sowie nachindustriellen Gesellschaft führt auch Daniel Bell den Zeitbegriff als differenzierendes Kriterium ein: Während die Zeit in der vorindustriellen Gesellschaft als Dauer und Abfolge unterschiedlich langer Zeiteinheiten erscheint und sich das Arbeitstempo nach natürlichen Prozessen richtet, ist das grundlegende Charakteristikum der industriellen Gesellschaft die gleichmäßige Zeiteinteilung sowie der mechanische Rhythmusablauf.[493] Im Gegensatz dazu begreift er die nachindustrielle Gesellschaft als zukunftsorientiert[494] und definiert ihren Zeitbegriff durch die neuen Geschwindigkeiten im mittlerweile "zerbrochenen" Zeitgefüge.[495] Die Postmoderne weist damit auf die Beschleunigung sowie Polyzyklizität eines geänderten Zeitbegriffs hin, der die "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" enthält und auch zu einem grundlegenden Prinzip ihrer Theoriebildung wird.[496]

Einen heuristisch fruchtbaren Anknüpfungspunkt an diese Diskussion bildet die Zeitauffassung des Kommunismus, für den die geschichtsteleologische Auffassung konstitutiv gewesen ist. So

---

[489] Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, Weinheim 2000, S. 124f.
[490] Arendt, Hannah: Über die Revolution, a.a.O., S. 67.
[491] Inkeles, Alex: The Modernization of Man in Socialist and Nonsocialist Countries, in: Field, Mark (Hg.). Social Consequences of Modernization in Communist Societies, Baltimore/ London 1976, S. 50 – 59.
[492] Ахиезер, Александр: Между циклами мышления и циклами истории, a.a.O., S. 122.
[493] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 133.
[494] Bell, Daniel: The Disjunction of Culture and Social Structure: Some Notes on the Meaning of Social Reality, in: Holton, Gerald (Hg.): Science and Culture. A Study of the Cohesive and Disjunctive Forces, Cambridge 1965, S. 236 – 250, hier S. 240.
[495] Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft (1975), a.a.O., S. 195.
[496] Beyme, Klaus v.: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 175.

wird Russlands relative Rückständigkeit als zeitliche Verzögerung, die eine entsprechende Beschleunigungs-, Zeitkomprimierungsstrategie im Sinne eines "dringenden Modernisierungsehrgeizes"[497] interpretiert, die Marx' Auffassung des Kommunismus als Bewegung, "welche den jetzigen Zustand aufhebt,"[498] reflektiert.[499] Nach Brzezinski ist die wichtigste Eigenschaft des Totalitarismus – und damit des Kommunismus – der forcierte, langfristig angelegte soziale Wandel, der durch die Projektion immer unerreichbarer werdender Ziele eine anhaltende Zukunftsausrichtung der Gesellschaft zu institutionalisieren sucht.[500] Auch für Dan Diner ist der Kommunismus durch den Versuch zu definieren, die Geschichte ("historische Zeit") im Rahmen eines weltgeschichtlichen Projekts zu beschleunigen, dem Vergangenheit und Gegenwart "geopfert" werden und das den Menschen als "Material" verbraucht.[501]

Diese unterschiedlichen Zeitauffassungen bilden insofern einen wesentlichen Aspekt der Diskussionen über die Verfassung der Gegenwart. Die Bedeutung von Hansons Ansatz kann darin gesehen werden, dass er die Zeit nicht mehr als abgeleitete oder intervenierende, sondern als zentrale und unabhängige Variable begreift und darauf seine erkenntnistheoretische Position gründet. Grundlegend dafür– und das macht seine Analyse für die Diskussion der Postmoderne auch anschlussfähig – ist die Analogie zwischen dem kommunistischen und dem postmodernen Zeitbegriff, wie sie bei den genannten Autoren dargestellt wurden. Den analytischen Ausgangspunkt seiner Theorie bildet eine an Max Webers Herrschaftstypologie angelehnte Konzeption der "sozialen Zeit," der zufolge die Unterschiede zwischen den legitimen Herrschaftstypen auf ihre unterschiedliche Zeitauffassung zurückzuführen sind: Traditionale, rationale und charismatische Herrschaft beruhen jeweils auf dem kontinuierlichen, regelmäßig erneuerten Fortbestand traditionaler Regeln und Herrschaftsansprüche, der Auffassung von dem objektiven Charakter der Zeit als einer subjektiv unabhängigen Machteinschränkung bzw. der Fähigkeit des Herrschers, über das "stählerne Gehäuse"[502] der Zeit die Abhängigkeit von ihr außer Kraft sowie die chronologische Ordnung des Auftretens der Ereignisse zu setzen.[503] Vor dem Hintergrund der angeführten Diskussion über die Zeit können traditionale, rationale und charismatische Herrschaft damit in ein zeitliches Kontinuum gestellt werden, in dem die immer höhere Zeitsequenz zum Kriterium des Entwicklungsgrads der Gesellschaft wird.

Mit Hilfe dieser Kategorien gewinnt Hanson ein analytisches Instrumentarium, mit dem sich die Entwicklung von Hegel bis zum Zerfall des Sowjetsystems deuten lässt. Nach Hanson sind die

---

[497] Bauman, Zygmunt: I campi: Oriente, Occidente, Modernitá, in: Bauman/ Herbert/ Pavone/ Todorov/ Zaslavsky/ Ochotin/ Petrov/ Paczkowksi/ Brossat/ Salvati/ Marchetti/ Cataluccio/ Traverso/ Flores/ Bidussa/ Bettini/ Lukes: Nazismo, fascismo, comunismo. Totalitarismi a confronto. A cura di Marcello Flores, Mailand 1998, S. 15- 35, hier S. 22.

[498] Marx, Karl: Die Deutsche Ideologie, in: Marx, Karl: Die Frühschriften, hg. von Siegfried Landshut, Stuttgart 1971, S. 561.

[499] Ray, Larry: Social Theory and the Crisis of State Socialism, Cheltenham/ Brookfield 1996, S. 16.

[500] Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge, a.a.O., S. 3.

[501] Diner, Dan: Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung, Frankfurt/ Main 2000, S. 238f.

[502] Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, a.a.O., S. 835.

[503] Hanson, Stephen: Time and Revolution, a.a.O., S. 12.

Ursprünge des Marxismus in der Zeitkonzeption des Idealismus verortet, die, anders als die lineare, absolute Zeitauffassung des Empirismus, eine Synthese zwischen charismatischer und rationaler Zeitkonzeption hergestellt hat, wie die Synthese von Freiheit und Notwendigkeit in Hegels Geschichtsphilosophie zeigt: "Hegel had formulated a stunningly original response to the conflict between 'eternal' philosophical values and the modern 'scientific' time grid. Proposing a charismatic agent, *Geist,* so powerful that it could not only triumph over the cycles of nature but also transfigure the abstract, linear time in which the laws of science operated, Hegel could argue that empirical, time-bound existence was necessarily always infused with transhistorical meaning."[504] Aus dieser Perspektive begreift Hanson die Philosophie der Tat als eine neue rational-charismatische Zeitkonzeption, in der die Synthese von Determinismus und Voluntarismus im revolutionären Handeln des Proletariats, die die kapitalistische "Ökonomie der Zeit"[505] überwindet, eine neue rational-charismatische Zeitauffassung versinnbildlicht: "the core of Marx's theoretical achievement was to transform the Hegelian synthesis of charismatic and rational time orientations into a basis for social action through his distinctive interpretation of the concept of communism – a concept that united an abstract theory of class struggle in historical time with a call for revolutionary praxis to transcend that history."[506]

Auf der Basis dieser synthetischen Zeitauffassung des Marxismus gewinnt Hanson den Ausgangspunkt einer historischen Analyse bis zum Zerfall der Sowjetunion. Demnach kann das Sowjetsystem als der Versuch betrachtet werden, Marx' Zeitauffassung und damit den Glauben an die Revolution, die notwendig (durch die Zeit) stattfinden wird, um den Zeitfluss zu durchbrechen, sowohl institutionell umzusetzen als auch einer Verinnerlichung zuzuführen. Verinnerlichte Zeitdisziplin einerseits und zukunftsgerichtete Emanzipation andererseits bilden somit den normativen Rahmen des Sowjetsystems: "the idea that time is a force ultimately to be transcended through revolutionary action, but that revolutionary action itself, in order to be effective within the realm of mundane history, must be time-disciplined."[507]

Nach Hanson können ab diesem Zeitpunkt in der Geschichte des Marxismus ein theoretischer, ein politischer, ein sozioökonomischer sowie ein kultureller Abschnitt unterschieden werden. Während diese vier Abschnitte die schrittweise Ausdehnung der marxistischen Zeitkonzeption verkörpern, ergibt sich die Dynamik in jedem dieser Abschnitte aus der Rationalisierung bzw. Veralltäglichung des Zeitbegriffs, dessen synthetische Einheit in einen rechten ("rationalen"), einen zentristischen ("traditionalen") sowie einen linken, revolutionären ("charismatischen") Zweig zerfällt. Eine ähnliche Sichtweise hat bereits Ken Jowitt mit dem Begriff des "charismatischen Impersonalismus" der leninistischen Partei vorgelegt, der im Verlauf der Sowjetsystems in charismatische, traditionale sowie rationale Orientierungen zerfällt, die nicht

---

[504] Ebd., S. 32. vgl. Hegel, G.W.F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Stuttgart 1995, S. 289-478. (§§ 158-320)

[505] vgl. auch Booth, William James: Economies of Time. On the Idea of Time in Marx's Political Economy, in: Political Theory 19 (1991) 1, S. 7 – 27.

[506] Hanson, Stephen: Time and Revolution, a.a.O., S. 38.

[507] Ebd., S. 131f.

mehr vermittelt werden können und damit eine lebensweltliche Zerklüftung offenlegen. Im Gegensatz dazu geht Hanson von der Dialektik des Zeitbegriffs aus, bei der immer neue Synthesen hervorgebracht werden und die die Übergänge zwischen den einzelnen Abschnitten bedingen.

In diesem Kontext bildet die Grundlegung des bolschewistischen Regimes auch den Anfang des "politischen" Zyklus des Marxismus, in dem nach dem an Rosa Luxemburg, Bernstein und Kautsky zu belegenden "theoretischen" Zyklus die Dimension der praktischen Umsetzung als intervenierende Variable eingeführt wird. So können nach Hanson die grundlegenden Begriffe jedes Abschnitts der Sowjetgeschichte mit Blick auf die zugrunde liegenden Zeitvorstellungen dekonstruiert werden. Aus dieser Perspektive kann die Auffassung von der Partei der *Berufsrevolutionäre* der Tradition der marxistischen Zeitsynthese zugerechnet werden, da hier Zeitimmanenz und Disziplin (Beruf) einerseits und Zeittranszendenz und revolutionäre Theorie andererseits vermittelt werden.[508] Gleichzeitig verweist Hanson auf die lediglich insuläre, auf die Partei beschränkte Verwirklichung des Kommunismus, da der unvermittelte Bestand der Konzeptionen der freiwilligen bzw. obligatorischen, mechanisierten Arbeit (*Subbotniki* bzw. Taylorismus) auf die Koexistenz charismatischer sowie rationaler Zeitbegriffe zurückzuführen ist.[509] Diese Inkohärenz des Leninismus stellt nach Hanson auch die Grundlage der Rationalisierung von dessen Zeitbegriff dar, die in der Gegenüberstellung der Begriffe der *permanenten Revolution* (Trockij), der *Berufsrevolution*[510] (Lenin) sowie des *Gleichgewichts*[511] (Bucharin) ihren Ausdruck findet.

Mit dieser Auffassung wird in Hansons Interpretation eine logische Verbindung zum "sozioökonomischen Zyklus" hergestellt, der die Zeit von Stalin bis zur Perestroika umfasst. Im Gegensatz zu vielen Interpretationen des Sowjetsystems, die von der zentralen und wesensmäßig definierenden Stellung des Stalinismus ausgehen, kommt dem Stalinismus hier eine abgeleitete Bedeutung zu, wird er doch als Vervollständigung des Leninismus dargestellt. Aus dieser Perspektive ist es nach Hanson möglich, im Stalinismus einen auf die Wirtschaft bezogenen charismatisch-rationale Zeitbegriff festzustellen. Diese Zeitvorstellung wird nach Hanson in der Vorstellung des *Planheroismus*[512] versinnbildlicht, die in der Praxis durch die immer kürzer werdende Zeitspanne der Wirtschaftspläne ausgedrückt wird, die perspektivisch bis zur unendlichen Zeitkomprimierung und schließlich Emanzipation von der Zeit reichen: "Stalin laid the foundations for what would later become his most distinctive contribution to the Marxist revolutionary tradition – the institutionalization of an economy based on 'planned heroism', one that would synthesize charismatic and rational time orientations, for the first time in history, in

[508] Hanson, Stephen: Time and Revolution, a.a.O., S. 77.
[509] Ebd., S. 96f.
[510] "The phrase 'permanent revolution' itself conveys the charismatic notion of Trotsky's position when compared with Lenin's advocacy of 'professional revolution'; 'permanent revolution' implied a continuous process of time transcendence, whereas 'professional revolution' implied a struggle against time governed by an understanding of the constraints still imposed on revolutionary action by impersonal temporal forces."; vgl. ebd., S. 108.
[511] Ebd., S. 119.
[512] Ebd., S. 143.

everyday economic life."[513] Aus dem Zeitbegriff des Stalinismus lässt sich nach Hanson auch die theoretische Grundlage des Terrors ableiten, da die lediglich perspektivische Erreichung des Kommunismus einen anhaltenden sozialen Wandel rechtfertigt, der die individuelle Verinnerlichung der charismatisch-rationalen Zeitauffassung der *revolutionären Disziplin* in Gestalt der "sozialistischen Wettbewerbs" sowie der "Stachanowbewegung" voraussetzt.[514]

Während im Leninismus und Stalinismus die politische bzw. wirtschaftliche Verwirklichung des marxistischen Zeitbegriffs stattfindet, kann der Poststalinismus nach Hanson unter dem Gesichtspunkt des Zerfalls der stalinistischen Zeitsynthese sowie des "kulturellen Dilemmas"[515] betrachtet werden, das die fehlende individuelle Verinnerlichung der marxistischen Zeitkonzeption versinnbildlicht. Diese Inkohärenz stellt auch die Grundlage des Zerfalls der stalinistischen Zeitsynthese des *Planheroismus* in die links-charismatische (Chruščev), die rechts-rationale (Malenkov) sowie die zentristisch-traditionale (Brežnev) Richtung dar: "we can see Malenkov as a kind of economically Stalinist Bukharin, Khrushchev as a kind of economically Stalinist Trotsky, and Brezhnev as a kind of economically Stalinist Zinoviev."[516] Nach Hanson kann von einer fortgesetzten eschatologischen Ausrichtung des Systems ausgegangen werden, die in der Idee von der "Einholung und Überholung des Westens" als dem pointiertesten Ausdruck der neuen charismatisch-rationalen Zeitkonzeption zum Ausdruck kommt.[517] Auch der normativ-ideologische Wandel von Chruščev zu Brežnev, der im Übergang von der "Volksstaatskonzeption" zur Konzeption des "entwickelten Sozialismus" zum Ausdruck kommt, kann nach Hanson als die Institutionalisierung eines "traditionalistischen" Zeitbegriffs verstanden werden, der auf bewahrende und erhaltende Aspekte fokussiert. Indem Hanson das Sowjetsystem in seiner Ausprägung unter Brežnev als Wiederaufnahme eines "traditionalistischen" Zeitbegriffs deutet, kann er ihn in einen ideengeschichtlichen Rahmen stellen, der ihn mit dem Revisionismusstreit, insbes. mit Kautsky, verbindet und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen mit Blick auf ihre Zeitkonzeption ableitet.

Die Problematik des Sowjetsystems unter Brežnev, die auch die normative Grundlage der Perestroika bildet, sieht Hanson in der fehlenden individuellen Internalisierung der Zeitkonzeption des Systems, m. a. W., in der fehlenden Selbstidentifikation der Gesellschaft mit der Partei. Während die marxistische Zeitkonzeption in der Partei sowie im Wirtschaftssystem sich auch institutionell niedergeschlagen hat, bleibt die kulturelle Dimension defizitär, da die angestrebte normative Identifikation zwischen Partei und Gesellschaft nicht im Sinne der proklamierten Werte, sondern im Sinne eines – wie bereits Jowitt festgestellt hat – dysfunktionalen, innovationshemmenden Neotraditionalismus erfolgt ist. Die lebensweltliche Heterogenität, die an eine Dysfunktionalität des Systems heranreicht, lässt sich nach Hanson auch

[513] Ebd., S. 143.
[514] Ebd., S. 143.
[515] Ebd., S. 162.
[516] Ebd., S. 173.
[517] Ebd., S. 153.

an der unterschiedlichen Zeitwahrnehmung der Gesellschaft feststellen, hat doch nur die Intelligencija die rationale, lineare Zeitkonzeption internalisiert.[518]

Aus dieser Perspektive erscheint die erste Phase der Perestroika, die *Beschleunigung*, nicht primär als Strategie zur Beseitigung wirtschaftlicher Engpässe und Steigerung des Wirtschaftswachstums, sondern als neue Synthese charismatischer und rationaler Zeitvorstellungen im kulturellen Bereich, die an die Losung von der Einholung und Überholung des Westens anschließt.[519] Nach der Konzeption des Hegelschen *Geistes,* Marx' anthropologischer Fundierung der *Arbeit*, Lenins Partei der *Berufsrevolutionäre* und Stalins Wirtschaft des *Planheroismus* ist die *Beschleunigung* die charismatisch-rationale Konzeption, die im marxistischen Sinne den Übergang zum Kommunismus nach der Diktatur des Proletariats sowie dem sozioökonomischen Aufbau vervollständigen wird: "…it is crucial to realize that the charismatic component in Gorbachev's time orientation – his sense that a rapid overcoming of current time constraints was possible through correct revolutionary action – was from the outset at least equal to his analytically rational-legal emphasis on scientific analysis of the complexities of the Soviet Union's crisis and the need for a disciplined approach to overcoming it. In short, Gorbachev's time orientation … was charismatic-rational in the classic Marxist-Leninist sense."[520]

Wie auch andere Autoren herausgearbeitet haben, hat die Perestroika den schrittweisen Abbau des Systems eingeleitet. Diese Logik liegt auch dem Ansatz Hansons zugrunde, indem er die Aufhebung der einzelnen Phasen in der Implementierung von Marx' Zeitkonzeption rekonstruiert. Damit erfolgt in der Perestroika auch in Hansons Konzeption der Umschlag, der die Destruktion des pyramidal aufgebauten Systems initiiert: Die charismatisch-rationale Zeitkonzeption der *Beschleunigung,* die ihren Prämissen zufolge mit der Idee der Aktivierung des *menschlichen Faktors* logisch verbunden ist, führt zur Relativierung des sozioökonomischen Zeitbegriffs des *Planheroismus,* was das selbstdestruktive Potential des Systems offenbart.[521] Die Auflösung der kulturellen sowie der ökonomischen Zeitvorstellungen ist nach Hanson der Grund dafür, dass auch die politische Zeitdimension rationalisiert und folglich aufgehoben wird: Die theoretische Rationalisierung von Gorbačevs Reformen in einer traditionalen (Ligačev), charismatischen (El'cin) und legal-rationalen Richtung (Sacharov) liegt auch der Relativierung der ersten Phase der sowjetischen Geschichte und damit der Abschaffung der führenden Rolle der Partei in der Demokratisierung zugrunde.[522]

Somit werden die einzelnen Etappen im Aufbau des Sowjetsystems aufgehoben. Nach Hanson kann diese Entwicklung als ein "Paradox"[523] bezeichnet werden, insofern die (Selbst)Abschaffung des Systems den weltverändernden Charakter des Kommunismus bestätigt.

---

[518] Ebd., S. 211.
[519] Ebd., S. 189.
[520] Ebd., S. 190.
[521] Ebd., S. 195.
[522] Ebd., S. 197.
[523] Ebd., S. 198f.

Für Hanson bedeutet das Ende des Sowjetsystems auch die Auflösung der charismatisch-rationalen Zeitsynthese zugunsten einer rational-linearen Zeitkonzeption. Eine solche Schlussfolgerung bestätigt die Logik seiner Argumentation, hat er doch seine Analyse auf den Prämissen eines theoretischen, politischen, sozioökonomischen sowie kulturellen Zyklus in der Umsetzung der marxistischen Zeitkonzeption aufgebaut. Indem er eine charismatisch-rationale Zeitauffassung, die eine Emanzipation von der Zeit anstrebt, damit grundsätzlich in Frage stellt, geht Hanson über die Grenzen des Sowjetsystems hinaus und überträgt die Schlussfolgerungen aus dessen Scheitern auf den gesamten Marxismus, dessen Zeitauffassung als falsifiziert gelten kann. Die durch den Kommunismus selbst relativierte sowjetische Geschichte kann als Teil der Versuche seit 1848 betrachtet werden, eine revolutionäre soziale Umgestaltung zu erreichen, die – in Hansons Begrifflichkeit – die Emanzipation von der Zeit erreichen würde. Insofern hat das Ende des Sowjetsystems eine weit über dessen Grenzen symptomatische Bedeutung, da auch der "theoretische Zyklus," damit die theoretische Begründung einer auf den Prämissen der emanzipatorischen Zeitkonzeption beruhenden Philosophie der Tat, als falsifiziert angesehen werden kann. Die marxistische Konzeption, "den jetzigen Zustand aufzuheben," die die theoretische Grundlage des Systems abgegeben hat, verliert ihre Verbindlichkeit angesichts einer nun als alternativlos geltenden absolut-linearen und subjektiv unabhängigen Zeitauffassung, nachdem in der Industrialisierung die zyklische Zeitauffassung obsolet geworden ist: "… Marx's vision of communism as a permanent *cultural* ideal … was inherently unachievable, at least in a world still governed inexorably by time constraints".[524] Die wirtschaftlichen Gründe für das Scheitern des Kommunismus sind damit nicht primär, sondern sekundär: "It is reasonable to conclude … that the Stalinist economic system was inherently unreformable – not because of its reliance on central planning … but because of its fundamental emphasis on mastery over time itself as the standard of economic success."[525]

Das Ende des Kommunismus markiert damit auch das Ende eines weltgeschichtlichen Abschnitts, dessen Wesen die versuchte Beschleunigung des Zeitflusses gewesen ist. Als zentral definiert Hanson den Begriff der Zeit und deutet mit dessen Hilfe Max Webers Herrschaftstypologie um, wodurch er ein universalgeschichtliches Muster gewinnt, das für Diskussionen über Moderne und Postmoderne anschlussfähig wird. Aufgrund seiner Reichweite ist Hansons Ansatz mit den ideengeschichtlichen Interpretationen von Martin Malia und Walicki vergleichbar, die ebenfalls die Idee der Gleichheit sowie der positiven Freiheit durch den Kommunismus als deren Zuspitzung falsifiziert sehen. Auch Hansons Ansatz kann ideengeschichtlichen Deutungen zugerechnet werden, indem er einen sozialphilosophischen Zeitbegriff definiert und die Entwicklung des Sowjetsystems aus der Entfaltung des marxistischen Zeitbegriffs ableitet, der sich unabhängig von dem russischen Erbe entwickelt. Mit Hilfe des Begriffs kann er auch die angestrebte Postmodernität des Kommunismus als konstitutiv begründen, der Kommunismus

[524] Ebd., S. 199.
[525] Ebd., S. 212.

erscheint aus dieser Perspektive als System, das die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ zugunsten einer revolutionären, emanzipatorischen Zeitkonzeption überwinden will.

Die einzelnen Etappen in der Institutionalisierung des charismatisch-rationalen Zeitbegriffs lassen das Sowjetsystem lediglich als Teil einer größeren Kontexts erscheinen. Damit unterscheidet sich Hanson von Autoren, die den Stalinismus als zentral erachten und im Poststalinismus eine regressive Entwicklung feststellen, in der die Merkmale des Stalinismus in abgeschwächter Form reproduziert werden. Bei Hanson gewinnt der Poststalinismus eine eigenständige Gewichtung, wird er doch als Komplement und Ergänzung zu einer noch nicht abgeschlossenen Konstruktion im Aufbau des Kommunismus betrachtet, indem er die politische Verwirklichung des Kommunismus um die ökonomische Dimension ergänzt. Die Auffassung von der dialektischen Struktur des charismatisch-rationalen Zeitbegriffs eröffnet eine Perspektive, aus der Stalin und Brežnev mit ihrer jeweiligen Auffassung von der Zeit ihren eigenständigen Beitrag zum Marxismus leisten. Zentrale Begriffe des Sowjetsystems wie „Partei der Berufsrevolutionäre“ oder „Arbeitsheld“ zerfallen angesichts der Spannungen zwischen entgegengesetzten Zeitkonzeptionen.

Als Kritik könnte eingewandt werden, dass Hanson von einem viel zu statischen Bild der modernen Gesellschaft ausgeht. Trotz der Definition des Kommunismus als einer den jetzigen Zustand aufhebenden Bewegung ist der dynamische Charakter der modernen Gesellschaft axiomatisch.[526] So weist auch Marx darauf hin, dass der revolutionierende Charakter der Bourgeoisie inhärent ist: “Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtlichen gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. … Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisepoche von allen früheren aus. Alle festen eingerosteten Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.”[527]

Indem Hanson das Sowjetsystem ausschließlich durch die marxistische Idee der Zeit definiert, werden die russischen Ursprünge des Systems sekundär. Dennoch kann Hansons Ansatz ein neuer Beitrag zur Analyse des Sowjetsystems betrachtet werden, der die Schlussfolgerung von der Alternativlosigkeit der liberalen Demokratie wiederholt, zugleich eine Perspektive eröffnet, die bisher wenig thematisierte Analogien hervortreten lässt.

---

[526] Beck, Ulrich: Die neue Macht der multinationalen Unternehmen.Oder: Die Subpolitik der Globalisierung erfolgt auf den Samtpfoten des Normalen, in: Frankfurter Rundschau 9.1.1997, S. 12.

[527] Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Studienausgabe. Bd. III: Geschichte und Politik 1. hg. von Iring Fetscher, Frankfurt am Main 1990, S. 59 – 87, hier S. 62. Vgl. die ähnliche Analyse von Katherine Verdery: What Was Socialism, And Why Did It Fall, in: Orlovsky, Daniel (Hg.): Beyond Soviet Studies, Washington 1995, S. 27-46-

5.4.Der Kommunismus im Lichte von Posthistoire- und Postmoderne-Thesen

5.4.1. Francis Fukuyama: der Kommunismus aus der Perspektive des posthistorischen Zeitalters

Der Bereich der Postmoderne beschreibt nicht nur die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen," wie das exemplarisch an den Thesen von Stephen Hanson dargestellt wurde. Vielmehr veranlasst das Ende des europäischen Kommunismus auch zu neuen universalgeschichtlichen Deutungen, die sich als Fortsetzung und Aufhebung modernisierungstheoretischer Deutungen verstehen, insofern sie auch das Ende der Moderne verkünden und den Anbruch einer post-modernen Zeit- und Geschichtslosigkeit proklamieren. Das Ende des Kommunismus ist vor diesem Hintergrund in Verbindung mit Daniel Bells These vom Ende der Ideologie in der postmodernen bzw. postindustriellen Gesellschaft gebracht worden,[528] die nur noch den Imperativen der technischen und instrumentellen Rationalität folgt.

Wie bereits erwähnt wurde, hat Daniel Bell Kommunismus und Kapitalismus als Wissensgesellschaften konzeptualisiert, die die gleiche Positionierung auf der Zeitachse beanspruchen können. Kommunismus und Kapitalismus können für Bell gleichermaßen im postmodernen nachideologischen Zeitalter verortet werden. Eine explizite postkommunistische Thematisierung der Postmoderne bzw. der Posthistoire erfolgt in Francis Fukuyamas Studie, die sich zu der Behauptung verdichten lässt, dass mit dem Ende von Nationalsozialismus und Kommunismus auch die letzten „Irrwege" der Moderne der Vergangenheit angehören.

Seine These entwickelt Fukuyama in Auseinandersetzung mit Alexandre Kojèves Interpretation des Stalinismus, der im Rahmen einer hegelianischen Deutung auch die These von dessen postmodernem Charakter aufstellt.[529] Ausschlaggebend für Kojève ist Hegels Analyse des Kampfs zwischen Herr und Knecht um Anerkennung, der auf der intersubjektiven Ebene eine asymmetrische Beziehung und damit ein soziales Strukturierungsprinzip erzeugt. Für Kojève ist die Gesellschaft ist "nur unter der Bedingung menschlich, daß sie ein Element der Herrschaft und eines der Knechtschaft umfaßt."[530] Die Dialektik des Kampfs zwischen Herr und Knecht ergibt den Interpretationsrahmen der Geschichtsphilosophie Kojèves, die er als "Geschichte begehrter Begierden"[531] konzeptualisiert. Eine ausschlaggebende Bedeutung hat dabei das Christentum, das in theoretischer Form die Vermittlung zwischen Herr und Knecht herstellt und die Grundlagen der säkularen Freiheitsidee liefert.

Neben der Säkularisierung des Christentums ist für Kojève die existentialistische Dimension von entscheidender Bedeutung: Die Überwindung der Angst des Knechts vor dem Tod, m. a. W. die

[528] Binder, Guyora: Post-Totalitarian Politics, in: Michigan Law Review 91 (1993) 6, S. 1491 – 1528, hier S. 1496.
[529] Drury, Shadia: Alexandre Kojève.The Roots of Postmodern Politics, New York 1994
[530] Kojève, Alexander: Hegel. Eine Vergegenwärtigung seines Denkens. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes, hg. von Iring Fetscher, Stuttgart 1958, S. 16.
[531] ebd., S. 14.

Hinnahme des Gedankens an die eigene Sterblichkeit und der potentiell freiwillige Verzicht auf das eigene Leben sind eine notwendige Bedingung für die Freisetzung eines revolutionären Potentials. Nur nach einer potentiell tödlichen Konfrontation zwischen Herr und Knecht eröffnet sich der zur Einsicht, dass die gegenseitige und gleiche Anerkennung die Vermittlung der Herr-Knecht-Dialektik ist.[532]

Diese allgemeine Anerkennung, die auf der gegenseitig zugestandenen Gleichheit beruht, bildet auch die strukturelle Basis des universalen und homogenen Staates, der auf der vollständigen wechselseitigen Anerkennung gleichberechtigter Citoyens fußt. Mit dem universalen und homogenen Staat wird nach Kojève auch das paradigmatische Ende der Geschichte erreicht, da das definierende Moment der Geschichtlichkeit, nämlich der Kampf um die Überwindung der ungleichen Herr-Knecht-Beziehung, in der synthetischen Freiheit des Bürgers aufgehoben wird.[533]

Dieses posthistorische Zeitalter ist nach Kojève mit der Französischen sowie der Amerikanischen Revolution in ideengeschichtlicher Hinsicht erreicht worden, in denen die Idee der Anerkennung zum ersten Mal eine historische Konkretisierung erfährt. Vor dem Hintergrund seiner bisherigen Interpretation gewinnt die Schreckensherrschaft ihre Bedeutung, da sie die Dynamik der absoluten Freiheit offenbart, die in der freiwilligen Hinnahme der eigenen Sterblichkeit und Vergänglichkeit. Dieser strukturelle Abschluss der Geschichte konkretisiert sich damit einerseits in der wechselseitigen Anerkennung und Gleichheit, andererseits auch in der Schreckensherrschaft als der zu Ende geführten Freiheit.[534] Die Französische und die Amerikanische Revolution stellen die historische Verwirklichungsform dar, während ihre Prinzipien erst in einem planetarischen Ausmaß auch vollständig umgesetzt werden können. Das Prinzip der Anerkennung wäre bis zu seinem logischen Abschluss geführt, wenn es in einem Staatsoberhaupt verkörpert ist, das sowohl eine planetarische als auch eine innere uneingeschränkte Anerkennung genießt und die Zahl der passiv Gehorchenden, m. a. W. Anerkennenden, bis auf ein Minimum reduzieren würde.[535] Erst damit wäre der universale und politisch und sozial homogene Staat erreicht, wenn sämtliche anthropologischen Unterschiede in der uneingeschränkten Anerkennung des Staatsoberhaupts als der Verkörperung der historischen Wahrheit aufgehen würden.[536] Dabei lässt sich ein Zusammenhang zwischen Emanzipation und Terror herstellen, da die Emanzipation erforderlich ist, damit man Anerkennung demonstrieren kann, zugleich durch die Permanenz des Terrors neue Gegner des Regimes präventiv kreiert werden, gegen deren Widerstand der Kampf um Anerkennung geführt wird.[537] So kann an dieser Stelle zusammenfassend bilanziert werden, dass die historische Konkretisierung des posthistorischen Staates in einer expansiven Außenpolitik sowie einer uneingeschränkten

[532] Roth, Michael: The Ironist's Cage, in: Political Theory 19 (1991) 3, S. 419 – 432, hier S. 422.
[533] Kojève, Alexander: Hegel, a.a.O., S. 160.
[534] Roth, Michael: The Ironist's Cage, in: Political Theory 19 (1991) 3, S. 419 – 432, hier S. 422.
[535] Kojève, Alexander: Tyranny and Wisdom, a.a.O., S. 145.
[536] ebd., S. 146.
[537] ebd.

innenpolitischen Verfügungsmacht besteht, die keinen Spielraum für die politische Artikulation von Differenzen zulässt. Die Ausführungen Kojèves weisen einen impliziten Bezug zum Stalinismus auf, der aus dieser Perspektive bereits das posthistorische Zeitalter erreicht hat: "But the political goal humanity is pursuing (or fighting) at present is not only that of the politically *universal* State; it is just as much that of the socially *homogeneous* State or of the 'classless society'."[538]

Diese geschichtsphilosophische Programmatik einer an Hegels Herr-Knecht-Dialektik gebundenen Posthistorizität des Stalinismus ist nach Fukuyama überholt. Der Stalinismus repräsentiert nicht mehr das posthistorische Zeitalter, vielmehr ist der Zusammenbruch des Kommunismus ein Anlass für eine Reformulierung von Kojèves Thesen, die den historischen, kontext-bezogenen Charakter des Kommunismus freilegt. Aufbauend auf Kojève fasst auch Fukuyama die Geschichte unter die Interpretationsfigur der Herr-Knecht-Dialektik, die erst durch die Synthese des beiderseitigen Verlangens nach Anerkennung keine strukturellen Entwicklungsmöglichkeiten mehr generiert.[539] In Anlehnung an Kojève begreift Fukuyama das Streben nach Anerkennung ebenfalls als ein anthropologisches Charakteristikum, das er unter dem Begriff der *Megalothymia*[540] fasst. Diese ungleiche Befriedigung der Megalothymia ist für Fukuyama auch der strukturelle Grund der Entstehung der Herr-Knecht-Beziehung, deren Dialektik auch die Dynamik der Geschichte konstituiert. Das Streben nach einer vermittelnden Synthese resultiert aus dem gesellschaftlichen Widerspruch, durch den politische Ordnungen einander ablösen: "But the relationship of lordship and bondage, which took a wide variety of forms in all of the unequal, aristocratic societies that have characterized the greater part of human history, failed ultimately to satisfy the desire for recognition of either the masters or the slaves. … Dissatisfaction with the flawed recognition available in aristocratic societies constitutes a 'contradiction' that engendered further stages of history."[541]

Dieser Anerkennungswunsch hat nach Fukuyama eine vermittelnde Bedeutung für die Arbeit als die Vergegenständlichung menschlicher Fähigkeiten, die dem kognitiven Bildungsprozess des Knechts zugrunde liegt. Die Arbeit, durch die die instrumentelle Beherrschung der Natur erreicht wird, definiert die „Logik der modernen Naturwissenschaft,"[542] aus der sich die „universale Entwicklung in Richtung auf kapitalistische Strukturen"[543] ableiten lässt. Die Arbeit wird zur objektivierten Manifestation der kreativen Subjektivität, da der Knecht im Zuge der Arbeit die daraus gewonnenen Erkenntnisse verinnerlicht und schöpferisch tätig wird: "Nachdem die wissenschaftliche Methode erfunden worden war, wurde sie ein universaler Besitz des rationalen

---

[538] ebd., S. 172.
[539] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte, München 1992, The End of History, in: The National Interest, Summer 1989, S. 3-18.
[540] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte, a.a.O., S. 230ff.
[541] Fukuyama, Francis: By Way of an Introduction, URL: http://www.marxists.org/reference/subject/philosophy/works/us/fukuyama.htm
[542] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte, a.a.O., S. 15f.
[543] ebd.

Menschen. Sie war potentiell jedermann zugänglich, ungeachtet kultureller oder nationaler Unterschiede.“[544]

Auch Fukuyama greift das Thema des Christentums auf und interpretiert es wie Kojève im Sinne einer imaginär hergestellten Synthese zwischen Herr und Knecht. Insofern bietet das Christentum die theoretische Lösung des grundlegenden gesellschaftlichen Widerspruchs, so dass der historische Prozess der Vervollständigung durch die Säkularisierung des Christentums bedarf, um zu seinem strukturellen Abschluss zu gelangen. Das Christentum erscheint für Fukuyama als ein “falsches Bewusstsein,” das das Streben nach Anerkennung im Sinne der Gleichheit umdeutet und auf der Ebene der Vergesellschaftung eine liberale Politik theoretisch begründet: “(Die ökonomische Entwicklung) bringt dem Knecht das Konzept der Herrschaft zu Bewußtsein. Er entdeckt, daß er durch die Technologie der Natur und durch Arbeitsdisziplin und Erziehung sich selbst beherrschen kann. In dem Maße, wie das Bildungsniveau einer Gesellschaft steigt, sehen die Knechte immer klarer, daß sie Sklaven sind und gerne Herrscher wären … Durch Bildung wird ihnen bewußt, daß sie menschliche Wesen sind, eine Würde besitzen und um die Anerkennung ihrer Würde kämpfen sollen. Es ist kein Zufall, daß die Gedanken von Freiheit und Gleichheit Gegenstände der modernen Erziehung sind. … So gesehen ist das Streben nach Anerkennung das fehlende Glied zwischen liberaler Ökonomie und liberaler Politik.”[545]

Naturwissenschaft und Christentum stellen insofern die beiden bewegenden Momente der Geschichte dar, die aus dem Streben nach Anerkennung erwachsen und den Bildungsprozess beim Knecht auslösen, im Laufe dessen er die instrumentelle Verfügung über die Natur erlangt und sich die Gedanken der Freiheit und Gleichheit aneignet. Das Christentum bietet somit die theoretische Vorwegnahme des universalen und homogenen Staates der liberalen Demokratie, der auf der Gleichwertigkeit aller beruht und in dem das knechtische Streben nach Höherwertigkeit in das bürgerliche Streben nach Gleichwertigkeit übergegangen ist. Die liberale Demokratie kann somit als eine idealtypische Regierungsform der Moderne betrachtet werden, die auf dem Menschenbild des rationalen „letzten Menschen“[546] beruht, das seine theoretische Ausprägung in der Synthese zwischen Freiheit und Gleichheit als der normativen Grundlage der politischen Ordnung erreicht. Der liberal-demokratische Staat ist demzufolge universal, weil er allen Bürgern die gleiche Anerkennung zollt, rational, weil er konkurrierende Forderungen nach Anerkennung versöhnt, und homogen, weil er die Unterscheide zwischen Herren und Knechten abgeschafft hat.[547]

Der universale und homogene Staat der liberalen Demokratie erscheint damit gewissermaßen als die minimale gemeinsame normative Basis von Anerkennungsansprüchen, was auch durch die minimale Demokratiedefinition hervorgehoben wird: Ein Staat gilt als demokratisch, wenn geheime, allgemeine und gleiche Wahlen in regelmäßigen Abständen stattfinden.[548]

---

[544] ebd., S. 115.
[545] ebd., S. 284ff.
[546] ebd., S. 416.
[547] ebd., S. 280.
[548] ebd., S. 80.

Historisch sieht Fukuyama den universalen homogenen Staat in der Französischen und Amerikanischen Revolution verwirklicht, in denen diese Prinzipien zum ersten Mal theoretisch auch festgelegt werden und der Endpunkt in der ideologischen Entwicklung der Menschheit erreicht wird. Dabei handelt es sich, wie er bereits erwähnt hat, um einen minimalen Ausgleich, der dem Bedürfnis nach Anerkennung nur teilweise gerecht wird und in dem die "Ökonomisierung des Denkens"[549] zum Ausdruck kommt, die in der politischen Philosophie des Liberalismus ihre theoretische Fassung erhält.[550] Diese wirtschaftspolitische Zuspitzung des Strebens nach Anerkennung, die den beiden als paradigmatisch geltenden Revolutionen zugrunde liegt, lässt sich nach Fukuyama auch als eine anthropologische Änderung deuten, geht man von der Differenz zwischen dem für den Menschen definierenden Streben nach Anerkennung einerseits und dem hier erreichten minimalen Ausgleich andererseits aus. Nicht die liberale Interpretation im Sinne eines politischen Durchbruchs des Bürgertums rückt in den Vordergrund, sondern die Gleichsetzung der Revolution mit der bereits in der "Sklavenideologie"[551] des Christentums theoretisch vorweggenommenen Durchsetzung der Mediokrität des "letzten Menschen" wird ausschlaggebend: "In dem Maße, wie die liberale Demokratie die *Megalothymia* aus dem Leben verbannt und sie durch rationalen Konsum ersetzt, werden aus uns ‚letzte Menschen'. Doch die Menschen werden sich dagegen wehren, sie werden dagegen aufbegehren, undifferenzierte Mitglieder eines universalen, homogenen Staates zu sein, die überall auf dem Globus gleich sind. Sie wollen lieber Staatsbürger sein als *bourgeois*, denn sie finden die herrenlose Knechtschaft, das Leben in rationalem Konsum letzten Endes *langweilig*. Sie wollen Ideale, für die sie leben und sterben können, und sie wollen ihr Leben riskieren, auch wenn durch die Ordnung des internationalen Systems der Krieg nicht mehr möglich ist. *Diesen* Widerspruch hat die liberale Demokratie nicht gelöst."[552]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Fukuyama den Liberalismus als eine minimale und wesentlich konfliktträchtige, da anthropologisch defizitäre, politische Ordnung betrachtet. Der "Untergang der Megalothymia" kann als metaphorische Beschreibung der anthropologischen Basis von politischen Ordnungen gelten, die dem Bedürfnis nach Anerkennung in höherem Maße nachkommen und sich insofern noch im „historischen" Zeitalter befinden, als sie die Synthese der gegenseitigen Anerkennungsbedürfnisse nicht vollzogen haben. So lässt sich auch die theoretische Verbindung zu den spezifisch irrationalen Formen der versuchten Vermittlung von Nationalsozialismus und Kommunismus herstellen.

Anders als in Kojèves Interpretation ist der Kommunismus nicht mehr posthistorisch, sondern lässt sich zusammen mit dem Nationalsozialismus als ein „historischer" Vermittlungsversuch gegensätzlicher gesellschaftlicher Anerkennungsbedürfnisse begreifen. Fukuyamas Deutung

---

[549] ebd., S. 206.

[550] "Zur Zeit der Gründung der Vereinigten Staaten war der Sieg des Lockeschen Prinzips in Nordamerika – und damit der Sieg des verlangenden über den thymotischen Teils der Seele – nahezu vollständig. Mit dem Recht auf das Streben nach Glück, das die amerikanische Unabhängigkeitserklärung verkündet, war vor allem der Erwerb von Eigentum gemeint.", ebd., S. 259.

[551] Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, a.a.O., S. 196 – 98.

[552] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte, a.a.O., S. 416.

knüpft an die Totalitarismustheorie an, indem er Nationalsozialismus und Kommunismus als die doppelte Antithese zur liberalen Demokratie konzipiert. Nach den Prämissen der Herr-Knecht-Dialektik kann daraus eine doppelte Inversion der liberalen Gesellschaft angenommen werden, die entweder als kollektive Existenz von Herren oder von Knechten aufgefasst wird,[553] die aufgrund innerer struktureller Widersprüche ein hohes selbstdestruktives Potential aufweisen. Beide können auf spezifische historische Konstellationen zurückgeführt und damit als Abweichungen von einem theoretisch vorgefassten Weg der Moderne aufgefasst werden.[554] So betrachtet er unter Bezugnahme auf Rostow den Kommunismus als "a pathological condition arising out of the special political and social requirements of countries at a certain stage of socioeconomic development."[555]

Der Kommunismus wird in Fukuyamas Interpretation zu einem erfolglosen, da unnatürlichen Vermittlungsversuch im Kampf zwischen Herr und Knecht, da er die perspektivische Aufhebung des anthropologischen Strebens nach Anerkennung anstrebt: "Der kommunistische Totalitarismus galt als ein Mittel, die natürlichen und organischen Prozesse der sozialen Evolution aufzuhalten und sie durch eine Serie gewaltsamer Revolutionen von oben zu ersetzen."[556] Der Kommunismus erscheint als eine versuchte anthropologische Umformung, als Versuch, zivilgesellschaftliche Mündigkeit zu eliminieren. Daraus leitet er wie die meisten Vertreter der Totalitarismustheorie einen Automatismus ab, aus dem sich die Radikalisierung und schließlich der Zusammenbruch des Systems erklären lassen. Die ideengeschichtlichen Wurzeln des Kommunismus sieht Fukuyama im Liberalismus, in dem zu Ende geführten Gedanken der Gleichheit, der zunächst im Christentum entwickelt und in der modernen Bildung aufgegriffen worden ist: "The fact that modern education teaches the ideas of liberty and equality is not accidental; these are slave ideologies that have been thrown up in reaction to the real situation in which slaves found themselves. Christianity and communism were both slave ideologies … that captured part of the truth."[557]

In dieser Inkohärenz des Regimes besteht auch dessen Instabilität. Obwohl Fukuyama die Synthese zwischen den Anerkennungsbedürfnissen von Herr und Knecht wie Kojève unter Einbeziehung der existentialistischen Perspektive auch als Ergebnis der Überwindung der Todesangst des Knechts bzw. der Hinnahme der eigenen Sterblichkeit sieht, ist für ihn der Terror nicht mehr ein Zeichen für Posthistorizität, sondern ein notwendiges Ergebnis des Versuchs, eine historisch obsolet gewordene politische Ordnungsform durchzusetzen, die sich aufgrund der so entfesselten Eigendynamik gegen ihre Urheber richtet.[558]

---

[553] ebd., S. 279.
[554] Fukuyama, Francis: The End of History?, a.a.O.
[555] Ähnlich äußert er sich über den Nationalsozialismus, dessen Anormalitaet die Geltungskraft der Idee der liberalen Demokratie beweist: "Nor does the existence of discontinuities in historical development like the Holocaust – horrifying as they may be - nullify the obvious fact that modernity is a coherent and extremely powerful whole." vgl. The End of History and the Last Man, a.a.O., S. 128, 130.
[556] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte, a.a.O., S. 72.
[557] Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, a.a.O., S. 205.
[558] ebd., S. 40.

Diese Deutung des Kommunismus im Sinne einer pathologischen Anthropologie führt nach Fukuyama dazu, dass der Kommunismus, nicht zuletzt aufgrund seiner "Sklavenideologie," mit einer modernen Sklavenhaltergesellschaft deckungsgleich wird, die einen "moralischen Kompromiss" der Untertanen fordert. Die Krisendynamik verlagert sich aus der persönlichen in die gesellschaftliche Sphäre: "Communism *humiliated* ordinary people by forcing them to make a myriad of … moral compromises with their better natures. … Communism, in a much more thoroughgoing way than 'bourgeois' liberalism, fortified the desiring part of the soul against the thymotic part."[559]

Nach Fukuyama entfaltet eine solche Ordnung, die anthropologisch selbstdestruktiv ist, auch eine Krisendynamik, zugleich nähert sich er der von Brzezinski vertretenen Auffassung von dem "voluntaristischen Totalitarismus," der bereits Züge eines Habitus entwickelt und die vordergründige Stabilität des Systems gewährleistet.[560] Den Nachstalinismus interpretiert Fukuyama als eine totalitäre Aspiration, die in der Praxis als eine posttotalitäre, autoritäre Ordnung in Erscheinung tritt. Eine solche politische Ordnungsform weist nach Fukuyama auch kein Demokratisierungspotential auf: "Such a system cannot be described as totalitarian; nor is it just another form of authoritarianism like the dictatorships of Latin America. Perhaps the best label to describe the Soviet Union and Eastern Europe of the Brezhnev era is that used by Vaclav Havel, who called these regimes 'post-totalitarian,' indicating that while they were no longer bloody police states of the 1930s and 1940s, they still lived under the shadow of earlier totalitarian practice. Totalitarianism was not sufficient to kill the democratic idea in these societies, but its legacy constrained their ability to democratize subsequently."[561] Für Fukuyama erklären sich Stabilität und Instabilität des Nachstalinismus einerseits aus der totalitären Erbschaft, insbes. des Terrors, und andererseits aus der latenten Idee anthropologischer Höherwertigkeit, die sich sozialphilosophisch und politisch in der Idee der Demokratisierung ausdrückt.

Wiederum analog zur Totalitarismustheorie geht Fukuyama von der Unreformierbarkeit des Systems[562] sowie dem Automatismus des Zusammenbruchs aus, wenn Reformen eingeleitet werden. Die Perestroika leitet er aus der so herausgearbeiteten Idee der Demokratisierung ab, was auch das Scheitern des Systems in der anthropologischen Umwandlung versinnbildlicht. Das Scheitern des Kommunismus wird unter Rückbezug auf die Erhöhung des Rationalitätspotentials der Gesellschaft erklärt, das der Problematik der Wirtschaft lediglich einen symptomatischen Charakter einräumt: "Der Zusammenbruch der marxistischen Ideologie in den späten achtziger

---

[559] Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, a.a.O., S. 168.

[560] "…it did offer them these things in a Faustian bargain, requiring them to compromise their moral worth in return. And in making this bargain, the victims of the system became its perpetuators, while the system itself took on a life of its own independently of anyone's desire to participate in it.", vgl. ebd., S. 169.

[561] ebd., S. 33.

[562] Diese Meinung vertritt Fukuyama in expliziter Anlehnung an Jeane Kirkpatrick: "Although there is no instance of a revolutionary 'socialist' or Communist society being democratized, right-wing autocracies do sometimes evolve into democracies – given time, propitious social, economic, and political ciscumstances, and talented leaders, and a strong indigenous demand for representative government." vgl. Kirkpatrick, Jeane: Dictatorships and Double Standards, in: Commentary 68 (1979) 5, S. 34-45, hier S. 37.

Jahren zeigt in gewisser Hinsicht, daß die Menschen, die in diesen Gesellschaften lebten, ein höheres Niveau der Rationalität erreicht hatten…"[563]

Konkret manifestiert sich das nach Fukuayama in der innenpolitischen sowie der außenpolitischen Dimension: Während die Zulassung von Privateigentum die nachträgliche "Ökonomisierung des Denkens" symbolisiert und damit die verweigerte Anerkennung kompensiert,[564] fließen in seiner Analyse der Außenpolitik kantische Elemente ein, indem er im Neuen Denken die Einsicht von der Friedfertigkeit der liberalen Demokratie sowie dem demokratischen Pazifismus und Internationalismus diagnostiziert.[565] Das Neue Denken repräsentiert aus dieser Perspektive den Übergang des Sowjetsystems zum posthistorischen Zeitalter, das posthistorische Bewusstsein, nach dem ökonomische Erwägungen ideologische Beweggründe ablösen.[566] Aus dieser Perspektive erscheint auch der Zusammenbruch des Kommunismus als ein folgerichtiges Ereignis, das das Sowjetsystem vor die Wahl zwischen Geschichtlichkeit und Posthistorizität stellt: "The Soviet Union, then, is at a fork in the road: it can start down the path that was started out by Western Europe forty-five years ago … or it can realize its own uniqueness and remain stuck in history."[567]

Die Bedeutung dieser Analyse des Kommunismus liegt darin, dass hier direkt der Anschluss an die Diskussion über das nachgeschichtliche, konfliktlose Zeitalter hergestellt wird, das aus den anthropologischen Prämissen des Ansatzes konsequent folgt. Die Interpretation greift die normative Entgegensetzung von liberaler Demokratie und Totalitarismus wieder auf, indem sie den Kommunismus als Antithese zu letzterer darstellt. Implizit wird eine Deutung nahe gelegt, die die Moderne ausschließlich mit konstruktiven Aspekten in Verbindung bringt. Anders als Hannah Arendt betrachtet er die Moderne nicht als destruktiv, sondern begreift ihre destruktiven Seiten als Anomalien, als Abweichungen. Ebenfalls ist es schwierig, die antidemokratischen Aspekte der Technisierung moderner Gesellschaften zu erklären, die in der wirtschaftlichen Entwicklung selbst angelegt sind.

Ähnlich verhält es sich mit seiner These vom demokratischen Pazifismus, die ebenfalls mit dem unmittelbaren postkommunistischen Kontext in Zusammenhang gebracht werden kann.[568] In diesem Zusammenhang kann auch auf Hegels Deutung des demokratischen Pazifismus hingewiesen werden, die einen solchen aufgrund der Negation, die in der Idee des Staates enthalten ist, ablehnt: "Ewiger Friede wird häufig als ein Ideal gefordert, worauf die Menschheit

---

[563] Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte, a.a.O., S. 284f.
[564] Ebd., S. 270.
[565] Weischedel, Wilhelm (Hg.): Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant, in: Kant, Immanuel: Werke, Bd. 11, Frankfurt am Main 1977, S. 191 – 251.
[566] Fukuyama, Francis: The End of History?, a.a.O.
[567] ebd., S.
[568] So ist es möglich, in der politischen Ideengeschichte eine Palette unterschiedlicher Meinungen über die internationalen Auswirkungen der Demokratie festzustellen. Michael Doyle unterscheidet zwischen demokratischem Imperialismus, demokratischem Isolationismus, Internationalismus sowie Pazifismus. Aus dieser Perspektive könnte Fukuyamas These dem Internationalismus sowie dem Pazifismus zugeordnet werden, während Imperialismus und Isolationismus der defizitaeren Verwirklichung demokratischer Prinzipien zuzuschreiben wären. Vgl. Doyle, Michael: Die Stimme der Voelker. Politische Denker über die internationalen Auswirkungen der Demokratie, in: Hoeffe, Otfried (Hg.): Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden, Berlin 1995, S. 221 – 243.

zugehen müsse. *Kant* hat so einen Fürstenbund vorgeschlagen, der die Streitigkeiten der Staaten schlichten sollte, und die Heilige Allianz hatte die Absicht ungefähr ein solches Institut zu sein. Allein der Staat ist Individuum und in der Individualität von Staaten ist die Negation wesentlich enthalten. Wenn also auch eine Anzahl von Staaten sich zu einer Familie macht, so muß sich dieser Verein als Individualität einen Gegensatz kreieren und einen Feind erzeugen."[569] So ist es schwierig, damit die These von der potentiellen Selbstabschaffung der Demokratie oder der Demokratisierung des Krieges zu erklären. Versucht man, die Interpretation innerhalb der hegelianischen Tradition zu positionieren, so ergäbe sich der gleiche Schluss, betrachtet man die Rückführung von Kommunismus und Nationalsozialismus auf Hegel, die nun in die Rückführung der liberalen Demokratie auf ihn mündet.

Die Einbettung des Zusammenbruchs des Kommunismus in eine universalgeschichtliche Modernisierungstheorie, die die Idee der Anerkennung der Gleichwertigkeit als zentral ansieht, bedeutet auch deren strukturelle Alternativlosigkeit und bestätigt die von Daniel Bell exemplarisch vertretene These von der in die Unendlichkeit verlängerten Reproduktion der Moderne, die entweder als die stationäre Entfaltung des erreichten Zustands oder als die Perfektionierung moderner Herrschaftsmittel über die Natur durch technisches Wissen aufgefasst wird. So kann Fukuyamas Analyse mit der Analyse Bells in Verbindung gebracht werden, insofern aus der Sicht der zeitgenössischen Diagnose Bells der Kommunismus bzw. Nachstalinismus auch postindustrielle Aspekte im Sinne der alternativlosen Dominanz technologischen Wissens aufweist.

In diesem Zusammenhang kann auch Robert Daniels' postkommunistische Interpretation des Kommunismus erwähnt werden, der in expliziter Anlehnung an Daniel Bell und Max Weber die Moderne ausschließlich mit bürokratischer, durch Sachkenntnis und Kontrolle legitimierter Herrschaft hierarchischer Organisationen identifiziert, die durch die stufenweise Annäherung zum „Managerismus" zur vollständigen Entfaltung in der institutionellen Form des "totalitären Staatssozialismus" gekommen ist.[570] Damit schließt er an marxistisch-trotzkistische Interpretationen des Sowjetsystems an und deutet die Sowjetunion aus der Perspektive einer universalen Tendenz der Durchsetzung bürokratisch-verwaltender Tendenzen als die „zweite Welt des bürokratischen Industrialismus,"[571] die als solche auch keine strukturellen Unterschiede zum Kapitalismus aufweist: „Jenseits aller Etiketterungen war das sowjetische System des Staatssozialismus keineswegs der Gegenpol zum Kapitalismus, wie seine Apologeten und Feinde stets behaupten, sondern nur ein extremes Beispiel der allgemeinen Tendenz zum Managerismus."[572] Die These von der totalitären Zuspitzung bürokratischer Kontrolle im Sowjetsystem, die sich als funktionsunfähig erwiesen hat, kann als eine andere Form von

[569] Hegel, G. W. F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Stuttgart 1995, § 324 Zusatz.
[570] Daniels, Robert: Bürokratischer Fortschritt und gesellschaftlicher Rückstand in der Russischen Revolution, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 1997, S. 136-151, hier S. 137.
[571] ebd., S. 151.
[572] ebd., S. 139.

Fukuyamas These der angestrebten mentalen Unifizierung im Kommunismus sowie der paradigmatischen Geltung der Moderne betrachtet werden.[573] Damit liegt eine Interpretation der Moderne vor, die ebenfalls deren Alternativlosigkeit behauptet und in diesem Sinne als eine Variante der Posthistoire-These betrachtet werden kann.

5.4.2. Zygmunt Bauman: der Kommunismus zwischen Moderne und Postmoderne

Bell – und in dessen Nachfolge Fukuyama – assoziieren die Moderne im Sinne von Max Weber mit Sachkenntnis und uneingeschränkter Bürokratisierung, die sich auch in die Posthistoire hinein verlängert. Während Bell auch darauf hinweist, dass die postmoderne Gesellschaft ihre Angehörigen mit dem Problem der Wahl durchgehend konfrontiert,[574] wird die Idee der Postmoderne bei Lyotard systematisch ausgearbeitet, die sich durch „Paralogien" legitimiert, durch die Erforschung der Differenz gegenüber dem Vertrauten, das die „großen Erzählungen" der Moderne geliefert haben. So ist es erforderlich, diese begriffliche Unterscheidung zwischen Posthistoire und Postmoderne zu treffen, insofern die Postmoderne nicht die Verlängerung, sondern die Aufhebung der Moderne im Sinne der selektiven Weiterführung der von ihr kontingent generierten Merkmale behauptet.[575] Während die Posthistoire die Moderne als restringiert betrachtet, da sie keine sinnstiftenden Prinzipien mehr generieren kann, ist die Postmoderne durch den Zerfall ideologischer Weltbilder, weltanschauliche Toleranz sowie die Freisetzung hedonistischer Motive, die mit den ethischen Grundlagen einer zweckrationalen Lebensführung nicht vereinbar ist, gekennzeichnet.

Als ein weiteres Beispiel einer solchen Analyse, die auch für die Kommunismusanalyse relevant ist, kann Zygmunt Baumans Analyse angesehen werden, der in diesem Sinne seinen Ansatz gegenüber dem Ansatz der postindustriellen Gesellschaft abgrenzt: „The idea of a post-industrial society does not necessarily constitute a break with the way in which modernity was traditionally conceived. More often than not, the idea refers simply to internal transformations within the Western type of civilization, allegedly reconstituting its continuing superiority in a novel fashion and on a changing socioeconomic basis. Far from undermining such a superiority, the transformations pointed out as symptomatic of the post-industrial or post-capitalist stage reinforce the image of the Western socio-cultural system as a pinnacle of development or a most advanced form of human society which other forms either approach or are bound to recognize as superior.

---

[573] Auch Andrew Janos These von dem kommunistischen *garrison state*, der – in Anlehnung an Spencers These über Militanz und Industrialismus – eine militante Industrialisierung in die Wege leitet, kann hier erwähnt werden. Vgl. Janos, Andrew: Social Science, Communism, and the Dynamics of Political Change, in: World Politics 44 (1991) 1, S. 81-112.

[574] vgl. Bell, Daniel: The Disjunction of Culture and Social Structure, a.a.O., S. 240.

[575] In diesem Sinne dürfen die Begriffe der Posthistoire und der Postmoderne nicht verwechselt werden. vgl. Welsch, Wolfgang: Einleitung, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion, Weinheim 1988, S. 1-43, hier S. 26.

… It is, on the other hand, the post-modernist discourse that looks back at its immediate past as a closed episode, as a movement in a direction unlikely to be followed, as perhaps even an aberration, the pursuit of a false track, a historical error now to be rectified."[576]

Bauman fasst die Moderne im Anschluss an Max Weber als den Prozess progressiver Rationalisierung der modernen Gesellschaft auf, die den Bruch gegenüber der Vergangenheit vollzieht.[577] Das moderne Weltbild einer geordneten Totalität ist die Folge des "Macht-Wissen-Syndroms," das in einer kognitiven Machtkonzeption besteht und sich in dessen exponierter Form in der Herstellung der symptomatischen Ordnung ausdrückt.[578] Zum anthropologischen Sinnbild der Moderne avanciert der Intellektuelle als Gesetzgeber, der kraft seines jenseits aller lokalistischen Traditionen befindlichen Wissens verbindliche Entscheidungen über die Richtigkeit von Meinungen vor dem Hintergrund eines universalen Ordnungsmodells treffen kann.[579] Damit verbunden ist auch die Idee der Perfektionierbarkeit des Menschen, aus der die „Gesetzgeber" als die "wohlwollenden Despoten" kraft ihrer epistemologischen Überlegenheit die Ermächtigung beziehen, den sich einer Aufklärung verweigernden Massen die Wahrheit notfalls mit Gewalt nahe zu bringen, wie das prototypisch von Rousseau theoretisch elaboriert und von Robespierre tentativ realisiert wird.[580] Diese theoretische Elaboration wird im 20. Jahrhundert unter Zuhilfenahme der modernen Technik verwirklicht, als die Massenvernichtung in Begriffen der "kreativen Zerstörung" gefasst wird, durch die die perfekte, harmonische und konfliktlose Gesellschaft errichtet wird. In diesem Zusammenhang avancieren Kommunismus und Nationalsozialismus zu Vorposten der Moderne, die die "blühenden Gärten" der Zukunft errichten. Analog zu Hannah Arendt begreift Bauman die Konzentrationslager als die Orte, in denen die Grenzen menschlicher Manipulation ausgelotet werden.[581] Die Konzentrationslager haben nach Bauman die Funktion, die neuen Herrschafts- und Kontrollmöglichkeiten zu überprüfen, die Disposition zu zwischenmenschlicher Grausamkeit zu schulen sowie die Sinnlosigkeit des Widerstands vor Augen zu führen. Wie in Hannah Arendts Deutung des Totalitarismus ergänzen bei Bauman Totalitarismus und der „überflüssige" Mensch einander und die Konzentrationslager werden zum paradigmatischen Ausdruck der neuen Gesellschaft: "In gioco, in entrambi i casi, era un universo esteticamente soddisfacente, trasparente, omogeneo, purificato di ogni brutezza disarmoniosa, ripulito di ogni carattere arretrato, non educabile e intoccabile. Ma questo era precisamente il tipo di universo sognato e promesso dai filosofi dell'illuminismo – che essi speravano fosse seguito dai despoti che essi cercavano di illuminare. Un regno della ragione, l'ultimo esercizio del potere umano sulla natura, l'ultima esibizione

[576] Bauman, Zygmunt: Legislators and Interpreters. On modernity, post-modernity and intellectuals, New York 1987, S. 117.
[577] Ebd., S. 111.
[578] Ebd., S. 2.
[579] Ebd., S. 5.
[580] Bauman, Zygmunt: Socialism. The Active Utopia, London 1976, S. 20.
[581] Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S. 908.

dell'infinita potenzialità umana. … I campi erano il banco di prova di società governate come campi di concentramento."[582]

Anders als die Moderne ist die Postmoderne durch keine verbindliche Wahrheits- und Fortschrittskonzeption mehr definiert, womit eine tendenzielle Verabsolutierung der subjektiven Wahl aus einer Bandbreite lokaler, sich egalitär zueinander verhaltender Wahrheitsansprüche einhergeht. An die Stelle der Losung der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit tritt die Losung von "Freiheit, Verschiedenheit und Toleranz."[583]

Die Postmoderne destruiert die modernen Absolutheitsansprüche und entwickelt die Vorstellung der Meinungspluralität, die nicht durch den „Gesetzgeber" im Sinne eines universalen, traditionsindifferenten Projekts relativiert wird, sondern durch den „Interpreten" im Sinne der Anerkennung diskursiver Gleichwertigkeit intern vermittelt wird. Während der universale und homogene Staat in den Konzeptionen von Kojève und Fukuyama zum Signum des posthistorischen Zeitalters wird, hat die Postmoderne die durch die Moderne generierten, jedoch außerhalb ihres Zielhorizonts liegenden institutionalisierten Pluralismus, Vielfalt, Kontingenz und Ambivalenz zu ihren grundlegenden Prinzipien proklamiert: „The postmodern condition can be therefore described, in the one hand, as modernity emancipated from false consciousness; on the other, as a new type of social condition marked by the overt institutionalization of the characteristics which modernity – in its designs and managerial practices – set about to eliminate and, failing that, tried to conceal."[584] In den Vordergrund tritt nicht mehr die Leistungssteigerung im Sinne der säkularisierten protestantischen Ethik, sondern die Behauptung der Subjektivität und der schrankenlosen Selbstverwirklichung in der politischen Form der Menschenrechte.[585] Die Postmoderne söhnt sich mit der Relativität des Wissens aus, die Idee der Totalität wird durch die Idee des Habitat ersetzt, die lediglich das ambivalente Territorium bezeichnet, in dem Handlung und Bedeutungszuweisung jenseits jeder Determination möglich sind.[586]

Die philosophischen Voraussetzungen des Übergangs von der Moderne zur Postmoderne konkretisieren sich im politischen Bereich in einer neuen Vorstellung sozialer Konflikte: Während die Moderne die Umverteilung zum Ziel der Überwindung materieller sozialer Ungleichheiten ausgegeben hat, wird in der Postmoderne Umverteilung mit Blick auf Chancen- und Wahlgleichheit zur regulativen Idee erhoben: „Freedom of the agent, measured by the range of realistic choices, turns under the postmodern condition into the main dimension of inequality and thus becomes the main stake of the re-distributional type of conflict that tends to arise from the dichotomy of privilege and deprivation; by the same token, access to knowledge – being the

---

[582] Bauman, Zygmunt: I campi: Oriente, Occidente, Modernità, a.a.O., S. 25f.
[583] Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt am Main 1995, S. 334.
[584] Bauman, Zygmunt: A Sociological Theory of Postmodernity, in: Beilharz, Peter/ Robinson, Gillison/ Rundell, John (Hg.): Between Totalitarianism and Postmodernity. A Thesis Eleven Reader, London 1992, S. 149 - 162, S. 150.
[585] Bauman, Zygmunt: A Post-Modern Revolution, in: Frentzel-Zagórska, Janina (Hg.): From A One-Party State to Democracy: Transition in Eastern Europe, Amsterdam 1993, S. 3-19, hier S. 15.
[586] Bauman, Zygmunt: Legislators and Interpreters, a.a.O., S. 4, A Sociological Theory of Postmodernity, a.a.O., S. 152f.

key to an extended freedom – turns into the major index of social standing."[587] Diese Auflösung des Politikbegriffs im Sinne eines Interessenkampfs in einer von der Freund-Feind-Unterscheidung geprägten Umgebung impliziert des Weiteren auch einen neuen Begriff der Revolution. Nach Bauman kann das marxistische Revolutionsverständnis im Sinne der nachträglichen Angleichung des politischen Überbaus an die sozioökonomischen Bedingungen der Basis als prototypisch für die Moderne angesehen werden. Demgegenüber sind postmoderne Revolutionen dadurch gekennzeichnet, dass sie von einer durch Interessenheterogenität geprägten Opposition im Namen von ebenfalls nicht hinreichend definierten Zielen durchgeführt werden und darüber hinaus die nachrevolutionäre Machtfrage von der Frage der Revolutionsträger abkoppeln.[588]

Baumans Interpretation des Sozialismus ist der Interpretation Fukuyamas und Daniels' analog, insofern er den Sozialismus als die Zuspitzung der Prinzipien der Moderne betrachtet. Der Unterschied zwischen Ost und West wird als die unterschiedliche Operationalisierung des gleichen produktivistischen Ethos verstanden,[589] dessen „Gesetzgeber" die totalitäre, durch Meinungsuniformität geprägte Staatsform errichten. Die Oktoberrevolution deutet er aus dieser Perspektive als den systemischen Gründungsakt des Kommunismus, der die politische Revolution des Bürgertums aufheben will: „Communism was modernity at its most determined mood and most decisive posture; modernity streamlined, purified of the last shred of the chaotic, the irrational, the spontaneous, the unpredictable."[590]

Das produktivistisch ausgelegte Fortschrittsziel des modernen Staates führt zu einer mobilisierenden Praxis, die neben den sozialen und natürlichen Ressourcen auch die Bedürfnisse einschließt und in den „Patronage-Staat"[591] der "Bedürfnisdiktatur" mit ihrem aufoktroyierten Austausch zwischen "Freiheit" und "Sicherheit" mündet. Die Allzuständigkeit und Druck des von der Moderne hervorgebrachten totalitären Produktionsstaates, der sich aufgrund der Präsumption seiner kognitiven Überlegenheit legitimiert, erzeugt zugleich den Gegendruck der durch Interessenhomogenität geeinten Gesellschaft: „In a totalitarian system like the communist one, the tendency to condense the dispersed dissent into an integrated, frontal assault against the state is a constant feature."[592]

Insofern wird die Dialektik der Moderne im Kommunismus vervollständigt, da die unbeabsichtigte Hervorbringung hedonistischer Konsummentalität um die soziale antikommunistische Opposition ergänzt wird, die in der Ablehnung der „Bedürfnisdiktatur" eine gemeinsame Grundlage hat. Im Mittelpunkt der systemischen Konfrontation zwischen Kommunismus und Kapitalismus steht nicht mehr die Wirtschaft, sondern die Differenz zwischen einer quantitativ-produktivistischen einerseits und einer qualitativ-konsumistischen,

[587] Bauman, Zygmunt: A Sociological Theory of Postmodernity, a.a.O., S. 156.
[588] Bauman, Zygmunt: A Post-Modern Revolution, a.a.O., S. 3ff.
[589] Ebd., S. 15, Ray, Larry: Social Theory and the Crisis of State Socialism, a.a.O., S. 2.
[590] Bauman, Zygmunt: A Post-Modern Revolution, a.a.O., S. 13.
[591] Ebd., S. 10.
[592] Ebd., S. 7.

hedonistischen Glücksvorstellung andererseits, der gegenüber systemische Unterschiede als erst nachgeordnet betrachtet werden. Hier kommt auch die Unterlegenheit des Kommunismus zum Vorschein, weil weniger dessen geringere Leistungsfähigkeit als v. a. das Fehlen der vergleichenden, postmodernen Wahlalternative dessen Instabilität zugrunde liegt. Der Kommunismus erweist sich aus dieser Perspektive als eine Vergesellschaftungsform, die in der von Konsum und Wahl geprägten Umwelt dem Legitimationsdefizit nicht standhalten kann: „Choice has turned into a value in its own right; the supreme value, to be sure. What mattered now was that choice be allowed and made, not the things or states that are chosen. And it is precisely for the *choice* that communism, this dictatorship over needs, could not and would not ever provide – even if it could provide for the needs it itself dictated."[593]

Im Rahmen dieser Analyse geht der Zusammenbruch des Kommunismus auf die fehlende Wahlmöglichkeit zurück und kann in diesem Sinne als postmodern angesehen werden, erweist seine Problematik zugleich darin, dass die postmoderne Wahl-Dimension nicht evolutionär, auf dem Weg der protestantischen innerweltlichen Askese, sondern komparativ, durch den Vergleich mit dem Kapitalismus, zustande gekommen ist.[594] Insofern kann nach Bauman die antikommunistische Revolution als eine strukturelle Wiederholung der Oktoberrevolution betrachtet werden, da der versuchte Anschluss an die Moderne bzw. Postmoderne dem Typus einer nachholenden systemischen, von ihren sozialen Voraussetzungen emanzipierten Revolution entspricht.

Der Sozialismus, insbes. in seiner Spätphase, symbolisiert die Ablösung der Moderne durch die Postmoderne, deren Bedürfnis-Dimension die sozialistische Wirtschaft sich als nicht gewachsen zeigt. Nicht die mangelnde Leistungsfähigkeit, sondern die sich nur komparativ offenbarenden Systemdefizite liegen der Dysfunktionalität des Kommunismus als dem versinnbildlichten Höhepunkt moderner Fortschrittsauffassung zugrunde. Diese Deutung des Kommunismus differiert auch von den bereits dargelegten Deutungen des Kommunismus aus der posthistorischen Perspektive, da der Zusammenbruch des Kommunismus nicht den endgültigen und alternativlosen Anbruch der Moderne, sondern das Scheitern des Projekts der Moderne und dessen Ablösung durch die Postmoderne symbolisiert.

Mit Hilfe der Interpretationsfigur einer nachholenden postmodernen Revolution ist es möglich, die geringe Koalitionsfähigkeit der antikommunistischen Opposition sowie zivilgesellschaftliche Defizite auf philosophische Hintergründe zurückzuführen, aus deren Perspektive der Zusammenbruch des Kommunismus nicht durch kurzfristige Faktoren, sondern durch anthropologische Herausforderungen erklärt wird. Die Entkoppelung der Frage der Revolutionsträger von der nachrevolutionären Machtfrage kann auch mit weiteren Thesen in Verbindung gebracht werden, etwa mit Trockijs These von der "verratenen Revolution" sowie

---

[593] Ebd., S. 16.

[594] „In fact, what enraged the rebels against communist command economy and what eventually brought the communism down was not the envious comparison with the *productive* successes of the capitalist neighbours, but the enticing and alluring spectacle of the lavish *consumption* enjoyed across the border under capitalist auspices.", vgl. ebd., S. 17.

der These von der "gestohlenen Revolution."[595] Ebenfalls ist es möglich, das *Stern-Prinzip* in diesem Zusammenhang zu erwähnen, das gleichermaßen die fehlende Entsprechung zwischen den tragenden Kräften der Revolution einerseits und der sozialen Basis der Demokratie andererseits thematisiert.[596] Im Unterschied zur Transformationsforschung, die die liberal-demokratische Ausrichtung des Postkommunismus als axiomatisch betrachtet, lässt sich auf der Grundlage des Ansatzes auch der „a-theoretische"[597] Charakter der Revolutionen nicht nur thematisieren, sondern auch als logisches Ergebnis der vorausgegangenen Entwicklung betrachten.

Vergleicht man die Interpretation des Kommunismus durch Bauman mit der Sicht auf den Kommunismus aus der Perspektive von Posthistoire-Thesen, so lässt sich in beiden Interpretationen der Kommunismus mit der Überwindung der Moderne in Verbindung bringen. Perestroika und Poststalinismus repräsentieren damit den Übergang zum posthistorischen Bewusstsein bzw. die Konfrontation der Moderne mit dem Ethos der konsumistischen Wahloptionen. Die Interpretation des Kommunismus aus der Sicht der Postmoderne thematisiert insofern die auch in anderen Deutungen, etwa in Sozialvertragsdeutungen, begonnene eudämonistische Legitimation des Regimes im Poststalinismus, stilisiert diese Legitimation zum Signum eines gesamten Zeitalters. So ist z. B. nach Leslie Holmes die Moderne durch Rationalismus sowie den rationalen Diskurs, die teleologische Geschichtsauffassung gekennzeichnet, was aus seiner Sicht den Kommunismus mit einem höheren Gehalt an modernen Inhalten ausstatten lässt. Während aus dieser Perspektive der Kommunismus auch als vormodern gelten kann, kann er ebenfalls als Extremform sowie Zuspitzung von Aspekten der Moderne angesehen werden.[598]

5.5. Zwischenbilanz

Abschließend sollen die wichtigsten Gedanken der hier vorgestellten Autoren zusammengefasst werden, bevor zu einer Gesamtbetrachtung der Ergebnisse der Arbeit sowie der Analyse des theoretischen Wandels übergegangen wird.

Wie im Laufe der Darstellung der Autoren erwähnt wurde, können Martin Malia, Andrzej Walicki, François Furet, Assen Ignatow und Robert Skidelsky als Vertreter einer wiederaufgenommenen totalitarismustheoretischen Interpretation angesehen werden. Eine

---

[595] vgl. Butenko, Anatolij: Von samtenen und anderen Revolutionen in Osteuropa, in: Osteuropa 42 (1992) 12, S. 1068-1077, Ahlberg, René: Randbemerkungen zur Theorie der „gestohlenen Revolution," in: Osteuropa 43 (1993) 6 S. 581-590.

[596] „This so-called ‚Stern Principle' is of relevance for Russia today. It states that the factors which were necessary and sufficient for provoking the collapse or self-transformation of these regimes may be neither necessary nor sufficient to ensure the installation of another regime, least of all a democracy.", vgl. Löwenhardt, John: The Reincarnation of Russia. Struggling with the Legacy of Communism, 1990-1994, Durham 1995, S. 9.

[597] Outhwaite, W./ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, a.a.O., S. 17.

[598] Holmes, Leslie: On Communism, Post-Communism, Modernity and Post-Modernity, in: Frentzel-Zagórska, Janina (Hg.): From A One-Party State to Democracy, a.a.O., S. 21-43.

gemeinsame Ausgangsfragestellung der hier behandelten Autoren ist die Neuartigkeit des Kommunismus, die sich sowohl im Terror als auch in der im Vergleich zu Diktaturen beispiellosen Machtkonzentration dokumentiert und die mittels eines sozialwissenschaftlichen, nomothetischen Bergiffsinstrumentariums nicht erfasst werden kann.

In diesem Kontext ist aus der Perspektive Malias die politische Handlungsfreiheit unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis des Totalitarismus. Für ihn manifestiert sich im Totalitarismus der Versuch, ein politisches System zu errichten, das seine Legitimation ausschließlich aus der Idee des Sozialismus bezieht, die sich durch ihre Gegenüberstellung zur Moderne mit ihren wesentlichen Eigenschaften der politischen und wirtschaftlichen Autonomie definiert. "Partokratie" und "Ideokratie" werden zur begrifflichen Fassung einer Ordnung, die grundlegende anthropologische Dimensionen negiert und sich mit Hilfe eines "instrumentellen Programms" verwirklicht, das notwendig die zentralisierte Einparteienherrschaft und deren restloses soziales Monopol einschließt. Moderne "Logik der Vernunft" und sozialistische – unmoderne – "Logik der Unvernunft" werden damit zur metaphorischen Fassung des Gegensatzes zwischen Sozialismus und Moderne. Die ideologische Legitimation wird zum durchgehenden Charakteristikum des Sowjetsystems, das damit von Anfang an totalitär ist und in der Geheimpolizei seine prägnanteste Ausprägung findet. Die Sowjetgeschichte wird bei Malia als eine Abfolge alternierender Erscheinungsformen der gleichen institutionellen Grundstruktur dargestellt, die angesichts der offensiven Negation der menschlichen Natur in ihrer Intensität ab- und zunehmen.

Im Nachstalinismus kommt demnach nicht nur die institutionelle Kontinuität zum Vorschein, sondern die zunehmend mündig werdende Gesellschaft, die nach der Periode der "Angst," die das funktionale Äquivalent zum Terror darstellt, zu der vom Sozialismus bekämpften "Normalität" zurückkehrt. Totalitäre und moderne Elemente koexistieren im Nachstalinismus, bis das System unter der Last seiner eingebauten Widersprüche zusammenbricht.

Der Analyse liegt der Gedanke zugrunde, dass der willentlich eingeleitete Versuch, eine rational begründete Ordnung zu errichten, eine sich ständig steigernde, destruktive Eigendynamik entfaltet, die sich auch von subjektiven Handlungen emanzipiert. So ergibt die "Rehabilitierung" des Politischen, m. a. W. der autonomen Handlungen, die Logik der Ideologie, die tiefer liegende Widersprüche auslöst und die Alternativlosigkeit von deren Zusammenbruch deshalb jeder Hinterfragung entzogen bleibt. Indem Malia auf die beginnende Emanzipation von dem totalitären System hinweist, impliziert er die Begrenztheit der Totalität des Systems, m. a. W. die Grenzen des totalitären Vorhabens selbst. In diesem Zusammenhang lässt sich anmerken, dass die Kategorien der „Partokratie" und der „Ideokratie," die eine komprimierte Darstellung seiner These enthalten, ein hohes Maß an innerparteilicher Homogenität nahe legen und deshalb als heuristisches Instrumentarium weniger hilfreich sind, um etwa das innerparteiliche Dissidententum zu erklären.[599]

[599] Kotsonis, Yannis: The Ideology of Martin Malia, in: Russian Review 58 (1999) 1, S. 124 – 130.

Das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit bietet sich als Ausgangspunkt der Analyse der Interpretation von Andrzej Walicki, die als komplementär zu Malias Deutung angesehen werden kann, da er ebenfalls eine historische Analyse mit der etymologischen Rekonstruktion des marxistischen Freiheitsbegriffs verbindet. Die holistische Prämisse des positiven Freiheitsbegriffs im Sinne von Isaiah Berlin, die aus der Sicht Walickis mit der Vorstellung eines autonomen Individuums nicht vereinbar ist, bildet für Walicki den theoretischen Ausgangspunkt der letztendlich umfassenden Staatsmacht, was er an der Genealogie des marxistischen Freiheitsbegriffs im Sinne der eingesehenen Notwendigkeit rekonstruiert, die damit als „inherently (though unconsciously) totalitarian“[600] erscheint. Eine auf diesen ideengeschichtlichen Voraussetzungen aufbauende Ordnung kann nach Walicki nur durch autonome politische Handlungen errichtet werden, was für ihn, so wie für Malia, die Einführung der Autonomie des Politischen als analytischer Kategorie erfordert. Die demnach gezielt ideologische Begründung des Sowjetsystems sowie die weltanschauliche Indoktrination gewinnen eine begriffsbestimmende Bedeutung für das Phänomen des Totalitarismus: “Ideological legitimacy, ideologically prescribed goals, ideological thought-control and some measure of organized mass support are constitutive parts of the totalitarian model.”[601] Der Begriff des Totalitarismus bezieht sich bei Walicki auf die kognitive Ebene, was ihm erlaubt, die Sowjetunion als „Weltanschauungsstaat“ zu definieren, in dem die „spirituelle Sowjetisierung“ eine von der Ideologie vollständig geprägte „totalitäre Mentalität“ hervorruft. Diese spirituelle Sowjetisierung erscheint als der Höhe- und zugleich Umschlagpunkt eines Entwicklungsmodells totalitärer Herrschaft, das die Phasen des totalitären Denkens (Marxismus), der totalitären Bewegung (Bolschewismus), des totalitären Staates (Stalinismus) sowie der Detotalisierung/ Dekommunisierung (1953 – 1991) umfasst. Die Schauprozesse werden zum Sinnbild der vollständig verwirklichten totalitärer Herrschaft, da sie die selbstdestruktive Verinnerlichung eines positiven, die subjektive Autonomie negierenden Freiheitsbegriffs zum Ausdruck bringen. Die Feststellung eines „kognitiven Dualismus“ lässt ihn deshalb auch den Schluss ziehen, dass mit dem Nachstalinismus eine regressive Entwicklung einsetzt, die dem Begriff des Totalitarismus nicht mehr entspricht: “The term detotalitarization, properly conceived, does not suggest that changes in a totalitarian system can be described as progressive development towards a more mature form of the same system. It suggests rather a process of disintegration in which the totalitarian system loses its constitutive features, preparing thereby its own destruction.”[602]

So wird eine Eigendynamik impliziert, die nach Walicki auch das Ende des Systems erklärt, das sich aus den Widersprüchen der Ideologie gleichsam automatisch ergibt. Indem Walicki den Begriff der Detotalisierung mit der kognitiven Emanzipation identifiziert, kann er Phänomenen wie dem Dissidententum sowie den verstreuten Auflehnungen gegen das System, etwa 1961, in größerem Maße Rechung tragen, impliziert doch der Begriff der Enttotalisierung den

[600] Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom, a.a.O., S. 498.
[601] Walicki, Andrzej: Totalitarianism and Detotalitarization: The case of Poland, in: The Review of Politics 58 (1996) 3, S. 505 – 529, hier S. 509.
[602] Walicki, Andrzej: Totalitarianism and Detotalitarization, a.a.O., S. 513.

fortschreitenden Zerfall des Systems, der keiner subjektiven Handlungen mehr für seinen endgültigen Zusammenbruch bedarf. Die Analyse Walickis ergibt erneut, dass durch subjektive Handlungen eine subjektiv unabhängige Entwicklung freigesetzt wird, die letztendlich ihren inhärenten Widersprüchen unterliegt.

Insofern ist sowohl für Malia als auch für Walicki der Nachstalinismus durch die Koexistenz totalitärer und moderner Elemente geprägt. Beide verbinden eine historische Deutung mit einer etymologischen Analyse der Begriffe der Gleichheit und Freiheit, die im Sinne eines holistischen Verständnisses zu jeweiligen Negationen der Moderne umgedeutet worden sind. Beide gehen von einer atomisierten Gesellschaft aus, die im Tauwetter des Terrors nicht mehr bedarf, um ideologische Einstimmigkeit zur Schau zu stellen, die sich jedoch langsam vom Staat emanzipiert und unterschiedliche Formen des kognitiven Dualismus hervorbringt. So werden Grenzen des totalitären Vorhabens impliziert. Beide ziehen jedoch daraus unterschiedliche analytische Schlussfolgerungen: Während Malia lediglich den Staat als totalitär bezeichnet und den Fortbestand des Totalitarismus an die institutionelle Kontinuität bindet, gibt Walicki den Begriff auf und ersetzt ihn durch den Begriff der Enttotalisierung bzw. Entkommunisierung, mit dem er die abnehmende ideologische Indoktrination erfasst. Indem er aber den Begriff aufgibt, wird es schwierig, die Neuartigkeit des Systems, die den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet, zu erfassen, zumal die institutionelle Dimension weitgehend ausgelassen bleibt. Vielmehr impliziert der Begriff den linearen Zerfall des Systems, das am Ende einen negativen Freiheitsbegriff übernimmt, was sich einer subjektiven Einflussnahme entzieht.

Die Prämisse der handlungsleitenden Rolle der Diskurse, m. a. W. der Autonomie politischer Handlungen liegt auch der Analyse Furets zugrunde. Die Autonomie des Politischen bildet für ihn das systematische Bindeglied zwischen der Französischen Revolution und dem Ende des europäischen Kommunismus. Das überträgt er auf die Genese des Kommunismus, den er auf die „antibürgerliche“ Leidenschaft zurückführt, die die willentliche Abschaffung des Bürgertums als Träger der nur unzureichend verwirklichten Ideen von Freiheit und Gleichheit anstrebt und der damit, wie in den anderen Analysen, als ein Gegenbild der Moderne erscheint.

Vor diesem Hintergrund kann er totalitäre Herrschaft ebenfalls als eine Zwangsherrschaft begreifen, die sich notwendig mittels eines zentralisierten politischen Systems sowie eines umfassenden Monopols des Parteistaates verwirklicht. Kommunistische Politik ist für ihn nach innen und nach außen totalitär und verwirklicht sich, wie bei Walicki, durch “sprachliche Gedankenkontrolle” sowie die begriffliche Identität zwischen Kommunismus, Sozialismus und Nation. So kann Furet auch seine These von der zentralen Stellung der Sowjetunion im 20. Jahrhundert begründen, die auf die spekulativ konstruierte begriffliche Identität zurückgeht und sich dadurch diskursiven und dadurch auch politischen Zugang zur Innenpolitik verschafft.

Diese vollständige mentale Beherrschung bildet den Ausgangspunkt der Analyse des Nachstalinismus, in dem eine Dekonstruktion der begrifflichen Einheit stattfindet, die sich in der inneren und äußeren Dekomposition der “großen Erzählung” des Kommunismus niederschlägt und die sich in einem neuen Geschichtsbewusstsein bzw. der fortschreitenden Entkoppelung der

Begriffe der Nation, der Demokratie sowie des Sozialismus von dem des Kommunismus manifestiert. Während diese begriffliche Dekonstruktion den desintegrativen Aspekten des Phänomens Rechnung trägt, findet er in der begrifflichen Konstruktion des Antifaschismus die Fortsetzung der diskursiven Strategie des Kommunismus, die an die verbale Entgegensetzung zum mittlerweile moralisch diskreditierten Nationalsozialismus anknüpft.

Der Nachstalinismus umfasst damit eine lineare Abwärtsentwicklung, die die zunehmende Entflechtung des Diskurses des Antifaschismus unter dem Eindruck der inneren Dekomposition des sowjetischen Kommunismus umfasst, bis in der Perestroika der moderne Diskurs der bürgerlichen Gesellschaft übernommen wird. Obwohl Furet das Thema der bürgerlichen Gesellschaft einschließt, geht er von einer totalitären Kontinuität aus, die sich in den Institutionen sowie der – totalitären – Geschichtspolitik dokumentiert. Damit wird, wie in den anderen Deutungen, die bürgerliche Gesellschaft in Verbindung mit einer Idee gebracht, die sich aus deren Negation nährt und ein weiteres Mal die Idee nahe gelegt, der zufolge die totalitäre Intention in ein enttotalisiertes Projekt mündet.

Eine ähnliche Argumentationsrichtung kristallisiert sich auch bei Assen Ignatow heraus, der ebenfalls eine begriffsgeschichtliche Analyse mit der Vorstellung der Autonomie des Politischen verbindet, die in die "absolute historische Originalität" des Kommunismus einfließen. Für Ignatow sind die „irrationalen" Denkstrukturen des Kommunismus Folge der theoretischen Absage an die Transzendenz im Marxismus mit deren selbstdestruktiven Folgen. So wird erneut eine begriffsgeschichtliche Entwicklung rekonstruiert, die die „Selbstauflösung des Humanismus" parallel zu einer zunehmend materialistischen Ontologie umfasst, die in der Auffassung eines instrumentellen Stellenwerts des Menschen für das von der epistemologisch überlegenen Partei definierte Ziel der individuellen Selbstverwirklichung, mithin einer – im Sinne von Walicki – „positiven" Freiheitskonzeption endet. Eine Zuordnung des Ansatzes Ignatows zum Ansatz der politischen Theologie kann angenommen werden, indem er die formale Reproduktion des Christentums durch den Kommunismus schildert, der als eine innerweltliche Religion und "theoretischer" Totalitarismus erscheint, der auf einer die Transzendenz negierenden „Philosophie des Todes" gründet, um in dem "Tod des Systems" sein Ende zu finden. Den Totalitarismus definiert Ignatow als Idealtypus, der sich auf die extreme Machtkonzentration in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur bezieht. So gelingt es ihm, empirische Wandlungen im Sinne alternierender Phasen von Reform und Repression damit zu verbinden, ohne den Begriff aufzugeben. Zugleich setzt er den Totalitarismus mit dem "kognitiven Triumph" der Ideologie in Verbindung und leitet daraus im Nachstalinismus die "graue Zone zwischen Aufrichtigkeit und Unaufrichtigkeit" ab, womit er das bereits bei den anderen Autoren herausgearbeitete "Doppelbewusstsein" thematisiert. Vor diesem Hintergrund ist es möglich, zwei Totalitarismusbegriffe bei Ignatow zu differenzieren, die sich jeweils auf die institutionelle Machtfülle bzw. die Ideologie als "Metasprache" beziehen, die dessen ungeachtet in der Feststellung eines abnehmenden Grads an Totalität nach Stalin konvergieren. Der Nachstalinismus wird damit zu einem "modifizierten" Totalitarismus, der zum einen seine

anthropologische Basis in Gestalt des "mediokren Massenmenschen" fortwährend reproduziert, zum anderen mit einer zunehmend mündiger werdenden Gesellschaft konfrontiert ist. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich jedoch im Rahmen seiner anthropologischen Voraussetzungen auflösen: Da er persönliche Selbstbestimmung als koexistent mit dem Gemeinschaftsbedürfnis erachtet, ist bei ihm der bereits erwähnte Widerspruch zwischen gleichgeschalteter einerseits und emanzipierter Gesellschaft andererseits lediglich in geringerem Maße ausgeprägt, da die wechselseitige Bedingtheit von Abhängigkeit und Autonomie einen Grundbefund der politischen Psychologie bildet: „Das Problem der Macht hängt einerseits mit der existenziellen Abhängigkeit des Menschen und andererseits mit seinem ebenso existenziellen Bedürfnis nach Souveränität zusammen."[603]

Im Zusammenhang mit dem Neo-Totalitarismus-Ansatz wurde auch Robert Skidelsky angeführt. Im Unterschied zu den anderen hier behandelten Autoren wird hier erstmals der Versuch unternommen, das Phänomen des Kommunismus auch sozialwissenschaftlich zu integrieren. Die zentrale analytische Voraussetzung bei Skidelsky ist in Anlehnung an Hayek die Wirtschaftsfreiheit, die kraft der selbstbestimmten Verfügung über das individuelle Wissen gewährleistet wird. Der zentrale Begriff, mit dem sich das 20. Jahrhundert systematisch erfassen lässt, ist bei ihm der "Kollektivismus," den er auf jede politische Ordnung bezieht, die die Wirtschaftsfreiheit einschränkt. Der Kollektivismus wird damit zur idealtypischen Fassung einen eingeschränkten Wirtschaftsfreiheit und ist mit unterschiedlichen empirischen Verwirklichungsgraden vereinbar. Mit dem Begriff wird es möglich, ein Kontinuum zu konstruieren, das zum einen den Totalitarismus als höchste Stufe des Kollektivismus erscheinen lässt, zum anderen auch eine empirische Vergleichsbasis bietet. Die totalitäre Ordnung repräsentiert damit die weitestgehende Entfernung von dem normativen Leitbild einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung, insofern sie aus der zentralisierten Verfügung über das – zerstreute – Wissen in der Gesellschaft die elementare Voraussetzung der Freiheit, nämlich die Selbstbestimmung kraft individueller Präferenzen, negiert.

Die Voraussetzung der epistemologischen Überlegenheit der Partei in totalitarismustheoretischen Deutungen, etwa in der Form eines positiven Freiheitsbegriffs bei Walicki oder Ignatow, kann als analog zu der Herrschaft mit Bezug auf einen zentralisierten Wissensanspruch angesehen werden, aus der Skidelsky ebenfalls eine Eigendynamik ableitet, die sich notwendig nicht nur auf die Abschaffung der – elementaren – Wirtschaftsfreiheit, sondern automatisch auch auf alle daraus abgeleiteten Handlungsspielräume erstreckt und eine antiindividualistische Ordnung hervorbringt. Da Skidelsky den Totalitarismus als die höchste Ausprägung des Kollektivismus erachtet, kann er den Nachstalinismus als den schrittweisen Zerfall totalitärer Herrschaft entlang eines abnehmenden Kollektivismusgrads konzipieren. Nach Skidelsky können die Wirtschaftspolitik unter Chruščev sowie Brežnev im Sinne eines ab- bzw. zunehmenden Kollektivismusgrads angesehen werden, was als ein weiteres Oszillationsmodell totalitärer Herrschaft betrachtet werden kann. Der Zusammenbruch des Systems wird zum folgerichtigen

[603] Wirth, Hans-Jürgen: Macht, Narzissmus und die Sehnsucht nach dem Führer, a.a.O., S. 13.

Ergebnis der Widersprüche der legitimierenden Ideologie. Obwohl Skidelsky von der Voraussetzung der Wirtschaftsfreiheit ausgeht und sich ideologiegeschichtlichen Deutungen des Kommunismus nähert, führt er auch die Vergleichsperspektive ein, die ihm erlaubt, Vergleiche und Analogien zu liberalen Demokratien herzustellen, etwa zwischen Entstalinisierung sowie sozialer Marktwirtschaft. Daraus folgt jedoch eine normative Ambivalenz seines Kollektivismusbegriffs, da er zum einen den zentralisierten Wissensanspruch als Charakteristikum einer kommunistischen Ordnung einführt, ihn zugleich durch die Analogisierung mit liberalen Demokratien relativiert. Diese Argumentation setzt des Weiteren auch die begriffliche Identifikation von Sozialismus und Totalitarismus fort, indem zur begrifflichen Ausgangsvoraussetzung das Wirtschaftsmonopol gemacht wird.

Malia, Walicki, Furet, Ignatow sowie Skidelsky können als Vertreter einer postkommunistischen Totalitarismustheorie angesehen werden, die die explizite Frontstellung des Kommunismus gegenüber der Moderne thematisieren und im Nachstalinismus, insbes. in der Zeit des "Stagnation" die langsame Entwicklung zivilgesellschaftlicher Strukturen diagnostizieren. Für diese Autoren ist die ideologische Begründung des Kommunismus und damit auch die Autonomie, die Unabhängigkeit politischer Handlungen konstitutiv, auf die das System zurückgeht. Das begründet auch die Neuartigkeit, das Präzedenzlose am System, das sie mittels einer neuen Methodologie erfassen wollen. Die Ideen von Freiheit, Gleichheit, Freiheit und Gleichheit, epistemologischer Überlegenheit sowie materialistischer Ontologie werden als jeweilige Begründungen der totalitären Herrschaft angeführt, die sich aus einem Ordnungsdenken ableitet, das sich als überindividuell begreift und in diesem Sinne von den Totalitarismustheoretikern als unnatürlich empfunden wird. In dieser Hinsicht kommt in der Totalitarismustheorie das grundsätzliche Autonomiestreben zum Ausdruck: „dieser sinnlich-körperliche Anteil unseres Wesens … lässt sich jedoch nicht restlos auflösen in das, was die Gesellschaft verlangt, erwartet oder an Sanktionen verhängt. Und er sorgt mit dafür, dass wir uns als Individuen nicht vollständig an unser Gemeinswesen anpassen, sondern uns Unabhängigkeit bewahren."[604]

Die Totalitarismustheorie erklärt auch die affektiven Bindungen zwischen dem Führer und dem Geführten, so z. B. in dem Begriff des „Mediums" (Furet) oder durch den Verweis auf „some measure of organized mass support" (Walicki). Der Erkenntniszugewinn der Totalitarismustheorie lässt sich auch darin sehen, dass der institutionellen Kontinuität des politischen Systems Rechnung getragen wird: fünf der wesentlichen Merkmale des Totalitarismus, die Friedrich identifiziert hat – die Einparteienherrschaft, die offizielle Ideologie, das dreifache Parteimonopol über Kommunikation, Wirtschaft und Waffen – haben bis in die Perestroika hinein Bestand gehabt; einzig der Terror hat einen Wandel hin zu strukturellen Artikulationsformen, die weniger in Erscheinung getreten sind, vollzogen.[605] Die Totalitarismustheorie liefert damit die holistische Erklärung der Logik des Zusammenbruchs, die

[604] Busch, Hans-Joachim: Demokratische Persönlichkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11/ 2007, S. 6-12, hier S. 8.
[605] Odom, William: Soviet Politics and After, a.a.O.

durch die Empirie bestätigt wird: „… since the various components of the Soviet system all collapsed together, we need to analyze their disintegration in 1991 in a more holistic way, rather then examining them one at a time.“[606]

Die allen totalitarismustheoretischen Erklärungen zugrunde liegende Prämisse eines überindividuellen Ordnungsdenkens legt jedoch, wie an den angeführten Beispielen exemplifiziert, ein hohes Maß an Homogenität und Stimmigkeit nahe, so z. B. in den Begriffen des „globalisierten Herrschaftsanspruchs“ (Ignatow), der „single organizing idea“ (Skidelsky) sowie der bis 1991 zerschlagenen Gesellschaft (Furet), die, wie sich aus Furets Bezugnahme auf Hannah Arendt schließen lässt, einem „Realitätsverlust“ erlegen ist. Das lässt jedoch Lernprozesse bei der Elite und die Flexibilisierung in der sowjetischen Innen- und Außenpolitik außer Acht, des Weiteren den sozialen und mentalen Wandel, der als Grund für die Auflösung des Systems angegeben wird. Bei einer kontrafaktischen Argumentation, die die Alternativität der politischen Entscheidungen berücksichtigen würde, kann des Weiteren auch zugunsten eines Fortbestands des Systems argumentiert werden,[607] m. a. W., der Ablauf der Perestroika wird analytisch rekonstruiert und, wie Malias Analyse während der Perestroika gezeigt hat, deren Scheitern auch theoretisch vorweggenommen, die genauen Hintergründe jedoch, die die objektive ideologische Logik der Zusammenbruchs aktuell haben werden lassen, werden weniger deutlich herausgearbeitet und bleiben, wie die Prämissen der Totalitarismustheorie fordern, dem voraussetzungslosen politischen Voluntarismus zuzuordnen. Gerade der demokratische Zentralismus als Funktionsprinzip hätte einer kontrafaktischen Argumentation zufolge auch zur Erhaltung des Systems eingesetzt werden können. Es muss insofern stärker berücksichtigt werden, dass die Nachkriegsgeneration „einen Freiraum (brauchte), um ihre Unzufriedenheit und alternative Optionen artikulieren zu können. Daher bedurfte es des Individuums Gorbačev, um ihn zu schaffen.“[608]

Die hier angedeutete Koexistenz totalitärer und moderner Züge wird in den Analysen von Stephen Hanson und Alexander Achiezer aufgenommen. Auch für Hanson besteht das Ziel einer Analyse des Kommunismus darin, die handlungsleitende Rolle von Ideen herauszustellen, die für ihn durch den unterschiedlichen Zeitbegriff definiert sind. Mit Hilfe dieser Begrifflichkeit kann er den Kommunismus als die Kombination aus charismatischer und rationaler Zeitauffassung begreifen, damit als den Versuch, innerhalb einer am linearen Zeitbegriff orientierten Gesellschaft eine Emanzipation von dem Zeitfluss zu erreichen. Auf diese Weise wird eine andere Deutung des erklärten Anspruchs des Kommunismus auf eine „Überholung“ seines systemischen Gegenparts in Gestalt der liberalen Demokratie vorgelegt; durch diese begriffliche Erfassung erweist sich eine Deutung des Kommunismus im Sinne einer „nachholenden“ Modernisierung als lediglich teilweise richtig. Die in immer kürzer werdenden Zeit zu

[606] Hanson, Stephen: Reform and Revolution in the Late Soviet Context, in: Slavic Review 63 (2004) 4, S. 527-534, hier S. 532.
[607] vgl. z. B. Cohen, Stephen: Was the Soviet Union Reformable?, in: Slavic Review 63 (2004) 4, S. 459-488.
[608] Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion, a.a.O., S. 161, vgl. auch Brown, Archie: Der Gorbatschow-Faktor. Wandel einer Weltmacht, Frankfurt am Main 2000

erfüllenden Wirtschaftspläne des Stalinismus werden in der Deutung zum symbolischen Ausdruck der totalitären Herrschaft. Nach Hanson manifestieren sich unter Chruščev sowie Brežnev ein „charismatischer“ sowie ein „traditionalistischer“ Zeitbegriff, mit denen sich zum einen die Wiederaufnahme utopischer Komponenten, zum anderen das Ausmaß an Retraditionalisierung analytisch erfassen lassen, das weder als Folge einer umfassend-totalitären Ausrichtung noch im Sinne einer Modernisierung des Systems verstanden werden kann. Neben der analytischen Integration des Ausmaßes an Retraditionalisierung ist die Analyse Hansons für die Diskussion der Postmoderne anschlussfähig, in der, wie bereits erwähnt wurde, die unterschiedliche Zeitwahrnehmung eine analytische Grundkategorie ist. Die Einführung der analytischen Kategorie des Umgangs mit der Zeit wirft des Weiteren ein neues Licht auf die Begriffe des “Einholens” und “Überholens” sowie der “Beschleunigung,” in denen der emanzipatorische Anspruch des Systems zum Ausdruck gebracht wird.

Insgesamt beruht Hansons Analyse auf der Vorstellung einer Pluralität im Umgang mit der Zeit, in dem eine politisch-kulturelle Heterogenität, die Ausmaße einer lebensweltlichen Fragmentierung annimmt, zum Ausdruck gebracht wird. Die gleiche Annahme einer solchen lebensweltlichen Zerklüftung liegt auch dem Ansatz Achiezers zugrunde, der jedoch nicht von *a priori* formulierten analytischen Kategorien ausgeht, sondern methodologisch an die Totalitarismustheorie anknüpft und sein analytisches Instrumentarium aus der empfundenen Andersartigkeit Russlands gewinnt, die er als schwerwiegend genug erachtet, um sie auch mit zivilisatorischen Ausmaßen auszustatten. Diese „zivilisatorische“ Besonderheit Russlands äußert sich für ihn in der „Spaltung,“ dem unvermittelten Bestand unterschiedlicher, entgegengesetzter Wertsysteme, die selbst eine anthropologische Dimension annehmen, oder, wie es bei Alexander Vatlin heißt: „Die Reaktion der Russen auf die Unterdrückung durch die Staatsmacht war stets eine extreme: entweder Aufruhr oder Resignation.”[609] Die Genealogie der marxistischen Begriffe der Freiheit und Gleichheit, die etwa für Malia und Walicki eine zentrale Rolle spielen und die internationale Dimension des Phänomens des Kommunismus systematisch hervorkehren, verliert für Achiezer vor dem Hintergrund der zentralen Bedeutung der „Spaltung“ an Relevanz. Die Spaltung zwischen Fraternalismus und Paternalismus, i. e. zwischen direkter Demokratie und Autoritarismus, die als “Lebenswelt,”[610] “kulturelles Gedächtnis”[611] sowie “praktisches Bewusstsein”[612] begriffen werden kann, wird zum Prisma, durch welches sich die gesamte russische Geschichte und in ihrem Kontext der Kommunismus erklären lassen. Der Kommunismus wird als ein weiterer gescheiterter Versuch gedeutet, eine gemeinsame Wertebasis herzustellen: „Bolshevism … which was parasitical upon society’s underdevelopment, attempted to solve this task by combining ideological manipulation, an intensification of the masses’ hatred,

[609] Vatlin, Aleksandr: Terror und Widerstand unter den Bedingungen des Totalitarismus – die sowjetische und die deutsche Erfahrung, URL: http://www1.ku-eichstaett.de/ZIMOS/Netzwerk/Dateien/vatlinTerror.pdf, S. 8. (07.07.07)
[610] Habermas, Jürgen: a.a.O.
[611] Assmann, Jan/ Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/ Main 1988, S. 9-19.
[612] Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt/ Main 1995, S. 429, 431.

and mass terror. However, this attempt resulted in another national catastrophe."[613] Ausgehend von der Zweiteilung zwischen archaischer und liberaler „Zivilisation," betrachtet Achiezer Russland als „gespaltene Zivilisation," die den Übergang von Archaik zu Liberalismus nicht vollzogen hat. Damit erachtet er Russland als teilweise modern; moderne – industrielle – Züge koexistieren mit archaischen.

Mit seinem Ansatz versucht er zu zeigen, dass eine Vermittlung der unterschiedlichen Lebenswelten lediglich diskursiv hergestellt worden ist. Damit lassen sich unterschiedliche und miteinander unvermittelte Diskurse, etwa Antisemitismus und Dissidententum, sowie das zunehmende Protestpotential infolge der nicht herstellbaren Vermittlung zwischen Staatsmacht und Gesellschaft rekonstruieren. So bleibt nach Achiezer die russische Gesellschaft – im Sinne von Hannah Arendt – „machtlos," was letztendlich den Bolschewismus auch in seinem Bestand in Frage stellt. Der Bolschewismus wird bei Achiezer als ein strukturelles Phänomen gedeutet; die Strukturen erweisen sich als dominant gegenüber den Agenten, was, wie erwähnt wurde, der Dimension der Verselbständigung und Autonomie des politischen Systems, die insbes. von der Transformationsforschung herausgearbeitet wird, nicht gerecht werden kann.

Mit Achiezer, dessen Analyse eine größere Nähe zu totalitarismustheoretischen Deutungen aufweist, lässt sich auch der Interpretationsansatz des Zivilisationsforschers Johann Arnasons verbinden. Für Arnason bildet der Zivilisationshorizont der Moderne die grundlegende Perspektive der Analyse. Diese Spaltung ist bei Arnason nicht mehr ein russisches Spezifikum, sondern ein anthropologisches, universales Charakteristikum. Liberale Demokratie einerseits und deren Negation durch holistische Entwürfe andererseits bilden für Arnason konstitutive Bestandteile der Moderne als „Projekt und Spannungsfeld," die durch Kontingenz und Pluralität gekennzeichnet ist. Der Totalitarismus ist aus der Perspektive Arnasons eine Antwort auf die grundlegende zivilisatorische Frage, deren Lösung in der liberalen Demokratie teilweise, im Totalitarismus hingegen vollständig angestrebt wird, der sich damit in einem ambivalenten Verhältnis zur liberal-kapitalistischen Moderne befindet, deren materielle Ergebnisse er bei Aufhebung ihrer tragenden Prinzipien übernehmen will. Der universalistische Anspruch der liberal-kapitalistischen Moderne nach Arnason in konkurrierenden Gegenentwürfen reproduziert und schlägt sich in der Form einer expansiven Außenpolitik nieder, was er durch den Begriff der „imperialen Modernisierung" zum Ausdruck bringt. Arnason gibt damit die zentrale Voraussetzung der Totalitarismustheorie, nämlich die Unvergleichbarkeit des Kommunismus, auf, was die vergleichende Perspektive eröffnet, aus der China, das Römische Reich, der Katholizismus sowie der Imperialismus als imperiale Vorwegnahmen des Kommunismus erscheinen.

Mit dem Begriff der "imperialen Modernisierung" wird eine durchgehende imperial-kolonisatorische Strategie nahe gelegt, die sich in der Innenpolitik in der vollständigen Verstaatlichung der Gesellschaft, in der Außenpolitik in einer expansiven Stoßrichtung niederschlägt. Die Verstaatlichung der Gesellschaft geschieht auf dem Weg spezifischer Formen

[613] Akhiezer, Aleksandr: How different are we?, in: Eurozine v. 03.04.2003

der System- und Sozialintegration, die sich in der Planwirtschaft, der politischen Legitimation mit szientistischem Anspruch sowie der ideologisch-kulturellen Fusion aus kognitiver und politischer Autorität institutionalisieren.

Bei Arnason wird der Kommunismus als durchgehend modern begriffen; das geschieht durch die explizite Aufgabe des normativen Anspruchs der liberalen Demokratie, was den Demokratiebegriff von einem normativen in einen deskriptiven verwandelt. Während etwa bei Achiezer Archaik und Moderne unvermittelt bleiben, sind sie bei Arnason in seinem Begriff der Moderne dialektisch vermittelt. Arnason geht von deren funktionaler Überlegenheit aus und kann die Dynamik des Kommunismus aus der latenten Instabilität von dessen prägenden Bestandteilen erklären, die sich in Form von Schattenwirtschaft, lokaler Autonomie sowie latentem Westlertum und Nationalismus dokumentieren. Der Nachstalinismus erscheint aus seiner Perspektive ebenfalls als die konsekutive Abwärtsentwicklung des Systems, das seinem eingebauten destruktiven Potential zunehmend unterliegt und sich insofern in die historische Perspektive integrieren lässt, als die verstaatlichte Gesellschaft in eine staatlich konditionierte, wie im vorpetrinischen Russland, übergeht. Indem Arnason auch die imperiale – außenpolitische – Dimension thematisiert, kann er auch die „externe Genealogie“ des Aufstiegs und des Endes des Kommunismus problematisieren, die die Bedeutung kontingenter Faktoren integriert, etwa den Ersten Weltkrieg sowie die internationalen politischen und ökonomischen Änderungen, die Einsetzung sowie die Reformpolitik Gorbačevs, ohne die Eigendynamik von strukturellen Faktoren zu verkennen.

So kann Arnasons Analyse als vermittelnd angesehen werden, da zum einen der normative Ausschließlichkeitsanspruch der liberal-kapitalistischen Moderne aufgegeben, zum anderen – und in Folge davon – der Kommunismus vor dem Hintergrund eines modernen „Zivilisationsparadigmas“ als modern begriffen wird. Die historische Einzigartigkeit des Kommunismus wird in die Moderne aufgehoben, die ihn als Antithese gleichsam mitenthält.

Die Prämisse der Modernität des Kommunismus wird auch von Stephen Kotkin und Jerry Hough geteilt. Arnason und Achiezer ähnlich begreift Kotkin den Kommunismus als den Versuch, ohne die Vermittlung kapitalistischer Institutionen wie der Marktwirtschaft eine funktionale sowie normative Überlegenheit gegenüber dem Kapitalismus zu erreichen. Methodologisch baut er seine Analyse auf einem Ideologiebegriff auf, der im Sinne von Foucault die Selbstidentifikation zwischen Gesellschaft und Machtträger voraussetzt. Dieser Begriff der Ideologie, der etwa mit Hannah Arendts Machtbegriff in Analogie gesetzt werden kann, impliziert damit bereits auf der methodologischen Ebene einen Wandel gegenüber der totalitarismustheoretischen Prämisse der politischen Emanzipation von der – atomisierten – Gesellschaft. Im Unterschied etwa zu Achiezer, der die lediglich scheinbare diskursive Einheit zwischen politischem System und Gesellschaft als entscheidend für den Systemzusammenbruch erachtet, geht Kotkin von einer tatsächlichen Identifikation zwischen politischem System und Gesellschaft aus. Die totalitarismustheoretische Begrifflichkeit der „spirituellen Sowjetisierung,“ des „totalitären Denkens“ sowie des „totalitäre Bewusstsein“ werden als die Erschaffung einer neuen

Subjektivität sowie einer neuen, „bolschewistischen“ Sprache gedeutet. Die genannten Voraussetzungen fließen in den Begriff des „partizipativen Totalitarismus“ ein, der die Aufhebung der Unterschiede zwischen Herrschaftssystem und Gesellschaft bezeichnet. Geht man von der diskursiven Perspektive aus, so ist es möglich, den Nachstalinismus als den Zerfall des „partizipativen Totalitarismus“ zu betrachten, was auf die zunehmende diskursive Heterogenität zurückzuführen ist. Diese Perspektive legt auch keinen Automatismus des Zerfalls nahe, es werden vielmehr abgeleitete, systemunabhängige Gründe angeführt, wodurch der – relativen – Überlegenheit des Systems sowie der Autonomie der Handlungen als Grund in größerem Maße Rechnung getragen wird (i. e. Reformpolitik Gorbačevs). Im Rahmen der Analyse ist es möglich, der historischen Kontingenz Rechnung zu tragen, die von der Eigendynamik der Ereignisse nicht absieht, diese zugleich auf einen konkret benennbaren Auslöser zurückführt. Des Weiteren ergibt sich bei Kotkin eine neue Periodisierung, da die – von ihm vorausgesetzte – subjektive Verinnerlichung der humanistischen Gehalte des Marxismus im Nachstalinismus als durchgehend existent erachtet wird, was die Zeit zwischen 1970 und 2000 als ein normativ kohärenter Zeitraum erscheinen lässt.

Betrachtet man die angeführten Beispiele vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses der Modernisierungstheorie, nämlich der Suche nach Gemeinsamkeiten mit westlichen Staaten, so lässt sich die von allen geteilte Schlussfolgerung identifizieren, dass der Kommunismus die materiellen Ergebnisse der westlichen Moderne teilt, in normativer Hinsicht jedoch kein Äquivalent darstellt. Achiezers Voraussetzung, dass Russland lediglich die materiellen, aber nicht die anthropologischen Voraussetzungen des Liberalismus übernommen hat, Arnasons und Kotkins Interpretationen des Kommunismus im Sinne einer alternativen Moderne, die die Ergebnisse der westlichen Moderne ohne die Vermittlung marktliberaler Strukturen erreichen wollte, lassen darauf schließen, dass sie vor dem Hintergrund eines normativen Begriffs der Moderne den Kommunismus als partiell modern betrachten, m. a. W., als technisch modern, jedoch ohne den Aspekt der persönlichen Autonomie zu inkorporieren.

Die Voraussetzungen der lediglich relativen Unterlegenheit des Systems sowie der Bedeutung autonomer politischer Handlungen bei dem Zusammenbruch des Systems finden sich in Jerry Houghs Analyse wieder, der die Dynamik des nachstalinistischen Systems sowie den Zusammenbruch durch Vermittlung zwischen Modernisierungstheorie, insbes. den Strukturfunktionalismus, einerseits, sowie kollektiven Handlungstheorien andererseits erklärt und damit strukturelle Faktoren sowie individuelle, nutzenmaximierende Handlungsmotivationen als analytisch gleichwertig betrachtet.

Anders als die Totalitarismustheoretiker betrachtet Hough das System als modern; im Sinne von Parsons sowie Rostow begreift er es als eine vorübergehende Reaktion, als eine „Krankheit des Übergangs.“ Nach Hough ist die im Stalinismus eingeleitete Industrialisierung als ausreichender Faktor für einen Bewusstseinswandel zu erachten, der sich im Nachstalinismus entfaltet. Nach Hough kann die Problematik des politischen Systems darin gesehen werden, dass keine wirtschaftlichen Anreize geboten werden, was die Konkurrenzfähigkeit des Systems lediglich auf

die Phase der Industrialisierung einschränkt. Damit gelingt es ihm, zum einen die sozialen Integrationsmechanismen im Stalinismus zu erklären, die sich v. a. in der sozialen Mobilität der „Aufsteiger“ im Verlauf der Industrialisierung dokumentieren. Dieses Thema, das bei ihm als Beweis für den demokratischen Charakter des Systems gilt und die totalitarismustheoretische Voraussetzung der Emanzipation der Führung ausschließt, verbindet er auch mit der Problematik des Nachstalinismus, der sich im Spannungsfeld zwischen einem frühindustriellen politischen System und einer weitgehend modernen Gesellschaft befindet. Dieser soziale und wirtschaftliche Wandel dokumentiert sich nach Hough quantitativ in Indikatoren wie Bildung und Urbanisierung, qualitativ in dem Bewusstseinswandel der Elite, der die Nachteile des politischen Systems zunehmend gewahr werden. Der Analyse liegt eine evolutionistische Sicht zugrunde, der zufolge der soziale Wandel sich in einen demokratischen Bewusstseinswandel übersetzt und deshalb auch notwendig in Konflikt mit einem restriktiven politischen System gerät. Damit nähert sich Hough Analysen, die, wie etwa Malia, Walicki und Assen Ignatow, ebenfalls den Gegensatz zwischen einer zunehmend autonomer werdenden Gesellschaft einerseits und einem restriktiven politischen System andererseits als den Grundwiderspruch des Nachstalinismus ansehen. Während jedoch letztere die Genealogie der bürgerlichen Gesellschaft nur schwer erklären, führt Hough diese auf den wirtschaftlichen und sozialen Wandel zurück. Obwohl er eine Erklärung dafür liefert, kann er mit seiner Analyse der Frage nach den Gründen der institutionellen Stabilität nur schwer gerecht werden. Die – aus seiner Sicht – lediglich perzipierte Stabilität des Systems lässt sich andererseits schwer mit der Annahme einer beiderseitig geteilten Auffassung von dem mittlerweile regressiven Charakter des Systems vereinbaren. Desgleichen lässt sich in Bezug auf das Ende des Systems anführen, das Hough auf die ausschließlich undemokratisch getroffenen Entscheidungen der Elite zurückführt und demokratische Entwicklung, etwa die “Volksfronten“ im Vorfeld der Auflösung der Union, nicht erklärt. Insgesamt kann jedoch Houghs Analyse als Beispiel einer Interpretation des Sowjetsystems im Sinne der Modernisierungstheorie betrachtet werden, die durch die Einführung der Entscheidungen der Elite als intervenierender Variable auch kontingente, nicht auf die Strukturen zurückzuführende Ereignisse erklären will und damit die bei Arnason systematisch einsetzende Entkoppelung zwischen politischer Autonomie und struktureller Eigendynamik im Systemzusammenbruch fortsetzt. Durch die Berücksichtigung des politischen Voluntarismus bei der Auflösung des Systems führt er eine zusätzliche Dimension ein, deren Fehlen bei der Totalitarismusforschung auch bemängelt wird: “Angesichts des schnellen Zerfalls der osteuropäischen (post-)totalitären Diktaturen Ende der achtziger Jahre … muß sich die Totalitarismusforschung verstärkt darum bemühen, nicht nur die Elemente aufzuzeigen, die auf die Stärke der diktatorischen Regime abheben, sondern auch auflösende Faktoren zur Sprache zu bringen. Es ist eine erklärungsbedürftige Eigentümlichkeit: Die Repräsentanten der totalitären Ordnung erweckten den Eindruck, daß sie gefestigt sei. Diese Lesart wurde von vielen Totalitarismusforschern übernommen.”[614]

[614] Jesse, Eckhard: Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im

Einen weiteren Schritt in den retrospektiven Analysen des Kommunismus gehen Deutungen im Sinne der Posthistoire sowie der Postmoderne. Fukuyamas Analyse versteht sich als Weiterführung der Thesen Alexander Kojèves, der den Stalinismus bereits im posthistorischen Zeitalter des "universalen und homogenen Staates" verortet hat. Nach Fukuyama ist dieses Stadium mit dem Ende des Kommunismus erreicht, das den paradigmatischen Sieg der liberalen Demokratie unter Beweis stellt. Den Kommunismus interpretiert er aus dieser Perspektive als den – gescheiterten – Versuch, die liberale Demokratie unter Rückgriff auf eine holistische Sozialphilosophie aufzuheben. Insofern kann an dieser Stelle angenommen werden, dass Posthistoire- und Totalitarismusthese in ihrer Kommunismusanalyse konvergieren, da beide den Kommunismus durch dessen Negation der liberalen Demokratie definieren.

Diese Konvergenz lässt sich auch in der impliziten Behauptung feststellen, dass das Ende des Kommunismus im Umkehrschluss die funktionale Überlegenheit und die Werthaftigkeit der pluralistischen, liberalen Demokratie bestätigt, was sich auch mit modernisierungstheorischen Ansichten deckt. Eine solche Sicht lässt sich jedoch schwer mit dem mittlerweile als axiomatisch geltenden „a-theoretischen"[615] Charakter der antikommunistischen Revolutionen vereinbaren. Dieser Aspekt wird in Baumans Interpretation des Kommunismus in den Vordergrund gestellt. Während Fukuyama an die Totalitarismustheorie anschließt, sieht Bauman aus der Perspektive der Postmoderne-Thesen den Kommunismus als die zu Ende geführte Moderne, die durch ihr produktivistisches Ethos definiert ist und die ihre Antithese im Sinne zerfallender, fragmentierter Wertorientierungen generiert. Der Nachstalinismus erscheint aus dieser Perspektive als die Konfrontation der Moderne mit ihrer postmodernen Alternative, m. a. W., im Nachstalinismus findet der Übergang zur Postmoderne statt. Diese Analyse verbindet die These von der „totalitären Moderne", etwa bei Horkheimer/ Adorno, mit einer Auffassung der Postmoderne im Sinne der "Paralogie," die, wie Lyotard herausgearbeitet hat, die Folge des Zerfalls der "großen Erzählungen" zugunsten der Heterogenität der "kleinen" Erzählungen ist. Damit behauptet er nicht den modernen, implizit liberalen Mentalitätswandel der Gesellschaft, sondern die postmoderne Einstellung, die einer gemeinsamen liberalen Wertebasis entbehrt. Während sich die These der Posthistoire mit der Totalitarismustheorie inhaltlich vereinbaren lässt, indem sie den Kommunismus als un- bzw. antimodern betrachtet, trägt die Analyse im Sinne der Postmoderne der lebensweltlichen Heterogenität Rechnung, die insbes. im Postkommunismus ihre Relevanz erweist.

---

20. Jahrhundert, a.a.O., S. 9-40, hier S. 23f.

[615] Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, a.a.O., S. 17.

6. Schlussbetrachtung

Aus der gegenwärtigen Perspektive stellt das Ende des Kommunismus nach der Entstalinisierung sowie der Perestroika den letzten Anlass für Retrospektiven und historische Gesamtdeutungen dar. Mit dem Wandel der Beobachterperspektive ändern sich auch die Fragestellungen: Die zeitgenössische Frage nach der Zukunft des Sowjetsystems und die retrospektiven Analysen der Ursachen des Zusammenbruchs können bei einer Gegenüberstellung zur Klärung der Frage beitragen, welche theoretischen Konsequenzen die nun abgeschlossene Geschichte des „ersten sozialistischen Staates“[1] gehabt bzw. welche Themen, Methoden und forschungsanalytische Strategien sich bewährt haben, mit denen sich die Hintergründe des zweiten zentralen Ereignisses im 20. Jahrhundert nach der Oktoberrevolution erklären oder zumindest erhellen lassen.[2]

In den letzten Kapiteln wurde auf Interpretationen des Sowjetsystems eingegangen, die die poststalinistische Zeit ins Visier nehmen und deshalb als analytische Grundlage zur Beantwortung der so formulierten Fragen erachtet wurden. Im Anschluss an die chronologische Einteilung zwischen zeitgenössischen, reform- und postkommunistischen Interpretationen soll nun eine systematische Bilanz versucht werden, die nicht mehr das Ziel hat, einzelne Konzeptualisierungen innerhalb eines Zeitraums miteinander zu vergleichen, sondern aus einer diachronen Perspektive die Frage nach dem Wandel innerhalb der Forschungsrichtungen im Verlauf der drei chronologischen Abschnitte zu beantworten. Dabei wird davon ausgegangen, dass es verschiedene Möglichkeiten des begrifflichen Verfahrens gibt, wenn sich das Objekt ändert: Während es auf der einen Seite möglich ist, den Begriff beizubehalten und damit die Änderungen im Objekt als unwesentlich zu interpretieren, ist auf der anderen Seite möglich, durch die Wahl eines anderen Terminus’ den grundlegenden Wandel im Objekt sprachlich zu bezeichnen.[3]

Wie erwähnt wurde, gehen die normativen, an Aristoteles’ Politikverständnis orientierten totalitarismustheoretischen Deutungen von der einzigartigen Dimension der Staatsverbrechen aus und stellen diese in den Mittelpunkt der Analyse, die der Herausarbeitung der Genese bzw. der Struktur des historisch Neuen an diesen Regimes gewidmet ist. Deshalb sind die Unvergleichlichkeit und Einzigartigkeit von Nationalsozialismus und Stalinismus eine gemeinsame Prämisse der anthropologischen Analyse Hannah Arendts sowie der strukturellen Analyse von Carl Friedrich und Zbigniew Brzezinski. Während Hannah Arendt den Totalitarismus durch Ideologie und Terror definiert, entwickeln Friedrich und Brzezinski das Sechs-Punkte-Syndrom aus Ideologie, Geheimpolizei, Einparteienherrschaft sowie dem Kommunikations-, Wirtschaft- und Waffenmonopol der Partei bzw. die Konzeption des

[1] vgl. Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998
[2] Kumar, Krishan: 1989, a.a.O., S. 239.
[3] Fritze, Lothar: Essentialismus in der Totalitarismusforschung, a.a.O., S. 146.

Totalitarismus als „permanenter Säuberung," die dem Regime durchgehend Legitimität verleiht. Diese Analysen, die von einer strukturellen Identität zwischen den beiden Prototypen des Nationalsozialismus sowie des Stalinismus ausgehen, nehmen eine zwingende Logik der Ideologie an, betrachten den – ideologisch abgeleiteten – Terror als konstitutiv, und sehen im System die automatische Entfaltung der Ideologie, die den Führer auch entbehrlich macht. Diese Autoren gehen davon aus, dass das System zu seiner Errichtung des politischen Willens bedarf, d. h. der autonomen politischen Handlungen, dass es aber dieser Voraussetzung angesichts der Entfaltung der Logik der Ideologie nicht mehr bedarf, m. a. W., die voluntaristische Voraussetzung des politischen Willens löst sich in der deterministischen Logik der Ideologie auf.

Es wurde gezeigt, dass das Ende des Terrors sowie der zentral eingeleitete Abbau des Stalinismus zentrale Prämissen der Totalitarismustheorie in Frage stellen, was zur Herausbildung von drei grundsätzlichen Antworten führt. Hannah Arendt verwendet den Begriff nicht mehr eindeutig: Während sie einerseits im Anschluss an die Ungarische Revolution und die Entstalinisierung bereit ist, den Begriff aufzugeben, behält sie ihn auf der anderen Seite bei, indem sie die Entstalinisierung als lediglich instrumentell in Bezug auf die teleologische Legitimation des Systems im Sinne der Konstruktion des neuen Menschen begreift. Anders entwickeln sich die Totalitarismuskonzeptionen von Friedrich und Brzezinski. Nachdem sie zunächst gemeinsam das totalitäre "Syndrom" definiert haben, teilen sich ihre Ansichten: Friedrich gebraucht den Begriff nunmehr als relative Kategorie und kann dessen Fortgeltung durch den Verweis auf dessen idealtypischen Charakter begründen, was auch eine Messung der totalitären Qualität eines Staates im Rahmen eines Oszillationsmodells alternierender Terrorphasen erlaubt. Der Terror ist demnach nicht mehr ein definitorischer Bestandteil des Systems, sondern dient nunmehr zur Konkretisierung einer Erscheinungsform des Totalitarismus, der als ein System wahrgenommen wird, das seine Ziele auch ohne Gewalteinsatz erreichen kann. Eine andere Sichtweise vertritt Brzezinski. Das totalitäre System der "permanenten Säuberung" bleibt definitorisch an den Terror gebunden, legitimiert sich aber auch durch die staatlich definierten Modernisierungs- bzw. Industrialisierungsziele, die in der ursprünglichen Fassung des Begriffs nicht zur Sprache gebracht werden. "Rationaler," "voluntaristischer" und "dysfunktionaler" Totalitarismus entwickeln sich bei Brzezinski zu begrifflichen Konkretisierungen, die die nachstalinistische Sowjetunion konzeptionell erfassen. So kristallisieren sich drei Antworten heraus, nämlich die Aufgabe des Begriffs, die Formulierung eines idealtypischen Oszillationsmodells sowie die adjektivische Präzisierung des Begriffs, die trotz der Unterschiede die Voraussetzung einer gleichgeschalteten Gesellschaft als sozialer Basis des Regimes teilen.

Vor dem Hintergrund dieser paradigmatischen Antworten lässt sich die weitere Entwicklung der Totalitarismustheorie betrachten. Für Wolfe, der eine der frühesten Analysen der poststalinistischen Sowjetunion vorlegt, ist das totalitäre Regime eine organisatorische "Ideologie an der Macht." Der Totalitarismus repräsentiert ein geschlossenes System, das sich kraft des durch die Ideologie hervorgebrachten und objektiven „Gesetzes der abnehmenden Diktatoren" fortwährend reproduziert, langfristig aber seinem Untergang unaufhaltsam entgegenstrebt. In den

Vordergrund rücken die teleologische Begründung sowie strukturelle Aspekte: Das Streben nach der Neukonstruktion des Menschen sowie nach Weltherrschaft, die Konkretisierung der Parteiherrschaft im Wirtschafts- und Kommunikationsmonopol sind begriffliche Bestandteile, die Wolfe sowohl mit Hannah Arendt als auch mit Friedrich & Brzezinski verbinden. So kristallisieren sich bei ihm die institutionelle Kontinuität sowie die durchgehende Kontrolle als Stabilitätsquellen heraus, der gegenüber dem Einzelnen lediglich sein "Freiheitsreflex" verbleibt, den man erneut mit Hannah Arendts Verweis auf die Natalität als nicht näher definierte Widerstandsquelle in Verbindung setzen kann.

Dieses Bild einer sich durchgehend regenerierenden totalitären Qualität des Systems kristallisiert sich auch in Fainsods Analyse heraus. Für Fainsod rückt der ideologische Aufbau des Systems ebenfalls in den Vordergrund, da daraus eine eigendynamische Entwicklung generiert wird, die auch die Personifizierung der Macht im Diktator als dem "operativen Prinzip" des Totalitarismus einschließt. Ähnlich wie Wolfe betrachtet Fainsod den Menschen im totalitären Staat als "willfährigen Roboter," der auch als anthropologische Basis des Regimes dient. Zugleich lässt sich bei Fainsod im Unterschied zu Wolfe eine differenziertere Antwort auf die Entstalinisierung feststellen: Im Sinne von Friedrich geht er davon aus, dass das Regime nun seine totalitäre Qualität steigern wird, da ein – exterminatorischer oder struktureller – Terror das einzige Mittel gegen eine zunehmend nach Autonomie verlangende Gesellschaft ist. Das neue Element in Fainsods Analyse ist demnach die beginnende Emanzipation der Gesellschaft, was nicht im Sinne einer systemischen Infragestellung begriffen wird, dennoch auf die beginnende Entkoppelung zwischen Herrschaftssystem und Gesellschaft verweist. Das schlägt sich nach Fainsod in der Herrschaftsformel des "aufgeklärten" Totalitarismus nieder, die, wie in Friedrichs Oszillationsmodell, Phasen unterschiedlichen Terrors umfasst, sich jedoch in einem "schwebenden Gleichgewicht" zur Gesellschaft befindet.

Diese Prämissen werden bei Ulam weiterentwickelt, der ebenfalls die These von dem sich intensivierenden Charakter des sowjetischen Totalitarismus vertritt. Das "neue Gesicht des sowjetischen Totalitarismus" drückt sich in einem "aufgeklärten" Totalitarismus aus. Adam Ulam betrachtet das System ebenfalls unter dem Gesichtspunkt von dessen Verankerung in der Ideologie, interpretiert den Marxismus als Modernisierungsideologie und kann damit sowohl totalitarismustheoretisch argumentieren als auch an die Modernisierungstheorie anschließen. So unterliegt die Sowjetunion als sozialistischer Staat einerseits einer extremen Bürokratisierung, bringt andererseits eine moderne Gesellschaft hervor. Die Analyse Ulams kann deshalb als ein zweifacher theoretischer Einschnitt betrachtet werden, da sich hier zum einen das Paradigma der "totalitären Modernisierung" abzeichnet, zum anderen auch die stalinistische Periode innerhalb des Kontinuitätszusammenhangs des marxistisch legitimierten Staates kontextualisiert wird, indem sie an Stalins „Theorie des Totalitarismus" im Sinne der Konstruktion des neuen, ideologiekonformen Menschen gekoppelt wird. Anders als die frühe Totalitarismustheorie, die die voluntaristische Prämisse im Determinismus der Ideologie aufgehen lässt, wird jetzt der Fortbestand des Totalitarismus von dem Voluntarismus der Führer abhängig gemacht: „This is

the very clear determination of the leaders of the Soviet system not to abandon their totalitarian controls to any appreciable degree and to divert the social and political aspirations of the people towards aims and pursuits which enhance rather than threaten their power."[4]

Die Entkoppelung der voluntaristischen Prämisse von dem deterministischen ideologischen Zusammenhang wird in den konflikttheoretischen Deutungen von Robert Tucker und Richard Löwenthal vertieft. Das erlaubt auch die methodologische Integration des Sowjetsystems in sozialwissenschaftliches Vokabular. Auch die totalitarismustheoretische Prämisse der Einzigartigkeit des Systems wird weiterhin aufrechterhalten, die Prämisse der Unvergleichlichkeit wird jedoch langsam zur Disposition gestellt.

Die bei Adam Ulam noch vage anklingende Positionierung des "totalitären Diktators" innerhalb der sowjetischen Geschichte gewinnt bei Robert Tucker deutlich an Kontur, indem er den Totalitarismus als eine abgrenzbare Periode des Massenbewegungsregimes deutet, in der die paranoiden Züge eines "totalitären Diktators" eine politische Symbolkraft entfalten. Die Sowjetunion ist weiterhin einzigartig, jedoch nicht mehr totalitär; vielmehr wird sie zu einem "erloschenen Massenbewegungsregime," das an die institutionelle Kontinuität der Einparteienherrschaft vor dem Totalitarismus anknüpft. An diese Analyse schließt sich auch die Analyse Richard Löwenthals an, der zwischen demokratischer und totalitärer Revolution unterscheidet und die totalitäre Revolution von dem Willen des Führers abhängig macht. Die Analyse Richard Löwenthals ist auch insofern symptomatisch, als die langsame Emanzipation der Gesellschaft, die etwa bei Fainsod oder Adam Ulam noch deskriptiv in die Analyse aufgenommen wird, sich jetzt in einen begrifflichen Bestandteil verwandelt, der das Spannungspotential des Regimes zwischen dem Staat und der Gesellschaft bezeichnet. Diese Änderung der theoretischen Sichtweise hat des Weiteren zur Konsequenz, dass Löwenthal das Regime als "autoritär" bezeichnet; m. a. W., aus wissenschaftstheoretischer Sicht wird damit zum Ausdruck gebracht, dass es sich um ein anderes, von seinem Vorgänger unterschiedliches Objekt handelt.[5]

Richard Löwenthals Analyse markiert einen vorläufigen Endpunkt in den totalitarismustheoretischen Interpretationen des Kommunismus: Die Aufgabe der Prämisse der Unvergleichlichkeit, die Kontextualisierung des Stalinismus als einer chronologisch und systematisch abgrenzbaren eigentlich totalitären Periode im Kontinuitätszusammenhang der sowjetischen Geschichte sowie der begriffliche Übergang von Totalitarismus zu Autoritarismus bedeuten eine vorläufige "Normalisierung" des Sowjetsystems und Aufgabe des Totalitarismusbegriffs.

Im Rahmen der totalitarismustheoretischen Interpretationen kristallisiert sich die Vorstellung eines Regimes heraus, das durch einen dauerhaften, ideologisch legitimierten institutionellen Kern aus Einparteienherrschaft und deren mehrfachem politischem Monopol gekennzeichnet ist. Neben der institutionellen Kontinuität wird auch eine formelle ideologische Kontinuität

[4] The New Face, S. 408.
[5] Fritze, Lothar: Essentialismus, a.a.O., S. 146.

angenommen, die sich in einem ritualisierten Fortbestand ideologischer Begründungsaxiome äußert, die ihre ursprüngliche mobilisierende Wirkung eingebüßt haben. Insbes. der Rückgang des Terrors hat begriffliche Änderungen erforderlich gemacht, wie die Neukonzeptualisierungen im Sinne eines „aufgeklärten" oder „rationalisierten" Totalitarismus, eines „Totalitarismus ohne Terror" sowie des Terrors als System der Macht aus repressiven und reformerischen Phasen zeigen (vgl. Kap. 3.8.). Die folgenreichsten begrifflichen Änderungen betreffen den sozialen Bereich, was sich in dem Übergang von der Vorstellung einer "atomisierten" Gesellschaft bei Hannah Arendt, des "vereinzelten und angstgequälten Schattens eines freien Mannes" bei Friedrich & Brzezinski, dem "Freiheitsreflex" bei Wolfe sowie den "willfährigen Robotern" bei Fainsod zu der Vorstellung eines durchgehenden und begrifflich ebenfalls relevanten Konflikts zwischen Staat und Gesellschaft bei Löwenthal äußert. Allen Analysen liegt jedoch die Annahme zugrunde, dass das Sowjetsystem über keine inneren Wandlungsquellen verfügt; vielmehr signalisieren die Änderungen im Regime einen langsamen Rückzug von den totalen Intentionen, ohne dass damit eine Demokratisierung oder politische Pluralisierung einhergehen würde. Als exemplarisch kann hier Friedrichs Feststellung angeführt werden, der zufolge die Zulassung eines politischen Pluralismus das Ende des Totalitarismus einleiten würde.[6]

Die Perestroika markiert einen Neuanfang in den Interpretationen des Sowjetsystems. Wie gezeigt wurde, nehmen sowohl Martin Malia als auch Brzezinski einen Zusammenbruch des Systems an, der aus den intern eingeleiteten Reformen folgen würde. Eine gemeinsame begriffliche Antwort auf die Perestroika bildet die konzeptuelle Integration der bürgerlichen Gesellschaft. Im Unterschied zu den zeitgenössischen Theorien gehen beide Autoren von einer mittlerweile ausgebildeten bürgerlichen Gesellschaft aus, deren Bestand mit einer fortgesetzten Parteiherrschaft nicht vermittelbar ist. Löwenthals Deutung, der zufolge im Sowjetregime Staat und Gesellschaft sich in einem unvermittelbaren Gleichgewicht gegenüber stehen, wird nun bis zur Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft angesichts der Unreformierbarkeit der Partei und damit der Unreformierbarkeit des Systems extrapoliert. Während jedoch Richard Löwenthal den Gegensatz zwischen Partei und Gesellschaft im Sinne eines autoritären Wandels interpretiert hat, wird bei Malia und Brzezinski der Totalitarismusbegriff präzisiert: So konkretisiert Malia den Begriff mit der Ergänzung, dass der Staat, nicht die Gesellschaft totalitär ist,[7] während Brzezinski die bürgerliche Gesellschaft als inhaltliches Kriterium in das formell konstruierte totalitäre Syndrom aufnimmt.[8] Damit kristallisieren sich ein eingeschränkter sowie ein struktureller Totalitarismusbegriff heraus (totalitäres System ohne Gesellschaft, totalitäre Institutionen), in denen die Prämisse des Zusammenbruchs erstmals konkretisiert wird.

Die von totalitarismustheoretischer Seite geäußerte Wahrscheinlichkeit eines Systemzusammenbruchs sowie die Auflösung der Sowjetunion bilden insofern den wissenschaftsgeschichtlichen sowie historischen Kontext, in dem sich auch die „Renaissance der

[6] Friedrich, Carl J.: The Theory of Political Leadership and the Issue of Totalitarianism, a.a.O., S. 27.
[7] Z (Martin Malia): To the Stalin Mausoleum, a.a.O., S. 300f.
[8] Brzezinski, Zbigniew: The Grand Failure, a.a.O., S. 33f.

Totalitarismustheorie“ verstehen lässt. Mit dem Ende des Kommunismus hat sich auch die Möglichkeit geboten, die Prämissen der Totalitarismustheorie einer Überprüfung zu unterziehen, zugleich aber auch Gesamtdeutungen vorzulegen, die den diagnostizierten Automatismus des Zusammenbruchs in die Interpretationsfigur von der Logik der Ideologie inkorporieren.

Die Übersicht über einige Vertreter der postkommunistischen Totalitarismustheorie zeigt zunächst den Rückgriff auf Themen und Methoden der klassischen Totalitarismustheorie. Nachdem, wie erwähnt wurde, die Prämisse der Unvergleichlichkeit des Totalitarismus in den zeitgenössischen Theorien schrittweise zur Disposition gestellt worden ist, wird jetzt nicht nur die Prämisse der Neuartigkeit, sondern auch die der Unvergleichlichkeit bei den postkommunistischen Totalitarismustheoretikern wieder aufgenommen. Weitere methodische Prämissen wie die Autonomie des Politischen, die ideologisch-terroristische Herrschaft sowie die zentrale Frage nach einer angemessenen Klärung der Verbrechensdimension des Totalitarismus werden nahezu nahtlos wieder aufgegriffen. Auch Themen, die als Desiderate der Forschung empfunden worden sind, werden jetzt verstärkt berücksichtigt, etwa die bereits erwähnte Forderung nach „dynamischen“ Analysen des Totalitarismus (vgl. Kap. 1).

Als Antwort auf diese Forderung lässt sich Malias Konzeptionalisierung der poststalinistischen Änderungen anführen. Das Hauptziel einer erneuerten Totalitarismustheorie fasst Malia als die Aufgabe auf, ein dynamisches Verständnis des Totalitarismus zu entwickeln: “it is necessary to give a more dynamic version of the concept … for the party-state of communism was not a static affair, nor did it ever succeed in realizing its aspiration to total control over, or displacement of, society.“[9]

Der Begriff des Totalitarismus wird auf einen eingeschränkten Bereich angewandt und kann damit auch eine größere Reichweite beanspruchen. So lassen sich nach Malia institutionelle Kontinuität und soziale Diskontinuität miteinander verbinden. Die postterroristische Stabilität lässt sich nach Malia, etwa im Sinne des „voluntaristischen“ Totalitarismus bei Brzezinski, zunächst auf die „Angst“ zurückführen, während sie langsam von der beginnenden gesellschaftlichen „Normalität“ abgelöst wird. Als das Wesen des Regimes betrachtet er dessen ideologische Begründung, die es, ähnlich wie Wolfes oder Heller/ Nekrichs Konzeptionalisierungen der „Ideologie“ bzw. „Utopie“ an der Macht, zu einer „ideokratischen Partokratie“[10] macht, das eine institutionelle Grundstruktur hat, deren Elemente in wechselseitiger Abhängigkeit unterschiedlich eingesetzt werden. In diesem Zusammenhang lässt sich nach Malia auch der Aufstieg Gorbačevs erklären, nämlich aus der Logik des Systems, da sich in ihm der Widerspruch zwischen Anspruch und Realität personifiziert und der Zusammenbruch das logische und einzige Ergebnis des Versuchs sein kann, das System im Sinne einer Demokratisierung zu reformieren.

Eine andere Argumentationsrichtung kristallisiert sich bei Andrzej Walicki heraus, der seine Totalitarismuskonzeption weniger an dem institutionellen Gefüge als vielmehr an der normativen

[9] Malia, Martin: A Fatal Logic, in: National Interest 1993, S. 80 – 90, hier S. 89.
[10] Ebd.

Dimension des Regimes orientiert und in diesem Sinne ein Phasenmodell aus totalitärem Denken, totalitärer Bewegung, totalitärem Staat und Enttotalisierung konstruiert. 1987 hat Karl Dietrich Bracher die „drei großen Dimensionen" totalitärer Politik problematisiert, nämlich die Entfaltung totalitärer Ideologien, den Aufstieg totalitärer Bewegungen sowie den Ausbau totalitärer Herrschaftssysteme.[11] Deshalb ist es möglich, die Einführung der Dimension der Enttotalisierung als eine Fortsetzung dieses Ansatzes zu betrachten. Im Unterschied zu Martin Malia, der den Staat in den begrifflichen Mittelpunkt stellt, schränkt Walicki den Begriff des Totalitarismus auf die Phase des Hochstalinismus ein: "the notion of totalitarianism should be preserved as an idealtypical construct, adequately explaining the militantly ideological phase in the development of communism; the evolution of the system in its postideological phase should be explained as *detotalitarization,* that is, essentially, as a disintegrating process, paving the way for the so-called collapse of communism."[12] Als den Höhepunkt des verwirklichten Totalitarismus betrachtet Walicki die „spirituelle Sowjetisierung," während der „kognitive Dualismus" im Nachstalinismus den Begriff entkräftet, wie der Begriff der „Enttotalisierung" zeigt.

Auch François Furet verbindet die Vorstellung der Neuartigkeit des Kommunismus mit der Notwendigkeit, die gesellschaftliche Un-Bedingtheit politischer Handlungen zu problematisieren. Totalitäre Herrschaft realisiert sich durch staatlichen Terror in einer atomisierten Gesellschaft, während nach dem Stalinismus die „freiwillige Selbstzensur" an die Stelle des staatlich ausgeübten Terrors tritt. Die Auffassung der totalitären Herrschaft aus Ideologie und Terror verbindet Furet mit Hannah Arendt, die Auffassung der freiwilligen Selbstzensur hingegen mit Brzezinskis Auffassung des freiwilligen Totalitarismus. Während sich im Stalinismus die Eliminierung des Politischen manifestiert, kommt es im Nachstalinismus parallel zur Dekonstruktion der diskursiven Überlagerung von Nation, Demokratie und Sozialismus zur Rehabilitierung des Politischen, m. a. W., zum Zerfall der totalitären Herrschaft, der mit innerparteilichen Diskussionen einsetzt und schrittweise auch die Gesellschaft erreicht, die – im Sinne von Hannah Arendt – die Ungarische Revolution die gesellschaftliche Selbstorganisationsfähigkeit unter Beweis stellt. Diese Prämisse wird jedoch in Bezug auf Russland eingeschränkt; anders als Malia oder Walicki geht er von einer bis zum Ende des Kommunismus atomisierten Gesellschaft aus.

Eine andere typologische Antwort auf die poststalinistischen Änderungen aus postkommunistischer Sicht findet sich bei Assen Ignatow, der den Kommunismus v. a. als Negation des Christentums interpretiert. Es wurde gezeigt, dass er zwei Totalitarismusbegriffe einführt, die sowohl die strukturelle (Totalitarismus als institutionell uneingeschränkte Macht) als auch die psychosoziale Ebene (Totalitarismus als „kognitiver Triumph" irrationaler, „pathologischer" Voreinstellungen) umfassen. Diese anthropologische Deutung verbindet Assen Ignatow mit Hannah Arendt, insofern sie den Verlust des Urteilsvermögens als eine der

[11] Bracher, Karl Dietrich: Das 20. Jahrhundert als Zeitalter der ideologischen Auseinandersetzungen zwischen demokratischen und totalitären Systemen, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 137-151, hier S. 139.

[12] Walicki, Andrzej: Totalitarianism and Detotalitarization, a.a.O., S. 505.

Voraussetzungen totaler Herrschaft betrachtet, was sich bei Ignatow in der Auffassung vom „mediokren Massenmenschen“ als der anthropologischen Grundlage des totalitären Regimes niederschlägt. Die institutionelle Kontinuität der Einparteienherrschaft und ihres umfassenden Monopols, die nur oberflächlich abgeändert werden, rechtfertigen aus der Sicht Ignatows den Begriff des „modifizierten“ Totalitarismus, was als Fortsetzung der zeitgenössischen Begrifflichkeit im Sinne eines „aufgeklärten,“ „rationalen“ sowie „voluntaristischen“ Totalitarismus angesehen werden kann. Zugleich signalisiert die begriffliche Änderung bei Ignatow, anders als die zeitgenössischen Interpretationen, nicht die Freilegung der Grundzüge des Totalitarismus und dessen Potenzierung, sondern – im Sinne der vorausgegangenen Deutungen – die langsame Auflösung der totalen Herrschaft sowie die Annäherung an den Faschismus, der sowohl normativ als auch juristisch einen größeren persönlichen Spielraum bietet.[13] Symptomatisch für den Perzeptionswandel des Totalitarismus ist auch die Tatsache, dass – beispielsweise – Hannah Arendt die „eiskalte Logik“ des Totalitarismus als eine Deduktion aus der Ideologie ansieht, während Ignatow einen minimalen, dennoch wahrnehmbaren Bereich der Moralität feststellt, der die Gesetze der totalitären Ideologie nicht mehr endgültig exekutieren lässt.

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf den die dargelegten totalitarismustheoretischen Interpretationen sagen, dass die „Logik der Ideologie“ eine gemeinsame Prämisse darstellt, aus der sich der Gesamtverlauf der Sowjetgeschichte erklären lässt. Alle Autoren gehen von der Unbedingtheit politischer Handlungen gegenüber sozioökonomischen Faktoren aus, m. a. W., der politische Voluntarismus ist eine notwendige Voraussetzung zur Erklärung der Entstehung der totalitären Regime, wie in der klassischen Totalitarismustheorie. Während jedoch frühere Autoren, wie etwa Adam Ulam, Richard Löwenthal oder Robert Tucker den Fortbestand des totalitären Systems an den Voluntarismus der Führung gebunden haben, wird jetzt die ideologisch-deterministische Voraussetzung wieder stärker akzentuiert. Die Entstalinisierung ist nicht mehr konditional, sondern der Logik des Systems eingeschrieben. Das zeigt sich an den Konzeptualisierungen des Sowjetsystems, das sich etwa durch die „single organizing idea“ des Kollektivismus (Skidelsky), die „Logik“ des Sozialismus und des „Weltanschauungsstaats“ (Malia, Walicki) sowie die „Philosophie des Todes“ (Ignatow) in seinem Ablauf erklären lässt. So wird auch der Zusammenbruch des Systems erklärt, der restlos auf die tiefer liegenden, durch das ideologische Projekt hervorgerufenen Widersprüche zurückgeht. In dieser Hinsicht wird an die frühe Analyse von Bertram Wolfe angeknüpft, in der der Voluntarismus der Führung durch den ideologischen Determinismus relativiert wird. Wie erwähnt wurde, hat Wolfe das „Gesetz der abnehmenden Diktatoren“ formuliert, mit dem er die systemischen Ursprünge jedes Führers erklären will, was auch die Rückführung der Perestroika auf die Ideologie erklärt.

Es wurde erwähnt, dass die Totalitarismustheorie für die Quellen sozialen Wandels, den sie in der poststalinistischen Entwicklung diagnostiziert, keine ausreichende Erklärung liefert (vgl. Kap. 5.5). Die Versuche, den Totalitarismusbegriff weiterzuentwickeln, können als Bestätigung dieser

[13] Игнатов, Асен: Идолатрия государства, a.a.O.

Tendenz angesehen werden. Autoren wie Thomas Rigby,[14] William Odom,[15] Robert Daniels[16], Klaus-Dietmar Henke[17] erachten die stärkere begriffliche Einbeziehung, aber auch Erklärung der Ursprünge zivilgesellschaftlicher Strukturen als erforderlich. Dieser Tatsache tragen die hier rekonstruierten Totalitarismusbegriffe in unterschiedlicher Art Rechnung: So bezieht Malia den Begriff auf das Herrschaftssystem und gliedert die Gesellschaft explizit aus, wodurch sich, wie etwa Sujia Guo[18] vorschlägt, zwischen essenziellen und operativen Aspekten unterscheiden lässt, während Walicki eine „enttotalisierte" Gesellschaft in den Begriff einbezieht, wodurch er auch Vorschlägen einer „dynamisierten" Theorie des Totalitarismus, etwa bei Christoph Boyer,[19] nachkommt. Auch Assen Ignatow führt die Dimension der Moralität in den Begriff ein und verbindet ihn damit mit einer eingeschränkten praktischen Reichweite. Während einzig Walicki im Rahmen des von ihm konstruierten Phasenmodells den Nachstalinismus nicht mehr als totalitär ansieht, gehen die anderen Autoren von einer fortgesetzten totalitären Qualität des Regimes aus. Die postkommunistische Totalitarismustheorie geht insofern von einer fortgesetzten totalitären institutionellen Struktur aus, die neben einer rudimentären bürgerlichen Gesellschaft bestanden hat. Es wurde gezeigt, dass im Rahmen der richtunggebenden Antworten auf die Entstalinisierung insbes. Friedrich die nichtterroristische Qualität des Systems herausgearbeitet hat. Das lässt sich mit postkommunistischen Konzeptualisierungsvorschlägen in Verbindung bringen, etwa mit dem Konzept eines „starken," nichtterroristischen Modells[20] sowie der ähnlichen Unterscheidung zwischen dem Totalitarismus als Vernichtung sowie dem Totalitarismus als totaler Kontrolle.[21] Im Rahmen der Arbeit wurde versucht zu zeigen, dass die postkommunistischen totalitarismustheoretischen Interpretationen dieser Tendenz weitgehend entsprechen und als zusammenfassende Darstellung der bisherigen begrifflichen Entwicklung angesehen werden können.[22]

Die inhaltlichen Änderungen verbinden sich mit einer geänderten normativen Perspektive. In seiner Untersuchung der Entwicklung des Totalitarismusbegriff bis 1971 hat Martin Jänicke den dreifachen normativen Gebrauch des Totalitarismusbegriffs im Sinne einer Negation spezifischer westlicher Wertpositionen diagnostiziert, nämlich der freiheitlichen Demokratie, des christlichen Abendlands sowie der freien Marktwirtschaft.[23] Die Darstellung der normativen Implikationen der vorgelegten Theorien lässt die Annahme als berechtigt erscheinen, dass diese normative Gegenüberstellung jetzt bei Malia, Walicki und Furet, bei Assen Ignatow sowie Robert Skidelsky

[14] Rigby, Thomas: Reconceptualizing the Soviet System, in: White, Stephen (Hg.): Developments in Soviet and Post-Soviet Politics, Durham 1992
[15] Odom, William: Soviet Politics and After: Old and New Concepts, in: World Politics 45 (1992), S. 66 – 98.
[16] Daniels, Robert: Soviet Society and American Soviet Studies: a Study in Success?, a.a.O., S. 121.
[17] Henke, Klaus-Dietmas: Achsen des Augenmerks in der historischen Totalitarismusforschung, a.a.O., S. 10.
[18] Guo, Sujian: The Totalitarian Model Revisited, a.a.O.
[19] Boyer, Christoph: Totalitäre Elemente in staatssozialistischen Gesellschaften, a.a.O., S. 90.
[20] vgl. auch Tormey, Simon: Making Sense of Tyranny, a.a.O., S. 174.
[21] vgl. Meuschel, Sigrid: Totalitarismustheorie und moderne Diktaturen. Versuch einer Annäherung, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Totalitarismus, a.a.O., S. 61 – 77, hier S. 61.
[22] Vgl. auch Vollnhans, Clemens: Der Totalitarismusbegriff im Wandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 39 (2006), S. 21 – 27.
[23] Jänicke, Martin: Totalitäre Herrschaft, a.a.O., S. 96ff.

wieder aufgenommen wird. Dabei wird die Prämisse der strukturellen Gleichheit schrittweise aufgegeben und die Tendenz der Begriffskonstruktion am Beispiel des Sowjetkommunismus als dem Prototyp des Totalitarismus, die sich bereits bei Brzezinski abzeichnet, fortgesetzt. Auch Fainsod, dessen Analyse, wie erwähnt, als „kommunistisches Pendant“[24] zu Hannah Arendts Totalitarismustheorie gilt, hat Nationalsozialismus und Faschismus als „verblichene Lesarten“ des Totalitarismus im Vergleich zum Sozialismus angesehen (vgl. Kap. 3.1.2.). Adam Ulam hat ebenfalls die totalitär-bürokratische „Logik“ des Sowjetsystems aus der „Logik“ des Sozialismus abgeleitet (vgl. Kap. 3.2.3.) In den postkommunistischen Interpretationen setzt sich diese Tendenz fort. Während Hannah Arendt als theoretischen Hintergrund des Totalitarismus den Sozialdarwinismus betrachtet, der sich in Form von Kommunismus und Nationalsozialismus konkretisiert, wird totale Herrschaft aus der postkommunistischen Perspektive als Folge der marxistischen Deutung zentraler Begriffe der politischen Philosophie verstanden, wie etwa der Begriffe der Freiheit (Walicki, Ignatow, Skidelsky) sowie der Gleichheit (Malia, Furet), deren verschwiegene totalitäre Implikationen jetzt freigelegt werden. Auch die Verbrechensdimension des Kommunismus scheint mittlerweile die des Nationalsozialismus bei weitem zu übersteigen, was sich sowohl auf die quantitative als auch auf die qualitative Dimension bezieht, wenn die Vereinnahmung universalistischer Kategorien für exterminatorische Zwecke mitbedacht wird, wie das „Schwarzbuch des Kommunismus“ sowie Autoren wie Malia, Walicki oder Ignatow argumentieren. Das hat auch terminologische Änderungen zur Folge, wenn etwa „Sozialismus“ und „Totalitarismus“ (Malia), „Moderne“ und „Vernunft“ bzw. „Sozialismus“ und „Unvernunft“ sowie „Enttotalisierung“ und „Entkommunisierung“ (Walicki) als identische Begriffe angesehen werden, während der Nationalsozialismus als moralisch weniger verwerflich erscheint. Das zeigt sich auch im Wandel der Symbole totaler Herrschaft: Das Konzentrationslager, das in der Konzeption von Hannah Arendt den Totalitarismus versinnbildlicht, wird von der geheimpolizeilichen Durchdringung (Malia) sowie den Schauprozessen (Walicki) abgelöst.

Bleibt die Totalitarismustheorie damit dem Vorhaben treu, die Andersartigkeit des Sowjetsystems begrifflich zu erfassen, ist die Modernisierungstheorie von einem anderen Erkenntnisinteresse geleitet, nämlich der Frage nach dem modernen Gehalt des Sozialismus und demnach nicht mehr nach den Unterschieden, sondern nach den Gemeinsamkeiten mit westlichen Staaten. Dabei wurde im Sinne von Outhwaite und Ray zwischen einem linearen und einem zweigeteilten Begriff der Moderne unterschieden,[25] die jeweils an Max Weber bzw. Parsons exemplifiziert wurden. Während für Max Weber der Sozialismus die Zuendeführung der Moderne mit ihren uniformierenden Tendenzen versinnbildlicht hat, hat der Sozialismus aus Parsons’ evolutionistischer Perspektive einen alternativen Modernisierungsweg dargestellt, der vorübergehend integrative und mobilisierende Mechanismen herauszubilden vermag, langfristig jedoch der funktional überlegenen demokratisch-marktwirtschaftlich Ordnung unterliegen wird.

[24] Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917-1991, a.a.O., S. 119f.
[25] Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, a.a.O., S. 117.

Vor diesem Hintergrund wurde Alfred Meyers Analyse des Sozialismus angeführt, der in Anlehnung an Max Weber die dominierende bürokratische Tendenz der Moderne identifiziert, die selbst anthropologische Änderungen in Gestalt des „bürokratischen" Menschen bewirkt. In Meyers Deutung fließt das Moment der nachholenden Modernisierung ein, da die relative Rückständigkeit Russlands eine besonders hohe bürokratische Konzentration und damit eine besonders starke Ausprägung des Grundmerkmals der Moderne hervorgerufen hat.

Im Gegensatz zu Meyer, der mit einem an Max Weber orientierten Begriff der Moderne operiert, wird bei anderen Autoren zwischen verschiedenen Wegen der Moderne unterschieden. Als Beispiele dafür wurden Thomas Rigby und Ken Jowitt angeführt, die jeweils die funktional gleichwertigen Markt- und Organisationsgesellschaften bzw. den okzidentalen und den leninistischen Weg der Herausbildung der modernen Arbeitsethik unterschieden haben. Auch diese Autoren haben den Kommunismus als neuartig betrachtet, jedoch – im Unterschied zur Totalitarismustheorie – nicht als unvergleichbar, sondern vielmehr als eine bisher ungekannte Konstellation von Merkmalen der Moderne, was auch die Einführung einer vergleichenden Perspektive erlaubt. Für Thomas Rigby präsentiert sich die Sowjetunion als „Monoorganisationsgesellschaft," die, wie in Meyers Analyse, die extreme Bürokratisierung bezeichnet, auf der sozialen Ebene jedoch Dezentralisierungs- und Autonomisierungstendenzen, des Weiteren auch eine Konsolidierung auf traditionalistischer Basis bewirkt. Das Thema der Retraditionalisierung im Kommunismus wird von Jowitt weiterentwickelt, für den die alternative (nachholende) Modernisierungsstrategie des Kommunismus die besondere Zusammenfügung moderner, traditionaler und charismatischer Züge bedeutet. Aufgrund der Unvermitteltheit dieser Züge kann er im Nachstalinismus die Dekomposition feststellen, die ebenfalls eine Retraditionalisierung auf Seiten von Staat und Gesellschaft bewirkt: die „ständische" Parteiherrschaft einerseits sowie die rationalisierte, utilitaristische Einstellung der Gesellschaft gegenüber dem Staat und dessen materiellen Leistungen andererseits signalisieren für Jowitt einen vorübergehenden *modus vivendi* im Kommunismus.

Im Unterschied zu Rigby und Jowitt, die die Neuartigkeit des Kommunismus in die eine sozialwissenschaftlicher Perspektive aufheben, gehen Theorien mittlerer Reichweite wie gruppentheoretische, kontraktualistische und korporatistische Deutungen weiter, indem sie auch die Prämisse der Neuartigkeit zur Disposition stellen und das Sowjetsystem mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Konzepte zu definieren suchen.[26] Aus dieser Perspektive werden zentrale Postulate der Totalitarismustheorie im Sinne einer Modernisierung umgedeutet: Die postterroristische Stabilität des „voluntaristischen" Totalitarismus erscheint nun als ein impliziter Sozialvertrag, während die Ansätze einer poststalinistischen Dezentralisierung der Macht, etwa in Gestalt der kollektiven Führung sowie von reorganisatorischen Maßnahmen der Partei, nicht als

[26] Odom, William: Soviet Politics and After: Old and New Concepts, in: World Politics 45 (1992) 1, S. 66 – 98, hier S. 67.

politischer Pluralismus vor einem totalitären geschichtlichen Hintergrund, wie bei Juan Linz,[27] sondern als politische Artikulation eines sozialen Pluralismus gedeutet werden.

Im Rahmen dieser Tendenz wird eine der konsequentesten Positionen von Jerry Hough vertreten, bei dem, wie erwähnt, die methodische und normative „Annullierung" der Totalitarismustheorie vollzogen wird. Bei Hough wird das Sowjetsystem als eine Variante des universalen Modernisierungsprozesses gedeutet und dessen demokratische Wandlungsfähigkeit angenommen. In diesem weitgehend an Parsons orientierten Verständnis wird die Prämisse der ideologischen Begründung des Systems übernommen, in den Mittelpunkt der Analyse rückt jedoch der emanzipatorische Gehalt des Marxismus, was nach Hough als die theoretische Vorwegnahme einer demokratischen Entwicklung gesehen werden kann. Die konzeptionelle Neuerung in Houghs Ansatz besteht im Begriff des „institutionellen Pluralismus," mit dem er die Dezentralisierung der Macht vor dem Hintergrund eines modernen, von der Partei eingeleiteten sozialen Wandels erfassen will. Betrachtet man diese Definition vor dem Hintergrund der unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Vorgehensweisen, ist es möglich, diesen Begriff als eine Präzisierung und Einschränkung der modernisierenden Perspektive zu betrachten, womit jedoch, wie erwähnt (vgl. Kap. 3.6.2.), erneut auf den nichtpluralistischen Charakter des Systems hingewiesen wird.

Die zuletzt erwähnten Deutungsansätze des Sowjetsystems, die die konsequenteste modernisierungstheoretische Position einnehmen, gehen am weitesten in der Behauptung der Modernität des Sowjetsystems. Nichtsdestoweniger identifizieren sie auch Dysfunktionalitäten, die auf das fortbestehende politische Parteimonopol zurückgehen, wodurch sie an die Totalitarismustheorie anschließen. So kann angenommen werden, dass diese Deutungen eher eine symptomatische Bedeutung haben als dass sie eine wahrnehmbare Entwicklungsrichtung ausdrücken würden. So lässt sich auch im Rahmen der modernisierungstheoretischen Deutungen eine Kontinuität feststellen, die mit Meyers Deutung des Sozialismus als der konsequent durchgeführten bürokratischen Moderne beginnt, die alternativen Modernisierungskonzeptionen der institutionalistischen Deutungen umfasst, um mit Isaac Deutschers Historiosophie der sozialistischen Demokratie abgeschlossen zu werden. Isaac Deutscher geht insofern weiter als die vor ihm benannten Autoren, als er im Rahmen eines sozialistischen Demokratieverständnisses den Sowjetkommunismus nicht als Abweichung von der Moderne, sondern vielmehr als deren Sinnbild erachtet. Deutschers Analyse kann als normative Umkehr der Analyse Meyers angesehen werden, identifiziert er doch die Moderne nicht mit zunehmender bürokratischer Erfassung, sondern mit den normativen Implikationen der philosophischen Modernisierungstheorie im Sinne wachsender Autonomie und Mündigkeit. Der Nachstalinismus lässt sich nach Deutscher im Rahmen dieses Spannungsfelds erklären; dabei versucht er, die Alternativlosigkeit einer Demokratisierung hervorzukehren, die sich aus dem sozialen Wandel des Stalinismus ergeben wird.

[27] a.a.O.

So zeigen die zeitgenössischen Interpretationen des Sowjetsystems im Sinne der Modernisierungstheorie eine im Wesentlichen moderne Gesellschaft, deren Funktionsfähigkeit jedoch von der Partei durchgehend beeinträchtigt wird. Die Dysfunktionalitäten, die in der Totalitarismustheorie die faktische Grundlage der neuen Begriffsbildung gebildet haben, werden hier tendenziell als Abweichungen von einer universalen Ordnung betrachtet. Damit geht ein evolutionistischer Optimismus einher, der sich auf die Erwartung gründet, dass der Wertewandel, der aus dem sozialen Wandel folgt, sich in einer absehbaren Perspektive auch politisch artikulieren wird. Diese Erwartung deckt sich auch mit der modernisierungstheoretischen Deutung der Ideologie: Anders als die Totalitarismustheorie, die der Ideologie eine handlungsleitende Wirkung attestiert und sie mit der Emanzipation der politischen Führung vom rechtlichen Formalismus in Verbindung bringt, betrachtet die Modernisierungstheorie den Marxismus – Leninismus als instrumentell und dem Ziel der nachholenden Modernisierung gegenüber als sekundär.

Die Problematik einer Deutung, die den sozialen Wandel als Basis für einen politischen erachtet, liegt in der impliziten Annahme des demokratischen Charakters des Systems, wie u. a. die Begriffe des „adaptativ-monokratischen Systems,“[28] des „zirkulären Machtflusses“[29] sowie der „partizipativen Bürokratie“[30] zeigen (vgl. Kap. 3.6.), die die Verselbständigungstendenzen und die Eigengesetzlichkeiten des Herrschaftssystems weniger berücksichtigen. Insofern wird auch die Frühphase der Perestroika als Bestätigung dieses evolutionistischen Optimismus empfunden, wie die Analysen von Jerry Hough und Moshe Lewin zeigen, die auf der Basis der Logik der Modernisierung argumentieren, die nahezu automatisch, ohne subjektive Einwirkung, eine Demokratisierung des Systems herbeiführen wird. Das erklärt auch die Vielfalt der Antworten der Modernisierungstheorie auf den Zusammenbruch des Kommunismus.

Im Sinne der eingangs erwähnten Unterscheidung können an dieser Stelle die Versuche erwähnt werden, die durch eine begriffliche Neufassung der Moderne den Kommunismus inkorporieren, nachdem dessen Zusammenbruch die Annahmen einer demokratischen Wandlungsfähigkeit falsifiziert hat. In diesem Zusammenhang wurden drei exemplarische Antworten angeführt, nämlich die soziokulturelle Analyse von Alexander Achiezer, die Theorie der „imperialen Modernisierung“ von Johann Arnason sowie die diskursanalytische Deutung von Stephen Kotkin. An diesen drei Beispielen wurde gezeigt, dass der Kommunismus lediglich als partiell, technologisch modern begriffen wird, ohne normative Implikationen im Sinne wachsender persönlicher Autonomie nahe zu legen (vgl. Kap. 5.5.). Die Analysen von Achiezer, Kotkin und Arnason können damit als Beispiele für Deutungen angeführt werden, in denen der Kommunismus als alternative, konkurrierende Form der „klassischen“ Moderne erscheint, die ihrer relativen Unterlegenheit erliegt. In diesem Zusammenhang kann auf weitere begriffliche Neufassungen hingewiesen werden. Nach Samuel Eisenstadt hat der Kommunismus den

[28] Fleron, Frederic: Toward a Reconceptualization of Political Change in the Soviet Union, a.a.O.
[29] Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, a.a.O.
[30] Daniels, Robert: Participatory Bureaucracy, a.a.O., S. 30.

jakobinischen – neben dem pluralistischen –Weg der Moderne exemplifiziert.[31] Auch weitere Autoren sprechen sich für eine Pluralisierung des Begriffs der Moderne aus: So wird z. B. gefordert, die Geschichte retrospektiv nicht als "den konsequenten Weg der westlichen Demokratie mit einigen autoritären Abirrungen"[32] zu interpretieren bzw. die Voraussetzung der Modernisierung im Sinne von Verwestlichung zu relativieren.[33]

So wird auch von anderen Autoren geäußert, dass nach dem Zerfall der Sowjetunion ein „relativistischer" Ansatz in der Modernisierungstheorie als vorläufig bewährt gelten kann, der Modernisierung nicht mit Verwestlichung und US-Amerikanisierung gleichsetzt, sondern für kulturelle Pluralität offen ist.[34] Im Kontext der Globalisierung wird Moderne nicht mehr als regional und imperial, sondern als global und inter-national empfunden.[35] Im Sinne von Arnason argumentiert auch Rainer Zitelmann, der das Verständnis der Moderne um deren totalitäre Dimension erweitert, da man jetzt erkennen kann, "dass totalitäre Möglichkeiten von den institutionellen Parametern der Moderne nicht ausgeschlossen werden, sondern vielmehr in ihnen enthalten sind."[36] Auch wie Arnason ist er der Meinung, dass ein erweiterter Modernisierungsbergriff möglichst wertfrei sein soll, da der klassische Begriff der Moderne die Verbindung von subjektiver Autonomie und naturwissenschaftlicher Entwicklung implizit voraussetzt, während diese Beziehung zugunsten eines neuen anthropologischen Verständnisses aufgelöst werden kann: "Es erhebt sich indes die Frage, ob nicht die Annahme einer zwingenden Verbindung von Modernisierung und politischer Demokratisierung, gerade vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Stalinismus, der Nationalsozialismus und des Faschismus, aufgegeben werden sollte. Dies bedeutet, von dem allzu optimistischen Fortschrittsbegriff des 19. Jahrhunderts Abstand zu nehmen, wonach 'Fortschritt' notwendigerweise ein Mehr an Humanität, Liberalität und demokratischer Partizipation bedeuten muss. Heute denken wir intensiver über die Kehrseite des Fortschritts nach, über die destruktiven und barbarischen Seiten der Moderne."[37]

Die Neuformulierungen des Moderne-Begriffs verhalten sich komplementär zur Aufgabe eines evolutionistischen Verständnisses, speziell in Bezug auf den Kommunismus. Nach Autoren wie William Outhwaite und Larry Ray waren die Sowjetsysteme unvollständige und deshalb auch instabile Formen der Moderne,[38] während Walt Rostow, der den Kommunismus als „Krankheit

---

[31] Eisenstadt, Samuel: The Breakdown of Communist Regimes and the Vicissitudes of Modernity, in: Daedalus 121 (1992) 2, S. 21-43.

[32] Beyme, Klaus v.: Das sowjetische Modell – Nachholende Revolution oder Sackgasse der Evolution?, in: Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation, a.a.O., S. 32 – 40, hier S. 33.

[33] Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, a.a.O., S. 3.

[34] Grancelli, Bruno: Who Should Learn What?, a.a.O., S. 37; Ray, Larry: Social Theory and the Crisis of State Socialism, a.a.O., S. 15.

[35] Alexander, Jeffrey: Modern, Anti, Post, and Neo, a.a.O., S. 187, Eisenstadt, S. N.: Multiple Modernities, in: Daedalus 129 (2000) 1, S. 1-29.

[36] Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt am Main 1995, S. 17.

[37] Zitelmann, Rainer: Historiographische Vergangenheitsbewältigung und Modernisierungstheorie. Nationalsozialismus, Faschismus, Stalinismus, in: Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation, a.a.O., S. 111 – 135, hier S. 122.

[38] Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, a. a. O., S. 90.

des Übergangs“ zur Moderne betrachtet hat, seine früheren Voraussetzungen relativiert, indem er „the increased right of individual dignity and privacy, higher levels of consumption” als Gründe einer beginnenden nachholenden Modernisierung der kommunistischen Gesellschaften in eine offene und demokratische Richtung sieht.[39] Es wird zunehmend gefordert, dass die klassische Modernisierungstheorie nach Parsons um Theorien mittlerer Reichweite ergänzt wird, die eine größere Sensibilität für die historischen Konstellationen und Kontingenzen aufweisen, nachdem die Modernisierung des Kommunismus im klassischen Sinne gescheitert ist.[40]

In dieser Perspektive wird ein evolutionistisches Verständnis des Kommunismus aufgegeben; umso mehr wird jedoch der Zusammenbruch des Kommunismus als Wiederanknüpfung an den normativen Gehalt der Moderne im Sinne einer „nachholenden Revolution“[41] verstanden. Das evolutionistische Verständnis wird nicht mehr zur Begründung der Ursprünge des Sozialismus, sondern zur Erklärung von dessen Scheitern herangezogen, was im Umkehrschluss den unmodernen Charakter des Kommunismus bestätigt: “*Perestroika* was therefore an admission that the modernization of Soviet-type societies, as demonstrated by the scientification of production, the urbanization of society, an improved level of education and a rising number of self-organized activities, had reached the point where the democratization of the monolithic party system had become inevitable.”[42]

In einer universalen Perspektive setzt sich die Moderne gegen die pathologischen Effekte der Monetarisierung und Bürokratisierung durch. Diese Idee, die gleichermaßen die Absage an eine linke und rechte Demokratiekritik enthält, wird im Sinne eines universalistischen Primats der Demokratie verallgemeinert: „Das Gleichgewicht der Kräfte von Markt und Demokratie, des ökonomischen und politischen Systems ist die Bedingung für eine freiheitliche Entwicklung. Insofern müsste jede Theorie, die einen Primat der Ökonomie im Kapitalismus unterstellte, und einen Primat der Politik im Sozialismus forderte, in Stagnation und Repression enden.”[43]

Diese Neukonzeptualisierungen der Moderne, die als eine begriffliche Antwort betrachtet werden können, können um Jerry Houghs Analyse erweitert werden, die, wie in seinen früheren Analysen den Kommunismus nicht als alternatives Modernisierungsprojekt analysiert, sondern im Rahmen der evolutionistischen Perspektive verbleibt. Nachdem er in der Perestroika die demokratische Evolution des Systems auf der Grundlage des sozialen Wandels angenommen hat, ändern sich

---

[39] Rostow, W.W.: Eastern Europe and the Soviet Union: A Technological Time Warp, in: Chirot, Daniel (Hg.): The Crisis of Leninism and the Decline of the Left: the Revolutions of 1989, Seattle 1991, S. 60-73.

[40] Tiryakian, Edward: Modernization in a Millenarian Decade: Lessons for and from Eastern Europe, in: Grancelli, Bruno (Hg.): Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe, New York 1995, S. 249-264, Müller, Klaus: From Post-Communism to Post-Modernity? Economy and Society in Eastern European Transformation, in: ebd., S. 265-293, Glaeßner, Gert-Joachim: Kommunismus – Totalitarismus – Demokratie, a.a.O., S. 143.

[41] Habermas, Jürgen: Nachholende Revolution und linker Revisionsbedarf. Was heißt Sozialismus heute?, in: Habermas, Jürgen: Die nachholende Revolution. Kleine Politische Schriften VII, Frankfurt am Main 1990, S. 179 – 204.

[42] Müller, Klaus: From Post-Communism to Post-Modernity? Economy and Society in Eastern European Transformation, in: Grancelli, Bruno (Hg.): Social Change and Modernization, a.a.O., S. 270.

[43] Beyme, Klaus v.: Das sowjetische Modell – Nachholende Revolution oder Sackgasse der Evolution?, in: Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation: Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917 – 1991, Essen 1993, S. 32 – 40, hier S. 39.

jetzt seine methodologischen Prämissen, indem er die Autonomie des Politischen als intervenierende Variable einführt. Das erlaubt ihm, einerseits die evolutionistische Perspektive zu wahren, andererseits die Auflösung der Sowjetunion ebenfalls auf autonome politische Entscheidungen zurückzuführen, womit er, wie erwähnt, an die Transformationsforschung, insbes. in der Frage der Elitenkontinuität, anschließt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die modernisierungstheoretischen Deutungen des Kommunismus einen größeren Wandlungsprozess vollziehen als die totalitarismustheoretischen Interpretationen, nachdem durch den Zusammenbruch der Sowjetunion die Annahmen einer demokratischen Entwicklung als falsifizert gelten. Die Verbindung von Modernisierungstheorie und der Prämisse der Autonomie der politischen Handlungen bei Hough kann als eine Antwort darauf angesehen werden, während andere Autoren den Kommunismus unter einen neu formulierten Begriff der Moderne subsumieren oder – in Zusammenhang damit – den evolutionistischen Begriff in Bezug auf den Kommunismus aufgeben und an die Postmoderne-Diskussion anschließen.

Die Neuformulierung des Begriffs der Moderne unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des Sozialismus einerseits, die Renaissance einer zivilgesellschaftlichen Demokratiekonzeption andererseits können als komplementär betrachtet werden, insofern in beiden Fällen der Sozialismus als Antithese zu einem pluralistisch-kapitalistischen Demokratieverständnis erscheint.

Eine weitere begriffliche Entwicklung stellt in diesem Zusammenhang die Aufgabe einer Konzeption dar, die Sozialismus als Vervollständigung der Moderne begreift. Damit wird der Anschluss an die Postmoderne-Diskussion vollzogen. Im Verlauf der Arbeit wurde gezeigt, dass aus der Sicht der Postmoderne die Moderne mit Fortschrittszuversicht, wissenschaftlicher Objektivität und Uniformität gleichgesetzt und in diesem Zusammenhang auch der Sozialismus als spezifische Zuendeführung ihres rationalistisch-produktivistischen Ethos verstanden wird. Daniel Bell hat die Sowjetunion als eine ausgebildete „Wissensgesellschaft“ sowie als „Paradebeispiel“ einer „modernen Wehrwirtschaft“ verstanden, in der das militärische Organisationsprinzip auf die Regierung übertragen und die Grundressourcen für geplanten wirtschaftlichen Wandel eingesetzt werden, während für Lyotard der Sozialismus bereits eine aufgegebene „große Erzählung“ der Emanzipation symbolisiert. Vor diesem Hintergrund lässt sich feststellen, dass diese unterschiedliche Rezeption nicht nur eine thematische Einteilung darstellt, sondern auch mit einer zeitlichen Abfolge korrespondiert. Während in der zeitgenössischen Rezeption das Sowjetsystem im Lichte einer postindustriellen Perspektive gesehen wurde, die im Sinne von Bell, etwa bei Kelly, Moderne mit den uniformierenden Tendenzen der Wissensgesellschaft identifiziert hat, so kommt es in den postkommunistischen Interpretationen zu einem grundlegenden Wandel, der in die Vorstellung des Sozialismus, etwa bei Bauman, bereits postmoderne Elemente inkorporiert und im Sozialismus die Konfrontation des produktivistischen, uniformierenden Ethos der Moderne, das noch bei Bell ausgeprägt ist, mit dessen postmoderner Infragestellung diagnostiziert. Während der postindustrielle Charakter der

Sowjetunion früher ihren Bestand gewährleistet hat, erweist sich der ihr jetzt attestierte postmoderne Charakter als Quelle ihrer Instabilität und schließlich tiefer gehende Ursache ihres Scheiterns. In der postmodernen Perspektive wird der postindustrielle Charakter des Sowjetsystems auch selbst kontextualisiert und historisiert, indem lediglich der Stalinismus als dessen Versinnbildlichung erscheint, während der Nachstalinismus die Idee des Fortschritts diskreditiert und den Eintritt in ein von Option, Kontingenz und Pluralismus gekennzeichnetes Zeitalter vollzieht:[44] „Das Ende der Sowjetunion bedeutete deswegen auch das Ende der künstlichen Abschirmung (soweit die Impulse von außen kamen) oder des Einfrierens (soweit es sich um endogene Impulse handelte) gegenüber dem Prozess der Ent- und Retraditionalisierung: Dieser vollzieht sich in der Früheren Sowjetunion seit Mitte der achtziger Jahre in komprimierter und beschleunigter Form. Er wiederholt damit (ohne daß damit identische ‚Ergebnisse' vorprogrammiert wären!) den Übergang in die postindustrielle/posttraditionale Gesellschaft, die Giddens und andere als unmittelbare Folge der Globalisierung beschreiben."[45]

Betrachtet man rückblickend die Entwicklungen in den einzelnen, in der Einleitung differenzierten Richtungen, so lässt sich eine implizite Annäherung in der Frage der normativen und funktionalen Höherwertigkeit der pluralistischen Demokratie feststellen. Es wurde gezeigt, wie aus der Sicht der Totalitarismustheorie der Zusammenbruch des Sowjetsystems im Umkehrschluss die normative und funktionale Überlegenheit der liberalen Demokratie impliziert hat. Den gleichen Schluss ziehen auch Autoren, die den Sozialismus aus der evolutionistischen Perspektive der Modernisierung interpretieren, da sie entweder den Sozialismus aus dem evolutionistischen Zusammenhang ausgliedern oder durch die Umformulierung des Begriffs der Moderne die Unmöglichkeit signalisieren, den Sozialismus mit klassischen Begriffen der Moderne zu erfassen. Desgleichen gilt auch für Theorien der Postmoderne, die das mittlerweile nicht mehr existierende Sowjetsystem mit Ordnung und Disziplin identifizieren und damit an eine politische Philosophie von Pluralismus und Toleranz anschließen, die damit erneut eine implizite Bestätigung erfährt.

Zum Schluss der Arbeit kann auf die eingangs gestellte Frage nach der Formierung einer kosmopolitischen Erinnerungskultur sowie eines kollektiven Gedächtnisses im Zeitalter der Globalisierung eingegangen werden, in das die Erinnerung an Ereignisse einfließt, die eine universale Relevanz beanspruchen können. In diesem Zusammenhang kristallisiert sich die Vernichtung der europäischen Juden als die „Grundstruktur kosmopolitischer Gedächtnisformen"[46] heraus, mit der eine Erschütterung der Grundlagen der europäischen Moderne einhergegangen ist: „Die Moderne, die noch bis vor kurzem eines der wesentlichen

[44] Cox, Michael: Whatever Happened to the USSR? Critical Reflections on Soviet Studies, a.a.O., S. 14.
[45] Zürcher, Christoph: Das Schauspiel der Kulturen am Ende der Moderne oder die Retraditionalisierung in der Früheren Sowjetunion, in: Neue Konstellationen: Europa, Osteuropa, Russland. Berliner Osteuropa Info 11/ 1998, S. 22-27, hier S. 23.
[46] Sznaider, Natan/ Levy, Daniel: Erinnerung im globalen Zeitalter, a.a.O., S. 10.

analytischen und normativen Grundgerüste für das intellektuelle Selbstverständnis war, wird nun durch die Erinnerungen an den Holocaust selbst in Frage gestellt."[47]

Wie erwähnt wurde, spiegelt sich in Hannah Arendts identifizierenden Totalitarismustheorie „Krise der Moderne und die Moderne als Krise"[48] wider. Im Verlauf dieser Arbeit wurde gezeigt, dass die Erfahrung des Kommunismus ebenfalls zu einer Reihe von Neukonzeptualisierungen der Moderne geführt hat, die sich insbes. auf ihre normative Dimension im Sinne persönlicher Autonomie und Urteilskraft beziehen. Auch die in dieser Arbeit behandelten Analysen des Kommunismus haben gezeigt, dass er unabhängig von den epistemologischen und ontologischen Voraussetzungen als Negation der pluralistischen liberalen Demokratie empfunden wird.

Im Zusammenhang mit der ethischen Bewertung der Kommunismus hat u. a. Richard Sakwa von einer *asymmetry of indulgence* zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus zugunsten des Kommunismus gesprochen.[49] Gleichzeitig wurde erwähnt, dass der klassische identifizierende Totalitarismusbegriff sich empirisch immer mehr an seinem kommunistischen Prototyp orientiert (vgl. Kap. 2.1.). Die hier angeführten Beispiele haben gezeigt, dass sich diese Tendenz sich auch in den postkommunistischen Interpretationen fortsetzt, bis der Begriff des Totalitarismus nahezu identisch mit dem Begriff des Sozialismus geworden ist. Damit zeichnet sich erneut eine Asymmetrie ab, die dieses Mal die Verbrechensdimension des Nationalsozialismus zu relativieren scheint. Eine solche Position, die die Tendenz der Verharmlosung der Opfer von Gewaltregimen enthält, kann jedoch schwer als moralischer Fortschritt betrachtet werden, sofern man unter moralischem Fortschritt die „gesteigerte Fähigkeit (versteht), mehr und mehr Unterschiede zwischen den Menschen als moralisch irrelevant zu betrachten."[50] In diesem Sinne möchte die Arbeit mit dem Gedanken abschließen, dass eine angemessene Berücksichtigung der „zweierlei Singularität"[51] als einen Beitrag zur Formierung der globalen Erinnerungskultur liefern kann.

---

[47] Sznaider, Natan: Holocausterinnerung und Terror im globalen Zeitalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 52-53/ 2001, S. 23-28, hier S. 24.

[48] Vollrath, Ernst: Hannah Arendt, in: Ballestrem, Karl Graf/ Ottmann, Henning (Hg.): Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, München/ Wien 1990, S. 13 -32, hier S. 17.

[49] Sakwa, Richard: Postcommunism, Buckingham 1999, S. 70f.

[50] Rorty, Richard: Truth and Progress. Philosophical Papers 3, Cambridge 1998; zit. nach Ignatieff, Michael: Die Politik der Menschenrechte, Hamburg 2002, S. 26.

[51] vgl. Koenen, Gerd: Utopie der Säuberung, a.a.O., S. 271ff.

Literatur

Ahlberg, René: Randbemerkungen zur Theorie der „gestohlenen Revolution," in: Osteuropa 43 (1993) 6, S. 581-590.

Akhiezer, Aleksandr: How different are we?, in: Eurozine v. 03.04.2003

Alexander, Jeffrey: Modern, Anti, Post, and Neo: How Social Theories Have Tried to Understand the "New World" of "Our Time", in: Zeitschrift für Soziologie 23 (1994) 3, S. 165-197.

Amman, Ronald: Searching for an Appropriate Concept of Soviet Politics: The Politics of Hesitant Modernization?, in: British Journal of Political Science 16 (1986) 4, S. 475-494.

Amman, Ronald: Soviet Politics in the Gorbachev Era: The End of Hesitant Modernization, in: British Journal of Political Science 20 (1990), S. 289-310.

Ammon, Herbert: Antifaschismus im Wandel? Historisch-kritische Anmerkungen zur Aktualität eines Begriffs, in: Backes, Uwe/ E. Jesse/ R. Zitelmann (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt/ Main 1990

Amodio, Luciano: Furet e l'illusione comunista del XX secolo, in: Il Politico 52 (1997) 2, S. 317-330.

Anderson, Perry: The Legacy of Isaac Deutscher, in: Anderson, Perry: A Zone of Engagement, London/ New York 1992, S. 56-75.

Arato, Andrew: Critical Sociology and Authoritarian State Socialism, in: Held, David/ Thompson, John (Hg.): Habermas. Critical Debates, Cambridge 1982, S. 196-218.

Arendt, Hannah: Abschließende Bemerkungen, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 14-31.

Arendt, Hannah: Comment on Adam Ulam, in: Pipes, Richard (Hg.): Revolutionary Russia, Harvard/ Cambridge 1968, S. 344-351.

Arendt, Hannah: Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus, München 1958

Arendt, Hannah: Eine Antwort, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 42-51.

Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus, München/ Zürich 1986

Arendt, Hannah: Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart. Vier Essays, Frankfurt am Main 1957

Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, München 1970

Arendt, Hannah: Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps, in: Jewish Social Studies12 (1950) 1, S. 49-64.

Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998

Arendt, Hannah: Über die Revolution, München 1994

Arendt, Hannah: Understanding Communism. Rezension von: Gurian, Waldemar: Bolshevism, An Introduction to Soviet Communism, in: Partisan Review 20 (1953), S. 580 – 583.

Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München/ Zürich 1999

Arendt, Hannah: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß, München 1993

Arnason, Johann: Die Moderne als Projekt und Spannungsfeld, in: Honneth, Axel/ Jonas, Hans (Hg.): Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns", Frankfurt/ Main 1986, S. 278-326.

Arnason, Johann: Entangled Communisms. Imperial Revolutions in Russia and China, in: European Journal of Social Theory 6 (2003) 3, S. 307-325.

Arnason, Johann: The Future That Failed. Origins and Destinies of the Soviet Model, London/ New York 1993

Arnason, Johann: The Soviet Model as a Mode of Globalization, in: Thesis Eleven 41 (1995), S. 36-53.

Arnason, Johann: Totalitarismus und Moderne, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998

Arnason, Johann: Totalitarismus und Modernisierung, in: Claussen, Lars (Hg.): Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995, Frankfurt am Main/ New York 1996, S. 154-163.

Ascher, Abraham/ Lewy, Guenter: National Bolshevism in Weimar Germany. Alliance of Political Extremes Against Democracy, in: Social Research 23 (1956) 4, S. 450-480.

Assmann, Jan/ Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/ Main 1988

Backes, Uwe/ E. Jesse/ R. Zitelmann (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt/ Main 1990

Backes, Uwe/ Jesse, Eckhard. Totalitarismus und Totalitarismusforschung Zur Renaissance einer lange tabuisierten Konzeption, URL: http://www.extremismus.com/texte/total1.htm#22 (07.07.07)

Bacon, Edwin/ Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York 2002

Baczko, Bronislaw: Hat die Französische Revolution den Totalitarismus hervorgebracht?, in: Maier, Hans (Hg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt am Main 2000, S. 11-36.

Bailey, G.: Sacharow: Der Weg zur Perestroika, Frankfurt/ Main 1991

Baker, Keith Michaell: A Foucauldian French Revolution?, in: Goldstein, Jan (Hg.): Foucault and the Writing of History, Oxford/ Cambridge 1994, S. 187-205.

Balla, Balint/Sterbling, Anton (Hg.): Zusammenbruch des Sowjetsystems – Herausforderung für die Soziologie, Hamburg 1996

Balla, Balint: Kaderverwaltung. Versuch einer Idealtypisierung der „Bürokratie" sowjetisch-volksdemokratischen Typs, Stuttgart 1972

Ballestrem, Karl Graf/ Ottmann, Henning (Hg.): Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, München/ Wien 1990

Barry, N.P.: Hayek's Social and Economic Philosophy, London 1979

Barry, R. u. a. (Hg.): Political Leadership in Eastern Europe and the Soviet Union, Chicago 1970

Bauman, Zygmunt: A Post-Modern Revolution, in: Frentzel-Zagórska, Janina (Hg.): From A One-Party State to Democracy: Transition in Eastern Europe, Amsterdam 1993, S. 3-19.

Bauman, Zygmunt: A Sociological Theory of Postmodernity, in: Beilharz, Peter/ Robinson, Gillison/ Rundell, John (Hg.): Between Totalitarianism and Postmodernity. A Thesis Eleven Reader, London 1992, S. 149 - 162.

Bauman, Zygmunt: I campi: Oriente, Occidente, Modernitá, in: Bauman/ Herbert/ Pavone/ Todorov/ Zaslavsky/ Ochotin/ Petrov/ Paczkowksi/ Brossat/ Salvati/ Marchetti/ Cataluccio/ Traverso/ Flores/ Bidussa/ Bettini/ Lukes: Nazismo, fascismo, comunismo. Totalitarismi a confronto. A cura di Marcello Flores, Mailand 1998, S. 15- 35.

Bauman, Zygmunt: Legislators and Interpreters. On modernity, post-modernity and intellectuals, New York 1987

Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt am Main 1995

Bauman, Zygmunt: Socialism. The Active Utopia, London 1976

Beck, Ulrich/ Giddens, Anthony/ Lash, Scott: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt am Main 1996

Beck, Ulrich: Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne, in: ders./ Giddens, Anthony/ Lash, Scott: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt am Main 1996, S. 19-112.

Beck, Ulrich: Die neue Macht der multinationalen Unternehmen.Oder: Die Subpolitik der Globalisierung erfolgt auf den Samtpfoten des Normalen, in: Frankfurter Rundschau 9.1.1997, S. 12.

Beck, Ulrich: Verkannte Propheten. Der Untergang des Kommunismus: drei frühe Voraussagen, in: FAZ 23.9.1992, S. N5.

Beck, Ulrich: Vom Veralten sozialwissenschaftlicher Begriffe. Grundzüge einer Theorie reflexiver Modernisierung, in: Görg, Christoph (Hg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie, Darmstadt 1994, S. 21- 43.

Beilharz, Peter: Isaac Deutscher: History and Necessity, in: History of Political Thought 7 (1986) 2, S. 375-384.

Beilharz, Peter: Trotsky, Trotskyism and the Transition to Socialism, London 1987

Beissinger, Mark: Rezension von: Hough, Jerry F.: Democratization and Revolution in the USSR, 1985 – 1991, in: Russian Review 58 (1999) 1, S. 167 – 169.

Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt am Main/ New York 1975

Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne – Diskussion, Weinheim 1988, S. 144 – 152.

Bell, Daniel: Ideology and Soviet Politics, in: Slavic Review 24 (1965) 4, S. 591 – 603.

Bell, Daniel: Notes on the Post-Industrial Society (I), in: Public Interest 6 (1967), S. 24 – 35.

Bell, Daniel: Notes on the Post-Industrial Society (II), in: Public Interest 7 (1967), S. 102 – 118.

Bell, Daniel: The Cultural Contradictions of Capitalism, in: The Public Interest 21 (1970), S. 16 – 43.

Bell, Daniel: The Disjunction of Culture and Social Structure: Some Notes on the Meaning of Social Reality, in: Holtin, Gerard (Hg.): Science and Culture. A Study of the Cohesive and Disjunctive Forces, Cambridge 1965, S. 236 – 250.

Bell, Daniel: The End of Ideology in the West, in: Waxman, Chaim I. (Hg.): The End of Ideology Debate, New York 1968, S. 87 – 105.

Benhabib, Seyla/ Diner, Dan: Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988

Benhabib, Seyla: Hannah Arendt – Die melancholische Denkerin der Moderne, Hamburg 1998

Berdjaev, Nikolai: Die Wahrheit der Philosophie und die Wahrheit der Intelligencija, in: Schlögel, Karl (Hg.): Wegzeichen. Zur Krise der russischen Intelligenz, Frankfurt/ Main 1990, S. 51-79. (1909)

Berdjaew (Berdjaev), Nikolai: Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Darmstadt/ Genf 1953

Berdyaev, Nicolas (Berdjaev, Nikolai): The Russian Idea, London 1947

Bergman, Jay: Was the Soviet Union Totalitarian? The View of Soviet Dissidents and the Reformers of the Gorbachev Era, in: Studies in East European Thought 50 (1998) 4, S. 247-281.

Bergmann, Theodor/ Keßler, Mario (Hg.): Ketzer im Kommunismus. 23 biographische Essays, Hamburg 2000

Bergmann, Theodor: Isaac Deutscher – ein jüdischer Ketzer im Kommunismus, in: UTOPIE kreativ 97/98 (1998), S. 95-107.

Berlin, Isaiah: Two Concepts of Liberty, in: Sandel, Michael (Hg.): Liberalism and Its Critics, Oxford 1984, S. 15-35.

Beyme, Klaus von: Das sowjetische Modell – Nachholende Revolution oder Sackgasse der Evolution?, in: Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation: Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917 – 1991, Essen 1993, S. 32 – 40.

Beyme, Klaus von: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne, Frankfurt am Main 1992

Beyme, Klaus von: Der Zusammenbruch des Sozialismus und seine Folgen für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung, in: WZB-Mitteilungen 63 (1994), S. 9 – 19.

Beyme, Klaus von: Postmoderne und Politische Theorie, in: Politische Vierteljahressschrift 30 (1989) 2, S. 209-229.

Beyme, Klaus von: Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt am Main 1994

Beyme, Klaus von: Totalitarismus – zur Renaissance eines Begriffes nach dem Ende der kommunistischen Regime, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Köln 1998, S. 23 – 36.

Biddulph, H.: Intellectual Dissent as a Political Counter-Culture, in: The Western Political Quarterly 24 (1972) 3, S. 522-533.

Bieling, Hans-Jürgen: Dynamiken sozialer Spaltung und Ausgrenzung. Gesellschaftstheorien und Zeitdiagnosen, Münster 2000

Binder, Guyora: Post-Totalitarian Politics, in: Michigan Law Review 91 (1993) 6, S. 1491 – 1528.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat. Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt am Main 1976

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: ders.: Staat. Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt am Main 1976, S. 42-55.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die politischen Ordnungsvorstellungen der Französischen Revolution, in: Michalski, Krzysztof (Hg.): Europa und die Civil Society. Castelgandolfo-Gespräche (4, 1989), Stuttgart 1991

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat. Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt/ Main 1976

Bogner, Artur: Die Theorie des Zivilisationsprozesses als Modernisierungstheorie, in: Kuzmics, Heiko/ Mörth, Ingo (Hg.): Der unendliche Prozeß der Zivilisation. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Norbert Elias, Frankfurt am Main 1991, S. 33-58.

Böhme, Gernot (Hg.):Alternativen der Wissenschaft, Frankfurt/ Main 1980

Böhme, Gernot/ Grebe, Joachim: Soziale Naturwissenschaft. Über die wissenschaftliche Bearbeitung der Stoffwechselbeziehung Mensch-Natur, in: Böhme, Gernot (Hg.): Alternativen der Wissenschaft, Frankfurt/ Main 1980, S. 245-270.

Booth, William James: Economies of Time. On the Idea of Time in Marx's Political Economy, in: Political Theory 19 (1991) 1, S. 7-27.

Borcke, Astrid von/ Simon, Gerhard: Neue Wege der Sowjetunionsforschung. Beiträge zur Methoden- und Theoriediskussion, Baden – Baden 1980

Borcke, Astrid von: Sowjetunion-Forschung und politische Wissenschaft: Hauptansätze zur Deutung des Herrschaftssystems, in: Borcke, Astrid von/ Simon, Gerhard (Hg.): Neue Wege der Sowjetunionforschung. Beiträge zur Methoden- und Theoriediskussion, Baden – Baden 1980, S. 65 – 156.

Bosshart, David: Die französische Totalitarismusdiskussion, in: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1996, S. 252-260.

Boyer, Christoph: Totalitäre Elemente in staatssozialistischen Gesellschaften, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung, Dresden 1999, S. 79-91.

Bracher, Karl Dietrich: Das 20. Jahrhundert als Zeitalter der ideologischen Auseinandersetzungen zwischen demokratischen und totalitären Systemen, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 137-151.

Bracher, Karl Dietrich: Das Janusgesicht der Französischen Revolution – heute, in: Bracher, Karl Dietrich: Wendezeiten der Geschichte. Historisch-politische Essays 1987-1992, München 1995, S. 36-55.

Bracher, Karl Dietrich: Demokratie und Ideologie im Zeitalter der Machtergreifungen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 31 (1983) 1, S. 1-24.

Bracher, Karl Dietrich: Der umstrittene Totalitarismus: Erfahrung und Aktualität, in: Bracher, Karl Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München u. a. 1984, S. 34 – 62.

Bracher, Karl Dietrich: Die totalitäre Erfahrung, München 1987

Bracher, Karl Dietrich: Wendezeiten der Geschichte. Historisch-politische Essays 1987-1992, München 1995

Bracher, Karl Dietrich: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, München 1982

Bracher, Karl-Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München u. a. 1984

Brahm, Heinz (Hg.): Opposition in der Sowjetunion. Berichte und Analysen, Düsseldorf 1973

Breslauer, George: In Defense of Sovietology, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 3, S. 197-238.

Breslauer, George: Khrushchev and Brezhnev as Leaders. Buildung Authority in Soviet Politics, London 1982

Breslauer, George: Khrushchev Reconsidered, in: Cohen, Stephen/ Rabinowitch, A./ Sharlet, R. (Hg.): The Soviet Union Since Stalin, Bloomington 1980, S. 50-70.

Breslauer, George: On the Adaptability of Soviet Welfare-State Authoritarianism, in: Hoffmann, Erik/ Laird, Robbin (Hg.): The Soviet Polity in the Modern Era, New York 1984, S. 219-245.

Breuer, Stefan: Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers, Darmstadt 1994

Breuer, Stefan: Die Organisation als Held. Der sowjetische Kommunismus und das Charisma der Vernunft, in: Breuer, Stefan: Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers, Darmstadt 1994, S. 84-109.

Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976

Brown, Archie (Hg.): New Thinking in Soviet Politics, Oxford 1992

Brown, Archie: Der Gorbatschow-Faktor. Wandel einer Weltmacht, Frankfurt am Main 2000

Brzezinski, Zbigniew: Der Sowjetblock – Einheit und Konflikt, Köln 1964

Brzezinski, Zbigniew: Dysfunktionaler Totalitarismus, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 273 – 294.

Brzezinski, Zbigniew: For Lenin's Centenary: The Soviet Past & Future, in: Encounter 34 (1970) 3, S. 3-16.

Brzezinski, Zbigniew: Ideology and Power in Soviet Politics, New York 1967

Brzezinski, Zbigniew: Reflections on the Soviet System, in: Problems of Communism 17 (1968) 3, S. 44 – 48.

Brzezinski, Zbigniew: The Grand Failure, in: Edwards, Lee (Hg.): The Collapse of Communism, Stanford 2000, S. 21 – 34.

Brzezinski, Zbigniew: The Grand Failure. The Birth and Death of Communism in the Twentieth Century, New York 1989

Brzezinski, Zbigniew: The Permanent Purge. Politics in Soviet Totalitarianism, Cambridge 1956

Brzezinski, Zbigniew: The Soviet Political System: Transformation or Degeneration?, in: Problems of Communism 15 (1966) 1, S. 1-15.

Brzezinski, Zbigniew: Totalitarismus und Rationalität, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismusforschung, Damstadt 1974, S. 267 – 288.

Buchholz, Arnold: Systemkritiken sowjetischer Naturwissenschaftler, in: Brahm, Heinz (Hg.): Opposition in der Sowjetunion. Berichte und Analysen, Düsseldorf 1973

Bunce, Valerie/ Echols, John III.: Soviet Politics in the Brezhnev Era: "Pluralism" or "Corporatism?", in: Kelley, Donald (Hg.): Soviet Politics in the Brezhnev Era, New York 1980, S. 1-21.

Bunce, Valerie: The Political Economy of the Brezhnev Era: The Rise and Fall of Corporatism, in: British Journal of Political Science 13 (1983) 2

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Grundwissen Politik, Bonn 1997

Burrowes, Robert: Totalitarianism. The Revised Standart Version, in: World Politics 21 (1969) 2, S. 272 – 294.

Busch, Hans-Joachim: Demokratische Persönlichkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11/ 2007, S. 6-12.

Butenko, Anatolij: Von samtenen und anderen Revolutionen in Osteuropa, in: Osteuropa 42 (1992) 12, S. 1068 - 1077.

Caldwell, Bruce: Hayek and Socialism, in: Journal of Economic Literature 35 (1997) 4, S. 1856 – 1890.

Canovan, Margaret: Hannah Arendt. A Reinterpretation of Her Political Thought, Cambridge 1992

Canovan, Margaret: The Contraditions of Hannah Arendt's Political Thought, in: Political Theory 6 (1978) 1, S. 5-26.

Chabod, Federico: Die Entstehung des neuen Italien. Von der Diktatur zur Republik, Reinbek 1965

Chamberlin, William: The Three Eras of Soviet Communism, in: Russian Review 24 (1965) 1, S. 3-12.

Claussen, Lars (Hg.): Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995, Frankfurt/ New York 1996

Cliff, Tony: The end of the road: Deutscher's capitulation to Stalinism, in: Cliff, Tony: Neither Washington nor Moscow. Essays on revolutionary socialism, London 1982, S. 166-191.

Cocks, Paul: The Rationalization of Party Control, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 153-190.

Cohen, Stephen/ Rabinowitch, A./ Sharlet, R. (Hg.): The Soviet Union Since Stalin, Bloomington 1980

Cohen, Stephen: Stalin's Terror as Social History, in: Russian Review 45 (1986) 4, S. 375-384.

Cohen, Stephen: Was the Soviet Union Reformable?, in: Slavic Review 63 (2004) 4, S. 459-488.

Conze, Werner: Artikel Freiheit, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart (Hg.) Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 425 – 542.

Courtois, François/ Werth, Nicholas/ Panné, Jean-Kouis/ Paczkowski, Andrzej/ Bartosek, Karel/ Margolin, Jean-Louis: The Black Book of Communism. Crime, Repression, and Terror, 1999

Courtois, François/ Werth, Nicholas/ Panné, Jean-Kouis/ Paczkowski, Andrzej/ Bartosek, Karel/ Margolin, Jean-Louis: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München/ Zürich 1998

Courtois, St./ Alexander Jakowlew/ Martin Malia/ Mart Laar/ Diniu Charlanow/ Liubomir Ognianow/ Plamen Zwetkow/ Romulus Rusan/ Ilios Yannakakis/ Philippe Baillet: Das Schwarzbuch des Kommunismus 2. Das schwere Erbe der Ideologie, München/ Zürich 2004

Courtois, Stéphane: Die Verbrechen des Kommunismus, in: ders./ Werth, Nicholas/ Panné, Jean-Kouis/ Paczkowski, Andrzej/ Bartosek, Karel/ Margolin, Jean-Louis: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. München/ Zürich 1998, S. 1- 43.

Cox, Michael (Hg.): Rethinking the Soviet Collapse. Sovietology, the Death of Communism, and the New Russia, New York 1998

Dahm, Helmut/ Ignatow, Assen (Hg.): Geschichte der philosophischen Traditionen Osteuropas, Darmstadt 1999

Dahrendorf, Ralf: Die Funktionen sozialer Konflikte, in: Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1963, S. 112-131.

Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1963

Dahrendorf, Ralf: Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, in: Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1963, S. 197-235.

Dale, Patrick: Rezension von: Robert Skidelsky: The Road From Serfdom. The Social and Political Consequences of the End of Communism, New York 1995, in: Perspectives on Political Science 26 (1997) 4, S. 241f.

Dallin, Alexander/ Breslauer, George: Political Terror in the Post-Mobilization Stage, in: Johnson, Chamers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 191 – 214.

Dallin, Alexander/ Lapidus, Gail (Hg.): The Soviet System: from Crisis to Collapse, Boulder 1995

Dallin, Alexander: Causes of the Collapse of the Soviet Union, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 4, S. 279 – 302.

Daniels, Robert: Brezhnev's Two Faces, in: Daniels, Robert: Russia's Transformation. Snapshots of Crumbling System, Lanham u.a. 1998, S. 46-50.

Daniels, Robert: Bürokratischer Fortschritt und gesellschaftlicher Rückstand in der Russischen Revolution, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 1997, S. 136-151.

Daniels, Robert: Moving the Immovable: The Legacy of Brezhnevism, in: Daniels, Robert: Russia's Transformation. Snapshots of Crumbling System, Lanham u.a. 1998, S. 40-45.

Daniels, Robert: Participatory Bureaucracy, in: Daniels, Robert: Russia's Transformation. Snapshots of Crumbling System, Lanham u.a. 1998, S. 28-34.

Daniels, Robert: Soviet Politics After Khrushchev, in: Daniels, Robert: Russia's Transformation. Snapshots of Crumbling System, Lanham u.a. 1998, S. 7-27 .

Daniels, Robert: Soviet Politics Since Khrushchev, in: Strong, John W. (Hg.): The Soviet Union under Brezhnev and Kosygin. The Transition Years, New York u.a. 1971, S. 16–24.

Deutsch, Karl: Risse im Monolith: Möglichkeiten und Arten der Desintegration in totalitären Systemen, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 197-227.

Deutscher, Isaac: "Socialist Competition," in: Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955, S. 131-150.

Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971 (1965), S. 15-30.

Deutscher, Isaac: A Reply to Critics, in: Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955, S. 191-209.

Deutscher, Isaac: An Obituary on Stalin, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 181-186.

Deutscher, Isaac: Der bewaffnete Prophet, in: Geist und Tat 17 (1962) 10, S. 297-303.

Deutscher, Isaac: Die russische, französische und chinesische Revolution. Ein Vergleich, in: Außenpolitik 4 (1953), S. 293-302.

Deutscher, Isaac: Die unvollendete Revolution, 1917-1967, Hamburg 1981

Deutscher, Isaac: Einleitung, in: Trotzki, Leo: Denkzettel. Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution, Frankfurt/ Main 1981, S. 14-41.

Deutscher, Isaac: Four Decades of Revolution, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 52-59.

Deutscher, Isaac: Germany and Marxism, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971 (1967), S. 167-180.

Deutscher, Isaac: Heretics and Renegades, London 1955

Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966

Deutscher, Isaac: Khrushchev on Stalin, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 3-17.

Deutscher, Isaac: Leon Trotsky as a historian and sociologist of revolution, in: Simirenko, Alex (Hg.): Soviet Sociology. Historical Antecedents and Current Appraisals, Chicago 1966, S. 150-167.

Deutscher, Isaac: Maoism – Its Origins and Outlooks, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966

Deutscher, Isaac: Marxism and Violence, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 79-91 (1969).

Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971

Deutscher, Isaac: New Lineup in the Kremlin, in: Ploss, Sidney (Hg.): The Soviet Political Process. Aims, Techniques, and Examples of Analysis, Toronto/ London 1971, S. 184-194.

Deutscher, Isaac: On Internationals and Internationalism, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 93-112.

Deutscher, Isaac: On Socialist Man, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 227-254.

Deutscher, Isaac: Russia in Transition, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 27-52.

Deutscher, Isaac: The French Revolution and the Russian Revolution. Some Suggestive Analogies, in: World Politics 4 (1952) 3, S. 369 – 382.

Deutscher, Isaac: The Great Purges, Oxford/ New York 1984

Deutscher, Isaac: The Irony of History in Stalinism, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 232-239.

Deutscher, Isaac: The Meaning of De-Stalinization, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 18-26

Deutscher, Isaac: The Roots of Bureaucracy, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 181-208.

Deutscher, Isaac: Three Currents in Communism, in: Deutscher, Isaac: Ironies of History. Essays on Contemporary Communism, London 1966, S. 68-87.

Deutscher, Isaac: Was the Revolution Betrayed, in: Deutscher, Isaac: Marxism in Our Time, Berkeley 1971, S. 265-271.

Diner, Dan: Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung, Frankfurt/ Main 2000

Diner, Dan: On the Ideology of Antifascism, in: New German Critique 67 (1996) 1, S. 123-132.

Djilas, Milovan: The New Class Dictatorship, in: Brower, Daniel (Hg.): The Soviet Experience: Success or Failure?, New York 1976, S. 25-34.

Dornan, Peter:: A. Sakharov - the Conscience of a Liberal Scientist, in: Tökes, Rudolf: Dissent in the USSR, Baltimore 1975, S. 348-417.

Downs, Anthony: Ökonomische Theorie der Demokratie, Tübingen 1968

Drachkovitch, Milorad (Hg.): Marxism in the Modern World, Stanford 1965

Drath, Martin: Totalitarismus in der Volksdemokratie, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 310 – 358.

Dreyfus, Hubert/ Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt/ Main 1987

Dreyfus, Michel (Hg.): Le siècle des communismes, Paris 2004

Drury, Shadia: Alexandre Kojève.The Roots of Postmodern Politics, New York 1994

Dullin, Sabine: Les interprétations françaises du système soviétique, in: Dreyfus, Michel (Hg.): Le siècle des communismes, Paris 2004, S. 65-92.

Dunham, Vera: In Stalin's Time: Middle Class Values in Soviet Fiction, New York/ London 1976

Dupeux, Louis: Im Zeichen von Versailles. Ostideologie und Nationalbolschewismus in der Weimarer Republik, in: Könen, G./ L. Kopelew (Hg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917-24, München 1998

Edwards, Lee (Hg.): The Collapse of Communism, Stanford 2000

Eickelpasch, Rolf/ Rademacher, Claudia: Postindustrielle Gesellschaft, in: Nassehi, Armin/ Kneer, Georg/ Schrör, Markus (Hg.): Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen, München 1997, S. 205 – 227.

Eisenstadt, Samuel N./ Azmon, Yael (Hg.): Sozialismus und Tradition, Tübingen 1977

Eisenstadt, Samuel N.: Sozialismus und Tradition, in: Eisenstadt, Samuel/ Azmon, Yael (Hg.): Sozialismus und Tradition, Tübingen 1977, S. 1-21.

Eisenstadt, Samuel: The Breakdown of Communist Regimes and the Vicissitudes of Modernity, in: Daedalus 121 (1992) 2, S. 21-43.

Eisenstadt, Shmuel: European Expansion and the Civilization of Modernity, in: Wesseling, H. L. (Hg.): Expansion and Reaction, Leiden 1978, S. 167-186.

Eley, Geoff: Legacies of Antifascism: Constructing Democracy in Postwar Europe, in: New German Critique 67 (1996) 1, S. 73-100

Ellman, Michael: Multiple Causes of the Collapse, in: RFE/ RL Research Report, Bd. 2, Nr. 23, 4.6.1993, S. 55-58.

Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Studienausgabe in 4 Bänden. Bd. 1: Philosophie, hg. v. Iring Fetscher, Frankfurt/ Main 1990, S. 144-178.

Ennker, Benno: Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion, Köln 1997

Euchner, Walter: Vertragstheorien, in: Nohlen, Dieter (Hg.): Lexikon der Politik. Bd.1: Politische Theorien, München 1996, S. 680-686.

Evtuhov, Catherine/ Stephen Kotkin (Hg.): The Cultural Gradient. The Transmission of Ideas in Europe, 1789-1991, Lanham/ Oxford/ New York/ Boulder 2003

Evtuhov, Catherine: Introduction, in: Evtuhov, Catherine/ Stephen Kotkin (Hg.): The Cultural Gradient. The Transmission of Ideas in Europe, 1789-1991, Lanham/ Oxford/ New York/ Boulder 2003, S. 1-10.

Evtuhov, Catherine: Martin Malia (1924-2004), in: Kritika 6 (2005) 2, S. 447-452.

Ewald, François/ Foucault, Michel (Hg.): Pariser Gespräche, Berlin 1989

Faber, Karl-Georg: Cogito Ergo Sum Historicus Novus. Bemerkungen zu „Die Geschichte der Annales, erzählt von François Furet," in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 529-537.

Fainsod, Merle: Controls and Tensions in the Soviet System, in: American Political Science Review 44 (1950) 2, S. 266 – 282.

Fainsod, Merle: How Russia Is Ruled, Cambridge 1953

Fainsod, Merle: Khrushchev's Russia, in: The Australian Outlook (1963), S. 233-259.

Fainsod, Merle: Khrushchevism in Retrospect, in: Problems of Communism 14 (1965) 1, S. 1-10.

Fainsod, Merle: Khrushchevism, in: Drachkovitch, Milorad (Hg.): Marxism in the Modern World, Stanford 1965, S. 108-135.

Fainsod, Merle: Review, in: Simmons, Ernest (Hg.): Continuity and Change in Russian and Soviet Thought, Cambridge 1955, S. 172 – 179.

Fainsod, Merle: Roads to the Future, in: Problems of Communism 16 (1967) 4, S. 21-23.

Fainsod, Merle: Some Reflections on Soviet-American Relations, in: American Political Science Review 62 (1958) 4, S. 1093-1103.

Fainsod, Merle: Soviet Communism, in: Sills, David (Hg): International Encyclopedia of the Social Sciences, Bd. 3, o.O. 1968, S. 102-113.

Fainsod, Merle: Soviet Youth and the Problem of the Generations, in: Proceedings of the American Philosophical Society 108 (1964) 5, S. 429-436.

Fainsod, Merle: The Communist Party Since Stalin, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science 303 (1956), S. 23-36.

Fainsod, Merle: The Postwar Role of the Communist Party, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science 263 (1949), S. 20-32.

Fainsod, Merle: Wie Russland regiert wird. Ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht von Georg Brunner, Köln/ Berlin 1965

Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation: Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917 – 1991, Essen 1993

Feher, Ferenc/Arato, Andrew (Hg.): Gorbachev: The Debate, Cambridge 1989

Fejtö, François: Die Geschichte der Volksdemokratien. Bd. I.: Die Ära Stalin, Graz 1972

Fetscher, Iring: Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1973

Feuer, Lewis S.: Introduction. Bertram David Wolfe, 1896-1977, in: Wolfe, Bertram D.: Revolution & Reality. Essays on the Origin and the Fate of the Soviet System, Chapel Hill 1981, S. ix-xxi.

Feuer, Lewis: The Bolshevization of Personality, in: Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976, S. 112-118.

Field, Mark (Hg.). Social Consequences of Modernization in Communist Societies, Baltimore/ London 1976

Fish, Mark Steven: Democracy from Scratch. Opposition and Regime in the New Russian Revolution, New Jersey 1995

Fitzpatrick, Sheila (Hg.): Cultural Revolution in Russia, 1928-31, Bloomington 1984

Fitzpatrick, Sheila: Ascribing Class: the Construction of Social Identities in Soviet Russia, in: Journal of Modern History 65 (1993) 4, S. 745-770.

Fitzpatrick, Sheila: Everyday Stalinism. Ordinary Life in Extraordinary Times: Soviet Russia in the 1930s, Oxford 1999

Fitzpatrick, Sheila: New Perspectivs on Stalinism, in: Russian Review 45 (1986) 4, S. 357-373.

Fitzpatrick, Sheila: Russia's Twentieth Century in History and Historiography, in: Australian Journal of Politics and History 46 (2000) 3, S. 378-387.

Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971

Fleron, Frederic: Toward a Reconceptualization of Political Change in the Soviet Union: The Political Leadership System, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 222-243.

Flores, Marcello: Introduzione, in: Bauman/ Herbert/ Pavone/ Todorov/ Zaslavsky/ Ochotin/ Petrov/ Paczkowksi/ Brossat/ Salvati/ Marchetti/ Cataluccio/ Traverso/ Flores/ Bidussa/ Bettini/

Lukes: Nazismo, fascismo, comunismo. Totalitarismi a confronto. A cura di Marcello Flores, Mailand 1998, S. 7-13.

Foa, Lisa: Isaac Deutscher storico della rivoluzione sovietica, in: Rivista di storia contemporanea 1 (1972) 1, S. 31-49.

Foucault, Michel: Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, Hubert/ Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt/ Main 1987, S. 243-262.

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd.1, Frankfurt am Main 1983

Frentzel-Zagórska, Janina (Hg.): From a one-party state to democracy: transition in Eastern Europe, Amsterdam 1993

Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 600 – 617.

Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Die Stufen der Entwicklung und die Zukunft, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 618 – 634.

Friedrich, Carl J./ Brzezinski, Zbigniew: Totalitarian Dictatorship and Autocracy. Second Edition, Revised by Carl J. Friedrich, Cambridge 1965

Friedrich, Carl J./ Curtis, Michael/ Barber, Benjamin: Totalitarianism in Perspective: Three Views. New York 1969

Friedrich, Carl J.: Demokratie als Herrschafts- und Lebensform, Heidelberg 1959

Friedrich, Carl J.: Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 179-196.

Friedrich, Carl J.: Die Macht der Negation und das Verhängnis totaler Ideologie, in: Hodeige, Fritz/ Rothe, Carl (Hg.): Atlantische Begegnungen. Eine Freundesgabe für Arnold Bergstraesser, Freiburg im Breisgau 1964, S. 13-24.

Friedrich, Carl J.: Die Politische Wissenschaft, München 1961

Friedrich, Carl J.: Diktatur, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Bd. 2, Freiburg/ Basel/Wien 1966, Sp. 1240 – 1259.

Friedrich, Carl J.: Freiheit und Verantwortung, Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 4 (1959), S. 124ff.

Friedrich, Carl J.: In Defense of a Concept, in: Schapiro, Leonard (Hg.): Political Opposition in One-Party States, London 1972, S. 249 – 255.

Friedrich, Carl J.: The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes, in: Friedrich, Carl J./ Curtis, Michael/ Barber, Benjamin: Totalitarianism in Perspective: Three Views. New York 1969, S. 123 – 164.

Friedrich, Carl J.: The Theory of Political Leadership and the Issue of Totalitarianism, in: Farrell, R. Barry (Hg.): Political Leadership in Eastern Europe and the Soviet Union, Chicago 1970, S. 17-27.

Friedrich, Carl J.: The Uses of Terror. Rezension von Dallin, Alexander/ Breslauer, George: Political Terror in Communist Systems, Stanford 1970, in: Problems of Communism 19 (1970) 6, S. 46-48.

Friedrich, Carl J.: Totalitarianism: Recent Trends, in: Problems of Communism 17 (1968) 3, S. 32-43.

Friedrich, Carl: Ideology in Politics: Theoretical Comment, in: Slavic Review 24 (1965) 4, S. 612-616.

Friedrich, Carl: The Changing Theory and Practice of Totalitarianism, paper presented at the Annual Meeting of the American Political Science Association, Chicago Sept. 1967

Friedrich, Carl: Totalitäre Diktatur. Unter Mitarbeit von Professor Zbigniew K. Brzezinski, Stuttgart 1957

Fritze, Lothar: Essentialismus in der Totalitarismusforschung. Über Erscheinungsformen und Wege der Vermeidung, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998, S. 143 – 166.

Fritze, Lothar: Unschärfen des Totalitarismusbegriffs. Methodologische Bemerkungen zu Carl Joachim Friedrichs Begriff der totalitären Diktatur, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 305 – 319.

Fukuyama, Francis: By Way of an Introduction, URL: http://www.marxists.org/reference/subject/philosophy/works/us/fukuyama.htm (07.07.07)

Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992

Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, New York 1992

Fukuyama, Francis: The End of History, in: The National Interest, Summer 1989, S. 3-18.

Furet, François (Hg.), Der Mensch der Romantik, Frankfurt/ Main 1998

Furet, François/ Richet, Denis: Die Französische Revolution, Frankfurt/ Main 1966

Furet, François/ Ernst Nolte, "Feindliche Nähe". Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert. Ein Briefwechsel, München 1998.

Furet, François/ Koselleck, Reinhart / Bergeron, Louis/ Cramer, Sybille: Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848, Frankfurt / Main 1969

Furet, François: 1789 – Jenseits des Mythos, Hamburg 1989

Furet, François: Beitrag, in: Süddeutsche Zeitung v. 10./11.6.1989

Furet, François: Das außerordentliche Ereignis, das wir gegenwärtig miterleben, ist, daß wir 1917 beerdigen unter der Fahne von 1789. Gespräch mit François Furet, in: Die Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte 36 (1989), S. 618-626.

Furet, François: Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, München/ Zürich 1996

Furet, François: Das revolutionäre Frankreich, in: Furet, François/ Koselleck, Reinhart / Bergeron, Louis/ Cramer, Sybille: Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848, Frankfurt / Main 1969, S. 31-87.

Furet, François: Democracy and Utopia, in: Journal of Democracy 9(1998)1, 65-80.

Furet, François: Der Mensch der Romantik, Frankfurt/ Main 1998

Furet, François: Der Mensch der Romantik, in: Furet, François (Hg.), Der Mensch der Romantik, Frankfurt/ Main 1998, S. 7-22.

Furet, François: Die Methoden der Sozialwissenschaften in der Geschichtsforschung und die Histoire totale, in: Rossi, Pietro (Hg.): Theorie der modernen Geschichtsschreibung, Frankfurt/ Main 1987

Furet, François: Die Revolution denken, in: Die Revolution denken, in: Ewald, François/ Foucault, Michel (Hg.): Pariser Gespräche, Berlin 1989, S. 131-157.

Furet, François: Furet, François: 1789 – Jenseits des Mythos, Hamburg 1989

Furet, François: In the Workshop of History, Chicago/ London 1982

Furet, François: Jean-Jacques Rousseau und die Französische Revolution. Jan Patočka-Gedächtnisvorlesung des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen, Wien 1994

Furet, François: Tocqueville und das Ancien Regime, in: Sinn und Form 51 (1997) 1, S. 69-84.

Gadshijew, Kamaludin: Betrachtungen über den russischen Totalitarismus, in: Maier, Hans (Hg.): „Totalitarismus“ und „politische Religionen.“ Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn u. a. 1996, S. 75-80.

Gedin, Astrid: Stalinism as a Civilization: New Perspectives on Communist Regimes, in: Political Studies Review 2 (2004) 2, S. 166ff.

Gerschenkron, Alexander: Economic Backwardness in Historical Perspective. A Book of Essays, Cambridge 1966

Gerschenkron, Alexander: Economic Backwardness in Historical Perspective, in: Gerschenkron, Alexander: Economic Backwardness in Historical Perspective. A Book of Essays, Cambridge 1966, S. 5-30.

Geyer, Dietrich (Hg.): Die Umwertung der sowjetischen Geschichte, Göttingen 1991

Geyer, Dietrich: Osteuropäische Geschichte und das Ende der kommunistischen Zeit, Heidelberg 1995

Geyer, Dietrich: Wilson und Lenin. Ideologie und Friedenssicherung in Osteuropa 1917-1919, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 3 (1955), S. 431-441.

Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt/ Main 1995

Gitelman, Zvi: A century of ambivalence. The jews of Russia and the Soviet Union, 1881 to the present, Bloomington 2001

Glaeßner, Gert-Joachim: Kommunismus – Totalitarismus – Demokratie. Studien zu einer säkularen Auseinandersetzung, Frankfurt am Main u. a. 1995

Glaeßner, Gert-Joachim: Neue Konzepte der Kommunismusforschung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B31/ 1984, S. 27-39.

Glaeßner, Gert-Joachim: Sozialistische Systeme. Einführung in die Kommunismus- und DDR-Forschung, Opladen 1982

Gleason, Abbott: “Totalitarianism“ in 1984, in: Russian Review 43 (1984) 2, S. 145-159.

Gleason, Abbott: Totalitarianism. The Inner History of the Cold War, New York/ Oxford 1995

Glucksmann, Andre: Am Ende des Tunnels. Das falsche Denken ging dem katastrophalen Handeln voraus. Eine Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1991

Göhler, Gerhard/ Klein, Ansgar: Politische Theorien des 19. Jahrhunderts, in: Lieber, Hans-Joachim (Hg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, Bonn 1993, S. 259-656.

Gooding, John: The Roots of Perestroika, in: Bacon, Edwin/ Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York 2002, S. 188-202.

Görg, Christoph (Hg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie, Darmstadt 1994

Grancelli, Bruno (Hg.): Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe, New York 1995

Gransow, Volker: Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung. Vom Totalitarismus zur Immanenz, Frankfurt/ New York 1980

Griewank, Karl: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Geschichte, Frankfurt/ Main 1973

Gross, Mirjana: Von der Antike bis zur Postmoderne. Die zeitgenössische Geschichtsschreibung und ihre Wurzeln, Wien u. a. 1998

Guo, Sujian: The Totalitarian Model Revisited, in: Communist and Post-Communist Studies 31 (1998) 3, S. 271 – 285.

Gurian, Waldemar: Bolschewismus als Weltgefahr, Luzern 1935

Gurian, Waldemar: Totalitarian Religions, in: Review of Politics 14 (1952), S. 3-14.

Habermas, Jörgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, Frankfurt am Main 1988

Habermas, Jürgen: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt, in: Habermas, Jürgen: Kleine Politische Schriften (I-IV), Frankfurt am Main 1981, S. 444 – 464.

Habermas, Jürgen: Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt am Main 1998

Habermas, Jürgen: Kleine Politische Schriften (I-IV), Frankfurt am Main 1981

Habermas, Jürgen: Konzeptionen der Moderne, in: Habermas, Jürgen: Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt am Main 1998

Halfin, Igal/ Hellbeck, Jochen: Rethinking the Stalinist Subject: Stephen Kotkin's „Magnetic Mountain" and the State of Soviet Historical Studies, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 44 (1996) 3, S. 456-463.

Hanson, Stephen: Social Theory and the Post-Soviet Crisis. Sovietology and the Problem of Regime Identity, in: Communist and Post-Communist Studies 28 (1995) 1, S. 119-130.

Hanson, Stephen: Reform and Revolution in the Late Soviet Context, in: Slavic Review 63 (2004) 4, S. 527-534.

Hanson, Stephen: Time and Revolution. Marxism and the Design of Soviet Institutions, Chapel Hill/ London 1997

Hauslohner, Peter: Gorbachev's Social Contract, in: Feher, Feher/Arato, Andrew (Hg.): Gorbachev: The Debate, Cambridge 1989, S. 84-123.

Hayek, Friedrich August von:. Sozialismus und Wissenschaft, in: Hayek, Friedrich August von: Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien, hg. von Wolfgang Kerber, Tübingen 1996, S 151-165.

Hayek, Friedrich August von: Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien, hg. von Wolfgang Kerber, Tübingen 1996

Hayek, Friedrich August von: Die verhängnisvolle Anmaßung Die Irrtümer der Sozialismus, Tübingen 1996 (Orig: The Fatal Conceit: The Errors of Socialism, London 1988)

Hayek, Friedrich August von: The Defense of Our Civilization Against Intellectual Error, in The Freeman 42 (1992) 6.

Hayek, Friedrich August von: The Pretence of Knowledge, in: The American Economic Review 79 (1989) 6, S. 3-7.

Hayek, Friedrich August von: The Road to Serfdom, London 1944

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Stuttgart 1995

Heinrich, Dirk: Die Transformation Osteuropas. Eine Herausforderung für sozialwissenschaftliche Theorien, Diss. Bochum 2000, URL www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/HeinrichDirk/diss.pdf (07.07.07)

Held, David/ Thompson, John (Hg.): Habermas. Critical Debates, Cambridge 1982

Hellbeck, Jochen: Self-realization in the Stalinist System, in: Hildermeier, Manfred (Hg.): Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung, München 1998, S. 275 – 290.

Hellbeck, Jochen: Tagebuch aus Moskau 1931 – 1939, München 1996,

Heller, Mikhail/ Nekrich, Aleksandr: Utopia in Power: The History of the Soviet Union from 1917 to the Present, New York 1977

Hendel, Samuel/ Braham, Randolph (Hg.): The U.S.S.R. after 50 Years. Promise and Reality, New York 1967

Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung, Dresden 1999

Hennis, Wilhelm: Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1987

Hermet, Guy: Vergangenheit und Gegenwart. Vom faschistischen und nazistischen Regime zum kommunistischen System, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 176-199.

Herz, Dietmar: Das kurze Amerikanische Jahrhundert. Auf der Suche nach innerer und äußerer Ordnung, Münster 1991

Hildermeier, Manfred (Hg.): Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung, München 1998

Hildermeier, Manfred: Das Privileg der Rückständigkeit. Anmerkungen zum Wandel einer Interpretationsfigur der Neueren Russischen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 244 (1987), S. 557-603.

Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917-1991, München 2001

Hobsbawm, Eric: Age of extremes. The short twentieth century, 1914-1991, London 1995

Hobsbawm, Eric: History and Illusion, in: New Left Review 220 (1996), S. 116-125.

Hodeige, Fritz/ Rothe, Carl (Hg.): Atlantische Begegnungen. Eine Freundesgabe für Arnold Bergstraesser, Freiburg im Breisgau 1964

Höffe, Otfried (Hg.): Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden, Berlin 1995

Hoffmann, Erik: Contemporary Soviet Theories of Scientific, Technological and Social Change, in: Social Studies of Science 9 (1979) 1, S. 101 – 113.

Hoffmann, Erik: Social Science and Soviet Administrative Behavior, in: World Politics 24 (1972) 3, S. 444-471.

Hoffmann, Erik: The Soviet Union: Consensus or Debate?, in: Studies in Comparative Communism 8 (1975) 3, S. 230-244.

Holmes, Leslie: On Communism, Post-Communism, Modernity and Post-Modernity, in: Frentzel-Zagórska, Janina (Hg.): From a one-party state to democracy: transition in Eastern Europe, Amsterdam 1993, S. 21-43.

Holmes, Leslie: Post-Communism. An Introduction, Durham 1997

Holton, Gerald (Hg.): Science and Culture. A Study of the Cohesive and Disjunctive Forces, Cambridge 1965

Hornung, Klaus: Das totalitäre Zeitalter. Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1993

Horowitz, David (Hg.): Isaac Deutscher. The Man and His Work, London 1971

Hough, Jerry F.: Pluralism, Corporatism and the Soviet Union, in: Solomon, Susan (Hg.): Pluralism in the Soviet Union. Essay in Honour of H. Gordon Skilling, New York 1983, S. 37-60.

Hough, Jerry F.: The Cultural Revolution and Western Understanding of the Soviet System, in: Fitzpatrick, Sheila (Hg.): Cultural Revolution in Russia, 1928-31, Bloomington 1984, S. 241-253.

Hough, Jerry/ Fainsod, Merle: How the Soviet Union Is Governed. An extensively revised and enlarged edition by Jery F. Hough of Merle Fainsod's *How Russia Is Ruled*, Harvard 1980

Hough, Jerry: Conservatism and Reformism in the Party-Bureaucratic Elite, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 2: Economy and Society, New York 1989, S. 418-434.

Hough, Jerry: Democratization and Revolution in the USSR, 1985-1991, Washington 1997

Hough, Jerry: Gorbachev's Politics, in: Foreign Affairs 68 (1989/ 89) 5, S. 26-41.

Hough, Jerry: Introduction, in: Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, Harvard/ Cambridge/ London 1977, S. 1-12.

Hough, Jerry: Political Participation in the Soviet Union, in: Soviet Studies 28 (1976) 1, S. 3-20.

Hough, Jerry: Russia and the West: Gorbachev and the Politics of Reform, New York 1990

Hough, Jerry: The "Dark Forces," the Totalitarian Model and Soviet History, in: Russian Review 46 (1987) 4, S. 397 – 403.

Hough, Jerry: The Brezhnev Era: The Man and the System, in: Problems of Communism 25 (1967) 2, S. 1-17.

Hough, Jerry: The Logic of Economic Reform in Russia, Washington 2001

Hough, Jerry: The Party Apparatchiki and Interest Group Theory, in: Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, Cambridge/ London 1977, S. 71-108.

Hough, Jerry: The Soviet Experience and the Measurement of Power, in: The Journal of Politics 37 (1975) 3, S. 685-710.

Hough, Jerry: The Soviet Prefects. The Local Party Organs in Industrial Decision-Making, Harvard 1969

Hough, Jerry: The Soviet System: Petrification or Pluralism?, in: Problems of Communism 21 (1972) 2, S. 25-45.

Hough, Jerry: The Soviet Union and Social Science Theory, Harvard/ Cambridge/ London 1977

Howe, Irving (Hg.): *1984* Revisited. Totalitarianism in Our Century, New York u. a. 1983

Hunt, Lynn: French History in the Last Twenty Years. The Rise and Fall of the Annales Paradigm, in: Journal of Contemporary History 21 (1986) 209-224.

Hunt, Lynn: Interpreting the French Revolution, in: History and Theory 20 (1981) 3, S. 313-323.

Huntington, Samuel/ Moore, Clement (Hg.): Authoritarian Politics in Modern Society. The Dynamics of Established One-Party Regimes, New York 1970,

Ignatow, Assen: Chronos im Blickfeld von Clio. Versuch einer Erkenntnistheorie der Historie, Cuxhaven/ Dartford 2001

Ignatow, Assen: Das Geschichtliche in marxistischer Sicht. Zur Frage nach der Begründung des historischen Materialismus, in: Studies in Soviet Thought 27 (1984), S. 147 – 173.

Ignatow, Assen: Die Philosophie als Sisyphusarbeit der Erkenntnis, in: Prima Philosophia 16 (2003) 3, S. 295-311

Ignatow, Assen: Georg Lukács als Theoretiker und „Praktiker“ der Revolution – ein Porträt, in: Forum 8 (2004) 1, S. 11-27.

Ignatow, Assen: Mut ohne Hoffnung: Ethische Konsequenzen aus dem Schicksal der humanistischen Werte, in: Prima Philosophia 12 (1993) 3, S. 41-49.

Ignatow, Assen: Negation und Imitation: die zwei Seiten des kommunistischen Verhältnisses zum Christentum, in: Luks, Leonid (Hg.): Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Rußland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich, Weimar u. a. 2002, S. 145 – 156.

Ignatow, Assen: Osteuropaforschung: Fehler der Vergangenheit aufarbeiten. Einige theoretisch-methodische Lehren aus dem Zusammenbruch des Kommunismus, in: Osteuropa 47 (1997) 10/ 11, S. 1099-1114.

Ignatow, Assen: Psychologie des Kommunismus. Studien zur Mentalität der herrschenden Schicht im kommunistischen Machtbereich, München 1985

Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus. Die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen für den Zusammenbruch des Kommunismus, Baden-Baden 1996

Ignatow, Assen: Self-Realization and Changing the World, in: Studies in Soviet Thought 30 (1985), S. 387 – 395.

Ignatow, Assen: Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Russland, Bericht des BIOst Nr. 35/1999

Ignatow, Assen: Verkehrte Welt. Zu den Paradoxien kommunistischen Denkens und Verhaltens, in: Forum 1 (1997) 2, S. 87-112.

Ignatow, Assen: Woran ist der „real existierende Sozialismus“ gescheitert?, in: Materialdienst der EZW 54 (1991) 9, S. 257 ff.

Ignatow, Assen: Zur Frage kommunistischer Denkstrukturen, in: Osteuropa 37 (1987) 4, S. 268-279.

Ignatow, Assen: Zur Frage nach den Verhältnissen zwischen westlichem und russischem Philosophieren, in: Dahm, Helmut/ Ignatow, Assen (Hg.): Geschichte der philosophischen Traditionen Osteuropas, Darmstadt 1999, S. 230-256.

Ignatieff, Michael: Die Politik der Menschenrechte, Hamburg 2002

Il secolo sovietico, in: Rivista semestriale di studi storici, Sonderheft 2002

Inkeles, Alex: Soziologie und Sowjetforschung, in: Moderne Welt VII (1966), S. 180 – 194.

Inkeles, Alex: The Modernization of Man in Socialist and Nonsocialist Countries, in: Field, Mark (Hg.). Social Consequences of Modernization in Communist Societies, Baltimore/ London 1976, S. 50 – 59.

Jäckel, Eberhard: Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz. Stuttgart 1996

Jacobson, Julius (Hg.): Soviet Communism and the Socialist Vision, New Jersey 1972

Jacobson, Julius: Isaac Deutscher: The Anatomy of an Apologist, in: Jacobson, Julius (Hg.): Soviet Communism and the Socialist Vision, New Jersey 1972, S. 86-162.

Jakovlev, Alexander: Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrussland, Berlin 2004

Jänicke, Martin: Totalitäre Herrschaft. Anatomie eines politischen Begriffs, Berlin 1971

Janos, Andrew (Hg.): Authoritarian Politics in Communist Europe. Uniformity & Diversity in One-Party States, Berkeley 1976

Janos, Andrew: Group Politics in Communist Society: A Second Look, in: Huntington, Samuel/ Moore, Clement (Hg.): Authoritarian Politics in Modern Society. The Dynamics of Established One-Party Systems, New York/ London 1970, S. 437-450.

Janos, Andrew: Interest Groups and the Structure of Power: Critique and Comparison, in: Studies in Comparative Communism 12 (1979) 1, S. 6-20.

Janos, Andrew: Politics and Paradigms. Changing Theories of Change in Social Science, Stanford 1986

Janos, Andrew: Preface, in: Janos, A. (Hg.): Authoritarian Politics in Communist Europe. Uniformity & Diversity in One-Party Systems, Berkeley 1976, S. v-vii.

Janos, Andrew: Social Science, Communism, and the Dynamics of Political Change, in: World Politics 44 (1991) 1, S. 81-112.

Janos, Andrew: Systemic Models and the Theory of Change in the Comparative Study of Communist Systems, in: Janos, A. (Hg.): Authoritarian Politics in Communist Europe. Uniformity & Diversity in One-Party Systems, Berkeley 1976, S. 1-30.

Jarausch, Konrad/ Sabrow, Martin (Hg.): Weg in den Untergang: Der innere Zerfall der DDR, Göttingen 1999

Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999

Jesse, Eckhard / Backes, Uwe: Totalitarismus und Totalitarismusforschung. Zur Renaissance einer lange tabuisierten Konzeption, URL: http://www.extremismus.com/texte/total1.htm#22 (07.07.07)

Jesse, Eckhard: Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 9-40.

Jesse, Eckhard: Die Totalitarismusforschung und ihre Repräsentanten. Konzeptionen von Carl J. Friedrich, Hannah Arendt, Eric Voegelin, Ernst Nolte und Karl Dietrich Bracher, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B20 /1998, S. 3-18.

Jesse, Eckhard: Die Wechselbeziehungen der beiden Großtotalitarismen im 20. Jahrhundert. Interpretationen und Fehlperzeptionen, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998, S. 125-142.

Jesse, Eckhard: Typologie politischer Systeme der Gegenwart, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Grundwissen Politik, Bonn 1997, S. 239-312.

Jesse, Eckhard: Überlegungen zur weiteren Totalitarismusforschung, in: Maier, Hans (Hg.): "Totalitarismus" und "politische Religionen". Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn u. a. 1996, S. 275-284.

Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970

Johnson, Chalmers: Comparing Communist Nations, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 2.

Jones, Mike/ Mitchell, Alistar: Isaac Deutscher. Ketzer des Kommunismus und Trotzkismus, in: Bergmann, Theodor/ Keßler, Mario (Hg.): Ketzer im Kommunismus. 23 biographische Essays, Hamburg 2000, S. 361-382.

Jordan, Tim: The Philosophical Politics of Jean-François Lyotard, in: Philosophy of the Social Sciences 25 (1995) 3, S. 267- 285.

Jowitt, Ken: An Organizational Approach to the Study of Political Culture in Marxist-Leninist Systems, in: American Political Science Review 68 (1974) 3, S. 1171 – 1191.

Jowitt, Ken: Soviet Neotraditionalism: The Political Corruption of a Leninist Regime, in: Soviet Studies 35 (1983) 3, S. 275 – 297.

Jowitt, Ken: The Leninist Extinction, in: Jowitt, Ken: New World Disorder. The Leninist Extinction, Berkeley u. a. 1992, S. 249-283.

Jowitt, Ken: The Leninist Phenomenon, in: Jowitt, Ken: New World Disorder. The Leninist Extinction, Berkeley u. a. 1992, S. 1-49.

Jowitt, Ken: Inclusion and Mobilization in European Leninist Regimes, in: World Politics 28 (1975) 1, S. 69 – 96.

Kanterian, Edward: Was symbolisieren Hammel und Sichel? Die Verbrechen des Kommunismus – neuere Untersuchungen, in: Neue Züricher Zeitung 23.7.2003.

Kappeler, Andreas: Russische Geschichte, München 2000

Karklins, Rasma: Explaining Regime Change in the Soviet Union, in: Europe-Asia Studies 46 (1994) 1, S. 29-45.

Kassof, Allen: The Administered Society: Totalitarianism Without Terror, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 153-169.

Kelley, Donald (Hg.): Soviet Politics in the Brezhnev Era, New York 1980

Kelley, Donald: The Brezhnev Legacy, in: Kelley, Donald: Soviet Politics from Brezhnev to Gorbachev, New York 1987, S. 1-17.

Kelley, Donald: The Politics of Developed Socialism. The Soviet Union as a Post-Industrial State, Westport 1986

Kelley, Donald: The Solzhenitsyn-Sakharov-Dialogue. Politics, Society and the Future, London 1972,

Kelley, Donald: The Soviet Debate of the Convergence of the American & Soviet Social System, in: Polity 6 (1973) 2, S. 174-196.

Kershaw, Ian (Hg.): Stalinism and Nazism. Dictatorships in Comparison, Cambridge 1997

Kesting, H: Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg. Deutungen der Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ost-West-Konflikt, Heidelberg 1959

Kielmansegg, Peter Graf: Krise der Totalitarismustheorie?, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 286 – 304.

Kirkpatrick, Jeane: Dictatorships and Double Standards, in: Commentary 68 (1979) 5, S. 34-45.

Kocka, Jürgen (Hg.): Max Weber, der Historiker, Göttingen 1986

Kohn, Jerome: Totalitarianism: The Inversion of Politics, in: The Hannah Arendt Papers at the Library of Congress, URL: http://memory.loc.gov/ammem/arendthtml/essayb1.html (07.07.07)

Kojève, Alexander: Hegel. Eine Vergegenwärtigung seines Denkens. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes, hg. von Iring Fetscher, Stuttgart 1958

Kojève, Alexander: Tyranny and Wisdom, in: Strauss, Leo: On Tyranny, including the Strauss-Kojève correspondence, Chicago 2000 (1948)

Kolakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall, München – Zürich 1981

Kolakowski, Leszek: Leben trotz Geschichte. Lesebuch, München/ Zürich 1977

Kolakowski, Leszek: Totalitarianism & the Lie, in: Commentary 1983, S. 33 – 38.

Könen, G./ L. Kopelew (Hg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917-24, München 1998

Könen, Gerd: Utopie der Säberung. Was war der Kommunismus?, Frankfurt am Main 2000

Kopelew, Lew/ Koenen, Gerd (Hg.): West-östliche Spiegelungen. Deutschland und die russische Revolution 1917-1924, München 1998

Kopelew, Lew: Einander erkennen. Über das Verhältnis von Deutschen und Russen in der Geschichte, in: Kratschmer, Edwin (Hg.): Erinnern, provozieren. Jenaer Poetik-Vorlesungen "zu Beförderung der Humanität" 1995/96, Köln 1996, S. 201-212.

Kortschagina, Marianna: Die russische Diskussion über Totalitarismus, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Zürich 2005, S. 51 – 64.

Kotkin, Stephen: Armageddon Averted: The Soviet Collapse, 1970-2000, Oxford 2001

Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain. Stalinism as Civilization, Berkeley 1995

Kotkin, Stephen: Modern Times: The Soviet Union and the Interwar Conjuncture, in: Evtuhov, Catherin/ Stephen Kotkin (Hg.): The Cultural Gradient. The Transmission of Ideas in Europe, 1789-1991, Lanham/ Oxford/ New York/ Boulder 2003, S. 187-208.

Kotsonis, Yannis: The Ideology of Martin Malia, in: Russian Review 58 (1999) 1, S. 124 – 130.

Kozlov, Vladimir: Mass Uprisings in the USSR. Protest and Rebellion in the Post-Stalin Years, London 2002

Krasnov, Vladimir: Images of the Soviet Future. The Émigré and Samizdat Debate, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, New York 1988, S. 357-396.

Kratschmer, Edwin (Hg.): Erinnern, provozieren. Jenaer Poetik-Vorlesungen "zu Beförderung der Humanität" 1995/96, Köln 1996

Kraushaar, Wolfgang: Sich aufs Eis wagen. Plädoyer für eine Auseinandersetzung mit der Totalitarismustheorie, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 487 – 504.

Krylova, Anna: The Tenacious Liberal Subject in Soviet Studies, in: Kritika 1 (2000) 1, S. 119-146.

Kudrna, Jaroslav: Die französische Geschichtsschreibung 1920-1945, in: Lozek, Gerhard (Hg.): Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Neuzeithistoriographie und Geschichtsdenken im westlichen Europa und in den USA, Berlin 1998, S. 122-136.

Kudrna, Jaroslav: Die französische Geschichtsschreibung 1945 bis Anfang der 70er Jahre, in: Lozek, Gerhard (Hg.): Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Neuzeithistoriographie und Geschichtsdenken im westlichen Europa und in den USA, Berlin 1998, S. 137-179.

Küenzlen, Gottfried: Rezension von: Assen Ignatow: Anthropologische Geschichtsphilosophie, Sankt Augustin 1993, in: Studies in East European Thought 49 (1997), S. 227-230.

Kumar, Krishan: 1989. Revolutionary Ideas and Ideals, London 2001

Kuran, Timor: Now Out Of Never. The Element of Surprise in the East European Revolution of 1989, in: World Politics 43 (1991), S. 7-48.

Kuzmics, Heiko/ Mörth, Ingo (Hg.): Der unendliche Prozeß der Zivilisation. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Norbert Elias, Frankfurt am Main 1991

Łagowski, Bronisław: On the Political Thought of Andrzej Walicki, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 12, S. 13-16.

Lane, David: Soviet Society Under Perestroika, London 1990

Lane, David: Soviet Society Under Perestroika. Completely revised edition, London 1993

Lapina, Natalie: Die Formierung der neuen russländischen Elite – Probleme der Übergangsperiode, in: Berichte des BIOst 07/ 1996

Laqueur, Walter: Is There Now, or Has There Ever Been, Such a Thing as Totalitarianism?, in: Commentary 80 (1985) 4, S. 29 – 35.

Laqueur, Walter: The Dream That Failed. Reflections on the Soviet Union, New York 1994

Lefort, Claude: Die Weigerung, den Totalitarismus zu denken, URL: http://www.hannah-arendt.de/preistraeger/preis_2000_5.html (07.07.07)

Lefort, Claude: La complication. Retour sur le communisme, Fayard 1999

Lehmbruch, Gerhard (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Opladen 1995

Lenhardt, Gero: Theorie der Rationalisierung und Sozialismuskritik bei Max Weber, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Max Weber, der Historiker, Göttingen 1986

Lenk, Kurt: Theorien der Revolution, München 1973

Levada, Iurii: Homo Post-Sovieticus, in: Russian Social Science Review 44 (2003) 1, S. 32-67.

Lewin, Moshe: Gorbatschows neue Politik. Die reformierte Realität und die Wirklichkeit der Reformen, Frankfurt/ Main 1988

Lewin, Moshe: The Soviet Century, London 2005

Lieber, Hans-Joachim (Hg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, Bonn 1993

Lietzmann, Hans J.: Von der konstitutionellen zur totalitären Diktatur. Carl Joachim Friedrichs Totalitarismustheorie, in: Söllner, Alfons/ Walkenhaus, Ralf/ Wieland, Karin (Hg.): Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997, S. 174 – 192.

Likert, Rensis: New Patterns of Management, New York 1961

Linden, Hedwig: Grundannahmen bei Jean-François Lyotard und Hannah Arendt zum Totalitarismus als Metamorphosen einer Einheit von Denken und Sein, in: Reese – Schäfer, Walter/ Taureck, Bernhard (Hg.): Jean–François Lyotard, Cuxhaven 1990, S. 114 – 123.

Linden, Marcel van der: Von der Oktoberrevolution zur Perestroika: der westliche Marxismus und die Sowjetunion, Frankfurt am Main 1992

Linz, Juan: Totalitäre und autoritäre Regime, Berlin 2000 (Orig.: Linz, Juan: Totalitarian and Authoritarian Regimes, in. Greenstein, F./ Polsby, N. (Hg.): Handbook of political science. Bd. 3: Macropolitical Theory, London u. a. 1985, S. 175-411.)

Löwenhardt, John: The Reincarnation of Russia. Struggling with the Legacy of Communism, 1990-1994, Durham 1995

Löwenthal, Richard: 1917, and After. On the Model of the Totalitarian State, in: Encounter 29 (1967) 4, S. 21-31.

Löwenthal, Richard: A Theoretical Evaluation Without Historical Content, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, New York 1988, S. 35-39.

Löwenthal, Richard: Beyond the „Institutionalized Revolution“ in Russia and China, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, New York 1988, S. 15-34.

Löwenthal, Richard: Beyond Totalitarianism?, in: Howe, Irving (Hg.): *1984* Revisited. Totalitarianism in Our Century, New York u. a. 1983, S. 209-267.

Löwenthal, Richard: Das Erbe Breschnews und die Zukunft der Sowjetunion, in: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte 29 (1982) 3, S. 221-226.

Löwenthal, Richard: Development vs. Utopia in Communist Polity, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 33-116.

Löwenthal, Richard: Die nachrevolutionäre Ära in der Sowjetunion und in China, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B31/ 1984, S. 3-15.

Löwenthal, Richard: Faktoren und Perspektiven der sowjetischen Westpolitik, in: Löwenthal, Richard/ Vogel, Heinrich (Hg.): Sowjetpolitik der 70er Jahre. Wandel und Beharrung, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz 1972, S. 24-40.

Löwenthal, Richard: Gorbatschow und die Zukunft der Sowjetunion, in: Osteuropa 38 (1988) 7/8, S. 515-522.

Löwenthal, Richard: On Established Party Regimes, in: Studies in Comparative Communism 7 (1974) 4, S. 335-358.

Löwenthal, Richard: The Permanent Revolution Is On Again. Party vs. State, in: Commentary 24 (1957), S. 105 – 112.

Löwenthal, Richard: The Post-Revolutionary Phase in Russia and China, in: Studies in Comparative Communism 16 (1983) 3, S. 191ff.

Löwenthal, Richard: The Revolutions Withers Away, in: Problems of Communism 14 (1965) 1, S. 10-17.

Löwenthal, Richard: Totalitäre und demokratische Revolution, in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 359-381.

Löwenthal, Richard: Totalitarianism Reconsidered, in: Commentary 29 (1960), S. 504 - 512.

Löwenthal, Richard: Von der gelenkten Revolution von oben zur spontanen Revolution von unten, in: Löwenthal, Richard/ Meisner, Boris (Hg.): Sowjetische Innenpolitik. Triebkräfte und Tendenzen, Stuttgart/ Köln/ Mainz 1968, S. 114-129.

Löwith, Karl: Christentum und Geschichte, in: Numen 2 (1955) Fasc. 3, S. 147-155.

Lozek, Gerhard (Hg.): Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Neuzeithistoriographie und Geschichtsdenken im westlichen Europa und in den USA, Berlin 1998

Ludlam, Janine: Reform and Redefinition of the Social Contract Under Gorbachev, in: World Politics 43 (1991) 1, S. 284-312.

Luks, Leonid (Hg.): Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Rußland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich, Weimar u. a. 2002

Luks, Leonid: Bolschewismus, Faschismus, Nationalsozialismus – verwandte Gegner?, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 405-420.

Lyotard, Jean-François: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne – Diskussion, Weinheim 1988, S. 193-203.

Lyotard, Jean-François: Die Moderne redigieren, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne – Diskussion, Weinheim 1988, S. 204-214.

Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Graz 1986

Lyotard, Jean-François: Der Widerstreit, München 1987

Lyotard, Jean-François: Grabmal des Intellektuellen, Graz 1985

Lyotard, Jean-François: Postmoderne für Kinder. Briefe aus den Jahren 1982-1985, Wien 1987

Maier, Charles S.: Die Sozialwissenschaften und die Wende: Grenzen der Prognosefähigkeit, in: Lehmbruch, Gerhard (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Opladen 1995, S. 315-325.

Maier, Hans (Hg.): „Totalitarismus“ und „politische Religionen.“ Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn u. a. 1996

Maier, Hans (Hg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt/ Main 2000

Maier, Hans/ Michael Schäfer (Hg.): „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs. Bd. II, Paderborn u.a. 1997

Maier, Hans: Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999

Malia, Martin: A Fatal Logic, in: National Interest 31 (1993), S. 80-90.

Malia, Martin: A New Europe for the Old?, in: Daedalus 126 (1997) 3, S. 1-22.

Malia, Martin: Clio in Tauris. American Historiography on Russia, in: Molho, Anthony/ Gordon Wood (Hg.): Imagined Histories. American Historians Interpret the Past, New Jersey 1998, S. 415-433.

Malia, Martin: Der Einsatz des Terrors in der Politik, in: Courtois, St./ Alexander Jakowlew/ Martin Malia/ Mart Laar/ Diniu Charlanow/ Liubomir Ognianow/ Plamen Zwetkow/ Romulus Rusan/ Ilios Yannakakis/ Philippe Baillet: Das Schwarzbuch des Kommunismus 2. Das schwere Erbe der Ideologie, München/ Zürich 2004, S. 237-257.

Malia, Martin: Did Tocqueville Foresee Totalitarianism?, in: Journal of Democracy 11 (2000) 1, S. 179-186.

Malia, Martin: Experiment ohne Zukunft? Voraussetzungen und Folgen der Russischen Revolution, Hamburg 1989

Malia, Martin: Foreword, in: Courtois, F. u. a. (Hg.): The Black Book of Communism. Crime, Repression, and Terror, 1999

Malia, Martin: From Under the Rubble, What?, in: Problems of Communism 41 (1992) 1, S. 89-106.

Malia, Martin: Leninist Endgame, in: Daedalus 121 (1992) 2, S. 57-75.

Malia, Martin: Nazismus und Kommunismus im Vergleich, in: Europäische Rundschau 31 (2003) 1, S. 53-71,

Malia, Martin: Non possumus, in: Отечественные записки 20 (2004)5,

Malia, Martin: Reply to Yanni Kotsonis, in: Russian Review 58 (1999) 4, S. 676 – 678.

Malia, Martin: The Highest Stage of Socialism, in: Edwards, Lee (Hg.): The Collapse of Communism, Stanford 2000, S. 71-92.

Malia, Martin: To the Editors, in: Kritika 3 (2002) 3, S. 569-571,

Malia, Martin: To the Stalin Mausoleum, in: Daedalus 1990, S. 295-344.

Malia, Martin: Vollstreckter Wahn. Rußland 1917-1991, Stuttgart 1994

Malia, Martin: Yeltsin and Us, in: Commentary 93 (1992) 4, S. 21-28.

Mandelbaum, Michael (Hg.): Postcommunism. Four Perspectives, New York 1996

Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. 3. Auflage Frankfurt/ Main 1952

Marko, Kurt: Rezension von: Assen Ignatow: Aporien der marxistischen Ideologielehre, München 1984, in: Osteuropa 36 (1986) 1, S. 81.

Marks, Gary: Communist Party Membership in five former Soviet bloc countries, 1945-1989, in: Communist and Post-Communist Studies 37 (2004) 2, S. 241-263.

Marshak, Robert: The Pragmatic Humanism of Bohr, Einstein and Sakharov, in: Proceedings of the American Philosophical Society 132 (1988) 3, S. 269-275.

Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Studienausgabe. Bd. III: Geschichte und Politik 1. hg. von Iring Fetscher, Frankfurt am Main 1990, S. 59-87.

Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Studienausgabe in 4 Bänden, hg. v. Iring Fetscher, Frankfurt/ Main 1990

Marx, Karl: Die deutsche Ideologie, in: Marx, Karl: Die Frühschriften, hg. von Siegfried Landshut, Stuttgart 1971, S. 339-485.

Mayer, Robert: Plekhanov, Lenin and Working-Class Consciousness, in: Studies in East European Thought 49 (1997) 3, S. 159 – 185.

Mazurek, Sławomir: A Unique Epic Poetry of Ideas, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 12, S. 10-12.

McAuley, Mary: Rezension von Jerry Hough, The Soviet Union and Social Science Theory, in: Soviet Studies 31 (1979) 2, S. 284-289.

Meadows, D.L. u.a.: Die Grenzen des Wachstums, Bericht an den Club of Rome, Stuttgart 1972

Menashe, Louis: The Dilemma of De-Stalinization. The Future as History, in: Horowitz, David (Hg.): Isaac Deutscher. The Manand His Work, London 1971, S. 132-175.

Mendel, Hersh: Erinnerungen eines jüdischen Revolutionärs, Berlin 1979

Merridale, Catherine: Redesigning History in Contemporary Russia, in: Journal of Contemporary History 38 (2003) 1, S. 13-28.

Messelken, Karlheinz: Archaik und Moderne im Kommunismus und im Postkommunismus. Zur Realdialektik von revolutionären Transformationen, in: Balla, Balint/ Sterbling, Anton (Hg.): Zusammenbruch des Sowjetsystems – Herausforderung für die Soziologie, Hamburg 1996, S. 19-50,

Meuschel, Sigrid: Totalitarismustheorie und moderne Diktaturen. Versuch einer Annäherung, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung, Dresden 1999, S. 61-77.

Meyer, Afred: Russia After Stalin, in: Current History 30 (1956) 173, S. 1-7.

Meyer, Alfred: The Soviet Political System: An Interpretation, New York 1965

Meyer, Alfred: Communist Revolutions and Cultural Change, in: Studies in Comparative Communism 5 (1972) 4, S. 345-370.

Meyer, Alfred: The Comparative Study of Communist Political Systems, in: Slavic Review 26 (1967) 1, S. 3-12.

Meyer, Alfred: The Functions of Ideology in the Soviet Political System, in: Soviet Studies 17 (1966) 3, S. 273 – 285.

Meyer, Alfred: The Soviet Political System, in: Hoffmann, Erik/ Laird, Robbin (Hg.): The Soviet Polity in the Modern Era, New York 1984, S. 753-770. (1967)

Meyer, Alfred: Theories of Convergence, in: Johnson, Chalmers (Hg.): Change in Communist Systems, Stanford 1970, S. 313-341.

Meyer, Alfred: USSR, Incorporated, in: Slavic Review 20 (1961) 3, S. 369-376.

Meyer, Gerd: Sozialistische Systeme. Theorie- und Strukturanalyse. Ein Studienbuch, Opladen 1979

Meyer, Gert (Hg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1988

Michalski, Krzysztof (Hg.): Europa und die Civil Society. Castelgandolfo-Gespräche (4, 1989), Stuttgart 1991

Millar, James/ Wolchik, Sharon (Hgg.): The Social Legacy of Communism, Cambridge u. a. 1994

Millar, James: The Little Deal: Brezhnev's Contribution to Acquisitive Socialism, in: Slavic Review 44 (1985) 4, S. 694-706.

Molho, Anthony/ Gordon Wood (Hg.): Imagined Histories. American Historians Interpret the Past, New Jersey 1998

Möll, Marc-Pierre: Der Verlust der Sinnhaftigkeit. Hannah Arendts politische Gedanken über das Humane, URL: www.gkpn.de/moell.htm (07.07.07)

Möll, Marc-Pierre: Gesellschaft und totalitäre Ordnung. Eine theoriegeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus, Baden-Baden 1998

Mommsen, Wolfgang: Intellektuelle und der Kommunismus. Über François Furets "Das Ende der Illusion", in: Merkur 51 (1997) 6, S. 533-538.

Mommsen, Wolfgang: Max Webers Begriff der Universalgeschichte, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Max Weber, der Historiker, Göttingen 1986, S. 51-72.

Moore, Barrington: Foreign Government and Politics: The Influence of Ideas on Politics as Shown in the Collectivization of Agriculture in Russia, in: American Political Science Review 41 (1947) 4, S. 733 – 743.

Moore, Barrington: Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, Frankfurt am Main 1969

Moore, Barrington: Terror and Progress USSR. Some Sources of Change and Stability in the Soviet Dictatorship, Cambridge 1953

Mosher, Michael: On the Originality of François Furet. A Commemorative Note, in: Political Theory 26 (1998) 3, S. 392-396.

Müller, Klaus: From Post-Communism to Post-Modernity? Economy and Society in Eastern European Transformation, in: Grancelli, Bruno (Hg.): Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe, New York 1995, S. 265-293.

Müller, Klaus: Totalitarismus und Modernisierung. Zu einem Historikerstreit in der Osteuropaforschung, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998, S. 37-79.

Müller, Michael / Spangenberg, Joachim: Verdrängte Jahrestage. 20 Jahre „Club of Rome" und „Richta-Report," in: Gewerkschaftliche Monatshefte 39 (1988) 7

Need for international condemnation of crimes of totalitarian communist regimes. Resolution der Parlamentarischen Versammlung des Europarats v. 16.12.2005, Doc. 10765, URL: http://assembly.coe.int/documents/workingdocs/doc05/edoc10765.htm

Neutatz, Dietmar: Der Stalinismus in der Neuen Kulturgeschichte, in: Neue politische Literatur 48 (2003) 1, S. 96-122.

Nolte, E. (Hg.): Theorien über den Faschismus, Köln/ Berlin 1967

Nolte, Ernst: Bahnbrechendes Werk für die Totalitarismustheorie. Rezension von: Furet, François: Le passé d'une Illusion. Essai sur l'Idee communiste au XXe siècle, Paris 1995, in : Jahrbuch Extremismus & Demokratie 8 (1996), S. 287-289.

Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Zürich 2005

Nordmann, Ingeborg: How to write about totalitarinism? Entwicklung eines Konzepts, das Fragen offenlegt, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 53-68.

Nove, Alec: The Necessity for a Dictator, in: Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976, S. 25-34.

Nove, Alec: Was Stalin Really Necessary?, in: Encounter (1962) 4, S. 86-92.

Nowak, Leszek: Totalitarismus und Realsozialismus. Eine Konzeption zur Aufhebung des Totalitarismusansatzes, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998, S. 81 – 103.

Odom, William: A Dissenting View on the Group Approach to Soviet Politics, in: World Politics 28 (1976) 4, S. 542-567.

Olson, M.: The Logic of Collective Action in Soviet-Type Societies, in: Journal of Soviet Nationalities 1 (1990) 2, S. 8-27.

Olson, Mancur: Dictatorship, Democracy, and Development, in: American Political Science Review 87 (1993) 3, S. 567 – 576.

Orlovsky, Daniel (Hg.): Beyond Soviet Studies, Washington 1995

Oswald, Ingrid (Hg.): Sozialwissenschaften in Russland, 2 Bde., Berlin 1996

Outhwaite, William/ Ray, Larry: Social Theory and Postcommunism, Malden/ Oxford/ Carlton 2005

Parsons, Stephen: Max Weber, Socialism, and the Space for Time, in: Political Studies 49 (2001), S. 495-512.

Parsons, T.: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, in: Zapf, W. (Hg.): Theorien sozialen Wandels, Köln 1963, S. 54-74.

Parsons, Talcott: Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, Berlin 1969, S. 35-54.

Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften, München 1972

Parsons, Talcott: Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland vor der Zeit des Nationalsozialismus, in: Parsons, Talcott: Beiträge zur soziologischen Theorie, hg. und eingeleitet von Dietrich Rüschemeyer, Neuwied 1964, S. 257-281.

Parsons, Talcott: The Human Condition, in: Parsons, Talcott: Action Theory and the Human Condition, London/ New York 1978, S. 325-433.

Parsons, Talcott: The Political Aspect of Social Structure and Process, in: Easton, David (Hg.): Varieties of Political Theory, Englewood Cliffs 1966, S. 71-112.

Parsons, Talcott: Zur Theorie sozialer Systeme, Opladen 1976

Pękacz, Jolana: Rezension von Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom. The Rise and Fall of the Communist Utopia, Stanford 1995, in: Canadian Slavonic Papers 39 (1997) 1-2, S. 268f.

Perlmutter, Amos: Modern Authoritarianism. A Comparative Institutional Analysis, New Haven/ London 1981

Perry, Albert: Science and Technology versus Communism, in: Russian Review 25 (1966) 3, S. 227-241.

Pipes, Richard: East is East, in: The New Republic, 26.4.und 3.5.1999

Pipes, Richard: The Fall of the Soviet Union, in: Edwards, Lee (Hg.): The Collapse of Communism, Stanford 2000, S. 35 – 49.

Ploss, Sidney (Hg.): The Soviet Political Process. Aims, Techniques, and Examples of Analysis, Toronto/ London 1971

Pohlmann, Friedrich: Der "Keim des Verderbens" totalitärer Herrschaft. Die Einheit der politischen Philosophie Hannah Arendts, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, Weimar 1998, S. 201-234.

Popper, Karl: Utopia and Violence, in: Popper, Karl: Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge, New York 1965, S. 355-363.

Poster, Mark: Postmodernity and the Politics of Multiculturalism: The Lyotard-Habermas Debate over Social Theory, in: Modern Fiction Studies 38 (1992) 3, S. 567-580.

President Bush dedicates Memorial to 100 million victims, URL: http://www.victimsofcommunism.org/ (07.07.07)

Przeworski, A.: Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America, Cambridge 1990

Rabinbach, Anson: Introduction: Legacies of Antifascism, in: New German Critique 67 (1996), S. 3 – 17.

Ray, Larry: Social Theory and the Crisis of State Socialism, Cheltenham/ Brookfield 1996

Reiman, Michel: Die Kommunismus-Debatte heute, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2000/ 2001, S. 13-23.

Remington, Thomas F.: Sovietology and System Stability, in: Post-Soviet Affairs 8 (1992) 3, S. 239-269.

Revel, Jean-François: The Totalitarian Temptation, New York 1977

Richta-Report, Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts, Prag 1968

Riegel, Klaus-Georg: Der Marxismus – Leninismus als politische Religion, in: Maier, Hans/ Schäfer, Michael (Hg.): „Totalitarismus" und „Politische Religionen." Konzepte des Diktaturvergleichs. Bd. II, Paderborn u.a. 1997, S. 75-128.

Riesman, David: The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character, Yale 1950

Rigby, Thomas/ Harasymiw, Bohdan (Hg.): Leadership Selection and Patron-Client Relations in the USSR and Yugoslavia, London 1983

Rigby, Thomas: „Totalitarianism" and Change in Communist Systems, in: Rigby, Thomas: The Changing Soviet System, in: Comparative Politics 4 (1972) 3, S. 433-453.

Rigby, Thomas: Crypto-Politics, in: Fleron, Frederic (Hg.): Communist Studies and the Social Sciences: Essays on Methodology and Empirical Theory, Chicago 1971, S. 116-128.

Rigby, Thomas: Hough on Political Participation in the Soviet Union, in: Soviet Studies 28 (1976) 2, S. 257-261.

Rigby, Thomas: Introduction, in: Rigby, Thomas: The Changing Soviet System. Mono-organisational Socialism from its Origins to Gorbachev's Restructuring, Aldershot 1990, S. 1-22.

Rigby, Thomas: Introduction, in: Rigby, Thomas/ Harasymiw, Bohdan (Hg.): Leadership Selection and Patron-Client Relations in the USSR and Yugoslavia, London 1983, S. 1-11.

Rigby, Thomas: Political Legitimacy under Mono-organisational Socialism, in: Rigby, Thomas: The Changing Soviet System, Mono-organisational Socialism from its Origins to Gorbachev's Restructuring, Aldershot 1990, S. 155-183.

Rigby, Thomas: Stalinism and Mono-organisational Society, in: Rigby, Thomas: The Changing Soviet System. Mono-organisational Socialism from its Origins to Gorbachev's Restructuring, Aldershot 1990, S. 82-112.

Rigby, Thomas: The Changing Soviet System. Mono-organisational Socialism from its Origins to Gorbachev's Restructuring, Aldershot 1990

Rigby, Thomas: Traditional, Market, and Organizational Societies and the U.S.S.R., in: World Politics 16 (1964), S. 539-557.

Rockmore, Tom: Ambiguity and Orthodoxy: Bertram Wolfe's View of Marx and Marxism, in: Studies in Soviet Thought 20 (1974) 4, S. 348ff.

Roh, Günther: Charismatischer Führungsanspruch und persönliche Abhängigkeit in der Sowjetunion, in: ders.: Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen, Frankfurt am Main 1987, S. 58-86.

Roh, Günther: Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen, Frankfurt am Main 1987

Rohrwasser, Michael: Der Kommunismus. Verführung, Massenwirksamkeit, Entzauberung, in: Maier, Hans (Hg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt/ Main 2000

Roselle, Laura: Model Fitting in Communism Studies, in: Almond, Gabriel (Hg.): A Discipline Divided. Schools and Sects in Political Science, London1990

Rossi, Pietro, Theorie der modernen Geschichtsschreibung, Frankfurt/ Main 1987

Rostow, Walt Whitman: Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, Göttingen 1960

Roth, Michael: The Ironist's Cage, in: Political Theory 19 (1991) 3, S. 419^-432.

Rousseau, Jean-Jacques: Der Gesellschaftsvertrag oder Die Grundsätze des Staatsrechts, Essen 1997

Rowley, David: Interpretations of the End of the Soviet Union: Three Paradigms, in: Kritika 2 (2001) 2, S. 395-426.

Rupnik, Jacques: Der Totalitarismis aus der Sicht des Ostens, in: Jesse, E. (Hg.); Totalitarismus im 20. Jh. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 389-415.

Rüsen, Jörn: Sinnverlust und Sinnbildung im historischen Denken am Ende des Jahrhunderts, in: Geschichtsdiskurs, Bd. 5, Frankfurt am Main 1999, S. 360-377.

Rutland, Peter: Gauging Glasnost: Soviet Studies and the Gorbachev Phenomenon, in: International Affairs 66 (1990) 1, S. 137-141.

Sabrow, Martin: Der Konkurs der Konsensdiktatur: Überlegungen zum inneren Zerfall der DDR aus kulturgeschichtlicher Perspektive, in: Jarausch, Konrad/ Sabrow, Martin (Hg.): Weg in den Untergang: Der innere Zerfall der DDR, Göttingen 1999, S. 83-116.

Sacharow, Andrej: Mein Land und die Welt. Friedensnobelpreis 1975, Wien-München-Zürich 1975

Sacharow, Andrej: Wie ich mir die Zukunft vorstelle. Gedanken über Fortschritt, Koexistenz und geistige Freiheit, Zürich 1973

Sakwa, Richard: Postcommunism, Buckingham 1999

Sandel, Michael (Hg.): Liberalism and Its Critics, Oxford 1984

Sandle, Mark/ Bacon, Edwin (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York 2002

Sandle, Mark: A Triumph of Ideological Hairdressing? Intellectual Life in the Brezhnev Era, in: Bacon, Edwin/ Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York 2002, S. 135-164.

Sandle, Mark: Brezhnev and Developed Socialism: The Ideology of Zastoi?, in: Bacon, Edwin/ Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered, New York 2002, S. 165-187.

Satta Boschian, Laura: La cultura e il potere. Da Ivan il Terribile a Sacharov, Roma 1987

Schäfer, Alfred: Rezension von: A. Ignatow: Psychologie des Kommunismus, München 1985, in: Philosophischer Literaturanzeiger 40 (1987), S. 370f.

Schelsky, Helmut: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/ Köln 1965

Schelsky, Helmut: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, in: Schelsky, Helmut: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/ Köln 1965, S. 439-480.

Schlangen, Walter: Die Totalitarismus-Theorie. Entwicklung und Probleme, Stuttgart/ Berlin/ Mainz/ Köln 1976

Schlögel, Karl (Hg.): Wegzeichen. Zur Krise der russischen Intelligenz, Frankfurt/ Main 1990

Schlögel, Karl: Archäologie totaler Herrschaft. Rußland im Horizont Hannah Arendts, in: Kopelew, Lew/ Könen, Gerd (Hg.): West-östliche Spiegelungen. Deutschland und die russische Revolution 1917-1924, München 1998, S. 790-804.

Schlögel, Karl: Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang, München/ Wien 2002

Schlögel, Karl: Kommunalka oder Kommunismus als Lebensform, in: Schlögel, Karl: Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang, München/ Wien 2002, S. 124-138.

Schmidt-Hartmann, Eva (Hg.): Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel, München 1994

Schmitter, Ph. C.: Still the Century of Corporatism?, in: The Review of Politics 36 (1974) 1, S. 85-131.

Schröder, Hans-Henning: Der "Stalinismus" – ein totalitäres System?, in: Osteuropa 46 (1996) 2, S. 150-163.

Schumpeter, Joseph: Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie, Bern 1950

Schwan, Alexander: Existenzphilosophie und Existentialismus, in: Ballestrem, Karl Graf/ Ottmann, Henning (Hg.): Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, München/ Wien 1990

Schwan, Gesine/ Morsey, Rudolf: Artikel "Sozialismus", in: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, Bd. 5, Freiburg/ Basel/ Wien 1995, Sp. 10-26.

Schwarz, Hans-Peter: Fragen an das 20. Jahrhundert, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 48 (2000), S. 1-36.

Scott, William: Historiographical Review: François Furet and Democracy in France, in: The Historical Journal 34 (1991) 1, S. 147-171.

Segre, Sandro: Max Webers Theorie der kapitalistischen Entwicklung, in: Weiss, Johannes (Hg.): Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt am Main 1989, S. 445-460.

Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968

Sharman, J.C.: Vorhersage und Vergleich. Zur Osteuropaforschung in den USA, in: Osteuropa 48 (1998), S. 821-836.

Shils, Edward: Tradition, Ecology, and Institution in the History of Sociology, in: Daedalus 99 (1970) 4, S. 760-825.

Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, New York 1988

Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 2, New York 1988

Shtromas, A./ Kaplan, M. (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 3: Ideology, Culture, and Nationality, New York 1989

Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998

Siegel, Achim: Carl Joachim Friedrichs Konzeption der totalitären Diktatur – eine Neuinterpretation, in: Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach den Ende des Kommunismus, Köln/ Weimar 1998, S. 273-307.

Siegel, Achim: Der Funktionalismus als sozialphilosophische Konstante der Totalitarismuskonzepte Carl Joachim Friedrichs. Methodologische Anmerkungen zur Entwicklung von Friedrichs Totalitarismuskonzept in den sechziger Jahren, in: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999, S. 320-338.

Siegel, Achim: Die Konjunkturen des Totalitarismuskonzepts in der Kommunismusforschung. Eine wissenschaftssoziologische Skizze, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 20 /1998, S. 19-31.

Simirenko, Alex (Hg.): Soviet Sociology. Historical Antecedents and Current Appraisals, Chicago 1966

Simis, Konstantin: USSR: A Corrupt Society. The secret world of Soviet capitalism, New York 1982

Simmons, Ernest (Hg.): Continuity and Change in Russian and Soviet Thought, Cambridge 1955, S. 172 – 179.

Skidelsky, Robert (Hg.): Russia's Stormy Path to Reform, London 1995

Skidelsky, Robert: The Collapse of Communism: the Political Economy Context, in: Skidelsky, Robert (Hg.): Russia's Stormy Path to Reform, London 1995, S. 129-145.

Skidelsky, Robert: The Road from Serfdom. The Social and Political Consequences of the End of Communism, New York 1995

Skidelsky, Robert: The State and Economy: Reflections on the Transition from Communism to Capitalism in Russia, in: Mandelbaum, Michael (Hg.): Postcommunism. Four Perspectives, New York 1996, S. 77-101.

Skidelsky, Robert: The World After Communism, London 1995

Skilling, Gordon: Interest Groups and Communist Politics Revisited, in: World Politics 36 (1983) 1, S. 1-27.

Skilling, Gordon: Interest Groups and Communist Politics, in: World Politics 18 (1966) 3, S. 435-451.

Skilling, Gordon: Leadership and Group Conflict in Czechoslovakia, in: Barry, R./ Farrell (Hg.): Political Leadership in Eastern Europe and the Soviet Union, Chicago 1970

Skocpol, Theda: States and Social Revolutions: A Comparative Analysis of France, Russia, and China, London u. a. 1979

Smith, Steve: Writing the history of the Russian Revolution after the fall of communism, in: Europe-Asia Studies 46 (2001) 4, S. 563-578.

Söllner, Alfons/ Walkenhaus, Ralf/ Wieland, Karin (Hg.): Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997

Solomon, Susan (Hg.): Pluralism in the Soviet Union. Essay in Honour of H. Gordon Skilling, New York 1983

Stadelmann, Matthias: Das revolutionäre Rußland in der Neuen Kulturgeschichte. Diskursive Formationen und soziale Identitäten, Erlangen/ Jena 1997

Stalin, J. W.: Über dialektischen und historischen Materialismus, Frankfurt am Main 1956

Stammer, Otto/ Weingart, Peter: Politische Soziologie, München 1972

Sternhell, Z.: Modernity and Its Enemies: From the Revolt against the Enlightenment to the Undermining of Democracy, in: Sternhell, Zeev (Hg.): The Intellectual Revolt against Liberal Democracy 1870-1945, Jerusalem 1996, S. 11-29.

Sternhell, Zeev (Hg.): The Intellectual Revolt against Liberal Democracy 1870-1945, Jerusalem 1996

Stites, Richard: Revolutionary Dreams. Utopian and Experimental Life in the Russian Revolution, Oxford-New York 1989

Stites, Richard: Russian Popular Culture, Entertainment and Society Since 1990, Cambridge 1992

Strauss, Leo: On Tyranny. Including the Strauss-Kojève correspondence, Chicago 2000

Strong, John W. (Hg.): The Soviet Union under Brezhnev and Kosygin. The Transition Years, New York u.a. 1971

Studer, Brigitte: Totalitarisme et stalinisme, in: Dreyfus, Michel (Hg.): Le siècle des communismes, Paris 2004, S. 33-64.

Sturzo, L.: Das bolschewistische Rußland und das faschistische Italien, in: Nolte, E. (Hg.): Theorien über den Faschismus, Köln/ Berlin 1967, S. 221-234.

Suny, Ronald Grigor: Obituary or Autopsy? Historians Look at Russia/ USSR in the Short 20th Century, in: Kritika 3 (2002) 2, S. 313-319.

Sutherland, Donald: An Assessment of the Writings of François Furet, in: French Historical Studies 16 (1990) 4, S. 784-791.

Swiderski, Edward: Rezension von: Ignatow, Assen: Selbstauflösung des Humanismus. Die philosophisch-anthropologischen Voraussetzungen für den Zusammenbruch des Kommunismus, Baden-Baden 1996, in: Studies in East European Thought 52 (2000) 1-2, S. 151-157.

Syré, Ludger: Isaac Deutscher – Marxist, Publizist, Historiker. Sein Leben und Werk 1907-1967, Hamburg 1984

Sznaider, Natan/ Levy, Daniel: Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust, Frankfurt am Main 2000

Sznaider, Natan: Holocausterinnerung und Terror im globalen Zeitalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 52-53/ 2001, S. 23-28.

Talmon, Jacob: The myth of the nation and the vision of revolution. The origins of ideological polarisation in the twentieth century, London 1981

Talmon, Jacob: The Origins of Totalitarian Democracy. Political Theory and Practice During the French Revolution and Beyond, New York 1951

Thurston, Robert: Social Dimensions of the Stalinist Rule. Humor and Terror in the USSR, 1935-41, in: Journal of Social History 24 (1991) 3, S. 541-562.

Tökes, Rudolf: Dissent in the USSR, Baltimore 1975

Tormey, Simon: Making Sense of Tyranny. Interpretations of Totalitarianism, Manchester 1995

Tormey, Simon: Rezension von: Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain. Stalinism as Civilization, Berkeley 1995, in: Europe-Asia Studies 48 (1996) 7, S. 1231-1236.

Touraine, Alain: Die postindustrielle Gesellschaft, Frankfurt am Main 1972

Traverno, E.: Der neue Antikommunismus. Zu Noltes, Furets und Courtois' Interpretationen des 20. Jahrhundert, in: Jungle World 31 v. 26.7.2000, S. 15-18.

Treml, Vladimir: Debate: Why Did the Soviet Economic System Collapse? Two Schools of Thought, in: RFE/RL Research Report 2 (1993) 23, S. 53 –55.

Trotzki, Leo: Denkzettel. Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution, Frankfurt/ Main 1981

Trozki, Leo: Arbeiterstaat, Thermidor und Bonapartismus. Eine historisch-theoretische Untersuchung (1.2.1935), URL:http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1935/02/index.htm (07.07.07)

Trozki, Leo: Die Russische Revolution. Kopenhagener Rede, URL http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1932/11/koprede.htm (07.07.07)

Trozki, Leo: Die Verratene Revolution. Kapit.: Ist die Bürokratie eine herrschende Klasse?, URL: http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1936/verrev/index.htm (07.07.07)

Tucker, Robert: Auf dem Weg zu einer vergleichenden politikwissenschaftlichen Betrachtung der „Massenbewegungsregime," in: Seidel, Bruno/ Jenkner, Siegfried (Hg.): Wege der Totalitarismus-Forschung, Darmstadt 1968, S. 382-404.

Tucker, Robert: Between Lenin and Stalin: The Breakdown of a Revolutionary Culture, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 51-71.

Tucker, Robert: Conclusion, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 199-209.

Tucker, Robert: Leadership and Culture in Social Movements, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 12-32.

Tucker, Robert: Lenin's Bolshevism as Culture in the Making, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 33-50.

Tucker, Robert: On the Comparative Study of Communism, in: World Politics 19 (1967) 2, S. 242-257

Tucker, Robert: Stalin and the Uses of Psychology, in: World Politics 8 (1956) 4, S. 455 – 483.

Tucker, Robert: Stalinism as Revolution From Above, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 72-107.

Tucker, Robert: Swollen State, Spent Society. Stalin's Legacy to Brezhnev's Russia, in: Foreign Affairs 60 (1981/ 82) 2, S. 414 – 435.

Tucker, Robert: The Dictator and Totalitarianism, in: World Politics 17 (1965) 4, S. 555 – 583.

Tucker, Robert: The Image of Dual Russia, in: Tucker, Robert: The Soviet Political Mind. Stalinism and Post-Stalin Change, London 1972, S. 121-142.

Tucker, Robert: The Marxian Revolutionary Idea, New York 1969

Tucker, Robert: The Politics of Soviet De-Stalinization, in: The Soviet Political Mind. Stalinism and Post-Stalin Change, London 1972, S. 173-202.

Tucker, Robert: The Question of Totalitarianism, in: Slavic Review 20 (1961) 3, S. 377-382.

Tucker, Robert: The Soviet Political Mind. Stalinism and Post-Stalin Change, London 1972

Tucker, Robert: The Stalin Period as a Historical Problem, in: Russian Review 46 (1987) 4, S. 424 – 427.

Tucker, Robert: To Change a Political Culture: Gorbachev and the Fight for Soviet Reform, in: Tucker, Robert: Political Culture and Leadership in Soviet Russia. From Lenin to Gorbachev, New York/ London 1987, S. 140-198.

Turner, Bryan: From Postindustrial Society to Postmodern Politics: the Political Sociology of Daniel Bell, in: Gibbins, John (Hg.): Contemporary Political Culture. Politics in a Postmodern Age, London/ Newbury Park/ New Delhi 1989, S. 199 – 217.

Ulam, Adam: Nationalism, Panslavism, Communism, in: Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, Cambridge 1963, S. 119-151.

Ulam, Adam: Stalin and the Theory of Totalitarianism, in: Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, Cambridge 1963, S. 43-64.

Ulam, Adam: The Historical Role of Marxism and the Soviet System, in: Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, Cambridge 1963, S. 9-42.

Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, Cambridge 1963

Ulam, Adam: The New Face of Soviet Totalitarianism, in: World Politics 12 (1960) 3, S. 391 – 412.

Ulam, Adam: The Russian Political System, in: Ulam, Adam/ Beer, Samuel/ Berger, Suzanne/ Goldman, Guido: Patterns of Government. The Major Political Systems of Europe, New York 1973, S. 598-750.

Ulam, Adam: The Unfinished Revolution. An Essay on the Influence of Marxism and Communism, New York 1960

Vatlin, Aleksandr: Terror und Widerstand unter den Bedingungen des Totalitarismus – die sowjetische und die deutsche Erfahrung, URL: http://www1.ku-eichstaett.de/ZIMOS/Netzwerk/Dateien/vatlinTerror.pdf (07.07.07)

Verdery, Katherine: What Was Socialism, And Why Did It Fall?, in: Orlovsky, Daniel (Hg.): Beyond Soviet Studies, Washington 1995, S. 27-46.

Viola, Lynne: The Cold War in American Soviet Historiography and the End of the Soviet Union, in: Russian Review 61 (2002) 1, S. 25-34.

Voegelin, Eric: Die Ursprünge des Totalitarismus, in: Arendt, Hannah: Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Kommentar von Ingeborg Nordmann, Dresden 1998, S. 33-42.

Vollrath, Ernst: Hannah Arendt, in: Ballestrem, Karl Graf/ Ottmann, Henning (Hg.): Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, München/ Wien 1990, S. 13 –32.

Voslensky, Michael: The Soviet System: Historical and Theoretical Evaluation, in: Shtromas, Alexander/ Kaplan, Morton (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 1: Stasis and Change, New York 1988, S. 3-12.

Voslensky, Michail: Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion, München 1980

Walicki, Andrzej: "Meaning of History" and "Meaning in History." Reflections on the Marxian Conception of Freedom, in: Dialectics and Humanism 9 (1982) 1, S. 61-71.

Walicki, Andrzej: A Panoramic View of My Work, in: Dialogue and Universalism 10 (2000) 1&2, S. 17-23.

Walicki, Andrzej: Karl Marx as Philosopher of Freedom, in: Critical Review, 2 (1988) 4, S. 10-58.

Walicki, Andrzej: Marx and Freedom, in: New York Review of Books von 24.11.1983, S. 50-55.

Walicki, Andrzej: Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom. The Rise and Fall of the Communist Utopia, Stanford 1995

Walicki, Andrzej: The Intellectual Tradition of pre-Revolutionary Russia: A Re-Examination, in: Shtromas, A./ Kaplan, M. (Hg.): The Soviet Union and the Challenge of the Future. Bd. 3: Ideology, Culture, and Nationality, New York 1989, S. 3-21.

Walicki, Andrzej: The Rule of Law in the Russian Intellectual Tradition: Pre-Revolutionary Russia, the Soviet Union and Perestroika, in: Dialectics and Humanism 15 (1988) 3&4, S. 19-26.

Walicki, Andrzej: Totalitarianism and Detotalitarization: The case of Poland, in: The Review of Politics 58 (1996) 3, S. 505 – 529.

Waters, Malcolm: Daniel Bell, London/ New York 1996

Webb, Sidney und Beatrice: A New Civilization, in: Brower, Daniel: The Soviet Experiment: Success or Failure?, New York 1976, S. 119-125. (1923)

Weber, Hermann: Zehn Jahre historische Kommunismusforschung. Leistungen Defizite, Perspektiven, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 50 (2002) 4, S. 611-633.

Weber, Max: Der Sozialismus, in: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 492 – 518.

Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, Weinheim 2000

Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen, in: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen 1972 (1920), S. 237-573.

Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924

Weber, Max: Gesammelte Politische Schriften, Tübingen 1971

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, hg. von J. Winckelmann, Tübingen 1972

Weischedel, Wilhelm (Hg.): Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant, in: Kant, Immanuel: Werke, Bd. 11, Frankfurt am Main 1977, S. 191 – 251.

Welsch, Wolfgang: Einleitung, in: Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion, Weinheim 1988, S. 1-43.

Welsch, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 1986

Wildman, Allan: The Future of Russian History, in: Russian Review 60 (2001) 1, S. 9-12.

Willms, Bernhard: Postmoderne und Politik, in: Der Staat 21 (1989) 3, S. 321 – 352.

Wippermann, W.: Faschistische Reaktionen – François Furet, ein französischer Nolte, in: Evangelische Kommentare 9 (1996)

Wippermann, Wolfgang: Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997

Wirth, Hans-Jürgen: Macht, Narzissmus und die Sehnsucht nach dem Führer, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11 /2007, S. 13-18.

Wolfe, Bertram: An Ideology in Power. Reflections on the Russian Revolution, New York 1969

Wolfe, Bertram: Communist Totalitarianism. Keys to the Soviet System, Boulder 1985

Wolfe, Bertram: Marxism and the Russian Revolution, in: Wolfe, Bertram: An Ideology in Power. Reflections on the Russian Revolution, New York 1969, S. 3-41.

Wolfe, Bertram: Reflections on the Soviet System: The Durable Core of Totalitarianism, in: Hendel, Samuel/ Braham, Randolph (Hg.): The U.S.S.R. after 50 Years. Promise and Reality, New York 1967, S. 125-157.

Wolfe, Bertram: Revolution and Reality. Essays on the Origins and the Fate of the Soviet System, Chapel Hill 1981

Wolfe, Bertram: The Age of Diminishing Dictators, in: Wolfe, Bertram: An Ideology in Power. Reflections on the Russian Revolution, New York 1969, S. 216-228.

Wolfe, Bertram: The Durability of Despotism in the Soviet System, in: Wolfe, Bertram: An Ideology in Power. Reflections on the Russian Revolution, New York 1969, S. 181-199.

Wootton, Barbara: Freedom under planning, Chapel Hill 1945

Wüstemeyer, Manfred: Die “Annales”: Grundsätze und Methoden ihrer “neuen Geschichstwissenschaft”, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 54 (1967) 1, S. 1-45.

Xenakis, Christopher: What Happened to the Soviet Union? How and Why American Sovietologists Were Caught by Surprise, London 2002

Young-Bruehl, Elisabeth: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main 1986

Zitelmann, Rainer: Historiographische Vergangenheitsbewältigung und Modernisierungstheorie. Nationalsozialismus, Faschismus, Stalinismus, in: Faulenbach, Bernd (Hg.): Diktatur und Emanzipation: Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917 – 1991, Essen 1993, S. 111-135.

Z (Martin Malia): To the Stalin Mausoleum, in: Daedalus 1990, S. 295-344.

Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, Berlin 1969

Zaslavsky, Viktor: The Post-Soviet Stage in the Study of Totalitarianism. New Trends and Methodological Tendencies, in: Russian Social Science Review 44 (2003) 5, S. 4-32.

Zimmermann, Hartmut: Probleme der Analyse bolschewistischer Gesellschaftssysteme. Ein Diskussionsbeitrag zur Frage der Anwendbarkeit des Totalitarismusbegriffs, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 12 (1961) 4, S. 193ff.

Zinov'ev, Aleksandr: Homo Sovieticus, Zürich 1987

Zürcher, Christoph: Das Schauspiel der Kulturen am Ende der Moderne oder die Retraditionalisierung in der Früheren Sowjetunion, in: Neue Konstellationen: Europa, Osteuropa, Russland. Berliner Osteuropa Info 11/ 1998, S. 22-27.

Ахиезер, Александр С./ Давыдов, А.П./ Шуравский, М.А./ Яковенко, И. Г./ Яркова, Е.Н.: Социокультурные основания и смысл большевизма, Новосибирск 2002

Ахиезер, Александр С./ Давыдов, А.П./ Шуравский, М.А./ Яковенко, И. Г./ Яркова, Е.Н.: Большевизм – социо-культурный феномен (опыт исследования). Teil 1, in: Вопросы философии (2001) 12, S. 28-39, Teil 2, in: Вопросы философии (2002) 5, S. 55-67.

Ахиезер, Александр С./ Матвеева С. Я.: Гуманизм как элемент культуры, in: Общественные науки (1990) 2

Ахиезер, Александр С.: Архаизация в российском обществе как методологическая проблема, in: Общественные науки и современность (2001) 2, S. 89-99.

Ахиезер, Александр С.: Дебри неправды и метафизика истины, in: Общественные науки и современность (1991) 5, S. 28-36.

Крыштановская, Ольга: Трансформация старой номенклатуры в новую российскую элиту, in: Общественные науки и современность (1995) 1, S. 51-65, URL: http://www.ecsocman.edu.ru/images/pubs/2004/10/29/0000181819/005_Kryshtanovskaya.pdf (07.07.07)

Ахиезер, Александр С.: Монологизация и диалогизация управления (Опыт российской истории), in: Общественные науки и современность (2004) 2, S. 24-34.

Ахиезер, Александр С.: Специфика исторического пути России, in: Libertarium 11.05.1999

Ахиезер, Александр: Жизнеспособность российского общества, in: Общественные науки и современность (1996) 6, S. 58-66.

Ахиезер, Александр: Между циклами мышления и циклами истории, in: Общественные науки и современность (2002) 3, S. 122-132.

Ахиезер, Александр: Российский либерализм перед лицом кризиса, in: Общественные науки и современность (1993) 1, S. 12-21.

Ахиезер, Александр: Россия: критика исторического опыта (социокультурная динамика России). Bd. 1: От прошлого к будущему, Новосибирск 1997

Ахиезер, Александр: Россия: критика исторического опыта (социокультурная динамика России). Bd. 2: Теория и методология. Словарь, Новосибирск 1998

Ахиезер, Александр: Социо-культурные проблемы развития России. Философский аспект, Москва 1992

Бердяев, Н. А.: Размышления о русской революции, URL: www.vehi.net (07.07.07)

Бердяев, Николай: Истоки и смысл русского коммунизма, Paris 1955

Бордюгов, Геннадий (сост.): Исторические исследования в России – II. Семь лет спустя, Москва 2003

Главацкий, М. Е./ Русакова, О.Ф.: Предисловие, in: Ахиезер, Александр С./ Давыдов, А.П./ Шуравский, М. А./ Яковенко, И. Г./ Яркова, Е.Н.: Социокультурные основания и смысл большевизма, Новосибирск 2002, S. 7-18.

Гудков, Л. Д.: "Тоталитаризм" как теоретическая рамка: попытки ревизии спорного понятия, in: Мониторинг общественного мнения (2001) 5, S. 20 – 29.

Драбкин, Я. С./ Комолова, Н. П. (сост.): Тоталитаризм. Из истории идеологии, движений, режимов и их преодоления, Москва 1996,

Знеполски, Ивайло/ Висман, Хайнц (Съст.): Франсоа Фюре и превъплъщенията на социалната утопия, София 1997

Игнатов, Асен: Идолатрия государства, in: Вопросы философии (1998) 7, S. 42-47.

Игнатов, Асен: От философията на смъртта към смъртта на системата, in: Lettre Internationale (1995) 8, S. 76-78.

Кантор, Владимир: Антихрист или Вражда к Европе: становление тоталитаризма, in: Октябрь (2001) 1, URL: http://magazines.russ.ru/october/2001/1/kantor.html

Каприев, Георги: Трудното изкуство да разбираш историята, in: България днес 6 (2002) 10

Ковальченко, И. Д.: Теоретико-методологические проблемы исторических исследований. Заметки и размышления о новых подходах, in: Новая и новейшая история (1995) 1

Кондаков, И.: История как феномен культуры, Vortrag, gehalten im unabhängigen theoretischen Seminar "Die soziokulturelle Methodologie zur Analyse der russischen Gesellschaft," Moskau 8.7.1996

Костюк, Константин: Архаика и модерн в российской культуре, in: Социологический журнал 3/4 (1999)

Куртуа, С./ Верт, Н./ Панне, Ж./ Пачковский, А./ Бартошек, К./ Марголен, Ж.-Л.: Черная книга коммунизма. Преступления, террор, репрессии, Москва 2001

Любин, В. П.: Преодоление прошлого: Споры о тоталитаризме, Москва 2005

Малиа, Мартин: Ответ Алену Безансону, in: Отечественные записки 20 (2004) 5, URL: http://www.strana-oz.ru/?numid=20&article=954 (07.07.07)

Марковски, Георги: Тоталитарният свят. Обобщен в книгите „1984" от Джордж Оруел, „Фашизмът" от Желю Желев и „Психология на комунизма" от Асен Игнатов, in: Съвременник (2000) 2, S. 161-190.

Матвеева, С. Я.: Расколотое общество: путь и судьба России в социокультурной теории Александра Ахиезера, in: Ахиезер, Александр: Россия: критика исторического опыта (социокультурная динамика России). Bd. 1: От прошлого к будущему, Новосибирск 1997, S. 3-41.

Медведев, Р. А.: Андрей Сахаров и Александр Солженицын, in: Вопросы истории (2001) 11-12, S. 3-17.

Разночинцы, in: Большая Советская Энциклопедия, Москва 1955, Bd. 35, S. 636.

Российская академия наук (сост.): Тоталитаризм: Что это такое? Исследования зарубежных политологов, Москва 1993

Соргин, В. В.: Российская история конца XX. столетия в контексте всеобщей истории: теоретическое осмышление, in: Новая и новейшая история (1999) 1

Трубникова, Наталья: На закате теории тоталитаризма: французская историография России, in: Бордюгов, Геннадий (сост.): Исторические исследования в России – II. Семь лет спустя, Москва 2003, S. 479 – 508.

Фурсов, А. И.: Мифы перестройки и мифы о перестройке, in: Социологические исследования (2006) 1, S. 31-36.

Фюре, Франсоа: Ретроспективни бележки относно “Миналото на една илюзия”, in: Знеполски, Ивайло/ Висман, Хайнц (Съст.): Франсоа Фюре и превъплъщенията на социалната утопия, София 1997, S. 195 – 218.

Щербань, Н. В.: Раздумья о недавнем прошлом: Поиски новых подходов, in: Отечественная история 46 (2002) 3, S. 100-114.

Яковлев, А. Н.: Большевизм – социальная болезнь XX века, in: Куртуа, С./ Верт, Н./ Панне, Ж./ Пачковский, А./ Бартошек, К./ Марголен, Ж.-Л.: Черная книга коммунизма. Преступления, террор, репрессии, Москва 2001

Titelbild: http://es.wikipedia.org/wiki/Imagen:Russian_Leaders_Matriochka.jpg (07.07.07)